This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Einleitung

in die

# Göttlichen Bücher

des

# Alten Bundes

von

Johann Jahn,

Doct. der Philos. und Theolog., k. k. Prof. der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins A. T., der bibl. Archäolog. und der Dogm. auf der Universität zu Wien.

---

II. Theil. I. Abschnitt.

---

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

---

Wien,

Bey Chr. Friedr. Wappler und Beck.

1803.

Qui si forte ad scripturas sacras post seculares literas veniunt, et sermone composito aures populi mulserint, quid quid dixerint, hoc legem Dei putant, nec scire dignantur, quid prophetae et apostoli senserint, sed ad sensum suum incongrua aptant testimonia, quasi grande sit et non vitiosissimum dicendi genus, depravare sententias, et ad voluntatem suam scripturam trahere repugnantem. Quasi non legerimus Homerocentonas et Virgiliocentonas; ac non sic etiam Maronem possimus dicere Christianum, qui scripserit: jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna, jam nova progenies coelo dimittitur alto; et patrem loquentem ad filium: nate, meae vires, mea magna potentia solus; et post verba Salvatoris in cruce: talia perstaba memorans, fixusque manebat. Puerilia sunt haec et circulatorum ludo similia, docere quae ignores; immo, ut cum stomacho loquar, nec hoc quidem scire, quod nescias. *Hieronymus Epist. ad Paulinum.*

BIBLIOTHECA·BOMBELLIANA

# Vorrede.

Die Umarbeitung dieses zweyten Theils meiner Einleitung in die göttlichen Schriften des A. B., ist weitläufiger ausgefallen, als ich gewünscht hatte; es war aber nicht anders möglich, wenn ich nicht manches weglassen sollte, was dann doch in einer Einleitung ungern vermißt worden wäre. Sollte jemand die Angabe des Inhalts eines jeden Buchs, für entbehrlich halten, so darf ich nur erinnern, daß der Leser, ohne den Inhalt vor Augen zu haben, die Anlage des Buchs nicht übersehen, und im Folgenden auch die Schlüsse, die aus der Anlage gezogen werden, nicht ganz verstehen, und die Stärke mancher Beweise nicht beurtheilen kann, zu geschweigen, daß diese Angabe, vorzüglich in den Propheten, zugleich für Anfänger eine große Hilfe ist, das Buch dann leichter und richtiger zu verstehen, wozu doch eine Einleitung den Weg bahnen

soll. Höchstens dürfte also die Ausführlichkeit dieser Inhaltsangaben, nicht nöthig scheinen, allein auch diese schien mir für die Leser, die ich vor Augen hatte, unumgänglich nothwendig, indessen ist sie doch noch immer so gedrängt, als sie, ohne unverständlich zu werden, seyn konnte.

Wenn ich diese heiligen Bücher, und den Inhalt derselben, nach dem Sinne des ganzen christlichen und Hebräischen Alterthums, in Schutz nehme, und manche alte Behauptungen nicht, als schon gründlich widerlegt, verwerfe, sondern gegen die jetzt herrschenden Meynungen vertheidige, so bin ich ganz darauf gefaßt, die Frage, die jemand bey der Erscheinung des zweyten Theils meiner Archäologie aufgeworfen hat, wieder zu hören, und wieder mit kaltem Blut zu hören und zu lesen, wozu nähmlich eine solche Darstellung in unseren Zeiten seyn soll; gewiß keine bescheidene Frage, indem sie eine neue, noch bey weiten nicht entschiedene Hypothese, als ausgemachte Wahrheit,

voraussetzt. Indessen gebe ich auf diese Frage im voraus ganz freundlich die Antwort, daß, wer nicht weiß, wozu diese Darstellung seyn soll, mein Buch immer bey Seite legen mag, es gibt aber gegen einen, der diese Darstellung nicht nöthig zu haben glaubt, immer hundert, ja wohl tausend andere, denen sie nöthig ist, zu welchen ich *mich* selbst zu bekennen, gar keinen Anstand nehme. Wollen andere ihren eigenen Weg gehen; so können sie es ja thun, und dürfen gar nicht ungehalten werden, wenn wir ihnen bisweilen in den Weg treten, ihre, nicht immer eben so gründliche als kühne Vermuthungen prüfen, und unsere Meynung freymüthig sagen.

Um dasjenige, was ich hie und da über den Ursprung der Lehre von Gott, gesagt habe, unter Einem Gesichtspuncte darzustellen, und den Leser gleichsam vorzubereiten, lasse ich die Rede, die ich 1797 den 16ten October, bey der Eröffnung der Schulen, in dem großen Saale unserer Universität,

gehalten habe, hier abdrucken, und erfülle hiemit zugleich den Wunsch derjenigen, die mich öfters angegangen haben, diese Rede herauszugeben.

Schließlich muß ich noch zwey Puncte des ersten Theils dieser Einleitung, berichtigen, auf welche mich Hr. de Sacy, Professor der Arabischen Sprache in Paris, in einem Briefe vom 24. Jänner 1803, aufmerksam gemacht hat. Wenn es nähmlich §. 80 S. 283 des ersten Theils heißt, Golius habe das Arabisch-Türkische Werk des Gjauhari gebraucht, so ist dieß unrichtig, Golius gebrauchte den ganz Arabischen Gjauhari; das Arabisch-Türkische Werk ist eine Uebersetzung, und diese ist es, die in Constantinopel gedruckt worden. Hernach wenn ich §. 51. S. 204 des ersten Theils gegen die Vermuthung, welche Herr de Sacy über die Leseart des Abulfarag in der Nachricht von den Syrischen Uebersetzungen, in Eichhorns Biblioth. VIII. Th. S. 589 vorgetragen hat, mißträuisch war, so war die

Urſache, daß ich ſeine vermuthete Leſeart, unrichtig las, und alſo dieſelbe mißverſtand; indeſſen hatte meine Uebereilung eine glückliche Folge; denn Herr de Sacy, dem nicht nur die orientaliſche Literatur überhaupt, ſondern auch die bibliſche insbeſondere, ſchon ſo viele wichtige Beyträge zu verdanken hat, wurde durch meine mißträuiſche Aeußerung bewogen, die fünf Arabiſchen Handſchriften von Abulfarags Dynaſtien, die ſich in der National-Bibliothek zu Paris befinden, nachzuſehen, und er fand nun in keiner וצאחב אלצור אלשבעיני, ſondern in zweyen וצאחב צנר אלשבעיני, in dreyen aber, von welchen eine aus den Vatican dahin gebracht worden, fand er, wie er vermuthet hatte, צאחב צור ואלשבעיני; und ſo fällt nun der Nahme Figurata, gänzlich weg. Ich will die ganze Stelle des Abulfarag hieher ſetzen, damit jedermann, ohne erſt nachſchlagen zu dürfen, verſtehe, was ich ſagen will; ſie lautet: „die weſtlichen Syrer haben zwey „Ueberſetzungen: die Peſchito, welche „aus dem Hebräiſchen in das Syriſche über-

„tragen wurde, nach der Ankunft unſeres „Herrn Jeſu Chriſti, zur Zeit des Apoſtels „Addäus, (Thaddäus), nach Anderen aber „vor demſelben, zur Zeit Salamo's des „Sohns Davids, und Hirams des Herrn „(oder Königs) von Tyrus" (צֹר, nicht צוֹר); „und die nach den 70 Dolmet„ſchern, (חירם צאחב צור ואלשבעיני)." Die Leſeart iſt nun nicht mehr Vermuthung, ſondern durch die Mehrheit der Zeugen beſtätiget, und da der Sinn auch ſo leicht und fließend iſt, ſo bleibt über dieſelbe gar kein Zweifel übrig, zumahl da die Leſeart des Pokocke in dem Specim. Hist. Arab. bey keinem Zeugen gefunden worden. Wir haben demnach keine versionem Syriacam figuratam mehr, ſondern eine nahmenloſe Syriſche Ueberſetzung nach den 70 Dolmetſchern, die bey den weſtlichen Syrern neben der Pheſchito gebräuchlich war.

Geſchrieben zu Wien den 1. Juny 1803.

# Rede

in

dem großen Saale

auf der

# Universität zu Wien

bey

# Eröffnung der Schulen

den

16ten October 1797.

Das Alterthum stellet zwar unter den mannigfaltigen Ruinen aller menschlichen Dinge, verschiedene Erscheinungen dar, die dem Forscher, bald Beyfall und Bewunderung, bald Unwillen und Mitleid abnöthigen; doch ist unter allen aufheiternden und niederschlagenden Gegenständen aller verflossenen Jahrtausende, nichts so anziehend, als der Mensch selbst, sein ursprünglicher Zustand,

und seine allmähliche Bildung durch so manche langsame Vorschritte, oft wiederhohlte Rückfälle, und abermahlige Vorschritte. Aber auch in dieser langwierigen und oft unterbrochenen Bildung, durch welche der Mensch endlich das geworden ist, was er jetzt ist, findet sich nichts, was die Aufmerksamkeit des wißbegierigen Forschers, stärker reitzte, als eben dasjenige, welches dem Menschen am tiefesten ins Herz eingedrückt ist, welches den Grund seiner Beruhigung, den Balsam seiner Leiden, und die Würze seiner Freuden ausmacht, und eben daher jedem, nicht ausgearteten Menschen, das Wichtigste und Theuerste ist, ich meyne, die Religion, die Beziehung des Menschen auf eine Gottheit, und vorzüglich der Gegenstand oder die Idee, zu welcher sich der Mensch in einer religiösen Beziehung betrachtet.

Es wäre mir daher ein angenehmes Geschäft, vor dieser Hochgelehrten Versammlung den Ursprung und die allmähliche Ausbildung der religiösen Ideen der alten Völker, zu entwickeln; da aber die Zeit, die mir zu sprechen gestattet ist, bey weiten nicht hinreichet, ein so weitschichtiges Feld zu durchwandeln, so will ich mich auf allgemeine historische Bemerkungen über diesen Gegenstand, einschränken, und einige, sonst nicht immer genug

gewürdigte Puncte, in ein helleres Licht zu stellen suchen.

In der alten Geschichte tretten die Völker insgemein aus dem Stande der Wildheit hervor, und in diesem Stande leben, wie uns die Reisenden berichten, noch heutiges Tages so manche Stämme und Völker, die beträchtliche Striche der Erde bewohnen. Die alte Geschichte stimmet mit den Nachrichten der Reisenden überein, daß die Gottheiten der Wilden, nichts höheres sind, als Gegenstände der Natur, die Theils nahe liegen, wie Flüsse, Berge, große Felsen, Thiere, u. dgl., Theils in einer großen Ferne in das Auge fallen, wie die Sonne, der Mond und die Sterne; Theils sind sie auch nur Kräfte der Natur, die durch erschütternde Wirkungen, als Donner, Blitze, Stürme, die rohe Sinnlichkeit der Wilden, an sich ziehen, und Bewunderung und Furcht, oder Zuneigung und Dankbarkeit, das heißt, eine Art von religiösen Gefühlen erregen. Die Gottheiten der Wilden sind demnach insgesammt Fetischen.

Wenn diese Wilden, durch neue Erfahrungen, nach und nach ihre Kenntnisse erweitern, ihre Begriffe bereichern und berichtigen, und so ei-

nige Schritte zur Cultur vorwärts thun, so verwandeln sie, laut der alten Geschichte und der neuern Nachrichten der Reisenden, ihre Fetischen, diese vergötterten Naturgegenstände, unvermerkt in Sitze und Symbole unsichtbarer höherer Wesen, die sie sich nun zwar menschenähnlich, aber eben so roh, sinnlich, launig, leidenschaftlich und unsittlich denken, als sie selbst sind. Sie lassen daher diese vermeintlichen Gottheiten eben so handeln, wie sie selbst zu handeln pflegen. Sie lassen sie Kriege führen, verwundet und besiegt werden; sie lassen sie schmausen und zechen, scherzen und zanken, der Liebe fröhnen und Grausamkeiten begehen; sie lassen sie, nach Laune, einige Menschen beschützen, und andere verfolgen. Sie setzen zwar bald eine höchste Gottheit über alle, diese ist aber um nichts besser, als die Untergottheiten, nur besitzt sie eine etwas größere Macht, die doch nicht immer hinreichend ist, die unteren Götter im Gehorsam zu erhalten, so zwar, daß auch diese höchste Gottheit, bisweilen durch List, oder durch die vereinigte Gewalt der Untergötter, bezwungen, und vom Throne gestürzt wird, ganz nach dem Verhältnisse, in welchem die Anführer dieser Horden zu den, ihnen untergebenen Vorstehern des Volkes stehen.

Auf dieſer Stufe der Ausbildung der religiöſen Ideen, ſind alle Völker, wie die Geſchichte deutlich ausſaget, durch viele Jahrhunderte, ja auch durch Jahrtauſende, ſtehen geblieben, wenn ſie auch ſonſt in der Cultur große Vorſchritte gemacht haben; ja ſie ließen nicht einmahl den Fetiſchismus ganz fallen, indem ſie die Bildſäulen, die ſie mit der Zeit ihren Gottheiten ſetzten, nicht bloß für Sitze und Symbole derſelben, anſahen, ſondern häufig mit den Gottheiten ſelbſt vermengten, und dieſe Klötze und Bildſäulen in Fetiſchen verwandelten. Die Tyrier haben bey der Belagerung ihrer Stadt, noch zu einer Zeit, da ſo manche Künſte und Wiſſenſchaften bey ihnen blühten, die Bildſäule des Apollo mit goldenen Ketten feſt an den Altar des Herkules angebunden, damit dieſer ihr Schutzgott, nicht entweichen, und ſie verlaſſen könnte. Die Karthaginenſer, dieſe feinen Politiker der alten Welt, nahmen in ihren ſchönſten Zeiten, bey der Noth einer unvermutheten Bedrohung ihrer Stadt, keinen Anſtand, die edelſten Knaben ihrem Schutzgotte, der eine eiſerne Bildſäule war, zu verbrennen. Die Ägyptier verehrten noch ihre heiligen Stiere Apis und Mnevis, ihre heiligen Krokodille, Hunde, Katzen, Ibiſſe, und ſogar Gartengewächſe, als Sitze und Symbole ihrer Gottheiten, nachdem ſie ſchon ſehr

weitschichtige Kenntnisse von anderer Art, gesammelt hatten. Die Griechischen Völkerschaften hielten noch zur Zeit der blühenden Philosophie, ihre Götzenbilder für Sitze der Götter, vermengten sie auch mit denselben, und es gab sogar Philosophen, die sich von diesem Irrthume nicht losmachen konnten. Die Meder, Perser und Indianer, finden wir zwar, seit ein Paar tausend Jahren, auf einer etwas höheren Stufe stehen, sie bringen aber doch, durch ihre Emanationslehre, Schöpfer und Geschöpfe zu nahe zusammen, und verehren dabey eine ungeheuere Menge, nicht nur von Geistern, sondern auch von natürlichen, zum Theil sehr niedrigen Symbolen der Gottheit; es ist auch nicht ausgemacht, ob diese Völker durch sich selbst auch nur so weit gekommen sind, oder ob sie eine andere uralte Lehre, von der ich bald reden werde, nach ihrer Art entstellet, oder in jüngern Zeiten den Einfluß eines fremden Volkes benutzt haben. So weit die alte Geschichte hell ist, so stellet sie kein Volk auf, welches, sich selbst überlassen, seine religiöse Ideen noch mehr berichtigt hätte. Es leben sogar noch jetzt bey 4 bis 5 hundert Millionen Menschen auf Erden, die sich noch nicht über diese Stufe der Ausbildung der religiösen Ideen, und zum Theil noch nicht einmahl über den Fetischismus erhoben haben.

Dieß ist nun eben nicht so sehr befremdend, da es selbst den Philosophen unter den Griechen, unendliche Mühe gekostet hat, sich höher zu erheben, und erst, nach so mannigfaltigen Verirrungen gelungen ist, der Wahrheit näher zu kommen. Die alten Philosophen waren, wie jedem Alterthumsforscher bekannt ist, zum Theil Atheisten, oder es war doch ihr System atheistisch; zum Theil waren sie der groben oder der feineren Emanationslehre zugethan, und waren folglich grobe oder feine Pantheisten. Dieses Emanationssystem, das, entweder offenbar, oder verborgen, den Pantheismus enthält, blieb in der Philosophie, bis ins fünfte Jahrhundert herrschen, da es dann von einem christlichen Philosophen mit einem solchen Übergewichte von Gründen, bestritten wurde, daß es hernach nur selten von einem paradoxen Kopfe in Schutz genommen ward. Selbst die wenigen Philosophen, die den einzigen Urheber der Welt, von der Welt etwas genauer unterschieden, nahmen doch eine ewige Materie an, und kannten also bloß einen Weltordner und Weltbaumeister, keinen Weltschöpfer; sie behaupteten dabey eine göttliche Weltseele, und kamen hierdurch wieder auf die Emanation zurück; ja sie ließen hierbey insgesammt auch die Verehrung der Untergötter in ihren eingebildeten Werthe bestehen, und

alle oder doch fast alle nahmen sie förmlich in Schutz.

So war denn in der alten Welt, Fetischismus und Polytheismus allgemein herrschend, und die Philosophen, die ihre religiösen Ideen auch nur etwas mehr berichtigt haben, verlieren sich unter den Polytheisten, wie einige Tropfen Wasser im großen Weltmeere. — Wie ganz anders sieht es heut zu Tage auf unserer Erde aus! Fetischismus und Polytheismus ist bis in die äußersten Gegenden verbannet, und 6 bis 7 oder gar 8 hundert Millionen, das ist, etwan zwey Drittel der Menschen auf Erden, glauben einen einzigen allmächtigen und allweisen Schöpfer und Regenten der Welt. — Wie ist diese große Berichtigung der Idee von Gott, unter den größten Theil der Menschen gekommen? Ist sie ein Werk der sich selbst überlassenen Vernunft? Hat die Philosophie gerade in den Zeiten des Mittelalters, da sie in großem Verfall war, diesen Glauben unter die Völker verbreitet? oder ist eine andere Quelle dieses, unter so vielen und so verschiedenen Völkern zur allgemeinen Denkungsart gewordenen Glaubens zu suchen?

Diese wichtige Frage wird sonst selten aufgeworfen, und ohne Zweifel nur darum nicht auf-

geworfen, weil sie so leicht zu beantworten ist. Denn jedermann weiß, daß die Mohammedaner, die sich auf fünf hundert Millionen belaufen sollen, ihren Glauben an den allmächtigen und allweisen Schöpfer und Regenten der Welt, aus dem Koran haben, und daß Mohammed diese Idee von Gott, aus den heiligen Schriften der Christen und der Hebräer, geschöpft hat. Eben so allgemein bekannt ist es, daß die Christen, welche nach Süßmilch über ein hundert, aber der Wahrheit gemäß, wohl bey zwey hundert Millionen betragen, diese Lehre von ihrem erhabenen Stifter erhalten haben. Es ist auch niemand unbewußt, daß diese Lehre schon lange vor der, für die Menschheit so wohlthätigen Stiftung des Christenthums, in den heiligen Schriften der Hebräer vorhanden war. Aber eben dieses muß den Alterthumsforscher in Erstaunen setzen, mitten in den düstersten Finsterniſſen, mit welchen die Lehre von Gott, in der ganzen alten Welt bedeckt ist, ein so helles Licht bey einem Volke zu finden, welches sich durch Cultur und Philosophie vor andern Völkern nur gar nicht ausgezeichnet hat. Es muß sich sehr natürlich die Frage aufdringen, wie und woher dieses einzige Volk eine so richtige, der ganzen übrigen alten Welt unbekannte Lehre von Gott, erhalten habe. — Verfolget man nun, um auf die

Quelle zu kommen, die Geschichte dieses, in dieser Rücksicht gewiß sehr merkwürdigen Volkes, rückwärts, so findet sich diese Lehre durch alle Jahrhunderte hindurch, bis zu dem Stammvater dieses Volkes, ja bis zu der Schöpfung des Menschen hinauf. Diese historische Merkwürdigkeit, die nur, weil sie allgemein bekannt ist, nicht immer gehörig geschätzt wird, hier auszuführen, ist nicht nöthig; es wird hinreichend seyn, die religiösen Ideen, die sich in den ältesten Fragmenten der heiligen Bücher der Hebräer finden, auszuheben.

Daß diese Fragmente der Urgeschichte, die in dem ersten Buche Mosis zusammen gestellt sind, aus dem grauesten Alterthume herrühren, und uns folglich die ältesten religiösen Ideen überliefern, ergibt sich unwidersprechlich, nicht bloß aus der Aussage der Nation, welche dieselben durch alle Jahrhunderte zurück, für uralte Urkunden gehalten hat, sondern auch aus dem Inhalte selbst; denn die sehr sinnlichen, die Kindheit des Menschengeschlechtes verrathenden Vorstellungen, die noch sehr arme Sprache, und die schon zur Zeit des Sammlers veralteten, und eben darum von ihm durch einen erklärenden Zusatz verständlich gemachten Ausdrücke, führen auf ein Zeitalter, welches

lange vor dem Sammler dieser Bruchstücke herging. Diese Merkmahle des höchsten Alterthums, sind durch alle diese Fragmente so hervorstechend, daß dieselben von allen uneingenommenen Kennern der Sprache und des Alterthums, in Zeiten gesetzt werden, die weit über Mose hinaufreichen. Das eigentliche Zeitalter, in welchem sie geschrieben worden, genauer anzugeben, ist nicht wohl möglich, aber auch nicht nothwendig; genug, daß sie aus Vormosaischen uralten Zeiten herstammen. Es thut auch zur Sache nichts, aus welchem Gesichtspuncte man diese Bruchstücke der Vorwelt, ansehen mag; genug, daß die religiösen Ideen, die sie enthalten, in jenem hohen Alterthume wirklich vorhanden waren, und daß wir hier an der Urquelle sind, aus welcher die, nun so weit verbreiteten richtigen Ideen von Gott, ursprünglich geflossen sind. In diesen so alten Nachrichten nun, tretten die Menschen zuerst, eben so wenig in dem Stande der Cultur, als in dem Stande der Wildheit, sondern in einem Mittelstande, in dem Stande der Natur, auf den Schauplatz, und wir finden bey den gottseligen Familien, nicht, wie bey anderen Völkern, Fetischen, auch nicht natürliche Gegenstände als Symbole und Sitze der Götter, keine Astrolatrie, keine vergötterte Naturkräfte, keine Vermengung der Gottheit mit den Geschö-

pfen, auch nicht mehrere Götter, keine Göttinnen, und keine vergötterte höhere Geister. — Sogleich an der Spitze stehet eine uralte Urkunde, welche die große Idee eines einzigen, über die ganze Natur unendlich erhabenen Gottes, der Himmel und Erde hervorgebracht hat, auf das deutlichste darstellet. **Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde**, heißt es. **Himmel und Erde**, also kein Chaos; **Himmel und Erde**, auch noch so sinnlich und eingeschränkt gedacht, ist immer ein großer Begriff, und unendlich größer ist die Idee des Hervorbringers dieser unübersehbaren Regionen. **Himmel und Erde**, war in jener Kindheit des Menschengeschlechtes, ohne Zweifel der einzig mögliche Ausdruck, um das Ganze, um Alles zu befassen, und war eben so richtig, als unser Ausdruck **Weltall**, welcher gleichfalls nach dem verschiedenen Umkreise der Kenntnisse eines jeden, eine sehr verschiedene Ausdehnung leidet.

Diese Hervorbringung des Himmels und der Erde, geschah nach unserer Urkunde **im Anfang**. Will man an diesem Ausdrucke nicht künsteln, sondern denselben so schlicht verstehen, als ihn der uralte Verfasser hingeschrieben hat, so sagt er eben so viel, als: der erste Anfang aller Dinge war diese Hervorbringung; demnach war vorhin Nichts,

und dieſe Hervorbringung war im eigentlichen Verſtande Schöpfung. So iſt auch dieſer Ausdruck von den alten Hebräern zu allen Zeiten verſtanden worden; nirgends findet ſich in den Schriften der Propheten die geringſte Spur von einer ewigen Materie, die Gott, bloß als Baumeiſter, wie es die Beſchaffenheit derſelben geſtattete, in eine neue Form gebracht hätte. Es läßt ſich hier auch nicht an eine Emanation denken; denn die Schöpfung geſchah eben ſo, wie hernach die Ausbildung der Erde beſchrieben wird: **Gott ſprach: es werde Licht, und es ward Licht.** So iſt dieſe Urkunde ſchon von den Pſalmiſten erkläret worden, wenn er ſinget: **durch das Wort Jehovens iſt der Himmel, und durch ſein Sprechen das Sternenheer gemacht worden; er ſprach, und es geſchah; er befahl, und es ward erſchaffen.** Sprechen, Befehlen, ſind die ſinnlichen Ausdrücke für Wollen. Gott wollte, daß alles entſtehen ſollte, und es entſtand. Und alles, was entſtand, war gut, ſehr gut, dem Endzwecke vollkommen entſprechend; alles ſchmiegte ſich nach dem Willen des Schöpfers, nichts ſtemmte ſich entgegen; es findet ſich hier weder eine unverbeſſerliche Materie, noch ein böſes Weſen, welches den Abſichten des Schöpfers Schranken geſetzt hätte. Stellet dieſe ſinnliche Beſchrei-

bung nicht sehr deutlich die Idee eines Schöpfers von unbegränzter Macht, Weisheit und Güte dar?

Dieser allmächtige und allweise Schöpfer ist schon als Schöpfer, Herr und Beherrscher der ganzen Schöpfung, und wird daher von den gottseligen Menschen in diesen Fragmenten, der allerhöchste, und der Herr des Himmels und der Erde, genannt. (1. M. 14, 19. 20. 22. 23.) Er wird als Regent der physischen und der moralischen Welt, anerkannt. (1. M. 18, 17—19. 25.), und die frommen Patriarchen leiten alles, was ihnen begegnet, von dieser göttlichen Regierung ab. Das ganze erste Buch Mosis ist Belege hierzu, und wenn am Ende dieses Buches, Joseph zu seinen Brüdern spricht: **nicht, so sehr ihr, als vielmehr Gott hat mich hieher gebracht, um das Leben vieler Menschen zu erhalten; ihr habt es zwar böse gemeint, aber Gott hat es zu Vortheil vieler Völker gewendet:** so ist die göttliche Vorsicht und Regierung, die auch das Böse zu großen wohlthätigen Absichten lenket, ganz richtig und genau ausgedruckt.

Haben nun jene Patriarchen, eine, so tief ins Einzelne eingreiffende Vorsehung geglaubt, so mußten sie auch annehmen, daß dem allerhöchsten

Regenten der Welt, alles bekannt ist, vorzüglich dasjenige, was die Menschen thun, was ihnen begegnet, und alles, was noch in einer fernen Zukunft bevorstehet. Es sind auch hiervon in diesen Fragmenten, so viele Thatsachen angeführt, daß man an diesem Glauben jener gottseligen Menschen, gar nicht zweifeln kann. So ist Gott die Vergehung der ersten Menschen, der heimliche Groll Kains, der Brudermord, das allgemeine Sittenverderbniß vor der Fluth, die Schandthaten im Thale Siddim, die geheimste Unthat Onans bekannt; und wenn dort Joseph der ehebrecherischen Buhlerinn antwortet: wie könnte ich ein so großes Unrecht thun, und mich an Gott versündigen? so spricht er offenbar aus diesem Glauben. Eben so kennet Gott die Rechtschaffenheit Henochs, Noachs, Abrahams, Isaaks und Jacobs. Er macht den Menschen hie und da die Zukunft bekannt, als die Fluth, die zahlreiche Nachkommenschaft Abrahams, die künftigen Schicksale der Abrahamiden, die Erhaltung der wahren Religion unter den Nachkommen Abrahams, und daß diese einstens unter alle Völker verbreitet werden sollte.

Ob Gott alles unmittelbar erkenne, und folglich allgegenwärtig sey, äußern sich jene frommen Patriarchen nirgends deutlich; wenn man aber er-

wäget, daß sie ohne Unterschied des Ortes, zu Gott bethen, und eben so ohne Unterschied des Ortes, Eide bey Gott schwören, so kann man nicht in Abrede stellen, daß sie glaubten, Gott höre sie aller Orten, und sey folglich, wenigstens der Wirksamkeit nach, allgegenwärtig. Wenn es nun bisweilen heißt, Gott sey herabgestiegen, um etwas auszuführen, oder um zu erfahren, ob dieses oder jenes sich wirklich so verhalte, so ist es offenbar nichts anderes, als die sinnliche Sprache des Alterthums, und soll die Wichtigkeit des Gegenstandes, und die wirksame Leitung der göttlichen Vorsicht, ausdrucken. Daher solche Vorstellungen auch noch in den Psalmen vorkommen, wo doch die Allgegenwart Gottes, sehr genau und deutlich beschrieben wird. Wenn aber dort Jakob nach jenem nächtlichen Gesichte, spricht: **wahrlich Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht**, so setzet er sogleich hinzu: **hier ist ein Haus Gottes, und ein Thor des Himmels**, und erkläret hiemit ganz deutlich, daß er von einer ganz besonderen, sich offenbarenden Gegenwart Gottes redet.

Gleichwie nun jene frommen Altväter, Gott, als den Schöpfer des Weltalls kennen, der durch seine Allmacht, und nach seiner allweisen Güte,

alles gut erschaffen hat, so stellen sie sich ihn auch, nicht bloß als Regenten, sondern als allweisen und allgütigen Regenten der Welt vor, der seine Güte, nicht, wie die Götter der Heiden, nach Launen, sondern nach seiner Allweisheit, und nach dem Verdienste der Menschen ausspendet. Er ist ihnen der Wohlthäter der Tugendhaften, und der Bestrafer der Lasterhaften; er ist ihnen **der gerechte Richter der ganzen Erde**, wie ihn Abraham ausdrücklich nennet, 1. M. 18, 25. Sie betrachteten Gott, wie Er dort die ersten Menschen vor der schädlichen Frucht, und Kain vor dem Ausbruche seines Zorns, väterlich warnet; wie Er das ausgeartete Geschlecht vor der Fluth, durch seinen Prophetengeist zurecht weisen läßt, und hernach das Leben des Menschen, den sie in der hohen Würde des Bildes Gottes zu schätzen wußten, durch die Todesstrafe des Mörders sichert; und wie Er sich zu ihnen selbst recht väterlich, ja freundschaftlich herabließ. Dagegen betrachteten sie aber Gott auch, wie er über das, nicht mehr zu bessernde Menschengeschlecht, die Fluth verhänget, wie Er die, in unnatürliche Laster versunkenen Städte im Thale Siddim, erst, da auch nicht zehen Unschuldige zu finden waren, vertilget, und im Gegentheil die Strafe der Amoriter verschiebet, weil das Maß ihrer Sünden noch nicht voll

war, 1. M. 15, 26. Freylich sind dieß lauter zeitliche Wohlthaten und Strafen, und ob sich die Gerechtigkeit Gottes über dieses Leben hinaus erstrecke, hierüber äußern sich diese Nachrichten nirgends deutlich; vermuthlich lag dieses jenem Stande der Kindheit noch viel zu ferne. Doch will man in jener bekannten Anmerkung über die kurze Lebensdauer des gottseligen Henoch, eine Spur von einer glücklichen Zukunft, gefunden haben. Und wenn man bedenkt, daß Abraham, Isaak und Jakob eine Fortdauer nach dem Tode erkennen, und hiermit den strengen Begriff, den sie von der Gerechtigkeit Gottes hatten, vergleicht, so sollte man fast denken, daß sie nicht glauben könnten, es werde in jener Fortdauer einerley seyn, ob man tugendhaft und gottselig, oder lasterhaft und gottlos gelebt habe.

Doch man muß dieses, weil keine Äußerung hierüber vorkommt, dahingestellt seyn lassen; es bleibt aber noch immer ausgemacht, daß die Ideen von Gott, welche wir so eben bey den frommen Altvätern gefunden haben, durchaus richtig sind, freylich noch sehr sinnlich, aber eben dieses verbürget das hohe Alterthum derselben. — **Es reuet Gott, und er ist im Innersten seines Herzens gerührt**, den Menschen, der nun in ein,

nichts zu besserndes sittliches Verderben gerathen war, erschaffen zu haben; allein die Idee, welche durch diese sinnliche Vorstellung geweckt wird, nähmlich das große Mißfallen Gottes an der Unsittlichkeit der Menschen, ist doch ganz richtig. — Gott riechet das Opfer Noachs; aber das göttliche Wohlgefallen an der Dankbarkeit und Tugend der Menschen, das in dieser sinnlichen Vorstellung liegt, hat doch seine Richtigkeit. Und so führen alle jene anthropopatischen Vorstellungen, immer am Ende auf richtige, würdige und fruchtbare Ideen von Gott.

Wie sind nun jene Menschen in dem höchsten Alterthume, bey so eingeschränkten Kenntnissen der Welt und der menschlichen Natur, zu diesen durchaus richtigen religiösen Ideen gekommen? Wie konnten jene Kinder an Verstand, die Irrthümer, in welche alle andere Völker verfallen sind, so glücklich vermeiden? — Es ist wahrlich die Antwort der Verzweiflung, wenn man sagt, diese Ideen stammen von den Ägyptischen Weisen her, und Mose habe das Esoterische derselben, bey den Hebräern exoterisch gemacht. Dieß ist nicht bloß ein Machtspruch ohne Beweis, sondern auch ein Widerspruch gegen die ganze Geschichte, die uns unbezweifelt berichtet, daß die Ägyptischen Wei-

die Geschichte, daß alle Völker in die gröbsten Irrthümer verfallen sind, ohne diese Idee zu finden.

Soll es der Vernunft, auch schon in ihrer Kindheit, da sie von aller Selbstkenntniß entblößet, und mit dem Weltall ganz unbekannt war, möglich, ja wohl gar leicht gewesen seyn, die richtigen religiösen Ideen, die wir bey jenen rechtschaffenen Patriarchen in dem ersten Buche Mosis finden, aus sich selbst zu schöpfen; wie kommt es, daß kein anderes Volk, auch in viel jüngern Zeiten, bey mehrern Kenntnissen, so glücklich gewesen ist, seine groben Irrthümer zu erkennen und abzulegen? daß nicht einmahl die nächsten Nachbarn der Hebräer, ja nicht einmahl die weisen Ägyptier und die klugen Phönicier, die Kenntniß Gottes von den Hebräern angenommen? sogar nicht einmahl die Philosophen der Griechen und Römer, diese Lehre der Hebräer gut geheißen und adoptirt, sondern für niedrig und ihrer unwürdig gehalten haben? und daß sogar selbst die Hebräer, diese Lehre, durch mehr als 1000 Jahr, so schwer glaubten, so oft bezweifelten, so oft verwarfen, und abgöttisch wurden? Woher kommt es, daß selbst die Lehre des Christenthums von dem einzigen allmächtigen Richter und Executor

des Moralgesetzes, bey allen Völkern, und selbst bey den Philosophen so vielen Widerstand erfuhr? daß die Christen als Atheisten verschrieen wurden? und daß die sonst so weisen Römer, noch in diesen Zeiten, auch die Lasterhaftesten ihrer Cäsaren in Götter verwandelten? Wie kommt es, daß sogar noch Julian der Kaiser, sich alle erdenkliche Mühe gab, dem Polytheismus wieder aufzuhelfen?

Kurz, wenn man den Ursprung dieser richtigen Ideen von Gott in dem höchsten Alterthume, nicht aus einer höhern Belehrung, welche diese Urkunden selbst angeben, herleiten will, so muß man annehmen, daß jene Patriarchen, welche den Zusammenhang aller so heterogenen Theile des Universum, unmöglich einsehen, und so das Weltall, noch nicht als ein einziges Ganzes betrachten konnten, doch einen einzigen Urheber desselben entdeckt, und folglich das Weltall doch als ein einziges Ganzes betrachtet haben; oder man muß annehmen, daß die menschliche Vernunft schon in ihrer Kindheit die Forderungen des Moralgesetzes, die doch in jenem Zustande nur sehr leise und dunkel seyn konnten, so laut und stark vernommen, und so fein unterschieden

habe, als in dem Zustande der größten Cultur; das heißt, man muß jene frommen Altväter, entweder zu dogmatischen, oder zu kritischen Philosophen machen, da sie doch, vermöge ihrer Lage, keines von beyden seyn konnten.

# Einleitung

in die

## göttlichen Schriften des Alten Bundes.

### Zweyter Theil.

---

# Besondere Einleitung

in die

## einzelnen Bücher des Alten Bundes.

---

### §. 1.

### Ordnung der Abhandlung.

Nachdem in der allgemeinen Einleitung dasjenige, was sich gemeinschaftlich auf alle Bücher des Alten Bundes bezieht, abgehandelt worden: so sind nun in der besondern Einleitung die äußerlichen Umstände und innerlichen Eigenschaften jedes einzelnen Buches zu untersuchen. Die Gegenstände, die hier erörtert werden müssen, sind: der Inhalt eines jeden Buches, der Verfas-

ser, oder doch die Zeit der Abfassung, die Anlage, die Ausführung, der Vortrag, die Absicht, die Schwierigkeiten des Inhalts, die kritische Beschaffenheit des Textes, und die besonderen kritischen und exegetischen Hilfsmittel. Daß nicht bey jedem Buche, alle diese Puncte in Betrachtung kommen dürfen, oder angegeben werden können, versteht sich von selbst. Wir werden in diesen Untersuchungen, die Bücher nicht in der Ordnung, in welcher sie in den gedruckten Bibeln stehen, sondern, so viel es sich thun läßt, nach der Ordnung des Zeitalters vornehmen, in welchem sie geschrieben worden. Wir fangen mit den historischen Büchern an, und werden uns hierauf zu den Werken der Propheten wenden, dann zu den übrigen poetischen Büchern fortgehen, und endlich von den deuterokanonischen Schriften handeln. Die besondere Einleitung zerfällt demnach in vier Abschnitte.

# Erſter Abſchnitt.

## Einleitung in die hiſtoriſchen Bücher des Alten Bundes.

## Erſtes Kapitel

### Von dem Pentateuch.

§. 2.

### Inhalt des Pentateuchs.

Der Pentateuch erzählt die göttlichen Anſtalten zur Begründung, Erhaltung und Beförderung der Kenntniß Gottes, der Religion und der Sittlichkeit, von der Schöpfung des Menſchen bis zu dem Tode Moſis im Jahre der Welt 2707., vor Chr. 1564. Bey weiten der größte Theil iſt Geſchichte der Geſetzgebung oder derjenigen Anſtalten, die Gott durch Moſe zu jenem großen Zwecke, hat treffen laſſen, daß alſo dasjenige, was vor

der Geschichte der Gesetzgebung erzählet wird, gewisser Maßen als Einleitung, aber als eine, mit dem folgenden unzertrennlich verbundene Einleitung anzusehen ist. Hieraus ergibt sie die Absicht des Verfassers von selbst. Das Ganze besteht in drey Haupttheilen.

I. Die Geschichte der göttlichen Anstalten zum Behuf der Religion und Sittlichkeit vor der Gesetzgebung, vom Anfang des Menschengeschlechtes bis zu dem Tode Josephs, ein Zeitraum von 2318 Jahren. Es sind hier zwey Stücke, die sich in der Anlage und Ausführung sehr merklich unterscheiden.

Das erste Stück, 1 M. 1, 1—11, 26., besteht aus wenigen einzelnen Bruchstücken, ob es gleich einen sehr langen Zeitraum, von der Schöpfung des Menschen bis zur Geburt Abrahams, 1949 Jahre begreift. Es liefert nur die Stammtafeln und die Hauptdata aus der Familiengeschichte der Voraltern Abrahams, bey welchem sich Religion und Sittlichkeit erhalten hat. Wenn die Erzählung bisweilen einen Nebenzweig, wie Kain und einige seiner Nachkommen, berührt, oder in die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts eingreift, so geschieht es nur wegen des nothwendigen oder zufälligen Zusammenhanges. Es wird demnach berichtet, wie die ersten Menschen in ihrem Stande der Kindheit, von Gott zur Religion und Sittlichkeit geleitet worden; wie sie durch die Übertretung eines Gebothes, ihre Umstände verschlimmert haben; wie hernach unter ihren Nachkommen Gottesvergessenheit und Unsittlichkeit eingerissen, und schon um das Jahr 235. (1 M. 4, 26. Vergl. 1 M. 5, 1. 6.) so weit um sich gegriffen hatte,

daß die Gottesverehrer nöthig fanden, sich durch den Nahmen Kinder, d. i. Lehrlinge Gottes, von den Ruchlosen zu unterscheiden, die, weil sie die Belehrungen Gottes nicht achteten, sondern bloß menschlichen Einfällen und Trugschlüssen folgten, Kinder oder Lehrlinge der Menschen, genannt wurden, 1 M. 4, 26. Vergl. 1 M. 6, 1. Die Voraltern Noachs, waren eben solche Kinder Gottes, und sie werden darum gerade hier 1 M. 5. eingeschaltet, obgleich durch diese Stammtafel, als eine ziemlich lange Parenthese, der genaue Zusammenhang zwischen 1 M. 4, 26. und 1 M. 6, 1. unterbrochen wird. Aus eben dieser Ursache wird in dieser Stammtafel, die ausnehmende Gottseligkeit Henochs, und sein frühzeitiges, ganz besonderes Ende 1 M. 5, 22—24. erwähnet. Diese Gottes-Vergessenheit und Verschlimmerung der Sitten, wurde endlich durch die Verehlichung der Gottesverehrer mit den Töchtern der Ruchlosen, so allgemein, daß 1 M. 6, 3. der Geist Gottes, das heißt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, der Prophetengeist, den Strom des Verderbens nicht mehr hemmen konnte, und Gott durch eine, 120 Jahre vorher angekündigte Fluth (1 M. 6, 3.) alles Lebendige auf Erden umkommen ließ, nur der gottselige Noach mit seiner Familie und den Thieren, die er bey sich hatte, wurde in einem Schiffe erhalten. Diese schreckliche Begebenheit, die nach 1 M. 5, 1—32. Vergl. 1 M. 7, 6. in das Jahr 1656 fällt, hat sich, vermöge ihrer Größe und Merkwürdigkeit, mit einer genaueren Umständlichkeit erhalten, und wird daher 1 M. 6, 9—9, 29. auch ausführlicher erzählt. Hierauf folget 1 M. 10. eine genealogische Geographie, und K. 11, 1—9. wird die Unternehmung des Thurm-

baues zu Babel, erzählet, welche zur Zerstreuung der Menschen, aus der jene genealogische Besetzung der Erde entstanden ist, Gelegenheit gegeben hat. Endlich werden 1 M. 11, 10—26. noch die Nachkommen Noachs, bey welchen sich Religion und Sittlichkeit länger und in größerer Lauterkeit erhalten hat, bis zur Geburt Abrahams durch einen Zeitraum von 292 Jahren, angegeben.

Das zweyte Stück dieser Unterabtheilung, 1 M. 11, 27—50., 26, ist nicht mehr so fragmentarisch, sondern, einige Bruchstücke ausgenommen, mehr eine zusammenhängende und umständliche Familiengeschichte der Stammväter der Hebräer, Abraham, Isaak und Jakob, bis auf den Tod Josephs, durch 295 Jahre. Aus diesem jüngeren Zeitraume sind die Begebenheiten, bey welchen die Nation interessirt war, mit mehreren Umständen aufbewahret worden, und werden daher auch ausführlicher erzählt. Als nähmlich die Familie Therachs des Vaters Abrahams, sich ebenfalls zur Abgötterey neigte, (Jos. 24, 3. Vergl. 1 M. 31, 30. 35, 2.) so wurde Abraham in seinem 75ten Jahre, 367. nach der Fluth, aus Charan nach Kanaan abgerufen, und erhielt da die Verheissung, daß seine Nachkommen sehr zahlreich werden, und insbesondere seine Nachkommen durch seinen Sohn Isaak, nach einem vierhundertjährigen Aufenthalte in einem fremden Lande, Kanaan zum Besitz erhalten würden, und daß durch seinen Samen alle Völker der Erde gesegnet und beglückt werden sollten, 1 M. 12, 12. 13. 18, 17—19. 22, 17—18. und 15, 13—16.; dieses alles in Absicht auf die Erhaltung der Kenntniß Gottes, Religion und Sittlichkeit, wie

aus 1 M. 18, 16—22. 17, 4—14. Vergl. 1 M. 35, 2. deutlich erhellet. Vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 163. S. 214. ff. Diese Verheissungen, welche 1 M. 26, 1—5. auf Isaak, und 1 M. 28, 13—14. auf Jakob übergehen, sind der Mittelpunct, auf welchen sich in dieser Familiengeschichte Alles bezieht, selbst die Geschichte Josephs nicht ausgenommen, durch welche die nun schon ziemlich zahlreiche Familie Jakobs, nach Aegypten gezogen wurde, wo sie zu einem Volke anwuchs, welches hernach Kanaan besetzte. Was von anderen Stämmen und Völkern eingeschaltet ist, greift zum Theil in die Geschichte dieser Patriarchen ein, wie 1 M. 14, 18, 19, und zum Theil betrifft es einige Seitenlinien dieser Erzväter, wie 1 M. 25, 1—4. 12—18. 36, 1—43.

II. Der zweyte Haupt-Theil des Pentateuchs die Geschichte der Gesetzgebung im zweyten, dritten und vierten Buche, oder die Erfüllung eines Theils jener Verheissungen, nähmlich die Vermehrung der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Unterdrückung derselben in Egypten, die Ausführung aus diesem Lande, und die Begründung der Religion und Sittlichkeit für die Zukunft, bis einstens die Zeiten zur Beglückung aller Völker eintreten würden. Die Geburt, Rettung, Flucht und Sendung Mosis wird ausführlich erzählet.

Hierauf folgen jene Wunderplagen, durch welche die Entlassung der Hebräer aus Egypten, bewirkt, und das Volk von der göttlichen Sendung Mosis überzeugt worden ist; ferner der Zug durch den Heroopolitischen

Arm des Arabischen Meerbusens, der Untergang des Aegyptischen Kriegsheeres, und die Reise der Hebräer durch die Wüsten Schur, Sin und Rephidim bis zu dem Gebirge Horeb, auf welchem sich die Bergspitze Sinai erhebet, und wo Mose seine Sendung von Gott erhalten hatte. 2 M. 1—18. Auf diesem Zuge wurde 2 M. 15., das bittere Wasser zu Mara, durch ein gewisses Holz trinkbar gemacht; die Hebräer erhielten in der Wüste Sin 2 M. 16., zuerst das Manna und auch Wachteln; und in der Wüste Rephidim erhielten sie 2. M. 17. durch den Schlag Mosis auf einen Felsen, Wasser; sie besiegten die Amaleviter, von welchen sie in ihrem Nachtrab hinterlistig waren belästigt worden, und Mose setzte 2 M. 18., Richter ein, wie ihm sein Schwiegervater Jethro angerathen hatte. In der Wüste Sinai nahmen die Hebräer, 2 M. 19., Jehova als ihren König an, und hörten ihren Gottkönig, 2 M. 20, aus fürchterlichen Wetterwolken über der Bergspitze Sinai, unter beständigen Donnern und Blitzen, das Fundamentalgesetz der Religion und des Staates ankündigen, welches 2 M. 21—23. mehr entwickelt, schriftlich aufgesetzt, und 2 M. 24. von dem Volke feyerlich beschworen wird.

Es werden dann, 2 M. 25—31., die Vorschriften für die Errichtung des heiligen Gezeltes, für die Kleidung und Einweihung der Priester, und für alles, was zum Heiligthume gehörte, auch eine abermahlige Einschärfung der Sabbathsfeyer, und die zwey steinernen Gesetztafeln, die Mose von dem Berge brachte, angeführt. Hierauf folget 2 M. 32—33., die Geschichte von dem goldenen Kalbe, welches Mose bey seiner

Rückkunft vom Sinai aufgestellt fand, und 2 M. 34., die Erzählung von den neuen Gesetztafeln, die Wiederhohlung einiger Gesetze, und eine besondere Erscheinung Gottes. Mose richtet, 2 M. 35—40., jene wiederhohlte Einschärfung der Sabbathsfeyer, an das Volk aus, und es folget die Errichtung des heiligen Gezeltes sammt dem ganzen Zugehöre, womit das zweyte Buch (Exodus) geschlossen wird.

Das dritte Buch (Leviticus) fängt, 3 M. 1 — 7., mit den Vorschriften für die Opfer an, welche bey dem heiligen Gezelte gebracht werden sollten; erzählet, 3 M. 8—10., die Einweihung der Priester, und den Tod zweyer Söhne Aharons, und liefert dann, 3 M. 11., die Verordnungen von den unreinen Thieren, die nicht zum Opfer gebracht werden sollten, und 3 M. 12 —16., von unreinen Menschen, die sich nicht zum heiligen Gezelte nähern durften, und von unreinen Häusern und Kleidern, durch welche Menschen und Sachen verunreinigt wurden.

Hierauf folgen, 3 M. 16—25., verschiedene Gesetze in keiner andern Ordnung, als wie sie gegeben wurden; und den Beschluß machen 3 M. 26., Verheissungen und Drohungen, als Beweggründe, die Gesetze zu beobachten. Die Verordnungen von Gelübden, die 3 M. 27., ganz ohne Zusammenhang da zu stehen scheinen, beziehen sich wohl auf den, damahls bey Vielen herrschenden Eifer, nicht nur das im Gesetze gebothene, sondern auch noch mehr freywillig zu thun.

Das vierte Buch (Numeri) wird, K. 1—10., mit der Erzählung der Vorbereitungen zum Aufbruche eröffnet. Das zum Kriegsdienste taugliche Volk wird gezählt, beschrieben und gemustert, und dann die Einrichtung des Lagers, und die Ordnung des Zuges angegeben, wo K. 5—6. und K. 9. wieder einige Gesetze, die so eben gegeben wurden, und K. 8. die Einweihung der Leviten, und ihre Dienstjahre eingeschaltet sind, und bey Gelegenheit K. 7. die Geschenke der Stammfürsten zum heiligen Gezelte nachgeholt werden.

Endlich brechen sie, 4 M. 10, 11. 33., im zweyten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, am 20ten des zweyten Mondes (May) aus der Wüste Sinai auf, und machen drey Tagreisen. Es entstehen einige Unruhen und Aufstände, wobey ein Theil des Lagers verbrennt, ein Reichsrath errichtet, und Mirjam vom Aussatz befallen wird, 4 M. 11—12. Hierauf werden 4 M. 13. zwölf Kundschafter nach Kanaan gesandt, die bey ihrer Rückkunft das Land zwar sehr rühmen, aber insgesammt, nur Josua und Kaleb ausgenommen, als unbezwingbar beschreiben; daher das Volk, 4 M. 14, an der Eroberung verzweifelt, sich empöret, und schon Anstalten macht, nach Aegypten zurück zu kehren. Unter diesen Unruhen ergeht der Befehl Gottes, wieder umzukehren, und im steinigen Arabien so lang herum zu ziehen, bis alle, welche beym Auszug aus Aegypten, über 20 Jahre alt waren, gestorben seyn würden, welches sich das Volk erst nach einem vergeblichen Versuche, in Kanaan einzubrechen, gefallen läßt, und sich ohne diese Vorfälle, nie würde haben gefallen lassen.

Aus den folgenden 38 Jahren dieſes Zuges, werden, 4 M. 15—19., nur einige Geſetze von Opfern, die Strafe des Sabbathſchänders, die Empörung Korachs, Dathans und Abirons, die wunderbare Beſtätigung des Prieſterthums für die Familie Aharons, einige Vorſchriften für die Prieſter, und die Verordnung von der Reinigung der Unreinen durch die Aſche der rothen Kuhe, angeführt.

Im erſten Mond (April) des vierzigſten Jahrs des Zuges, kam 4 M. 20., die neue Generation der Hebräer, abermahl in die große Sandwüſte Zin, um von Süden in Kanaan einzudringen. Hier erhielten ſie auf den Schlag Moſis, wieder Waſſer aus einem Felſen, weil hierbey ſelbſt Moſe und Aharon einiges Mißtrauen hatten, ſo wurden auch ſie beyde aus dem Lande ausgeſchloſſen. Die Hebräer mußten aber, weil der König von Edom, den verlangten unſchädlichen Durchzug ſtandhaft abſchlug, wieder umkehren, und an den Gränzen von Edom, neben dem Aelanitiſchen Arme des Arabiſchen Meerbuſens, hinziehen, worüber das Volk ſehr mißvergnügt war, und durch Schlangen gezüchtiget wurde, doch wurden die Verletzten durch den Anblick einer, von Moſe aufgerichteten ehernen Schlange gerettet. Der Zug ging dann auf der Morgenſeite des Moabitiſchen Landes an den Gränzen der Moabiter und Ammoniter über den Strom Sered, und dann über den Arnon, wo ſie dem König Sichon, der nicht nur den verlangten unſchädlichen Durchzug abſchlug, ſondern auch mit einem Kriegsheere entgegen zog, bezwangen, und hernach auch Og, den König von Baſchan, der ebenfalls mit einem Heere heranrückte, ſchlugen, und die

ganze Strecke jenseits des Jordan, eroberten, 4 M. 20—21.

Hierauf folget die Geschichte Bileams, 4 M. 22—24. Da dann die Hebräer, die in der Ebene Sittim ihre Lager hatten, sich von den Moabitern und Midianitern zur Abgötterey verleiten ließen, so kamen bis 24,000., als Empörer gegen den König Jehova, ums Leben, und für die Midianiter wurde ein Rachkrieg bestimmt. 4 M. 25. Das Volk wurde nun, 4 M. 26., abermahl gezählt, beschrieben, und gemustert, und erhielt, 4 M. 27—30., noch verschiedene Gesetze. Dann wird 4 M. 31. jener Rachkrieg gegen die Midianiter vorgenommen. Nach diesem erhielten Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse die eroberten Länder Sichons und Ogs, mit dem Bedinge zum Besitz, daß sie den übrigen Stämmen, Kanaan erobern helfen sollen, 4 M. 32. Es werden endlich 4 M. 33, 1—49., alle Lagerplätze des ganzen Zuges aus Aegypten bis hieher, nahmentlich angegeben, und den Beschluß machen 4 M. 33, 50—36, 30. noch einige Gesetze, welche eben die Umstände erforderten.

III. Den dritten Hauptheil des Ganzen, macht das fünfte Buch aus. Es enthält Ermahnungen, das Gesetz zu beobachten, Wiederhohlungen einiger Gesetze auch wohl mit näheren Bestimmungen, einige neue Gesetze, Verheissungen, wenn sie das Gesetz beobachten, und Drohungen, wenn sie es vernachlässigen würden; eine Erneuerung des Bündnisses mit Jehova, und ein Lied, in wel-

chem die künftigen Schicksale der Nation im Allgemeinen dargestellt werden.

Alles dieses beziehet sich schon ganz auf den Besitz von Kanaan, und wurde dem ganzen Volke vorgelesen. Die ersten drey Vorlesungen lassen sich nach ihrem Anfange und Ende, leicht unterscheiden, nähmlich die erste 5 M. 1, 1—4, 43.; die zweyte 5 M. 4, 44–8, 20.; und die dritte 5 M. 9, 1—11, 32. Die Hebräer werden durch die großen Wunder, die sie in Aegypten und im steinigen Arabien selbst gesehen, durch die wohlthätigen göttlichen Verfügungen, die sie erfahren, und durch die Siege, die ihnen Gott so eben jenseits des Jordan verliehen, aufgefordert, das Gesetz zu beobachten, und Muth zur Eroberung von Kanaan zu fassen.

Hierauf folgen K. 12, 1—26, 19. Gesetze, die in Rücksicht auf die Wohnung im Lande Kanaan, zum Theil wiederhohlet und näher bestimmet, zum Theil auch jetzt zuerst angekündigt werden.

Das 27te Kapitel, geht von demjenigen aus, was schon K. 11, 26—30, war berührt worden, nähmlich nach der Eroberung von Kanaan, das Gesetz (aber wohl nur einen Theil desselben, entweder das fünfte Buch, oder 2 M. 19—24., oder, wie Einige meinen, gar nur die Verwünschungen der heimlichen Uebertreter) in Steine einhauen zu lassen, mit Kalk zu überziehen, und auf dem Berge Ebal (oder Garisim?) aufzustellen, und Segen über die Beobachter von dem Berge Garisim, Verwünschungen aber über die geheimen Uebertre-

ter einiger besondern Gesetze von dem Berge Ebal feyerlich aussprechen.

Es wird dann, K. 23., das Gute, welches auf die Beobachtung, und das Uebel, welches auf die Vernachlässigung des Gesetzes, folgen wird, umständlicher auseinander gesetzt, und K. 29—30., das ganze Volk, sowohl durch die fernere Entwickelung des künftigen Schicksals, als auch durch die Vorstellung der schon empfangenen göttlichen Wohlthaten und gesehenen Wunder, zur genauen Beobachtung des Gesetzes ermahnet, und das ganze Volk sammt Weibern und Kindern, leistet hierüber einen feyerlichen Eid, um das Bündniß mit Jehova seinem Gotte und Könige, zu erneuern.

Mose legt hierauf K. 31., sein Amt nieder, übergibt unter beständigen Ermahnungen, das ganze Gesetzbuch den Priestern, mit dem Auftrage, selbiges in dem heiligen Gezelte neben der Bundeslade niederzulegen, und es alle Sabbathsjahre am Laubhüttenfeste, dem Volke vorzulesen. Er stellet Josua, als den Heerführer zur Eroberung des Landes Kanaan, vor, und übergibt das schon erwähnte Lied, damit es von jedermann auswendig gelernt würde, und so, zu einer immerwährenden Erinnerung dienete. Endlich übersieht er noch auf Nebo, einer Bergspitze des Gebirges Abarim, das Land Kanaan, und stirbt. Sein Segen über die Stämme, und sein Tod ist K. 33—34., von einer andern Hand hinzugesetzt.

## §. 3.

## Der Pentateuch sieht ganz Mosaisch aus.

Der so eben angegebene Inhalt, und die Beschaffenheit der Anordnung, Ausführung, Schreibart und Sprache des Pentateuchs, ist von einer solchen Art, daß es jedem unbefangenen Forscher, der sich nicht mit Grübeleyen über Kleinigkeiten abgibt, sondern seinen Blick unverwandt auf die Hauptsachen richtet, höchst wahrscheinlich wird, das Werk rühre von einem Manne her, wie Mose war.

I. Im fünften Buche spricht ein Mann, der das Volk, durch außerordentliche Thaten aus Aegypten geführt, durch wunderbare Erscheinungen in eine Kirche und in einen Staat vereinigt, durch Gesetze in Ordnung gebracht, 40 Jahre auf den Zügen bis an den Jordan hin geleitet, und durch so manche außerordentliche Wohlthaten und Strafgerichte regieret hat; er spricht zu einem Volke, welches alles dieses gesehen und erfahren hat; er spricht mit einer Herzlichkeit und mit einer Begeisterung, die nur die Lage eines Mannes einflössen kann, der so viel für das Volk gethan, und dem daher das Wohl des Volks auch noch durch die ganze Zukunft hin, am Herzen liegt; kurz er spricht durchaus ganz nach der, in ihrer Art einzigen Lage Mosis, und alles, was er spricht, ist der damahligen, in ihrer Art eben so einzigen Lage des Volks, genau angemessen, daß kein Verdacht entstehen kann, ein jüngerer Schriftsteller möchte sich in die Lage eines Andern

versetzt haben. Es wäre im Gegentheil ganz unglaublich, daß ein Anderer durchaus ohne Verstoß, so aus der Seele eines weisen Gesetzgebers und um sein Volk besorgten Führers, geschrieben hätte, oder, ohne sich hier und da zu verrathen, hätte schreiben können. Nun setzet aber das fünfte Buch allenthalben das zweyte, dritte und vierte Buch voraus, und beruft sich häufig auf den Inhalt dieser vorgehenden Bücher; es dringet allenthalben auf die Beobachtung der Gesetze, die in den drey vorgehenden Büchern enthalten sind, und bedienet sich der, in den drey vorgehenden Büchern erzählten Begebenheiten, als Beweggründe, die Zuhörer und Leser zur Folgsamkeit zu ermuntern. Alle vier letzteren Bücher setzen wieder das erste Buch voraus, und berühren öfters den Inhalt desselben, wovon wir bald mehr sagen werden, daß sie also insgesammt von dem Manne herrühren müssen, der in dem fünften Buche so ganz aus der Seele Mosis spricht.

II. Die Wahl und die Anordnung der Materialien, ist ganz so beschaffen, wie sie der Gesetzgeber selbst, der die Geschichte seiner Gesetzgebung schreibt, treffen wird. Zuerst eine geschichtliche Einleitung, in welcher vorzüglich diejenigen Begebenheiten hervor gezogen werden, die zur Gesetzgebung vorbereiten, und die auf den Geist der Gesetze Bezug haben. In der Geschichte der Gesetzgebung selbst, sind immer nur solche Begebenheiten angeführt, die sich auf die Gesetze, auf den Gehorsam oder die Widerspenstigkeit des Volks beziehen, oder Beweggründe liefern, das Gesetz zu beobachten; von allen anderen Vorfällen ist ein tiefes Stillschweigen. Die Gesetze stehen durchaus in der Ord-

nung, in welcher sie von Zeit zu Zeit gegeben wurden, und werden durch manche Erzählungen von Vorfällen, durch Ermunterungen zur Beobachtung der Gesetze, und durch Verheissungen und Drohungen unterbrochen, wie der Gesetzgeber sie nöthig fand. Auch werden manche Gesetze, nach dem Bedürfnisse der Umstände, öfters wiederhohlet, einige auch, wie es die Umstände erheischten, späterhin etwas abgeändert und näher bestimmt, wie die Gesetze von Zinsen, von der Freylassung der Sklaven im siebenten Jahr, und von der Strafe des Menschendiebstahls. Hätte ein Anderer eben diese Wahl und Ordnung beobachten wollen, so müßte er den Geist der Gesetze ganz durchdrungen haben; er würde auch manche Wiederhohlung weggelassen, die Gesetze mehr nach der Aehnlichkeit des Inhaltes zusammengestellt, und sie nicht so oft durch Geschichte unterbrochen haben.

III. Der Verfasser erscheinet durchaus als ein gut gebildeter Mann; er muß also in einem cultivirten Lande eine gute Erziehung (wie Mose in Aegypten an dem Hofe Pharao's) genossen haben. Er verräth allenthalben viele gute Kenntnisse, vorzüglich von der Geographie, von der Naturgeschichte, von Krankheiten, von ordentlichen Lagern und Marschen u. s. w.; Aegypten (wo Mose bis in sein vierzigstes Jahr gelebt hat) ist ihm sehr genau bekannt; er nimmt häufig auf die Gesetze der Aegyptier Rücksicht; bald ahmet er dieselben nach, bald verordnet er das Gegentheil von denselben, um Aegyptischen Aberglauben abzubauen; er weiß sogar 4 M. 13, 23., daß Zoan oder Tanis sieben Jahr nach Hebron erbauet worden. Auch seine Schreibart ist die be-

ste, die wir in der Hebräischen Sprache übrig haben, wie sie sich von einem Zögling des Aegyptischen Hofes, erwarten läßt.

VI. Es kommt so viele, und zwar, so weit wir sie durch die Angaben anderer alten Schriftsteller untersuchen können, ganz richtige Geschichte vor, daß der Verfasser in einem hohen Alterthume gelebt haben muß. Dafür spricht auch die Sprache, die an Reinigkeit alle folgende Bücher übertrifft, und auch einige besondere Ausdrücke hat, die in der Folge nicht mehr üblich waren, dagegen andere nicht hat, die später sehr gangbar waren. So sind הוּא und נַעַר als weiblich, Archaismen, welche selbst die Punctatoren nicht bemerkten, und daher הִוא und נַעֲרָ punctirten; dagegen kommt das in späteren Zeiten allgemein gebräuchliche Schin präfixum nur ein einziges Mahl (1 M. 49, 10. שֶׁלֹה) und dieses zwar in dem Munde Jakobs vor; denn in שַׁדַּי und in בִּשְׁגָּם 1 M. 6, 2., ist das Schin ein Stammbuchstab; jenes ist nach dem Arabischen שַׁדַּי oben oder am höchsten seyn, so viel als עֶלְיוֹן, mit welchem es abwechselt, der Allerhöchste, und dieses ist בִּשְׁגָּם, zu punctiren, und von שָׁגָה in errando eos, da sie sich verirren, zu übersetzen. Solche Archaismen sind wohl auch סוּתָה für כְּסוּתָה Gewand 1 M. 49, 11.; מָסוֹךְ Decke 2 M. 34, 33. 34. 35.; טוּה nähen, und מַטְוֶה Genähtes 2 M. 35, 25. 26., חֶרְמֵשׁ Sichel 5 M. 17, 9. 23, 26., und שְׁגַר Erstgeburt 2 M. 13, 12. 5 M. 7, 13. 28, 4. 19. 51.

## §. 4.

## Mose Verfasser des Pentateuchs.

Daß nun der Mann, der so ganz in dem Geiste und der Lage des Gesetzgebers, und eben so ganz nach der Lage des Volkes, spricht und schreibt, der die Wahl und Anordnung der Materialien ganz so trifft, wie ein Geschichtschreiber seiner eigenen Gesetzgebung, sie treffen würde; der sich allenthalben als einen so gut gebildeten, mit so manchen Kenntnissen ausgerüsteten Weisen zeigt, und vermöge seiner Kenntniß der Vorwelt, und vermöge seiner Sprache in einem hohen Alterthume gelebt haben muß; daß dieser Mann wirklich Mose ist, sagt er uns am Ende selbst, wie dieses im Orient von jeher sehr üblich war, daß die Schriftsteller sich erst am Ende des Buches, als Verfasser angeben, wie z. B. Jesu der Sohn Sirachs K. 50, 27., und Abdollatif, am Ende seiner Denkwürdigkeiten von Aegypten. Mose sagt uns dieses noch dazu im Zusammenhang der Rede, wo nicht leicht eine fremde Hand eine solche Einschaltung machen kann, ohne sich durch die Verschiedenheit der Sprache und Schreibart zu verrathen.

Es heißt nähmlich 5 M. 31, 9—13: „Mose hat „dieses Gesetz geschrieben; er übergab es den Priestern „aus dem Stamme Levi, welche die Bundeslade Jeho„vens tragen, und den Aeltesten der Israeliten" (den Stammfürsten, Familienhäuptern, Stammbuchhaltern und Richtern.) „Hierbey befahl ihnen Mo„se, indem er sprach: leset dieses Gesetz alle sieben Jah-

„re, im Unterlassungsjahr" (Sabbathjahre) „am „Laubhüttenfeste, da alle Israeliten an dem Orte, wel„chen Jehova erwählen wird" (wo das h. Gezelt ste„hen wird) „vor Jehova ihrem Gott erscheinen wer„den, dem ganzen Volke Israel vor; versammelt dazu „alles Volk, Männer, Weiber, Kinder und Fremdlin„ge, die in euern Thoren" (Städten) „wohnen wer„den, damit sie dasselbe hören, es kennen und Je„hova eueren Gott fürchten lernen, und sich angelegen „seyn lassen, alle Vorschriften des Gesetzes zu erfüllen, „und damit auch ihre Nachkommen, die dasselbe noch „nicht kennen, es hören, und Jehova euern Gott fürch„ten lernen, so lange ihr in dem Lande, welches zu „besetzen, ihr nun über den Jordan gehen werdet, le„ben werdet." Und 5 M. 31, 22., heißt es wieder: „Mose schrieb damahls auch dieses Lied (5 M. 32.) „und lehrte es die Israeliten." Endlich 5 M. 31, 24—26.: „nachdem Mose dieses ganze Gesetz bis an das Ende in „das Buch zusammengeschrieben hatte, so befahl er denjeni„gen von dem Stamme Levi, welche die Bundeslade Jeho„vens tragen, indem er sprach: nehmet dieses Gesetz, und „leget es an die Seite der Bundeslade Jehovens eueres „Gottes, damit es dort zum Zeugniß gegen euch sey; „denn ich kenne euere Widerspänstigkeit und Hartnä„ckigkeit; da ihr, so lang ich bis jetzt mit euch lebte, „gegen Jehova widerspänstig waret, so werdet ihr es „auch nach meinem Absterben seyn."

In dieser Unterschrift ist eben diefelbe Schreibart, eben dieselbe Sprache, und eben derselbe zuversichtliche, sich auf das gute Bewußtseyn stützende, verweisende und etwas harte Ton, wie in dem ganzen übri-

gen Inhalte, daß gar kein Verdacht einer fremden Hand entstehen kann, die auch gewiß Mose nicht so schlechtweg, sondern, wie in dem Zusatze 5 M. 33, 1., mit dem Ehrentitel der Mann Gottes, genannt haben würde.

Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß hier, wie sonst im Pentateuch öfters, das geschriebene Gesetz mit dem Ausdrucke תּוֹרָה, das Gesetz, und תּוֹרַת יְהוָה dieses Gesetz, als gleichlautend abwechselt. Es ist nähmlich, wie aus dieser Verwechselung der Ausdrücke, die beyde das geschriebene Gesetz bedeuten, erhellet, der Nahme תּוֹרָה das Gesetz, der eigene Nahme, nomen proprium, der Schriften Mosis, und ist demnach sowohl in den Büchern Mosis, als in den übrigen jüngeren Büchern der Bibel, nicht etwan von ungeschriebenen Gesetzen, auch nicht bloß von den Gesetzen, sondern von dem ganzen Inhalte der Bücher Mosis, mit Einschluß der geschichtlichen Nachrichten, zu verstehen; dieses ist um so viel weniger zu bezweifeln, da oft ausdrücklich angemerkt wird, daß das Gesetz geschrieben war, daß Mose von Gott Befehl erhalten zu schreiben, und diesem Befehle gemäß wirklich geschrieben hat, und zwar nicht nur Gesetze, sondern auch Begebenheiten, ganz so wie er das fünfte Buch, wo so viele Begebenheiten angeführt werden, geschrieben hat.

So heißt es 5 M. 17, 18. der König, den die Hebräer einstens über sich setzen werden, soll sich eine Abschrift dieses Gesetzes, nach dem Exemplar der Prie-

ster aus dem Stamme Levi, nehmen lassen (וְכָתַב לוֹ אֶת מִשְׁנֵה הַתּוֹרָה הַזֹּאת עַל סֵפֶר מִלִּפְנֵי הַכֹּהֲנִים הַלְוִיִּם) „es bey sich behalten, und durch sein ganzes Leben fleißig lesen, damit er Jehova seinen Gott fürchten, alle Vorschriften dieses Gesetzes beobachten, und alle diese Verordnungen halten lerne. Wie unverschämt ist es, wenn ein neuer Schriftsteller diese Worte so gibt, der König soll sich von den Priestern das Gesetz sagen lassen!!!

Eben so wird 5 M. 28, 59. 61., das Buch erwähnet, in welchem nicht nur Gesetze, sondern auch Drohungen geschrieben sind: „wenn du alle Gebothe, „dieses Gesetzes, die in diesem Buche geschrieben „sind," (deren größter Theil im zweyten, dritten und vierten Buche aufgezeichnet ist) „außer Acht lassen „wirst, so wird" u. s. w. Es heißt noch eben daselbst V. 61.: „auch andere Krankheiten und Plagen, die „in diesem Buche nicht geschrieben sind, wird Jeho„va über dich bringen." Ferner heißt es 5 M. 29, 19. 20.: „auf ihn wird der ganze Fluch ruhen, der in die„sem Buche geschrieben ist — nach allen den Flü„chen des Bundeseides, die in diesem Buche des Gese„tzes geschrieben sind." Wiederum findet sich 5 M. 29, 24—26.: „man wird sagen, der Zorn Jehovens „entbrannte über dieses Land, und ließ alle, in diesem „Buche geschriebene Flüche über dasselbe kommen." Diese Flüche, Verwünschungen oder Drohungen sind nun nicht bloß im fünften Buche, sondern auch 3 M. 26. aufgezeichnet, und selbst in dem Bundeseide 2 M. 24. symbolisch enthalten.

Mose erhält 2 M. 17, 14., von Gott den Befehl, den Vorfall mit den Amalekitern, und daß dieselben deßwegen einstens vertilgt werden sollen, in das Buch, בַּסֵּפֶר, zu schreiben; will man lesen בְּסֵפֶר in ein Buch, so erhellet hieraus doch noch immer so viel, daß Mose, nach dem Auszuge aus Aegypten, angefangen hat, ein Buch zu schreiben, in welches er auch Geschichte eintrug. Nach 2 M. 24, 4., schrieb Mose alles, was Jehova ihm damahls aufgetragen hatte, und diese Schrift wird 2 M. 24, 7, das Buch des Bundes genannt; wenn nun dieses gleich nur 2 M. 19, 1—24, 18., enthalten hat, so beweiset es doch, daß Mose angefangen hatte, und fortfuhr zu schreiben. Bey der Erneuerung des Bundes nach dem Verbrechen mit dem goldenen Kalbe, erhält Mose, 2 M. 34, 27., wieder den Befehl, die Aufträge, die er auszurichten hatte, aufzuschreiben; und eben daselbst 2 M. 34, 28., wird gemeldet, daß er noch auf dem Berge Sinai die zehn Gebothe auf die steinernen Tafeln geschrieben hat. Endlich heißt es 4 M. 33, 1—2., Mose habe alle Lagerstätte vom Ausgang aus Aegypten an, aufgezeichnet.

Aus allen diesen Stellen sehen wir:

I. Daß Mose gleich nach dem Auszuge aus Aegypten, und hernach immerfort, die Gesetze und die Geschichte geschrieben, und zwar in ein Buch zusammen geschrieben hat.

II. Daß er selbst, diese seine Schrift, nicht nur Gesetzbuch, סֵפֶר הַתּוֹרָה, sondern auch schlechtweg

IV. des Gesetzes Mosis,

V. des Gesetzbuches Mosis bekannt war, woraus sich dann das immerwährende Zeugniß der Nation für die Aechtheit des Pentateuchs, in seiner ganzen Wichtigkeit ergeben wird.

## §. 5.

## Inhalt des Pentateuchs zu allen Zeiten bekannt.

Die ganze Religions- und Staatsverfassung der Hebräer sogleich unter Josua und durch alle folgenden Jahrhunderte, setzet den ganzen Inhalt des Pentateuchs voraus, und wäre ohne denselben eine unerklärbare Erscheinung. Die Eintheilung in zwölf Stämme mit ihren besonderen Nahmen, die Eroberung und der Besitz dieses Landes, die Leviten und die Priester mit ihrer besonderen Kleidung und ihren Vorrechten und doch ohne liegende Gründe, der hohe Priester mit dem Urim und Thummim und seinem ganzen Schmucke, das heilige Gezelt, Jos. 18, 1. Richt. 21, 21. 2 Sam 7, 2. Ps. 27, 6. 78, 60. 1 Kön. 1. 39. 1 Chr. 9, 23. 22. 24. 17, 1., und späterhin der Tempel mit seinem ganzen Apparat und allen Gattungen von Opfern; Gott, der Schöpfer und Regent der Welt und zugleich der König der Hebräer; der Auftritt der Propheten sammt ihrer Lehre; die Verunreinigungen und die Reinigungen, und die Enthaltung von gewissen Speisen; die verschiedenen genau bestimmten Festtage, die sich insge-

samt auf Geschichte beziehen; die Beobachtung aller jener zahlreichen kirchlichen, bürgerlichen, Criminal- und Polizeygesetze, und selbst der verschiedene Wechsel des Schicksals der Nation, wie er durch die ganze Geschichte hin dargestellt wird; alles setzet den Inhalt des Pentateuchs voraus, kündiget die allgemeine genaue Bekanntschaft mit dem Inhalte desselben an, und wäre unerklärbar, wenn man setzen wollte, der Inhalt des Pentateuchs sey nicht allgemein bekannt gewesen. Selbst die Hebräer, besonders die frommen und einsichtigen Hebräer, deren es gewiß zu allen Zeiten eine beträchtliche Anzahl gab, hätten sich, ohne Kenntniß des Pentateuchs, ihr eigenes Betragen nicht erklären können; sie hätten beständig in Räthseln und in mehr als Aegyptischen Finsternissen gelebt und geschwebt; sie hätten z. B. einen, allen anderen, auch viel cultivirteren und weiseren Völkern unbekannten Gott, als den einzigen Gott, und als ihren König verehret, den Priestern und Leviten desselben bestimmte Vorrechte zugestanden, die Zehnten entrichtet, die Erstlinge gebracht, selbst ihre Erstgebornen Söhne von ihnen los gekauft, das Osterfest, Pfingstfest und Laubhüttenfest gefeyert, und bestimmte Opfer bey dem heiligen Gezelte oder im Tempel mit besonderem Gepränge dargebracht, u. s. w., ohne zu wissen, warum sie dieses alles thäten, ohne einen Grund zu haben, warum sie alles dieses gerade nur diesem einzigen Gotte erweisen. Wer sich dieses von einem Volke, bey welchem ein Buch Job, ein Lied Deborä, eine Fabel Jothams, so viele schöne Psalmen, die Werke der Propheten, und die Sprüche Salomo's zum Vorschein gekommen sind, denken kann, dem kann man doch nichts bessers wünschen, als was

Daniel Huetius in seiner Demonstratio Evangelica den Gegnern so oft wünschet, nähmlich sanam mentem. — Da aber manche Gegner sehr absprechend sind, so wollen wir, was wir so eben im allgemeinen gesagt haben, auch in einzelen Beyspielen zeigen, wobey wir nur erinnern, daß die Geschichtbücher, wenn sie gleich mit den erzählten Begebenheiten nicht alle gleichzeitig sind, doch aus alten, gleichzeitigen Urkunden meistens wörtlich ausgezogen worden, folglich die Stelle gleichzeitiger Zeugen vollgiltig vertreten, und um so viel weniger in Verdacht gezogen werden können, da sie von gleichzeitigen Schriftstellern, von den Psalmisten und den Propheten, unterstützt werden. Vergl. I. Th. dieser Einleit. §. 15. S. 69—71.

Der Gott, der 1 M. 1. das Weltall Himmel und Erde durch sein Wort, durch sein allmächtiges Wollen erschaffen, und der Erde ihre gegenwärtige Gestalt und ihre Inwohner gegeben, auch dem Menschen, als seinem Ebenbilde, alles unterworfen hat, ist durch die ganze Geschichte der Gott der Hebräer, der zu allen Zeiten von den Frommen verehret, und von den folgenden Schriftstellern häufig als Schöpfer, in Rücksicht auf 1 M. 1., und sogar auch mit einer Umschreibung des ganzen ersten Kapitels des Pentateuchs, gerühmt wird. Ps. 8, 2—9. 19, 2—7. 24, 1—2. 33, 5—9. 74, 16—17. 90, 2—4. 104, 2—22. 115, 15—16. 135, 6. 136. 9. Spr. 3, 19. 8, 22—30. 1 Kön. 8, 27. Jes. 40, 21. 28. 42, 5. 45, 12. 48, 12. 51, 13—16. Jer. 27, 3. 5 31, 35. 32, 17. Sach. 12, 1. Malach. 2, 10. Es war auch die Feyer des Sabbaths, die doch zu allen Zeiten einiger Maßen, von

den Gottseligen aber streng beobachtet wurde, eine immerwährende Erinnerung dieser Lehre 2 M. 20, 8—11. 31, 12—17., und ist für uns ein immerwährendes Zeugniß, daß der Inhalt des Pentateuchs allgemein bekannt war. Dieses symbolische Bekenntniß der Lehre vom Schöpfer durch den Sabbath, wird auch in der Folge häufig erwähnet, und die Vernachlässigung immerfort gerügt, Ps. 92, 1. 1 Chr. 9, 32. 23, 31. 2 Chr. 2, 3. 8, 17. 27, 4. 8. 31, 3. 36, 11. 21. 2 Kön. 4, 23. 11. 5. 7, 9. 16, 18. Hos. 2, 11. Amos 8, 5. Jes. 1, 13—14. 30, 17. 46, 3. 56. 2. 4. 7. 58, 13. Jer. 17, 21. 22. 24. 27. Klagel. 2, 6. Ezech. 20, 12. 16. 20. 21. 24. 22, 8. 26. 23, 38. 44, 3. 24. 45, 17. 46, 12. Eben dieser Gott ist es, der die Sündfluth über das, nicht mehr zu bessernde Menschengeschlecht verhängt hat, wie es als etwas jedermann bekanntes, Jes. 54, 9. Ezech. 14, 14. 18. 20. im Vorbeygehen berührt wird.

Dieser allmächtige Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde, wird durch die ganze Geschichte der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Israels, und insbesondere häufig Jehova, auch oft mit einem besonderen Nachdrucke Jehova genannt, welches sich auf die Bedeutung des Wortes Jehova, eigentlich יִהְוֶה er wird seyn, der er war, als er die Verheissungen gab; er wird die Verheissungen erfüllen, beziehet, 2 M. 3, 14—15. 6, 2—6. Alle diese Nahmen setzen nun die Geschichte der Patriarchen, und besonders jene göttliche Verheissungen als bekannt voraus, die in diesen alten Urkunden, als die merkwürdigsten Ereignisse, vor allen andern heraus gehoben

werden, und sie sind auch der Geist der ganzen folgenden Geschichte und der Propheten. Die Vermehrung des Volks, die Ausführung aus Aegypten, die Ganze Gesetzgebung mit allen Verheissungen und Drohungen, der Besitz des Landes Kanaan, die verschiedenen Schicksale und alle Hoffnungen der Nation, alle Weissagungen, vorzüglich diejenigen, welche eine Verbreitung der Kenntniß Gottes auf alle Völker, voraus sagen, kurz alle Führungen und Belehrungen durch alle Zeiten hindurch, gründen sich auf jene alte Verheissungen, die schon durch jene Benennungen Gottes, die auch in dem Munde des Volkes waren, immerfort im Andenken erhalten, und durch die allmählige, theilweise, immer fortschreitende Erfüllung, und durch die nähere Entwickelung in den Weissagungen, wie sie noch ferner in weiterer Ausdehnung erfüllet werden sollten, immer wieder erneuert wurden. Es werden aus der Lebensgeschichte dieser Stammväter der Hebräer, in den folgenden Büchern auch viele einzelne Züge ausdrücklich erwähnet, oder als bekannt im Vorbeygehen leicht berührt, oder doch mit einer offenbaren Beziehung vorausgesetzt, wie Jos. 24, 3. Ps. 105, 6—24. Hos. 11, 8. 12, 3. 4. 12. Amos 1, 11. 4, 11. Jes. 1, 5. 13, 19. 51, 1—2. 63, 16. Zephan. 2. 9. Obad 17. 19. Ezech. 16, 46—49. 1 Kön. 18, 31. 19, 10. 14. 2 Kön. 13, 23. 1. Chr. 16, 8—23. Malach 2. 15. Vergl. auch 1 M. 49, 9—10 mit 1 Chr. 28, 4. Ps. 60, 9. 108, 9. und Ezech. 21, 26—27.

Zwar wurde dieser Gott und König der Hebräer, in manchen Zeiträumen außer Acht gelassen; es wurden andere Götter verehret, Götzenbilder aufgestellet, Gö-

zenaltäre errichtet, Haine angepflanzet, und wohl auch Götzentempel erbauet; allein die, in solchen Zeiten herrschende Abgötterey war doch nie allgemein, selbst nicht im Reich Israel unter Achas und Isabel, 1 Kön. 19, 18., es wurden auch meistens nur andere Götter neben Jehova verehret, und es blieb doch das heilige Gezelt oder der Tempel, nicht nur stehen, sondern wurde auch an den großen Festtagen besucht, 1 Sam. 3, 9—11., 21. Vergl. 1 Sam 7, 2—4. Was aber die Hauptsache ist, so beweisen die Reformationen, welche immer auf solche verderbte Zeiten folgten, daß der Inhalt des Pentateuchs bekannt war. Selbst die besondere Beziehung, in welcher Gott zu den Hebräern stand, daß er zugleich ihr König war, worauf sich die ganze Gesetzgebung gründete, wird bey solchen Reformationen vorausgesetzt, und auch wohl, wie sonst öfters, ausdrücklich erwähnet, wie Richt. 8, 23. 1 Sam. 8, 7. 2 Sam. 5, 5. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 22. S. 112. §. 25. S. 118. ff. §. 27. S. 125—126. §. 31. S. 137. f. §. 32. S. 141. §. 35. S. 154—157. Doch wir übergehen zu den einzelen Erwähnungen des Inhalts des Pentateuchs, die in den folgenden Büchern vorkommen; man wird mir es aber zu gute halten, wenn ich hier die Sache vielleicht zu ausführlich abhandle, wir werden bald sehen, wie wichtig sie ist.

Der Beruf Abrahams, der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten, die Sendung Mosis, die Wunderplagen über Aegypten, der Durchzug durch den Arabischen Meerbusen, der Untergang des Aegyptischen Kriegsheeres in diesem Meerarme, die Eroberung Gileads und

Baschans, und die Geschichte Bileams wird von Josua auf dem letzten Landtage, den Reichsständen als Augenzeugen aller dieser Ereignisse, ernstlich zu Gemüthe geführt, Jos. 24, 2—10., und diese gestehen sie ein, Jos. 24, 16—18., alle diese Begebenheiten werden auch Ps. 66, 5—6. 74, 12—15. 77, 12—21. 81, 4—13. 114, 1—8. 135, 8—10. 136, 10—20., noch mit der besondern Erwähnung des Todes der Erstgeburt in Aegypten, der Gesetzgebung auf Sinai, und des aus Felsen gegebenen Wassers besungen. Die ganze Geschichte von Abraham bis zum Einbruch in Kanaan, wird Ps. 78, 1—55. 105, 1—45. 106, 1—33. 1 Chr. 16, 8—23., in einem Auszuge dargestellt. Die Wunderplagen in Aegypten, sind Jos. 2, 8. sogar den Inwohnern von Jericho, Jos. 9, 9—10., den Gibeoniten, und 1 Sam. 6, 6., den Philistern bekannt. Es wird noch einzeln Hos. 9, 10. Jes. 51, 9—10. der Durchzug durch den Arabischen Meerbusen; Amos 5, 25—26. Jer. 2, 2—7. der Zug durch das steinige Arabien; in den Psalmen 25, 9. 50, 1—8. 16. 68, 8—12. 18. 74, 20. 103, 7., in Hos. 8, 12. und Jer. 11, 2—10, 22. 9. 31, 32. die Gesetzgebung auf Sinai; Richt. 5, 4—5. 1 Kön. 8, 9. Ps. 99, 6—7. die Ansprache Gottes aus der Wolke an Mose erwähnet. Vergl. Richt. 2, 10—11. Die Ausführung aus Aegypten kommt in der Geschichte, in den Psalmen und in den Propheten sehr oft vor, Jos. 5, 4—5. Richt. 2, 1—3. 19, 30. 1 Sam. 8, 6—8. 10, 17—18. 12, 7—8. 15, 2. 2 Sam. 7, 5—7. 23, 24. 1 Kön. 8, 16. 51. 53. 56. 9, 9. 12, 29. 2 Kön. 17, 7. 36. 21, 15. 2 Chr. 6, 5. Ps. 80, 8—10. 81, 4—13. 135, 1—10. 136, 11. Hos. 11, 1. 12, 9. 13, 4. Amos 2, 10.

3, 1. 9, 7. Mich. 7, 15. Jer. 2, 6—7. 7, 22—25. 23, 7. 32, 20—22. Die kupferne Schlange, die Mose hatte aufstellen lassen, ward immerfort aufbewahret, und in manchen Zeiten sogar göttlich verehret, 2 Kön. 18, 4. Jiphthach oder Jephte beruft sich Richt. 11, 14—27. in einer Friedensunterhandlung, folglich bey einer diplomatischen Gelegenheit, auf den Zug und die Eroberungen der Hebräer, die 4 M. 20—32. beschrieben sind, und setzet also voraus, daß sie auch den Amoritern, mit denen er unterhandelte, gar wohl bekannt waren, oder doch, daß er es ihnen aus alten gleichzeitigen Urkunden zu beweisen im Stande ist. Eben diese Siege über Sichon und Og jenseits des Jordan, werden nebst den schon angeführten Stellen, in welchen die ganze alte Geschichte der Hebräer angeführt wird, auch sonst noch öfters erwähnt. So wird Bileams Geschichte Jos. 13, 22. 24, 9., mit dem Beysatze angeführt, daß Bileam in der Niederlage, welche die Midianiter von Israeliten erlitten haben, geblieben ist. Die drittehalb Stämme, welche das Reich Sichons und Ogs, von Mose mit dem Bedinge erhielten, daß sie den übrigen Stämmen in der Eroberung von Kanaan beystehen sollten, werden Jos. 1, 13. 15. 2, 10. 4, 12—13. 12, 6. 13, 8. 33. 18, 7. 22, 2—9. 24, 8—10., angeführt, daß sie gethan haben, die sie Mose versprochen hatten, und dann in ihre Wohnplätze jenseits des Jordan entlassen wurden. Sonst wird diese Geschichte auch noch Richt. 12, 6. 13, 12—13. 32. Ps. 36, 10—20. 135, 10—12. angeführt. Auch sogar die Nachkommen Chobabs, des Schwagers Mosis und Wegweisers der Hebräer, wohnten zum ewigen Denkmahl unter den Hebräern, und werden Richt. 1, 16. 4, 10

—11. 17—22. 2 Sam. 15, 6. Jer. 34, 3—14., erwähnet.

Von dem so merkwürdigen Manna 2 M. 16, 15. 31. 33. 4 M. 11, 6—9. 5 M. 8, 13. 16., von welchem etwas als Denkmahl, im Allerheiligsten aufbewahrt wurde, wird Jos. 5, 12. ausdrücklich angemerkt, daß es aufgehört hat, als die Hebräer Kanaan betraten, und wird auch Ps. 78, 24. 105, 40 besungen.

Josua läßt das Gesetz in Steine einhauen, auf Ebal aufstellen, einen Altar errichten, Opfer bringen, und die Segnungen und Verwünschungen aussprechen, mit der Anmerkung, wie Mose befohlen hat, Jos. 8, 30—35. Vergl. 5 M. 27, 1—25.

Es wird alles sowohl im Buch Josua als im Buche der Richter mit Rücksicht auf den Inhalt des Pentateuchs, erzählt, und zwar häufig mit der ausdrücklichen Erwähnung, wie Mose befohlen oder verheissen hat. So heißt es Jos. 11, 23.: sie haben das Land erobert, wie Jehova verheissen hat; Jos. 11, 12. 15, 20.: sie haben die Kanaaniter getödtet, wie Mose, und wie Jehova befohlen hat; die Kanaaniter, die übrig blieben, 2 M. 23, 29—33., sollten nach Richt. 3, 4. zur Prüfung dienen, ob sie alles beobachten würden, was Jehova durch Mose befohlen hat. Sie theilen Jos. 14, 2—5. das Land, und die Leviten erhalten Jos. 21, 28. nichts, als 48 Städte, beydes wie Mose befohlen hat. In Jos. 14, 6—16. und Richt. 1, 20. 6, 8—13. fordert und erhält Kaleb die Stadt Hebron mit dem Bezirke, wie ihm

Mose verheissen hat; Vergl. 4 M. 13, 31. 14, 6—9. 24. 30. In der Stelle Jos. 17, 3—4. treten die Töchter Zelophads auf, fordern einen Antheil von dem Lande, wie Jehova Mosi befohlen hat, und man willfahrt ihrer Vorstellung, wie Jehova befohlen hat, Vergl. 4 M. 27, 1—11. 36, 1—12. Das heilige Gezelt, welches Mose errichtet hatte, wird Jos. 18, 1. zu Silo aufgeschlagen; bey demselben versammeln sich Richt. 20, 23—28. die Israeliten, Elkana wallfahrtet 1 Sam. 1, 3—28. von Zeit zu Zeit dahin, und es gibt da einen hohen Priester, und Priester, die sich 1 Sam. 2, 12—17. mehr heraus nehmen, als ihnen Mose gestattet hat, und 1 Sam. 4, 18—22. wird die Bundeslade von dort, aus dem von Mose errichteten h. Gezelte in das Lager gebracht, von den Philistern erbeutet, und mit sonderbaren Schuldopfern wieder zurück geschickt 1 Sam. 4, 10—6, 21.; sie wird von David 2 Sam. 6, 1—11. in das Haus des Obed-Edom, und dann 2 Sam. 6, 12—20. nach Zion gebracht, bis sie endlich unter Salomo in den Tempel übertragen wird, 1 Kön. 8, 3—9. Vergl. Ps. 99, 1—6. Die Freystädte werden Jos. 20, 1—9. bestimmet, wie Jehova Mosi befohlen hat, 4 M. 35, 9—34. 5 M. 19, 1—13. Es findet sich auch, daß Urim und Thummim in dem Kleide des hohen Priesters, wie es 2 M. 28, 30. 39, 2—31. beschrieben ist, bis auf die Zeiten Salomo's, der es, als eigenmächtiger Herr, nicht mehr gebrauchen wollte, Jos. 7, 14. Richt. 20, 23. 27—28. 1 Sam. 14, 36—37. 22, 19—23. 23, 2—4. 10—12 28, 6. Es gibt in diesen Zeiten Gelübde, und insbesondere auch ein Gelübde Cherem, und Naziräer, Jos. 6, 17—19. 7,

1. 11—26. Richt. 11, 30—31. 34—40. 13, 4—5. 13—14. 16, 17. 1 Sam. 1, 21. alles so wie es Mose angeordnet hatte.

In den Psalmen, den Sprüchen Salomo's und den Propheten werden die Gelübde, die mit dem Munde ausgesprochen werden, und gewöhnlich Opfer betreffen, häufig erwähnet, ganz nach den Verordnungen, wie wir sie in den Pentateuch finden, Ps. 40, 14. 46, 13. 66, 13—15. 17. 6, 6. 9. 116, 14. 18. Jes. 19, 21. Wie aber im Pentateuch die Opfer immer nur als Bezeugung der Huldigung gegen den Gott und König Jehova, vorgeschrieben, und dabey in mehrere Arten abgetheilt werden, so finden wir sie auch in der ganzen Folge der Geschichte. Die verschiedenen Opfer werden oft erwähnet, Ps. 51, 18. Jer. 6, 20—21. 7, 21. 17, 26. 33, 18. Opfer ohne jene gute Gesinnungen werden verworfen, Ps. 50, 8—15. Spr. 15, 8. Hos. 4, 4—7. 5, 1. Joel 1, 8. 13. 2, 1. 7. 14. Amos 5, 21. 8, 9. Jes. 1, 10. 12. Mich. 6, 6—7. Für Ehebruch und Mord ist gar kein Opfer, Ps. 51, 18. Von dem Könige wird nicht eine große Menge Opfer, sondern Befolgung des Gesetzes gefordert, Ps. 40, 8. Vergl. 5 M. 17, 18—20. Sowohl Josua als David, beyde Helden, lassen doch den erbeuteten Pferden die Hessen abhauen, Jos. 11, 6—9. 2 Sam. 8, 4. Ps. 20, 8., weil schon 5 M. 17, 16. den künftigen Königen verbothen war, eine große Menge Pferde zu halten. David weihet seine Schätze zum Tempelbaue, weil 5 M. 17, 16. den künftigen Königen große Schätze untersagt waren. An dem Könige Salomo wird 1 Kön. 11, 1—4. die große Menge der Frauen getadelt, die

a gegen 5. M. 17, 17. genommen, und zwar mit dem Beysatze, daß er sie auch aus solchen Völkern genommen, mit welchen die Ehen verbothen waren, 2 M. 34, 15. 5 M. 7, 3. Vergl. auch Esr. 9, 2. ff. 10, 3. Neh. 13, 23.

Die Pflichtehe, 1 M. 38, 8—12. 5 M. 25, 5—9. kommt Ruth 4, 7—8. vor. Das Gesetz von den Ehehinderniſſen 3 M. 18., wird Ezech. 22, 8—11., und die Todesstrafe, die auf den Ehebruch gesetzt war, 1 M. 38, 24. 3 M. 20, 10. 5 M. 23, 22., wird in den Sprüchen K. 6, 26. 32. vorausgesetzt; die Erlaſſung dieſer Strafe mußte selbſt dem Könige David, zu seiner Beruhigung, durch einen Propheten angekündigt werden, 2 Sam. 13, 13., und die Propheten eifern durchaus gegen dieſes Laſter, welches, weil es insgeheim oder von Mächtigen verübt wurde, nicht bestraft werden konnte. Die schriftliche Eheſcheidung, und das Verboth, die geſchiedene Frau zurückzunehmen, wenn ſie einen andern Mann gefunden, 5 M. 24, 1—4, wird Jeſ. 50, 1. Jer. 3, 1. ff. angeführt. Auch die Beywohnung zur Zeit der monatlichen Reinigung, auf die 3 M. 20, 18. Todesstrafe gesetzt wird, rüget Ezechiel K. 18, 6. 22, 10. Die Geſetze von der Verehrung der Eltern, und von dem Fluche oder der Verwünſchung derſelben, 2 M. 20, 12. 21, 17. 3 M. 20, 9., werden Spr. 20, 20. 23, 22 erwähnet oder vorausgeſetzet.

Die erſten Zehnten, von welchen die Leviten und Prieſter ihren Unterhalt zogen, müſſen zu allen Zeiten nach dem Geſetze Moſis, wenigſtens großen Theils, seyn dargebracht worden, wenn die Leviten nicht dar-

ben, oder verhungern, oder ein anderes Gewerbe ergreifen sollten, welches wir doch zu keiner Zeit als allgemein üblich finden. Von dem zweyten Zehente waren auch immer auf den großen Festtagen Opfer gebracht, und Gastmahle gehalten; es geschieht Amos 4, 4—5. sogar von der, alle drey Jahre vorgeschriebenen Berechnung des zweyten Zehents Meldung, 5 M. 4, 22—29. 12, 4—19. 16, 10. f. 26, 10. f. Vergl. 4 M. 18, 22. 28. 40. 40, 2. 12. 3 M. 27, 30. 32. Vergl. 1 Chr. 31, 5. 6. 12. Malach. 3, 8—10. Neh. 10, 38—39. 12, 15. 44.

Die Festtage kommen häufig vor, Jos. 5, 10—11. 1 Sam. 20, 7. 24. 27. Hos. 9, 8. 12, 9. Amos 5, 21. 6, 21. 8, 5. 10. Jes. 1, 13—24. 56, 2—4. 58, 13. Jer. 17, 21. 24. 27. Klagel. 2, 1. Ezech. 23, 28. 2 Kön. 4, 23. 23, 22. 24. 2 Chr. 2, 3. 8, 13. 30, 1—18. 35, 1—19. Esr. 3, 4. 5. 6, 2. 19. 22. Neh. 10, 15—17. Auch die Wallfahrten nach Jerusalem werden erwähnet, Jes. 30, 29. Ein Prophet beruft sich 1 Sam. 2, 27—35., auf die Verheissung an Phinehas, den Sohn Eleazars, 4 M. 25, 10—13. Das Darbringen der Erstlinge wird Spr. 3, 9., als etwas Pflichtmäßiges empfohlen.

Das Verboth, Zinsen von Hebräern zu nehmen, 5 M. 23, 19. 20. Vergl. 2 M. 22, 22. 3 M. 25, 36—37., wird Ps. 15, 5. Spr. 25, 25. Ezech. 18, 8—17. 22, 12. Spr. 19, 17. 18. vorausgesetzt. — Das Oberkleid, als Pfand, wird Amos 2, 8. Ezech. 18, 7. 16., als gesetzwidrig geahndet, Vergl. 2 M. 22, 25. f. 5 M. 24, 13.; und eben so auch das Lösegeld für Er-

leidstrafen, Amos 5, 2. Vergl. 2 M. 21, 12. 4 M. 35, 9—35. 5 M. 19, 5—13. — David entscheidet 2 Sam. 12, 6., ganz nach 2 M. 21, 37., eine vierfache Erstattung des geraubten und schon geschlachteten Schafes. — Wage und Gewichter sind, nach Spr. 16, 11., Jehoven heilig, und zweyerley Maßen und Gewichter sind, Spr. 20, 10. 23., Jehoven ein Abscheu, vergl. 3 M. 19, 35—37. 21, 9. 5 M. 25, 12—16. Die vernachlässigte Freylassung der Hebräischen Sklaven nach sechs Dienstjahren, rüget Jeremia K. 24, 12—16., und führet ausdrücklich das Gesetz 2 M. 21, 2—6. 5 M. 16, 12—18. an; und K. 2, 34. setzet er das Gesetz 2 M. 22, 1—3. voraus, daß derjenige, der einen, zur Nachtzeit einbrechenden Dieb tödtet, nicht strafbar ist. Der Genuß des Schweinefleisches, der Mäuse, und anderer unreinen eckelhaften Speisen, wird Jes. 65, 4—5. 66, 17., als gesetzwidrig geahndet, wie es 3 M. 11, 7—8. 29. 41—44. vorkommt.

David zielet, Ps. 51, 9., auf das 3 M. 14, 5—9. vorgeschriebene Gepränge der Reinigung eines gesund gewordenen Aussätzigen, und Salomo rufet in dem Einweihungsgebethe, 1 Kön. 8, 31—53., Gott an, den Meineid bey dem Altare, zu strafen, 2 M. 20, 7., das Volk, wenn es sich nach Niederlagen, bey Dürre, bey Mißwachs durch Brand und Sengung der Saaten, in der Hungersnoth und in der Pest bekehret, und auch die Fremden, die in den Tempel kommen, zu erhören, ganz nach 3 M. 26. 5 M. 27—30., wo eben diese Plagen gedrohet werden, und ganz nach demjenigen, was von der Behandlung der Frem-

18—20: so finden wir dieses, jener Vorschrift gemäß, Jos. 1, 7—8. Ps. 1, 1—6. wiederhohlet, und in allen folgenden Büchern ausgeführt, wo allenthalben auf das Gesetz Jehovens Rücksicht genommen wird; und es kommen auch häufig eigentliche Betrachtungen über diese göttliche Belehrungen vor, wie Ps. 19, 8—12. 66, 5—6. 74, 12—15. 75, 5—8. 77, 12—21. 78, 1—55. 81, 4—13. 105, 1—45. 106, 1—33. 135, 8—10. 136, 10—20. 1 Chr. 16, 8—23. Vergl. 1 Chr. 22, 11—13. 2 Kön. 17, 13. 15. 19. Spr. 6, 23. 28, 4. 7. 9. und besonders Ps. 119, wo das Gesetz, und das Gesetz Jehovens unter verschiedenen Benennungen in jedem Verse erwähnet wird. In etwas jüngeren Zeiten wird das Gesetz Jehovens allenthalben angeführt, Hos. 4, 6. 8, 1. Amos 2, 4. Jes. 5, 24. 6, 23. 8, 21. 30, 9. 42, 24. 51, 7. Jer. 6, 19. 8, 8. 9, 12. 16, 11. 26, 4. 44, 10. 22. Ezech. 22, 26. 2 Kön. 10, 31. 17, 13. 17, 34. 2 Chr. 12, 1. 6, 16. 12, 1. 19, 11. 32, 3. 4. Esr. 7, 10. Neh. 9, 19. 24. 26. 10, 29.

## §. 7.

## Der Pentateuch als Gesetz Mosis bekannt.

Wie nun der Inhalt des Pentateuchs, unter dem Nahmen des Gesetzes Jehovens, zu allen Zeiten bekannt war, so wird derselbe auch unter dem Nahmen des Gesetzes Mosis, durch die ganze Geschichte hin erwähnt, und beyde Nahmen wechseln oft, als gleich

bedeutend ab, oder es heißt gar ausdrücklich: das Gesetz, welches Jehova durch Moſe gegeben hat, welches, wie wir ſchon §. 4. gezeigt haben, von Moſe ſchriftlich iſt aufgeſetzt worden.

So wird gleich nach dem Tode Moſis, Joſ. 1, 3. 5. verheiſſen, Gott werde den Hebräern Kanaan verleihen, wie Er Moſi verheiſſen, und dem Joſua beyſtehen, wie Er Moſi beygeſtanden, und beydes findet ſich im Pentateuch bey allen Gelegenheiten; Joſua läßt das Geſetz in Steine einhauen, dieſelben auf Ebal aufſtellen, Opfer bringen, und Segen und Fluch ausſprechen, wie Moſe befohlen hat, Joſ. 8, 30—35. 5 M. 27. In den Stellen Joſ. 3, 7. 4, 14. 8, 35. 10, 40. 11, 20. 12, 6. 13, 8. 12. 24, 29. 32. 14, 2. 3. 5. 7. 9. 11. 17, 4. 20, 2. 21, 2. 8. 22, 2. 4. 5. 24, 5—6., wird Moſe immer als derjenige erwähnet, der dieſes befohlen, oder verheiſſen hat, was wir im Pentateuch finden.

Eben ſo leſen wir Richt. 3, 4—5., die Hebräer ſollten durch die, noch übrigen Kanaaniter auf die Probe geſtellet werden, ob ſie demjenigen nachkommen würden, was Jehova ihren Vorfahren durch Moſe befohlen hat. Unter David trugen die Prieſter, 1 Chr. 15, 15. wie Moſe nach dem Ausſpruche Jehovens befohlen hat, die Lade Gottes mit Stangen auf ihren Schultern aus dem Hauſe Aminadabs, auf den Berg Zion. Es heißt 2 Kön. 21, 7—8. 2 Chr. 33, 8., Jehova habe David und Salomo verheiſſen, den Tempel zu erhalten, wenn die Hebräer alles befolgen würden, was ihnen Gott in dem Geſetze Moſis be-

sohlen hat. Unter Hiskia 2 Chr. 30, 16. verrichten die Priester ihren Dienst nach dem Gesetze Mosis. Nach 2 Kön. 18, 12. hat das Reich Israel den Bund und alles was Mose verordnet hat, in Verwirrung gebracht, und auf diese Art werden die Gesetze und Verordnungen Mosis in vielen anderen Stellen erwähnet, wie man z. B. 2 Kön. 21, 8. 2 Chr. 8, 13. 33, 8. Jes. 63, 11—14. Jer. 15, 1. u. a. St. sehen kann. Es ist demnach kein Zweifel, daß der Pentateuch auch als das Gesetz Mosis, zu allen Zeiten bekannt war.

## §. 8.

## Der Pentateuch war als Buch Mosis bekannt.

Daß nun der Inhalt des Pentateuchs, der unter den Nahmen des Gesetzes Jehovens, des Gesetzes Mosis, des Gesetzes, so Jehova durch Mose gegeben hat, geschrieben war, und diese Schrift zu allen Zeiten Mosi beygelegt wurde, davon finden wir ebenfalls durch die ganze folgende Geschichte, immerfort deutliche Zeugnisse.

Nach dem Tode Mosis wird Josua ermuntert, alles zu thun, was Mose befohlen hat, und das Buch des Gesetzes nie außer Acht zu lassen, sondern es Tag und Nacht zu lesen, und zu studieren, um aufmerksam zu seyn, alles zu thun, was in demselben geschrieben ist, Jos. 1, 7—8. Josua selbst ermahnet, auf einem Landtage, die Reichsstände der Hebräer,

alles zu thun, was in dem Geſetzbuche Moſis geſchrieben iſt, und führet ihnen aus demſelben, nicht etwan bloß einige vorzügliche Geſetze, ſondern auch ſo manche Begebenheiten, Drohungen und Verheiſſungen zu Gemüthe, Joſ. 23, 3—16. Auf dem letzten Landtage trägt Joſua K. 24. einen kurzen Auszug des Pentateuchs vor, läßt den Bund mit Gott, 1 M. 19—24. 5 M. 28, 1—29. 1—14., erneuern, richtet ein Denkmahl dieſer Bundeserneuerung auf, und ſchreibt dieſe feyerliche Verhandlung hinter das Geſetzbuch Jehovens, welches hier offenbar mit dem Geſetzbuche Moſis, von welchem 1 Joſ. 1, 7—8. 23, 6. die Rede war, einerley iſt, Joſ. 24, 26. Wenn es nun Joſ. 8, 34. heißt, Joſua habe die Segnungen und Verwünſchungen ausſprechen laſſen, wie im Geſetzbuche geſchrieben iſt, ſo heißt es eben daſelbſt Joſ. 8, 3. 32., Joſua habe auf Ebal den Altar bauen laſſen, wie im Geſetzbuche Moſis geſchrieben iſt, und das zweyte Geſetz Moſis (משנה תורת) allem Anſehen nach das fünfte Buch, welches gewiß Moſe für alle Israeliten geſchrieben hat) in Steine einhauen laſſen.

David ſingt Pſ. 40, 8. von einer Buchrolle, in welcher Gott dem Könige nicht vorgeſchrieben hat, viele Opfer zu bringen, ſondern zu thun, was Gott wohlgefällig iſt, und er betheuert, wie in dem 119. Pſ. ſehr oft, daß er das Geſetz Gottes in ſeinem Gemüthe verwahre, und folglich fleißig leſe, gerade wie es dem Könige, 5 M. 17, 18—20. vorgeſchrieben war. Dieſes empfiehlt David kurz vor ſeinem Tode, 1 Kön. 2, 3. 1 Chr. 22, 13., ſeinem Sohne Salomo, nähmlich die Geſetze, Gebothe, Verordnungen und R..

Wenn man ſonſt in den Geſchichtbüchern, Pſalmen und Propheten, wie wir §. 6. und 7. gezeigt haben, häufig das Geſetz Jehovens und das Geſetz Moſis erwähnet wird, ſo werden offenbar nicht etwan mündlich fortgepflanzten Geſetze, auch nicht bloß einige geſchriebene Geſetze, ſondern die Geſchichte, Geſetze, Drohungen und Verheiſſungen, wie ſie ſich in dem Pentateuch befinden, gemeint, und dieſer Sinn aller dieſer Stellen, iſt um ſoviel gewiſſer, da, wie wir §. 5. gezeigt haben, — der gröſte Theil des Inhalts, in allen Büchern durch die ganze Folge der Zeiten hindurch, ganz ſo angeführt wird, wie wir ihn noch im Pentateuch leſen. Es iſt wohl kein altes profanes Buch auf Erden, für deſſen Aechtheit man eine ſolche Reihe von Zeugniſſen, von dem Tode des Verfaſſers an, durch alle Zeiten hindurch, aufweiſen kann, und aus deſſen Inhalt auch noch ſo vieles und ſo oft, von anderen Schriftſtellern durch alle Jahrhunderte, angeführt würde, wodurch die Nachwelt belehret wird, daß es eben dasjenige Buch iſt, welches jene Alte meinten und leſen. Für die Aechtheit anderer Bücher, hat man ſelten mehr als einige wenige Zeugen, und es trift ſich gar nicht häufig, daß von dem Inhalte derſelben, bey anderen Schriftſtellern einiges vorkäme, und doch nimmt man ſolche Schriften für ächt, und den Inhalt für eben den an, welchen die Alten geleſen haben.

Es iſt alſo Partheylichkeit und Eingenommenheit, wenn man den Pentateuch nicht für eine Schrift Moſis anerkennen will. Sollten alle dieſe Zeugen etwan erſt in jüngeren Zeiten, bloß aus der Unterſchrift 5 M. 31,

§. 24. geſchöpft haben, ſo würden ſie doch noch immer beweiſen, daß dieſe Unterſchrift von dem Tode Moſis an, durch alle Zeiten hindurch da geleſen wurde, und dieſe Angabe des Verfaſſers ſelbſt wird hierdurch nur um ſo viel mehr außer allen Zweifel geſetzt. Indeſſen pflegt man doch bey profanen Büchern, eine ſolche Einwendung nicht zu machen, daß etwan der Zeuge oder die Zeugen für die Aechtheit, nur aus der Aufſchrift des Buches geſchöpft haben möchten, wenn man nicht andere wichtige Gründe hat, dieſes zu behaupten, die man bey dem Pentateuch nicht finden wird, zumahl da derſelbe alle ſieben Jahre vorgeleſen wurde, und das Original auf dem heiligſten Orte aufbewahrt wurde. Es wird auch ein ſolcher Verdacht durch die häufigen Erwähnungen Moſis und der Bücher Moſis, in allen folgenden Büchern gänzlich beſeitigt, indem aus denſelben erhellet, daß der Mann, als Verfaſſer dieſer Schriften, durch alle Zeiten hindurch allgemein bekannt war. Endlich kann ein ſolcher Verdacht mit den Aeußerungen des Verfaſſers der Urkunden, aus welchen das Buch Joſua ausgezogen iſt, nicht vereiniget werden, indem hier Moſe ſogleich nach ſeinem Tode, da es noch allgemein zuverläſſig bekannt ſeyn mußte, wer dieſe Schriften aufgeſetzt hat, zu wiederhohlten Mahlen, und ſogar bey öffentlichen Verhandlungen, als Verfaſſer genannt wird, und dieſes auch in ſolchen Stellen, wo der Schriftſteller, welcher unſeren Auszug gemacht hat, ſolche Einſchaltungen nicht machen konnte, wie Joſ. 8, 30—35. 23, 6. 24, 26.

Die Forderung Voltaires Questions sur l'Encyclopedie §. 127., zu beweiſen, daß je ein Moſe exiſtirt habe,

die noch heut zu Tage in Unterredungen gehört wird, und durch die Dreiſtigkeit, mit welcher ſie vorgebracht wird, auch manchen in der Kritik nicht hinlänglich unterrichteten Theologen, in Verwirrung bringet, iſt nichts anderes als gleiſſender Witz; denn wenn von einem Manne ſolche öffentliche Thatſachen vorhanden ſind, auf welche ſich alle Begebenheiten einer ganzen Nation durch alle Zeitläufe hindurch, beziehen, und dieſer Mann von ſeinem Tode an, durch alle folgenden Zeitalter, ſo oft genannt, und zwar als der Urheber jener Thatſachen, und als der Verfaſſer gewiſſer Bücher genannt wird, ſo kann wohl nach aller Kritik der Geſchichte, nichts gewiſſer ſeyn, als daß dieſer Mann exiſtirt haben muß, oder die Exiſtenz aller Perſonen der Geſchichte, ſogar derjenigen, die erſt vor 100 Jahren geſtorben ſind, muß mit noch größerem Rechte in Zweifel gezogen werden, weil von ihnen nicht ſo viele, und nicht ſo folgenreiche Thatſachen vorhanden ſind, als von Moſe. Wir haben nun eben nicht nöthig, die profanen Schriftſteller, welche Moſe als einen ſehr alten Geſetzgeber und Schriftſteller erwähnen, aufzuführen, indem ſie, weil ſie insgeſamt, wenigſtens um 13 Jahrhunderte jünger ſind, eben nicht mehr beweiſen können, als daß die Hebräer zu ihrer Zeit, Moſe in jenes Alterthum ſetzten, und ihm dieſe Bücher beylegten; doch wollen wir ſie hier, damit nichts mangle, nahmentlich angeben. Ptolemäus der Mendeſier ſetzet Moſe in die Zeiten des Inachus 1970 vor Chr.; Polemon bey Euſebius und bey Syncellus, in die Zeiten des Phoroneus des Sohns Inachi 1945 vor Chr.; Hekatäus Mileſius bey Photius in den Excerpten aus Diodorus Siculus, in die Zeiten des Danaus 1586 vor Chr.; Porphyrius bey Euſebius Praep. Evang. X. 9., ſetzet ihn über Sanchoniaton hinauf, und eben ſo Beroſus, Manetho, Eupolemus, Artapanus, Pilochorus Hellanikus, Apollonius Molon, Kaſtor von Rhodus, Cheremon, Juſtinus Trogus, Nikolaus von Damask, Strabo, Juvenalis u. a. Der gelehrte Origenes

ſagt Contra Celsum VI. p. 267., Moſe werde von den Griechen insgemein in die Zeiten des Inachus, von den Aegyptiern aber und Phöniciern in ſehr alte Zeiten geſetzt. Siehe auch *Du Pin. Diſſ. prelim. p.* 64. *Not. e.*

## §. 9.

## Das erſte Buch des Pentateuchs, ein Werk Moſis.

Da der Inhalt des erſten Buches und des Anfangs des zweyten, eben ſo wie der Inhalt der übrigen Bücher des Pentateuchs, ſogleich unter Joſua und in allen folgenden Zeiten, immer deutlich vorausgeſetzt, und eben ſo oft auch, und gerade in Verbindung mit dem Inhalte der übrigen Bücher Moſis, ausdrücklich erwähnet wird; ſo war derſelbe nicht nur eben ſo bekannt, ſondern auch unter eben der Benennung: das Geſetz, das Geſetz Jehovens, das Geſetz Moſis, das Geſetzbuch Moſis, begriffen, und wurde mithin ebenfalls immer Moſi beygelegt, zumahl da dieſer Theil des Pentateuchs zu dem folgenden vorbereitet, und da das Folgende ſich häufig auf den Inhalt dieſes erſten Theils beziehet, folglich beyde Theile ſo weſentlich verbunden ſind, daß einer ohne den andern mangelhaft und unvollendet wäre. Dieſes wollen wir nun darthun.

Das ganze erſte Buch ſamt den erſten Kapiteln des zweyten Buchs war für die Hebräer, die in Aegypten großen Theils abgöttiſch geworden waren,

und hernach immerfort, wie Mose vorgesagt hatte, zur Abgötterey sehr geneigt blieben, ein nothwendiger Unterricht, welcher Gott derjenige sey, den sie in der Wüste zum Könige erwählet, von dem sie das Gesetz erhalten, und dem sie, sowohl durch ihren Gehorsam, als durch ihre Opfer, ihre Ehrfurcht und Liebe bezeugen sollten. Man nehme dieses ganze Stück weg, und die Hebräer, die so wenig, oder noch weniger als andere Völker, den Schöpfer und Regenten des Himmels und der Erde durch Philosophie oder bloßes Nachdenken kennen konnten, wußten nun weder zur Zeit Mosis, noch in den folgenden Zeiten, für welche das Buch doch nach der ausdrücklichen Aeußerung Mosis, bestimmt war, was das für ein Gott sey, den sie verehren sollten; sie konnten nicht einmahl die Benennungen, Jehova, der Gott Abrahams Isaaks und Jakobs, verstehen, und nicht leicht errathen, woher die Verheissungen, auf welche sich der Pentateuch im Folgenden so oft beruft, stammen, und was das für Wunder seyn, die von Gott durch Mose in Aegypten zu ihrer Befreyung gewirkt worden, und im Verfolg des Pentateuchs so oft angeführt werden. Es war demnach das erste Buch samt den ersten Kapiteln des zweyten Buchs, für die Hebräer eine unentbehrliche, und von dem folgenden Gesetze unzertrennliche Belehrung, und wurde mit Recht immer unter dem Nahmen תּוֹרָה Belehrung, Gesetz, mitbegriffen. Doch wir wollen dieses ausführlicher zeigen.

Die Erzählung von der Entstehung aller Dinge 1. M. 1, 1—2, 3., enthielt die zwey Grundlehren der ganzen Hebräischen Religions- und Staatsverfassung,

daß Gott der Schöpfer, Herr und Regent des Himmels und der Erde, und der Mensch sein Ebenbild ist, und wie dieses Letztere 1 M. 9, 6. wiederhohlet, und im Gesetze selbst, besonders bey den Vorschriften für die Behandlung der Fremden und Sklaven, vorausgesetzt wird; so wird die Kenntniß Gottes als des Schöpfers und Regenten der Welt, durch die Geschichte der Sündfluth, durch den Untergang der Städte auf der Ebene Siddim, durch die Führungen der Stammväter der Hebräer, besonders durch die Verheissungen, die zur Zeit Mosis zum Theil schon erfüllet waren, und vorzüglich durch die Geschichte der Ausführung aus Aegypten, welche im folgenden so häufig erwähnet wird, dem Hebräer noch näher gelegt. Diese ganze Geschichte zeigte dem Hebräer, daß eben dieser Gott, von seinen Stammvätern und von den Voreltern derselben bis auf den ersten Menschen zurück, immer war verehret worden; sie zeigte ihm, wie dieser Gott sich allen Zeiten zu erkennen gegeben, und wie Er die Menschen, durch verschiedene Begebenheiten zur Religion und Sittlichkeit geleitet hat, und lehrte ihn auf diese Art, seinen Gott als den Gott aller Zeiten, als Jehova, als immer ebendenselben erst recht kennen. Aber auch die Auswahl der Begebenheiten, und selbst bisweilen die Darstellung ist so getroffen, daß die Absicht, zum Gesetz vorzubereiten, und dasselbe verständlich zu machen, nicht zu verkennen ist.

Gleich das erste Stück, 1 M. 1, 1—2, 3., ist ganz so angeordnet, daß es zu allem, was folget, den nothwendigen Grund leget. Es werden nebst der ursprünglichen Schöpfung des Himmels und der Erde,

alle Ordnungen der Dinge angeführt, wie sie durch den allmächtig wirkenden Willen des Schöpfers, ihr Daseyn erhielten, daß sie also insgesamt Geschöpfe sind, und keines derselben göttlich zu verehren ist; alles wird auf den Menschen bezogen, daß es ihm Dienste leisten muß; der Mensch ist der Herr, der alle Dinge gebrauchen kann; der Mensch ist das Bild Gottes, und, so zu sagen, der Gott aller Dinge, und nicht sie seine Götter; folglich alle Fetischen, alle Manitu's, alle Vergötterung der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Flüsse, der Landthiere, Wasserthiere und Vögel, und alle vergötterte Bildnisse sind Unsinn, sind Herabwürdigung des Menschen, sind in einem recht eigentlichen Sinne Gottesraub; gerade dasjenige, was hernach Mose so oft und nachdrücklich verbietet. Es gibt aber auch kein böses Prinzip, welches in Aegypten, und auch, wohl schon lange vor Zoroaster, bey mehreren orientalischen Völkern angenommen wurde, sondern alles ist von einem einzigen Schöpfer, und zwar gut erschaffen worden. Denn wenn gleich die sechsmahlige Wiederhohlung, daß alles gut war, sich vorzüglich auf die nachmahlige Verschlimmerung durch den Sündenfall, beziehet, so ist doch dabey zugleich darauf gesehen, das böse Prinzip auszuschließen. Endlich wird hier die Feyer des siebenten Tages zu Ehren des Schöpfers, so deutlich vorbereitet, daß es noch von keinem geläugnet worden, und hierdurch wird die Zuverlässigkeit der Rücksichten auf das folgende Gesetz, welche wir so eben angegeben, und noch ferner angeben werden, bestättiget.

Wie die ersten Menschen von einer gewissen Frucht gewarnet worden, so werden hernach den Hebräern

mehrere Speisen verbothen, und die Folgen der Uebertretung jener ersten Menschen, war eine Warnung für die Hebräer. Die Schlange, die von den Phöniciern und Aegyptiern göttlich verehret wurde, ist kein Gott, verführt zur Uebertretung, und stürzet in Unglück; solche äußerliche Reize zu Uebertretungen, werden immer da seyn, der Mensch soll sie aber besiegen, der Schlange auf dem Kopfe losgehen. Aus der schwereren Landarbeit der ersten Menschen, sollten die Hebräer schliessen, daß dieselbe der Wille Gottes ist, und sich dann gefallen lassen, in Kanaan Feldbauern zu werden. Die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese, sollten die Hebräer auf sich anwenden, indem auch ihnen hernach die Vertreibung aus Kanaan, angedroht wurde, wenn sie dem Gesetze nicht nachleben würden.

An der Wahl des Opfers Abels, wie hernach an den Opfer Noachs, sollte der Hebräer lernen, daß er das Beste zum Opfer auszuwählen habe, und daß Gott auf die Stimmung des Gemüths sehe, welchem nichts zu theuer ist, es zum Beweis seiner Verehrung des Allerhöchsten darzubringen. Die Warnung an Kain, konnte für den Hebräer eine Erinnerung seyn, den Warnungen seines Gesetzes Gehör zu geben. Lamech nimmt der erste zwey Weiber; dieß war eine Neuerung, die dem Hebräer zeigen sollte, warum das Gesetz, der Vielweiberey nicht günstig ist.

Aus den Stammtafeln von Adam bis Noach, und von Noach bis Abraham, sollten die Hebräer lernen, nicht nur, daß jene Menschen nicht einmahl so viele Jahrhunderte lebten, als die Aegyptier Jahrtausende

annahmen, sondern auch, daß sich bey diesen ihren Vorfahren, Kenntniß Gottes, Religion und Sittlichkeit erhalten hat, und so sollten sie in ihrer Religion um so viel mehr gestärkt werden. Die Verehlichung der Gottesverehrer mit den Töchtern der Ruchlosen, machte vor der Fluth das sittliche Verderben allgemein; welche kräftige Warnung für den Hebräer, sich nicht mit den Töchtern der abgöttischen Kanaaniter, in eheliche Verbindungen einzulassen! Gott gibt die Maßen zum Schiffbaue Noachs an, wie hernach Mosi die Maßen zu dem heiligen Gezelte; Gott läßt die Fluth 120 Jahr vorher aus ankündigen, wie er hernach den Hebräern die Strafen der Uebertretung des Gesetzes, durch Mose auf viele Jahrhunderte hin voraussagen läßt. Kein anderer Gott konnte jemand aus der Fluth retten, als nur der Schöpfer und Herr der Natur, der die Jahrszeiten erhält, die Menschen zur Religion und Sittlichkeit leitet, und Ruchlosigkeit und Unsittlichkeit verabscheuet.

An der Strafe des Mordes nach der Fluth, wie schon an den Mord Kains, und an jenen Gewaltthätigkeiten der Ruchlosen vor der Fluth, sollte der Hebräer die Größe dieses Verbrechens erkennen. Sogar das Thier, das einen Menschen tödtet, sollte sterben, wie hernach Mose befiehlt, den Ochsen zu steinigen, der einen Menschen todt gestossen hat. Die Gestattung der Thiere zur Speise, widerlegte den Aberglauben der Aegyptier, die auch Thiere göttlich verehrten, und die Tödtung derselben als eine Gewaltthätigkeit gegen eine Gottheit, mit dem Tode bestraften. Das Verboth, Blut zu essen, wie hernach im Gesetz, obgleich aus einer andern Absicht. Das feine Gefühl der Scham-

heftigkeit an Sem und Japhet, welche erhabene Lehre gegen die, den Göttern geweihten Unverſchämtheiten und Schändlichkeiten, wie der Phallus der Aegyptier, die Priapen und die geheiligten Huren und Schandbuben bey allen Völkern! An der Verhinderung des Thurmbaues zu Babel, ſollten die Hebräer lernen, daß Gott alles regiere; aus der genealogiſchen Geographie der Völker, daß alle von Noach abſtammen, und folglich alle urſprünglich den Schöpfer verehrten, und die Abgötterey eine jüngere Erfindung iſt; und aus der Geſchichte Nimrods, daß das Jagdleben leicht zu Gewaltthätigkeiten gegen Menſchen, verleite, wie denn auch das Geſetz das Jagdleben nicht begünſtiget, ob es gleich die Jagd, als Nebenbeſchäftigung, nicht verbietet.

Die Geſchichte Abrahams, Iſaaks und Jakobs, und der Ausführung aus Aegypten, iſt eine zu ſehr in die Augen fallende Vorbereitung zur Geſetzgebung, wird in der folgenden Geſchichte der Geſetzgebung ſo deutlich vorausgeſetzt, ja häufig ausdrücklich, als ſchon vorhin erzählet, zu Gemüthe geführt, und hängt demnach mit dem Folgenden ſo unzertrennlich zuſammen, daß ich es wohl nicht weitläufig zu zeigen nöthig habe. Ich will nur einiges ausheben. Die wiederholten Verheiſſungen der Vermehrung der Nachkommen Abrahams durch Iſaak und Jakob, des Beſitzes von Kanaan, und einſtens der Verbreitung des Segens auf alle Völker, wohin zielte ſie anders, als die Hebräer für den Gott zu gewinnen, zu deſſen Verehrung ſie im Geſetz verpflichtet werden, und ihre Erwartung auf jene Beglückung aller Völker zu ſpannen? Die Hebräer mußten aber hieraus auch noch ihr Recht auf das Land Kanaan

kennen lernen; daher die umständliche Erzählung, wie es Abraham in Besitz genommen, sich es durch die Brunnen, die er graben ließ, und durch die Altäre, die er Gott dem Richter und Regenten der ganzen Erde errichtete, sich eigen gemacht, und dem wahren Gott, als einen großen Tempel seiner Verehrung, geweihet hat; wie denn Abraham auch nach seiner Rückkehr aus Aegypten, dieses Land wieder als sein Eigenthum besetzt, und mithin nur, weil er kein Kanaaniter war, ein Fremdling genannt wird; und wie auch ferner Isaak, mit Ausschlusse des Ismael und der Söhne der Ketura, dieses Land erbte; wie Jakob von seinen Bruder Esau das Vorrecht unter einer eidlichen Versicherung erhalten, von seinem Vater nur durch List die Bestättigung erschlichen hat, welche aber Isaak, nachdem er die List erfahren hatte, nicht mehr zurückgenommen, sondern im Gegentheil bekräftigt hat, und dieses wird sogar durch eine folgenreiche Thatsache, nämlich durch die Flucht, die Dienstjahre und die Ehe Jakobs mit den Töchtern Labans, aus welcher die nächsten Stammväter der Hebräer entsprossen sind, desto mehr bestättiget, und endlich von Esau selbst anerkannt, indem er das Land räumte, und sich mit seinem Bruder aussöhnte. Die Geschichte Josephs mußte nothwendig angeführt werden, um die Hebräer zu belehren, wie ihre Vorältern nach Aegypten gekommen waren. Die Geschichte der Ausführung war eben so unentbehrlich, um zu zeigen, was zum Abzug aus Aegypten, Gelegenheit gegeben, wie die Aegyptier bewogen wurden, sie zu entlassen, warum sie von denselben nicht zur Rückkehr gezwungen wurden, und so nach Kanaan ziehen, und zum Besitz des Landes gelangen konnten.

Es sind aber in diese ganze Geschichte so viele einzele, für die Hebräer belehrende, und auf den Geist des Gesetzes zielende Züge eingewebt, daß kein anderer sie ausgewählet haben kann, als der das Gesetz ganz durchdrang, und den Geist desselben so gut kannte, wie ihn nur der Gesetzgeber kennen konnte. So der Auftritt mit Melchizedek dem Priester des Allerhöchsten und Könige zu Salem; die Großmuth Abrahams in Gegensatz der sehr lasterhaften Inwohner der Ebene Siddim, und hernach die Fürbitte Abrahams für dieselben vor dem Untergange, womit Mosis Gesetze von der Behandlung der Fremden zu vergleichen sind. Der Untergang dieser Städte wegen Unzucht; die Erfüllung der Verheissung eines Sohns von Sara; die herzlichen Opfer Abrahams; das Geboth der Beschneidung, als des Zeichens der Verehrung des wahren Gottes; die Unannehmlichkeiten der Vielweiberey bey Sara und Hagar, und hernach bey Rachel und Lea und ihren Sklavinnen; die Prüfung Abrahams durch das Opfer seines Sohns, wodurch gezeigt wurde, daß Gott Menschenopfer nicht wolle; das Mißfallen Isaaks und der Rebekka an den Kanaanitischen Frauen des Esau; der Götzendienst unter den Frauen Jakobs, und die Abstellung desselben; die unsichtbar wirkende Vorsicht in der Geschichte Josephs, und in der Jugendgeschichte Mosis, die gerade dasjenige, was Menschen verhindern wollen, und durch diejenigen, die sie aus dem Wege räumen wollen, ausführet. Doch solche Züge wird der aufmerksame Leser leicht selbst bemerken, und den Zusammenhang derselben mit der folgenden Geschichte der Gesetzgebung, und mit den Verheissungen und Drohungen des Gesetzes, von selbst einsehen. Man sieht al-

lenthalben, wie Abraham, Isaak und Jakob nicht wegen ihrer selbst, diese Verheissungen erhielten, sondern wegen der Zukunft, und wie sich in der Gesetzgebung wieder alles auf jene Verheissungen gründet, so, daß sich beyde Theile der Geschichte, nicht trennen lassen. Wer demnach die Geschichte der Gesetzgebung geschrieben hat, mußte nothwendig, wenn er nicht ein Gebäude ohne Grund aufführen wollte, auch die Geschichte dieser Patriarchen voraus schicken, und ein Anderer würde die Materialien zu dieser Geschichte der Erzväter der Hebräer, und zu der vorangehenden Urgeschichte, nicht so ganz nach dem Geiste des Gesetzes, nicht so ganz zur Vorbereitung zu dem Gesetze zu wählen gewußt haben, wie denn der Verfasser der Chronik, aus den Zeiten des Aufenthalts in Aegypten, manche andere, auch merkwürdige Thatsachen liefert, die aber freylich in eine Geschichte der Gesetzgebung nicht gehörten, 1 Chr. 4, 9—10. 17—18. 21—23. 7, 20—24.

## §. 10.

## Interpolationen des Pentateuchs heben die Aechtheit nicht auf.

Es ist nicht zu erwarten, daß diese so alte Schriften von dem Schicksale anderer alten Bücher, ausgenommen seyn werden, und keine Interpolationen erlitten haben sollten. Zwar schätzten alle gottselige Hebräer dieselben, zu allen Zeiten sehr hoch, daß sich gewiß keiner unterfing, gewaltsame Hand an sie zu legen,

allein eine gut gemeinte Ergänzung oder Erklärung, und der Irrthum eines Abschreibers, der eine solche Randanmerkung aus Unwissenheit in den Text hineintrug, bestehet ganz wohl mit der höchsten Achtung gegen diese Schriften. Wirklich haben auch schon die Rabbinen 18 Stellen genannt, welche nicht von der Hand Mosis seyn können, weil sie jüngere Sachen, oder jüngere Nahmen enthalten, welches aber nicht von allen diesen 18 Stellen wahr ist. In neueren Zeiten sind noch mehrere solche Stellen entdeckt worden, unter welchen aber auch manche sind, die man ohne hinreichenden Grund angefochten hat. Wir wollen von beyden einige Beyspiele anführen.

Die letzten zwey Kapitel des fünften Buchs, in welchen der Segen und der Tod Mosis angegeben wird, kann Mose nicht geschrieben haben, nicht zu gedenken, daß auch die Schreibart verschieden ist, und Mose schon mit dem Ehrentitel, der Mann Gottes, genannt wird.

Die 2 M. 6, 13—29. eingeschaltete Stammtafel, scheint aus einer Randanmerkung in den Text hinein getragen zu seyn; daher der Zusammenhang zwischen den 12. und 30. Vers abgerissen ist. So steht auch die Angabe des Alters Mosis und Aharons 2 M. 7, 7, eben nicht an einem schicklichen Orte; wenigstens bleibt diese Stelle verdächtig. Auch die Einsprache Gottes 2 M. 11, 1—3, zerreißt den Zusammenhang auf eine sehr gewaltsame Art; daher der Samaritische Text hier noch durch eine andere Einsprache Gottes dem Uebelstande abzuhelfen gesucht, aber wirklich nichts

verbessert hat. Es ist daher dieses Stück allem Ansehen nach, ebenfalls eingeschoben, oder doch aus seiner Stelle verrückt worden.

Die Anmerkungen 2 M. 16, 35. 36., daß die Israeliten durch 40 Jahr, bis sie die Gränzen von Kanaän betraten, Jos. 5, 12., Manna gegessen haben, und daß ein Omer der zehnte Theil des Epha sey, sind wohl auch etwas jünger; denn jenes konnte Mose nicht schreiben, weil es sich in die Zeiten nach seinem Tode erstrecket; der Gehalt des Omer aber war in jenen Zeiten so allgemein bekannt, daß die Angabe desselben eine überflüssige Anmerkung gewesen wäre, die noch dazu an einem unschicklichen Orte steht. Vergl. *Du Pin Prolog. L. I. ch. 3. §. 1. p. 69.*

Die Stelle 4 M. 21, 14. bis auf die letzten zwey Worte des 18. Vers, die so viele Schwierigkeiten hat, und den Zusammenhang sehr unschicklich abbricht, hielt schon Calmet für ein Einschiebsel, und sie ist wohl schwerlich von der Hand Mosis, sondern scheint aus einer Randanmerkung in den Text hinein getragen zu seyn.

Calmet hat auch ganz recht, wenn er die Anmerkungen, daß der Hermon von den Zidoniern Sirjon, und von den Amoritern Senir genannt worden, 5 M. 3, 9., und daß der eiserne Sarg des Königs Og, zu Rabbath-Ammon stehe, mit dem Beysatze, wenn er ja der seinige ist (אִם אֶת) 5 M. 3, 11., wie auch die Nachricht von den Zügen der Hebräer und dem Tode Aharons, 5 M. 10, 6—9., nicht für Mosaisch hält;

denn die verschiedenen Benennungen des Hermon, mußten in den Zeiten Mosis allgemein bekannt seyn, daß er es nicht nöthig finden konnte, sie anzugeben; die Riesengröße des Königs Og bedurfte in jenen Zeiten auch keines Beleges von seinem Sarge, und Mose hätte sich hierüber nicht so zweifelhaft ausdrücken können; endlich die Nachricht 5 M. 10, 6—9. von dem Tode Aharons und einigen Zügen, unterbricht sehr unschicklich den Zusammenhang, und steht noch dazu mit 4 M. 33, 30. 31. 38. im Widerspruch.

Du Pin gibt zu, daß die letzten Worte von 5 M. 3, 4. eingeschoben seyn; man hat aber nach ihm, den ganzen Vers verdächtig gemacht, weil diese Nachricht, daß Jair den Strich Argob erobert, und nach seinem Nahmen Dörfer Jairs benannt habe, welcher Nahme bis auf diesen Tag geblieben sey, den Zusammenhang, in welchem Mose erzählt, was er, und nicht was Andere gethan haben, unterbricht; man hat auch noch die Parallelstelle 4 M. 32, 41., wo eben dieses ganz passend zu dem Zusammenhange, erzählt wird, für eingeschoben erklärt, weil Richt. 10, 3. 4. der Nahme, Jairs Dörfer, von dem Richter oder Regenten Jair hergeleitet wird. Indessen dürfte wenigstens diese letztere Stelle 4 M. 32, 41. wohl ächt seyn; denn es ist gar wohl möglich, daß ein Nachkommen des alten Jair, zur Zeit der Richter wieder den Nahmen Jair führte, und Rich. 10, 3. 4. wird nicht gesagt, daß dieser jüngere Jair diese Dörfer erst erobert, sondern besessen hat; auch nicht, daß er ihnen erst damahls den Nahmen beygelegt, sondern daß man sie so zu nennen pflegte, Vergl. 1 Chr. 2, 22.

Es dürfte auch das Gilgal, welches 5 M. 11, 30. erwähnt, und von einigen für ein Einschiebsel erklärt wird, ächt seyn, indem es nicht nothwendig der Platz seyn muß, der erst nach dem Tode Mosis, Jos. 5, 8., diesen Nahmen erhalten hat, sondern auch eine Stadt dieses Nahmens seyn kann, wie denn wirklich Jos. 12, 23., ein König der Gojiten zu Gilgal vorkommt.

Die Anmerkung 4 M. 12, 3., Mose sey der sanfteste aus allen Menschen auf Erden, gewesen, ist vielen verdächtig, weil Mose schwerlich sich selbst einen solchen Lobspruch beygelegt haben würde; aber es läßt sich עָנָיו auch übersetzen, der geplagteste, wo dann der Lobspruch verschwindet; indessen dürfte auch die erste Uebersetzung nicht eine Verletzung der Bescheidenheit seyn, vorzüglich nach der Denkungsart jenes Zeitalters. Da sich nun die Stelle, wie man immer übersetzen mag, sehr wohl zu dem Zusammenhange schicket, so kann man hierüber nicht sicher entscheiden.

Es dringt auch keine Noth, die Nachricht von den Nachkommen des Esau, 1 M. 36, als ein langes jüngeres Einschiebsel anzunehmen; denn I. die 14 Fürsten der Edomiter 1 M. 36, 15—18., sind offenbar nicht durch vier bis fünf hundert Jahren auf einander gefolget, sondern sie sind gleichzeitige Stammfürsten, unter welchen die Edomiter standen, ehe sie Könige erhielten. II. Die acht Könige 1 M. 36, 31—39., von welchen der letzte etwan zur Zeit Mosis regierte, erfordern nicht mehr als etwas über zweyhundert Jahr, und 200 J. vor Mose konnten die Edomiter schon so zahlreich seyn,

daß sie einen solchen kleinen König hatten, wie die Könige in Kanaan noch zur Zeit Josuä waren. III. Die eilf Fürsten 1 M. 36, 40—43., sind wieder mit den acht Königen gleichzeitige Stammfürsten, die dem Könige untergeordnet waren. So schickt sich denn alles recht gut in diesen Zeitraum, und man hat keinen Grund zu behaupten, daß diese Geschichte weit über die Zeiten Mosis hinausreiche, und folglich von einer jüngeren Hand herrühren müsse. Mose wollte hier den Leser unterrichten, wie es bey den Edomitern aussah, als er von ihrem Könige einen unschädlichen Durchzug fordern ließ, damit es nicht befremden möchte, wenn er dann findet, daß die Edomiter schon damahls Könige hatten. Die Anmerkung 1 M. 36, 31., daß diese Könige in Edom gewesen sind, ehe noch die Hebräer einen König hatten, kann ein jüngerer Zusatz seyn, sie könnte aber doch ächt seyn, und auf 1 M. 17, 6. 35, 11. zurücksehen, wo den Nachkommen Abrahams und Jakobs Könige verheissen werden, welches hernach auch Mose ausdrücklich als zukünftig, voraus setzet, und sogar dem Könige Gesetze vorschreibet, 5 M. 17, 4—20. Zwar hat man auch diese Stelle 5 M. 17, 14—20., verdächtig zu machen gesucht; da sie sich aber vollkommen in den Zusammenhang schickt, sich auch in der Sprache und Schreibart von dem übrigen gar nicht unterscheidet, so fällt aller Verdacht weg, zumahl da schon Ps. 40, 7—9. auf diese Stelle zurückgesehen wird.

Es könnte wohl seyn, daß die Nahmen einiger Städte, späterhin mit neueren bekannteren Nahmen sind vertauscht worden; daß es aber wirklich geschehen ist, fehlt doch ein unzweydeutiger Beweis. Denn wenn es

Jos. 14, 15. heißt, Hebron, welcher Nahme schon 1 M. 13, 18. 23. 2. 37, 14. 4 M. 13, 22. vorkommt, habe vorhin Kirjath-Arba geheissen, so kann die Stadt während des Aufenthalts der Hebräer in Aegypten, den Nahmen geändert, und hernach bey den Hebräern wieder den alten Nahmen erhalten haben. — Das Dan aber, welches 1 M. 14, 14. vorkommt, konnte, nach 5 M. 34, 1., von Nebo, der Bergspitze des Gebirges Phisga von Jericho gegenüber, gesehen werden, und ist demnach von Leschem oder Laisch, welches erst einige Zeit nach dem Tode Mosis, Richt. 18, 29, den Nahmen Dan erhalten hat, ganz verschieden, indem dieses tief in Cölesyrien im Thal Rechob, 4 M. 13, 22., lag, und vom Nebo unmöglich gesehen werden konnte.

Endlich auch die Stelle 5 M. 2, 12., ist schwerlich ein Einschiebsel. Es ist gar nicht nöthig zu übersetzen: wie Israel an dem Lande seines Besitzes thun wird (יַעֲשֶׂה), welches Jehova ihm geben wird, oder bestimmt hat (נָתַן); auch in der vergangenen Zeit konnte es von Mose gar wohl geschrieben, und von dem schon eroberten Lande jenseits des Jordan verstanden werden; ja es muß wohl auch so genommen werden, weil gerade an diesen Theil, die Hebräer kein anderes Recht hatten, als die Edomiter, mit welchen die Israeliten hier verglichen werden, an das Land Seir gehabt hatten, nähmlich das Recht des Siegers, Vergl. 5 M. 3, 8. 10. 12—31. 15—20.

Wenn aber alle diese, oder auch vier und fünf

Mahl mehr Stellen, wirklich jüngere Begebenheiten, Sachen und Nahmen enthielten, oder wegen anderer Umstände nicht von Mose geschrieben seyn könnten, so würde doch weiter nichts folgen, als was, wie wir schon gesagt haben, ohnehin zu erwarten steht, daß nähmlich so alte Schriften nicht ohne einige jüngere Einschaltungen und Veränderungen geblieben sind. Wer hieraus schliessen wollte, daß auch alles übrige nicht von Mose geschrieben worden, würde ohne Grund einen Schluß vom Besondern auf das Allgemeine machen, der in jeder Logik verworfen wird, und hier um so viel unschicklicher angebracht wäre, da das Ganze vollkommen Mosaisch aussieht, und so viele Zeugnisse, von den Zeiten des Josua an immerfort, und auch so starke innere Gründe für den Verfasser Mose sprechen. Sollten solche, jüngere Zeiten verrathende Stellen, etwas beweisen, so müßten keine so alte Zeugnisse für die Aechtheit dieser Bücher da seyn, als wir oben angeführt haben; die Wahl, Anlage, Ausführung, Sprache und Schreibart müßte unmosaisch und jünger aussehen; kurz, es müßte durchaus der Geist eines jüngeren Zeitalters wehen, wenn jene Zeugnisse aus den Zeiten Josua, der Richter, Samuels, Davids, Salomo's und der Propheten, ungiltig gemacht werden sollten, zumahl da wir in eben diesen uralten Zeiten, den Inhalt der Bücher immer vorausgesetzt, durch die ganze Kirchen- und Staatsverfassung bestättigt, und so oft ausdrücklich erwähnt finden, daß kein Zweifel übrig bleibt, es seyn damahls eben diese Schriften, als ein Werk Mosis anerkannt worden, die wir noch unter seinem Nahmen haben.

2. Alle angefochtene Stellen finden sich nicht nur in allen alten Uebersetzungen, sondern auch in dem Samaritischen Texte, und die wirklichen Interpolationen müssen demnach eine geraume Zeit vor der Spaltung des Reichs oder wohl vor David geschehen und verbreitet worden seyn, weil sie bey der Spaltung schon in den Handschriften der zehn Stämme vorhanden seyn mußten.

4. Man hat in unsern Zeiten noch sehr viele andere Stellen verdächtig zu machen gesucht, die alle anzuführen, zu viel Raum wegnehmen würde, aber einige wichtigere, als Beyspiele dieser höheren oder übertriebenen Kritik, mögen hier Platz finden, um beyläufig den Geist dieser Untersuchungen kennen zu lernen. Ottmar im Henkeschen Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte in IV. Band, gibt das Volkslied 2 M. 15, 2—18., für jünger aus, weil die Lieder roher Völker, nur in einem kurzen Ausrufe augenblicklicher Empfindungen, bestehen, wie 1 Kön. 13, 31. ach Bruder! Jer. 22, 18. ach Bruder! ach Schwester! ach Herr! ach gepriesener! Richt. 7, 18. 20. das Schwert Jehovens und Gideons, Richt. 15, 16. mit dem Eselskinbacken Haufen auf Haufen, mit den Eselskinbacken schlug ich tausend Mann; 1 Sam. 18, 7. Saul schlug tausend, David zehntausend; also soll auch 2 M. 15., ursprünglich das Lied nur gewesen seyn: (Moses und Aharon) ich singe Jehova, erhaben ist Gott, Roß und Krieger stürzte er ins Meer; (das Volk) gelobt sey Jehova! und dieses sey dann Chorweise immer wiederhohlet worden. Wahrlich difficile est satyram non scribere; jenen Anfang der Klaggesänge, ach Bruder! ach Schwester! u. d. gl., für das ganze Lied zu halten, und sogar in den Zeiten Davids 1 Sam. 18, 7., keine andere Lieder, als solche einzele Ausrufe anzunehmen, heißt alle Psalmen in die, si superis placet, aufgeklärten Zeiten nach Jerem. 22, 18., also ins Babylonische Exilium

herabsetzen. Das Feldgeschrey Gideons Richt. 7, 18. 20., in ein Lied umzugestalten, dazu gehört viel Künsteley oder Unredlichkeit; aus dem Liede der Frauen 1 Sam. 18, 7. sind offenbar nur die, den Saul beleidigenden Worte angeführt, und ob nicht die Worte in dem Munde Simsons Richt. 15, 16. auch aus einem Liede entlehnt seyn, kann immer dahin gestellt bleiben. — So hat man nun auch 2 M. 15., kein so langes und schönes Lied zu erwarten? das heißt doch unwiderleglich bewiesen. Aber die Hebräer waren damahls ein rohes Volk; von welchem sich ein solches Lied nicht erwarten läßt, doch wohl nicht roher als die Griechen zur Zeit des Homer, der doch so schön gedichtet hat; Volk ist überall und zu allen Zeiten nichts mehr und nichts weniger als Volk, und dieses dichtet keine Lieder. — Allein es wird in diesem Liede der Berg, als Wohnung Gottes erwähnet, auf welchen Gott sein Volk gründet; dieß zielet auf den Berg Zion, und verräth die Zeiten Davids. Dieses in 2 M. 15, 13—17. zu finden, bedarf doch viel Scharfsinn: Gott führet da sein Volk mit Macht zu seiner heiligen Wohnung, — er wird es auf dem, ihm eigenen Gebirge, so er zu seinem Aufenthalte gemacht hat, anpflanzen; wem sollte einfallen, daß die Israeliten auf dem Berge Zion angepflanzt worden; jeder der nicht mühsam das Lied jünger zu machen sucht, sieht auf den ersten Blick, daß nichts anderes, als das gebirgige Land Kanaan, poetisch das Gott heilige Gebirge und seine heilige Wohnung genannt wird, weil es von seinen Verehrern Abraham, Isaak und Jakob, bewohnt, und ihm durch Altäre geheiligt worden, nun von ihren Nachkommen besetzt, und zum Sitz seiner Verehrung gemacht werden sollte. — Eben dieser Verfasser setzet das Gesetz für die Könige 5 M. 17, 14. ff. in die Zeiten nach Salomo, weil Salomo Reiterey einführte, viele Frauen hatte, und große Schätze sammelte, welches gegen das Gesetz gewesen wäre. — Aber

Salomo soll doch wohl nicht ein vollkommener Heiliger gewesen seyn, der gar kein Gesetz übertreten hat. Salomo regierte sehr eigenmächtig, und wenn er auch nicht selbst Götzendienst getrieben haben sollte, welches aber, auch nach der Vertheidigung des Justi in seinen Abhandlungen I. Th. S. 88. ff., noch immer sehr wahrscheinlich bleibt, wie Herr Ewald in seinem Salomo 1800 S. 222. ff. 291. ff. 206. ff. gezeigt hat, so hat er doch den Götzendienst seiner Weiber im Lande Palästina und selbst zu Jerusalem, tolerirt und befördert, welches gegen das Gesetz war. Salomo wußte das Mosaische Gesetz für die Könige, gar wohl, allein er glaubte es nicht zu übertreten, weil es die Menge der Pferde nur in der Absicht, damit das Volk nicht nach Aegypten zurückgeführt werde, welches er nicht thun wollte, verbiete; die Menge der Weiber nur mit dem Beysatze, damit sie den König nicht zur Abgötterey verleiten, wofür er sich Anfangs sicher glaubte, untersage, und endlich das Verboth großer Schätze nur die Aussaugung des Volkes verhindern sollte, welches er ebenfalls zu vermeiden meinte. Doch es sey an diesen Beyspielen genug; man sehe übrigens Eckermanns Theol. Beyträge V. Band I. Stück, wo Ottmar ausführlich widerlegt wird.

## §. 11.

## Alter der dermahligen Gestalt des Pentateuchs.

Man nimmt heute zu Tage gewöhnlich an, Mose habe zwar einige schriftliche Denkmähler hinterlassen, die aber nur Gesetze enthalten haben, und erst nach der Zeit, wie Ottmar wähnet, in der Babylonischen Gefangenschaft, oder, wie andere vermuthen, etwan

in den Zeiten Davids, gesammelt seyn sollen; man glaubt nähmlich, alle Nachrichten von Mose, seyn zum Theil aus geschriebenen Gesetzen, und zum Theil aus Sagen, Liedern, Fragmenten der Geschichte, auch wohl aus Hieroglyphen, die man entzifferte, und aus aufgerichteten alten Denkmählern bestanden, deren Bedeutung man zu errathen suchte, mit der Geschichte, den Angaben der Sagen und dem Inhalte einiger Lieder bereicherte, und so alles in die dermahlige Gestalt zusammen stellte. Diese Vermuthungen lassen sich mit der Geschichte nicht vereinigen.

Die Samariter besitzen den Pentateuch ganz in der Gestalt, in welcher ihn die Juden haben; denn von einigen geringen Abweichungen desselben, ist hier nicht die Rede. Nun waren aber diese Samariter schon, bevor sie vom Tempelbau ausgeschlossen wurden, Feinde der Juden, wie aus Esr. 4, 1. zu ersehen ist; und sie wurden durch die Zurückweisung ihres Anerbietens, den Tempel mithauen zu helfen, nur noch mehr aufgebracht, daß sie das Werk zu hintertreiben suchten, und endlich ein förmliches Verbot auswirkten, Esr. 4, 2—24. Ein Volk, das von seiner Abneigung gegen die Hebräer, so deutliche Beweise gibt, kann man nicht in Verdacht ziehen, daß es sein heiliges Buch von dem verhaßten und angefeindeten Volke entlehnt habe, zumahl da sie Esr. 4, 2., deutlich zu verstehen geben, daß sie dieses Buch schon vorhin hatten. Diese Feindschaft setzten sie dann immer fort, wie man aus Neh. 2, 19—20 sehen kann. Und wenn auch in den letzten Zeiten Nehemiä (etwan 410 vor Chr.) Manasse, der Sohn des hohen Priesters Jojada, aus Liebe zu seiner

Samaritischen Frau, zu den Samaritern überging, und wie Josephus hinzusetzt, hernach von Zeit zu Zeit Juden, die etwas verbrochen hatten, sich zu diesem Volke flüchteten, so ist es doch, wenn man den hohen Grad der, zwischen diesen zwey Völkern herrschenden Feindschaft erwäget, nicht denkbar, daß erst diese Jüdischen Flüchtlinge, den Samaritern die dermahlige Gestalt des Pentateuchs, aufgedrungen haben, indem der Samaritische Pentateuch doch dem Jüdischen nicht ganz gleich ist; denn da diese Jüdischen Ueberläufer sich nicht einmahl unterstehen durften, die vorhandenen kleinen Abweichungen des Samaritischen Textes, nach dem Jüdischen Exemplar zu verändern, so hätten sie vielweniger die ganz Jüdische Form des Pentateuchs, wenn sie neu gewesen wäre, einführen können.

Die Samariter müssen demnach den Pentateuch in seiner dermahligen Gestalt, schon vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, gehabt haben; sie haben ihn aber gewiß auch damahls, nicht aus dem Reiche Juda erhalten; denn da Josia, 2 Kön. 23, 19—20. 2 Chr. 34, 33., auch in dem Samaritischen Lande alle Tempel und Höhen, welche von den Königen des Reichs Israel, übrig waren, zerstörte, und ihre Priester tödtete, so waren sowohl die zurückgebliebenen Israeliten, als die neuen Colonisten, aus deren Vermischung die Samariter entstanden sind, gewiß den Judäern, die ihnen nun ihre Altäre und Priester raubten, sehr abgeneigt. Diesen Haß, und eine sehr weit gehende Verachtung gegen alles, was aus dem Reiche Juda kam, finden wir auch schon in älteren Zeiten 2 Chr. 30, 1—10.; denn da die zurückgebliebenen Israe-

liten, bald nach der Zerstörung des Reichs, von Hiskia durch Herolde und Briefe, zum Osterfest nach Jerusalem freundlich eingeladen wurden, so nahmen nur einige die Einladung an, alle übrige aber verspotteten und verlachten die Herolde. Als die heidnischen Colonisten in Samarien, einen aus dem Exilio zurückgesandten Israelitischen Priester erhielten, so ließ sich dieser zu Bethel, dem ehemaligen Sitze eines goldenen Rindes, nieder, und entlehnte demnach, als ein Priester des goldenen Rindes, gewiß kein Buch aus dem Reiche Juda, sondern hatte seinen Pentateuch aus Assyrien mit sich zurückgebracht, und vermuthlich auch einige Exemplare unter den zurückgebliebenen Israeliten vorgefunden.

In den älteren Zeiten, durch die 253 Jahr, durch welche das Reich Israel bestand, waren zwischen demselben und dem Reiche Juda, fast beständige Kriege, 1 Kön. 14, 30. 15, 6. 16. 22, 1. 2. Kön. 14, 8. 2 Chr. 12, 15. 14, 3—20. 16, 1—6. 18, 1. Wenn aber auch in einigen Zeiträumen, wie unter Josaphat, Joram und Achasia, Friede war, 1 Kön. 22, 2. 45. 2 Kön. 8, 29. 2 Chr. 18, 1., so blieb doch immer eine gewisse gegenseitige Eifersucht übrig, wie aus 1 Kön. 22, 8—14. 50. 2 Chr. 18, 6—27. 19, 1—3. Amos 7, 10—15. zu ersehen ist. Die goldenen Rinder zu Bethel und Dan, mit ihren Tempeln, Altären, Priestern und Leviten, die nicht aus dem Stamme Levi waren, welche die Festtage, oder wenigstens das Laubhüttenfest, um einem Mond spärer hielten, 1 Kön. 12, 25—33., mußten den Judäern, und vorzüglich den Priestern und Leviten des Tempels zu Jerusalem, ein

immerwährender Greuel seyn, und die Priester und Leviten des Reichs Israel, die auf ihre goldene Rinderbilder, und auf ihre Tempel in dem weit größeren Reiche Israel, stolz waren, und diese ihre Religionsverfassung gegen die Judäer geltend zu machen suchten, mußten dann den Judäern und Jerusalemittern mit gleichem Widerwillen und Abscheu begegnen, woraus denn eine solche gegenseitige Abneigung entspringen mußte, daß sie auch in den Friedenszeiten, in Religions-Sachen keine Gemeinschaft pflegen konnten, und folglich konnten die Israelitischen Priester und Leviten, keine Exemplare des Gesetzes, aus dem Reiche Juda annehmen. Wenn auch Propheten oder ihre Schüler, 1 Kön. 18, 13—14, Abschriften aus Juda in das Reich Israel gebracht, und fromme Layen, die Jehova allein verehrten, 1 Kön. 19. 17—18, selbige angenommen, oder copirt haben sollten, so läßt sich doch so etwas von den Rinderpriestern, wie auch der aus Assyrien zurückgesandte Priester war, nicht denken. Daß aber gar keine Abschrift des Pentateuchs im Reich Israel gewesen seyn sollte, ist gegen die ganze Geschichte, indem das Reich, nur die eben erwähnten Abweichungen ausgenommen, sonst ganz nach dem Mosaischen Gesetze regiert wurde.

Der Pentateuch muß also in seiner dermahligen Gestalt, schon bey der Spaltung des Reichs, und zwar seit undenklichen Zeiten, vorhanden gewesen seyn; denn sonst würden, als die zehn Stämme sich vom Hause Davids, und von der Gemeinschaft des Tempels und des Stammes Levi, losrissen, alte Männer von achtzig bis neunzig Jahren hervorgetreten seyn, und ausgesagt

haben, daß ihre Väter oder Großväter erzählet haben, in ihrer Jugend, oder in der Jugend ihres Vaters oder Großvater, wie sie oft aus seinem Mund gehöret haben, mithin vor 150 bis 200 Jahren, und folglich noch vor Samuel, sey nicht das alles im Pentateuch gestanden, was sich jetzt darin findet, und das Buch habe eine ganz andere Gestalt gehabt, als es jetzt habe; man hätte folglich das alte Exemplar aufgesucht, oder das neue, so viel nach der Aussage dieser alten Männer, möglich gewesen wäre, eingerichtet, vorzüglich hätte man die ärgerliche Geschichte von dem goldenen Kinde bey dem Berge Sinai, ausgemerzt; denn das hätten jene alten Männer doch sehr leicht gehört und behalten haben können, wie auch, daß Mose keine Geschichte geschrieben, sondern nur Gesetze hinterlassen habe, zumahl da die mündliche Fortpflanzung des Inhalts (die von Mose sehr empfohlen worden, weil Schriften ohne diese nichts nützen) in jenen Zeiten sehr üblich waren. Der König Jeroboam hätte bey der dahmaligen Erbitterung der Gemüther gegen den Stamm Juda und das Haus David, solche alte Männer aufgesucht und hervorgezogen, und ihre Aussagen geltend gemacht, indem ihm sehr daran gelegen war, seine Unterthanen von dem Reiche Juda und dem Tempel zu Jerusalem, auf immer zu trennen, 1 Kön. 12, 26—23. Er hätte also die alte Gestalt des Pentateuchs, wenigstens so weit sie ihm vortheilhaft gewesen wäre, wieder hergestellt, und diese hergestellte oder wieder aufgefundene alte Gestalt des Pentateuchs, wäre dann auf die Samariter gekommen, die wir also bey ihnen finden würden. Da nun im Gegentheil, der Samaritische Pentateuch mit dem Jüdischen ganz einerley ist,

so muß der Pentateuch schon bey der Spaltung des Reichs seit undenklichen Zeiten, die gegenwärtige Gestalt gehabt haben, durch die 10 Stämme auf die Samariter, und durch die zwey übrigen Stämme und Leviten, auf die Juden seyn fortgepflanzt worden.

Sollte also eine Umarbeitung oder Ergänzung der Schriften Mosis geschehen seyn, so müßte sie unter den Richtern vorgenommen worden seyn, unter welchen die Literatur eben nicht so blühte, daß man eine solche Arbeit in diesen Zeiten wahrscheinlich finden könnte.

Nimmt man hierzu noch, daß die Urschrift der Denkmähler, die Mose wie man eingesteht, hinterlassen hat, in dem Allerheiligsten neben der Bundeslade aufbewahrt wurde; daß die Priester und Leviten, unter anderen, auch dazu bestimmt waren, über die Erhaltung und Verbreitung derselben zu wachen, und selbige alle sieben Jahre dem Volke vorzulesen; daß endlich auch gewiß mehrere Layen, vorzüglich Stammbuchhalter und Richter, die immer aus den Gelehrtesten und Redlichsten gewählt wurden, und unter welchen doch zu allen Zeiten auch gottesfürchtige Männer waren, selbst Abschriften besaßen: so ist es gewiß ganz unwahrscheinlich, daß die Schriften Mosis je konnten umgestaltet werden, ohne ein noch weit größeres Aufsehen zu erregen, als das bey der Ausbesserung des Tempels, etwan in einem Wandkasten gefundene bloß durch das hohe Alter merkwürdige Exemplar des Gesetzbuchs wirklich erregt hat; die Geschichte, die, so kurz sie ist, doch viele, minder merkwürdige Begebenheiten, und selbst jenes Aufsehen, welches das im Tempel gefunde-

ne Exemplar erregt hat, erzählet, würde die weit wichtigere Umstaltung der Sammlung der Gesetze nicht mit Stillschweigen übergangen haben.

Wenn nun das Gesetz Mosis, schon Jos. 1, 3—8., und zwar ausdrücklich als geschrieben, und Jos. 8, 31—35. 24, 26. in einem solchen Zusammenhange erwähnt wird, daß es nothwendig auch in den gleichzeitigen Urkunden, aus welchen unser Buch Josua ausgezogen ist, gestanden seyn muß; und wenn hernach immerfort das Gesetz, das Gesetz Jehovens, das Gesetz Mosis, das Gesetz, so Jehova durch Mose gegeben, das Gesetzbuch Jehovens, und das Gesetzbuch Mosis vorkommt: so kann man doch nicht annehmen, daß nicht von unserem Pentateuch, sondern von andern Urkunden Mosis die Rede sey; im Gegentheil wird hieraus jeder unbefangene Leser schließen, daß in allen diesen Stellen einerley Buch, unser Pentateuch gemeint ist, zumahl da der Inhalt, wie er in den folgenden Büchern häufig angeführt wird, ganz ebenderselbe ist, und nicht etwan bloß Gesetze, sondern auch häufig Begebenheiten angeführt werden.

Man denke ja nicht, daß der Befehl, das Gesetzbuch alle sieben Jahr vorzulesen, nur das fünfte Buch betreffe; denn es stehen auch in den übrigen Büchern sehr viele, das ganze Volk angehende, sehr wichtige Gesetze, die doch mit der Zeit gewiß nicht unbekannt werden sollten, zumahl da es oft ausdrücklich heißt, dieß sey ein immerwährendes Gesetz für die Nachwelt. Ich wollte zwar eben nicht behaupten, daß Mose auch alle jene Vorschriften, wie das heilige Gezelt und alle Geräthschaften zu verfertigen seyn, und die darauf folgende Erzählung,

muthungen auf diesen Theil des Pentateuchs ein, und glauben, daß wenigstens das Oberhaupt und der Führer der Nation, der alle geheime Triebfedern kannte, diese Begebenheiten nicht auf diese Art erzählt haben würde. Hierbey setzt man offenbar voraus, daß Mose diese Begebenheiten, zum Theil durch Kunststücke hervorgebracht, zum Theil aber natürlicher Weise vorhergesehen habe; eine Voraussetzung, die ohne allen Grund angenommen wird, und sich durchaus nicht beweisen läßt.

Diese ganze Einwendung, wie man sie immer vortragen mag, läßt sich allzeit in folgenden Syllogismus auflösen: wenn Mose diese Theile der Geschichte geschrieben hätte, so müßten die Wunder, wahre Wunder seyn, das können sie aber nicht seyn, folglich hat Mose diese Theile der Geschichte nicht geschrieben. Hiermit bringet man den Streit in das Feld der Philosophie, wo man dann durch Spekulationen, durch welche sich, nach Ausweis der Werke der alten und neuen Philosophen, alles heraus bringen läßt, was man will, einen sogenannten Beweis für die Unmöglichkeit der Wunder zu Stande bringt. In einer historischen Frage sollten solche Auswege nie Statt finden, und wenn man beweisen will, daß die Erzählungen der Wunder nicht von Mose herrühren, so müssen entweder Zeugnisse, oder bloß kritische innerliche Gründe angeführt werden. Zeugnisse werden nicht angeführt; denn daß der Pentateuch immer das Gesetz genannt wird, ist doch kein Zeugniß, daß in dem Buche nichts als Gesetze gestanden, wie doch gewiß die Erzählung von der Verfertigung des heiligen Gezeltes

und aller heiligen Geräthschaften 2 M. 36, 1—40. 38., die ein anderer, nach den schon vorausgeschickten genauen Vorschriften 2 M. 25, 1—31, 18., nicht wieder so umständlich geliefert hätte, gewiß von Mose ist. Gesetz, תּוֹרָה, heißt eigentlich nicht einmal das, was wir Gesetz nennen, sondern Belehrung, von תּוֹרֶה, du wirst Lehren, und nur, weil jedes Gesetz auch belehret, wird das Wort auch auf Gesetze übertragen. Belehrung aber ist auch die Geschichte im Pentateuch, die durchaus gerade lauter belehrende Begebenheiten erzählt; selbst die Erzählung der Wunder war, wie Mose oft ausdrücklich erinnert, Belehrung für die Hebräer, daß Mose von Jehova, dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs, bevollmächtigt worden, und daß Jehova jener Herr der Natur ist, der Himmel und Erde erschaffen, und die Sündfluth verhängt hat. Innerliche kritische Gründe, daß Mose die Geschichte dieser wunderbaren Begebenheiten, nicht geschrieben habe, finde ich nirgends; im Gegentheil ist hier die Schreibart ganz so, wie in den Gesetzen, und wie in der Erzählung der natürlichen Begebenheiten; die Sprache ist in beyderley Erzählungen einerley; auch der Ton ist nicht verschieden; die Art zu erzählen, findet sich hier gerade so, wie in den Vorschriften für das h. Gezelt, und in der Erzählung der Verfertigung desselben, und selbst in den Gesetzen; allenthalben kommen Wiederhohlungen vor. Würde endlich ein jüngerer Sammler, Umarbeiter und Ergänzer der Mosaischen Urkunden, alles ganz so geordnet haben, wie es nur in einer Geschichte der Gesetzgebung stehen kann, wo bald Gesetze vorgetragen, bald wieder eine Begebenheit erzählt wird, die sich so

dem Fortgange der Zeit immer häufiger werden. Esra gebraucht gar schon נְתִינִים von Tempelsklaven, da es bey Mose die Leviten bedeutet; Esra versteht auch nicht mehr, was Urim und Thummim gewesen sey.

II. Die Psalmen Davids und seiner Zeitgenossen, stehen von Nehemia und Malachia sechs hundert Jahre ab; und doch ist die Verschiedenheit der Sprache nicht viel größer, als die Verschiedenheit der Sprache der Zeiten Davids von der Sprache des Pentateuchs, die von einander etwan 500 Jahr entfernt sind, wobey man noch bemerken muß, daß in dem Zeitraume nach David, immer mehr Verkehr mit Ausländern durch Handelschaft, Bündnisse, feindliche Einfälle; Unterjochung, Wegführung in fremde Länder und Rückkehr, Statt hatte; Umstände, welche Einfluß auf die Sprache haben mußten, und doch wirklich nur geringen Einfluß hatten. Dieser Beweis ist entscheidend.

III. Es läßt sich auch leicht begreiffen, warum die Veränderung der Sprache durch einen so langen Zeitraum so gering war, wenn man bedenkt, daß die Orientaler Neuerungen nicht lieben, daß die Hebräer von Völkern, die eine nahe verwandte Mundart redeten, umgeben waren, und daß die jüngeren Schriftsteller ihre Sprache durch das Lesen der Alten bildeten, wozu schon Mose das Hauptmuster geliefert hatte; denn die Mosaische Gesetzgebung hatte der Sprache eine bleibende Form gegeben, und wenn Mose auch nur, wie unsre Gegner annehmen, die Gesetze und die Geschichte, so weit sie keine Wunder enthält, geschrieben hätte, so waren doch diese Schriften für alle gebildeten

Hebräer durch die ganze folgende Zeit das Hauptbuch, nach welchem sie ihre Sprache bildeten. Diese s mußten um so viel mehr die Schriftsteller thun, und wir merken auch aus ihren Schriften allenthalben, daß sie den Pentateuch fleißig gelesen haben. — Hr. Eckermann führet theolog. Beytr. V. Band I. St. S. 101. f. ein treffendes Beyspiel von einer noch kleineren Verschiedenheit der Sprache zwischen zwey Griechischen Schriftstellern an, die 1000 Jahr von einander abstehen, nähmlich Herodot im fünften Jahrhunderte vor Christus, und Prokopius von Cäsarea im 6ten Jahrhundert nach Christus, indem Prokopius den Theopomp glücklich nachgeahmt, und sich hierdurch den Ruhm eines zierlichen Schriftstellers erworben hat, was man von Malachia, Nehemia, Esra, Haggai nicht sagen kann. — Nicht einmahl die Sprachen im Munde des Volks, viel weniger in Büchern, wenn sie nur einmahl ausgebildet sind, und in gewissen allgemeinen geschätzten Schriften ein Muster vor sich haben, sind so veränderlich, als man bey dieser Einwendung voraus setzet, wie Michaelis Einleitung ins A. T. §. 32. S. 166—171. und Eckermann in den theol. Beyträgen V. B. I. St. S. 92—115. gezeigt haben.

## §. 15.

## Die Schriften Mosis, sind nicht umgearbeitet.

Was wir bisher für die Aechtheit des Pentateuchs gesagt haben, ist so viel und so wichtig, daß es für

jedes andere alte Buch mehr als hinreichend wäre, und wir es also dabey bewenden lassen könnten; da aber der Pentateuch so stark, als kein anderes altes Buch, angefochten wird, so müssen wir doch noch die Hypothesen, die man zum Theil schon vor unsern Zeiten, wie man aus Wolfs Bibl. Hebr. P. II. Sect. 2 §. 3. p. 66—68. sieht, von der Umarbeitung desselben aufgestellt hat, und heute zu Tage so oft wiederhohlet, einzeln prüfen. Wir wollen demnach zuerst im allgemeinen zeigen, was der Hypothese einer Umarbeitung und Ergänzung der, von Mose hinterlassenen Schriften, entgegen stehe, in welche Zeiten man sie auch setzen mag; da man sie aber nicht unter Esra herab, noch über David hinauf setzet, auch nicht weiter herab oder hinauf setzen kann, so schränken wir uns auch auf diesen Zeitraum ein.

I. In einer Umarbeitung würden Sprache und Schreibart jünger aussehen; es würden die Wörter, welche in jüngeren Büchern vorkommen, nicht durchaus vermieden seyn, jene Archaismen der Sprache in dem weiblichen הוא und נֵעַר, die in allen folgenden Büchern nicht mehr weiblich gebraucht werden, um so viel mehr weggewischt worden seyn, da eine solche Aenderung eine nichts bedeutende Kleinigkeit gewesen wäre, und doch kommen beyde Archaismen so häufig, nicht bloß in den Gesetzen, sondern auch in der Geschichte vor, daß sogar auch die Abschreiber aufmerksam wurden, und sie gewissenhaft beybehielten. So findet sich הוא weiblich 1 M. 3, 20. 4, 22. 20, 5. 2 M. 3, 5. 29, 14. 28. 3 M. 4, 21. 24. 13, 15. 30. 44. 25, 34.

5 M. 7, 25. 17, 1.; und נְעָרָה weiblich 1 M. 24, 24. 28. 57. 34, 3. 12. 5 M. 22, 15. 16. 19. 20. 21. 23. 26. 27. 28. 29. Hernach würde der jüngere Umarbeiter auch nicht ſo durchaus das Schin präfixum, nur die Rede Jakobs 1 M. 49, 10. ausgenommen, haben vermeiden können. Die Erhebung der Schreibart im fünften Buch, würde ein anderer Schriftſteller nicht ſo herzlich und eindringend, wie nur Moſe ſelbſt ſprechen konnte, getroffen haben; ſie verräth ganz den Geſetzgeber ſelbſt, der für ſein eigenes Werk ſo ſehr beſorgt war, und ſobald er 5 M. 13 — 25, wieder Geſetze gibt, ruhiger ſchreibt. Eine Umarbeitung, die ſo ganz als ein Originalwerk ausſieht, wäre ein ſo großes Kunſtwerk, als man aus einem ſolchen Alterthume nicht erwarten kann, zumahl da man es den jüngeren Geſchichtbüchern ſo deutlich anſieht, daß ſie nicht Originalwerke, ſondern Auszüge aus alten Urkunden ſind.

II. Ein Umarbeiter würde manches, anders angeordnet haben; er würde nicht alles ſo, wie es der Zeit nach auf einander gefolgt iſt, bald Geſetze, und zwar Geſetze von ſehr verſchiedenem Inhalte, bald wieder einzelne Begebenheiten hingeſchrieben, ſondern die Geſetze mehr zuſammengerückt, oder mehr nach ihrem Inhalte geordnet haben; er würde auch nicht manche Geſetze ſo oft, als ſie promulgirt wurden, wiederhohlet haben; er würde wenigſtens nach den Vorſchriften für die Errichtung des heiligen Gezeltes und für die Verfertigung der Geräthſchaften desſelben, nicht dann bey der Verfertigung aller dieſer Dinge, auch alles wieder ſo umſtändlich und langweilig wiederhohlet haben.

III. Bey einer jüngern Umarbeitung dieser Schriften, wären wohl auch die Vorältern des regierenden Hauses, nicht so obenhin und nur im Vorbeygehen berührt worden, daß mit der Zeit, im Buche Ruth sogar die Stammtafel Davids nachgetragen werden mußte.

IV. Die zehn Stämme würden eine Umarbeitung der Schriften Mosis, die von David oder unter David, oder auch von Samuel, der dem David das Reich verheissen hatte, wäre gemacht worden, nicht angenommen, oder unter Jeroboam wieder verworfen haben, zumahl da die goldenen Rinder in der Geschichte 2 M. 32. verdammt werden, die Festtage auf andere Monde bestimmt, das Priesterthum nur den Nachkommen Aharons, und die übrigen Dienste beym Heiligthum, dem Stamme Levi so nachdrücklich, auch durch eine besondere Geschichte 4 M. 16, 8—17, 11. zugesichert waren; Jeroboam würde die alten Urkunden hervorgezogen haben, um zu zeigen, daß seine Veränderungen nicht gegen die ächten Schriften Mosis sind. Auf diese Art könnte denn auch der Pentateuch der Samariter, nicht so genau mit den Jüdischen harmoniren. In jüngern Zeiten würden die zehn Stämme und hernach die Samariter eine Umarbeitung mit eben so großen oder noch größeren Widerwillen verworfen haben.

V. Wann sollte endlich diese Umarbeitung und Ergänzung geschehen seyn? Zur Zeit Esrä und dem Esra, den Ottmar als Umarbeiter annimmt, war eine solche Umarbeitung in dieser Sprache und Schreibart, schlechterdings unmöglich; wir kennen Esra aus seinem eigenen Buche, und dieses allein ist für jeden Kenner

der Sprache und Schreibart, ein einleuchtender Beweis, daß Esra der Umarbeiter nicht iſt, ja nicht ſeyn kann. — Alſo der aus Aſſyrien zurückgeſandte Prieſter, welchen Clericus in den Briefen einiger Holländiſche Gottesgelehrten über Rich. Simons kritiſche Geſchichte des A. T. 2. Th. S. 166—171. der deutſch. Ueberſ., zum Umarbeiter angenommen, aber hernach auch wieder zurück genommen hat; denn einem exilirenden und unterdrückten Kälberprieſter war eine ſolche Umarbeitung unmöglich, nicht zu gedenken, daß er doch wenigſtens die Geſchichte von dem goldenen Kalbe 2 M. 32 ausgelaſſen, auch wohl einiges wider den Tempel zu Jeruſalem hinein geſetzt hätte, und daß die Judäer die Umarbeitung des Kälberprieſters, nicht angenommen hätten. — Vielleicht Hilkia, der etwan 2 Kön. 22, 8. und 2 Chr. 34, 14. nur vorgegeben hätte, daß er das Geſetzbuch Moſis gefunden, und dafür ſein überarbeitetes Buch an den König Joſua geſchickt hätte, welcher eben darum über dieſen Fund in ſo großes Schrecken gerieth. Allein der König erſchrickt nicht über den Anblick des gefundenen Geſetzbuches, ſondern erſt, als der Vorleſer deſſelben, auf die Flüche oder Drohungen kommt, deren Erfüllung, Nabopolaſſar mit ſeinem ſiegreichen Kriegsheere, nun als nahe bevorſtehend, wahrſcheinlich machte; man darf auch aus der Erzählung, nicht, wie Corrody in der Beleuchtung des Bibel Kanons I. S. 133., ſchließen, daß die Exemplare des Buches damahls ſehr ſelten geweſen wären, welches nach der langen Regierung Manaſſis begreiflich ſcheinen könnte; denn Manaſſe hatte gegen die Bücher nichts vorgenommen, hätte auch die Exemplare der Israeliten im Exilium nichts vermocht. Der Kö-

nig Joſia würde auch über die Flüche eines Buches, welches nicht allgemein bekannt geweſen, und nicht in göttlichen Anſehen geſtanden wäre, gar nicht erſchrocken ſeyn. Ob es die Urſchrift Moſis war, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn; ſo viel bleibt aber gewiß, daß das Buch Moſis ſchon in der vorgehenden Geſchichte oft erwähnet wird, und ſelbſt Joſia ſchon vorhin den Götzendienſt abgeſchafft, und den Gottesdienſt nach dem Geſetze Moſis eingerichtet hat, 2 Chr. 34, 1. 8. 2 Kön. 22, 1. Bey all dem würden die Sammariter dieſe Umarbeitung nicht angenommen haben. — Endlich in einer Umarbeitung von David oder unter David, würde einiges ruhmwürdiges von den Voreltern Davids hinzugeſetzt, die Geſetze für den König, 5 M. 17, 6—12., das Verboth, die Moabiter, Ammoniter und Edomiter zu bekriegen, 5M. 2, 4—9., die David beſiegt hat, das wiederholte Geboth, die Kanaaniter zu vertilgen, die David verſchonte, ausgelaſſen worden ſeyn, und das ganze Werk würde von den zehn Stämmen unter Jeroboam verworfen worden ſeyn.

Wenn Esra nicht im Stande war, dieſe Bücher in gegenwärtige Geſtalt umzuarbeiten, ſo kann er ſie um ſo viel weniger ganz neu erdichtet und unterſchoben haben, wie nicht nur die Sprache und Schreibart, und der Pentateuch der Samariter, ſondern auch noch die ſo oft wiederhohlte Erwähnung des Geſetzbuches Moſis, durch die ganze vorgehende Geſchichte, und die Anführung des Inhaltes in den Pſalmen und Propheten beweiſet, wenn man nicht behaupten will, Esra habe auch alle Geſchichtbücher, alle Pſalmen und alle Propheten unterſchoben, wodurch aber nichts gewonnen, ſondern nur die Unmöglichkeit der Unterſchiebung in ein deutlicheres Licht geſetzt wird, indem

doch niemand, und am wenigſten Esra, ſo gelehrt er für ſeine Zeiten ſeyn mochte, die Sprache, die Schreibart, den Bilderkreis und den Gang der Gedanken ſo oft verändern konnte, als ihn Esra, nach dem Inhalte der Pſalmen und der Propheten, verändert haben müßte. Doch genug von einer grundloſen Behauptung, die heute zu Tage nicht mehr ſo häufig gehört wird, nur den Urſprung derſelben müſſen wir zur Literärgeſchichte angeben. Die Juden nehmen an, daß der Esra ein Sohn Scheraja, welcher Esr. 7. mit königlichen Vollmachten nach Jeruſalem kommt, eben derſelbe Esra ſey, der Nehem. 12., 1., ſchon unter Cyrus nach Judäa gekommen war, und ſein Vater Scheraja muß nun dem zu Folge eben der Scheraja ſeyn, der 2 Chr. 5, 40—41., als der Vater Jozadaks, und Großvater des hohen Prieſters Joſua, genannt wird, und vor der Zerſtörung Jeruſalems geſtorben ſeyn muß. So müßte Esra bey ſeiner Ankunft mit den königlichen Vollmachten Esr. 7., wenigſtens 136 oder gar 160 Jahr alt geweſen ſeyn. Um dieſes hohe Alter zu erklären, erzählen nun die Juden, Esra ſey noch unter Cyrus, auf einem Eſel um die Ruinen von Jeruſalem geritten, und habe gezweifelt, ob Gott die Stadt wieder herſtellen, und die Todten auferwecken könne, und Gott habe ihn ſammt ſeinem Eſel ſogleich ſterben laſſen, aber nach 100 Jahren, da Jeruſalem ſchon erbauet war, wieder zum Leben erweckt; daher er von den Rabbinen und von Mohamed ein Sohn Gottes, d. i. ein Auferſtandener genannt wird. Da er nun meinte, nur einige Zeit geſchlafen zu haben, ſo wurde er von Gott belehrt, daß er 100 Jahre todt geweſen. Während dieſer 100 Jahre ſoll nun wie die Juden vorgeben, das Geſetzbuch verloren gegangen ſeyn, es ſoll aber von Esra, der es ganz auswendig wußte, wieder aus dem Gedächtniſſe ſehr ſchnell hergeſtellt worden ſeyn, indem er mit fünf Federn oder Rohren zugleich, ſehr behend ſchrieb, und daher ſoll ſein Titel סוֹפֵר מָהִיר ſtammen, welches die armen Juden,

die nichts höher als ſchnelles Schreiben zu ſchätzen gewußt zu haben ſcheinen, ſchneller Schreiber überſetzten, da es doch ſelbſt Esr. 7, 12. mit סֹפֵר מָהִיר vollkommener Gelehrter abwechſelt. Als aber Zweifel entſtanden, ob dieſes auch das ächte Geſetzbuch ſey, ſo wurde zum Glück, noch eine alte Abſchrift gefunden, und dieſe ſey dann mit dem, von Esra hergeſtellten Exemplare in allen Wörtern übereinſtimmend befunden worden. Da es nun Kirchenväter und Theologen gab, welche manches von dieſer abgeſchmackten Erdichtung angenommen oder doch angeführt haben, ſo ergriffen die Gegner die Gelegenheit, mit der dreiſten Behauptung hervorzutreten. Esra habe die Bücher erdichtet, und Moſi unterſchoben, Michaelis Einleit. in die göttl. Schrift des A. B. §. 34. S. 174—180.

## §. 14.

## Hat Moſe ſelbſt geſchrieben?

Richard Simon hat in ſeiner Histoire Critique du V. T. L. I. Ch. II. p. 17. seqq. behauptet, Moſe habe nur die Geſetze, ſelbſt geſchrieben, die Geſchichte aber von öffentlichen Geſchichtſchreibern, die Propheten genannt worden ſeyn, aufzeichnen laſſen. Joſephus, die Kirchenväter und die Rabbinen, auf welche ſich R. Simon beruft, ſagen dieſes nicht, wie Du Pin Dissertat. preliminaire L. I. Ch. II. §. 4. p. 42—45. gezeigt hat; ſie würden aber auch, wenn ſie dieſes wirklich behaupteten, wegen ihres viel zu jungen Zeitalters, nichts beweiſen. Auch wenn die

jüngeren Juden, welche R. Simon für ſeine Meinung anführt, die Bücher Joſua, Richter, Samuels und der Könige, Propheten nennen, ſo verſtehen ſie nicht ſolche öffentliche Geſchichtſchreiber, ſondern inſpirirte Schriftſteller. Wenn ferner Moſe von ſich ſelbſt immer in der dritten Perſon redet, ſo iſt es nichts anderes, als was auch Cäſar, Joſephus Flavius, und der Evangeliſt Johann, gethan haben, ohne daß man daraus ſchließen kann, ſie haben durch Andere ſchreiben laſſen. Endlich iſt auch der Hauptgrund, auf welchen Simon dieſe Meinung ſtützet, daß im Orient, und ſelbſt in Ägypten, wo Moſe bey Hofe iſt erzogen worden, ſolche öffentliche Geſchichtſchreiber üblich waren, nicht haltbar, indem nicht bewieſen werden kann, daß Moſe ſolche Geſchichtſchreiber, oder eigentlich zu reden, Reichskanzler der Könige, die in Ägypten zugleich ſtrenge Sittenrichter der Könige waren, bey den Hebräern, die keinen ſichtbaren König hatten, eingeführt habe, da ſchon Stammbuchhalter, welche die Geſchichte in die Stammtafeln aufnahmen, vorhanden waren, die aber nie, wie Simon von ſeinen erdichteten Geſchichtſchreibern behauptet, Propheten genannt werden. Hätte Moſe wirklich ſolche öffentliche Geſchichtſchreiber eingeführt, ſo wäre es unbegreiflich, warum er ſie neben den ſo oft vorkommenden Stammbuchhaltern und Richtern, nie erwähnet habe, und warum es ſogar bey der Beſchreibung der Lagerſtätte und Züge der Hebräer heißt: Moſe ſchrieb. Wäre endlich die Geſchichte von andern geſchrieben, ſo müßte die Schreibart in den Geſetzen und in der Geſchichte, verſchieden ſeyn; dieſe iſt aber in den Geſetzen eben ſo, wie in der Erzählung der Begebenheiten. Ausführlich

widerlegt hat diese Meinung Le Clere oder Clericus in den Briefen einiger Holländischen Theologen über Simons kritische Geschichte des A. T. ins deutsche übersetzt 1779 I. Th. S. 103. — 133.

1. R. Simon hat vermuthlich besorgt, daß der Führer eines so zahlreichen Volkes; wenn er gleich, vermöge seiner Erziehung, im Schreiben gut geübt seyn mußte, doch vermöge seiner Amtsgeschäfte, nicht Muße gehabt haben möchte, so vieles zu schreiben; allein die letzten 38 Jahre des Zuges, waren ein langer Zeitraum, in welchem wenig Merkwürdiges vorfiel, auch das Gesetz nach und nach in Gang kam, und, da das Volk nebst seinen Stammbuchhaltern, Familienhäuptern und Stammfürsten, auch seine Richter hatte, so kamen zu Mose nur die wichtigsten Geschäfte, welche so häufig nicht seyn konnten, daß ihm zum schreiben nicht Zeit genug, und auch wohl überflüssig übrig blieb. Auch an Schreibe-Materialien, für welche Andere ängstlich besorgt waren, konnte es nicht fehlen, da die Hebräer so große Herden hatten, öfters Thiere schlachteten, deren Häute als Schreibmaterialien gebraucht werden konnten. Es ziehen aber den Nomaden auch immer Kaufleute nach, die gewiß nicht unterlassen haben, auch die Hebräer zu besuchen, und alles zuzuführen, was sie nur immer wünschten.

2. Die Schreibart Mosis ist die beste, die wir in der Hebräischen Sprache übrig haben, welches zwar zum Theil von den Gemüthsgaben, und von der Erziehung Mosis bey Hofe in Ägypten, großen Theils aber von dem damahligen goldenen Zeitalter der Hebräischen Sprache, herrührt; daher auch die Weissagungen Bileams sehr schöne Stücke sind, und eben so schön, oder noch schöner und erhabener, dabey fortreissend sind die Lieder Mosis 2 M. 15. 5 M. 32. Ps. 90. Die Gesetze sind kurz

bündig, präcis, deutlich, und zum Theil sprüchwörtlich abgefaßt, und waren daher für die ersten Leser um soviel verständlicher. In der Geschichte ist zwar die Schreibart nachläßig und durch manche Wiederhohlungen entstellt, aber noch immer viel besser, als in jüngeren Büchern. Die historische Schreibart ist von den Orientalern nie so ausgebildet worden, wie von den Griechen und Römern, war aber doch bis auf die Zeiten der Tatarn, nicht, wie einige glauben, poetisch und schwülstig, sondern im Gegentheil meistens zu schmucklos und nachläßig, nur bisweilen, wenn Affecten mit eintraten, näherte sie sich etwas dem poetischen Schwunge. Es ist auch die redneriſche Schreibart in Orient nie zu einiger Vollkommenheit gediehen, indessen spricht doch Mose im fünften Buche etwas redneriſch, wozu ihn seine Liebe gegen das Volk, die Erinnerung an die großen Wohlthaten Gottes und an die Halsstörigkeit des Volks, und die Voraussehung der künftigen Abweichungen von dem Gesetze, und der darauf folgenden Züchtigungen, gestimmet haben.

## §. 15.

## Das erste Buch Mosis aus alten Nachrichten gesammelt.

Daß die Geschichte des ersten Buchs, aus alten Nachrichten gesammelt worden, bezweifelt in unsern Zeiten, so viel ich weiß, nur Hr. Köppen die Bibel ein Werk der göttlichen Weisheit II. Th. S. 450 —489., die noch 1798 zur allgemeinen Bewunderung eine zweyte Auflage erlebt hat. Die Gründe für diese

Behauptung sind so wichtig, daß sie jeden unbefangenen Forscher vollkommen befriedigen.

I. Da jede Geschichte der Vorzeit, ordentlich aus älteren Nachrichten geschöpft wird, so ist für das erste Buch des Pentateuchs, das die Geschichte der Vorzeit Mosis enthält, um so viel weniger eine Ausnahme zu machen, da es selbst nirgends eine solche Ausnahme fordert, sondern im Gegentheil deutliche Merkmahle einer jüngeren Sammlung alter Nachrichten enthält.

II. Die besonderen Aufschriften, welche in den ersten Kapiteln, als 1. M. 2, 4. 5, 1. 6, 9. 10, 1. 11, 10. 27., vorkommen, machen jeden Leser sogleich auf den Anfang einer neuen Urkunde, aufmerksam. Dieses gehet so weit, daß es selbst da, wo in eine Urkunde bey Gelegenheit, eine andere eingerückt ist, nicht schwer zu bemerken ist, wie nach dem 4ten Kapitel, dessen Ende mit dem Anfange des 6ten Kapitels genau zusammen hängt, daß also im 5ten Kapitel ein anderes Stück, die Stammtafel der Kinder Gottes eingerückt ist, weil eben am Ende des 4ten Kapitels gemeldet wird, um welche Zeit diese Benennung der Kinder Gottes oder Gottesverehrer aufgekommen ist.

III. Die Verschiedenheit der Schreibart in verschiedenen Stücken, wenigstens bis zur Geschichte Josephs, ist ein unumstößlicher Beweis, daß wir hier Erzählungen von verschiedenen Verfassern lesen, zumahl da auch nirgends die Schreibart Mosis kenntlich ist. Die Abwechselung der Schreibart, ist 1 M. 14 und

23. so auffallend, daß sie sogar von einem Anfänger in der Hebräischen Sprache, leicht bemerkt wird. Auch die Stammtafel im 5 K. ist anders abgefaßt, als die im 11 K. V. 11—26., und von beyden weichet die Stammtafel der Edomiter K. 36, 1—19. wieder ab, wo auch die Frauen des Esau, andere Nahmen haben, als 1 M. 26, 34—28, 9.

IV. In einigen langen Stücken wird Gott immer יְהוָה genannt, wie 1 M. 4, 1—26. 6, 1—8. 11, 1—9. 11, 27—13, 18.; in andern Stücken aber immer אֱלֹהִים, wie z. B. 1 M. 1, 1—2, 3.; im ganzen Stück 1 M. 2, 4—3, 24. heißt Gott immer יְהוָה אֱלֹהִים ohne Zweifel, um Ihn von den אֱלֹהִים zu unterscheiden, denen Eva gleich zu werden hoffte. In der Geschichte der Fluth 1 M. 6, 9—9, 29., kommen mehrere Wiederhohlungen, wechselweise mit dem Nahmen יְהוָה und אֱלֹהִים vor, und es scheint demnach, daß zwey Urkunden in einander geschoben sind. Doch wechselt auch im 5ten Kapitel, welches gewiß eine einzige Urkunde enthält, der Nahme יְהוָה V. 30, mit dem Nahmen אֱלֹהִים V. 1. 22. 24. ab, daß also diese Abwechselung der Nahmen Gottes, nur mit den vorhin angeführten Gründen zusammen genommen, beweisend ist.

Es scheint zwar, daß der Nahme יְהוָה von Gott erst bey der Offenbarung 2 M. 3, 14., angegeben worden, indem es zuerst heißt: אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה, ich werde seyn

der ich war; hernach: אֶהְיֶה, ich werde es ſeyn; endlich: יִהְיֶה er wird es ſeyn; und 2 M. 6, 2. ff.: nach meinem Nahmen Jehova aber bin ich eueren Stammvätern nicht bekannt geworden. Da aber der Nahme nicht ganz Hebräiſch יְהוָה, ſondern etwas Aramäiſchartig יְהֹוָה lautet, ſo muß er wenigſtens aus den erſten Zeiten Abrahams, aus Meſopotamien, aus Charan, oder aus Ur der Chaldäer herſtammen, und wird folglich 2 M. 3, 14. bloß Hebräiſch erkläret; in der Stelle aber 2 M. 6, 2. ff. wird nur geſagt, daß Gott immerfort der ſeyn und bleiben werde, der dem Abraham, Iſaak und Jakob jene Verheiſſungen gegeben, ſie aber bey den Lebzeiten derſelben, nicht erfüllet hat, folglich ihnen nur als der Allerhöchſte, nicht aber im Werke ſelbſt und in der Erfahrung, als immer eben derſelbe, der ſeine Verheiſſungen in der Zukunft genau erfüllet, bekannt geworden. Vielleicht war der Nahme Jehova vorhin unter den Hebräern als ein Troſtwort, nur bisweilen gebraucht: er wird es ſeyn, wodurch ſie die Hoffnung der Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen ausdrückten. Wenn nun der Nahme ſchon vorhin häufig, wie 1 M. 2 und 3, 4. 1. 14, 22. 15, 2. 22, 14. 16, 2. 11. 18, 14. 19. gebraucht wird, ſo muß man nothwendig annehmen, daß in ſolchen Stellen ein anderer älterer Nahme Gottes, der nicht mehr verſtändlich war, mit יְהוָה vertauſcht worden iſt, wie es mit allen älteren bibliſchen Nahmen 1 M. 1—11. gegangen iſt, die insgeſamt aus einer älteren Sprache in das Hebräiſche überſetzt ſind.

## §. 16.

### Urkunden des ersten Buchs Mosis.

Der erste, der es versucht hat, die verschiedenen Nachrichten, welche in dem ersten Buche gesammelt sind, einzeln bestimmt anzugeben, war der Arzt Astruc, der in seinen Conjectures sur les memoires originaux, dont il paroit, que Moyse se servit pour composer le livre de la Genese, 1753. Bruxelles, einzele 12 Bücher annimmt, und dann bestimmet, welches Stück aus jedem Buche genommen sey; er will auch, daß die ersten Kapitel des zweyten Buchs von der Jugendgeschichte Mosis, aus einem dieser zwölf Bücher entlehnt seyn, welches ganz unwahrscheinlich ist.

Hr. Hofr. Eichhorn hat diese Hypothese in seiner Einleit. ins A. T. II. Th. §. 416—427. überarbeitet, und annehmlicher gemacht; er nimmt aber nur zwey Urkunden oder Bücher an, eines mit dem Nahmen Jehova, und das andere mit dem Nahmen Elohim; was nicht aus diesen zwey Büchern seyn kann, ist ihm Zusatz des Sammlers.

Hr. Ilgen nimmt in seinen Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs 1798., drey Urkunden an, zwey mit der Benennung Gottes Elohim, und eine mit der Benennung Gottes Jehova.

So scharfsinnig diese Hypothesen, in deren Prü-

fung ich mich hier nicht einlassen kann, ausgeführt sind, so fehlt doch sehr viel, daß eine derselben im ganzen Umfang, zur Gewißheit gebracht wäre; in jeder ist viel gesuchtes und willkührliches, und alle haben den Fehler, daß sie den Sammler gerade so vorstellen, als ob er ganz ein Astruc, Eichhorn, oder Ilgen gewesen wäre, und eben dieselben Einsichten besessen hätte; bey all dem vorausgesetzten Scharfsinne soll der Sammler doch, wie Hr. Ilgen meint, die Widersprüche der verschiedenen Urkunden nicht bemerkt haben. Vergl. auch neuestes theol. Journal V. B. 1800 S. 489—493. Es ließen sich noch manche andere solche Hypothesen eben so wahrscheinlich ausführen, und wenn endlich auch eine zu einem höheren Grad der Wahrscheinlichkeit, (an Gewißheit ist gar nicht zu denken) erhoben werden sollte, so würde doch der Nutzen bey weiten nicht so groß seyn, als sich Hr. Ilgen vorgestellt hat; denn wir hätten am Ende doch nichts gewonnen, als daß wir die Zahl der Urkunden zählen könnten, wüßten aber dabey nichts mehr, als was wir vorhin gewußt haben. Bey so alten Denkmählern, von deren ersten Ursprung und Beschaffenheit wir gar keine historische Nachricht haben, ist aber auch nicht zu hoffen, daß man je die Zahl der Urkunden, vielweniger die ursprüngliche Beschaffenheit derselben, mit einer so überwiegenden Wahrscheinlichkeit entdecken werde, daß alle Gelehrte ihren Beyfall gäben. Nur so weit führet die Verschiedenheit der Schreibart sicher, daß der Sammler die Nachrichten schriftlich vor sich gehabt hat. Was sonst hierbey noch mit Nutzen geschehen kann, ist, den Anfang und das Ende verschiedener Stücke, die ein Ganzes ausmachen, zu bemer-

ten, welches bey einiger Aufmerksamkeit, wenigstens im ersteren Theile des Pentateuchs, mit Zuverlässigkeit angegeben werden kann, und nur im letzteren Theil hie und da zweifelhaft bleiben wird.

## §. 17.

## Alter der schriftlichen Urkunden.

Das Zeitalter, in welchem diese Urkunden aufgesetzt worden, bestimmt anzugeben, wird niemand fordern, aber so viel ergibt sich aus der Beschaffenheit derselben, daß sie sehr alt sind, und zwar die ersten weit älter, als die letzteren. Sie athmen insgesamt den Geist der grauen Urwelt, wie selbst diejenigen eingestehen müssen, welche die Sammlung derselben in die Zeiten Davids herabsetzen.

I. Die Darstellung ist in den ersten Bruchstücken bis zur Geschichte Abrahams, sehr sinnlich und bildlich, wie z. B. die redende Schlange, die Rede Gottes nach dem Falle der Menschen, die Cherubim mit dem entflammten sich wendenden Schwerde vor dem Eingange des Gartens, die Sünde als ein reissendes Thier 1 M. 4, 6—7.; es reuete Gott, und er war tief in seine Seele gekränkt, daß er Menschen geschaffen, um das große Mißfallen Gottes an der Unsittlichkeit auszudrucken, wie es zwar auch in jüngeren Zeiten, aber doch nicht so stark ausgedrückt wird, Vergl. 1. Sam. 15, 11. 19. 26. 29. 16, 1. Von

des, als Beleg der Erfindung des Eisens und Kupfers, angeführt wird; so auch, wenn es 1 M. 6, 4. heißt: die Riesen waren damahls auf Erden, so werden sie als wohlbekannt angeführt, besonders da noch hinzugesetzt ist, diese sind die von Alters her berühmten Mächtigen; auch das von Niemand entlehnte Sprüchwort, welches 1 M. 10, 9., als gangbar erwähnt wird, setzt voraus, daß die Geschichte desselben bekannt war, wie es in jüngeren Zeiten wohl nicht mehr hätte vorausgesetzt werden können.

## §. 18.

## Zuverläßigkeit dieser Urkunden.

Da diese Urkunden, sie mögen auch noch so alt seyn, doch mit den Begebenheiten nicht gleichzeitig sind, sondern die Nachrichten, die sie enthalten, eine Zeitlang, und zwar die von der Fluth, durch viele Jahrhunderte bloß in dem Gedächtnisse der Menschen erhalten, und nur durch Sagen und historische Lieder fortgepflanzt werden konnten: so entsteht die wichtige Frage, ob sie nicht unvermerkt durch Auslassung oder Zusetzung mancher, auch wichtiger Umstände entstellt worden seyn, wie es anderen alten Sagen ergangen ist, die mit dem Fortgange der Zeit, wie ein Schneeball gewachsen, und ganz entstellt worden sind; oder ob sie nicht gar bloße Dichtungen, Allegorien, oder doch Philosopheme uralter Weisen sind, welche die Resultate ihres Nachdenkens, in dieses Gewand eingehüllt ha-

ben; kurz, ob sie nicht eben solche Mythen sind, wie die Mythen anderer alten Völker, wie jetzt häufig behauptet wird. Ich habe hiervon schon in der Vorrede zu dem ersten Theile meiner Archäologie geredet, und werde hier nicht alles wiederhohlen, was ich dort geschrieben habe, sondern einen andern Weg einschlagen.

I. Diese Nachrichten sind wohl 1000 Jahre früher als die Sagen aller anderen Völker, schriftlich verfaßt worden. In den älteren Zeiten aber, in welchen sie mündlich und in Liedern fortgepflanzt wurden, lebten die Menschen viel länger, und die Nachrichten durften nicht durch den Mund so vieler Generationen gehen. Nimmt man vor der Fluth, Methuschelach zur mittelsten Person an, so hat dieser 243 Jahr mit Adam, und 600 Jahr mit Noach gelebt; denn er ist im 687. J. Adams, der 930 Jahre alt wurde, geboren, und erst im Jahre der Fluth, da Noach 600 Jahre alt war, gestorben. Noach lebte noch 58 Jahre mit Abraham, und Sem noch 108 Jahre mit Isaak. * Was die Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs betrifft, so wurde sie gewiß bald geschrieben, und es waren zwischen Jakob und dem Auszuge aus Aegypten auch nur vier Generationen. ** Hierzu kommt noch, daß auch das Gedächtniß, wo keine Schrift ist, viel stärker ist, wie man noch bey den Völkern, die keine Schrift haben, bemerkt, und hierbey muß noch in Anschlag gebracht werden, daß diese Sagen, die wichtigsten Religionslehren betreffen, und von Vater an Sohn gebracht wurden, wo der alte Vater, der ohnehin gern erzählte, nicht nur durch die Wichtigkeit dieser Belehrung, sondern auch noch durch die natürliche Kinder-

oder Hinduer nähern, so fällt doch sogleich in die Augen, wo Wahrheit, und wo entstellte, mit manchen Ungeheuern der Einbildungskraft, verbrämte Mythen sind, wie es die gelehrten Heiden, welche in den ersten Jahrhunderten zum Christenthume übertraten, sogleich bemerkten, und hier nicht Mythen, nicht entstellte Sagen, die sie sehr gut kannten, sondern Wahrheit fanden Die Schöpfung haben die Griechen und Aegyptier in eine abentheuerliche Entwicklung aus dem Chaos, umgestaltet, wovon sich durch alle Hebräische Bücher nichts findet. Sanchoniatons Fragmente von der Schöpfung, sind nichts anderes, als das mißverstandene erste Kapitel des ersten Buchs Mosis, wie von so manchen Gelehrten zu Genüge gezeigt worden. Die Schöpfung des Menschen und der Fall, findet sich bey den Mazdeiesnanen, aber durch Dichtungen und Zusätze entstellt; man vergleiche Zend-Aveſta I. Th. S. 1, 21. III. Th. S. 55—136. und Anhang zu Zend-Aveſta I. B. S. 204—271., und man wird deutlich sehen, was Mythus und was Wahrheit sey. Das hohe Alter der ersten Menschen, haben die Aegyptier, Babylonier und Hinduer auf viele Jahrtausende ausgedehnt. Die Geschichte der Fluth haben alle Völker, selbst viele Amerikaner erhalten, und zwar mit der Bibel ziemlich übereinstimmend. Dieses alles hier auszuführen gestattet der Raum nicht.

IV. Mythen, oder ungewisse entstellte Sagen alter Völker, sind einzelne Erzählungen, deren eine mit der andern wenig oder gar keinen Zusammenhang hat, und es beziehen sich auch auf dieselben nicht andere zuverläßige Begebenheiten; in unsern Urkunden aber

sehen die folgenden Nachrichten immer auf die ersteren zurück, und die erzählten Thatsachen sind öfters Quellen großer und zuverläßiger Begebenheiten. So steht die Geschichte Abrahams mit den Stammregistern seiner Vorältern bis Noach und Adam, in der genauesten Verbindung; das Ebenbild Gottes an dem Menschen 1 M. 1, 26. 27., wird nicht nur 1 M. 5, 1., sondern auch beym Verboth des Mordes nach der Fluth, 1 M. 9, 6. ausdrücklich wieder erwähnet. Die Verschlimmerung durch den Fall der ersten Menschen, steht mit der Schöpfung, bey welcher alles gut war, in wechselseitiger Beziehung; auf diesen Fall der ersten Menschen aber gründet sich das folgende überhand nehmende sittliche Verderben, auf welches wieder die Vertilgung alles Lebendigen durch die Fluth, in unzertrennlicher Verbindung folget, und Lamech, der Vater Noachs erwähnet 1 M. 5, 29. ausdrücklich die Verschlimmerung des menschlichen Zustandes durch jenen Fall. Die Erzählung der Verwirrung bey dem Thurmbaue zu Babel, zeigt die Gelegenheit zu der kurz vorher gegebenen geographischen Völkerwanderung an. Die Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs zeigt, wie Gott durch Offenbarungen und Verheissungen, die er diesen Erzvätern gegeben, vorgebeugt, damit nicht das Verderben wieder, wie vor der Fluth, allgemein würde, und auch schon Aussichten eröffnet hat, daß selbst die übrigen Völker, die eben damahls sich der Abgötterey ergaben, einstens durch die Nachkommenschaft dieser Patriarchen gerettet werden sollten, nicht zu gedenken, daß auf eben diese Verheissung der Auszug aus Aegypten, und die Eroberung von Kanaan gegründet ist.

V. Mythen, oder alte entstellte Sagen, sind immer reich an Dichtungen; es gibt da Götter und Göttinnen, Halbgötter, vergötterte Helden, Kriege der Götter und Halbgötter, ferner Schutzgeister, Nymphen, Verwandlungen u. d. gl. Die Erfinder nützlicher Künste, und die Stammväter berühmter Häuser stammen da von Göttern oder Göttinnen her, die sich mit Menschen vermischt haben sollen. In unseren Urkunden sind alle Menschen weiter nichts als Menschen, und es herrschet durchaus die Idee eines einzigen Schöpfers und Regenten des Himmels und der Erde; durch seinen Willen entsteht alles, er hat Mißfallen an Ruchlosigkeit und Unsittlichkeit, verhängt deßhalben die Fluth, gibt, um Religion und Sittlichkeit zu erhalten, Abraham, Isaak und Jakob große Verheissungen, auf welche sich dann die Rettung aus Aegypten, und die Gesetzgebung auf Sinai gründet. Abraham nennet Ihn nicht nur den Allerhöchsten, sondern auch, mit Rücksicht der Schöpfungsgeschichte, den Herrn des Himmels und der Erde, קנה שמים וארץ, 1 M. 14. 15., und mit einem Rückblicke auf die Sündfluth, den Richter oder Regenten der ganzen Erde, der immer Gerechtigkiet übet, 1 M. 18, 25., Gott empfiehlt dagegen dem Abraham Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Sittlichkeit, 1 M. 18, 19., verordnet für ihn und für seine ganze Nachkommenschaft ein leibliches Denkmahl dieser Verbindlichkeit, 1 M. 17, 4—14., und gibt ihm Verheissungen, die durch die ganze folgende Geschichte in Erfüllung geben, und sich bis zur Erfüllung des letzten wichtigsten Punctes erhalten. — Aber, sagt man, eben diese Erscheinungen und Verheissungen sehen mythisch aus. —

Ja wenn sie so schmutzig und lasterhaft wären, wie die Erscheinung der Götter bey den Griechen; oder wenn sie wenigstens zwecklos, oder ohne wichtige Ursache, und ohne große Folgen wären, dann ließe sich eine solche Einwendung hören; wenn aber so große Ursachen als die Erhaltung der Religion und Sittlichkeit, deutlich in die Augen fallen; wenn so große Absichten, wie Beglückung aller Völker, Verbreitung der Kenntniß Gottes und die Sittlichkeit auf alle Nationen, wahrzunehmen sind, und diese endlich durch den Erfolg, der uns allen vor Augen schwebet, bestättigt worden sind, so gehört doch viel Eingenommenheit dazu, die Offenbarungen in unsern Urkunden, mit den Erscheinungen und Offenbarungen der Götter zu vermengen.

VI. Setzen wir aber, daß diese Erzählungen sehr entstellt seyn, daß jene Offenbarungen erst später, etwan zur Zeit Davids, oder zu welcher Zeit man sonst will, hinzugesetzt worden, und daß sich Gott nie auf eine außerordentliche Art zu erkennen gegeben habe: so muß doch so viel wahr bleiben, daß Jakob zwölf Söhne hatte; denn sie waren in zwölf Stämmen vorhanden; daß Jakob die zwey Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, sich angekindert hat; denn sie machten hernach immer zwey Stämme aus; es muß wahr seyn, daß die Nachkommen Jakobs lange Zeit in Ägypten gelebt haben; denn von daher sind sie nach Kanaan gekommen; es muß wahr seyn, daß sie durch Joseph nach Ägypten gekommen; denn darauf gründet sich jene Ankinderung der zwey Söhne Josephs; es muß wahr seyn, daß Jakob, ob er gleich nicht der Erstgeborne

war, doch von Isaak das Anrecht an Kanaan geerbt hat; denn die Nachkommen seines Bruders Esau wohnten in Seir, und machten auf das Land Kanaan keinen Anspruch; es muß wahr seyn, daß schon Abraham und Isaak das Land besetzt, und gerechte Ansprüche auf dasselbe begründet haben; denn darum zogen ihre Nachkommen in kein anderes, sondern in dieses Land. Alse die Hauptpunkte der Geschichte bleiben auf allen Fall zuverläßig wahr; wenn nun zu dieser wahren Geschichte erst in jüngeren Zeiten jene Offenbarungen Gottes hinzugedichtet worden, so möchte ich doch hören, wie sich diese Leute, die jene Zusätze zu der wahren Geschichte gemacht haben sollen, einbilden konnten, durch ihre Nachkommen sollten einstens alle Völker beglückt, mit der Erkenntniß Gottes und mit dem Streben nach Sittlichkeit beglückt werden, da sie doch selbst weder sehr glücklich, noch eifrige Verehrer Gottes, noch auch besonders tugendhaft waren, wie wir es schon an den Söhnen Jakobs deutlich gewahr werden, sondern im Gegentheil in Ägypten großen Theils abgöttisch wurden, den Götzendienst selbst auf dem Zuge durch Arabien zum Theil heimlich fortsetzten, dann in Kanaan immer auf beyden Seiten hinkten, den wahren Gott und Götter verehrten, den wahren Gott oft großen Theils ganz ausser Acht liessen, und sich allen Lastern der Abgötterey ergaben. Man setze diese Zusätze in welche Zeit man will, so bleiben sie neben diesen Umständen immer undenkbar. Daß aber diese Stellen nicht anders erklärt werden können, als von einer Beseligung aller Völker durch die wahre Religion, habe ich in meiner Archeol. II. Th. II. §. 163. S. 214. — 217. gezeigt. — Ja noch mehr, wenn an

allen jenen Offenbarungen vor und nach der Fluth, gar nichts ist: so bleibt es sogar unbegreiflich, wie jene alte Erzväter, oder, wenn man will, doch wenigstens Mose, zur Kenntniß Gottes gekommen; man mag jene Erzväter, oder Möse so weise machen, als man will, so wird es doch nicht begreiflich, wie sie zu einer so reinen Idee des Schöpfers und Regenten des Himmels und der Erde gelangt seyn, da wir Fetischismus und Abgötterey bey allen andern Völkern ohne Ausnahme allgemein angenommen finden, und selbst bey jüngeren und aufgeklärteren Völkern eine solche Idee vergeblich suchen; da sogar diejenigen Griechischen und Römischen Philosophen, die eine einzige Gottheit annahmen, doch, nicht nur die Götter beybehielten, sondern auch bey weiten keine so richtige Lehre von Gott hatten, und denselben auch nicht, wie in diesen Urkunden geschieht, als Regenten und Richter der moralischen Welt betrachteten und verehrten, wie ihnen Paulus mit Recht vorwirft. Es wäre hierüber viel zu sagen, wozu aber hier nicht Raum ist. Vergl. indessen Leland Vortheil und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung 1769.

VII. Wenn endlich diese Nachrichten so wesentlich, wie es in Mythen sonst geschehen ist, entstellt seyn sollen, so würde wohl, da hier sonst Sittlichkeit so sehr empfohlen wird, das Anstößige oder doch Zweydeutige, wie auch das Schwierige weggelassen worden seyn, wie die zweymalige Aufnahme der Sara in ein königliches Harem, das meuchelmörderische Verfahren des Simeon und Levi mit den Sichemiten, die Blutschande des Lot und hernach des Juda; es würde wohl auch der

Untergang von Sodoma nicht der Natur der Sache so gemäß erzählt seyn; die Schwäche des Alters bey Isaak, als einem Sohne alter Eltern, würde durch die Entstellung in seine höheren Jahre gerückt seyn; die Reden verschiedener Personen, besonders Jakobs an seine Söhne 1 M. 43, 1—14, und Judä an Joseph 1 M. 44, 18—34, würden nicht so naiv, und die Charaktere der Personen nicht so natürlich geblieben, sondern mehr in Carricaturen verwandelt seyn; die 400 Jahre 1 M. 15, 13. würden in 430 Jahr verändert, und die anscheinenden Widersprüche wenigstens von dem Sammler vereinigt worden seyn; endlich würde schwerlich die ganze Erzählung der Natur so gemäß geblieben seyn, daß sich Religion und Sittlichkeit vor der Fluth, nach der Fluth bis auf Abraham, Isaak und Jakob, und hernach bey den Nachkommen Jakobs in Aegypten verschlimmerten, ganz wie wir es in der jüngern Geschichte bey den meisten Völkern finden, daß Religion und Sittlichkeit von Zeit zu Zeit in Verfall gerathen sind.

* Das lange Leben jener Menschen der Urwelt, wird zwar heute zu Tage von Vielen geläugnet, und für mythisch erkläret, aber bloß aus dem Grunde, weil jetzt die Menschen nicht so lange ausdauern, und auch unser Körper nicht so beschaffen ist, daß er so lang ausdauern könnte. Ob aber vor Alters, besonders vor der Fluth, wo die Atmosphäre und die Erde, folglich auch die Lebensmittel anders beschaffen seyn mußten, gerade alles im menschlichen Leibe eben so schwach war, und diese so künstliche Maschine sich in einer eben so kurzen Zeit abreiben mußte, und besonders bey einer sehr einfachen Lebensart und bey einfachen Nahrungsmitteln nicht weit länger ausdauern

konnte, kann doch niemand beweisen, und so sollte man sich auch bescheiden, besonders da die hier angegebene Lebenslänge unter allen älteren Nachrichten, die mäßigste ist. Man vergleiche diese Nachrichten mit den Sagen anderer Völker, um den Unterschied der Mythen zu bemerken. Berosus, der zur Zeit Alexanders schrieb, läßt vor der Fluth, Babel 10 Könige regieren, und zwar jeden 8, 10, zu 12. bis 18. Saros (ein Saros 3600 J.) also jeden 28, 68 tausend Jahr. Die Japoneser lassen im Anfange 5 Halbgötter, den ersten 250,000, den 2ten 300,000, den 3ten 318,533, den 4ten 637,892, den 5ten 836,042 Jahr regieren. In China sollen die ersten Könige jeder 45,600 bis 18,000 Jahr gelebt haben. In Aegypten soll im Anfang die Sonne 30,000 Jahr, der Vulcan 12,000 Jahr, andere Könige 1200 J. regiert haben. Die Braminen in Indien theilen die Zeit in Sata Jug 1,728,000, Treta Jug 1,296,000, Doapor Jug 846,000, Kalla Jug 432,000, von welchem letzten Jug 1764 schon 4865 Jahr verflossen seyn sollten. Niebuhr Reis. *II.* Th. 26. S. Vergl. *Dan. Huetius Queſt. Alnet.* und Süßmilch *II.* Th. §. 355—360. S. 481—489. Meine Archäol. *I.* Th. *I.* B. §. 116. S. 496—497.

* Ich habe vormahls in die herrschende Meinung eingestimmet, daß in der Stammtafel 2 M. 7, 14—19, nur die Väter, die nach Aegypten eingewandert, und ihre unmittelbare Söhne, und dann wieder nur die Personen, die aus Aegypten ausgezogen, und ihre unmittelbare Väter genannt, alle mittleren Glieder, nach der Gewohnheit der orientalischen Genealogen, ausgelassen sind. Die Stelle 1 M. 15, 13., wo 400 Jahr auf vier Generationen gerechnet werden, hat mir oft Zweifel erregt; ich konnte vier Generationen nicht leicht auf 400 ausdehnen, und eine Veränderung des Textes oder einen Fehler der Abschreiber fand ich durchaus nicht wahrscheinlich; endlich fiel mir auf, daß durch die 215 Jah-

re, welche die Stammväter der Hebräer, in Kanaan wohnten, nicht mehr als zwey Generationen waren, und so sahe ich nun deutlich, daß eine Generation damahls bey 100 Jahr begriff. Da nun auch noch Mose 120, und Aharon 110 J. alt wurden, und die Lebenslänge erst in steinigen Arabien abgenommen hat, worüber Mose Ps. 90 klaget, so verschwindet nun 1 M. 15, 13. die ganze Schwierigkeit, und man ist auch nicht gedrungen, 2 M. 7, 14—19. eine Auslassung mehrerer Glieder anzunehmen. Dieses wird noch 4 M. 27, 1. und Jos. 17, 3. bestättigt, wo von Manasse bis auf Zelochfad, der in steinigen Arabien gestorben ist, auch nur 4 Geschlechter angegeben werden.

## §. 19.

## Gründe für Mythen im Pentateuch.

Die Gründe, die gegen die Zuverläßigkeit dieser Urkunden angeführt werden, beweisen insgesamt nicht mehr, als daß diese Nachrichten entstellt seyn könnten, nicht aber daß sie wirklich entstellt worden sind, das heißt, sie beweisen nichts, wenn man nicht von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen will. Wenn man eine Unmöglichkeit von der Richtigkeit einiger dieser Nachrichten, beweisen will, so sind die Gründe nicht haltbar. So sagt man, die ersten Menschen konnten ihren ersten Zustand, der 1 M. 2, 4—3, 24. berichtet wird, aus Mangel einer hinlänglich gebildeten Sprache, nicht erzählen, und, nachdem die Sprache schon etwas mehr war erweitert und gebildet worden, sich ihrer ersten Kinderjahre nicht mehr erinnern, weil

ohne Sprache keine oder nur eine sehr dunkle Erinnerung Statt habe. Beydes ist unrichtig; denn die ersten Menschen sind als erwachsene Menschen, die sogleich den ungehinderten Gebrauch aller Glieder und aller Seelenorgane, und nebst der Sprachfähigkeit, auch den Trieb zu sprechen hatten, zum Daseyn erwacht, und haben folglich auch sogleich angefangen, sich Begriffe zu sammeln, und auch zu sprechen; und da jene erste Eindrücke, und was sie von Gott in ihren ersten Jahren, auf was immer für eine Art, gelehrt wurden, eben darum, weil sie die ersten oder unter den ersten Eindrücken waren, sehr stark seyn, und tief haften mußten, so mußten sie sich derselben durch ihr ganzes Leben sehr deutlich bewußt bleiben, und konnten also hernach, bey der folgenden Bildung der Sprache, alles, wenigstens beyläufig auf diese Art erzählen; wenn auch einige Wörter später, mit anderen sollten vertauscht, oder hinzugesetzt worden seyn, so folget nicht, daß die ganze Erzählung im Wesentlichen entstellet worden, sondern nur so viel, daß wir es nicht ganz in der allerersten Kindersprache haben.

Über die Unterredung mit der Schlange, ist doch wohl jüngerer Zusatz. — Ich dächte, nicht nothwendig. Schon der Cardinal Cajetanus hat behauptet, Eva habe nur alles bey sich selbst gedacht, was diese Unterredung ausmacht. Es ist wahr, daß diese Antwort sich mit dem Texte nicht vereinigen läßt, wo es heißt: hat Gott wirklich gesagt: esset von keinem Baume des Gartens. (Denn so wird לא כל לא כל überall gebraucht, und daß es auch hier so zu nehmen ist, zeigt die Antwort der Eva). Ein solcher

Gedanke konnte aber der Frau gar nicht einfallen, zu geschweigen, daß bloßes Denken bey sich, nie in ein solches Gespräch eingekleidet werden kann; wenigstens müßte es da nicht heissen, die Schlange sprach, sondern immer: das Weib sprach. Andere Meinungen kann ich als bekannt übergehen. — Ich stelle mir den Vorgang der Sache so vor: Eva schlief unweit von dem Baume, und träumte diese ganze Unterredung sehr lebhaft: da sie hierauf eben durch das Geräusche, welches eine Schlange auf dem Baume, durch das lebhafte hin und her Klettern, in dem Laube erregte, erwachte, und diese Schlange erblickte, so hielt sie, da sie ohnehin, aus Unerfahrenheit, den träumenden Zustand von dem wachenden noch nicht so scharf unterscheiden konnte, und der Traum auch sehr lebhaft war, den ganzen Traum für eine wirkliche Unterredung, und erzählte ihn daher auch als eine wirkliche Unterredung. Diese Erklärung ist um so viel annehmlicher, da auch 1 M. 2, 21—22. der tiefe Schlaf Adams ausdrücklich angeführt, und mithin wohl ein Traum vorausgesetzt wird, den Adam hernach erzählte. Hierbey verschwinden alle Schwierigkeiten, und es steht auch noch jedem frey, den Teufel oder obersten bösen Geist bey der Schlange wirksam seyn zu lassen, wie es Weish. 2, 24 behauptet wird, und wie dieser oberste böse Geist auch Joh. 8, 44. der Mörder, Lügner und Urheber der Lüge von Anfang, und Offenb. 12, 9. die alte Schlange, gerade so wie Ahrimann, der Verführer des ersten Weibes bey den Mazdeiesnanen, genannt wird. Es ist aber diese Erklärung auch weit natürlicher, und dem Zustande jener Kindheit der Menschen, angemessener, als die Erklärungen durch einen Mythus

oder durch ein Philosophem. Man muß sich wundern, wie sonst scharfsichtige Gelehrte so künstliche Einkleidungen einer trivialen Lehre, die dabey zu Grunde liegen soll, in ein so hohes Alterthum hinauf setzen können, aus welchem dieses Stück, vermöge seiner armen Sprache, Härte in Ausdrücken, und Sinnlichkeit in der Darstellung, herrühren muß. Verdiente es denn auch eine so künstliche Erklärung, warum die Schlange auf ihrem Bauche zu gehen und Erde zu fressen schiene, und dem Menschen nach der Ferse strebe, der Mensch aber auf ihren Kopf losgehe, und sie öfters tödte? Verdiente es eine so künstliche Erklärung, warum der Mann harte Feldarbeit verrichten muß, und warum das Weib die Kinder mit Schmerzen gebähre?

Wie konnten aber jene Menschen der Urwelt, die Jahre, die sie noch nicht kannten, richtig zählen, da selbst noch heutiges Tages, gemeine Leute häufig nicht wissen, wie alt sie seyn? Müssen also jene Lebensjahre in den Stammtafeln, 1 M. 5. und 11, 10—25., und die Jahre 1 M. 7, 6. in der Erzählung der Fluth, nicht Zusätze der jüngeren Erzähler seyn? — Wäre es wirklich nicht anders, so würde dieß eben nicht viel zu bedeuten haben, da wir ohnehin nicht sicher sind, ob die Zahlen der Jahre richtig abgeschrieben, an uns gekommen sind. Allein versetzt man sich ganz in jene alte Welt, trägt man nicht unsere Sonnenjahre in jenes Alterthum zurück, nimmt auch nicht an, daß jene alte Erzväter samt allen ihren Söhnen, dumme, unaufmerksame Leute waren, die noch dazu durch die Last einer immerwährenden schweren Arbeit niedergedrückt worden wä-

ren: so ist an der Zählung der Lebensjahre keine so große Schwierigkeit. Wie der Beobachtungsgeist noch bey uns, in der Jugend stärker ist als im Alter, so ist es gewiß auch mit dem ganzen Menschengeschlechte; jene alte Erzväter und ihre Söhne, bemerkten Anfangs das Jahr an den Veränderungen der Erde, versuchten es erst mit der Zeit nach dem Laufe des Mondes, und endlich nach der Sonne zu bestimmen, und waren zur Zeit der Fluth schon so weit, daß sie zwölf Monden von 30 Tagen, folglich ein Sonnenjahr von 360 Tagen hatten, zu denen man im Verfolg, wie uns die alten Schriftsteller berichten, noch 5 Tage hinzusetzte, welches zur Zeit Mosis noch nicht erfunden zu seyn scheint; denn weil in dieser Zeit die Unrichtigkeit dieser Bestimmung des Jahres nach dem Laufe der Sonne, bemerkt wurde, so ließ Mose seinen Hebräern das Mondenjahr, und verordnete, es nach der alten ursprünglichen Art, nähmlich nach der Zeit der Aernde mit dem Sonnenjahre auszugleichen. — Wer diese Einwendung in aller Strenge nehmen will, muß alle Jahrzahlen, nicht nur in den Stammtafeln 1 M. 5 und 11., und in dem Leben Abrahams, Isaaks, Jakobs, Josephs, Mosis und Aharons, sondern auch die Jahrzahlen aus dem Buche der Richter, wenn nicht gar auch aus den Büchern Samuels und der Könige als jüngere Sagen ansehen. — Wissen unter uns manche gemeine Leute ihr Alter nicht, so sind es solche, die ohne Aufmerksamkeit in den Tag hinein leben, und durch Nahrungssorgen zerstreuet sind; es gibt aber doch selbst unter diesen viele, die ihr Alter genau anzugeben wissen. Es folget also hieraus gar nicht, daß jene Jahrzahlen jüngere Zusätze sind, zumahl da jene

Erpäter nichts weniger als gemeine Leute waren, welche nie der Gegenstand der Geschichte sind; die dieses nicht bemerkt haben, verloren sich zum Theil so weit, daß sie jene Jahre der Urwelt lieber von Vierteljahren erklärten, da doch die Orientaler das Jahr nicht in vier Viertel, sondern in sechs Sechstel theilen, die schon 1 M. 8, 22. vorkommen, und sich auch jetzt noch in der Arabischen Sprache vorfinden; Andere aber, wollen jene Jahre, von halben Jahren verstehen, nur sollten sie nicht außer Acht lassen, daß Winter und Sommer durch die Verschiedenheit der Witterung, so weit von einander abstehen, daß sie nicht als zwey gleiche Zeiträume gezählt werden konnten.

Bey der Schöpfung des Menschen, 1 M. 2, 7., war niemand gegenwärtig, und die Erzählung muß nothwendig ein Mythus oder Philosophem seyn; denn daß sie aus einer Offenbarung herstamme, wird nirgends angemerkt. — Richtig; wenn aber Adam, oder der erste Verfasser dieser alten Urkunde, diese Gestaltung des Menschen aus der Offenbarung 1 M. 3, 19. geschlossen, und auf diese Art, wie er sie 1 M. 2, 7. beschreibt, vorgestellt hat: folget wohl hieraus, daß die ganze Erzählung 1 M. 2, 4—3, 24. ein Mythus, oder ein Philosophem eines alten Weisen sey? — Es lohnt sich doch der Mühe, aus dem Bun-Deheſch der Parsen, Zend-Aveſta III. Th. S. 55—136. nach Kleuckers Ueberſ., die philosophisch mythische Vorstellung von der Schöpfung anzuführen, damit der Leser den großen Abstand, ohne erst nachschlagen zu müssen, übersehen könne. Die unbegränzte Zeit, heißt es da, zeugte aus sich selbst zwey

gleich große und gleich mächtige Wesen, Ormuzd und Ahriman. Beyde waren Anfangs gut, aber als Ormuzd anfing, die reine Welt hervorzubringen, so wurde Ahriman aus Neid böse, und brachte alles Unreine und Uible in der Welt hervor. Wie nun Ormuzd sechs Amschaspand und eine Menge Ized und Feruer hervorbrachte, so brachte auch Ahriman eine Menge Dews oder böse Geister hervor, und ob er gleich in Abgrund und in Finsterniß gestürzt wurde, so liegt er doch mit seinem Anhange, in einem immerwährenden Streit gegen Ormuzd, der mit allen seinen Geistern, ihn nur mit Mühe im Zaum halten kann. Die Schöpfung der reinen sichtbaren Welt, wird hierauf so angegeben, daß Ormuzd I. das Licht zwischen Himmel und Erde, und die Stand- und Irr-Sterne, hernach II. das Wasser hervorgebracht habe, welches Anfangs die ganze Erde bedeckte, hernach aber, theils in die Tiefe stieg, theils von einem himmlischen Winde, von welchem es, wie der Leib von dem Geiste durchdrungen ward, in die Höhe getrieben wurde, wodurch die Wolken gebildet wurden. Ormuzd schloß dann das Wasser ein, und gab demselben die Erde zur Gränze. Hierauf entstand III. die Erde, wobey, wie schon bey dem Wasser, auch Ahriman geschäftig war; denn diese Elemente haben schon Finsterniß, die nur von Ahriman kommt. Unter den Gebirgen entstand der Berg Aiborj zuerst, welcher der Kern, die Wurzel, das Herz und der Nabel der ganzen Erde ist. Nun IV. erhielten die Bäume ihr Daseyn. Ormuzd ließ zuerst einen Baum, der dürr war, entstehen, und der Amschaspand Amerdad, dem Ormuzd die Bäume anvertraut hatte, setzte den Keim dieses Baums, als eben

Taschter über die ganze Erde Regen ausgoß, in Taschters Wasser, und da wuchsen Bäume auf der Erde, wie Haare auf dem Haupte des Menschen. Es entstanden dann V. Thiere. Ormuzd bildete zuerst einen Stier, und da dieser starb, so gingen aus seinem Schwanze fünfzig Gesundheit gebende Pflanzen hervor, die sich auf der Erde vermehrten. Die Geister oder Izeds brachten den Samen des Stiers in den Mondhimmel, durch dessen Licht er gereinigt wurde. Ormuzd bildete dann aus diesem Samen einen neuen schönen Körper, und belebte ihn; hieraus erzeigte sich ein neues Paar, welches Vater und Mutter aller Thiergeschlechter wurde, die auf Erden, in der Luft und in Wasser leben. Endlich entstanden VI. Menschen, zu denen der Keim aus jenem Stiere kam. Der erste Mensch ist Kaiomorts; er war lichtglänzend, mit gegen Himmel schauenden Augen, und rein durch seinen Ferner. Bey seinem Tode, den ihm Ahriman, 30 Jahr nach dem Tode des Stiers, brachte, weissagte er den künftigen Triumph des Menschengeschlechts über Ahriman. Der Same, den er zurück ließ, wurde von der Sonne gereinigt, und Neriosengh, bewahrte zwey Theile, und Sapondomad den dritten Theil desselben auf. Von diesem Samen wuchs ein Zwitter eines Baums aus der Erde, der aussah wie ein einziger, obgleich zwey waren, nur innigst vereinigt. Ormuzd bildete diesen Baum zum Doppelmenschen, und so trug er, anstatt der Früchte zehen Menschenpaare, aus welchen das erste, Meschia und Meschiane war, und diese sind die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts. Sie waren anfangs rein und unschuldig; der Himmel sollte ihr Antheil werden, wenn sie in Ge-

danken, im Herzen und in Thaten rein blieben. Anfangs thaten sie dies, erkannten Ormuzd als den Schöpfer aller Dinge, und betheten keine Dews an. Da sie aber schon in dem Jahrtausende lebten, in welchem Ahriman Gewalt hatte, Böses ins Gute zu mischen: so wurde zuerst das Weib Meschiane, und darauf der Mann Meschia von Ahriman, der sich ihrer Gedanken und Begierden des Herzens bemächtigte, verführt, und beyde wurden Darwands oder Böse und Sünder. Doch vermehrten sie ihr Geschlecht durch Zeugungen. Als endlich VII. Ormuzd die ganze Welt vollendet hatte, so feyerte er, der Schöpfung zur Ehre, mit den Himmlischen die Gahambars (die Feste der sechs Sechstel des Jahrs). — Ich hoffe man wird hieran genug haben, um sich von Mythen und Philosophemen einen Begriff zu machen.

Wenn es 1 M. 7, 20. heißt, das Wasser der Fluth sey 15 Ehlen hoch über die Berge gestanden, da es doch niemand messen konnte, so ist bloß auf die Absicht zu sehen, nach welcher der Verfasser nur sagen wollte, niemand habe sich auf den Bergen retten können, wie es 1 M. 7, 21—23. ausdrücklich gesagt wird, wozu etwan eine Höhe des Wassers von 15 Ehlen nöthig seyn konnte. Soll nun wegen dieser bestimmten Angabe der Wasserhöhe, die ganze Erzählung der Fluth bloß eine auch im Wesentlichen entstellte Sage seyn? Daß endlich die Fluth, wie hernach der Untergang der Ebene von Siddim, andere physische Ursachen gehabt hat, gibt man gern zu, wenn man nur im Gegentheil auch nicht läugnen möchte, daß sie von Gott in Rücksicht auf das Menschengeschlecht, zu der angegebenen

moralischen Absicht gebraucht worden, und eben darum, wenn sie von den Menschen nicht für einen Zufall gehalten, sondern in dieser moralischen Hinsicht betrachtet und benutzt werden sollte, voraus angekündigt werden mußte, damit die Menschen erkenneten, von wem sie verhängt worden, und wofür sie dieselbe halten sollten. Wenn bey uns ein Prediger die moralischen Absichten Gottes bey einer Hungersnoth, Pest oder anderen Landplage angibt, und lehret, wie die Menschen diese Plagen zur Besserung des Lebens benutzen sollen, so verwandelt er wohl diese Thatsachen, die im Grunde ganz andere Ursachen haben, nicht in Mythen oder unzuverläßige Sagen, und sagt auch in dieser Anwendung nichts Unwahres.

Eben so können auch die sinnlichen Ausdrücke von Gott, wie 1 M. 11, 5—6. bey dem Thurmbaue zu Babel, und 1 M. 18, 20—21. vor dem Untergange der Städte auf der Ebene Siddim: Gott kam herab zu sehen, ob es sich wirklich so verhalte, kein Beweis seyn, daß die ganzen Erzählungen, in welchen sie gefunden werden, ungewisse entstellte Sagen seyn, indem selbst noch in den Psalmen, viele solche Redensarten vorkommen, wo doch den Psalmisten die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes gut bekannt war, und daß Gott alles weiß, auch schon in den Erzählungen von Kain, von dem Sittenverderbnisse vor der Fluth, und von der Enthaltsamkeit Josephs bey jener verführerischen Lockung der Frau des Potiphar, deutlich vorausgesetzt wird. Auch wenn Jakob 1 M. 28, 16. sagt: wahrlich, Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht, so redet er von der sich offen-

annehmen. Warum sie nicht zu den Griechen hätte gebracht werden können, sehe ich nicht ein, indem sie Abraham, der selbst nach unserer Stelle, auf die Fortpflanzung der Religion in seinem Hause, so eifrig bedacht war, gewiß die Erscheinung, wenigstens seinen Hausgenossen, die alle schon durch die Beschneidung zu Verehrern des wahren Gottes waren geweiht worden, oft erzählt haben muß, und wie leicht konnten flüchtige oder gestohlene Sklaven noch unter Abraham oder unter Isaak und Jakob, von den Phöniziern nach Griechenland gebracht, und da verkauft werden, die dann die Begebenheit dort erzählten und verbreiteten, wo sie in die Fabel von Philemon und Baucis umgestaltet worden. Dieß ist um so viel wahrscheinlicher, da die Griechen alles Ausländische bey sich umbildeten und nationalisirten. In der übrigen Erzählung dieser Begebenheit wäre etwan noch die einzige Verwandlung der Frau des Lot in eine Salzsäule, die auf eine Sage deuten könnte. Daß aber der Ausdruck in dieser Stelle nicht so wörtlich zu nehmen sey, kann man aus 1 Sam. 25, 37. sehen, wo Nabal ein Stein wird, und doch erst hernach krank wurde, und am zehnten Tag starb, also nicht wirklich in einen Stein verwandelt worden ist, sondern nur vor Schrecken gleichsam versteinert wurde. Bedenkt man endlich noch, welche große Belehrung von der göttlichen Regierung der Welt, durch diese Erscheinung Gottes, Abraham, und durch ihn allen seinen Hausgenossen zu Theil geworden, und wie viel dieses zur Stärkung in der Kenntniß Gottes und Religion beytragen mußte, so wird der Unterschied dieser Geschichte von der Fabel von Philemon und Baucis, auch von dieser Seite sehr auffallend befunden.

werden. Daß übrigens nicht Gott selbst, sondern ein Symbol erschienen ist, versteht sich wohl von selbst. Wie wässerigt und leer klingt es dagegen, wenn man heute zu Tage die drey Gäste Abrahams in Mordbrenner verwandelt, welche Kedorlaomer abgeschickt haben soll, die Ebene Siddim in Brand zu stecken, wobey man sogar vergißt, daß diese Abgeordneten sich wohl gehüthet haben würden, bey ihrem Feinde Abraham, der Kedorlaomer geschlagen hatte, einzukehren, und daß Abraham den Königen von der Ebene Siddim, denen er alle Beute großmüthig zurückgestellt hatte, auch jetzt gewiß Nachricht gegeben hätte, diese Mordbrenner sogleich anzuhalten. Die wunderbarsten Erzählungen sind weit glaublicher, als solche Erklärungen, die uns durch Machtsprüche aufgedrungen werden, und bloß wegen ihrer Neuheit Beifall erzwingen sollen.

Eben so unzusammenhängend ist es, wenn man behauptet, Abraham sey durch die Menschenopfer der Kanaaniter, von selbst auf den Gedanken gekommen, Gott seinen Sohn Isaak zu opfern, und nur durch einen gewöhnlichen Traum in demselben so bestärkt worden, daß er dieses Menschenopfer wirklich vollziehen wollte, von welchem er aber endlich abgestanden, als er einen Widder im Gesträuch erblickte, den er opfern könnte. Denn erstens kann nicht bewiesen werden, daß die Kanaaniter schon 600 Jahr vor Mose, Menschenopfer gebracht haben; hernach wie konnte Abraham, der sein größtes Glück in eine zahlreiche, glückliche und gottselige Nachkommenschaft setzte, auf den Gedanken gerathen, seinen einzigen Sohn und Erben, von welchem seine Nachkommenschaft abhing, und

in einem Alter, in welchem er von Sara, auf deren Nachkommenschaft die Verheissung beschränkt war, keine Kinder mehr zu hoffen hatte, zum Opfer zu schlachten. Man bemerkt hierbey auch gar nicht, welche wichtige Verheissung bey dieser Gelegenheit vorkommt, 1 M. 22, 16—18., die hernach auch noch in spätesten Zeiten erfüllet worden ist. Wenn man sagt, der unsittliche Befehl, seinen eigenen Sohn zu opfern, könne nicht von Gott gekommen seyn: so möchte ich erstens antworten, daß selbiger dagegen unmöglich in dem Gemüthe Abrahams entstanden seyn kann, und daß ein Abraham auch einen Traum, seinen einzigen Isaak zu opfern, nicht für göttlich halten konnte, wenn er nicht zuverläßige Merkmahle der Göttlichkeit desselben hatte; es ist also hier eine Unmöglichkeit in der sinnlichen Welt, wogegen jene, daß Gott so etwas nicht befehlen könne, aus der übersinnlichen Welt ist. Zweytens gebe ich zu, daß Gott einem Vater keinen solchen Befehl geben werde oder könne, aber soll Gott auf diese Art nicht einmal Abraham Gelegenheit geben dürfen, seinen unbegränzten Gehorsam, und sein Vertrauen auf die göttliche Verheissung zu äußern, da der Befehl, gar nicht die Bewerkstelligung, sondern bloß diese Prüfung zum Zweck hatte, und die eingestellte Vollstreckung noch dazu lehrte, daß Gott Menschenopfer nicht wolle, daß Gott Beweise der Ehrerbietung durch die Aufopferung der geliebtesten Kinder nicht fordere. Die Moral war damals nicht so geläutert und auf feste deutliche Grundsätze gebracht, daß Abraham sich auf dieselben hätte stützen können; er mußte also mit seiner Nachkommenschaft zu einem unbeschränkten Gehorsam gegen die göttlichen Befehle angewiesen wer-

den, wenn nicht sonst manche Ausnahmen, wie z. B. bey der gottesdienstlichen Hurerey, welche bald hernach allgemein der Vernunft gemäß schien, gemacht werden sollten. Abraham, der schon 1 M. 18, 23. seinen Glauben geäußert hat, daß Gott Unschuldige nicht vertilge, dachte bey dieser Gelegenheit ohne Zweifel, der Richter oder Regent der ganzen Erde, wie er selbst 1 M. 18, 23. Gott nennet, könne einem Vater gar wohl befehlen, seinen Sohn zum Opfer zu schlachten, wozu Gott Ursachen haben könne, ob er sie gleich nicht angebe.

Was man sonst häufig anführet, daß diese Begebenheiten späterhin, aus der Deutung der eigenen Nahmen von Personen, Völkern und Oertern, und aus mißverstandenen Bedeutungen der alten aufgerichteten Denkmähler seyn erdichtet oder entstellt worden, wie z. B. aus dem Nahmen Babel, die Erzählung von der Sprachenverwirrung: so mangelt nicht nur aller Beweis dafür, sondern es streitet auch noch gegen die Gewohnheit der alten Welt, in welcher durchaus nicht Begebenheiten auf Nahmen und Denkmähler gegründet, sondern Nahmen von Begebenheiten entlehnt, und Denkmähler zum Andenken der Begebenheiten errichtet wurden. Noch zur Zeit Christi bekam der, von dem Blutgelde des Judas von Karioth erkaufte Acker, den Nahmen Blutacker, wo doch gewiß nicht die treulose That des Judas aus dem Nahmen Blutacker erdichtet, oder entstellt worden ist, wie gewiß auch nicht aus dem Nahmen Jesu, erst sein Werk der Erlösung, oder aus dem Nahmen Petrus erst hernach der felsenfeste Glaube dieses Mannes u. s. w. erdichtet oder geschlossen

worden ist. Welchen Grund hat man, daß so etwas im höheren Alterthume geschehen seyn muß?

Es ist aber doch nicht glaublich, daß jene Nachrichten aus der ältesten Welt, nicht entstellte Sagen seyn sollten, da selbst noch die Erzählung von Bileam aus einem jüngeren Zeitalter, ein Mythus seyn muß, wenn man nicht glauben soll, daß die Eselin geredet, und Bileam, ohne über die Menschenstimme aus dem Maul der Eselin, außer der Fassung zu kommen, derselben, wie einem Menschen geantwortet habe, 4 M. 22, 28—30. — Gerade dieser letzte Umstand sagt schon sehr laut, daß diese Unterredung nur in einem solchen Zustande vorgegangen ist, in welchem man sich, ohne sich über das Ungewöhnliche zu entsetzen, mit Thieren unterreden kann, nähmlich in einem Traume, zumahl da schon 4 M. 22, 8. 19. von Träumen des Bileam Meldung geschehen ist, und auch 4 M. 22, 31—35. ein Gesicht folget. Daß aber die Erzählung von Bileam, ihrem wesentlichen Inhalt nach, wahr seyn muß, ergibt sich schon daraus, daß Mose sich 4 M. 25, 16—17. 31, 1. 8. 16. 5 M. 4, 3. 23, 4—6. auf dieselbe beruft, und einige Umstände nachhohlet, auch Josua in einer Anrede an die Reichsstände dieselbe erwähnet, Jos. 24, 10. Vergl. Jos. 13, 22., wo eben so, wie 4 M. 31, 8., angemerkt wird, daß Bileam in dem Rachkriege gegen die Midianiter, von den Hebräern niedergemacht worden, da dann seine prophetischen Aussprüche schriftlich bey ihm können gefunden worden seyn, und seine übrige Geschichte mag von den gefangenen Midianitern und Midianiterinnen, die

hernach getödtet wurden, berichtet worden seyn, wenn man alle diese Nachrichten nicht etwan durch Überläufer von den Moabitern, oder durch Karawanen von Kaufleuten erhalten haben sollte. Wenn nun unter diesen auch das Gespräch mit der Eselin, welches ohnehin nur aus dem Munde Bileams bekannt werden konnte, war, so hat wohl Bileam, um dem Könige der Moabiter seine Bereitwilligkeit zu bezeigen, seinen Traum, als eine wahre Begebenheit erzählt, und mithin hat niemand, als Bileam selbst, seine redende Eselin zu vertreten; der Geschichtschreiber ist zu loben, der uns, um diesen Propheten zu schildern auch diese Erzählung desselben von der Unterredung mit seinem Reitthiere, geliefert, das Urtheil aber seinen Lesern überlassen hat, welches nun auch jedermann frey stehet.

## §. 20.

## Ist auch 1 M. 1, 1—2, 3. eine ältere Urkunde?

Ob auch die Geogonie, oder wie andre wollen, Kosmogonie 1 M. 1, 1—2, 3., eine solche alte Urkunde sey, wird gestritten. Einige halten sie für ein uraltes Stück. Hr. Berger in seiner praktischen Einleitung ins A. T., leitet sie von Abraham her, der sie, gleichsam als ein Glaubensbekenntniß, für seine Hausgenossen aufgesetzt habe. Dieses ließe sich hören, wenn nur dadurch die alte Welt nicht moderniſirt würde. — Andere legen sie Moß bey, und einige schlagen einen Mittelweg ein, und behaupten, Mose habe eine alte

Schöpfungsgeschichte in die gegenwärtige Form gebracht; Hr. Gabler aber in seiner Schöpfungsgeschichte, sucht es wahrscheinlich zu machen, daß ein jüngerer Schriftsteller lange nach Mose, eine alte Urkunde, die 8 Tagwerke enthielt, umgeschmolzen, und Alles auf 6 Tagwerke gebracht habe, um dadurch die heilige Ruhe des 7ten Tages, zu empfehlen, die aber doch hier nicht befohlen wird, und auch bey den Ruhe liebenden Morgenländern, eben keine so große Empfehlung bedurft hätte.

Daß die Kenntniß des Schöpfers, und hiermit auch die Kenntniß der Schöpfung, von dem ersten Menschenpaare herstamme, setzen alle Urkunden, die im ersten Buche Mosis zusammengestellt sind, deutlich voraus, ja sie zielen sogar sammt und sonders dahin ab, die Geschichte der Erhaltung dieser Kenntniß des Schöpfers, von den Stammeltern der Menschen bis auf den Tod Josephs zu liefern, und für die Erhaltung und Verbreitung derselben in der Zukunft Aussichten zu öffnen, und durch beydes dieselbe desto fester zu begründen. Es wird sogar einiges aus diesen ersten Stücken, im Folgenden ausdrücklich erwähnet, wie z. B. daß Gott den Menschen und alle Thiere erschaffen hat, 1 M. 6, 7., und daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist, 1 M. 5, 1—2. 9, 6. Vergl. 1 M. 1. 26. 27. Zu welcher Zeit aber diese Lehre von dem Schöpfer, zuerst aufgezeichnet, und ob der erste Aufsatz hernach überarbeitet, und in die gegenwärtige Gestalt gebracht worden sey, wird, bey dem Mangel aller Nachrichten, nie mit einiger Zuverläßigkeit ausge-

macht werden; das Wahrscheinlichste dürfte folgendes seyn.

I. Diese Geogonie ist älter als der Aufsatz, oder die zwey ursprünglichen Aufsätze von der Fluth; denn es ist hier nicht nur kein Unterschied zwischen den reinen und unreinen Thieren, sondern es werden auch die Vögel noch nicht nach ihren Flügeln und Klauen unterschieden, wie in der Geschichte der Fluth; dagegen werden die Thiere überhaupt anders eingetheilt, als in der Geschichte der Fluth, wo auch, durch die Monathe von 30 Tagen, schon ein Versuch der Berichtigung des Jahrs nach dem Laufe der Sonne durch die zwölf Himmelszeichen, vorausgesetzt wird, und also auch schon die Planeten bekannt waren, da in unserer Geogonie die Sterne insgesamt nur im Vorbeygehen berührt werden, und von den Planeten gar keine Meldung geschieht, daß also auch der Zeitraum von sieben Tagen nicht von den Planeten entlehnt seyn kann; nur die Sonne und der Mond werden wegen ihrer scheinbaren Größe, insbesondere genannt, und nur nach ihrem Verhältnisse durch ihr Licht und durch ihren Lauf, als Lichter und Zeitmesser, im Allgemeinen angeführt.

II. Diese Geogonie ist ihrem wesentlichen Inhalte nach, auch älter als das Stammregister 1 M. 5., und das Verboth des Mordes nach der Fluth 1 M. 9, 6., indem in beyden Stücken 1 M. 5, 1—2. und 1 M. 9, 6. das Ebenbild Gottes in dem Menschen, welches 1 M. 1, 26. 27. angegeben ist, ausdrücklich wiederhohlet wird.

III. Sie ist endlich ihrem wesentlichen Inhalte und auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt gewiß weit älter, als Mose und als alle übrige Bruchstücke, die wir im ersten Buche Mosis finden; den sie ist nicht nur die Grundlage von der ganzen Theologie der fünf Bücher Mosis, sondern sie ist auch in einer noch sehr armen Sprache verfaßt, stellet alles sehr sinnlich, und wie es in die Augen fällt, dar, zählet die Tage nicht, wie Mose, vom Abend bis zum Abend, sondern vom Abend und Morgen, gibt die Wasser- und Luft-Thiere als eine, und die Landthiere als die andere Hauptgattung der Thiere an, theilet die Landthiere in zahme, wilde und kriechende, ganz anders als Mose; sie weiß nichts von unreinen Thieren, und sie wird auch nach ihrer Form bey dem Gebothe des Sabbaths 2 M. 20, 8—9. und 31, 12—17. ausdrücklich erwähnt. Wenn Hr. Gabler in seinem Versuche über die Schöpfungsgeschichte S. 63., diese zwey Stellen Mosi abspricht, weil Mose 5 M. 5, 12—15. einen andern Zweck des Sabbaths angeben soll, so ist es sehr unkritisch, zwey Stellen anzufechten, um Eine zu retten; und hernach wird in dieser einen Stelle nicht einmahl gesagt, was Hr. Gabler will. Damit der Leser, ohne erst nachzuschlagen, selbst urtheilen könne, setze ich die erwähnte Stelle 5 M. 5, 12—15. hierher, wo Mose die zehn Gebothe in einer Ermahnungsrede, und mithin nicht immer gerade mit ebendenselben Worten wiederhohlet; sie lautet: sey aufmerksam, שָׁמוֹר, (2 M. 20, 8. sey eingedenk, זָכוֹר) auf den Tag des Sabbaths, um ihn zu heiligen, wie Jehova dein Gott befohlen hat. Sechs Tage arbeite,

und verrichte dein Geschäft; der siebente Tag aber ist der Ruhetag Jehovens (also doch Beziehung auf 1 M. 2, 1—3.), an diesem verrichte kein Geschäft, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochs, noch dein Esel, noch dein Lastthier (Kamehl), noch dein Fremder, der in deinen Thoren (Städten) wohnet, damit dein Knecht und deine Magd, wie du, ausruhen könne. Erinnere dich, daß auch du in Aegypten Knecht gewesen bist, und Jehova dich von dort mit mächtiger Hand und mit ausgestrecktem Arme herausgeführt hat. Daher befiehlt dir Jehova dein Gott, den Ruhetag zu feyern. Wird hier wohl der Ruhetag als ein Denkmahl der Erinnerung der Ausführung aus Aegypten, wie Hr. Gabler will, vorgestellt? oder will Mose nicht vielmehr, ohne die Beziehung des Sabbaths auf die Geogonie, die schon aus 2 M. 20, 8—9. 31, 12—17. bekannt genug war, ausdrücklich zu erwähnen, bloß die Hebräer durch eindringlichere Beweggründe dahin stimmen, ihren Sklaven, Sklavinnen und Thieren die Ruhe am Sabbath, nicht zu mißgönnen, weil sie selbst in Aegypten erfahren haben, wie ermüdend und lästig immerwährende Arbeit sey, ohne je sich an einem Tage erhohlen zu können. Man könnte hieraus sogar schliessen, daß die Hebräer in Aegypten, den Sabbath gern gehalten hätten, wenn die Aegyptier es gestattet hätten. Diese Erhohlung der Sklaven und des Viehes, wird auch schon 2 M. 23, 12., als Mitabsicht des Sabbaths angegeben, aber sie ist nicht die letzte Absicht, indem sich diese Ruhe gerade am siebenten Tag, offenbar auf die Vollendung der

Schöpfung bezog; denn sonst hätte auch der 8te oder 6te Tag zur Erhohlung bestimmt werden können. Wenn ferner der Sabbath, 2 M. 31, 13. 17., als ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Israeliten, vorgestellt wird, so ist die Hauptabsicht, durch die Ruhe an diesem Feyertage, symbolisch den Schöpfer des Himmels und der Erde zu bekennen, der in 6 Tagen die Schöpfung oder Ausbildung der Erde vollendet hat, nicht ausgeschlossen, sondern mitbegriffen, weil eben dieser Bund mit diesem Schöpfer geschlossen war, wie gewiß Ezechiel, wenn er K. 20, 12—20. den Sabbath als Bundeszeichen zwischen den Schöpfer und Regenten der Welt und den Israeliten, vorstellet, die Absicht, hierdurch die Lehre vom Schöpfer zu bekennen, nicht ausgeschlossen, sondern nur als aus 2 M. 20, 8—9. 31, 12—17. bekannt, voraus gesetzt hat. Daher ist auch auf die Entheiligung des Sabbaths, wie auf den Abfall von Jehova, und Uibertritt zum Götzendienst, Todesstrafe gesetzt 2 M. 35, 2. Daß aber gelegentlich mehrere Absichten des Sabbaths angegeben werden, darf um so viel weniger befremden, da wir dieses auch bey anderen Einrichtungen finden. So wird von der Loskaufung aller menschlichen Erstgeburt, 2 M. 13, 1. 11—16. 3 M. 27, 26. 4 M. 18, 15—19., als Absicht angegeben, die Erinnerung, daß die Hebräische Erstgeburt verschont worden, als alle Erstgeburt der Aegyptier durch eine Pest umkam, und 3 M. 4, 40—51. müssen sich die erstgebornen Hebräer loskaufen, weil sie nach dem Herkommen, Priester seyn sollten, und die Leviten an ihre Stelle getreten sind. Von dem Verbothe des Genusses des Blutes, wird 1 M. 9, 4. der Abscheu vor Vergiessung des

Menſchenblutes, aber 3 M. 3, 17. 7, 26. 27. 17, 10—14. 19, 26. 5 M. 12, 16. 23—25. 15. 23. die Weihung des Blutes an dem Altare, als Urſache angegeben.

Aber der Sabbath wird vor der Geſetzgebung 2 M. 20, 8—9., nie erwähnet. — Ich will nicht antworten, daß er 2 M. 16, 4—5. 22., als bekannt vorausgeſetzt, und 2 M. 16, 23. 25. ausdrücklich genannt wird, obgleich die Behauptung, daß dieß jüngere Vorfälle ſind, die nur früher erzählt werden, eben nicht wahrſcheinlich iſt; denn wenn gleich eine ſolche Verſetzung 2 M. 16, 32—35. vorkommt, wo Moſe die Aufbewahrung des Manna befiehlt, die er doch erſt nach der Errichtung des heiligen Gezeltes befehlen konnte; ſo folget nicht, daß es ſich auch mit 2 M. 16, 4—5. 22—25. eben ſo verhalte, indem beyderley Stellen einander nicht gleich ſind. Doch wir bedürfen dieſe Stelle nicht; denn der Ausdruck des Geſetzes: erinnere dich des Tages der Ruhe, um ihn zu heiligen, זָכוֹר אֶת יוֹם הַשַּׁבָּת לְקַדְּשׁוֹ 2 M. 20, 9., ſetzet voraus, daß der Sabbath auch vorhin bekannt war. Dieſer Ausdruck zielet gewiß nicht dahin, daß das Volk leicht vergeſſen könnte, die Tage bis zu dem Sabbath zu zählen, indem dieſer Ausdruck bey andern poſitiven Geſetzen nicht vorkommt, deren Beobachtung das Volk eben ſo leicht, oder noch leichter vergeſſen konnte, wie die Beobachtung des Oſterfeſtes, des Laubhüttenfeſtes, und beſonders des Pfingſtfeſtes, wo doch ſogar 50 Tage gezählt werden mußten. Dieſes wird noch dadurch beſtättiget, daß als bekannt vorausgeſetzt wird, worin die Heiligung dieſes Tages beſtehe, indem

nichts davon gesagt wird, was an diesem Tage geschehen soll, ja nicht einmahl angemerkt wird, wie weit sich die Enthaltung von Arbeit erstrecken soll; es heißt immer nur, man soll die Arbeit unterlassen; nur 2 M. 35, 3. wird erkläret, daß man nicht einmal Feuer anzünden darf. Es scheint demnach, daß der Sabbath auch vorhin auf eine gewisse Art gefeyert wurde, zumahl da die Woche schon 1 M. 29, 27. 28. mit ihrem eigenen Nahmen, שָׁבוּעַ, erwähnt wird, auch schon 1 M. 7, 4. 10. 8, 10. 12. der Zeitraum von sieben Tagen, als ein gewöhnliches Zeitmaß, vorkommt, und selbst die Aegyptier, den Tag des Saturnus oder Remphanstag (den Sonnabend oder Samstag) für wichtiger hielten als die übrigen. Bey so deutlichen Spuren von dem höheren Alter des Sabbaths, ist es um so viel wahrscheinlicher, daß derselbe von Mose nicht erst neu eingeführt worden, da das Meiste in dem Mosaischen Gesetze, aus einem ältern Herkommen beybehalten ist, und dieses also wohl auch bey dem Sabbath der Fall seyn wird; daher würde dieses noch immer sehr wahrscheinlich bleiben, wenn auch in ältern Zeiten gar keine Spur vom Sabbath vorkäme, indem doch in den wenigen Bruchstücken nicht alles, was üblich war, vorkommen muß und vorkommen kann. Was Spencerus *de Leg. Hebr. L. I. c. 4. Sect. 9. p. 47. seqq.* dagegen eingewendet hat, ist von keinem Belange.

Das eigentliche Zeitalter dieses Stückes, läßt sich kaum beyläufig vermuthen. Man könnte zwar aus der sorgfältigen Herzählung der Geschöpfe, schliessen, daß es in Zeiten aufgesetzt worden, wo die Vergötterung

der Geschöpfe einriß und sich verbreitete, das ist in den Zeiten Abrahams, Isaaks und Jakobs, dessen Hausgenossen zum Theil selbst Götzen hatten, 1 M. 35, 1 — 4. Wenn der Inhalt eigentlich gegen Fetischismus oder Vergötterung der Geschöpfe zielet, und von Götzenbildern, die sich in der Familie Jakobs fanden, keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, so kann man allenfalls behaupten, daß dieses nicht gegen diese Vermuthung sey, weil in einer Schöpfungsgeschichte oder Geogonie, Götzenbilder nicht vorkommen konnten, und doch auch durch diese Belehrung stillschweigend verdammt waren. Aber unbefangen betrachtet, dürfte doch dieser Umstand zu verstehen geben, daß der Inhalt aus ältern Zeiten, wo noch keine Götzenbilder waren, sondern die Gefahr, Fetischen zu verehren, am größten war, herstamme, nähmlich aus den ersten Zeiten des Menschengeschlechts, nur dürfte sie etwan in den Zeiten Abrahams, Isaaks und Jakobs aufgeschrieben worden seyn, um diese Belehrung sicherer vor Entstellungen zu verwahren.

Aber was ist nun dieses so alte und so wichtige Stück, welches die Grundlage der ganzen Theologie des A. B. und aller Beweise für das Daseyn Gottes, die aus der Betrachtung der Natur in den Psalmen, Propheten und in Job geführt werden, ausmacht? — Dichtung? — Schöpfung, ist Wahrheit, und Wahrheit kann nicht Dichtung seyn. — Dichtergemählde? — Es kommt im ganzen Stücke nichts Dichterisches vor. — Philosophem, oder Resultat des Nachdenkens von einem alten Weisen? — Aber ein solcher Fund durch das Nachdenken eines Weisen, ge-

het über alles weit hinaus, was wir von den Weisen der alten Welt wissen; eine solche Lehre von dem Schöpfer als hier vorgetragen wird, und zwar in der Absicht, alle Abgötterey auszuschliessen, finden wir auch in viel jüngeren Zeiten bey den weisesten und cultivirtesten Völkern, selbst bey den Griechischen Philosophen nicht; eine solche Geogonie oder Kosmogonie suchet man bey allen alten Völkern vergebens. Wenn sie mit den alten Aegyptischen und den ältesten Griechischen Vorstellungen einiger Maßen übereinkommt, so unterscheidet sie sich auch wieder zu ihrem Vortheile so ausnehmend, wie sich nur Wahrheit von entstellter und mit Dichtungen durchflochtener Wahrheit unterscheiden kann. Vergl. Hess Geschichte der Patriarchen I. Th. S. 71. ff. *Eusebius Præpar Evang. L. I. c.* 10. Der Naturforscher Kahn schreibt hiervon *Exercitat. III. de caussis physic. Sympath. Tauric*i 1790.: „id publice contestor atque convictissimus fa„teor, me, quid quid omnes religioni contrarii „dicant, quoties Mosis de mundi creatione nar„rationem legam, toties eam rationi et rerum „naturæ pulcherrime consentientem ita admira„ri, ut quin eam brevissimo commentario offe„ram, abstinere vix posim. Vergl. Hess Histor. Biblioth. II. Th. S. 120. ff. 155 — 250. Wenn man einwendet, daß am ersten Tag Licht entsteht, und doch von Sonne und Mond erst am vierten Tag die Rede ist, so verräth dieses eben nicht viel Aufmerksamkeit, indem die ersten 3 Tage als trübe und bewölkt vorgestellt werden, welches nach jener allgemeinen Finsterniß, die durch die aufsteigenden Dünste der ungeheuern, die ganze Erde bedeckenden See verursacht war,

ganz begreiflich ist, zumahl da ausdrücklich angemerkt wird, ein Theil des Wassers habe sich in die Luftregionen erhoben. Am vierten Tag verschwanden die Wolken, und Sonne und Mond kammen zum Vorschein; denn von der Schöpfung ist hier, nach dem Hebräischen Texte, nicht die Rede. — Ist also dieser Aufsatz etwan eine Erklärung alter Hieroglyphen? — Das wäre entweder aus einer unrichtigen Erklärung, und folglich aus Zufall; wer kann das glauben? oder aus einer richtigen Erklärung, und so wird die Schwierigkeit nur weiter hinausgeschoben, und die Frage bleibt unbeantwortet.

Also ist es Geschichte? dafür scheint sich das Stück selbst auszugeben; denn es erzählet alles als Geschichte. Da aber bey der Schöpfung oder Ausbildung unserer Erde, kein Zeuge gegenwärtig war, so kann es in diesem Sinne, auch nicht Geschichte seyn, die immer auf Aussagen von Zeugen beruht. Soll es nun dennoch Geschichte seyn, so muß wenigstens der wesentliche Inhalt aus Offenbarung herrühren, und nur hierdurch läßt sich erklären, woher die so richtige Idee von Gott, die hier herrschet, gekommen sey, indem sie, wie die ganze alte Geschichte lehret, weit mehr ist, als sich von Menschen aus jenem Alterthume erwarten läßt. Die Kenntniß Gottes ist für das Menschengeschlecht so wichtig, daß sie gewiß ein würdiger, ja der würdigste Gegenstand der göttlichen Offenbarung ist. Wenn man behauptet, die Idee Gottes könne nicht offenbaret werden, wenn der Mensch diese Idee nicht schon ohnehin hat, so sollte es vielmehr heissen, wenn er nicht die Fähigkeit besitzt,

diese Idee aufzunehmen und zu bilden. Und wenn auch der Mensch schon eine Idee von einer Gottheit gehabt hätte, so folget ja nicht, daß er die Idee von einem einzigen Gott, vielweniger eine richtige Idee von Gott dem Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde gehabt habe. Eben so unrichtig ist es, wenn man sagt, daß eine solche Idee durch die Offenbarung in das Gemüth des Menschen hineingeschleudert würde, ganz isolirt da stände, und mit den übrigen Begriffen keinen Zusammenhang hätte; denn wenn dieser Uibelstand bey einem Kinde, das die Idee von Gott durch menschlichen Unterricht erhält, nicht Statt hat, warum sollte selbiger bey dem göttlichen Unterrichte eintreten, da auch der göttliche Unterricht durch die Lehre von der Schöpfung und Ausbildung aller Geschöpfe, an Begriffe von sinnlichen Gegenständen geknüpft ist. Zudem entstehen in dem Menschen oft Gedanken, die wirklich gleichsam in ihn hineingeschleudert werden, ohne daß er erkennen und begreifen kann, woher diese Gedanken gekommen, oder wie er zu diesen Gedanken gekommen sey, und es entsteht hieraus gar keine Uibelstand. Vergl. Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral VIIItes Stück S. 157 — 162. Es ist demnach sowohl wegen der Wichtigkeit einer richtigen Idee von Gott für die Menschen, als auch wegen der so sinnlichen Einkleidung, und wegen des unmittelbaren Zweckes, vor dem Fetischismus zu verwahren, welchen gerade die Menschen in ihrem Kinderzustande nicht hätten vermeiden können, noch immer die älteste Meinung die wahrscheinlichste, daß nähmlich das Wesentliche dieses Stückes schon den ersten Menschen offenbaret worden, zwar nicht sogleich in den

ersten Augenblicken ihres Daseyns, aber doch sobald als sie die nöthigen Begriffe sich gesammelt hatten, um eine solche Offenbarung zu verstehen. Dieses setzen alle folgende Fragmente des ersten Buches Mosis, offenbar voraus. Sogar die Herzählung aller Gegenstände nach 6 Classen, die auf sechs Tage gebracht sind, könnte gar wohl aus jener Offenbarung herstammen, da sie gerade auf die Verwahrung vor Fetischismus abzielet, und demnach nichts weniger als eine Kleinigkeit ist, zumahl da jene ungebildete Menschen, allgemeine Sätze nicht fassen, und noch viel weniger vereinzeln und anwenden konnten. Auf diese Art würde nun auch die Segnung, das ist, die Auszeichnung des siebenten Tages als eines Freudentages, viel dazu beygetragen haben, die Idee des Schöpfers zu behalten und fortzupflanzen. So blieb nun für den Verfasser dieses Stückes in seiner gegenwärtigen Gestalt, nicht viel mehr übrig, als die Rundung und Einheit des ganzen Stückes. Was man in unsern Zeiten hieran ausgesetzt, und als Merkmahl von 7. oder 8. Tagwerken angesehen hat, dürfte wohl daher kommen, daß jener alte Verfasser in der Anordnung nicht alles so genau und so scharf nahm, als man es heute zu Tage fordert; es dürfte im Gegentheil ein Zeichen einer jüngern Umarbeitung seyn, wenn das Stück allen Forderungen einer strengen Kritik entspräche.

## §. 21.

### Wie hat der Sammler diese Urkunden behandelt?

Der Inhalt, die Beschaffenheit und der Vortrag dieser Urkunden von der ältesten Menschengeschichte, trägt allenthalben Merkmahle an sich, daß sie von dem Sammler eben so gewissenhaft behandelt worden, als sie vor demselben getreu aufbewahrt wurden.

I. Der Sammler hat die verschiedenen Stücke nicht überarbeitet, um sie in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen, sondern sie ganz so gelassen, wie er sie vorgefunden hat; denn die Schreibart ändert sich, wie ein neues Stück anfängt, und bleibt sich gleich, bis es sich endiget, sogar der Gebrauch des Nahmen Gottes יְהוָה, אֱלֹהִים und יְהוָה אֱלֹהִים wechselt, wie die Stücke auf einander folgen, daß sich also der Sammler eben so wenig, als hernach ein Abschreiber, auch nur in diesen Kleinigkeiten eine Aenderung erlaubt hat. Auch die Ueberschriften verschiedener Stücke, sind beybehalten, 1 M. 2, 4. 5, 1. 6, 9. 9, 81. 10, 1. 11, 10. 27. 25, 12. 19. 35, 23. 36, 1. 37, 2. Im ersten Theil, 1 M. 1—11, sind die verschiedenen Stücke, wie sie sich zu einer Einleitung in die Geschichte der Gesetzgebung schickten, offenbar bloß zusammengestellt. Der zweyte Theil 1 M. 12—50. ist zwar mehr zusammenhängend, aber doch immer noch fragmentarisch, indem sich die Schreibart hier und da, wo auch kein neuer Titel vorgesetzt ist, sehr stark ändert, wie besonders 1 M. 14 und 23. In 1

M. 36. führen die Frauen des Esau, sogar andere Nahmen, als in den vorgehenden Stücken: Basemath eine Tochter Elons des Hethiters, 1 M. 26, 34., heißt 1 M. 36, 2. Ada eine Tochter Elons des Hethiters; Judith eine Tochter Beeri des Heviters 1 M. 26, 34., wird 1 M. 36, 2. 25. Oholibama eine Tochter Una, eine Tochter oder Enkelin Zibeons des Heviters genannt; und Machalat eine Tochter Ismaels, Nebajoths Schwester, 1 M. 28, 9., heißt 1 M. 36, 3. Basemath. In der Geschichte Josephs ist die Schreibart gleichförmiger, ohne Zweifel, weil sie ganz von einerley Verfasser herrührt, vielleicht von einem Sohne oder Enkel Jakobs. Die Schreibart Mosis ist es nicht, vielweniger eines jüngern Schriftstellers, nur möchte Mose hier und da ein Wort zur Erklärung der veralteten Wörter hinzugesetzt haben. Es sind in dieser Erklärung so manche Reden eingeschaltet, die so naiv und dem Charaktere der Personen so angemessen sind, daß man dem Alterthume zu viel Kunst und Feinheit zumuthen würde, wenn man annehmen wollte, daß diese Reden erdichtet oder überarbeitet seyn, wie die Reden des alten Jakob 1 M. 43, 1 — 14., die Rede Juda an Joseph 1 M. 44, 18 — 34., und die Reden bey den Auftritten, 1 M. 45, 1 — 28., wo sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt.

II. Der Sammler hat zwar einiges weggelassen, wie 1 M. 2, 4., wo die Uiberschrift eine andere Einkleidung der uralten Lehre von der Schöpfung und dem Schöpfer, zu versprechen scheint, die aber hernach, weil sie nach 1 M. 1, 1 — 2, 3. überflüssig war, nicht

ganz, sondern nur in so weit sie eine Erläuterung von 1 M. 1, 27 — 28 seyn konnte, geliefert wird. Aber daß er vieles zugesetzt hat, außer Uibergangsformeln und Erklärungen einiger schon damahls dunklen oder unverständlich gewordenen Wörter, davon findet sich keine Spur. Die Lehre von dem wahren Gott, auf welche vor allen andern der Verdacht einer jüngeren Einschiebung des Sammlers fallen könnte, ist so tief in den ganzen Inhalt verwebt, daß sie unmöglich späterhin eingeschoben seyn kann.

III. Der Sammler hat bisweilen zwey Urkunden in einander geschoben, wie er die Stammtafel Noachs von Adam 1 M. 4., mitten in dem Zusammenhange von 1 M. 5, 1 — 26. und 1 M. 6, 1 — 6., hinein gesetzt hat, und wie er auch in der Nachricht von der Fluth, in welcher die Schreibart, der Gebrauch der Nahmen Gottes יהוה und אלהים, und die Wiederhohlungen eben derselben Sache, immer gleichmäßig abwechseln, zwey Urkunden in eine zusammengesetzt hat. Er mag auch in der Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs, seine Nachrichten aus zweyerley Urkunden entlehnt haben, wie denn oft der Anfang und das Ende eines Stückes deutlich zu erkennen ist.

VI. Daß aber der Sammler überhaupt in seinen Urkunden, nichts nach seinem Gutdünken geändert hat, ergibt sich nicht nur aus dem schon angemerkten Unterschiede der Schreibart, die immer durch das ganze Bruchstück gleich bleibt, sondern auch aus den Charakteren der Personen, die keine Carricaturen sind, wie sie bey wesentlichen Veränderungen seyn würden, son-

denn sie sind im Gegentheil ganz nach der Natur gezeichnet, und bleiben sich auch immer gleich. Hierzu kommt noch, daß selbst dasjenige, welches der Sammler noch vor allen andern zu ändern hätte verursacht werden können, gewiß nicht geändert ist, wie alles dasjenige, an welchem sich der Leser leicht stoßen könnte, als die Schwächen der Erzväter, Noachs 1 M. 9, 18—27., Abrahams 1 M. 12, 11—20. 20, 1—18, Lots 1 M. 13, 6—11. 19, 31—38., Jakobs 1 M. 27, 5—29. 30, 37—42., und seiner Söhne 1 M. 34. 25—29. 37, 18—28. 38, 7—27.; die Schönheit der Sara in ihrem hohen Alter, und ihre zweymahlige Aufnahme in die Palläste der Könige, 1 M. 12, 14—20. 20, 1—8.; das frühzeitige Alter Isaaks 1 M. 27, 1., der hernach doch noch lange lebt, bey einem Sohne alter Eltern sehr natürlich, welches aber von dem Sammler wohl nicht eingesehen worden. Auch dasjenige, was die ersten Verfasser der Urkunden, als ihren ersten Lesern noch bekannt voraussetzten, ist nicht verwischt, 1 M. 4, 23. f. 6, 4. 11, 9. Die Stammtafeln 1 M. 5, n. 11., sind nicht nach einerley Form umgegossen. Die so sehr sinnlichen Ausdrücke von Gott, finden sich 1 M. 6, 6. 11, 5. 18, 20—21. ganz so, wie sie nur im höchsten Alterthume gangbar seyn konnten, daß sie also von dem Sammler gewiß nicht zugesetzt sind. Da endlich der Sammler, sogar manche veraltete Ausdrücke stehen ließ, und sie nur durch einen Zusatz erklärte, 1 M. 17, 15. 39, 20., so kann man sicher seyn, daß er vielweniger in dem übrigen Inhalte seiner Urkunden gewaltsame Eingriffe gewagt hat.

Wer der Sammler gewesen sey, darf hier nicht erst gefragt werden, indem schon §. 9. S. 51—60 gezeigt worden, daß auch dieses erste Buch von Mose herstammet.

## §. 22.

## Ausgabe der Bücher Mosis.

Mose erhält sogleich nach jenem Gefechte mit den Amalekitern, den Befehl, in das Buch oder in ein Buch aufzuzeichnen, daß Gott diese räuberische Feinde einstens vertilgen wolle. — Die Erwählung oder Annahme Jehovens zum König, und die Bedingungen und Gesetze, nach welchen Gott, das Volk regieren wolle, 2 M. 19 — 24., wurden sogleich geschrieben, und diese Schrift, welche 2 M. 24, 7. das Buch des Bundes genannt wird, ward dem ganzen Volke vorgelesen, und mußte demnach, da die Vorlesung nur in vielen abgesonderten Haufen geschehen konnte, auch schon in mehreren Abschriften vorhanden seyn. — Bey der Erneuerung des Bundes nach der Verehrung des goldenen Rindes, heißt es 2 M. 34, 27., Mose soll alles dieses aufzeichnen. — Es heißt ferner 4 M. 33, 1 — 2. ausdrücklich, Mose habe alle Lagerstätte und Züge der Hebräer aufgezeichnet. — Den Priestern waren bey den vielen, sehr ins Kleine gehenden Verordnungen, wie z. B. bey der Besichtigung des Aussatzes, schriftliche Anweisungen unentbehrlich, wie denn auch die genauen Bestimmungen aller Theile und Geräthschaften des heiligen Gezeltes 2 M. 25 — 31., ohne

ſchriftlichen Aufſatz, nicht leicht ſo genau befolgt werden konnten. — Nimmt man hierzu noch, daß eben dieſe Beſtimmungen für die Theile und Geräthſchaften des heiligen Gezeltes, bey der Verfertigung und Errichtung deſſelben 2 M. 35—40., wieder eben ſo umſtändlich wiederhohlet werden, und daß die Geſetze durchaus nach der Zeit, in welcher ſie gegeben worden, in die Geſchichte eingemiſcht ſind, auch mehrere Geſetze, wie ihre abermahlige Bekanntmachung, durch Umſtände nöthig wurde, öfters vorkommen: ſo ergibt ſich ganz deutlich, daß Moſe von Zeit zu Zeit die Begebenheiten, die vorfielen, und die Geſetze und Vorſchriften, die er kund machen ließ, aufzeichnete, oder welches einerley iſt, ein Tagebuch hielt.

Wenn nun einiges nicht in der Zeitordnung, ſondern früher oder ſpäter vorkommt, ſo ſtößt dieſes unſere Behauptung nicht um, ſondern beweiſet nur, daß Moſe einiges ſpäter bey Gelegenheit nachgehohlt, und einiges bey der Durchſicht ſeines ganzen Werkes, hinzugeſetzt, oder auf einen anderen Platz gerückt hat. So trägt er die Geſchenke der 12 Stammfürſten, welche 2 M. 35, 20—29. oder 2 M. 38, 24—31., oder doch 2 M. 40. ſtehen ſollten, erſt 4 M. 7. nach, wo die Stammfürſten nahmentlich vorkommen, doch könnte es ſeyn, daß die Stammfürſten dieſe beſonderen Geſchenke wirklich erſt 4 M. 7. gebracht hätten. Dagegen führt Moſe alle Vorſchriften für das Oſterfeſt ſogleich 2 M. 12, 14—20. an, obgleich einige etwas ſpäter gegeben worden. Die Beyſetzung eines Omer mit Manna in dem heiligen Gezelt durch Aharon, führet er ſchon 2 M 16, 32—34. an, wo doch noch kein

heiliges Gezelt war, und Aharon auch das Prieſterthum noch nicht hatte; eben ſo konnte auch die Anmerkung 2 M. 16, 34., daß die Hebräer durch 40 Jahr Manna gegeſſen, erſt im 40. Jahr des Zuges gemacht werden, wenn dieſes nicht etwan ein jüngerer Zuſatz iſt.

Daß Moſe nicht ſogleich alles auf Ort und Stelle ſo aufgezeichnet hat, wie wir es jetzt haben, ergibt ſich nicht nur aus dieſen eben angeführten Erſcheinungen, ſondern auch aus ſeinen Amtsgeſchäften. Denn da er die erſten zwey Jahre ſehr viel zu thun hatte, ſo blieb ihm zum Schreiben wenig Zeit übrig, daß er alſo nur das Nöthigſte anmerken konnte. Erſt in den folgenden 38 Jahren, wurden ſeine Geſchäfte weniger, wo er dann die Nachrichten des erſten Buches, ſammeln, und ſeine eigene Schriften in Ordnung bringen konnte. Das fünfte Buch hat er erſt in 40ten Jahre nach den Siegen über Sichon und Og und über die Midianiter, geſchrieben, indem er hier häufig die ganzen 40 Jahr vorausſetzt, jene Siege öfters erwähnet, 5 M. 1, 4. 2, 14—3, 19. 4, 1—4. 46—49., und auch auf ſein Mißtrauen bey den Streitwaſſer im 40. Jahre des Zuges, 4 M. 20, 7—13., oft zurückſieht, 5 M. 1, 37. 3, 23—29. 4, 21—22. 31, 2.

Ob nun gleich Moſe ein Tagebuch hielt, und von Zeit zu Zeit manches auch, wegen des Bedürfniſſes mehrere Exemplare, abſchreiben laſſen mußte, wie das Buch des Bundes 2 M. 19—24., und die Verordnungen für das heilige Gezelt und die Prieſter: ſo gab er doch die ganze Sammlung ſeiner Schriften erſt kurz

ſeinem Tode heraus, wie er ſelbſt 5 M. 31, 9—13. 24—26. ausdrücklich angemerkt hat, mit dem Beyſatze, ſeine Urſchrift in Allerheiligſten an der Seite oder neben der Bundeslade, מִצַּד אֲרוֹן בְּרִית יְהוָה, (nicht wie Ottmar will, in die Bundeslade) niederzulegen.

1. Das ganze Werk wird in der Bibel immer in der einfachen Zahl סֵפֶר תּוֹרָה, das Geſetzbuch genannt; es war alſo im höheren Alterthum wohl nicht in fünf Bücher abgetheilt. Die dermahlige Eintheilung wird erſt von Joſephus ausdrücklich erwähnt, iſt aber gewiß weit älter, und ſcheint gemacht worden zu ſeyn, als man nach der Gefangenſchaft, Synagogen errichtete, und das Geſetz in denſelben vorlas. Vielleicht iſt die, ſchon in der Alexandriniſchen Uiberſetzung kenntlich gemachte Eintheilung des Pſalteriums in fünf Bücher, eine Nachahmung dieſer Eintheilung der Schriften Moſis, doch hievon werden wir anderwärtig handeln.

2. Obgleich eine genaue Kenntniß des orientaliſchen Alterthums, dem Ausleger bey allen Büchern nothwendig iſt, ſo verdienet dieſes doch bey den Büchern Moſis, in welchen die älteſten Begebenheiten, Geſetze, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Oerter und Städte u. ſ. w. vorkommen, eine beſondere Erinnerung, zumahl da es ſo ſchwer iſt, uns ganz in die älteſte Lage der Menſchen hinein zu denken. Insbeſondere müſſen die Aegyptiſchen Religionsmeinungen und Staatsgeſetze, auf welche Moſe häufig zielet, gut bekannt ſeyn, Vergl. *Spencerus de legibus Hebraeor. edit. II.* 1686. in 4. Michaelis Moſaiſches Recht 1775—1789, zweyte Aufl. 6. Band in 8. *Jablonsky Pantheon Aegypti.* Hernach die älteſte Geographie, und zwar vorzüglich von Aegypten, dem ſteinigen Arabien, Kanaan und den angränzenden Län-

dern. Vergl. meine Bibl. Archäol. I. Th. I. B. §. 1—32. S. 20—173. *Cellarii Notitia orbis antiqui. Bocharchi Phaleg. & Chanaan* 1674. *Francof. ad Moenum.* 4. *Michaelis Spicilegium Geographiae Hebr. exterae* 1769—1780. *T.* 2 *m* 8. Die Naturgeschichte jener Länder, *Bocharti Hierozoicon edit Rosenmüller* 1784—1793. Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde 6. Theil, wo sich IV. Th. S. 93. ff. V. Th. S. 108. ff. auch ein fleißig ausgearbeiteter Entwurf der Naturgeschichte vom steinigen Arabien befindet. Von allen hat Donat in seinen Anmerkungen zu Scheuchzers Physica sacra 1777. Leipzig, viel schätzbares gesammelt. Man muß aber auch noch den Pentateuch selbst in antiquarischer, kritisch-historischer, politischer und religiöser Hinsicht oft lesen und studieren, um sich ganz in jene Lage der Menschen versetzen zu lernen.

3. Es ist zwar kaum ein Buch des A. B., so gut abgeschrieben an uns gekommen, als der Pentateuch, und wir haben bey diesem Buche auch die meisten und ältesten Zeugen von den Lesearten; darum ist aber bey einem so alten Buche nicht vorauszusetzen, daß alle ächte Lesearten bey diesen Zeugen erhalten worden, und es ist demnach die kritische Vermuthung nicht auszuschließen. Wir haben daher schon oben manche Interpolationen, bloß aus kritischer Vermuthung angegeben, die wohl noch vermehrt werden könnten; wie denn zum B. die Aufschriften 5 M. 1, 1—5. 4, 44—49. zwohl Zusätze, aber doch uralte Zusätze seyn dürften, indem sie sich auch in dem Samaritischen Texte finden.

# Zweytes Kapitel.

## Von dem Buche Josua.

### §. 23.

### Inhalt des Buchs Josua.

Nach dem Tode Moſis ſchickt Joſua insgeheim zwey Kundſchafter nach Jericho, die zwar entdeckt werden, aber doch durch die Vermittlung der Hure Rahab, entkommen, und die Nachricht von der Furcht der Inwohner, zurückbringen, K. 1—2. Das ganze Volk zieht dann durch den Jordan, deſſen Waſſer oben bey Zarthan, zurückblieb, K. 3—4. Nach dieſem Uibergange werden diejenigen beſchnitten, die durch die letzten 40 Jahre wegen der Ungemächlichkeiten der Züge, nicht beſchnitten worden. Es wird dann das Oſterfeſt gefeyert, worauf das Manna aufhört, K. 5, 1—12. Jericho wird mit dem unwiderruflichen Banne, חרם, belegt, und die Mauern fallen am ſiebenten

Tag um, bey dem siebenten Umgange um die Stadt, K. 6, 13—27.

Diese Begebenheiten vermehrten die Furcht der Kanaaniter, und machten den Hebräern Muth, so zwar, daß die nach Ai abgeschickten Kundschafter meinten, zwey bis dreytausend Mann würden diese Stadt erobern. Nachdem aber diese, mit einem Verluste von 36 Mann zurückgeschlagen worden, so verfiel das ganze Volk auf das andere Aeußerste, und verlor allen Muth. Bey dieser Gelegenheit wird durch das Loos entdeckt, daß Achan von dem Verbanneten der Stadt Jericho, etwas entwendet; er wird gesteinigt, und dann erfolgt die Eroberung von Ai. Hierauf läßt Josua, nach 5 M. 27., auf Ebal einen Altar errichten, das Gesetz in Steine einhauen, und den Segen und Fluch aussprechen, K. 7—8.

Die Gibeoniten erschleichen ein Bündniß, und da diese Bundesgenossen von dem Könige von Jebus oder Jerusalem und seinen verbündeten Königen, mit Krieg bedroht wurden, so eilet Josua ihnen zu Hilfe, überfällt die Feinde, und erobert in einem Zuge fast das ganze südliche Kanaan, K. 6—10. Eben so gelingt es ihm, die nördlichen Kanaaniter, die mit ihren Königen unter dem Oberkönige von Hazor, bey dem See Merom gelagert waren, zu überfallen, und auf diesem Zuge fast das ganze nördliche Kanaan zu erobern, K. 11.

Es wurden 31 Könige besiegt, Sichon und Og nicht mit gerechnet, K. 12. Josua ließ alles über die

Junge springen, wie im Gesetze befohlen war. Es wird dann, etwan im 7ten oder 8ten Jahr nach dem Einbruche, Jos. 14, 10., das Land unter die Hebräer nach dem Loose vertheilt, bey welcher Erzählung die Vertheilung des Landes jenseits des Jordan wiederhohlet, und umständlicher angegeben wird, K. 13—19. Hierauf werden die Freystädte bestimmt, wobey auch wieder die Freystädte jenseits des Jordan mit angegeben werden, K. 20. Die Leviten erhalten aus allen Stämmen 48 Städte, von welchen 13 im südlichen Theile diesseits des Jordan, den Priestern zu Theil werden, K. 21. Josua entläßt nun die 40,000 Mann, die von den dritthalb Stämmen mit über den Jordan gezogen waren, K. 22. Er hält dann noch zwey Landtäge, und stirbt, K. 23—24.

## §. 24.

## Absicht des Verfassers.

Aus dieser Uibersicht des Inhalts, ergibt sich ganz deutlich, daß die Absicht des Verfassers war, seine Leser zu belehren, wie durch Josua jene alte Verheissungen von dem Besitze des Landes Kanaan, die in den Büchern Mosis so oft wiederhohlet werden, in Erfüllung gegangen sind; daher er sich auch häufig auf die Verheissungen und Befehle Gottes durch Mose, beziehet, und auch die Eroberung und Austheilung des Landes jenseits des Jordan anführet, Jos. 12, 1—6 13, 7—33. 20, 8.

Daß der Verfasser auch einiges jüngeres von der Vertheilung des Landes aufgenommen habe, ist gar nicht ausgemacht; denn die Jos. 15, 13—19. angeführten Eroberungen von Kirjath-Arba oder Hebron, und Kirjath-Sepher oder Debir durch Kaleb, muß wohl noch unter Josua geschehen seyn, daß sie also Richt. 1, 10—15. 20. nur aus älteren Zeiten wiederhohlet wird; denn Kaleb war schon im 7ten oder 8ten Jahr nach dem Einbruche in das Land, 85 Jahr alt, Jos. 14, 7. 10., und konnte wohl nach dem Tode Josuä, da er 95 bis 96 Jahr alt seyn mußte, keine solche Kriegszüge mehr unternehmen. Auch die Anmerkungen, daß der Stamm Juda, Jos. 15, 63., die Jebusiter von Jerusalem, und der Stamm Ephraim, Jos. 16, 10., die Kanaaniter von Geser nicht vertreiben konnte; daß Manasse, Jos. 17, 12. 13., die drey Höhen nicht erobern konnte, und nach der Zeit die Inwohner zwar zinsbar machte, aber nicht vertrieb; diese drey Anmerkungen, könnten von einer jüngern Hand herrühren, weil sie ganz einzeln ohne Zusammenhang da stehen; sind sie aber ächt, so ist doch nicht gewiß, daß sie auf die Zeiten nach Josüa zielen, es kann sich dieses alles gar wohl noch unter Josua zugetragen haben. Wenn einige meinen, die Geschichte 2 Sam. 21, 1—6. Vergl. 2 Sam. 4, 2., wo Saul die Kanaaniter, die von Josua ein Bündniß erschlichen hatten, theils tödten, theils verjagen läßt, werde Jos. 15, 9. 18, 25. vorausgesetzt, weil hier ihre Städte den Hebräern, nähmlich Kirjath Jearim dem Stamme Juda, und Gibeon, Beeroth und Kephira dem Stamme Benjamin zugetheilt sind: so findet sich hier gar keine solche Voraussetzung; denn Gibeon wird Jos. 21, 17. den Prie-

sum abgegeben, und so muß man annehmen, daß alle diese Städte der Gibeoniten, die Sklaven des heiligen] Gezeltes waren, gewissen Stämmen zugetheilt wurden, und in einer Art von Unterthänigkeit derselben standen; hätte der Verfasser die Gewaltthätigkeit Sauls vorausgesetzt, so würde er sie wohl mit einem Worte berührt haben, zumahl da er K. 9, 19—27. die Beobachtung des Eides, den die Aeltesten der Hebräer, diesen Kanaanitern geleistet hatten, anführet, wobey er die meineidige Verfolgung Sauls nicht mit Stillschweigen hätte vorbeygehen können. Es ist also nichts zu finden, welches mit Gewißheit für jünger ausgegeben werden könnte.

## §. 25.

## Ist das Buch von Josua?

Da in unserem Buche Josua, die Sprache rein Hebräisch ist, und gar keine Chaldaismen vorkommen, so stammet dasselbe gewiß nicht aus den jüngeren Zeiten her; ob es aber von Josua selbst geschrieben worden, ist eine Frage, die einige aus folgenden Gründen bejahen.

I. Die Unterschrift Jos. 24, 26., meldet ausdrücklich, Josua habe dieses hinter das Buch des Gesetzes Jehovens, angeschrieben, daß also unser Buch eine Fortsetzung der letzten zwey Kapitel des fünften Buchs Mosis, die gleichfalls von Josua hinzugesetzt seyn mö-

gen, zu seyn scheint. — Allein diese Unterschrift redet nicht von dem Buche Josua, sondern nur von der Erneuerung des Bündnisses mit Jehova, Jos. 24, 2—25., welche Josua aufgezeichnet hat, wie er auch ein Denkmahl dieses Bündnisses errichtet hat, Jos. 24, 26—27.

II. In der Erzählung des Todes und Begräbnisses Josua, K. 24, 29. ff., ändert sich die Schreibart, gerade so, wie in der Erzählung des Todes Mosis, 5 M. 33, 1.; und Josua, der vorhin immer schlechtweg genannt worden, wird hier, wie dort Mose, 5 M. 33, 1., schon mit dem Ehrentitel, der Knecht Jehovens, genannt, weil nähmlich dieses erst nach seinem Tode von einer anderen Hand, hinzu gesetzt worden. Im Buche Josua muß also wohl Josua selbst schreiben.

III. Der Verfasser spricht als Theilnehmer an den Begebenheiten, indem er K. 5, 1. schreibt: da die Könige der Amoriter hörten, wie Jehova das Wasser des Jordan hat vertrocknen lassen, bis wir hinübergegangen waren; es muß also wohl Josua oder wenigstens einer seiner Zeitgenossen schreiben.

IV. Das Ganze hauchet den Geist Mosis, wie ihn nur ein Josua, welcher der beständige Amtsgehülfe Mosis war, gefaßt haben konnte. Man lese nur seine Reden K. 6, 17—19. 7, 6—10. 22, 1—6. 8. 23, 1—16. 24, 2—28. Daher kommen auch die beständigen Beziehungen auf die Befehle, Verheissungen,

Drohungen und das Gesetzbuch Moses, die sonst nirgends so häufig gefunden werden, Jos. 1, 7. 8. 13. 14. 15. 17. 3, 3. 6. 7. 8. 11. 17. 4, 10. 14. 21. 6, 17 — 19. 8, 30 — 35. 9, 21 — 27. 11, 6. 9. 12. 15. 20. 23. 12, 6. 13, 8. 12. 24. 29. 32. 14. 6. 7. 9. 12. 17, 4. 18, 1. 6 — 7. 19, 50. 20, 2 — 9. 21., 2 — 3. 8. 22, 5. 8. 9. 23, 6. 7. 11 — 13, 15 — 16. 24, 5 — 13.

Die drey letzten Gründe sind wirklich nicht unwichtig, besonders wenn man dazu nimmt, daß Josua doch wirklich einiges, nähmlich die Erneuerung des Bündnisses mit Jehova, geschrieben hat; allein wir werden bald sehen, daß andere Gründe uns nöthigen werden, einen andern Schluß zu machen.

## §. 26.

## Gründe für einen jüngeren Verfasser von Josua.

Einige die einen jüngeren Verfasser des Buchs annehmen, führen unter anderen auch unzureichende Gründe für diese Behauptung an, die wir kurz prüfen müssen.

I. Die Anmerkung Jos. 4, 9. 5, 9. 6, 25. 7, 26. 8, 29. 9, 27. 15, 63., dieß sey noch so bis auf den heutigen Tag, setzt nicht nothwendig eine große Zeitferne voraus, und schon Josua hätte sie in seinen letzten Jahren allerdings machen können; mithin kann sie

gewiß! nicht beweisen, daß das Buch einen jüngeren Verfasser haben müsse.

II. Die Anmerkungen, Debir habe vorhin Kirjath Sepher K. 15, 15., Hebron vorhin Kirjath Arba K. 14, 15. 15, 13. 54. 20, 7. 21, 11., Kirjath Jearim vorhin Kirjath Baal K. 15, 60., geheissen, hätte Josua ebenfalls machen können, zumahl da von Debir noch K. 15, 49, der dritte gangbare Nahme Kirjath Sana angegeben wird.

III. Die Stadt der Festung Tyrus, oder schlechtweg die Festung Tyrus, עִיר מִבְצַר צוֹר, ist nicht die Seestadt Tyrus, welche erst 350 Jahr nach dem Auszuge aus Aegypten, erbauet worden, denn wozu sollte diese einen so befremdenden Nahmen tragen? sondern eine ältere Festung, welche landeinwärts lag.

IV. Kabul, welches K. 10, 27. erwähnt wird, ist eine Stadt, die noch zur Zeit Josephi *in Vita sua* §. 42, in einem Flecken übrig war, nicht die Gegend, welcher erst Hiram der König von Tyrus, in den Zeiten Salomo's den Nahmen Kabul beygelegt hat.

V. Die Stadt Lus bey Bethel, K. 16, 2., ist nicht einerley mit der Stadt Lus, welche Richt. 1, 26. erst nach Josua, im Lande der Hethiter erbauet worden.

VI. Daß der Nahme Jerusalem Jos. 10, 1. 23. 12, 10. 15, 63., auch wohl mit dem Ausdrucke: Je-

bus das ist Jerusalem, יְבוּס הִוא יְרוּשָׁלִַם, Jos. 15, 8. 18, 28., vorkommt ist kein Beweis, daß unser Buch erst nach der Eroberung dieser Stadt durch David, geschrieben worden, weil sowohl 2 Sam. 5, 6—10., als 1 Chr. 11. 4—9. nur gemeldet wird, daß Zion den neuen Nahmen Davidsstadt erhalten hat, nicht aber, daß der Nahme Jerusalem neu sey, und der Stadt erst von David beygelegt worden. Es läßt sich demnach nicht beweisen, daß diese Stadt nicht schon vor David, weil sie sehr fest war, יְרוּשָׁלִַם, ruhiger Besitz oder Ruhesitz, genannt worden; nur hieß sie, so lang sie die Hauptstadt der Jebusiter war, auch Jebus, welchen Nahmen die Hebräer gerne gebrauchten, Richt. 19, 11.

VII. Der Ausdruck Haus Gottes, Jos. 11, 16., beweiset nicht, daß zur Zeit des Verfassers der Tempel schon erbauet war; denn daß dem heiligen Gezelte dieser Nahme in der historischen Schreibart, nicht gegeben worden, ist gegen den Sprachgebrauch, indem die Beduinen die größeren Gezelte mit drey Abtheilungen, nicht anders als בַּיִת Haus, und nur die kleinere חִימָה Gezelt, nennen; daher denn auch schon 2 M. 23, 29. und 5 M. 23, 19. das heilige Gezelt das Haus Gottes, בית אלהים genannt wird. Eben so winket auch der Schatz Jehovens, Jos. 6, 19., gar nicht auf den Tempel, indem auch das heilige Gezelt, schon unter Mose einen Schatz hatte, wie es auch seine Sklaven hatte; denn was erst aus 5 M. 23, 19. angeführt worden, setzet einen solchen Schatz des heiligen Gezeltes voraus; das Unbrennbare von

Jericho mußte doch in den Schatz des heiligen Gezeltes kommen, und es waren ja alle goldene und silberne Gefäße ein Theil desselben, Vergl. auch 2 M. 35, 7.

VIII. Das von Jos. 10, 13. angeführte Buch, סֵפֶר הַיָּשָׁר, wird zwar auch 2 Sam. 1, 18. erwähnt, wo es heißt, daß das Trauerlied Davids über Saul und Jonathan, in dasselbe eingetragen ward. Wer kann aber darthun, daß diese Liedersammlung, nicht viel älter war, und nur von Zeit zu Zeit mit neuen Liedern bereichert wurde? Wäre aber dieses Buch wirklich nicht älter, so ständen wir doch nicht tiefer, als in dem Todesjahr Sauls.

So wenig nun alle diese Stellen des Buches Josua, ein jüngeres Zeitalter beweisen, so gibt es doch andere Stellen, welche sich mit dem Zeitalter Josuä nicht vereinigen lassen.

I. Nach Jos. 15, 63. wohnten zur Zeit des Schriftstellers, schon einige Zeit Jebusiter und Judäer zu Jerusalem, weil der Stamm Juda die Jebusiter nicht hat vertreiben können; nun lesen wir Richt. 1, 8., daß nach dem Tode Josuä der Stamm Juda mit dem Stamme Simeon vereinigt, Jerusalem erobert, alles niedergemacht, und die Stadt in Brand gesteckt hat. Nach dieser Begebenheit haben sich gewiß einige Judäer da niedergelassen, nur blieben die Jebusiter im Kastell Zion, und mögen sich wohl auch wieder in der Unterstadt angesiedelt haben, daß sie also auch unter den Judäern wohnten. Dieses reichet freylich noch

nicht zu; denn es könnte Richt. 1, 8. bloß aus Jos. 15, 63. wiederhohlt seyn, aber mit dem folgenden Grunde zusammen genommen, wird dieser Beweis giltig.

II. Es wird zum Belege des großen Sieges Josua über die südlichen Könige von Kanaan, Jos. 10, 12—15. aus dem kurz vorhin erwähnten Buche סֵפֶר הַיָּשָׁר oder besser סֵפֶר הַשִּׁיר, ein Lied angeführt. Weder Josua, noch ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller, hätte zur Bewährung des damahls allen Lesern bekannten großen Sieges, ein solches Zeugniß nöthig gehabt, oder hätte doch das Lied nicht aus einem Buche citirt. Der Verfasser muß demnach eine geraume Zeit später geschrieben haben.

## §. 27.

## Zeitalter des Buchs Josua.

Von dem Zeitalter des Verfassers unsers Buches, findet sich K. 15, 63., eine sichere Spur, in der Anmerkung, daß die Judäer, die Jebusiter von Jerusalem nicht vertreiben konnten, sondern mit den Jebusitern daselbst wohnten, wie wir schon §. 26 gesagt haben. Hieraus ergibt sich, daß unser Verfasser von der Eroberung durch David, nichts wußte, und folglich vor dem 7ten oder 8ten Jahr der Regierung Davids geschrieben haben muß; denn wenn er sein

Werk nach dieser Zeit verfaßt hätte, so hätte er nicht so schlechtweg schreiben können, daß die Judäer nicht im Stande waren, לא יכלו, die Jebusiter aus Jerusalem zu vertreiben, oder wenigstens würde er angemerkt haben, daß endlich David Jerusalem erobert, und die Jebusiter aus Verachtung, als schwache und unschädliche Feinde nicht habe vertreiben wollen. Dieß ist ein weit stärkerer Beweis, als derjenige, den man sonst aus Jos. 6, 26. ziehet, daß unser Buch nicht nach Achab, 1 Kön. 16, 34., geschrieben seyn kann, weil Jos. 6, 26. nicht angemerkt ist, daß der Fluch Josuä über denjenigen, der Jericho wieder bauen, d. i. befestigen würde, an Hiel erfüllet worden.

Ein anderes Merkmahl des Zeitalters unsers Buches, ist Jos. 11, 16. 21., die Benennung Gebirg Juda, und Gebirg Israel. Es ist zwar gewiß falsch, daß dieser Gegensatz erst nach der Spaltung des Reichs gangbar geworden, indem schon die ersten 7 Jahre der Regierung Davids über den einzigen Stamm Juda, zu dieser Benennung Gelegenheit geben mußte, wo ein Reich Juda, und ein Reich des übrigen Volks Israel, vorhanden war; es ist aber nicht ausgemacht, daß diese Benennung nicht noch viel älter sey, indem der Stamm Juda, der nach 1 M. 49, 8—10. das Recht und Ansehen des Erstgebornen hatte, auch sonst häufig von den übrigen Stämmen unterschieden wird, Richt. 1, 1—2. 20, 18. Sam. 11, 8. 15, 4. Auf diese Art könnte die Benennung der Gebirge Juda und Israel, und hiermit auch unser Buch gar wohl noch älter seyn.

Ist es nun richtig, was man gewöhnlich annimmt, daß das Buch der Richter nicht nach den ersten sieben Jahren Davids, oder, wie wir hernach zeigen werden, gar in den ersten Jahren der Regierung Sauls, geschrieben worden, so wird dasjenige, was wir von dem noch höheren Alter des Buchs Josua, so eben gesagt haben, noch mehr bestättiget; denn der Verfasser des Buchs der Richter, setzt unser Buch offenbar voraus, indem er manches aus dem Buche Josua wörtlich wiederhohlet, wie Richt. 2, 6—9. aus Jos. 24, 28—31, und Richt. 1, 29. aus Jos. 16, 10., manches aber auch kürzer berührt, welches erst aus Josua das nöthige Licht erhält, wie Richt. 1, 10—15. 20. aus Jos. 14, 6—16. Was aber hier die Hauptsache ausmacht, ist, daß der Verfasser des Buchs der Richter, seine Erzählung K. 1, 1 gerade mit der Erwähnung des Todes Josuä, und auch Richt. 2, 6. 8. wieder mit den letzten Thaten und dem Tode Josuä anfängt, womit das Buch Josuä schließt; wäre unser Buch zur Zeit des Verfassers des Buchs der Richter nicht vorhanden gewesen, so würde er, die Eroberung und Vertheilung des Landes Kanaan unter Josua, diese so wichtige Erfüllung der alten Verheissungen, die sich so gut zu seiner Absicht schickte, wenigstens kurz mitgenommen haben.

Diese Gründe führen uns nur so weit, daß unser Buch in oder vor den ersten Jahren Sauls verfaßt worden; in welcher Zeit aber, und besonders von wem das Buch geschrieben worden, sind Fragen, die nicht beantwortet werden können, und mithin auch nicht aufgeworfen werden müssen. Den Nahmen Josua trägt

es von der Person, welche die erzählten Begebenheiten bewirkt hat, wie schon der Verfasser der, dem h. Athanasius beygebogenen Synopse, und Theodoretus angemerket haben.

Die Samariter haben sich lieber zwey falsche Bücher Josuä geschmiedet, als daß sie das ächte Buch Josua von den Juden angenommen hätten. Das erste fängt von dem Tode Mosis an, und reicht bis auf dem Kaiser Alexander Severus, wie im Anhang zu Hottingers Exercitatt. Antimorinian. Tiguri 1644 zu sehen ist. Scaliger hat ein Arabisches Exemplar desselben mit Samaritischen Buchstaben, erhalten, und in die Bibliothek zu Leiden vermacht. Dieser Josua war, vor etwas mehr als 100 Jahren, den Samaritern zu Nablos, d. i. zu Sichem, ganz unbekannt, und sie schickten den zweyten Josua an Huntington. Dieser hat Abulfatach zum Verfasser, fängt von Adam an, und reicht bis in das Jahr der Hegira 898, d. i. 1492. Siehe den Samaritischen Briefwechsel in Eichhorns Repert. für Bibl. und Morgenl. Lit. *IX.* Th. S. 1—46. und Proben aus diesem Josua im neuen Repertor. für Bibl. u. Morgenl. Literatur von Paulus *I.* Th. S. 117—159. Hieraus muß man nicht schliessen, daß unser Buch Josua zur Zeit der Spaltung des Reichs nach dem Tode Salomo's, noch nicht vorhanden war; denn wenn auch die 10 Stämme das Buch Josua angenommen haben, so folget nicht, daß es auch die Samariter haben müssen, weil dieses gemischte Volk, als es von Löwen beunruhigt wurde, nur die Verehrung und den Dienst, den sie dem Gotte des Landes zu erweisen hätten, kennen lernen wollte, wozu der Pentateuch hinreichte. Daher nahmen sie auch nur diesen an, und ließen alle übrige Bücher, ohne Rücksicht, ob sie die zehn Stämme angenommen hatten oder nicht, dahin gestellt seyn.

## §. 28.

### Urkunden des Verfassers von Josua.

Da nun das Buch Josua bey 400 Jahr nach den Begebenheiten, die es erzählet, geschrieben worden, so entstehet die Frage, was man für Gründe habe, dem so viel jüngeren Verfasser Glauben beyzumessen. Es kommt hier, wie bey jedem Geschichtschreiber der Vorzeit, vorzüglich darauf an, ob er alte glaubwürdige Urkunden vor sich gehabt, und ob er sie getreu ausgezogen habe, welches beydes wir demnach von unsern Verfasser zu zeigen haben. Für alte gleichzeitige Urkunden spricht:

I. Die wahrscheinliche Vermuthung, daß die so wichtigen Begebenheiten der Eroberung und Vertheilung des Landes, sogleich aufgezeichnet wurden, zumahl da schon Mose durch seine Schriften das Beyspiel gegeben hatte, und da auch eine schriftliche Bestimmung der Gränzen der Stämme, um den Streitigkeiten vorzubeugen, für die Nachwelt fast unentbehrlich war.

II. Die Nachrichten, daß Josua das Land hat geographisch aufnehmen und beschreiben lassen, Jos. 18, und daß er die Erneuerung des Bundes, hinter das Buch des Gesetzes Jehovens, geschrieben hat, Jos. 24, 25., bestätiget jene Vermuthung, daß auch die übrigen Begebenheiten sind aufgezeichnet worden.

III. Der Verfasser unsers Buches hätte sich nicht in eine solche Umständlichkeit, wie besonders in der Bestimmung der Gränzen der Stämme und der jedem Stamme zugefallenen Städte, einlassen können, wenn er nicht alte Urkunden vor sich gehabt hätte; er hätte ohne alle Urkunde die Rede Kalebs Jos. 14, 6—12., die Rede des großen Eiferers Phinechas K. 22, 13—20., die Antwort der dritthalb Stämme jenseits des Jordan K. 22, 21—30, und die Reden Josuä K. 23 und 24., nicht so ganz der Lage und den Umständen der Personen angemessen, liefern können; er hätte endlich in seinem jüngern Zeitalter, ohne Urkunde nicht so ganz den Mosaischen Geist, der durch das ganze Buch wehet, treffen können; er würde nicht K. 5, 1. als Theilnehmer gesprochen haben: bis daß wir hinüber gegangen waren; und er würde endlich auch K. 6, 25. nicht geschrieben haben, Rahab wohne bis auf diesen Tag unter den Israeliten, wenn er nicht alles dieses in Urkunden so geschrieben vor sich gehabt hätte. Eben dieses erfordert auch einen gleichzeitigen Verfasser jener Urkunden; denn ein jüngerer Verfasser hätte nicht nur jenen Ausdruck von dem Zuge durch den Jordan, sondern auch diesen von Rahab, nicht gebraucht, indem sich diese Hure hernach mit Salman dem Sohne Nahassons des Stammfürsten von Juda, verehelicht hat, welches der Verfasser der Urkunde gewiß angemerkt hätte, wenn es zu seiner Zeit schon geschehen wäre.

IV. Daß endlich Jos. 10, 13, ausdrücklich das Liederbuch, als Urkunde zum Beleg jenes großen Sie-

ge, angeführt wird, bestättiget, was wir gesagt haben, daß der Verfasser alte gleichzeitige Urkunden vor sich gehabt hat.

## §. 29.

## Glaubwürdigkeit des Verfassers von Josua.

Daß der Verfasser diese gleichzeitige Urkunden getreu ausgezogen hat, ergibt sich aus folgenden Merkmahlen.

I. Er hat die Reden Kalebs, Phinechas, der dritthalb Stämme jenseits des Jordan, und Josuä wörtlich abgeschrieben, indem sonst diese Personen in unserem Buche nicht so ganz ihrem Charaktere gemäß sprechen würden, zu geschweigen, daß er auch manche andere Ausdrücke offenbar aus seinen Urkunden beybehalten hat, wie K. 5, 1. bis wir hinüber gegangen waren, K. 6, 25 Rahab wohnet noch bis auf den heutigen Tage unter den Israeliten, wie alles dieses schon oben angemerkt worden. Er führet die Stämme nicht nach der Ordnung ihrer geographischen Lage an, sondern wie er sie in seiner Urkunde fand, nach der Ordnung, in welcher die Looße herausgekommen waren, Jos. 15—16, 18—19. Er nennet sogar Josua immer schlechtweg, und erst nach dem Tode desselben mit dem Beysatze der Knecht Gottes, wie er es in seiner Urkunde gefunden hatte. — Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß diese Urkunden von Josua selbst

herrühren, zumahl da er doch wirklich die Erneuerung des Bündnisses mit Jehova, selbst hinter das Gesetz angeschrieben hat, und da auch die Kenntniß dieser ganzen Geschichte in den folgenden Zeiten immer vorausgesetzt wird. So ist, um hievon ein großes Beyspiel anzuführen Richt. 17—18. ein Commentar von Jos. 19, 47.

II. Das Buch wurde von den Hebräern allgemein angenommen, und da hier die Gränzen der Stämme, und ihre Städte angegeben wurden, so interessirte der Inhalt das gesammte Volk, und es muß demnach alles richtig, und mit den Urkunden, die damahls noch vorhanden waren, übereinstimmend seyn befunden worden.

III. Einige besondere Begebenheiten werden auch in anderen Schriften, die zum Theil aus den Zeiten Davids herstammen, eben so angeführt; wie die Eroberung und Vertheilung des Landes, von Asaph Ps. 78, 53—55. Vergl. Ps. 44, 2—4.; die Niederlage und Schlacht der Kanaaniter, von David Ps. 68, 13—15.; das Zurückbleiben des Jordan Ps. 114, 1—5. 66, 5—6. Habak. 38.; das große Ungewitter nach der Schlacht gegen die südlichen Kanaaniter Jos. 10, 9—15. Habak. 3, 11—13.; ferner das h. Gezelt zu Silo Jos. 18, 1., wird Richt. 18, 31, 20. 1. 18, 1 Sam. 1, 3. 9.-24. 3, 21. 3, 12., und die Vertreibung der Völker unter Josua Richt. 6, 9. u. a. St. angeführt.

IV. Es ist endlich auch Alles jenen Zeiten ganz

gemäß, und sollte der Verfasser einige jüngere Umstände berührt haben, so ist das vielmehr ein Beweis seiner Redlichkeit, indem er sein Zeitalter gar nicht zu verhehlen suchte.

## §. 30.

## Schwierigkeiten in Josua.

Diese Glaubwürdigkeit kann durch die Schwierigkeiten, die in dem Buche vorkommen, nichts verlieren; denn sie bestehen zum Theil in Wundern, die aber ganz schicklich, zweckmäßig und Gotteswürdig sind, zum Theil aber beruhen sie auf einer unrichtigen Erklärung.

I. Das Ausbleiben des Wassers des Jordan, sobald die Priester mit der Bundeslade in den Fluß traten, und so lang sie in dem Bette desselben blieben, K. 3 und 4., sollte diese neue Generation in dem Glauben auf Gott als den Herrn der Natur, und auf seine Verheissungen stärken, und Gehorsam gegen Josua einflößen, den Kanaanitern aber Schrecken einjagen, und den Muth benehmen. Man darf dabey nicht verlegen seyn, wohin das Wasser des Jordan indessen gekommen sey. Es kann ganz nach dem Laufe der Natur, ein Erdbeben, das in Palästina nicht selten ist, entstanden seyn, welches in dem Bette des Flusses bey Zarthan, einen Erdfall verursachte, und eine große unterirdische Kluft öffnete, in welche das Wasser hinabschoß, und

als diese angefüllet war, wieder seinen Lauf nach dem todten Meere nähm, da die Hebräer schon insgesammt ans Land getreten waren, daß also das Wunder, wie die meisten Wunder Mosis, nur in dem Vorausſagen einer Begebenheit bestand, welche natürlicher Weise niemand voraus wissen konnte. Die Begebenheit ward durch das Denkmahl von zwölf Steinen am Ufer verewigt, K. 3, 12. 4, 1—8., welches auch für die nicht lesende Nachwelt der Hebräer, ein redender Beweis war, daß ihr Gott, der Herr der Natur sey. Was man so oft sagt, daß aus solchen Denkmählern, und aus bedeutenden Nahmen späterhin Wunder erdichtet worden, ist, wie wir schon angemerkt haben, unerweislich, und gegen die Gewohnheit des alten Orients, wo immerfort, auch natürliche Begebenheiten, durch solche Denkmähler und bedeutende Nahmen der Nachwelt empfohlen wurden, wie in unserem Buche das Thal Achor, K. 7, 26.; der Steinhaufen im Thor von Ai, K. 8, 29.; das in Steine eingehauene Gesetz auf dem Berge Ebal, K. 8, 30—35.; der Altar der dritthalb Stämme am Ufer des Jordan, K. 22, 9—10.; der von Josua aufgerichtete Stein zum Denkmahl des erneuerten Bündnisses, K. 24, 6.; und so durchaus auch in den übrigen Büchern des A. B.

11. Eben so konnte auch ein Stück der Stadtmauer von Jericho, K. 5, 13—6, 27., gerade am siebenten Tage und nach dem siebenten feyerlichen Umgange der Hebräer um die Stadt, durch ein Erdbeben, welches man auf freyem Felde, wo die Hebräer waren, nicht bemerkte, umfallen, und das Wunder besteht

dann wieder nur darin, daß diese Begebenheit, die natürlicher Weise keinen Augenblick vorher bekannt seyn konnte, voraus gesagt war, K. 5, 5., und es hatte mit dem vorgehenden einerley Zweck, welcher Gottes ganz würdig ist.

III. Das Stillstehen der Sonne und des Mondes, K. 10, 12—15, wäre freylich ein Wunder über alle Wunder, dergleichen sonst in der ganzen Bibel keines vorkommt; es würde aber auch dem Josua mehr geschadet, als genützt haben. Denn erstens hätte durch ein solches Stillstehen der Sonne und des Mondes nicht nur alle Planeten, sondern auch alle Tausende von Fixsternen samt ihren Planeten, in Verwirrung gerathen müssen, oder es wären eben so viele Tausende von Wundern nöthig gewesen, um sie in Ordnung zu erhalten, welches alles für Josua keinen Nutzen gehabt hätte. Hernach hätte die Hitze, durch ein so langes Verweilen der Sonne über dem, im May ohnehin schon heissen Himmelsstrich von 31. Grad Norderbreite, unerträglich werden müssen, und die Hebräer wären, anstatt ihren Feinden nachzusetzen, vor Hitze und Durst verschmachtet, welches ganz gegen die Absicht Josuä gewesen wäre. Die Ausdrücke werden wörtlich aus dem Buche הַיָּשָׁר angeführt, aus welchem auch 2 Sam. 1, 18. ein Lied angeführt wird, wie denn auch unsere Stelle poetisch ist. Der Nahme des Buches soll also wohl סֵפֶר הַשִּׁיר, Liederbuch heißen, wie die Pheschito 1 Sam. 1, 18. wirklich ܣܦܪܐ ܕܫܒܚܬܐ, Buch der Loblieder, übersetzt hat. Poetische Stellen sind nicht in aller Strenge zu verstehen. Wenn

David Ps. 18, 8—17. sich selbst beschreibt, als ob er, unter einem heftigen Ungewitter, hätte in der Uiberschwemmung ertrinken sollen, Gott aber seine Hand aus den Wolken (Anspielung auf Wasserhosen) herabgestreckt, und ihn aus den Fluthen herausgerissen hätte, so fällt niemand bey, dieses alles ganz eigentlich zu nehmen, sondern jedermann versteht unter diesen prächtigen Bildern nichts mehr, als die Rettung aus großen Gefahren. Eben so wird nun auch unsere Stelle zu verstehen seyn. Als die Hebräer nach der Schlacht, den Kanaanitern nachsetzten, so entstand, wie Jos. 10, 11. ausdrücklich angemerkt ist, ein heftiges Hagelwetter bis nach Aseka hin, welches dem Feinde so großen Abbruch that, daß es so viel war, als ob die Hebräer, die Kanaaniter zwey Tage ohne Nacht, verfolgt hätten, oder wie es Habakuk K. 3, 10—12. erklärt, die Hebräer verfolgten bey den Wetterleuchten, die ganze Nacht ihre Feinde, und so war es so viel, als ob sie zwey Tage ohne Nacht, gehabt hätten. Dieß wird nun durch eine kühne Figur, Josuä in Mund gelegt, daß er der Sonne und dem Monde zu stehen befohlen, und sie wirklich stehen blieben. Wenn Habakuk K. 3, 10. selbst sagt, daß Sonne und Mond zurück blieben, so muß man sich erinnern, daß er es ebenfalls in einem erhabenen Liede sagt, und gar nicht wörtlich verstanden seyn will, indem er sogleich hinzusetzt, daß die Hebräer bey dem Lichte der Pfeile Gottes, bey dem Glanze seiner Wurfspiesse (Blitze und Wetterleuchten) den Zug fortsetzten; wozu dieses Licht von Wetterleuchten, wie die Sonne mitten am Himmel stehen geblieben wäre?

## §. 31.

## Kritische Beschaffenheit des Textes Josua.

Andere Schwierigkeiten entstehen aus dem fehlerhaft zu uns gekommenen Texte, welches bey einem so alten Buche, nicht anders zu erwarten steht, zumahl da so viele eigene Nahmen von Städten hinter einander vorkommen, in welchen sehr leicht Schreibfehler begangen, und Nahmen ausgelassen, auch wohl hinzugesetzt werden können, ohne daß es bey einer Durchsicht der Abschrift, bemerkt wird. So ist die Stelle K. 4, 9. von zwölf, mitten im Jordan aufgerichteten Steinen, die noch bis zur Zeit des Schriftstellers da gewesen seyn sollen, sehr verdächtig, indem doch solche Steine im Wasser, welches ordentlich bis 7 Fuß tief ist, kaum hätten gesehen werden können, ja schon im ersten Frühling, wo der Jordan wohl 12 bis 14 Fuß Wasser hat, umgeworfen worden wären; es muß hier ein großer Fehler eingeschlichen seyn, wenn nicht der ganze Vers ein jüngeres Einschiebsel ist.

Wenn es K. 15, 32. heißt, 29 Städte, da doch vorhin K. 15, 20—31. von dem Südlande des Stammes Juda 36 Städte nahmentlich angeführt worden, so scheinen sieben Städte, die vielleicht später erbauet oder erobert worden, eingeschoben zu seyn, oder es sind die Zahlen 36., לו, mit 29., כט, verwechselt worden, welches aber bey der Unähnlichkeit der Zahlzeichen etwas schwer zu begreiffen ist.

Leichter könnte man eine Verwechselung der Zahlzeichen annehmen, wenn K. 15, 33—36. im Niederland von Judäa, funfzehn Städte nahmentlich angeführt werden, und es dann heißt 14 Städte, wo יה, 15, leicht mit יד, 14. vertauscht seyn kann; denn ה und ד wird wirklich bisweilen verwechselt.

Dagegen haben die 70 Dolmetscher vor Jos. 15, 60. noch eilf Städte, welche in unserem Hebräischen Texte wegen des ὁμοιτελευτον, וְחֲצֵרֶיהָן und ihre Dörfer, hinaus gefallen sind.

Im 15. Kapitel fangen der 15te und 30te Vers so abgebrochen an, daß etwas hinaus gefallen seyn muß, und zwar vor allen Uibersetzungen, indem das Mangelnde sich in keiner findet. Dazu werden in dem 15. Vers nur 5 Städte nahmentlich angeführt, und doch heißt es 12 Städte; auch V. 30. werden nur 3 Städte genannt, und doch heißt es 22 Städte. Wollte man auch die Städte, an welchem die Gränze lief, dazu nehmen, so trifft die Zahl doch nicht zu. Im 38. Vers dieses Kapitels werden 19 Städte gezählt, und doch waren vorhin nur 16 nahmentlich angegeben.

Bisweilen stimmet unser Buch mit der Chronik nicht überein. So findet man Jos. 19, 6. dreyzehn Städte, aber 1 Chr. 4, 32. kommen nebst diesen 13 noch 5 andere Städte vor. Eben so ist Jos. 19, 22. unter den 16 Städten Issachars auch Tabor, aber 1 Chr. 6, 62. erhalten die Leviten Tabor, nicht von Issachar, sondern von Sebulon. In Jos. 19, 7. lesen wir vier Städte Simeons, wofür 1 Chr. 4, 32.

fünf Städte gezählt werden. Der Jos. 7, 1. Sabdi, זַבְדִּי, genannt wird, heißt 1 Chr. 2, 6. Simri, זִמְרִי u. s. w.

Die Masora erkläret Jos. 21, 36—37. für unächt, und es finden sich diese Verse in vielen Handschriften nicht, die aber mit der Masora nur einen einzigen Zeugen ausmachen; dagegen stehen sie I. in 384 Handschriften, unter welchen gerade die ältesten und besten sind; daß sie in einigen am Rand stehen, oder von einer andern Hand hinzugesetzt sind, oder in Kleinigkeiten abweichen, schadet dem wichtigen Zeugnisse derselben nicht. II. Sie finden sich in 141 Ausgaben, und zwar in allen Ausgaben vor 1525. Sie stehen III. in allen alten Uibersetzungen der Londner Polyglotte, nur die Pheschito ausgenommen. IV. Sie finden sich auch in der Parallelstelle 1 Chr. 6, 63. 64. V. Der Context fordert sie ebenfalls. VI. Endlich war die Auslassung wegen des similiter desinens sehr leicht; dagegen ist nicht wahrscheinlich, daß sie aus 1 Chr. 6, 63—64. hieher übertragen, und so weit in den Handschriften verbreitet worden, zumahl da andere kurz vorhin angeführte Abweichungen von der Chronik, stehen geblieben sind. Siehe de Rossi *Var. Lect. V. T. Vol. II. p.* 96—106.

# Drittes Kapitel.

## Von dem Buche der Richter und Ruth.

### §. 32.

### Inhalt des Buchs der Richter.

Das Buch der Richter besteht aus drey verschiedenen Stücken. Das erste machen die ersten sechszehn Kapitel aus, das zweyte die zwey folgenden K. 17—18., und das dritte die drey letzten Kapitel 19—21. Diese zwey letzteren Stücke hängen weder unter sich, noch mit dem ersten Stücke zusammen, als nur in so weit sie Begebenheiten erzählen, die unter den Richtern vorgefallen sind; in dieser Rücksicht kann man aber auch das Buch Ruth hieher ziehen, wie denn die älteren Juden diese beyde Bücher auch als ein einziges Buch zählten.

Im ersten Stück wird anfangs K. 1, erzählet, welche Stämme nach dem Tode Josuä, die Ka-

unniter bekriegten, aber sie dann, wie die übrigen Stämme, verschonten, und bloß zinsbar machten, worauf ihnen insgesammt, K. 2, 1—6., von einem Bothen Gottes dieser Ungehorsam gegen den Befehl ihres Königs Jehova, vorgerückt wird, mit dem Beysatze, daß eben diese Schonung sie zur Abgötterey verleiten werde. Dieses erläutert der Verfasser K. 2, 7—3, 6. durch allgemeine Betrachtungen über die Geschichte dieses Zeitraums; er fängt von dem letzten Landtage Josuä an, und zeigt, wie die Hebräer von dieser Zeit an, den Verheissungen gemäß, ihren Feinden überlegen und glücklich waren, wenn sie ihrem Gott und Könige Jehova getreu blieben, und seine Gebothe befolgten, wogegen sie, sobald sie die Kanaaniter verschonten, und sich mit ihnen verschwägerten, zur Abgötterey, zum Abfalle von ihrem Gott und Könige Jehova verleitet, und hierauf von andern Völkern unterjocht wurden; wenn sie sich aber wieder zu Jehova wandten, auch wieder Rettung fanden, und einen Richter oder Regenten erhielten, der die Feinde glücklich besiegte. Die Wahrheit dieser allgemeinen Betrachtungen wird im Verfolg K. 3, 7—16, 31. durch besondere Begebenheiten dargethan.

I. Als die Generation, die Jos. 24. das Bündniß mit Jehova erneuert hatte, ausgestorben war, wurden die Hebräer abgöttisch, und hierauf von Kuschan Rischataim dem Könige von Mesopotamien, unterjocht, und 8 Jahr beherrscht. Da sie aber zu Jehova zurückkehrten, wurden sie durch Othniel befreyet, und hatten 40 J. Friede, K. 3, 9—11.

II. Auf die abermahlige Abgötterey, geriethen sie unter das härtere Joch des Königs der Moabiter, der in Vereinigung mit den Ammonitern und Amalekitern, die Stämme jenseits und die südlichen diesseits des Jordan bezwang und 18 Jahr beherrschte. Der Retter war Ehud, der sich selbst aufwarf, und ob er gleich mit einem Meuchelmorde des Königs, anfing, so bediente sich doch die göttliche Vorsicht dieses Mannes, die Hebräer in Freyheit zu setzen. Es folgte dann 80 Jahr Friede, K. 3, 12—30.

Als hierauf der Götzendienst wieder sehr einriß, so wurden die nördlichen Stämme von Jabin, 20 Jahr streng beherrscht. Der Retter war Barak, durch die Prophetin Debora gerufen, K. 4, 1—23. Der Sieg wurde durch ein Lied verewigt, K. 5. In der Zeit dieser Dienstbarkeit oder noch vorher demüthigte auch Schamgar die Philister, K. 3, 31. u. 5, 6. Es war dann 40 J. Friede, K. 5, 31.

IV. Hierauf wurden sie, weil sie wieder größten Theils von Jehova abgefallen waren, durch 7 Jahr von den nomadischen Midianitern, Amalekitern, Morgenländern d. i. Arabern, welche K. 8, 24. Ismaeliten genannt werden, sehr bedrängt. Der Retter war der edelmüthige Gideon, und es folgte 40 Jahr Friede, K. 6, 1—8, 33. Hier wird die Geschichte der abgöttisch gewordenen Sichemiten, die Abimelech einen Sohn Gideons, zu Könige wählten, aber auch von ihm gezüchtigt wurden, eingeschaltet, K. 9, 1—57.

V. Tola aus dem Stamme Issachar, der 23

Jahr, wie es scheint, die nördlichen Stämme regierte, und Jair, der jenseits des Jordan durch 22 Jahr Regent war, werden K. 10, 1—5. bloß erwähnt, vermuthlich weil sie mehr durch ihre gute Anstalten und Vorkehrungen als durch wirkliche kriegerische Unternehmungen das Volk schützten.

VI. Da die Israeliten [hierauf] die Abgötterey noch höher trieben, und fast alle Götter ihrer Nachbarn annahmen, so wurden die Stämme jenseits des Jordan durch 18 Jahr von den Ammonitern bedrängt, und selbst die südlichen Stämme diesseits des Jordan, bedroht, die ohnehin an den Philistern mächtige Feinde hatten. Der Retter war Jiphthach oder Jephte, der auch die, auf seinen Sieg eifersüchtigen Ephraimiten mit einem Verluste von 40,000 Mann zurück trieb. Dieser Regent war ordentlich gewählt, und blieb es 6 Jahr, K. 10, 6—7.

VII. Ibzan aus Bethlehem, der 7 Jahr Regent war, scheint die südlichen Stämme gegen die Philister geschützt zu haben, K. 12, 8—10.

VIII. Elon aus dem Stamme Sebulon, regierte 10 Jahr, aber wohl nur die nördlichen Stämme, K. 12, 11—12.

IX. Abdon aus Ephraim verwaltete die höchste Gewalt 8 Jahr, aber wohl nur über die Stämme im mittleren Theil des Landes, K. 12, 13—15.

X. Die südlichen Stämme wurden von den Phi-

listern 40 Jahre bedrückt, in welchen aber ohne Zweifel auch die Zeiten Ibzans und Simsons mit begriffen sind. Simson sollte der Retter seyn, und er that auch den Philistern manchen Abbruch, wie K. 15, 8. ausdrücklich gemeldet wird. Allein seine Geschichte wird K. 13—16. unvollständig und einseitig dargestellt, indem seine 20 jährige Amtsverwaltung bloß im Allgemeinen K. 15, 8. berührt wird, und nur die Proben seiner außerordentlichen Stärke angeführt werden, vermuthlich um zu zeigen, mit welchen Anlagen ihn Gott ausgerüstet, die aber weder er, noch das Volk gehörig benutzte.

## §. 33.

## Absicht des Buchs der Richter.

Aus dieser Darstellung des Inhalts, ergibt sich, daß die Begebenheiten nach einem gewissen Plan ausgehoben, und folglich in einer bestimmten Absicht erzählt werden, welche auch in dem Anfange des Buchs deutlich angegeben wird, um den Leser vorzubereiten, und auf den Standpunct zu stellen, aus welchem er alles Folgende anzusehen hat. Der Verfasser wollte nähmlich seine Zeitgenossen durch Thatsachen der Geschichte belehren, daß Jehova sein Volk durch diesen ganzen Zeitraum nach jener Sanction des Gesetzes, 2 M. 23. 3 M. 26. 5 M. 28—32., regiert hat, und daß also die Unterjochungen und Drangsalen, welche die Hebräer in diesen Zeiten, erfahren haben, nur der

Vernachlässigung der Bedingungen, unter welchen Jehova Nationalglück verheissen hatte, beyzumessen sind. Hieraus konnten und sollten die Hebräer schliessen, was sie in der Zukunft zu thun haben, wenn sie die Erfüllung der Verheissungen erwarten, und die Ausführung der, weiter in die Zukunft hin gehenden Drohungen, vermeiden wollten. Es zielet also alles dahin, die Hebräer zu einer standhaften Verehrung ihres Gottes und Königs Jehova, und zur Befolgung des Gesetzes zu erwecken. Es war demnach nicht die einzige und letzte Absicht des Verfassers, zu erzählen, wie auf die Verschonung der Kanaaniter, Abfall von Jehova, und auf diesen Abfall Unterjochung folgte, sondern er wollte dieses alles erzählen, um seine Leser für die Zukunft zu warnen, ganz in der Gesinnung, in welcher Samuel, 1 Sam. 12, 14 — 16. 20, 24 — 25., zu den Reichsständen redet.

Hieraus erhellet von sich selbst, daß der Verfasser keine fortlaufende Geschichte dieser Zeiten, wie die Chronologen unrichtig angenommen haben, liefern wollte, welches auch dadurch bestättigt wird, daß er aus langen Zeiträumen gar nichts anführet, und aus den übrigen nur diejenigen Begebenheiten auswählet, welche den Hebräern Anhänglichkeit an ihren Gott und König, und Befolgung seiner Gesetze einflößen konnten, wogegen er die Vorfälle, die wir in den letzten zwey Stücken finden, und auch jene Hungersnoth nicht ausdrücklich erwähnet, welche, wie im Buch Ruth erzählt wird, den Elimelech zur Auswanderung nöthigte. Es läßt sich also der Zeitraum, welchen alle diese Begebenheiten einnehmen, nicht genau angeben.

Zur Zeit Pauli, setzte man denselben, wie aus Apost. Gesch. 13., 20. zu ersehen ist, die Zeiten Heli und Samuels mitgerechnet, auf 450 Jahr, welches sich aus unserem Buche rechtfertigen läßt, und auch mit der ächten Lesearт 1 Kön. 6, 1. übereinstimmet. Siehe diese Einleit. I. Th. §. 153. S. 538. Ziehet man von diesen 450 Jahren die 40 Jahr des Regenten Heli, die 20 Jahre nach dem Tode desselben, und die 40 Jahre Samuels ab, so bleiben für die Geschichte unseres Buchs, etwan 350 Jahr, welches mit Richt. 11, 26. ziemlich übereinstimmt, indem da zur Zeit des Regenten Jiphthach oder Jephte, 300 Jahr nach dem Tode Mosis gezählt werden.

## §. 34.

## Zeitalter des Buchs.

Daß unser Buch nicht, wie Ottmar vermuthet hat, in den Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden, ergibt sich schon daraus, daß kein Chaldaismus vorkommt, auch sonst die Sprache viel besser ist, als sie in diesen jungen Zeiten war.

Unser Buch muß aber auch älter seyn, als die Eroberung Jerusalems durch David, weil sonst der Verfasser Richt. 1, 2. gewiß hiervon ein Wort würde haben fallen lassen. Wenn man aus der Anmerkung eben dieser Stelle, Richt. 1, 21., daß die Benjaminiten, die zu Jerusalem wohnenden Jebusiter nicht vertrieben haben, und daher noch heutiges Tags mit den Jebusi-

tern zu Jerusalem wohnen, schließt, unser Buch sey erst nach der Eroberung Jerusalems durch David, geschrieben worden, weil man meint, erst David habe der Stadt den Nahmen Jerusalem beygelegt: so irret man sich gewiß, wie wir schon oben §. 26. VI. gezeigt haben. Warum aber hier Richt. 1, 21. bloß von Benjaminiten, die gar nie einen Versuch auf die Stadt gemacht haben, und nichts von Judäern gesagt wird, die doch Richt. 1, 8. die Unterstadt erobert und verbrannt haben, und Jos. 15, 63 mit den Jebusitern, die sie aus dem Kastell Zion nicht vertreiben konnten, zu Jerusalem wohnten, davon ist gewiß nicht die Ursache, daß der Verfasser von Josua unter David aus dem Stamme Juda, der Verfasser des Buchs der Richter aber unter Saul aus dem Stamme Benjamin, geschrieben habe; denn der Verfasser des Buchs der Richter setzet das Buch Josua voraus, und so muß das Buch Josua nicht unter David, sondern vor Saul oder gleich in den ersten Jahren Sauls, geschrieben seyn. Die wahre Ursache dieser Abweichung ist wohl, daß der Verfasser des Buchs der Richter, mehr auf das ursprüngliche Recht sieht, vermöge dessen die Stadt den Benjaminiten gehörte, denen er es eben zur Last legt, daß sie die Jebusiter nicht vertreiben konnten, oder zu vertreiben, nicht Muth genug hatten, לֹא יָכְלוּ der Verfasser Josuä hingegen sieht mehr auf die Judäer, deren Aecker bis an die Mauern von Jerusalem gingen, und die darum gern auch einen Platz in der Stadt gehabt hätten; daher sie es doch wenigstens versuchten, die Jebusiter zu vertreiben, und wie der Verfasser der Richter K. 1, 8. selbst anmerkt, die Unterstadt erober-

ten und verbrannten, da sich dann wohl einige Judäer, so wie Benjaminiten, da niederliessen.

Sonst kommt in dem ganzen Buche keine Spur eines jüngeren Zeitalters vor; nur so viel ist klar, daß der Verfasser einige Zeit nach Simson geschrieben haben muß. Soll er nun in den ersten Jahren Davids, da dieser König Jerusalem noch nicht erobert hatte, geschrieben haben, so muß man nothwendig fragen: warum hat der Verfasser in dieser Zeit, von dem hohen Priester und Regenten Heli, von den 20 Jahren nach Heli, auch von der Regierung Samuels, wo sich alles zu der Absicht des Buches sehr gut geschickt hätte, gar keine Meldung gemacht? Diese Frage drücket alle, die den Verfasser unsers Buchs, vor dem sehr jungen Verfasser der Bücher Samuels setzen. Daß alle diese Begebenheiten, von welchen unter der Regierung Davids über dem einzigen Stamm Juda, schon bey hundert Jahr verflossen waren, noch in frischen Andenken gewesen seyn sollten, und deßhalben von unserem Schriftsteller nicht erwähnt worden, läßt sich nicht denken. Es scheint demnach, daß unser Buch in den Zeiten, in welchen die Hebräer an Saul einen König erhielten, geschrieben worden, wo dann freylich die Geschichte Heli und Samuels in frischen Andenken war. Hiermit stimmet die ganze Anlage des Buches sehr deutlich überein; denn gerade in diesen Zeiten scheinen die Hebräer die Lehre zu bedürfen, welche das Resultat unsers Buches, und die Absicht unsers Verfassers ist, daß sie nähmlich die Unglücksfälle der vergangenen Zeiten, nicht dem Mangel eines Regenten, der zur Zeit der Noth nie fehlte, sondern ihrem Abfalle von

Jehova zuzuschreiben haben, und mithin auch in der Zukunft unter ihrem Könige, die Unglücksfälle nicht vermeiden werden, wenn sie ihrem Gotte und Könige Jehova nicht getreu bleiben werden, weil dieses, wie Samuel selbst 1 Sam. 12, 14—16. 20, 24. 25. erinnert, schon in der Sanction des Gesetzes liege. Ist nun das Buch der Richter in den ersten Jahren Sauls, und vielleicht gar von Samuel geschrieben, so muß das Buch Josua, welches im Buche der Richter vorausgesetzt wird, nicht nur vor David, sondern auch vor oder doch unter Saul geschrieben seyn, wie oben §. 27. gesagt worden.

Da der Verfasser des Buches der Richter das Buch Josua voraussetzt, so könnte mancher leicht auf die Vermuthung gerathen, daß beyde Bücher gar von einerley Verfasser herrühren mögen; dieß läßt sich aber mit dem Inhalte und Vortrage nicht vereinigen. Denn I. in dem Buche Josua wird das Gesetzbuch Mosis gar häufig ausdrücklich erwähnt; es heißt fast auf jedem Blatt öfters: wie Mose, oder Gott durch Mose befohlen, oder verheissen hat; oder auch: wie in dem Buche des Gesetzes Jehovens, oder in dem Buche Mosis geschrieben ist; solche Anmerkungen kommen aber in dem Buche der Richter nicht vor, obgleich der Inhalt der Bücher Mosis öfters erwähnt wird, wie die Ausführung aus Aegypten, Richt. 2, 1. 2, 10. 6, 8—9. 13. 10, 11.; die Eroberungen jenseits des Jordan, Richt. 11, 15—28.; die Sanction des Gesetzes, Richt. 2, 15.; das Nasiräat, Richt. 17, 5. 12—14. 16, 17.; das Cherem, Richt. 11, 31. 34—39. II. Die Schreibart ist in Josua viel besser, und die Erzählung ordentlicher und deutlicher als im Buch der Richter, vergl. z. B. 1, 10—11. 20. mit Jos. 14, 6—15. 15, 13—19., und Richt. 2, 7—10. mit Jos.

24, 29—31.; nur in der Geschichte Gideons, Abimelechs und Jiphthachs, ist die Erzählung etwas besser, und nicht mehr so abgebrochen. III. Der Verfasser des Buchs der Richter liefert besonders in den ersten Kapiteln mehrere Betrachtungen über die Geschichte, wogegen der Verfasser von Josua bloß erzählet, und keine Betrachtungen anstellet.

2. Daß Samuel das Buch geschrieben habe, wie die Talmudisten wollen, läßt sich zwar nicht zuverläßig sagen, so viel ist aber richtig, daß die ganze Denkungsart Samuels in den Betrachtungen über die Geschichte, und in der ganzen Anlage des Buches herrschet, wie denn Samuel 1 Sam. 7, 2. 12, 14—16. 20. 24—25. eben dasjenige einschärfet, was unser Buch absichtlich lehret, und den Hebräern für die Zukunft ans Herz legen will. Wenn es also etwan nicht von Samuel selbst geschrieben worden, so muß es von einem aus den sogenannten Prophetenschülern, die unter der Oberaufsicht Samuels gebildet wurden, aufgesetzt worden seyn.

## §. 35.

## Das Buch der Richter ist aus Urkunden ausgezogen.

Die Betrachtungen über die Geschichte dieser Zeiten, sind das Eigenthum des Verfassers; die Begebenheiten aber, hat er aus alten Urkunden geschöpft, wie aus folgenden Umständen erhellet.

I. Er führet das Lied über den Sieg Barak's

als Beleg der Begebenheit, ganz an. Die Fabel Jothams, die er, nach seiner Schreibart zu urtheilen, wohl nicht so schön hätte ausführen können, muß er aus einer alten Urkunde genommen haben. — Er hat ohne Zweifel auch das Buch Josua gelesen, indem er einiges aus demselben wörtlich wiederhohlet. — Die Geschichte Simsons besteht offenbar aus zwey einzelen Urkunden, von welchen die erste sich mit K. 15, 20., und die zweyte mit K. 16, 31., und zwar, wie die erste, mit der Angabe seiner Regierungs-Jahre, schließt. — Es kommen auch in der Geschichte Simsons nicht mehr, wie vorhin, die Ausdrücke vor: der Zorn Jehovens entbrannte, er verkaufte sie in die Hand der Feinde, sondern וַיִּתְּנֵם, er gab sie preis, K. 13. 1.; auch nicht, wie vorhin, זָעַק oder צָעַק vom Zusammenrufen des Kriegsheeres; dagegen kommen die sonderbaren Ausdrücke vor: וַתָּחֶל רוּחַ יְהוָה לְפַעֲמוֹ, der Geist Jehovens fing an ihn zu erfüllen, K. 13, 25.; וַתִּצְלַח רוּחַ יְהוָה עָלָיו, der Geist Jehovens trieb ihn, K. 14, 6. 19. 15, 14., da es im vorgehenden immer hieß: וַתְּהִי רוּחַ יְהוָה עָלָיו der Geist Jehovens war über ihn, oder רוּחַ יְהוָה לָבְשָׁה der Geist Jehovens beherrschte Gideon, אֶת גִּדְעוֹן K. 3, 10. 6, 34. 11, 29.

II. Die Erzählung liefert öfters nur Bruchstücke, wie von Schamgar, K. 3, 31.; von Tola aus Ephraim, K. 10, 1—2.; von Jair jenseits des Jordan, K. 10, 3 — 5.; von Ibzan, K. 12, 8. 9; von Elon, K. 12, 11—13.; und von Abdon, K. 12, 14., wobey der

Verfasser doch die Regierungsjahre dieser Richter, und sogar die Zahl ihrer Söhne, wohl auch ihrer Töchter weiß, aber von ihren Thaten nicht erzählen kann, ob er gleich die Erzählung leicht hätte so wenden können, daß sie eben so gut, als die Geschichte Simsons, oder wohl noch besser seiner Absicht entsprochen hätte. Wenn er im Anfang angibt, welche Stämme den Krieg fortgesetzt, oder die Kanaaniter verschont haben, so weiß er von Issachar und von den Stämmen jenseits des Jordan nichts, wie er auch von ihrer Abgötterey nichts insonderheit anführt. Dagegen beschreibt er das Richteramt Gideons, die Regierung des Afterkönigs Abimelech, und die Thaten Simsons, selbst die Geschichte Jiphthachs jenseits des Jordan, ausführlich, weil dieser Letztere durch seinen Sieg über die Ephraimiten, auch diesseits sehr berühmt geworden ist. Alles dieses macht es sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser das Meiste aus Stammtafeln genommen, in welche hie und da merkwürdige Begebenheiten eingeschaltet waren; daher weiß er auch die Umstände, die vor der Empfängniß Simsons hergingen, so genau anzugeben, wie sie die Eltern, als sie den Sohn einschreiben liessen, erzählt haben, und der Stammbuchhalter aufgezeichnet hat.

## §. 36.

### Glaubwürdigkeit des Buchs der Richter.

Der Verfasser hat die Begebenheiten zwar nach seiner Absicht dargestellt, aber sie doch aus den Urkunden getreu und ohne Vergrößerung ausgezogen.

I. Die erst vorhin angeführten zwey Schlußformeln in der Geschichte Simsons, und die Abwechselung der Redensarten und der Erzählungsart nach der Verschiedenheit der Urkunden, beweisen, daß der Verfasser sogar die Ausdrücke seiner Quelle größten Theils beybehalten hat.

II. Alles ist der Lage jenes Alterthums angemessen, und es kommt nirgends ein Verstoß gegen die Gewohnheiten, Gebräuche und Sitten vor; vornehme und rüstige Leute reiten auf Eseln, K. 10, 4. 12, 14.; Gideon übt an Succoth und Pnuel grausame Rache, K. 8, und die Philister stechen Simson die Augen aus, K. 16, 27./ wie es aus so alten Zeiten und bey solcher Erbitterung zu erwarten ist. Es wird auch der Meuchelmord, den sich Ehud und Jael aus Patriotismus erlaubten, nicht getadelt, sondern als politische Tugend gerühmt, wie es die geringen Kenntnisse der Sittenlehre in jenem Zeitalter, mit sich brachte.

III. Die Begebenheiten sind ganz nach dem Laufe der Welt. Es ist sehr natürlich, daß die Hebräer, die kurz zuvor kriegerisch geworden waren, in dem gu-

ten Lande des Kriegs bald müde wurden, und mit den Kanaanitern für einen Zins, Friede machten; daß die zur Abgötterey so geneigte Nation, von allen Seiten mit Götzendienern umgeben, bald andere Götter anbethete, im Wohlleben die lasterhaften Gebräuche des Götzendienstes mitmachte, hierdurch weichlich und zaghaft wurde, und so den Nacken unter das Joch ihrer Feinde, beugen mußte. Es ist aber auch nichts so gar seltsames, daß in bedrängten Umständen des Vaterlandes, ein Mann aufsteht, oder gewählt wird, der den Feind besiegt, und das Volk wieder unabhängig macht. Diese Männer erscheinen zwar in unserm Buche, zum Theil, in großem Glanze, zeigen aber doch auch ihre, zum Theil sehr große Flecken, wie Ehud, Jiphtach, Simson, und selbst Gideon mit seinem Ephod. Hätte der Verfasser etwas erdichten oder entstellen wollen, so hätte er doch seinen Helden nicht solche Unthaten angedichtet, oder sie ausgelassen, auch wohl das Volk in einem vortheilhafteren Lichte dargestellt. Es ist auch hier wenig oder nichts, was ein Betrüger hinzuzusetzen, hätte versucht werden können. Es kommen sogar durch die ganze Zeit nur zwey Propheten vor, K. 2, 1—6. u. 6, 8—10.

IV. Die Schrift ist endlich von der Nation als glaubwürdig angenommen worden, da die Urkunden noch vorhanden, und die Begebenheiten noch bekannt waren, wie sie denn in den Zeiten Davids Ps. 78, 56—81. 82, 10—12. 106, 34—46. besungen, und 1 Sam. 8, 8. 12, 9—12. 2 Sam. 11, 21. erwähnt werden, längere Anführungen nicht zu gedenken, wie Jes. 1, 26. 2 Kön. 16, 3. 17, 8. 21, 2. u. a. St.

## §. 87.

## Schwierigkeiten im Buch der Richter.

Wenn man die Erzählungen von dem Ungewöhnlichen und Auffallenden, welches in unserem Buche vorkommt, nach dem damahls gewöhnlichen Sprachgebrauche, genau auffaßt, den Wörtern nicht unsere Begriffe, die sich auf die neuere Beschaffenheit der Gegenstände beziehen, unterschiebt, nicht Umstände, die nicht ausdrücklich erwähnet werden, hinzudenkt, und die Lage der Sachen wohl erwäget: so sind diese Thaten nicht übermäßig, und diese Nachrichten nicht unglaublich.

I. Schamgar schlug K.J 3, 31. und K. 5, 6., mit dem Ochsenstachel (der 8 Fuß lang, und folglich so gut, als eine Lanze war) 600 Mann, und rettete Israel. Es heißt nicht, er allein schlug sie, oder er schlug sie alle todt; es ist also eben so zu verstehen, wie wenn es 1 Sam. 18, 7. heißt: Saul schlug 1000., David 10000., und wie wir noch heute zu Tage sagen: Prinz Carl schlug die Franzosen bey Würzburg, ohne daß Jemand denkt, Prinz Carl ganz allein, habe die Franzosen geschlagen, oder gar alle todt geschlagen. Es war etwan die Bauzeit, und Schamgar ackerte mit vielen andern auf dem Felde, als die Philister, 600 Mann stark, einen Streifzug in das Land Juda unternahmen; Schamgar ergriff seinen Ochsenstachel, und die übrigen Ackersleute folgten seinem Beyspiele, und besiegten die Philister unter der Anfüh-

rung Schamgars; so hat nun Schamgar mit dem Ochsenstachel 600 Mann geschlagen.

II. Barak hatte zwar gegen die 900 Wägen und das zahlreiche Kriegsheer Sisserä, des Feldherrn Jabins, K. 4, 2. 13., nur 10,000 Mann, K. 4, 9.; aber er hatte den Vortheil der Anhöhe auf dem Berge Tabor, K. 4, 12—14., und brachte durch einen unvermutheten Uiberfall, die Wägen des Sisera in Unordnung, wobey auch noch, K. 4, 15. Vergl. 5, 4—5. 20., ein Ungewitter eintrat. Es konnte nun nicht fehlen, daß viele Pferde an den Wägen, scheu wurden, gegen die Kanaaniter zurück liefen, an einander rannten, die Wäger Theils zerbrachen, und so die Strassen verlegten, daß die übrigen weder fechten, noch leicht entfliehen konnten. Daher auch Sisera vom Wagen sprang, und sich zu Fuß rettete, K. 4, 15. Jael hätte Sisera freylich nicht in ihr Gezelt einladen sollen, wenn sie in Sinne hatte, zu thun, was sie hernach that; aber auf so etwas dachte sie wohl damahls nicht, sondern sie lud ihn leichtsinnig oder wohlmeinend ein, weil sie bey der herrschenden Gastfreyheit das Einladen schon gewohnt war; erst hernach bedachte sie, wie dieses von den Hebräern würde angesehen werden, wenn Sisera durch ihre Vermittelung entkäme; daher entschloß sie sich nun, den von sauerer Kamehlmilch betrunkenen und schlafenden feindlichen Feldherrn zu tödten, um der Ahndung der Hebräer auszuweichen. Doch dem sey wie ihm wolle, wir haben eben nicht nöthig, aus Jael eine Heilige zu machen, da sie selbst in unserem Buche nicht als eine

Heilige, sondern nur als eine gute Patriotin gepriesen wird.

III. Das Wunderbare, so in der Geschichte Gideons K. 6, 11—26. 36—40. vorkommt, steht in genauer Verbindung mit der Entlassung der 30,000 bis auf 300 Mann, K. 7, 2—8, und diese Entlassung ist wieder mit dem Siege unzertrennlich verbunden, daß man jenes Wunderbare aus der Erzählung nicht ausmerzen kann, ohne dieselbe in ein Räthsel zu verwandeln. Es kann demnach das Wunderbare nicht erdichtet seyn. Was aber den Sieg dieser 300 Mann über die zahlreichen, meistens auf Kamehlen reitenden Midianiter, Amalekiter und Ismaeliter, betrifft, so ist derselbe sehr natürlich, und man könnte leicht aus der alten und neuen Geschichte mehrere Beyspiele anführen, daß große Heere durch wenige Feinde, besonders zur Nachtzeit überfallen, in ein Panisches Schrecken gesetzt, und aufs Haupt geschlagen worden. Ich will nur ein altes und ein neues Beyspiel anführen. Im Jahr 305 vor Chr. sind, wie Diodor aus Sicilien XX. B. §. 66. erzählt, etwan 5000 Africaner, von Agathokles dem Könige von Syrakus, als er in Africa die Karthager bekriegte, abgefallen, und zur Nachtzeit zu dem Feinde übergangen. Die ausgeschickten Kundschafter der Karthager wurden diese Uiberläufer, da sie nach dem Karthagischen Lager zugingen, gewahr, und meinten, das ganze Heer des Agathokles rücke an; sie gaben also den Karthagern sogleich Nachricht, worauf die größte Verwirrung entstand; alles ergriff die Flucht, die Officiere vergaßen Befehle zu geben, und da auf dieser unordentlichen Flucht, ver-

Schmiede, während der Schmid ein Hufeisen hohlte, den Ambos unter seinen Mantel, und setzte ihn, als der Schmid bey seiner Rückkehr über das Verschwinden seines Amboßes erstaunte, wieder an seine Stelle; er drückte bey einer Tafel die eherne Schale so schnell zusammen, daß der Wein bis über den Kopf in die Höhe gespritzt wurde; einen Gastwirth, der ihn herausgefordert hatte, drückte er die Hand, und zerquetschte ihm die Knochen. — Die Stärke Augustus des II. Königs von Pohlen, und seine Stiergefechte in Spanien, sind bekannt. Aus den alten Zeiten führet Plinius *Hist. N. VII.* 20. mehrere Beyspiele an, von welchen wir hernach einige angeben werden. Nimmt man also, was unser Buch ausdrücklich sagt, bey Simson eine ähnliche natürliche Stärke an, so konnte er alles thun, was von ihm erzählet wird.

1. Er konnte leicht einen Löwen ohne Waffen erlegen, K. 16, 5—7., wie wir dieses, nicht nur von David und Benaja, 1 Sam. 17, 34. 2 Sam. 23, 20., sondern auch von mehreren andern in Actis Dei per Francos T. 1. p. 75 & 314., in Hiob Ludolphi Hist. Aethiop. §. 48., in Arvieux merkw. Nachr. II. Th. K. 13., in Lobo's Reise nach Habessinien Ausg. Ehrman I. Th. S. 155., in Bocharts Hierozoico T. I. p. 753. seq., oder *ed II. p.* 58. seqq. lesen. Ein neueres Beyspiel führet Schillinger an, indem er den Missionsbericht IV. Th. S. 79. deutsch Uibers. erzählet, es sey zu seiner Zeit zu Ispahan aus dem königlichen Thiergarten, ein Löwe entkommen, der, nachdem er viele Menschen getödtet, endlich von einem Kerl aus Ober-Parthien ohne Waffen,

mit den Händen gefangen worden; der Kerl habe ihm mit einem Riemen den Rachen zugebunden, und ihn auf seinen Schultern in den Thiergarten zurückgetragen. Er setzt hinzu, es sey eben nichts seltenes, daß ein solcher Oberpartber einen großen Stein auf seine linke Hand legt, und ihn mit dem Schlage der rechten Hand zerschmettert, oder mit der Faust einen Ochsen todt schlägt, oder ein muthiges Pferd, einen wilden Ochsen in vollem Laufe, aufhält. Plinius erzählt H. N. L. VIII. C. 21., daß der Löwe in den öffentlichen Thierkämpfen zu Rom, oft leicht dadurch gebändigt wurde, daß man ihm ein Kleid über den Kopf warf; er setzt hinzu, es sey gar nicht befremdend, daß Lysimachus den Löwen, mit welchem er eingesperret worden, erwürgt hat. Er meldet auch L. VIII. C. 19., daß der gesättigte Löwe niemand anfalle, und so war es für einen starken Simson um so viel leichter, den Löwen zu tödten.

2. Es gehörte nicht einmahl eine solche Stärke dazu, 300 Schaghals (Strauchfüchse) oder wilde Hunde) zu fangen, K. 15, 4—5., zumahl da nicht gemeldet wird, daß er dieses allein bewerkstelligt hat, und zu vermuthen steht, daß er, als Richter, oder Regent, mehrere Leute zu seinem Befehle hatte, wie er sich denn K. 13, 25. im Lager des Stammes Dan, zwischen Zorga und Eschtaol befindet, und da auch K. 15, 8. im Vorbeygehen ein Treffen, das er geliefert, erwähnt wird. Wenn man unter שׁוּעָלִים nicht Strauchfüchse, sondern eigentliche Füchse verstehet, so trägt man freylich eine große Schwierigkeit in die Erzählung über; denn dieses schlaue Thier fliehet den

6. Die Quelle, K. 15, 19., ist nicht aus dem Eselskinnbacken, sondern aus dem Orte, den Simson, nach K. 15, 17., die Höhe des Kinnbacken, רַמַת לְחִי, genannt hat, entsprungen, oder besser, nur von Simson bemerkt worden; daher der Schriftsteller hinzusetzt, die Quelle sey noch zu seiner Zeit unter eben diesem Nahmen vorhanden, wie wirklich noch jetzt in dieser Gegend mehrere, auch starke Quellen zu finden sind. Dieses ist um so viel gewisser, da auch das Ar der Moabiter, לְחִי מוֹאָב Kinnbacken Moabs, und bey den Arabern ein Stamm לחיאן, Lechian, zwey Kinnbacken, genannt wird, Michaelis Arab. Chrest. p. 54.

7. Es ist nun auch das Stadt-Thor zu Gaza samt den Pfosten, K. 16, 3., für einen starken Simson nicht zu schwer, wenn es auch ziemlich groß gewesen seyn sollte, da auch Plinius Hist. Nat. VII. 20. unter den Beyspielen einer ungewöhnlichen Stärke, einige ähnliche anführt; so schreibt er von Junius Valens, Centurio unter Augustus, »vehicula culeis onusta, »donec exinanirentur, sustinere solitus, car»penta manu apprehensa una manu retinere »obnixis contra nitentibus armentis, & alia mi»rifica facere, quæ insculpta in monumento ejus »spectantur.« Von Fusius Salvius schreibt er ebendaselbst: »duo centenaria pondera pedibus, toti»dem manibus, & ducenaria duo humeris con»tra scalas ferebat,« beyläufig wie Simson das Stadt-Thor von Gasa auf den nächsten Berg trug, der gegen Hebron hin lag. Plinius schreibt in der a.

St. auch als Augenzeuge: »nos quoque vidimus »Arthanatum nomine, prodigiosæ ostentationis, »quinquenario thorace plumbeo indutum, cothur, »nisque quingentorum pondo calceatum per sce»nam ingredi.« Noch um die Mitte des XVI. Jahrhunderts trug Joachim von Schapelow, aus den Weinkeller des Churfürsten von Brandenburg Johann Georg, ein Faß Wein unter dem rechten Arme, eines unter dem linken, eines mit vier Fingern der rechten Hand in dem Spundloche, und eines mit den vier Fingern der linken Hand ebenfalls in dem Spundloche schnell davon, indessen der Churfürst aus dem Fenster ihm zurief: für dießmahl mag es hingehen, aber nie werden wir dich wieder in den Weinkeller schicken. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lebte Louis de Boufiers, der ein starkes Pferd aufhob, und auf seinen Schultern trug, und der königl. Preuß. General-Lieutenant von Favrat, der den 7 jährigen Krieg mitmachte, hob ein Pferd samt den Reiter, wie auch die Kanone im Danziger Zeughause, die nur von dem einzigen Könige in Pohlen August dem Starken gehoben werden konnte, mit großer Leichtigkeit mehrmahlen empor, er trug auch oft Dreypfünder auf der Schulter, wie ein Soldat sein Gewehr, und legte viele andere Proben seiner Stärke ab.

8. Wenn man sich den Tempel Dagons, wie unsere Kirchen, und die Säulen desselben, wie unsere Pfeiler, vorstellet, so ist die That Simsons K. 16, 28—29., da er die zwey Säulen, auf welchen das Gebäude ruhte, auseinanderschob, und das Dach einstürzte, unglaublich; aber die alten Tempel hatten mit unseren

## §. 38.

## Erster Anhang des Buches der Richter.

Der erste Anhang, K. 17—18., erzählt den Ursprung des Götzendienstes bey den 600 Daniten, welche Lais oder Leschem in Cölesyrien, erobert haben, und ist zugleich für Jos. 19, 47. ein Commentar. Die Geschichte trug sich bald nach dem Tode Josuä, wo nicht gar noch unter Josua zu, Richt. 18, 1.

Micha auf dem Gebirge Ephraim, stellet seiner Mutter die gestohlenen 1100 Scheckel Silber, (etwan 500 Gulden) zurück, weil sie den Fluch auf den Dieb gelegt hatte. Die Mutter läßt mit 200 Scheckel dieses Silbers, ein Bild überziehen, und Micha nimmt Jonathan, einen Enkel Mosis, der eben hier vorüberzog, um ein Unterkommen zu suchen, zum Priester dieses Bildes auf. Nun kamen die Kundschafter, welche der Stamm Dan nach Cölesyrien schickte, hier vorüber und lernten den jungen Götzenpriester kennen. Als hernach die 600 Daniten, die gegen Leschem auszogen, eben diesen Weg nahmen, so raubten sie das Bild, und nahmen auch den Priester mit sich nach Leschem, wo sie nach der Eroberung der Stadt, das Bild aufstellten und verehrten; es blieben auch die Nachkommen dieses Enkels Mosis hier Priester, עַד גָּלוּת אֶרֶץ, bis die Gegend entvölkert wurde, und, so lang das Haus Gottes zu Silo blieb, K. 18, 30. 31.

Diese letzten Worte zeigen deutlich, daß zur Zeit des Verfassers dieses Stücks, diese nördliche Gegend nicht mehr von Daniten bewohnt war. In welcher Zeit aber die Daniten aus diesem Wohnsitze vertrieben worden, meldet die Geschichte nicht; doch wird diese Zeitbestimmung durch den folgenden Zusatz, so lang das h. Gezelt zu Silo war, erklärt, und dieses weiset auf die Zeiten Salomo's. Daß schon eine geraume Zeit damahls Könige regierten, ergibt sich auch aus der Zeit-Bestimmung der Begebenheit, K. 17. 6. 18, 11. als noch kein König in Israel war, und jeder that was er wollte.

Der Verfasser oder Sammler scheint eine Schrift vor sich gehabt zu haben, in welcher der Anfang verblichen oder weggerissen war; denn die Erzählung fängt mitten in der Familiengeschichte des Diebstahls, mit der Anrede Michä an seine Mutter an. Der Sammler hat vor derselben nur beyläufig die Gegend, in welcher Micha wohnte, angeführt. Daß es ein altes Denkmahl ist, ergibt sich aus den veralteten Ausdrücken, wie: er (der Levite) wird mir zum Vater und Priester seyn, K. 17, 10. 18, 19.; nach Art der Zidonier leben, für ruhig und in Sicherheit leben, K. 18, 7. Auch der sehr geringe Jahrsgehalt des Leviten, 10 Scheckel (etwan 4 fl. 30 kr.) ein Kleid und freye Kost, K. 17, 10., stimmet mit dem Alterthume vollkommen überein. Der Sammler ließ alles, wie er es vorgefunden hatte.

## §. 39.

## Zweyter Anhang des Buchs der Richter.

Der zweyte Anhang, K. 19—21., fängt zwar auch mit der Familiengeschichte eines Leviten von dem Gebirge Ephraim, an, die aber am Ende einen heftigen Bürgerkrieg veranlaßte. Sie trug sich ebenfalls in den nächsten Zeiten nach dem Tode Josuä und des hohen Priesters Eleazar, unter Phinechas dem Sohn Eleazars, zu, da der Götzendienst zwar noch nicht herrschend war, aber die Benjamiten schon sehr ausgeartet waren.

Als ein gewisser Levite von dem Gebirge Ephraim, sein Kebsweib, welches vor vier Jahren zu ihrem Vater nach Bethlehem, entwichen war, zurück führte, so war zu Gibea, wo er Nachtherberge nahm, kein Benjaminite, der ihm ein Unterkommen angetragen hätte; endlich nahm ihn ein Ephraimite, der sich in dieser Stadt niedergelassen hatte, in sein Haus auf. In der Nacht kamen aber die jungen Leute der Stadt, und forderten die Auslieferung des Leviten, um ihn zu mißbrauchen, und der arme Levite sah sich genöthiget, ihnen sein Kebsweib preis zu geben, welches sie so mißhandelten, daß es früh todt vor der Hausthür lag. Der Levite zerschnitt die Leiche in 12 Stücke, und schickte dieselben in die 12 Stämme Israels, mit der Nachricht von dieser greulichen Schandthat der Gibeaniten.

Hierauf versammelten sich alle Stämme, und ließen von dem Stamme Benjamin die Auslieferung der Missethäter fordern; aber dieser Stamm rüstete sich dagegen zum Krieg, vermuthlich weil die Verbrecher, Söhne vornehmer Benjaminiten waren. Die ersten zwey Schlachten verloren die 11 Stämme, in der dritten aber wurden alle Benjaminiten, bis auf 600 Mann, die sich auf den Fels Rimmon flüchteten, niedergemacht.

Nun reuete es die 11 Stämme, einen ganzen Stamm beynahe vertilgt zu haben, und da sie geschworen, ihre Töchter keinem Benjaminiten zu geben, und das ganze weibliche Geschlecht dieses Stammes getödtet hatten, so vertilgten sie die Inwohner von Jabesch in Gilead, weil sie nicht zum Aufgeboth gegen Benjamin, gekommen waren, und also dem Cherem unterlagen; nur die Jungfern, 400 an der Zahl, ließen sie bey Leben, und gaben sie den 600 Benjaminiten zu Gattinnen. Da aber hiebey noch 200 Benjaminiten ohne Weiber blieben, so ließen sie ihnen unter der Hand sagen, sich bey dem Feste, welches bey Silo gefeyert wurde, Mädchen zu rauben.

Da der Verfasser weder den Nahmen, noch den eigentlichen Wohnort des Leviten anzugeben wußte, so hat er gewiß eine geraume Zeit nach der Begebenheit gelebt. Da er ferner K. 20, 27. sagt, die Bundeslade sey damahls bey dem Hause Gottes, nähmlich zu Silo, gewesen, (denn in diesen Fragmente ist בֵּית־אֵל Haus Gottes, הַמִּצְפָּה die Anhöhe, und

שָׁם Sko, einerley, wie aus K. 21, 12. erhellet), und folglich vorausſetzt, daß ſie nun eine geraume Zeit nicht mehr dort ſey; ſo muß der Verfaſſer lange nach dem Richter Heli geſchrieben haben. Es müſſen aber auch zu ſeiner Zeit ſchon lange Könige regiert haben, weil er K. 19, 1. 21, 25. die Zeit der Begebenheit, durch die Anmerkung beſtimmt: damahls war noch kein König in Israel, und jeder that, was ihm recht dünkte. Zu welcher Zeit er aber gelebt habe, läßt ſich nicht beſtimmen.

Spuren von älteren Urkunden ſind eben nicht auffallend; denn die naive und zudringliche Einladung des Schwiegervaters des Leviten, noch einen Tag, und dann noch einen Tag zu bleiben, K. 19, 4—10., kann ſchwerlich als eine Spur einer Urkunde angeſehen werden. Es konnte aber wohl kein Hebräer verſucht werden, eine ſo unrühmliche Geſchichte zu erdichten; ſie muß alſo wohl wahr ſeyn, zumahl da ſie von der Nation angenommen worden, und auch von dem Propheten Hoſea K. 9, 9. und 10, 9. erwähnet wird, und folglich auch unter den zehn Stämmen, noch in dieſer Zeit wohl bekannt ſeyn mußte.

## §. 40.

## Inhalt des Buchs Ruth.

Auch das Buch Ruth erzählt Begebenheiten aus den Zeiten der Richter. In einer Hungersnoth, vermuthlich als die Hebräer von den Midianitern bedrängt

wurden, sah sich Elimelech von Bethlehem, genöthigt, auszuwandern. Er wandte sich mit seiner Frau Noomi und seinen zwey Söhnen, in das Land der Moabiter, wo er bald starb. Seine Söhne nahmen Moabiterinnen zu Frauen, wurden aber auch bald vom Tode dahin gerafft, ohne Kinder zu hinterlassen. Da nun die trostlose Noomi nach Bethlehem zurückkehrte, so wollten sie beyde Schwiegertöchter begleiten; der einen konnte sie es ausreden, aber die zweyte, mit Nahmen Ruth, ließ sich durch nichts bewegen, zurück zu bleiben. Sie kommt also mit Noomi nach Bethlehem, und da sie nach dem Mosaischen Rechte der Armen in der Gerstenärndte auf dem Felde Afterlese hält, so kommt sie zufällig auf das Feld des reichen Boas, eines Nachkommen Nahassons, welcher zur Zeit des Auszugs aus Aegypten, Stammfürst von Juda war. Boas, der, seinen Schnittern nachzusehen, auf das Feld kommt, erkundiget sich nach der Person, die da so emsig Afterlese hielt, redete sie freundlich an, lud sie ein, immer auf seinem Acker zu bleiben, empfahl sie seinen Leuten, und ließ sie auch zum ländlichen Mahle seiner Schnitter rufen. Dieß erzählt sie zu Hause ihrer Schwiegermutter, die ihr hierauf eröffnet, daß eben dieser, der zweyte Anverwandte Elimelechs sey, von dem sie die Pflichtehe fordern könne. Dieß befolget Ruth, nach dem Rathe ihrer Schwiegermutter, auf eine Art, die nur in jenen Zeiten und bey einer so edlen Seele, Entschuldigung verdienet. Boas findet bey dem Antrage, nur die einzige Bedenklichkeit, daß der nähere Anverwandte, zuerst angegangen werden müsse, und nachdem er den folgenden Tag, diesen gerichtlich zur Rede gestellt, und seine Weigerung

rechtskräftig erhalten hatte, so nimmt er Ruth zu seiner Frau, und sie wird die Mutter Obeds des Großvaters Davids.

## §. 41.

## Zeitalter des Buchs Ruth.

Da der Verfasser, wie aus der angehängten Stammtafel von Pherez dem Sohne Juda bis auf David erhellet, Familiennachrichten von den Voreltern Davids, liefern wollte, so kann er nicht vor der Regierung Davids geschrieben haben. Er hat aber auch noch lange nach David, und vielleicht gar in den letzten Zeiten des Staates geschrieben, wie sich aus folgenden Bemerkungen ergibt.

I. Die Zeitbestimmung, da noch Richter in Israel regirten, K. 1, 1., setzt voraus, daß die Israeliten damahls schon lange, Könige hatten.

II. Der alte Gebrauch, den Verkauf durch die Darreichung der Sandalien, zu bekräftigen, der zur Zeit der Begebenheit Statt hatte, war zur Zeit des Verfassers schon so veraltet, daß er, ihn zu erklären, nöthig fand, K. 4, 7.

III. Er drückt den nächsten Anverwandten Elimelechs, nur durch פְּלֹנִי פַּלְמֹנִי, ein gewisser, aus,

und konnte also seinen Nahmen nirgends mehr finden, K. 4, 1.; abermahl ein Beweis einer großen Zeitferne.

IV. Der Grund aber für das letztere Zeitalter des Reichs Juda, ist die chaldaisirende Sprache, wie מָרָא K. 1, 21, für מָרָה, bitter; das Jod in der zweyten weiblichen Person שָׁמַתִּי und יְרַעְתִּי K. 3, 3., und שְׁכַבְתִּי K. 3, 4. Da aber doch die Schreibart sonst ziemlich gut ist, so könnten diese wenige Chaldaismen von Fehlern der Abschreiber herrühren, zumahl da auch K. 4, 5. קָנִיתִי die zweyte männliche Person, durch einen offenbaren Schreibfehler, ein solches Jod hat, und sonst viele Varianten vorkommen, welche ein Beweis sind, daß dieses Buch eben nicht die fleißigsten Abschreiber gefunden hat. Die Schreibart soll, nach der Bemerkung des Herrn Eichhorn Einleit. ins A. T. II. T. §. 464., auch viele Ausdrücke mit den Büchern Samuels und der Könige gemein haben, welches ich aber nicht finden kann, außer in soweit, als solche Ausdrücke allen übrigen historischen Büchern gemein sind. Man sieht also wohl, daß sich das eigentliche Zeitalter nicht mit Gewißheit bestimmen läßt.

## §. 42.

## Glaubwürdigkeit des Buchs Ruth.

Daß der Verfasser Urkunden vor sich gehabt, und selbige getreu ausgezogen hat, davon zeigen folgende Spuren.

I. Er hält veraltete Ausdrücke bey, wie מְיֻדָּע, K. 2, 20., der zweyte nächste Anverwandte.

II. Er läßt den Boas, jenen näheren Anverwandten nicht bey seinen Nahmen anreden, weil der Nahme in der Urkunde nicht vorhanden war, und der Schriftsteller selbst ihn nicht mehr wissen konnte.

III. Die Unterredungen der Ruth mit Noomi und mit Boas, und besonders der gerichtliche Wortwechsel des Boas mit dem näheren Anverwandten, sind so natürlich, daß sie wohl nicht erdichtet sind. Vermuthlich hat ein Stammbuchhalter diese merkwürdige Geschichte in seine Stammtafeln eingetragen, aus welchen sie unser Verfasser ausgezogen hat; daher er auch die Zeit der Begebenheit nicht genau anzugeben weiß.

Was es aber auch hiermit für eine Beschaffenheit haben mag, so erscheint doch der Verfasser durchaus als ein aufrichtiger Erzähler.

I. Er schmeichelt dem regierenden Hause so we-

nig, daß er die tiefe Armuth einiger seiner Vorfahren, ohne Rückhaltung erzählet.

II. Daß Boas in einem sehr guten Lichte erscheint, kann nicht erdichtet seyn, da sein Charakter durch diese, eben nicht günstige Ehe mit einer armen Wittwe, zu der er eigentlich nicht streng verpflichtet war, und die der nächste Anverwandte ausgeschlagen, bestättigt wird.

III. Es ist auch alles jenem Zeitalter ganz gemäß; die Verarmung eines Hauses erreget nicht Verachtung; das Stadt-Thor ist die Gerichtsstube; die Aeltesten oder Vornehmsten der Stadt, sind im Thor als Richter, und die Bekräftigung des Verkaufs geschieht durch die Uiberreichung der Sandalien.

Die Stammtafel zwischen Nahasson und David, die nur fünf Glieder begreifft, nähmlich Salma, Boas, Obed, Isai und David, in einen Zeitraum von 500 Jahren, aus welchem 15 Glieder zu erwarten wären, hat jemahls eine große Schwierigkeit gemacht, sie ist aber ganz verschwunden, seitdem man bemerkt hat, daß die Orientaler in den Stammtafeln, in welche keine Chronologie eingeflochten ist, oft mehrere Glieder auslassen, indem es ihnen nur um die Richtigkeit und gar nicht um die Vollständigkeit der Stammtafel zu thun ist.

## §. 43.

## Zeit der Richter ein Heldenalter?

Es ist heute zu Tage die herrschende Meynung, daß die Zeiten der Richter das Heldenalter der Hebräer ausmachen, und man bringet unter diesen schwankenden Ausdruck alles, was man nur im Heldenalter anderer Völker findet. Es lohnt sich wohl der Mühe, die Sache etwas näher zu betrachten.

Soll Heldenalter so viel heissen als Zeiten, in welchen Helden aufstehen, und das Vaterland retten, wie Hr. Ziegler den Ausdruck zu nehmen scheint, so paßt der Nahme auf die Zeiten der Richter eben nicht am besten; denn obgleich manche Helden sich hervorthaten, so standen doch erstens nicht alle selbst auf. Barak mußte von Debora nicht nur gerufen, sondern auch noch begleitet werden, und sein Heldengeist ist in der That sehr mittelmäßig. Gideon besann sich sehr langsam und kaltblütig, dem, an ihn ergangenen Rufe zu folgen. Jiphthach ließ sich durch eine Gesandtschaft schön bitten, nicht bloß die Anführung im Krieg, sondern auch die Regierung lebenslänglich zu übernehmen. Von den Heldenthaten des Tola, Jair, Ibzan, Elon, und Abdon, um Heli und Samuel nicht zu erwähnen, lesen wir gar nichts, und sie haben wohl insgesamt mehr durch die Regierung und Leitung der innerlichen Geschäfte, als durch Kriege und Heldenthaten, die Feinde in Ehrfurcht erhalten, und so das Volk Israel geschützt. Dieses soll nun das Zeit-

alter seyn, in welchen große Helden aufstanden. Heldenalter in diesem Sinne, dürfte wohl eher das Zeitalter Sauls und Davids genannt werden, in welchen sich so manche Helden hervorthaten, daß unter David sogar ein ehrenvoller Orden der Helden entstanden ist:

Versteht man aber unter Heldenalter unruhige Zeiten, wo Kriege auf Kriege folgten, und beständige Niederlagen und Siege abwechselten, so ist die Zeit der Richter noch weniger ein Heldenalter. Wir lesen ausdrücklich so lange Friedenszeiten, als nur wenige Reiche in unserem heutigen Europa erfahren, als K. 3, 11. vierzig Jahr; K. 3, 30. achtzig Jahr; K. 5, 31. vierzig Jahr; K. 8, 28. vierzig Jahr, die Friedenszeiten, deren Dauer nicht bestimmt angegeben wird, nicht zu erwähnen. In welchen Jahrhundert hat Oesterreich, Frankreich, England einen vierzigjährigen oder gar 80 jährigen Frieden genossen? Alle Kriege und Unterjochungen betragen durch die 450 Jahr bis auf Saul, nicht mehr als 111 Jahr, folglich nur etwan den vierten Theil des ganzen Zeitraums, in welchem doch fast nie alle Stämme, sondern immer nur einige unterjocht, oder in Kriege verwickelt waren, wogegen Saul und David fast durch ihre ganze Regierung mit der gesamten Macht aller Stämme, Kriege führten.

Aber freylich das Zeitalter Davids war schon zu gut gebildet, als daß man es Heldenalter nennen wollte; denn gewöhnlich nimmt man in den Begriff des Heldenalters, auch noch eine große Rohigkeit der Sitten, und Unwissenheit auf. Mehr Bildung fin-

det sich nun wohl in den Zeiten Davids, als in den Zeiten der Richter, aber aus keiner anderen Ursache, als weil Völker, eben so wie Kinder, mit jedem Jahre an Bildung zunehmen, wenn anders der Gang ordentlich fortgehet. Doch auch zur Zeit Davids, findet man noch das harte Kriegsrecht gegen die Ammoniter und Moabiter, wie unter Gideon gegen Succoth und Pnuel. In diesen sogenannten rohen Zeiten der Richter finden wir dagegen die Verschonung der Kanaaniter, wie unter David, wogegen Saul sogar die Gibeoniten, Bundsgenossen der Hebräer, wenigstens durch seine Anverwandten zum Tod aufsuchen und so vertreiben ließ. Die Erbitterung aller Stämme gegen die Gibeaniten und den ganzen Stamm Benjamin, gründete sich doch auf das lebhafte Gefühl einer religiösen Sittlichkeit, und ist also kein Beweis von einer solchen Rohheit, als man annimmt. Wir haben aus diesem, seyn sollenden rohen Heldenalter, das Siegeslied Deborä, wie so manche Siegeslieder aus den Zeiten Davids und von David selbst, und wenn diese sanfter sind, so rührt es größtentheils von dem Charakter Davids her, wie wir im Gegentheil die sanfte und feine Fabel Jothams immer der schönen Parabel Nathans an die Seite setzen können. Verrathen die Antworten, die Joasch der Vater Gideons, K. 6, 31., seinen Mitbürgern, und Gideon den Ephraimiten, K. 8, 23., ertheilt, Dummheit und Barbarey, oder Einsicht und Sanftmuth? Ist es Rohheit, wenn Gideon für sich und seine Nachkommen, die Krone ausschlägt, bloß damit Jehova allein Herr und König der Israeliten sey? Welcher Mann ist endlich Boas im Buch Ruth?

Aber selbst die Cultur unter David und Salomo, setzt die Zeiten der Richter, nicht so roh voraus, als einige anzunehmen scheinen; denn die Cultur hätte nicht sogleich unter diesen Königen auf einmahl einen solchen Grad erreichen können, wenn jenes vorgehende Zeitalter sogar roh und barbarisch gewesen wäre. Zwar hat Samuel durch die Prophetenschulen gewirkt, aber diese werden in der Geschichte der Zeit gar nicht als etwas ganz Neues, sondern als etwas Bekanntes und Gewöhnliches angeführt. Wenn man in dem Buche der Richter und der Ruth keine Meldung von denselben findet, und hieraus schliesset, daß sie vorhin gar nicht vorhanden waren, so vergißt man wohl, welchen Zweck sich die Verfasser dieser Bücher vorgesetzt haben, und daß die Prophetenschulen mit demselben nichts zu thun hatten. Es hätten aber auch selbst diese Prophetenschulen unter Samuel, die hernach unter dem kriegerischen Saul eben nicht so sehr fortschreiten konnten, das nicht bewirken können, was wir unter David und Salomo finden, wenn vor Samuel eine so gar große Verwilderung geherrscht hätte. Wenn man bedenkt, wie langsam die Cultur im alten Griechenland, und selbst in unserem Europa von 8ten Jahrhundert an, fortgeschritten ist, obgleich dort die günstigsten Umstände eintraten, und in unserm Europa Karl der Große alles gethan hat, was er thun konnte, und hernach noch manche Anstalten in dieser Absicht getroffen wurden: so wird man sich nicht überreden können, daß die Cultur von Samuel bis David so schnell vor sich gegangen sey, als es geschehen seyn müßte, wenn der Zeitraum der Richter so roh und barbarisch gewesen wäre.

Das Zeitalter der Richter war demnach in keinem Betrachte ein Heldenalter, sondern die Zeit der Jugend, die Zeit der Erziehung, die Zeit der Bildung, und das Jünglingsalter des Hebräischen Volkes, in welchem dasselbe wirklich manches gelernt hat, und noch weit mehr hätte lernen können, wenn es nur fleißiger hätte lernen wollen. Es ging aber im Ganzen nicht rückwärts; sondern nur etwas langsam vorwärts; im Gange rückwärts werden wir das Volk unter den letzten Königen finden.

# Viertes Kapitel.

## Von den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik.

### §. 44.

### Inhalt der Bücher Samuels und der Könige.

Die Bücher Samuels fangen mit der Geschichte der Kindheit Samuels, seines Berufs zum Propheten, seiner Wahl zum Regenten, und seiner Regierung an, 1 Sam. 1, 1—7, 17.

Als Samuel schon alt war, und seine Söhne ausarteten, so begehrten die Hebräer im Jahr 508 nach dem Auszuge aus Aegypten, 1096 vor Chr., von eben diesem ihren Regenten Samuel einen König, und erhielten ihn durch das Loos in der Person Sauls, der aber erst nach dem Feldzuge, den er gegen die Ammoniter unternommen, und siegreich ausgeführt hat, all-

gemein anerkannt wurde, wobey Samuel das Volk nachdrücklich erinnerte, seine Hoffnungen ja nicht auf die Veränderung der Regierungsform, sondern auf die feste Anhänglichkeit an seinen Oberkönig und Gott Jehova, zu gründen, 1 Sam. 8, 1—12, 25.

Es werden dann, 1 Sam. 13, 1—14, 35., die Kriege Sauls gegen die Philister und Amalekiter kurz angeführt, bey welchen sich Saul nicht ganz als Vasall, nach den Befehlen seines Oberkönigs Jehova, benahm, und deßhalben von Samuel den göttlichen Rathschluß vernehmen mußte, daß die Krone von seinem Hause auf ein anderes übertragen werden soll.

Hierüber fiel Saul in eine tiefe Schwermuth. Indessen wurde David, dem jüngsten Sohne Jesai, eines Bürgers zu Bethlehem, von Samuel durch eine symbolische Salbung, das Reich verheissen. Nun mußte es sich so fügen, daß gerade David, den schwermüthigen König Saul durch sein Saitenspiel aufzuheitern, nach Hof berufen wurde. Er gewann zwar bald die Gewogenheit Sauls, nachdem er aber den Riesen Goliath erlegt, und von den Glückwünschenden Frauen der Städte in ihren Liedern, mehr als Saul, gepriesen wurde, so wurde der König auf seinen Kammermusikus eifersüchtig, und stellte ihm ernstlich nach dem Leben. Ob sich nun Saul gleich öfters mit ihm aussöhnte, so sah sich David doch genöthigt, zu entfliehen, und am Ende gar zu den Philistern zu entweichen, wo er die Stadt Ziklag für sich und seine Mannschaft, zur Wohnung erhielt. Die Geschichte dieser

Schicksale Davids, nimmt den größten Theil des ersten Buchs ein. 1 Sam. 15, 1—31, 14.

Nachdem Saul samt seinen ältern Söhnen in der Schlacht gegen die Philister, geblieben war, so wurde David von dem Stamme Juda zum Könige erwählt, indessen die übrigen Stämme, durch die Vermittelung des Feldherrn Abner, dem Sohne Sauls Ischboscheth huldigten, 2 Sam. 1, 1—4, 12. Obgleich Abner einen Versuch machte, das Reich der eilf Stämme Israel an David zu bringen, auch Ischboscheth im zweyten Jahr seiner Regierung, ermordet wurde, so entschlossen sich doch die eilf Stämme erst im siebenten Jahr nach dem Tode Sauls, David als König anzunehmen, worauf er sogleich die Stadt Jebus oder die Burg von Jerusalem, eroberte, und seine Residenz, von Hebron dahin verlegte; und nachdem er die Philister zweymahl geschlagen hatte, so ließ er auch die Bundeslade feyerlich nach Zion übertragen, sich in diesem Kastelle, welches nun Davidsstadt genannt wurde, einen Palast bauen, und wollte hierauf auch für die Bundeslade, als den Thron Jehovens seines Gottes und Oberkönigs, anstatt des Gezeltes, einen prächtigen Palast oder Tempel bauen; dieses Geschäft wurde aber von Jehova durch Nathan, seinem Nachfolger angewiesen, und mit einer weit aussehenden Verheissung begleitet, 2 Sam. 5, 1—7, 29.

Es werden dann einige seiner berühmtesten Feldzüge, und seine ersten Staatsbeamten nahmhaft gemacht, 2 Sam. 8, 1—18., worauf 2 Sam. 9, 1—13. die Nachricht von der gütigen Behandlung Mefi-

boscheths des Sohns seines Freundes Jonathan des Sohns Sauls folget. Dann wird der Rachkrieg gegen die Ammoniter, welche die gutgemeinte Gesandtschaft Davids, gegen alles Völker-Recht, auf das schimpflichste mißhandelt hatten, erzählet. Während dieses Kriegs verging sich David mit Bathscheba, und ließ ihren Gemahl Uria auf die Schlachtbank liefern, 2 Sam. 10, 1—11, 27. Hierüber macht ihm Nathan Vorstellungen, und kündiget ihm die Strafen an, 2 Sam. 12, 1—31., deren Geschichte nun auch folget, wie die Schändung der Prinzessin Thamar durch ihren Halbbruder Amnon, die Ermordung Amnons durch Absalom, die Empörung Absaloms und seine Schändung der Kebsweiber Davids. Diese Schandthaten in seiner Familie mußten den empfindsamen und sonst so gottseligen Vater, um so viel schmerzlicher fallen, als er sich bewußt war, daß er durch seine eigene Verbrechen, den muthwilligen Kindern, das Beyspiel gegeben hatte. Die abermahlige Einsetzung in das Reich, nach dem Absalom umgekommen war, macht dem Beschluß, 2 Sam. 13, 1—20, 26.

Hierauf folget noch ein Anhang mit sechs Nachrichten:

I. Von der Hungersnoth, wegen der unbestraft gebliebenen Mordthaten, die einige von der Familie Sauls an den Gibeaniten verübt hatten. Diese werden nun auf die Forderung der nächsten Verwandten der Ermordeten, zur Blutrache ausgeliefert, 2 Sam. 21, 1—14.

II. Ein Nachtrag von einigen Kriegen Davids, 2 Sam. 25, 15—22.

III. Das Siegeslied Davids, welches mit dem 22. Pſ. einerley iſt, 2 Sam. 22, 1—52.

IV. Ein ſpäteres oder das letzte Lied Davids, welches ſich unter den Pſalmen nicht findet, 2 Sam. 23, 1—7.

V. Die Angabe der beſonderen Helden Davids, 2 Sam. 23, 8—39.

VI. Die Nachricht von der Aufſchreibung des Volks, und von der Züchtigung, welche hierauf durch die Peſt erfolgt iſt, 2 Sam. 24, 1—25.

Im erſten Buche der Könige wird Anfangs K. 1—2. Davids Alter und Abtretung des Throns, nach einer Regierung von 40½ Jahr, erzählt. Hierauf folget die Geſchichte der 40jährigen Regierung Salomo's, beſonders der Bau des Tempels 592 nach dem Auszuge aus Aegypten, und 1011 vor Chriſtus, Salomo's Gelehrſamkeit, am Ende ſeine Toleranz des Götzendienſtes, ſeine Abgötterey, und nach ſeinem Tode die Spaltung des Reichs, 628 Jahr nach dem Auszuge aus Aegypten, und 975 vor Chr., 1 Kön. 3, 1—12, 33.

Die Geſchichte des Reiches Juda und des Reichs Iſrael, wird dann, 1 Kön. 13, 1 bis 2 Kön. 17, 23., durch 253 Jahr, von 975 bis 722 vor Chr., parallel

fortgeführt, und endlich von 2 Kön. 18, anzufangen, das Reich Juda allein noch durch 135 Jahr, bis 587 vor Chr., beschrieben. Die Könige beyder Reiche werden durchaus in Beziehung auf Jehova als den Oberkönig, dargestellt, und so mußte es auch seyn, weil beyde Reiche theokratisch waren. Es werden daher auch die Weissagungen, Zurechtweisungen und Drohungen der Propheten, als der Gesandten des Oberkönigs Jehova, allenthalben eingeschaltet, vorzüglich diejenigen, die nicht geschrieben waren, oder deren Schriften untergegangen sind. Die Könige in Juda werden durchaus nach David, als dem Muster eines guten Vasallen Jehovens, beurtheilt, im Reich Israel aber werden sie mit Jeroboam dem Sohne Nebat, als dem ersten Könige, verglichen, wie sie von den Aenderungen der Religion, die er gemacht hatte, nicht abwichen, oder es noch ärger machten als er.

Das Reich Israel hatte von Jeroboam I. bis Hosea, durch die 253 Jahre 18 bis 20 Könige, die größten Theils durch Meutereyen umkamen; daher wir auch zwey längere Zwischenreiche finden. Alle diese Könige waren Verehrer der goldenen Kinder, und zum Theil noch weit gröbere Abgötterer. Der ärgste war Achab mit seiner Gemahlin Isabel. Galiläa und der Theil jenseits des Jordan, wurde schon 235 nach der Spalt., 740 vor Chr., von Thiglathphilesar, Samarien aber 18 Jahr hernach, 253 der Spalt., 722 vor Chr., da der König Hosea sich gegen die Assyrer empörte; von Salmanassar erobert, und die vornehmsten Bürger, die Soldaten und Waffenschmide, nach Assyrien und nach Chalach, an den Fluß Chabor im

Lande Gosan jenseits des Tigers, und in die Städte Mediens verpflanzt, und dafür andere Colonisten aus Babylon, Kutha, Avva, Hamath und Sepharvaim eingeführt, die sich mit den zurückgebliebenen Israeliten vermischten, und hernach Samariter genannt wurden.

Das Reich Juda hatte, weil nicht so viele Meutereyen, als im Reiche Israel, vorfielen, durch die 387 Jahre auch nicht mehr als 20 Könige, von denen 8 aufrichtige Verehrer Gottes, 12 aber abgöttisch waren. Es wurde 369 der Spalt., 606 vor Chr., von Nebukadnezar unterjocht, und zinsbar gemacht, womit die 70 Jahre der Gefangenschaft anfangen; 18 Jahr darauf, da sich Zidkia gegen die Chaldäer empörte, wurde es gänzlich zerstört, und das Volk nach Mesopotamien an den Fluß Chabor oder Caboras, כבר, und nach Babylonien weggeführt.

Die Chronologie dieses Zeitraumes muß aus den Regierungsjahren der Könige, erhoben werden, wobey die Gefahr zu irren, sehr groß ist, weil die Monathe und Tage der Regierungen über und unter den Jahren, nicht angegeben werden. So lange die Geschichte beyder Reiche, parallel fortlauft, so sind zwar die Regierungsjahre der Könige beyder Reiche ein Hilfsmittel, die Jahre zu berichtigen, in der folgenden Geschichte aber ist zur genauen Bestimmung gar kein Mittel. Nach der genauesten Rechnung ist das Reich Israel 253., das Reich Juda 387 Jahr gestanden, Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 33. S. 149. f. Es könnte aber wohl seyn, daß das Reich Juda 390 Jahr gestanden, wie Ezechiel K. 4, 5. die Zahl angegeben hat, wenn er nicht etwan

bloß eine runde Zahl gewählt hat; von der chronologischen Angabe 1 Kön. 6, 1. siehe den I. Th. dieser Einleit. §. 153. S. 538—540.

## §. 45.

## Die Bücher Samuels und der Könige nicht gleichzeitig.

Die Ansicht dieser Bücher, lehret ganz deutlich, daß sie nicht gleichzeitige Jahrbücher sind, die von Zeit zu Zeit immer von anderen Schriftstellern wären fortgesetzt worden.

I. Die Sprache und Schreibart ist zwar nicht durchaus ganz gleich, aber doch auch nicht so verschieden, als sie seyn müßte, wenn verschiedene Stücke von ganz verschiedenen Verfassern herrührten.

II. Die Sprache chaldaisirt hie und da, auch schon in den Büchern Samuels, wie אֶחָד ein, Aramäisch als Artikel, 1 Sam. 1, 1. 25, 14.; מְדִינוֹת Provinzen, 1 Kön. 20, 14—18.; שְׁכֵנַיְכִי für שְׁכֵנַיִךְ deine Nachbarn, 2 Kön. 4, 3.; רָצִין für רָצִים Läufer, 2 Kön. 11, 13.; נִשְׁכַּיְכִי, für נִשְׁכַּיִךְ, deine Schuldherren, und בָּנַיְכִי für בָּנַיִךְ deine Söhne, 2 Kön. 11, 7.; מַכֹּלֶת, für מאכלת, und so wird öfters der erste Stammbuchstab Aleph nach der Art

der Aramäer, hinausgedrückt. Es kommen auch die Babylonischen Nahmen der Monde vor, 1 Kön. 6, 1. 37. 38. 38. 8, 2.

III. Es werden ältere Gewohnheiten und Redensarten erklärt, wie daß die Prinzessinnen zur Zeit Davids, bunte Kleider trugen, 2 Sam. 13, 8.; daß man vor David, wenn man Gott fragen wollte, sagte: laßt uns zum Seher, רֹאֶה, gehen, 1 Sam. 9, 9.

IV. Es werden jüngere Begebenheiten erwähnt, wie 1 Sam. 27, 6.: daher gehört Ziklag den Königen von Juda bis auf diesen Tag, welches die Spaltung des Reichs voraussetzt.

V. In den Büchern der Könige, verweiset der Verfasser häufig auf andere Bücher, und muß also in spätern Zeiten gelebt haben.

Dieses wird aus dem folgenden noch deutlicher erhellen, indessen ist hier zu erinnern, daß manche Gründe, die man sonst für das jüngere Alter dieser Bücher, anführet, nicht haltbar sind, wie daß es öfters heißt: es ist noch so bis auf diesen Tag, welches doch nicht nothwendig eine große Zeitferne anzeigt; man kann die Formel brauchen, wenn auch der Zeitraum kurz ist, wie Matth. 27, 8. 28, 15. So auch wenn der Palast Jehovens, הֵיכַל יְהוָה, 1 Sam. 1, 9. 3, 3., und sonst, vor dem Tempelbaue, vorkommt, so konnte das prächtige heilige Gezelt eben sowohl Palast, als Haus, 2 M. 23, 29. 5 M. 23, 19., genannt werden, und wird in den Psalmen wirklich so genannt. Daß 1 Sam. 2, 11. schon von einem Könige Meldung geschieht, zeigt nur, daß

dieſes alte Siegeslied in ſpätern Zeiten, am Ende einen Zuſatz erhalten hat, das Lied ſelbſt aber iſt gewiß weit älter, als Channa oder Anna, die es nur auf ihre Umſtände bezogen hat.

## §. 46.

## Die Bücher Samuels und der Könige von Einem Verfaſſer.

Daß die Juden die zwey Bücher Samuels, als Ein Buch, und die zwey Bücher der Könige wieder als Ein Buch zählen, und auch ſchon in den Zeiten Hieronymi, Origenis, Melitons von Sardes, und Joſephi Flavii ſo gezählt haben, iſt ſchon angemerkt worden; daß ſie aber hierinfalls Recht haben, beweiſet die ganz willkührliche Trennung, indem zwiſchen den erſten und zweyten Buche Samuels, und dem erſten und zweyten Buche der Könige, wirklich gar kein Abſatz iſt, ſondern immer das Ende des erſten Buchs mit dem Anfange des zweyten genau verbunden iſt.

Man findet aber auch zwiſchen dem zweyten Buche Samuels und dem erſten Buche der Könige keinen Abſatz, wenn man nur 2 Sam. 21—24. als Beylagen anſieht, wie ſie denn wirklich nichts anderes ſind, und auch nicht anders könnten angeſehen werden, wenn man einen Abſatz annehmen wollte, der aber in der That nicht Statt hat, weil doch bey einem ſolchen Abſatze der Tod Davids, oder wenigſtens ſeine Abtre-

rung des Throns, noch im zweyten Buch Samuels, stehen müßte, wenn die Geschichte dieses Königs geschlossen seyn sollte.

Es waren demnach diese vier Bücher ursprünglich gewiß nur Ein Buch; daher sie auch in der Alexandrinischen Uibersetzung, welcher unsere Vulgata gefolgt ist, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Bücher der Könige begriffen werden.

Wollte man aber auch dieses nicht annehmen, so bleibt doch immer so viel gewiß, daß alle vier Bücher von Einem Verfasser herstammen, wie folgende Gründe beweisen.

I. Die Anlage und Ausführung ist durch alle vier Bücher ganz einerley, wie sie nur von einem einzigen Verfasser zu erwarten ist, der eine Uibersicht der Monarchie der Hebräer unter dem Oberkönige Jehova, schreiben wollte. Voran steht die Geschichte Samuels, als Einleitung, um den Leser zu belehren, wie die Hebräer zur Monarchie gekommen sind. In der Erzählung dieser Veränderung, wird schon die Beziehung dieser Monarchie auf den König Jehova, in das helleste Licht gestellt. Als der Scepter von dem Hause Sauls auf David gebracht werden sollte, und dann wirklich gebracht wurde, so wird wieder die Beziehung auf Jehova, allenthalben hervor gezogen, und wie von David dasjenige, was seine vollkommene Abhängigkeit von dem Könige und Gott Jehova beweiset, am ausführlichsten erzählt, und er, als der vollkommeneste Vasall und aufrichtigste Verehrer des Königs und Got-

tes Jehova, vorgestellt wird: so werden alle folgende Könige immerfort in eben dieser Beziehung auf Jehova, betrachtet, und immer mit David als dem Muster, verglichen, welchem sie zu Theil nachahmten, zum Theil aber nachzuahmen unterliessen, und es ist immer der größte Lobspruch, wenn es von einem Könige heißt: er bestrebte sich um die Huld und Gnade Jehovens, wie sein Stammvater David. Sogar im Reiche Israel werden alle Könige mit dem ersten, Jeroboam dem Sohne Nebats, verglichen, und es heißt von jedem Könige: er ließ von der Sünde, zu welcher Jeroboam, der Sohn Nebats, die Israeliten verleitet hat, nicht ab, oder: er machte es ärger als Jeroboam der Sohn Nebats. Es wird durchgehends bey jeder Gelegenheit Rücksicht auf das Gesetz Mosis genommen, und dasselbe wird, zwar nicht so häufig als in Josua, aber doch öfter als in dem Buche der Richter, ausdrücklich angeführt. Es herrschet auch durchaus bey der Erzählung der meisten Begebenheiten und vorzüglich der Kriege, eben dieselbe Kürze; mehr Ausführlichkeit findet sich nur bey Vorfällen, welche die Theokratie ins Licht stellen. Diese Kürze wird noch auffallender am Ende des zweyten Buchs der Könige, wo man merkt, daß der ermüdete Verfasser diesen langen Werks, zu endigen eilet. Das Fragmentarische, welches sich in den Büchern Samuels vorzüglich 2 Sam. 21—24. findet, bemerkt man auch in den Büchern der Könige, vorzüglich 2 Kön. 4, 1—8, 15.

II. Die Sprache und Schreibart ist nicht so verschieden, wie sie wohl seyn müßte, wenn zwey oder

mehrere Verfasser geschrieben hätten. Die geringe Verschiedenheit, die man hier und da bemerkt, hat einen anderen Grund, nähmlich daß der Verfasser sich meistens wörtlich an seine Urkunden hielt, die von verschiedenen Verfassern herrührten. So kommen in den Königen eben dieselben Redensarten vor, die in Samuel gefunden werden, wie מַשְׁתִּין בְּקִיר, der an die Wand pisset, 1 Kön. 14, 10. 16, 11. 21, 21. 2 Kön. 9, 9. Vergl. 1 Sam. 25, 22.; Mann Gottes für Prophet; beyde Ohren werden denjenigen, die es hören, klingen; Leuchte, für Nachkommen; בָּעַר für vertilgen, und mehrere solche Wörter und Redensarten sind diesen beyderley Schriften gemein. Die einzige wichtige Verschiedenheit zwischen den Büchern Samuels und der Könige, ist, daß in Samuel nie ein anderes Geschichtbuch angeführt wird, in den Königen aber überall andere Schriften nachgewiesen werden, wo man die Geschichte dieses Königs ausführlicher lesen könne. Allein bedenkt man, daß die Bücher Samuels, ob sie gleich vieles, wie vorzüglich die Kriege, eben so kurz als die Bücher der Könige anführen, doch meistens die Geschichte ausführlicher, als die Bücher der Könige, liefern, so wird man leicht einsehen, wie es der Verfasser für unnöthig halten konnte, den Leser auf ein anderes Geschichtbuch zur weiteren Belehrung zu verweisen. Daher hat der Verfasser der Chronik, diese Lücke, wenn sie ja eine ist, ausgefüllet, 1 Chr. 29, 29.

## §. 47.

## Zeitalter der Bücher Samuels und der Könige

Wenn nun diese vier Bücher von einem einzigen Verfasser herrühren, so können sie vor dem Ende des Reichs Juda nicht geschrieben seyn. Da aber die Verfassung eines solchen Werkes, welches von dem Regenten und hohen Priester Eli bis zur Zerstörung Jerusalems, die Geschichte von mehr als 600 Jahren begreift, die Sammlung vieler Denkmähler, eine anhaltende Lectüre, und mithin lange Zeit erforderte, so kann der Verfasser das Werk, welches er wohl erst nach der Zerstörung Jerusalems begonnen hat, kaum vor dem 44. Jahr der Babylonischen Gefangenschaft, d. i. vor dem 19. Jahr nach der Zerstörung Jerusalems geendigt haben, aus welchem Jahr er 2 Kön. 25, 27—30. die letzte Nachricht von der Befreyung des Königs Jojachin aus dem Kerker, anführet. Da er aber ferner nichts meldet, wann dieser König der 599 vor Chr. 376 der Sp. im 8ten Jahr der Babylonischen Gefangenschaft, mit achtzehn Jahren den Thron bestieg, und folglich im 37. J. seiner Gefangenschaft, welches Jahr 2 Kön. 25, 27. angegeben wird, schon 55 Jahr alt seyn mußte, gestorben ist, so muß unser Verfasser sein Werk vor dem Tode dieses Königs herausgegeben haben.

Mit dieser Angabe des Zeitalters stimmet auch der Umstand überein, daß der Verfasser den Tempel, wie aus seiner, obgleich sehr kurzen Beschreibung er-

hellet, noch gesehen haben muß, und folglich nicht in jüngeren Zeiten gelebt haben kann, und daß seine Sprache durch und durch etwas chaldaisirt, welches mit diesen Zeiten sehr gut übereinstimmet. Wenn man aber aus diesen Zeiten mehr Chaldäischartiges erwarten sollte, als man wirklich findet, so ist der Grund schon oben angegeben worden; doch ist seine Sprache, wo sie auch nicht Chaldaisirt, nicht ganz rein, wie denn אוֹת mit den Suffixen öfters für אֹתָ vorkommt, z. B. 1 Kön. 22, 7. 2 Kön. 1, 15. 3, 11. 12.

Wer der Verfasser sey, kann aus Mangel aller historischen Angaben und aller inneren Merkmahle nicht ausgemacht werden. Es heißt zwar 1 Chr. 29, 29., die Geschichte Davids sey von Samuel dem Seher, הָרֹאֶה, von Nathan dem Propheten, הַנָּבִיא, und von Gad dem Schauer, הַחֹזֶה, beschrieben worden; allein diese Stelle redet von weitläufigeren Geschichtbüchern als unsere Bücher Samuels sind, wie denn auch andere Hinweisungen der Bücher der Chronik, als 2 Chr. 9, 29. 12, 15. 13. 22. u. s. w. nicht von unsern Büchern der Könige reden. Einige haben Jeremia als den Verfasser unsrer Bücher angenommen; es steht ihnen aber der wichtige Umstand im Weg, daß Jeremia kein Liebhaber von Schreiben war, und auch nicht bis in das 49. Jahr der Babylonischen Gefangenschaft gelebt hat. Es ist auch kein hinreichender Grund für diese Behauptung angeführt worden; denn daß die Bücher der Könige am Ende 2 Kön. 24, 18—25, 30., mit Jer. 52, 1—33. übereinkommen, beweiset doch nicht einerley Verfasser von

beyden Büchern, wenn auch dieses Stück Jerem. 52 nicht aus den Königen hieher übertragen seyn soll, um die Erfüllung der Weissagungen Jeremiä, sogleich bey der Hand zu haben. Eher könnte man auf Ezechiel rathen; es wäre aber am Ende doch auch nichts weiter als eine Vermuthung ohne hinreichenden Grund.

## §. 48.

## Inhalt der Bücher der Chronik.

Der erste Theil der Bücher der Chronik 1 Chr. K. 1—9., enthält Stammtafeln. Die von den Altvätern, sind aus den Büchern Mosis gezogen, und sehr kurz gefaßt, so daß sie ohne Zuziehung der Bücher Mosis nicht verständlich sind. Die von den jüngeren Zeiten, sind deutlicher. Von dem Stamme Dan findet sich nichts. Der Stamm Benjamin aber wird zweymahl angeführt, 1 Chr. 7, 6—12., und 8, 1—40. Die Stammtafeln der Priester und Leviten sind die ausführlichsten, und endigen sich mit der Zerstörung Jerusalems, 1 Chr. 5, 27—40. 6, 1—32.; sie sind aber doch bey weiten nicht vollständig; selbst von den hohen Priestern kommen 1 Chr. 5, 27—40., durch 1000 Jahr nur 22 Glieder vor, da doch 30 zu erwarten wären. Vom Stamme Juda sind die Stammtafeln auch ziemlich reichhaltig, 1 Chr. 2, 4—53., 4, 1—23., und das Stammregister der Nachkommen Davids lauft bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts vor Christus, herab, 1 Chr. 3, 1—24.

Alle diese Stammregister betreffen nur die berühmteren Familien und Personen. Unter diesen trockenen, aber sonst in mancher Rücksicht merkwürdigen Namenverzeichnissen, finden sich schätzbare historische Nachrichten, wie 1 Chr. 4, 18., daß Mered, eine Tochter Pharao's zur Gemahlin hatte; 1 Chr. 4, 22—23., daß in Aegypten einige Familien aus dem Stamme Juda, Kattun-Fabrikanten waren, und eine Familie sogar eine Zeitlang über Moab geherrscht hat, dann wieder nach Aegypten gekommen ist, und königliche Töpferfabricanten wurden; 1 Chr. 4, 38—43. die Auswanderungen vieler Simeoniten; 1 Chr. 7, 20—24., daß die Söhne Ephraims wegen eines Raubes der Herden, von den Gathitern erschlagen worden, und daß die Tochter Ephraims, einige Städte in Kanaan befestigt hat; endlich 1 Chr. 5, 10—26. eine Nachricht von den Kriegen der dritthalb Stämme jenseits des Jordan. Hieraus erhellet, was wir schon oft angemerkt haben, daß in die Stammregister, aus welchen diese Geschlechtsregister ausgezogen sind, wirklich hie und da Geschichte eingeschaltet wurde.

Im zweyten Theil, von 1 Chr. 10, 1. bis 2 Chr. 9, 31., werden aus der Regierung Davids und Salomo's Nachrichten geliefert, die größten Theils nur Bruchstücke sind, und obgleich auch manches aus dem zweyten Buche Samuels und den ersten eilf Kapiteln des ersten Buchs der Könige, fast wörtlich wiederhohlet wird, so besteht doch das Meiste in Nachträgen dieser Geschichte. Von Saul wird nur das Ende obenhin 1 Chr. 10 berührt. Die siebenjährige Regierung Davids über den Stamm Juda, die wir 2 Sam.

1—4 lesen, wird ganz übergangen, und sogleich die Unterwerfung der eilf Stämme, und die Eroberung des Kastells von Jerusalem, mit manchen Ergänzungen der Erzählung 2. Sam. 5., angeführt. Es folgen dann Nachrichten von den Männern, welche zu David, während der Verfolgung Sauls, übertreten sind, und welche hernach aus den eilf Stämmen, um David zu huldigen, nach Hebron gekommen sind, 1 Chr. 12, 1—40.; fernere Nachrichten von dem Versuche, die Bundeslade auf die Burg Zion zu übertragen, 1 Chr. 13. Vergl. 2 Sam. 6, 1—11., von Davids Freundschaft mit Hiram, dem Könige von Tyrus, 1 Chr. 14, 1—7. Vergl. 2 Sam. 11—26., von zwey siegreichen Feldzügen Davids gegen die Philister, 1 Chr. 14, 8—16. Vergl. 2 Sam. 5, 17—25, und von der wirklichen Uibertragung der Bundeslade auf die Burg Zion, 1 Chr. 15, 1—16, 43., mit mehreren Nachträgen, die sich 2 Sam. 6, 12—23. nicht finden. Die Verheissung, die an David bey seinen Vorhaben, einen Tempel zu bauen, ergangen ist, wird 1 Chr. 17. fast wörtlich, wie 2 Sam. 7 und 8., und die Nachricht von den Siegen Davids über verschiedene Völker, 1 Chr. 18., wie 2 Sam. 8., auch der Nachkrieg Davids gegen die Ammoniter 1 Chr. 19, 1—20. 3, wie 2 Sam. 10, 1—19 und 12, 26—32., angeführt. Dann folgen zerstreute Nachrichten von besondern Kriegsvorfällen, 1 Chr. 20, 4—8. Vergl. 2 Sam. 21, 18—22., und die Zählung des Volks 1 Chr. 21, wie 2 Sam. 24. Hierauf kommen Ergänzungen der Geschichte Davids, nähmlich, die Aufträge an Salomo, den Tempel zu bauen, sehr umständlich, 1 Chr. 22.; seine Eintheilung der Leviten, 1 Chr. 23.,

und der Priester K. 24—25.; einiges von dem Dienste der Leviten als Thürhüter, Schatzmeister, Stammbuchhalter und Richter, K. 26. Die Eintheilung aller Israeliten in Rücksicht auf die Kriegsdienste, K. 27.; die Vorstellung Salomo's als Nachfolger, und eine neue Empfehlung des Tempelbaues, wobey die von David zum Tempelbau gewidmeten Schätze, sein freywilliges Geschenk, und die Geschenke der vornehmen Hebräer besonders angeführt werden, endlich der Tod Davids, K. 28—29. Die Geschichte Salomo's ist, 2 Chr. 1—9., fast durchgehends mit 1 Kön. 3—11. einstimmig, die Zusätze sind nicht häufig, dagegen ist hier manches weniger, welches auch sonst in der Chronik häufig der Fall ist.

Die Geschichte der Spaltung 2 Chr. 10., ist wieder mit 1 Kön. 12. gleichlautend, aber kürzer. Hierauf folget die Geschichte der Könige von Juda, zwar häufig gleichlautend mit den Büchern der Könige, nur kürzer mit Uibergehung mancher Begebenheiten, aber hier und da auch mit Nachträgen von wichtigen Begebenheiten, die sich in den Büchern der Könige nicht finden. Vorzüglich werden die verschiedenen Reformationen des Gottesdienstes weitläufiger, als in den Büchern der Könige, beschrieben, wie unter Josaphat, 2 Chr. 17—20. vergl. 1 Kön. 22, 41—71.; unter Hiskia, 2 Chr. 29, 1—32, 33. vergl. 2 Kön. 18—20.; unter Manasse, 2 Chr. 33, 1—20. vergl. 2 Kön. 21, 1—18.; unter Josia, 2 Chr. 34—35. vergl. 2 Kön. 22, 1—23, 30. Von den Königen Israels geschieht nur bisweilen im Vorbeygehen Meldung.

Hieronymus schreibt *Præf. II.* in Paralip.: „hoc primum „sciendum est, quod apud Hebræos liber *Paralipo-* „*menon* unus sit, & apud illos vocatus דִּבְרֵי הַיָּמִים „i. e. verba dierum“ (Tagebücher oder Jahrbücher) „qui propter magnitudinem, apud nos divisus est, „quod nonnulli etiam in Bruto, Ciceronis dialogo, „faciunt, ut illum in tres partes secent, cum unus „a suo auctore sit editus.“

## §. 49.

## Zweck des Verfassers der Chronik.

Aus dieser Uibersicht des Inhalts der Chronik, erhellet, daß der Verfasser einen kurzen Inbegriff der Geschichte der Monarchie der Hebräer, und hernach des Reichs Juda liefern wollte; er unterscheidet sich von den Verfasser Samuels und der Könige, daß er

I. die Geschichte des Reichs Israel nicht in seinem Plan aufgenommen hat; und daß er

II. häufig wegläßt, was in Samuel und in den Königen steht, und anführet, was wir in Samuel und den Königen nicht lesen, ob er gleich manche Stücke mit Samuel und den Königen fast wörtlich gleichlautend liefert.

Da nun der Verfasser häufig ausläßt, was in Samuel und den Königen steht, so sieht man, daß er diese Bücher vor sich hatte, und nicht nöthig fand,

alles dieses zu wiederhohlen, nur einiges nahm er wörtlich auf, weil es zu seinem Zwecke vorzüglich paßte. Dagegen zeigt der Inhalt seiner Nachträge zur Geschichte, daß ihm unter andern vorzüglich darum zu thun war, Nachrichten von den Wohnplätzen der Familien, und von der Einrichtung des Gottesdienstes zu liefern. So merkt er schon in den Stammtafeln fast überall an, wo die Familie gewohnt, und ihr liegendes Eigenthum gehabt hat, wie 1 Chr. 2, 23. 53. 4, 3. 12. 14. 17. 18—21. 28—33. 5, 8. 11—17. 6, 39—66. 7, 28—29. 9, 1—45. Hierunter kommt auch die ausdrückliche Anmerkung vor, daß der Stamm Joseph in den Stammregistern nicht als Erstgeborner geführt wurde, aber doch das Recht eines doppelten Erbtheils gehabt hat, 1 Chr. 5, 1—2. So gibt er auch die Stammtafeln der Leviten und Priester am ausführlichsten, wie er denn auch die Davidischen und Salomonischen Einrichtungen, und hernach die Reformationen des Gottesdienstes umständlich beschreibt. Nimmt man alles dieses zusammen, wie es in der Uibersicht des Inhalts dargestellt worden, so liegt die Absicht des Verfassers klar vor Augen, nähmlich den Hebräern, die aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, nicht bloß Nachrichten aus ihrer Geschichte, zu liefern, sondern auch die gehörige Richtung zu geben, ihnen anzuzeigen, von welchen Familien sie abstammen, welche Besitzungen sie vor der Gefangenschaft hatten, und nun wieder besetzen könnten, wer Priester, Levite, wahrer Israelit, oder von zweydeutiger Herkunft sey; wie sie den Gottesdienst einrichten, und sich vor Abgötterey hüten sollen, wenn sie anders glücklich im Lande leben wollten.

## §. 50.

## Zeitalter der Bücher der Chronik.

Aus diesem Zwecke des Buchs ergibt sich auch schon beyläufig das Zeitalter des Verfassers. Er kann erst um das Ende der Gefangenschaft, aber wohl auch etwas später geschrieben haben. Hiermit stimmen folgende Erscheinungen in dem Buche sehr gut überein.

I. Die Orthographie verräth jüngere Zeiten; sie hat mehrere Lesemütter als in allen, auch nur um etwas ältern Büchern, selbst in Samuel und den Königen vorkommen; so wird David nicht mehr דָוִד, sondern immer דָּוִיד; Jerusalem nicht יְרוּשָׁלַם, sondern יְרוּשָׁלִַם geschrieben, und דַּמֶּשֶׂק heißt immer דַּרְמֶשֶׂק. Auch kommt Aramäische Orthographie vor, wie Aleph am Ende der Wörter, für He, als יִמְלָא für יִמְלֵה; עָוָא 1 Chr. 13, 7., für עֻזָּה 2 Sam. 6, 6. Es findet sich sonst auch oft das Aramäische prosthetische Aleph wie אִישֵׁי 1 Chr. 2, 12., für יִשֵׁי, oder es wird Aleph mit He verwechselt, wie הַיִךְ für אַיִךְ, 1 Chr. 3, 15. vergl. 2 Sam. 6, 9.

II. Eben so häufig sind jüngere Wörter, die in älteren Büchern zum Theil nie, und zum Theil nicht in dieser Form zum Vorschein kommen, wie בּוּץ byssus, weisser Kattun, 1 Chr. 4, 21. 15, 27. 2 Chr. 5, 12. 15. 18.; מְלָעִיבִים spottende, 2 Chr. 36, 16.;

יָשֵׁשׁ 2 Chron. 36, 17., wofür nur in Job יְשִׁישִׁים steht; יִחֵשׁ, הִתְיַחֵשׁ von Stammtafeln, 1 Chr. 4, 33. 7, 7. 9. 40. 5, 1. 7. 17. 9, 1. 2. 2 Chr. 12, 15. 13, 16.; בִּירָה vom Tempel 1 Chr. 29, 1. 19. 2 Chr. 17, 12. 27, 4., welches sonst nur in Daniel, Nehemia und Esther vorkommt; צָרְכְּךָ nur 2 Chr 2, 15., von dem Aramäischen צְרַךְ bedürfen, nöthig haben.

III. Es kommen mehrere jüngere Sachen vor. So setzet die Anmerkung 2 Chr. 3, 3., daß nach der alten Längenmaße gerechnet werde, ein neues, damahls übliches Maß voraus, welches auch von Ezechiel 40, 5. 43, 13. erklärt wird, und vermuthlich die Babylonische Ehle ist, welche nach Herodot I. 178 drey Finger, vielleicht 3 Daumen, mithin, wie in Ezechiel, eine Handbreite länger war. Die אֲדַרְבֹּנִים sind die Δαρεικοι der Perser, eine Münze aus feinem Golde, 1 Chr. 29, 7., die sonst nur noch in Esr. 8, 27. 2, 6. und Neh. 7, 70. 72. vorkommt. Es heißt endlich 2 Chr. 36, 20. 21., die Gefangenschaft habe bis zum Reich der Perser gedauert, und die 70 Jahre, die Gott durch Jeremia hatte ankündigen lassen, seyn erfüllet worden; wenn also auch 2 Chr. 36, 22—23. ein Zusatz aus dem Anfange des Buchs Esrä, seyn sollte, so kann unser Verfasser doch sein Buch nicht vor dem Ende der Gefangenschaft geendiget haben.

Näher läßt sich das Zeitalter nicht bestimmen, noch viel weniger läßt sich beweisen, daß Esra das Buch verfaßt habe. Zwar sind die zwey letzten Verse

eben dieselben, welche wir im Anfang des Buchs Esrä, lesen; hieraus kann aber nicht geschlossen werden, daß Esra die Chronik geschrieben, und sein eigenes Buch, als eine Fortsetzung der Chronik, angehängt habe, welches erst späterhin wäre abgerissen worden. Zudem ist auch die Einrichtung des Buches Esrä ganz verschieden; die Chronik enthält eine fortlaufende Reihe der Regenten von David bis Zidkia; dagegen sind in Esra die Vorsteher, Sorobabel und Josua ausgenommen, nicht genannt, und es enthält auch eine Lücke von 31 Jahren, aus welchen gar nichts angeführt wird. Die Schreibart in beyderley Büchern ist sich auch zu wenig ähnlich, als daß man Esra zum Verfasser annehmen könnte. Die Chronik ist also von einem unbekannten Verfasser, am Ende der Gefangenschaft, aufgesetzt, und wenigstens nicht vor dem ersten Jahre Cyri, vielleicht aber später vollendet und herausgegeben worden.

## §. 51.

## Urkunden der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik.

In diesen Büchern werden die Urkunden häufig angeführt, aus welchen die Verfasser diese Auszüge genommen haben. Wir wollen nun sehen, was das für Urkunden gewesen seyn.

In den Büchern Samuels ist keine Anführung; in den Büchern der Könige aber wird am Ende der Geschichte Salomo's 1 Kön. 11, 41. סֵפֶר דִּבְרֵי שְׁלֹמֹה das Geschichtbuch Salomo's, und hernach am Ende der Geschichte eines jeden Königs, סֵפֶר דִּבְרֵי הַיָּמִים לְמַלְכֵי יְהוּדָה oder סֵפֶר דִּבְרֵי הַיָּמִים לְמַלְכֵי יִשְׂרָאֵל oder Geschichtbuch der Könige von Juda, oder von Israel, angeführt, wo die Geschichte ausführlicher zu lesen sey; nur bey den letzten Königen, Hosea im Reich Israel, und Zidkia im Reiche Juda, fehlt diese Hinweisung, weil vermuthlich bey dem Untergange des Reichs, die Urkunden von der Regierung des letzten Königs nicht vollendet worden, oder verloren gegangen sind. Aus dieser Benennung der Urkunden, erhellet, daß von beyden Reichen fortlaufende Tagebücher oder Jahrbücher der Könige, geführt wurden, und daß unsere Könige aus denselben ausgezogen sind.

In den Büchern der Chronik kommt die erste Rückweisung 1 Chr. 29, 29. vor, wo es heißt: die ersten und letzten Thaten des Königs David sind beschrieben in der Geschichte Samuels des Sehers, in der Geschichte Nathans des Propheten, und in der Geschichte Gad des Schauers. So heißt es auch 2 Chr. 9, 29.: die übrigen ersten und letzten Thaten Salomo's sind geschrieben in der Geschichte Nathans des Propheten, in der Weissagung Achia des Siloniten, und in dem Gesichte Jedo des Schauers über Jeroboam den Sohn Nebat. Hieraus erhellet, daß die Propheten, von Samuel anzufangen, die Geschichte ihrer Zeiten

schrieben. Da nun in den Büchern Samuels, von der Geschichte Davids keine Urkunde erwähnt wird, so ist wohl nichts anderes zu erwarten, als daß der Inhalt derselben, aus eben jener Geschichte Samuels, Nathans und Gads, von welcher 1 Chr. 29, 29. Meldung geschieht, ausgezogen worden, zumahl da die Erzählung der Chronik, die aus diesen Schriften Samuels, Nathans und Gads genommen ist, häufig wörtlich mit den Büchern Samuels, übereinstimmet, wie 1 Sam. 31, 1—13. vergl. 1 Chr. 10, 1—13.; 2 Sam. 5, 17—25. vergl. 1 Chr. 14, 8—17.; 2 Sam. 7. vergl. 1 Chr. 17.; 2 Sam. 8. vergl. 1 Chr. 18., 2 Sam. 10. vergl. 1 Chr. 19.; und anderwärtig wird dasjenige recht geflißentlich weggelassen, was wir in den Büchern Samuels lesen, so zwar, daß die Chronik, ohne die Bücher Samuels, nicht verständlich wäre, woraus auch noch erhellet, daß der Verfasser der Chronik, die Bücher Samuels voraussetzt.

Eben so wird auch die Urkunde, welche 1 Kön. 11, 32. die Geschichte Salomo's genannt wird, schwerlich von der Geschichte Nathans, den Weissagungen Achiä und dem Gesichte des Jedo, verschieden seyn, welche 2 Chr. 9, 29. als Quelle des Auszugs der Chronik, angegeben werden, da hier eben dieselbe wörtliche Uibereinstimmung herrschet. Daß dieß, öffentliche Urkunden waren, ergibt sich besonders aus den actenmäßigen Nachrichten, die wir hie und da, besonders in der Chronik finden, wie 1 Chr. 12, 23—40. 15, 11—24. und 22, 1—29, 25.

Am Ende der Geschichte Rehabeams 2 Chr. 12, 15. heißt es, die ganze Geschichte Rehabeams sey geschrieben in der Geschichte, Schemaja des Propheten und Jddo des Schauers, לְהִתְיַחֵשׂ, um die Genealogie, d. i. Geschichte, fortzusetzen; 1 Chr. 13, 22., die übrige Geschichte Abjiâ sey beschrieben בְּמִדְרָשׁ in dem Verzeichnisse des Propheten Jddo; 2 Chr. 16, 11., die Geschichte Asâ in dem Buche der Könige von Juda und Israel; 2 Chr. 20, 34., die Geschichte Josaphats in der Geschichte Jehu des Sohns Hanani, welche in das Buch der Könige von Israel eingerückt ist. Am Ende der Geschichte Jehorams und Achasiâ 2 Chr. 21, 19—20. 22, 9—10. fehlt das Citatum; aber 2 Chr. 24, 27. ist die Geschichte des Joasch, seine Söhne, die Menge Weissagungen gegen ihn, und die Ausbesserung des Tempels beschrieben בְּמִדְרָשׁ in dem Verzeichnisse des Buches der Könige; 2 Chr. 25, 26., die Geschichte Amaziâ, in dem Buche der Könige von Juda und Israel; 2 Chr. 26, 22., die Geschichte Ussiâ hat der Prophet Jesaia der Sohn Amoz, beschrieben; 2 Chr. 27, 7., die Geschichte Jothams, und 2 Chr. 28, 26. die Geschichte Achas ist in dem Buche der Könige von Juda und Israel beschrieben; 2 Chr. 32, 32. die Geschichte Hiskiâ, ist in den Gesichten des Propheten Jesaia des Sohns Amoz, und in dem Buche der Könige von Juda und Israel; 2 Chr. 33, 18., die Geschichte Manassis und die Weissagungen gegen ihn, in der Geschichte der Könige Israels und seine Bekehrung in dem Buche Choschai (חֹזַי oder der Seher) beschrieben; bey Amon 2 Chr.

33, 21—25. mangelt das Citatum; aber 2 Chr. 35, 26. heißt es, die Geschichte Josiä ist in dem Buche der Könige von Israel und Juda (da doch keine Könige Israels mehr waren) geschrieben; bey Joachas, der nur 3 Monate regirte, 2 Chr. 36, 1—4, kein Citatum; 2 Chr. 36, 8. die Geschichte Jojakims ist beschrieben in dem Buche der Könige Israel und Juda (da keine Könige von Israel mehr waren); bey Jojachin, der nur 3 Wochen regirte, 2 Chr. 36, 9—10, und bey Zidkia, 2 Chr. 36, 11—21., findet sich keine Anführung.

Diese Uibersicht der Citaten zeiget,

I. daß die Geschichte der meisten Könige von Propheten beschrieben worden;

II. daß die, von dem Propheten Jehu dem Sohne Hanani, geschriebene Geschichte Josaphats, in das Geschichtbuch der Könige eingeschaltet war, 2 Chr. 20, 34.;

III. daß Jesaia die Geschichte Hiskiä in dem Geschichtsbuche der Könige von Juda und Israel, beschrieben hat, 2 Chr. 32, 32.;

IV. daß auch die Geschichte Rehabeams von dem Propheten Schemaja und Iddo zur Fortsetzung der Geschichte (לְהִתְיַחֵשׂ) beschrieben, also wohl in das bekannte [illegible] der Könige eingetragen worden, 2 Chr. 12, 15.

V. daß die Geschichte Abjiâ in dem מִדְרָשׁ des Propheten Jddo, und die Geschichte des Joasch in dem מִדְרָשׁ des Buchs der Könige beschrieben worden 2 Chr. 13, 22. 24, 27.; und

VI. daß die Geschichte der übrigen Könige in dem Geschichtbuche der Könige von Israel, der Könige von Juda und Israel oder der Könige von Israel und Juda beschrieben war, welches sogar nach dem Untergange des Reichs Israel noch unter diesem Nahmen angeführt wird, wodurch dann was wir oben von diesen Jahrbüchern gesagt haben, bestättiget wird.

VII. Daß nicht alle angeführten historischen Schriften der Propheten, mit den Jahrbüchern der Könige von Juda und Israel einerley sind, wie aus 2 Chr. 33, 18. erhellet, wo die übrige Geschichte Manassis, und die Weissagungen gegen denselben, in der Geschichte der Könige Israels (und Juda) beschrieben sind, und im folgenden Vers hinzugesetzt wird, seine Bekehrung werde im Buch Chosai erzählt, wie denn auch 2 Chr. 32, 32. die Geschichte des Hiskia, als in den Gesichten Jesaiâ, und in dem Buche der Könige von Juda und Israel, beschrieben, angeführt wird.

Es ist nun die Frage, ob überhaupt, und besonders 2 Chr. 32, 32. das Buch der Geschichte der Könige von Juda und Israel mit unsern Büchern der Könige einerley ist, wie das Gesicht Jesaia unser Buch Jesaiâ zu seyn scheint, wo K. 36—39. von Hiskia ge-

handelt wird. Wenn der Verfasser der Chronik das Geschichtbuch der Könige von Juda und Israel, nur da anführte, wo in unseren Büchern der Könige wirklich mehr zu finden ist, oder wo er doch bloß Nachträge liefert, und nichts wiederhohlet, was schon in unsern Büchern der Könige steht: so dürften seine Jahrbücher der Könige von Israel und Juda, wohl unsre Bücher der Könige seyn; allein er verweiset zur weiteren Belehrung auch da auf das Geschichtbuch der Könige von Israel und Juda, wo er manches, mit unsern Büchern der Könige wörtlich gleichlautend wiederhohlet, und wo sich in unsern Büchern der Könige, nicht mehr, sondern im Gegentheil weniger findet, wie denn die Regierung Josaphats 2 Chr. 17—20. viel ausführlicher erzählt wird, als 1 Kön. 15, 24. 22, 1—33. 41—51., und doch heißt es 2 Chr. 20, 34., die übrige Geschichte Josaphats findet sich in dem Buche Jehu des Sohns Hanani, welches in das Buch der Könige von Juda eingeschaltet ist. Auch die Geschichte des Königs Joasch ist 2 Kön. 11, 1—12, 22. minder vollständig erzählt, als 2 Chr. 23, 1—24, 27., und doch wird am Ende 2 Chr. 24, 27. auf die weitläufigeren Nachrichten in den Jahrbüchern der Könige, verwiesen. Es ist also das Buch der Könige, welches die Chronik citirt, nicht der Auszug, den wir in unsern Büchern der Könige haben, sondern eine alte gleichzeitige und ausführliche Geschichte der Könige von Israel und Juda, die, wie schon gesagt worden, im Reich Juda immer fortgeführt wurde, und wohl keine andere, als eben diejenige, welche in unsern Büchern der Könige unter dem Nahmen Tagebücher oder Jahrbücher der Könige von Juda und Israel so oft angeführt wird.

Diese Jahrbücher der Könige, wurden nun von Propheten geführt, wie die, den Propheten eigene, immerwährende Beziehung auf die Theokratie, und auch die Freymüthigkeit, mit welcher die Könige ganz in prophetischen Ton beurtheilt werden, verräth, und noch dadurch bekräftigt wird, daß ausdrücklich gemeldet wird, die Geschichte Josaphats sey von den Propheten Jehu in das Buch der Könige eingetragen, 2 Chr. 20, 34.; und die Geschichte Ussiä sey von Jesaia geschrieben worden, 2 Chr. 26, 22. Daß auch die Schriften des Schemaja und Iddo über die Geschichte Rehabeams, 2 Chr. 12, 15., und die Schriften des Propheten Iddo über die Geschichte Abijä, 2 Chr. 13, 22., Theile der Tagebücher der Könige waren, ist außer Zweifel, weil jene לְהַחֲיוֹת die Geschichte fortzusetzen, und diese, wie die königlichen Jahrbücher, 2 Chr. 24, 27., מִדְרָשׁ genannt worden. Daher stimmet auch die Geschichte Rehabeams von Schemaja und Iddo, 2 Chr. 10, 1—11, 5. 12, 1—14., durchgehends wörtlich mit eben dieser, aus den Jahrbüchern der Könige von Juda 1 Kön. 12, 1—33. 14, 21—29. ausgezogenen Geschichte überein, bis auf die Nachträge 2 Chr. 11, 5—23. So ist auch die Geschichte Abijä von Iddo, 2 Chr. 13., und die Geschichte Ussiä oder Asariä von Jesaia, 2 Chr. 26, 1—23., nur etwas ausführlicher, als eben diese aus den Jahrbüchern der Könige von Juda ausgezogene Geschichte, 1 Kön. 15, 1—8. und 2 Kön. 15, 1—7. Es ist demnach kein hinreichender Grund vorhanden, die Jahrbücher der Könige von Israel und Juda, als verschieden von den Büchern Schemaja, Iddo und Jesaiä anzuneh-

men; wogegen das Buch Chosai, 2 Chr. 33, 18., ausdrücklich von den Jahrbüchern unterschieden wird. — Daß übrigens die Propheten als Geschichtschreiber, mit dem Reichskanzler, הַמַּזְכִּיר, der Alles aufzeichnete, was der König sprach und that, wenigstens mittelbar Gemeinschaft pflegten, oder die Schriften derselben benutzten, versteht sich wohl von selbst, und ergibt sich auch daraus, daß sie manches anführen, so sie nur von diesem erhalten konnten. Vergl. meine Bibl. Archäol. II. Th. II. B. §. 175. S. 266.

## §. 52.

## Glaubwürdigkeit der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik.

Da nun die Geschichte, die wir in den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik haben, größten Theils aus einerley alten gleichzeitigen Urkunden, Theils zwar aus verschiedenen, aber doch immer gleichzeitigen Schriften ausgezogen sind, und die Schriftsteller zur Bewährung ihrer Treue im Ausziehen, und zu weiterer Belehrung auf ihre Quellen verweisen: so verdienen sie schon darum Glauben, und zwar um so viel mehr, da ihre Zeitgenossen, welche sie mit den Urkunden vergleichen konnten, und wohl auch verglichen haben, diese Auszüge als richtig angenommen, und zwar mit einem so allgemeinen Beyfall angenommen haben, daß sie die Urkunden zu Grunde gehen ließen.

Hierzu kommt noch, daß aus der Sprache und Schreibart dieser Auszüge, zu bemerken ist, wie genau sie sich an ihre Urkunden hielten, indem diese Auszüge allenthalben, ob gleich bald mehr, bald weniger, fragmentarisch sind, wie sie nähmlich verschiedene Stücke ganz aushoben, manche ganz wegließen, einige abkürzten; daher auch die Schreibart etwas verschieden ist, wie die Stücke auf einander folgen. Die Schreibart chaldaisirt auch weit weniger, als aus dem Zeitalter der Verfasser zu erwarten wäre, wenn sie nicht gewöhnlich die Ausdrücke und Wörter ihrer Quellen beybehalten hätten, welches noch dadurch bestättigt wird, daß sie sogar die Formeln, die auf ihr Zeitalter nicht mehr paßten, weder ausgelassen, noch verändert haben, wie 1 Kön. 9, 21.: Salomo machte die Kanaanter Herrendienstpflichtig bis auf diesen Tag; 2 Kön. 8. 22.: die Edomiter blieben bey ihrem Abfalle bis auf diesen Tag, da es doch in den Tagen des Schriftstellers in dem Exilium, nicht mehr so war.

Die gewissenhafte Treue der Verfasser dieser Auszüge, wird auch noch durch die angeführten Reden bestättiget, die dem Charakter der sprechenden Personen so genau angemessen sind, daß sie von solchen Schriftstellern, als wir vor uns haben, nicht wohl erdichtet seyn können; wie die Unterredung Sauls mit seinem Knechte und mit Samuel, 1 Sam. 9, 5—8. 18—27.; die geschwätzige Rede der Mädchen, die 1 Sam. 9, 11—14. Wasser hohlen; die Rede Samuels an die Hebräer, 1 Sam. 12, 1—25.; die Anrede der Abigail an David, 1 Sam. 25, 25—31.; das Gebeth

Davids, welches ganz den Geist seiner Psalmen athmet, 2 Sam. 7, 18—29. 1 Chr. 17, 16—27.; die Rede der Frau von Thekoa an David, 2 Sam. 14, 4—20. Die Rede Cuschai an Absalom ist ganz, wie sie nur von einem Minister kommen kann, der in der Verlegenheit ist, gegen seine Uiberzeugung, einen jungen ehrgeitzigen Fürsten zu einem Irrthume zu verleiten, 2 Sam. 17, 7—13. Die Rede Barsillai ist, wie nur ein Greis sprechen kann, 2 Sam. 19, 35—38. Die Träume Salomo's 1 Kön. 3, 5—15. 9, 1—9. sind so, wie sie nur ein junger gottesfürchtiger weiser Monarch träumen kann, und sein Einweihungsgebeth des Tempels, 1 Kön. 8, 14—21. 23—53. 2 Chr. 6, 1—11. 14—42, ist so beschaffen, wie es nur ein Salomo im Geiste Mosis bethen konnte. Auch das Gebeth Hiskiä, 2 Kön. 19, 15—19., ist, wie es nur aus der Gemüthsfassung eines frommen Königs bey der äußersten Gefahr des Staates, kommen kann. Man sieht hieraus wiederum, daß die Urkunden meistens wörtlich ausgezogen worden.

Die Geschichte Davids wird noch durch den Inhalt seiner Psalmen, und die Geschichte der spätern Könige großen Theils durch die Schriften der gleichzeitigen Propheten bestättigt, so daß dort die Psalmen und die Bücher Samuels, und hier die Schriften der Propheten, und die Bücher der Könige, einander wechselseitig bestättigen. Die große Verheissung an David, 2 Sam. 7. 1 Chr. 17., wird Ps. 89. umschrieben, und von allen folgenden Propheten, so oft sie von einem großen Nachkommen Davids, oder von einem zweyten David reden, bestättigt. Siehe Jes. 11.

Amos 9, 11. Hos. 3, 5. Mich. 5, 1—3. Jer. 23, 5. 30, 5. 33, 17. 21. 25. Ezech. 34, 23—1, 31. Es werden von den Propheten auch einzelne Begebenheiten ausdrücklich erwähnt, wie die goldenen Rinder im Reich Israel, Hos. 8, 5. 6. 10, 5—6. Amos 4, 4. 8, 14.; die Aenderung der Regierungsform unter Samuel, Hos. 13—11. u. s. w. Die Geschichte Salomo's wird auch durch Menanders Auszüge aus den Tyrischen Jahrbüchern bey Josephus wider Apion II. 18., bekräftigt, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 33. S. 150. f., und seine Weisheit wird durch die Sprüche, die wir übrig haben, bestättiget. Die hier und da vorkommenden Aegyptischen, Assyrischen, Babylonischen und Chaldäischen Könige, finden wir in der profanen Geschichte wieder, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 36. S. 165. f. §. 40. S. 183—185. §. 41. S. 190—193. §. 42. S. 196. Bey all dem wird durch die ganze Geschichte, im Folgenden immer das Vorgehende so deutlich vorausgesetzt, und alles greifft mit den Psalmen, Sprüchen und Propheten so in einander, daß über die Treue der Schriftsteller, welche unsere Auszüge gemacht haben, und über die Wahrheit der ganzen Geschichte, kein vernünftiger Zweifel übrig bleiben kann.

## §. 53.

## Schwierigkeiten in Samuel, den Königen und der Chronik.

Die Schwierigkeiten, die in diesen Büchern vorkommen, sind so gar groß nicht. So ist es zwar hart zu glauben, daß Gott 2 Sam. 21, 1—14, geantwortet, die dreyjährige Hungersnoth sey eine Züchtigung wegen Saul, nähmlich wegen des Bluthauses, welches die Gibeoniten ermordet hat. Allein nicht zu gedenken, daß dieses nur in den Beylagen zu diesem Buche, vorkommt, die sich in der Schreibart von dem übrigen unterscheiden, und mithin jünger seyn dürften, wodurch die Schwierigkeit auf das Feld der Kritik herüber kommt, so ist die Sache so schwierig nicht, wenn man sie nur in der Lage der damahligen Zeiten betrachtet. Man glaubte, sowohl nach 1 M. 9, 5—6, als auch nach dem Mosaischen Gesetze, die Todesstrafe des Mörders, sey das strengste göttliche Geboth, von welchem keine Ausnahme Statt habe. Da nun auch der Gedanke von der göttlichen Regierung der physischen und moralischen Welt in jenen Zeiten herrschend und lebhaft war, so forschte man bey jeder Landplage, und bey jedem Unglücksfalle sogleich nach, warum wohl Gott so etwas verhängt haben möge. Als nun jene Hungersnoth so lang anhielt, so verfiel man wohl selbst auf die Vermuthung, die Ursache dieses Verhängnisses möchte die Verschonung der Anverwandten Sauls seyn, die unter dem Schutze dieses Königs, die Gibeoniten, denen die Hebräer unter

Josua, ein Bündniß beschworen hatten, ermordet hatten, um sich ihre Städte zuzueignen, 2 Sam. 9, 1—15. vergl. 2 Sam. 4, 2—3. Man stellte also die Frage durch das heilige Loos, durch welches in jenen Zeiten Gott befragt wurde, so, ob die Hungersnoth wegen des Bluthauses Saul verhängt sey, und das Loos fiel Ja aus. So wurden dann die Schuldigen, den Bluträchern ausgeliefert, nur war unter diesen keiner, der David hätte gefährlich werden können, indem gerade der Kronprätendent Mephiboscheth, verschont wurde, daß also aller Verdacht wegfällt, als ob alles dieses bloß ein Kunstgriff von David gewesen wäre, der die Kronprätendenten hätte auf eine gute Art, auf die Seite schaffen wollen.

Die Geschichte von der Volkszählung, die ebenfalls nur in jenen Beylagen steht, 2 Sam. 24, möchte sich etwa so verhalten. David hatte schon 288,000 zum Kriegsdienste aufgezeichnet, ohne das eine Züchtigung deßhalben erfolgt war. Nun wollte er aber, weil er etwan größere Eroberungen im Sinne hatte, das gesammte Volk zum Kriegsdienste aufschreiben lassen. Daher die Beschreibung nicht, wie sonst, von dem Stammbuchhalter, הַשֹּׁטֵר, sondern von dem Mustervollen-Meister, הַפְּקִיד, unter einer militärischen Bedeckung vorgenommen wurde, weil wegen dieser neuen Last, die dem Volke aufgelegt werden sollte, Unruhen zu befürchten standen. Deßwegen widerrieth selbst der, sonst eben nicht sehr gewissenhafte Feldherr Joab die ganze Unternehmung. — David wählte aus den drey angedrohten Strafen, die Pest, die freylich

auch ohne dieß erfolgt wäre, aber nicht als Züchtigung dieser unmäßigen Eroberungsbegierde würde betrachtet worden seyn. Die Pest brach dann aus, und verbreitete sich bis nach Jerusalem auf die Tenne Ornans. David bemerkte es, brachte an diesem Orte Opfer, und bestimmte den Platz, den er kaufte, zum Tempelbau. Es soll also hiemit die Ursache angegeben werden, warum diese Stelle für den Tempel gewählt worden. Aber bloß um diese Stelle des Tempels ehrwürdig zu machen, ist diese Geschichte gewiß nicht erdichtet; denn hierzu war eine solche Erdichtung unnöthig; man hätte dafür nur, wie die jüngern Juden, sagen dürfen, dieser Berg sey der Ort, wo Abraham seinen Sohn habe opfern wollen, und einen göttlichen Ausspruch erhalten hat.

Die größte Schwierigkeit macht die Geschichte Eliä und Elisä, oder Elisäi, wo man von einigen Wundern nicht leicht einen würdigen Zweck entdecken kann. Indessen ist in diesen Erzählungen das Fragmentarische nicht zu verkennen, und es scheint, daß wir diese Geschichte, so weitläufig sie im Verhältniß zu andern Stücken ist, doch sehr unvollständig besitzen, und daß die Schwierigkeiten nur aus dieser Unvollständigkeit entspringen, zumahl da bey andern Wundern dieser zwey Propheten, der große Zweck sogleich in die Augen fällt, wie bey dem Opfer Eliä auf dem Karmel, 1 Kön. 18., und bey der Heilung des aussätzigen Syrers Naaman durch Elisa, 2 Kön. 5. Daß diese Begebenheiten aus mündlich fortgepflanzten Sagen, durch welche sie vergrößert worden, geschöpft seyn, ist schon darum nicht sehr wahrscheinlich, weil

unser Verfasser sonst immer Urkunden und zwar gleichzeitige Urkunden auszieht. Indessen dürfte bey einigen dieser Erzählungen, nichts wunderbares zu Grunde liegen, wenigstens lassen sich einige ohne allen Zwang natürlich erklären, wie wenn man 1 Kön. 17, 4. statt עֹרְבִים Raben, durch welche Elia Brod erhalten hat, nur, wie Neh. 4, 1., עֲרָבִים Araber ausspräche, welches um so viel schicklicher ist, da Elia auch das Wasser, nicht durch ein Wunder, sondern natürlich aus dem Flusse erhalten hat, und in den Zeiten des Exiliums, in welchen das Buch geschrieben worden, die Araber wirklich den Exulanten gegen Abend, עֶרֶב, lagen, und mithin nicht בְּנֵי קֶדֶם Morgenländer, wie in den älteren Büchern, sondern עֲרָבִים Abend-Länder genannt werden konnten, und wirklich genannt wurden. Eben so, wenn man 2 Kön. 2. bey dem feurigen Wagen, auf den Donnerwagen Gottes denkt, und daß Elia vielleicht durch einen Blitz getödtet, und ganz verzehret, oder unter Donner und Blitz von einer Wasserhosen weggerafft worden. Der starke Ausdruck des Verfassers wäre eben nicht befremdender, als dort 1 Sam. 25, 37., wo Nabal zu einem Stein wird, und doch weiter nichts, als großes Schrecken angedeutet wird. Will man auch den Sohn der Wittwe zu Sarepta, 1 Kön. 17, 13—24., und den Sohn der Sunamitin, 2 Kön. 4. 8. 37., nicht für Scheintodte halten, so wird man sich doch kaum enthalten können, den Todten, der 2 Kön. 13, 21. in das Grab Eliä geworfen worden, und wieder lebendig worden ist, für Scheintodt zu erklären, der durch die Erschüt-

terung des schweren Falles, wieder zu sich gekommen ist. Das Beil 2 Kön. 6, 1—7. könnte Elisa durch eine Stange (עץ), die er in den Fluß hin ausgestreckt (geworfen), von den Grunde des Flusses empor gehoben haben. Was aber immer hieran seyn mag, so ist doch das Syrische Kriegsheer, welches, 2 Kön. 6, 18—20., den Elisa aufheben sollte, von ihm aber nach Samarien geführt wurde, gewiß nicht durch ein besonders Wunder, blind geworden; denn so hätte es ja nicht marschieren können, sondern die Soldaten und Officiere kannten nur weder den Propheten, noch die Gegend des Landes; sie liessen sich also von dem unbekannten Propheten, den Weg weisen, und wurden auf diese Art unwissend in die Stadt Samarien geführt, wo sie erst ihren Irrthum bemerkten. — Wenn man auch alle diese Erklärungen annimmt, so bleiben in der Geschichte Elia und Elisa, noch immer genug Wunder übrig, die aber auch einen würdigen Zweck haben, nähmlich zu bezeugen, daß diese Propheten in jenen Zeiten, wo die Kenntniß Gottes im Reiche Israel, dem Untergange nahe war, von dem wahren Gott gesendet worden, und folglich ihre Lehre von dem einzigen Gott, wahr sey. Will man aber jene natürlichen Erklärungen einiger wunderbaren Begebenheiten, nicht annehmen, so bleibt noch immer der Umstand übrig, daß die Erzählung zu kurz ist, und diese Begebenheiten, wenn sie auch alle wunderbar seyn sollten, gar wohl einen würdigen Zweck gehabt, und vielleicht die Kenntniß Gottes bey einigen wenigen, aber sonst wichtigen Personen, wie z. B. bey den Prophetenschülern, erhalten halfen, die dann auf viele andere Einfluß hatten.

Die Chronik stimmet zwar nicht überall mit den Büchern der Könige überein, aber die Abweichungen sind zum Theil unwichtig, und kommen in keine Betrachtung; zum Theil beruhen sie auf Varianten und Fehlern der Abschreiber; und zum Theil bestehen sie darin, daß in den Büchern Samuels und der Könige etwas angeführt wird, was in der Chronik fehlet, und umgekehrt, welches niemand befremden kann, da die Chronik, in der schon angegebenen besonderen Absicht, Nachträge zu den Büchern Samuels und der Könige liefern will. Solche Abweichungen sind ein Beweis, daß der Verfasser der Chronik, nicht aus den Büchern Samuels und der Könige geschöpft hat, und daß diese beyderley Bücher auch hernach nicht umgestaltet, oder eines aus dem andern verändert worden sind, um sie durchaus gleichlautend zu machen.

Wenn es z. B. 2 Kön. 24, 6. heißt, Jojakim entschlief zu seinen Vätern, wogegen 2 Chr. 36, 6. Nebukadnezar gegen Jojakim auszieht, ihn mit zwey Ketten fesseln, und nach Babylon bringen läßt, so wird hier bloß eine Begebenheit nachgetragen, die 2 Kön. 24, 6. übergangen worden. Und wenn Jeremia Kapit. 36, 30 voraussagt, daß die Leiche eben dieses Königs Jojakim hingeworfen, und ohne Obdach liegen bleiben soll, so kann auch dieses noch zu Babylon geschehen seyn, wenn es gleich in unsern kurzen Auszügen aus der Geschichte, nicht erwähnt wird, wie denn auch Jeremia manche andere Umstände der Geschichte dieser Zeiten anführt, die wir in den Königen und in der Chronik nicht lesen, woraus erhellet, daß die Verfasser der Könige und der Chronik, nur ihre Urkunden

ausgezogen haben, und nicht alles aufsammeln wollten, was von der Geschichte zu finden war.

Fast eben so ist es, wenn es 1 Kön. 15, 2. heißt: zwischen dem Könige Asa und Baescha sey Krieg gewesen, so lange er lebte, wogegen 2 Chr. 15, 19. versichert wird, die ersten 35 Jahr der Regierung Asa, sey kein Krieg gewesen; denn 1 Kön. 15, 2. ist von Feindseligkeiten, Einfällen und kleinen Gefechten, die an den Gränzen vorfielen, die Rede, wogegen 2 Chr. 15, 19. von dem großen Kriege, der bis in das 35. Jahr des Asa nicht war, geredet wird.

Wenn Josaphat 2 Chr. 17, 6., die Haine und Höhen abgeschafft hat, wogegen das Volk unter diesem Könige, 1 Kön. 22, 44. noch auf den Höhen opfert, so besteht beydes sehr gut neben einander, indem dem königlichen Befehle, wie es so oft geht, nicht allgemein Folge geleistet wurde.

Nach 2 Chr. 22, 9. nahm Jehu, den König Achasia zu Samarien, wo er sich versteckt hatte, gefangen und tödtete ihn; wenn es nun 2 Kön. 9, 27. heißt, Achasia sey auf der Flucht vor Jehu verwundet worden, aber doch nach Megiddo entkommen, und dort gestorben: so ist wohl die Schuld an der Kürze der Erzählung, daß sich beydes nicht leicht vereinigen läßt. Vergl. *Schulzii Schol. in V. T. Vol. III. p.* 166.

Das Theokratische in diesen Büchern, oder die immerwährende unmittelbare Beziehung aller Begeben-

heiten auf Gott, ohne die nächsten Ursachen anzugeben, war der Zweck dieser Schriftsteller, der, wie schon gesagt worden, auf Propheten hinweiset, welche die verflossenen Begebenheiten, wie die zukünftigen, als göttliche Strafen und Belohnungen vorstellten. Es ist auch in sich nicht unrichtig, daß alles von der Providenz abhängt, welche will, daß die Menschen alle Begebenheiten und Vorfälle, zur moralischen Besserung benutzen sollen. Diese Darstellung war bey den Hebräern, der Wahrheit der Sache um so viel gemäßer, da bey ihnen die Regierung der göttlichen Vorsicht, allenthalben sehr merkbar war; wenigstens ist keine Geschichte zu finden, in welcher die Spuren der göttlichen Vorsicht so deutlich wären, als in der Geschichte der Hebräer, und dieses ist es eben, was ihre Theokratie ausmacht.

## §. 54.

## Kritische Beschaffenheit der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik.

Obgleich diese Schriften viel jünger sind, als die Psalmen, Sprüche und die meisten Propheten, so sind sie doch durch mehrere Fehler entstellt worden, als manche aus diesen älteren Schriften. In das erste Buch Samuels sind sogar, wie wir in I. Th. §. 135. S. 480 f. gezeigt haben, einige längere Stücke eingeschaltet worden. Vielleicht ist auch 2 Sam. 21,

1—14., wo die Schreibart sich so sehr ändert, ein solches, aber viel älteres Einschiebsel, indem es sich in allen alten Uibersetzungen findet, nur geschieht in der Chronik davon keine Meldung. Ein gleicher Verdacht könnte auch auf manche Stücke in der Geschichte Elisä fallen, wenn eine solche Vermuthung nicht zu dogmatisch wäre, nur könnte sie bey 2 Kön. 4, 1—44. Platz greiffen, wo auch die kritischen Gründe vorhanden sind, daß dieses Stück ganz einzeln da steht, und in der Schreibart und Sprache verschieden ist, besonders findet sich das weibliche Jod der zweyten Person hier häufiger, als es sonst in diesen Schriften vorkommt.

Sonst finden sich hie und da Lesearten, die offenbar fehlerhaft sind, indem sie gar keinen, oder doch keinen, zu dem Zusammenhange schicklichen Sinn geben, wie wenn es, 1 Sam. 13, 1. heißt, Saul sey beym Antritt seiner Regierung בֶּן שָׁנָה gewesen, so ist offenbar die Zahl der Jahre hinaus gefallen; denn ein Jahr alt, kann Saul damahls nicht gewesen seyn, da er kurz vorher die Eselinnen seines Vaters suchte, und dann sogleich das Kriegsheer der Ammoniter schlug. Ein ungenannter alter Uibersetzer in den Hexaplen, hat 30 Jahr ausgedruckt, Kennikott *super text. Hebr. Diss. II. p.* 210: aber es scheint, daß er nur die Lücke aus Vermuthung ausgefüllt habe, ohne daß er in seiner Handschrift ל d. i. 30 gefunden hat. Wenn es ebendaselbst ferner heißt: als Saul zwey Jahr regiert hatte, so muß wohl auch hier eine größere Zahl hinausgefallen seyn; denn wenn man das zweyte Jahr auch für das 32te nehmen wollte,

so könnte Jonathan der Sohn Sauls, doch damahls nicht über 16 Jahr alt gewesen seyn, und doch führt er eine sehr gewagte Heldenthat aus, die von einem solchen Alter nicht zu erwarten ist. Man hat hierüber verschiedene Vermuthungen gewagt, die aber, zum Theil große Schwierigkeiten haben, und zum Theil unwahrscheinlich sind. Das schicklichste aus allen, ist noch, was Michaelis vorgeschlagen hat, daß man nähmlich lesen sollte: בֶּן שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה שָׁנָה achtzehn Jahr alt war Saul, als er König wurde, וְעֶשְׂרִים וּשְׁתֵּי שָׁנָה, und als er 22 Jahr regiert hatte, u. s. w. Diese Zahlen sind aus Josephus genommen, der sie aber auf eine andere Art angebracht hat, indem er Arch. IV. 14, 9. schreibt, Saul habe 18 Jahr bey Lebzeiten Samuels, und 22 Jahr nach dem Tode desselben regiert, welches sich zu den Umständen nicht gar wohl schicket.

In eben diesen Kapitel (1 Sam. 13.) welches viele Schwierigkeiten hat, ist wohl auch die Nachricht von dem Mangel der Waffen, V. 19—21., ein Einschiebsel, indem 1 Sam. 11. Waffen für 300,000 Mann vorhanden waren, und Saul gewiß darauf bedacht war, die Waffen zu vermehren; zudem hängt alles besser zusammen, wenn man diese Verse, die ganz isolirt da stehen, ausläßt.

In Zahlen sind hier und da offenbare Fehler, wie wenn die Philister 1 Sam. 13, 5. שְׁלֹשִׁים אֶלֶף 30,000 Wägen, und 6000 Reiter ins Feld stellen. Eine solche Zahl von Wägen ist durch die ganz alte

Geschichte unerhört, würde auch zu viel Platz erfordern, und wäre unnütz, indem nicht der dreyßigste Theil zum Gefecht kommen könnte. Einige wollen daher רֶכֶב von Pferden verstehen, aber auch 30,000 Pferde sind neben 6000 Reitern, besonders für die Philister bey weiten zu viel, und zudem würden 30,000 Pferde immer wenigstens 10,000 Wägen voraussetzen, noch immer eine unglaubliche Zahl. Andere wollen 30,000 Streiter auf Wägen, verstehen, aber diese würden wenigstens 3000 Wägen voraussetzen, und auch diese Zahl von Wägen hatte kein Kriegsheer der alten Welt. Vermuthlich war ursprünglich לא d. i. 31 geschrieben, wo dann ein Abschreiber א für die Zahl Tausend nahm, und so ל אֲלָפִים 30,000 hinschrieb.

Eben so unglaublich sind die Zahlen, wenn Abijam 2 Chr. 13, 3, 4, 17., ein Heer von 400,000 Mann ins Feld stellt, und 500,000 Mann von dem Heere Jeroboams, welches 800,000 Mann stark angegeben wird, niedermacht; wenn ferner Asa 2 Chr. 14, 7., ein Heer von 580,000 Mann ins Feld stellen kann, und Serach der König von Kusch 2 Chr. 14, 8., mit einem Heere von 1,000,000 in Judäa einfällt; wenn endlich sogar Josaphat der König von Juda, 2 Chr. 17, 14—19., ein Heer von 1,160,000 Mann besitzt, die Besatzungen der Festungen nicht mit gerechnet, so stecken in allen diesen Zahlen gewiß große Schreibfehler.

Von 1 Kön. 5, 6., wo Salomo 40,000. אֻרְוֹת Stallungen oder Krippen für Pferde hat, und doch

nur 12,000 Mann Reiterey hält, ist wohl die ächte Lesart 2 Chr. 9, 25. aufbehalten, wo 4000 steht, es ist also ד, 4., in מ 40, verwandelt worden. So ist umgekehrt von 2 Chr. 22, 2., wo Achasia bey dem Tode seines Vaters, der im 40ten Jahr seines Lebens gestorben ist, 42 Jahr alt, also um 2 Jahr älter ist, als sein Vater, die ächte Lesart 2 Kön. 8, 26. aufbewahrt, wo Achasia in dieser Zeit 22 Jahr alt ist.

Eben so auffallende Fehler trift man anderwärtig an, wie 1 Sam. 6, 18. אֶבֶן für אֵבֶל; 1 Sam. 12, 11. בֶּדָן, für בֶּרָק; 2 Sam. 17, 25. הִישְׁרָאֵלִי, für הִישְׁמָעֵלִי, welches sich noch in der Alexandrinischen Uibersetzung, und 1 Chr. 2, 17. findet. In den eigenen Nahmen bemerkt man zwischen den Büchern Samuels und der Könige, und den Büchern der Chronik öfters einige Abweichungen, ohne daß man über die Lesart entscheiden kann, vergl. 1 Chr. 11 mit 2 Sam. 23. und Kennikott *Diss. I. Super. Rat. text. Hebræ. p.* 1—24, 3.

In dem kritischen Versuche, welcher in den Memorabilien von Paulus VIII. Th. S. 61—93. abgedruckt ist, werden an den Verfasser des zweyten Buches Samuels, Forderungen gemacht, an die man in den Zeiten, in welchen das Buch geschrieben worden, gewiß nicht dachte; hernach ist vieles zu gesucht, als daß es etwas beweisen könnte; wie wenn der Verfasser dieses Versuchs, annimmt, daß der Verfasser der Chronik, weil er 1 Chr. 24, 3. 6. 31. von Achimelech redet, den Abjathar 1 Sam. 20, 25. gar nicht gekannt habe, als wenn es

nicht hinlänglich bekannt wäre, wie häufig die Orientaler zwey, und wohl noch mehrere Nahmen führen. Wenn der Verfasser des Versuchs, 1 Sam. 31, 10. in der Erzählung des Todes Sauls, den Amalekiter 2 Sam. 1, 1—5. vermißt, und nun hierauf Schlüsse bauet, so muß man sich wundern, wie er nicht bemerkt, was doch aus der Erzählung deutlich abzunehmen ist, daß der Amalekiter sich der Ermordung Sauls, nur fälschlich gerühmt hatte, in der Hoffnung, eine große Belohnung zu erhalten. Diese Beyspiele von ungegründeten Voraussetzungen, deren es da mehrere gibt, werden hinreichen, zu zeigen, warum ich die Resultate dieses Versuches nicht annehmen konnte.

## §. 55.

## Vergleichung der Bücher Samuels und der Könige mit der Chronik.

Da diese beyde Bücher, die Geschichte eben desselben Zeitraums erzählen, und die Chronik vieles wiederhohlet, aber auch viele Nachträge liefert: so sind sie immer zu vergleichen, und zwar nicht nur in historischer Rücksicht, um die Geschichte so vollständig, als möglich, zu erhalten, sondern auch in exegetischer und kritischer Hinsicht, um die Dunkelheiten aufzuklären, und die Fehler des Textes zu berichtigen; denn es trift sich oft, daß dasjenige, was in einem Buche etwas dunkel ausgedruckt ist, in dem anderen deutlicher gegeben wird; oder wenn in einem Buche die Leseart entstellet worden, die ächte Leseart in dem andern aufbehalten ist.

So erkläret 1 Chr. 11, 6, auf welche Art Joab unter David oberster Befehlshaber geworden ist, und warum ihn David bey allen Gelegenheiten schonen mußte, weil er nähmlich der erste die Mauern von dem Kastelle Zion, erstiegen, und sich hierdurch nach der Verheissung des Königs, das Recht dazu erworben hat, welcher Umstand 2 Sam. 5, 8. übergangen ist.

Das schwierige כֹּהֲנִים, welches 2 Sam. 8, 18, von dem Amte der Söhne Davids gebraucht wird, ist 1 Chr. 18, 18., durch רִאשׁוֹנִים, die ersten des Reichs, erklärt. Daß der 1 Chr. 21, 16., mit entblößtem Schwerdte zwischen Himmel und Erde schwebende Engel der Pest, eine bloße jüngere Vorstellung oder Einkleidung sey, ergibt sich aus 2 Sam. 24, 17., wo dieser Engel nur auf der Tenne Ornans anfängt, mit der Pest zu schlagen, d. h., es brach da die Pest aus. Daß der Satan, der 1 Chron. 21, 1. David reitzte, das Volk zu zählen, eben eine solche jüngere Vorstellung oder Einkleidung sey, ergibt sich aus 2 Sam. 24, 17., wo Gott selbst den David zu dieser Volkszählung verleitet, welches wieder nur eine ältere Vorstellung ist.

Die schwere Lesart 2 Sam. 6, 2. מִבַּעֲלֵי יְהוּדָה wird durch 1 Chr. 13, 6. berichtigt, wo es heißt: בְּבַעֲלָתָה אֶל קִרְיַת יְעָרִים אֲשֶׁר לִיהוּדָה, nach Baala der Wälderstadt, welche Juda zugehört. Das Unschickliche וַיֵּרֶד אֶל הַמְצוּדָה 2 Sam. 5, 17, wird 1 Chr. 15, 8. durch וַיֵּצֵא לִפְנֵיהֶם, er zog

vor ihnen aus, verbessert. Der 2 Sam. 21, 19. גָּלְיָת, Goliath, heißt, wird 1 Chr. 20, 5. richtiger Lachmi der Bruder Goliaths, לַחְמִי אֲחִי גָּלְיָת genannt. So soll ferner 1 Chr. 11, 20. anstatt וְלֹא und nicht, wie 2 Sam. 23, 18. וְלוֹ und ihm, und 2 Sam. 23, 20. für חַי lebendig, gewiß, wie 1 Chr. 11, 22., חֵיל Heer gelesen werden.

Die ersteren Genealogien in dem ersten Buche der Chronik, lassen sich ohne Vergleichung mit den Büchern Mosis, gar nicht verstehen, und es bleibt auch in den übrigen Stammregistern manches Dunkel, weil in den übrigen Büchern, nichts davon vorkommt. Es gibt aber auch Fälle genug, wo in den übrigen Büchern Nachrichten vorhanden sind, und doch die Vergleichung nicht aushilft, oder gar die Schwierigkeit vergrößert, wie 2 Sam. 24, 5—8. wurden in der Zählung der Mannschaft unter David, gefunden, von Juda 500,000, von Israel 800,000, aber 1 Chr. 21, 6. von Juda 470,000, und von Israel 1,000,000., wo doch das Verhältniß in der letztern Angabe, mehr innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Vergl. Eichhorns Repertor. für Bibl. und morgenl. Liter. II. St. S. 257 ff. *S hmidt. Hist. Canonis p.* 202 *seqq.*

# Fünftes Kapitel.

## Von dem Buche Esrä und Nehemiä.

### §. 56.

### Inhalt des Buchs Esra.

Das Buch Esra besteht aus zwey Stücken. Das erste Esr. 1—6. begreifft die Geschichte der Hebräer durch 20 bis 21 Jahre, von dem ersten Jahre Cyri bis in das sechste Jahr des König Darius Hystaspis. Cyrus ließ nähmlich sogleich nach dem Antritte der Regierung, 536 vor Chr., in dem ganzen Medisch-Persischen Reiche, durch Herolde ausrufen, und auch schriftlich kund machen, Jehova, der Gott des Himmels, habe ihm aufgetragen, den Tempel zu Jerusalem zu bauen; es sollen demnach die Verehrer dieses Gottes nach Jerusalem zurückkehren, und den Tempel wieder herstellen, wozu er die Auslagen aus den königlichen Einkünften anwies, und die, von Nebukadne-

gar weggeführten Tempelgeschirre zurückstellen ließ. Hierauf zog unter der Anführung Serubabels, eines Nachkommen Davids, und Josuá des hohen Priesters, eine Karwane von beynahe 50,000 Seelen, nähmlich 42,360 freye Leute, und 7337 Sklaven und Sklavinnen, Esr. 2, 64—65., nach Judáa, die dann vor allem den Altar zu Jerusalem herstellen, und im folgenden Jahre den Grund zu dem Tempelbaue legen.

Allein die Samariter, die an dem Baue Theil zu nehmen verlangten, und von den Juden nicht in die Gemeinschaft aufgenommen wurden, suchten das Werk unter Cyrus und Kambyses, zu hintertreiben, und es gelang ihnen, die Juden zu ermüden, bis sie endlich von dem falschen Smerdes gar ein förmliches Verboth auswirkten. Nach dem Tode dieses Afterkönigs, nahmen die Hebräer, auf die Ermunterung der Propheten Haggai und Sacharia, den Bau wieder vor, und da sie von den Persischen Obrigkeiten dieser Gegenden, zur Rede gestellt wurden, so beriefen sie sich auf die Erlaubniß des Cyrus. Dieses wurde an Darius Hystáspis berichtet, der, da er ohnehin dem Cyrus in allem gleich zu werden strebte, befahl, die Verordnung Cyri hierüber, die noch in dem Archive zu Ekbatana (אחמתא, jetzt Hamdan) gefunden wurde, in Ausübung zu bringen. So wurde der Bau im 6ten Jahr Darii, in 21ten Jahr nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, 515 vor Chr., vollendet.

Aus den folgenden 36 bis 37 Jahren, von dem 6ten Jahr des Darius bis in das 7te Jahr Xerxis, 515 bis 478 vor Chr., wird nichts gemeldet. Xerxes

aber, der Esr. 7, 1. Artachschasta genannt wird, schickte in dem 7ten Jahr seiner Regierung, 478 vor Chr., den Priester und Gesetzgelehrten Esra mit einem königlichen Vollmachtsbriefe und mit beträchtlichen Geschenken nach Judäa, um Alles nach dem Gesetze Mosis einzurichten, und die Mißbräuche abzustellen. Esra kam mit einer ansehnlichen Karwane von zurückkehrenden Hebräern, nach Jerusalem, übergab die Geschenke an den Tempel, und schaffte die ausländischen Frauen aus dem Volke weg. Dieses ist der Inhalt des zweyten Stückes unseres Buchs, Esr. 7—10.

1. Die Erlaubniß, oder besser Aufforderung des Cyrus, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel zu bauen, Esr. 1, 3., und die, von Xerxes dem Esra ertheilte Vollmacht, mit allen, die ihm folgen wollten, nach Jerusalem zu ziehen, Esr. 7, 3., war an alle Verehrer Jehovens gerichtet, und ging folglich auch die zehen Stämme an. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß viele aus denselben, die in Palästina ein besseres Schicksal hofften, diese Erlaubniß benutzt haben, und wirklich zurückgekehrt sind. Wenn in den zwey Karwanen, Esr. 2, und 8., keine Israeliten erwähnt werden, so kommen doch einige vor, die ihre Stammtafeln nicht angeben konnten, und wohl zum Theil Israliten seyn mochten. Wenn auch dieses nicht so seyn sollte, so bleibt die Sache doch gewiß, weil schon 1 Makk. 5, 9—54.[8] Galiläa und Gilead von Israliten bewohnt ist. Daß aber in der kurzen Geschichte, von der Rückkehr derselben, keine Meldung geschieht, rührt wohl daher, daß sie nie in besonderen großen Gesellschaften auf einmahl, sondern immer nur einige mit den Karawanen der Kaufleute ankamen, und sich sogleich an die Juden anschlossen. Die Weissagungen von der Rückkehr der zehn Stämme und

von der Tilgung jener vormahligen Eifersucht zwischen Israel und Juda, sind demnach ganz in Erfüllung gegangen, daß also alle Untersuchungen, wohin die 10 Stämme gekommen seyn, nach etwas forschen, welches jedermann vor Augen liegt. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 53. S. 236—237.

2. Um das folgende zu verstehen, habe in der Beylage die Reihe der Medisch-Persischen Könige angeführt, welche also hier nachzusehen ist.

## §. 57.

## Artachschasta Esr. 7, 1. ist Xerxes.

Es ist schon aus der Zeitfolge der Geschichte zu erwarten, daß Artachschasta Esr. 7, 1., der nächste König nach Darius Hystaspis Esr. 5, 6. 6, 1. 16., nähmlich Xerxes sey. Der Nahme Artachschast oder Artachschasta, אַרְתַּחְשַׁסְתָּא, kommt zwar dem Nahmen Artaxerxes näher; allein da diese Nahmen, nicht, wie die Griechen wähnten, eigene Nahmen, sondern bloße Titel sind, welche die Perser von ihren Königen gebrauchten, so ist die Aehnlichkeit des Wortes mit dem Griechischen Nahmen, kein Grund, welcher König gemeint sey. Den Nahmen Ξερξης erklärt Herodot VI. 98. αρηιος, Krieger, oder kriegerisch, und αρταξερξης durch μεγας αρηιος, großer Krieger, und ist demnach auch aus dem Persischen ארת oder ארך tapfer, und dem Zendischen Khscheio, so auch Khscherro, Khschered, Khschetramen und Khesche-

trae lautet, und König bedeutet, zusammen gesetzt, und hiermit ist Xerxes so viel als König, und Artaxarxes so viel als tapferer König, Zend-Aveſta III. Th. S. 146. I. Th. S. 81. Not. a. und II. Th. S. 83. in Not.

Wäre dieser Artachschasta, wie einige wollen, Artaxerxes Langhand, und mithin Esra erst 457 vor Chr. nach Jerusalem gekommen, so müßte Nehemia nach 13 Jahren, im 20ten Jahr Artaxerxis, 444 vor Chr., Esra noch zu Jerusalem angetroffen, oder wenigstens nicht alles in einem so schlechten Zustande gefunden haben, als es kurz nach dem eifrigen und thätigen Esra nicht seyn konnte.

Es stimmet endlich auch die Gewogenheit, welche Xerxes durch Esther und Mordechai, den Juden bezeigte, mit den Vollmachten, die Artachschasta dem Esra gibt, sehr gut überein, wogegen, wenn Artachschasta, Artaxerxes Langhand wäre, der den Juden günstige Xerxes ganz übergangen wäre, und die Lücke der Geschichte zwischen Esr. 5, 17. und Esr. 6, 1., um 21 Jahr größer würde, mithin auf 57 Jahr anwüchse.

Es vereinigen sich demnach alle Umstände für Xerxes, der eben im siebenten Jahr, in welchem Esra jene Begünstigungen erhält, von dem mißlungenen Feldzuge aus Griechenland zurückgekommen ist, und sich vermuthlich nach dem Beyspiele Cyri, durch die Begünstigung der Juden, den Beystand des Gottes des Himmels und der Erde, erwerben wollte.

## §. 58.

## Der Verfasser ist Esra.

Es ist kein Zweifel, daß die vier letzten Kapitel, Esr. 7—10., Esra selbst geschrieben hat; denn er erzählt allenthalben in der ersten Person, wie Esr. 8, 15—26.: ich versammelte, — ich fand, — ich schickte, — ich ließ ein Fasten ausrufen, — ich scheuete mich, vom König eine gewaffnete Begleitung zu begehren, — ich sonderte ab, — ich wog dar, — ich sagte; — K. 9, 1—5. die Vorsteher kamen zu mir, — da ich dieses hörte, zerriß ich mein Unterkleid und Oberkleid, raufte mir die Haare aus dem Barte, und saß voll Verwirrung, — es versammelte sich zu mir, — ich stand auf, warf mich auf die Kniee, breitete die Hände zu Jehova aus, und bethete u. s. w. Daß aber dieser, welcher so erzählet, Esra ist, erhellet aus Esr. 10, 1., wo es heißt: als Esra so bethete. Michaelis meynte zwar, Esra hätte erst K. 7, 27. angefangen zu schreiben, allein der vorgehende königliche Vollmachtsbrief Esr. 7, 11—26., muß doch wohl auch von Esra eingerückt seyn; und ist dieses, so muß auch die vorgehende Nachricht Esr. 7, 1—10., von wem und wann Esra diesen offenen Brief erhalten habe, von Esra herrühren. Zwar kommt Esra K. 7, 6. mit dem Titel: סֹפֵר מָהִיר בְּתוֹרַת מֹשֶׁה, ein einsichtiger Gelehrter im Gesetz Mosis, vor, welchen er sich, wie man meynet, nicht selbst beygelegt haben möchte; wenn aber dieser Titel, damahls beyläufig soviel sagte, als

heut zu Tag Doctor der heiligen Schrift, so konnte Esra sich denselben wohl eben so gut selbst beylegen, als man sich heute zu Tage, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, Doctor unterschreibt.

Daß auch die ersten sechs Kapitel von Esra seyn, ist nicht so ganz ausgemacht, weil der Ton der Erzählung verschieden ist, und Esra zu der Zeit, als diese Begebenheiten sich zutrugen, nicht zu Jerusalem war, auch noch sehr jung gewesen seyn muß. Da aber das siebente Kapitel genau mit dem sechsten verbunden ist, so reichet alles, was so eben gesagt worden, nicht hin, von den ersten sechs Kapiteln einen andern Verfasser anzunehmen, indem die Verschiedenheit der Art zu erzählen, offenbar nur daher rühret, daß Esra in den ersten Kapiteln andere ältere Schriften auszog, in den letzten aber seine eigene Geschichte schrieb. Es ist aber bey all dem doch die Art, Geschichte zu schreiben, in beyden Stücken einerley; denn wie Esra K. 7, 11—26. seinen Vollmachts-Brief, ganz und zwar in der Chaldäischen Sprache anführet, so ist auch im ersten Stück, das Edict des Cyrus, Esr. 1, 2—4, der Brief der Samariter, Esr. 4, 9—16., und die Antwort des Königs, Esr. 4, 17—22., vollständig angeführt, und selbst die lange Urkunde Esr. 4, 8—6, 18. ist in der Chaldäischen Sprache eingerückt. Endlich ist es zwar bey ausführlichen fortlaufenden Jahrbüchern nicht anders zu erwarten, als daß mehrere Schriftsteller dieselben fortsetzten, aber bey einem so kurzen Buche, welches nur einen Auszug der Geschichte enthält, ist es unwahrscheinlich, daß es von einem andern fortgesetzt worden sey.

Es verdienet allerdings wiederholt zu werden, was schon oben angemerkt worden, daß die Hebräische Sprache des Esra, stark chaldaisirt, und von der Sprache der Bücher Mosis sehr abweicht. Schon die Orthographie hat mehrere Lesemütter; hernach kommen viele Hebräische Wörter und Bedeutungen vor, die in ältern Büchern nicht zu finden sind, und offenbar einen jüngern Ursprung haben. Die jüngern Nahmen Tirschata, Scheschbazar u. d. gl. nicht zu erwähnen, so finden wir אַגַּרְטַל und מַחֲלָפִים ganz neue Nahmen von Geschirren, Esr. 1, 9.; רִשְׁיוֹן Erlaubniß Esr. 3, 7.; מְתֻרְגְּמָן übersetzt, gedolmetscht; כְּנוּתִי Amtsbrüder Esr. 4, 7.; פִּרְשֶׁגֶן Abschrift Esr. 4, 11. 7, 11.; נְתִינִים sind nur Esr. 2, 43. 58. 70. 8, 17. 20., wie 1 Chr. 9, 2. und in Nehemia, Sklaven des Tempels, in Mose tragen die Leviten diesen Nahmen.

## §. 59.

## Schwierigkeiten im Buch Esrä.

Wenn die Juden den Samaritern, Esr. 4., die Gemeinschaft an dem Baue des Tempels, abschlagen, so könnten sie zwar Unrecht gethan haben, und der Schriftsteller bliebe noch immer lobenswürdig, daß er aufrichtig erzählet, was geschehen ist. Wenn nun dieses auch in sich nicht recht gewesen wäre, so wäre doch auf der anderen Seite den Samaritern kein Unrecht geschehen, im Gegentheil ersparten sie Kosten und Arbeit, und konnten doch, wie alle Fremde, im Tempel

zu Jerusalem opfern, wenn sie Jehova verehren wollten. Allein es möchte wohl diese abschlägige Antwort der Juden, in sich selbst nicht unrecht gewesen seyn; denn die Juden kannten diese Leute nur zu gut, die schon vor dem Exilium, auch auf freundliche Einladungen, nicht zu den Festtagen nach Jerusalem kommen wollten. Sie sagten zwar jetzt, daß sie Jehova suchen; allein sie hatten den Götzendienst schwerlich schon ganz verlassen, sondern verehrten noch immer zugleich Jehova und andere Götter. Ursache genug, sie nicht in die Gemeinschaft des Tempelbaues aufzunehmen. Hernach ist es nicht zu verkennen, daß ihre Absicht, nur dahin ging, der Gunst des Cyrus theilhaft zu werden, wie sie denn unter Alexander, aus gleicher Absicht, für Juden angesehen seyn wollten, aber unter Antiochus Epiphanes, als die Juden zum Götzendienst gezwungen, und im Weigerungsfall mit dem Tode bestraft wurden, durchaus keine Juden seyn wollten, und ihren Tempel auf dem Berge Garisim, ohne Anstand dem Jupiter weihten. Es war wirklich klug, einem so wankelmüthigen Volke nicht gleiche Rechte an dem Tempel zuzugestehen.

Es scheint uns freylich hart, wenn Esra alle fremde Frauen, und sogar ihre Kinder, aus dem Volke entfernet, Esr., 9—10., da selbst Mose nur die Ehen mit Kanaaniterinnen verbothen hatte. Das Gesetz hiervon 2 M. 34, 15. f. 5 M. 7, 3. ist so deutlich, daß es nicht leicht mißverstanden werden konnte. Allein Esra und die vornehmsten Hebräer, mit deren Einwilligung Esra diese Anordnung traf, müssen eingesehen haben, daß die Ursache, aus welcher Mose die Ehen

mit Kanaaniterinnen verbothen hat, in der damahligen Lage der Juden größten Theils auch bey den Ehen mit allen andern Ausländerinnen, obwalte, nähmlich die Verführung zur Abgötterey, wie es auch Nehemia K. 13, 26. ausdrücklich sagt. Die fremden Weiber haben ohne Zweifel, wenigstens größten Theils, ihren Götzendienst fortgesetzt, und wohl auch ihren Männern, und vorzüglich ihren Kindern angerühmt, und da die Mütter auf die Bildung der Kinder, immer weit mehr Einfluß haben, als die Väter, so waren solche Ehen sehr gefährlich. Hierauf zielet Malachia, wenn er K. 2, 13. solche Frauen, Töchter oder Verehrerinnen fremder Götter nennet; daher sich auch jene Räuberbande von Juden bey Josephus Arch. XVIII. 9, 5., erst dann gegen die Ehe ihres Anführers Aniläus empörte, als er seiner heidnischen Gemahlin den Götzendienst gestattete. Vergl. meine Archäol. I. Th. II. B. §. 177. S. 245.

## §. 60.

## Kritische Beschaffenheit des Textes in Esra.

Die übrigen Schwierigkeiten im Buch Esra sind kritisch. So kommen in dem Verzeichnisse der Nahmen K. 2, 1—63., die genannten Personen mit der K. 2, 64. angegebenen Zahl nicht überein. Es werden zwar Neh. 7, 6—69. und 3 Esr. 5, 8. ff., nebst manchen Abweichungen in den Nahmen, auch mehrere Personen genannt, doch kommt nirgends die angegebene Hauptzahl heraus; denn Esr. 2, 1—63. sind nur

29,818.; Neh. 7, 6—69. nur 31,101, und 3 Esr. 5. nur 33,934 Personen, und doch sind diese drey Bücher in der Angabe der ganzen Summe 42,360 einstimmig; es müssen also mehrere Nahmen und Zahlen weggefallen seyn, welches nicht befremdend ist, da in einer so langen Reihe von eigenen Nahmen und von so vielen Zahlen Schreibfehler sehr leicht begangen, und nicht so leicht bemerkt werden, daß sie bey der Durchsicht, oder von dem Leser, oder abermahligen Abschreiber verbessert werden könnten.

Eben so verhält es sich Esr. 1, 9—10. bey der Herzählung der Gefäße, die Cyrus zur Uiberbringung nach Jerusalem herausgeben ließ. Es sind nach den einzelen Zahlen nur 2499., und doch wird V. 11. die Zahl 5400 angegeben, aber 3 Esr. 2, 12. 13. kommen beyderley Zahlen überein, und dieses Buch hat also hier wohl die ächten Lesearten erhalten.

Es ist auch in dem Verzeichnisse derjenigen, die mit Esra zurückgekehrt sind, mancher Nahme weggefallen, wie z. B. Esr. 8, 3. 5. 10.

Endlich findet sich im dritten Buch Esrä am Ende noch ein Zusatz, welcher der Hauptsache nach, auch Neh. 7, 13—8, 12. vorkommt. Vielleicht stand ursprünglich nicht nur dieses, sondern auch, was Neh. 8, 13—10, 40. gelesen wird, am Ende des Buches Esrä, zumahl da es auch Josephus Archäol. XI. 5, 5. vor Nehemia setzet, als ob er es am Ende des Buchs Esrä gefunden hätte; man mag es hernach in Esra ausgelassen haben, um es, weil es in Nehemia

wieder vorkommt, nicht zweymahl abschreiben zu dürfen. Schicklicher wäre es gewesen, alles dieses hier beyzubehalten, und es, wenn man ja das zweymahlige Abschreiben ersparen wollte, in Nehemia auszulassen; aber unsere Einsichten und unsere strengen Forderungen der Kritik, waren nicht die Sache der Alten und am wenigsten aller alten Abschreiber.

Das dritte Buch Esra ist nicht apokryphisch, sondern eine interpolirte Uibersetzung des ächten Esra, und zwar in einer ziemlich gut Griechischen Schreibart. Der Inhalt desselben in Vergleichung mit unserem Esra und einigen anderen Büchern, stehet in folgenden Verhältniß:

3 Esr. 1, 1—23., aus 2 Chr. 35, 1—36, 21.
— — 2, 1—15., aus 1 Esr. 1, 1—11.
— — 2, 16—31., aus 1 Esr. 4, 7—14.
— — 3, 1—5, 6., eine fabelhafte Einschaltung.
— — 5, 8—73., aus 1 Esr. 2, 1—4, 5.
— — 6, 1—9, 36., aus 1 Esr. 5, 1—10. 44.
— — 9. 37—55., aus Nehem. 7, 73—8, 12.

## §. 61.

## Inhalt des Buchs Nehemiä.

Nehemia der Sohn Chakaliä, Mundschenk des Königs von Persien, höret von Chanani, der eben mit einer Karawane aus Judäa angekommen war, den schlechten Zustand der Juden in Palästina und der Stadt Jerusalem, und erhält vom König die Erlaub-

niß, nach Judäa zu reisen, und Jerusalem zu befestigen. Er wird auf der Reise von königlichen Officieren begleitet, kommt mit einem großen Gefolge nach Jerusalem, und bringt, von reichen Bürgern unterstützt, die Befestigung zu Stande, obgleich die Samariter und andere Feinde, nichts unterliessen, das Werk zu hintertreiben, und selbst seiner Person nachstellten.

Während des Baues bewirkt er, um den Aermeren aufzuhelfen, eine allgemeine Erlassung der Schulden. Er zeigt sich allenthalben sehr großmüthig, nimmt von den Juden keine Besoldung an, hält dessen ungeachtet täglich große Tafel, und straft auch diejenigen nicht, die mit den Feinden im Einverständniß waren, K. 6, 18.

Nachdem er den Bau vollendet hatte, so ist er darauf bedacht, die Stadt stärker zu bevölkern, und läßt das gesamte Volk aufschreiben, K. 7, 4—5. Bey dieser Gelegenheit findet er das Verzeichniß derjenigen, welche unter Cyrus nach Judäa zurückgekommen waren, vermuthlich in dem Archive, aus welchem es auch Esra genommen hatte. Er rückt nun, nicht nur dieses Verzeichniß K. 7, 6—73., sondern auch die Erzählung einiger Begebenheiten aus den Zeiten Esrä, die er auf dieser oder einer anderen Rolle gefunden hatte, ganz ein, K. 8, 1—10, 41. Hierauf läßt er K. 11., den 10ten Mann nach dem Loose, von dem Lande nach Jerusalem ziehen, und manche andere verlegten ihre Wohnung freywillig dahin.

Es folget dann ein Verzeichniß der Priester und Leviten, die unter Cyrus nach Jerusalem gezogen waren, K. 12, 1—9., eine Stammtafel der hohen Priester von sechs Geschlechtern, von Josua oder Jesu bis Jaddu, K. 12, 10—11., und ein Verzeichniß der Oberhäupter der Priester und Leviten, K. 12, 12—26. Hierauf wird K. 12, 27—47. das Einweihungsgepränge der Stadtmauer, und die Bestellung der Beamten über die Einkünfte der Leviten und Priester erzählt.

Am Ende des zwölften Jahrs ging Nehemia zu dem Könige nach Persien zurück, kam aber nach einiger Zeit wieder nach Jerusalem, und stellte die, während seiner Abwesenheit eingeschlichenen Mißbräuche ab, wie die zweckwidrige Verwendung eines Gemachs des Tempels, die Eintheilung des Sabbaths, die Zurückhaltung der Zehenten, und die Ehen mit fremden Weibern, K. 13, 1—31.

## §. 62.

### Artachschasta Neh. 2, 1., ist Artaxerxes Langhand.

Ueber das Zeitalter dieser Begebenheiten, herrscht unter den Auslegern eine große Uneinigkeit, indem es etwas dunkel ist, welcher König von Persien, der Artachschasta sey, bey welchem Nehemia Mundschenk war, Neh. 2, 1. Josephus hielt ihn Archäol. XI. 5, 6. für Xerxes, der es aber unmöglich seyn kann, weil er nur 21 Jahr regiert hat, und von Artachschasta, Neh. 13,

6. das 32te Regierungsjahr erwähnt wird. Die Ordnung der Geschichte führet uns auf Artaxerxes Langhand, der von 464 bis 424 vor Chr., durch 41 Jahr regiert hat. Siehe die Beylage. Sein 21tes Jahr, in welchem Nehemia, K. 13, 6., wieder zu ihm zurückkehrte, ist das Jahr 432 vor Chr.

Mit dieser Zeitangabe stimmet der schlechte Zustand der Jüdischen Colonie, welchen Nehemia von Chanani erfahren hat, sehr gut überein; denn 459 und 458 vor Chr. hatten zwey Persische Kriegsheere, die nach Aegypten zogen, in Syrien und Phönicien ihren Sammelplatz, Diodor aus Sic. XI. 71. 74. 75. 77. XII. 33—34. Ktesias *in Persicis* §. 32.; von 448 bis 447 vor Chr. führte Megabyzus, der sich empört hatte, in Syrien Krieg gegen Artaxerxes, Ktesias *in Persic.* 36—39. Unter solchen Unruhen mußte ganz natürlich Judäa viel leiden, und die Einrichtungen, die Esra 478 vor Chr., getroffen hatte, waren alle wieder zerstört, daß also Nehemia genug zu thun fand.

Es ist demnach kein Grund vorhanden, unsern Artachschasta in Artaxerxes Mnemon zu suchen, zu dessen Regierung, 404 bis 358 vor Chr., sich die Geschichte Nehemiä nicht schicket, indem 377 bis 374 vor Chr. (dieß wäre von dem 6ten bis ins 9te Jahr der Anwesenheit Nehemiä) große Kriegsheere durch Judäa nach Aegypten zogen; 373. vor Chr. (dieß wäre im 10ten Jahr Nehemiä) der hohe Priester Jojada starb, der doch noch bey der zweyten Ankunft Nehemiä bey Leben war; endlich auch der hohe Priester Jonathan

in diesen Zeiten seinen Bruder im Tempel ermordete, wovon doch in dem letzten Kapitel Nehemiä eine Meldung geschehen wäre, wenn die Geschichte Nehemiä in diese Zeit gehörte.

## §. 63.

## Zweyte Ankunft Nehemiä zu Jerusalem.

Die gewöhnliche Meynung ist, daß Nehemia gleich das folgende Jahr nach der Rückkehr zu Artaxerxes, folglich 431 wieder nach Jerusalem gekommen ist, und so verwickelt man den Inhalt von Neh. 12, wo V. 10—11. spätere hohe Priester, und V. 22. der König Darius (Nothus) genannt werden, in unauflösliche Schwierigkeiten, und man kann auch bey Neh. 13. nicht auskommen; denn in einem einzigen Jahr konnten nicht so viele Mißbräuche einschleichen, wie die Zurichtung einer Vorrathskammer des Tempels, zu einer Wohnung; die herrschende Eintheilung des Sabbaths; die Unterlassung der Zehenten durch eine so lange Zeit, daß die Leviten und Priester sich auf Gewerbe verlegten; und besonders die Ehen mit Ausländerinnen, aus welchen schon erwachsene Kinder vorhanden waren, denen Nehemias den Bart ausraufte, und die folglich wohl zwanzig Jahr und darüber alt waren, Neh. 13, 24—25. Der Ausdruck מִקֵּץ יָמִים, der Neh. 13, 6., zur Zeitbestimmung der Rückkehr Nehemiä gebraucht wird, kann demnach unmöglich nur ein Jahr bedeuten, sondern muß, wie sonst öfters, einen länge-

ren Zeitraum, etwan 20 bis 24 Jahre, anzeigen. Es wird auch Neh. 13, 28., diese letzte Reformation Nehemiä, ausdrücklich unter dem hohen Priester Jojada gesetzt; denn in dem Satze: מִבְּנֵי יוֹיָדָע בֶּן אֶלְיָשִׁיב הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל, gehören die Wörter הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל nicht, wie Michaelis meynte, zu אֶלְיָשִׁיב, sondern zu יוֹיָדָע, und es ist nicht zu übersetzen: „einer von den Söhnen Jojadä „des Sohns Eliaschib des hohen Priesters," sondern es muß heissen: „einer von den Söhnen des hohen „Priesters Jojada des Sohns Eliaschib." Dieß ist der beständige Sprachgebrauch, daß der Sohn des . . . mit dem vorgehenden ersten Nahmen, einen einzigen eigenen Nahmen ausmacht, mithin der Nahme des Amtes, der nach allen Nahmen der Stammtafel folget, zu dem ersten Nahmen gehört. Daß Eliaschib, bey der zweyten Ankunft Nehemiä, nicht mehr hoher Priester war, erhellet auch aus Neh. 13, 4. 5. 7., wo von ihm, als von einer verstorbenen Person geredet wird. Da nun Eliaschib nach der Alexandrinischen Chronik im 11ten Jahr des Darius Nothus, d. i. 412 vor Chr., gestorben ist, so muß Nehemia erst nach 412., vielleicht 410 oder 408 nach Jerusalem gekommen seyn, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 63. S. 372—377. und §. 66. S. 287.

Dieser längere Zeitraum zwischen der Rückkehr nach Persien und der abermahligen Ankunft zu Jerusalem, stimmet mit der Lebenszeit Nehemiä sehr gut überein; denn da er Mundschenk war, zu welchem Amte immer junge schöne Leute genommen wurden: so

kann Nehemiä bey seiner ersten Ankunft zu Jerusalem, noch nicht alt gewesen seyn; höchstens kann man ihm 20 bis 30 Jahr geben. Hierauf war er 12 Jahr, folglich bis in sein 32tes oder 42tes Jahr in Judäa, dann wieder etwan 24 Jahr, mithin bis in sein 56tes oder 66tes Jahr bey dem Könige, in welchem Alter es leicht war, von den Hofdiensten gänzlich enthoben zu werden, und so konnte er nun wieder nach Judäa kommen. Da Josephus sagt, Nehemia habe ein sehr hohes Alter erreicht, so konnte er dann noch, etwan 24 bis 34 Jahre, nähmlich bis 384 oder 374 vor Chr., leben, das ist 90 bis 100 Jahr alt werden, da er dann auch Neh. 12, 22. schreiben konnte, die Leviten zur Zeit Eliaschibs, Jojadä, Jochanans (oder Jonathans V. 10.) und Jaddu, seyn im Verzeichniß der Familienhäupter aufgeschrieben, wie auch die Priester unter der Regierung des Königs Darius (Nothus, der 423 bis 404 vor Chr. regierte); denn obgleich Jaddu, der zur Zeit Alexanders, 332 vor Chr., ein Greis war, nicht schon unter Darius Nothus, das ist, vor 404 vor Chr., hoher Priester seyn konnte, so konnte er doch damahls 15 bis 20 Jahr alt seyn, und folglich hier schon genannt werden, weil er vermöge der Erbfolge, hoher Priester werden sollte, und vermuthlich auch noch in den letzten Jahren Nehemiä dieses Amt antrat; so wäre er dann zur Zeit Alexanders 87 bis 92 Jahr alt, daß man also gar nicht nöthig hat, die Vermuthung zu wagen, daß der Nahme Jaddu Nehem. 12, 10—11. 22. später eingeschoben worden.

Will man einwenden, daß, wenn Jojada, der Nachfolger Eliaſchibs, erſt im 11ten Jahr Darii Nothi, 412 vor Chr., das hohe Prieſterthum angetreten, vom erſten Jahr Cyri bis in das 11te Jahr Darii Nothi, das iſt, von 536 bis 412 vor Chr., folglich durch 124 Jahr nur drey hohe Prieſter, nähmlich Jeſu oder Joſua, Joiakim und Eliaſchib, geweſen wären, welche auf 124 Jahr zu wenig ſeyn: ſo könnte zwar Neh. 12, 10. eine Generation ausgelaſſen ſeyn, es iſt dieſes aber doch nicht ſchlechterdings anzunehmen; denn 124 Jahr auf 3 hohe Prieſter, geben für jeden nicht mehr als 41 Jahr der Verwaltung des Amtes, welches nicht unglaublich iſt, wogegen nach der gewöhnlichen Meynung, Neh. 12, 11—12. durch die 13 Jahr der erſten Statthalterſchaft Nehemiä und ſeiner Wiederkunft nach Jeruſalem, vier hohe Prieſter, Eliaſchib, Jojada, Jochanan oder Jonathan und Jaddu geweſen wären, nicht zu gedenken, daß man noch zwey Jaddu annehmen muß, wenn man dieſen Mann nicht von 431 vor Chr., bis in die Zeiten Alexanders 332 vor Chr., durch 99 Jahr hohen Prieſter ſeyn laſſen will. Nach unſerer Rechnung ſind von 536 bis 332 vor Chr., d. i. durch 204 Jahr gerade 6 hohe Prieſter, und es kommen mithin auf jedes Jahrhundert, 3 Generationen, wie es der gewöhnliche Lauf der Natur mit ſich bringet.

Nun iſt auch leicht zu begreiffen, wie Joſephus Arch. XI. 8, 2., Sanballat den Vorſteher der Samariter zur Zeit Nehemiä, in die Zeiten des Darius Kodomanus verſetzen konnte, indem er nähmlich Darius Nothus mit Darius Kodomanus verwechſelte, und

Manasse den Sohn Jojadä, und Schwiegersohn Sanballats, Neh. 13, 28., zu einem Sohn Jaddu machte. Ist Nehemia erst in der letzten Hälfte der Regierung des Darius Nothus, nach Jerusalem zurückgekommen, und hat noch eine geraume Zeit gelebt, so ist alles klar, ohne daß man nöthig hat, gegen alle Wahrscheinlichkeit zwey Sanballat, und auch zwey Jaddu anzunehmen, einen zur Zeit des Darius Nothus und des Nehemia, und den andern zur Zeit des Darius Kodomanus, und jeder der beyden Jaddu müßte dann auch noch einen Sohn gehabt haben, der eine Tochter Sanballats zur Ehe hatte, und aus Liebe zu ihr abtrünnig wurde, und zu den Samaritern überging. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 64. S. 378. ff.

## §. 64.

## Der Verfasser ist Nehemia.

Das ganze Buch ist ohne Zweifel von Nehemia selbst geschrieben worden; denn er redet in der ersten Person, und hat auch seine eigene Schreibart und seine besondere Art zu erzählen; er pflegt nach seinen guten Thaten immer beyzufügen, Gott sey mir dessen eingedenk, K. 5, 19. 13, 14. 22. 31., die bösen Anschläge Anderer aber beschließt er, K. 3, 36. 6, 14. mit der Aeußerung: Gott strafe sie, oder sey es ihnen eingedenk.

Das Stück K. 7, 6—10, 40., ist in der Schreibart verschieden, und wir haben schon angemerkt, daß es Nehemia bey Gelegenheit der Volkszählung, in dem Archive oder in den Jahrbüchern, von welchen er selbst K. 12, 23., Meldung macht, gefunden, und in sein Buch eingerückt hat, wenigstens würde ein anderer nicht in Versuchung gekommen seyn, ein so langes Stück hier einzurücken, und so den genauen Zusammenhang, der sich zwischen K. 7, 5. und K. 1, 1. findet, zu unterbrechen. Wenn in diesem älteren Stücke zweymahl, K. 8, 9., und K. 10, 2., auch der um so viel jüngere Nehemia genannt wird, so muß man sich erinnern, wie leicht dieser Nahme, hier späterhin eingeschoben werden konnte, wenn ein unwissender Abschreiber oder Leser, nicht bemerkte, daß dieß ältere Geschichte ist, sondern alles für Nachrichten aus den Zeiten Nehemiä hielt, und so den Nahmen Nehemia, den er vermißte, in der Meynung, eine Auslassung zu ersetzen, hinein trug; daher sich dieser Nahme in der Parallelstelle von Neh. 8, 9., nähmlich 3 Esr. 9, 49. nicht findet. In der Stelle Neh. 10, 2. aber werden lauter Priester genannt, zu welchen Nehemia nicht gehörte, und folglich muß wohl der Nahme Nehemia eingeschoben seyn.

Da nun Nehemia hier ein so langes fremdes Stück aus der ältern Geschichte, aufgenommen, so ist es leicht zu begreiffen, wie er dazu gekommen, auch K. 12, 1—26. einige andere ältere Nachrichten aus den Zeiten seiner Abwesenheit einzuschalten, und dann V. 27. seine eigene Geschichte zu verfolgen. Auf diese Art erklärt sich alles leicht, und es bleibt kein

Grund für die Vermuthung übrig, daß Nehemia das Stück K. 12, 1—26, nicht geschrieben habe; ist hier die Schreibart etwas verschieden, so rührt es wohl nur daher, daß Nehemia hier fremde Nachrichten, ohne Zweifel die Neh. 12, 23. erwähnten Jahrbücher, vor sich hatte, aus welchen er vieles wörtlich entlehnte.

Daß die Juden Esra und Nehemia, als Ein Buch zählen, ist schon angemerkt worden, nur ist noch zu erinnern, daß auch in der Alexandrinischen Uibersetzung, und in unserer Vulgata, Nehemia das zweyte Buch Esra genannt wird.

# Sechstes Kapitel.

## Von dem Buche Esther.

### §. 65.

### Inhalt des Buchs Esther.

Achaschwerosch König von Persien, gibt seinen hohen Beamten durch 180 Tage, prächtige Gastmahle, dann bewirthet er noch durch sieben Tage in den königlichen Gärten, alle Inwohner der Residenzstadt Schuschan, und seine Gemahlin Waschti hat im königlichen Palast das Frauenzimmer zu Gast. Als der König am siebenten Tage, beym Weine guten Muthes war, so ließ er die Königin rufen, damit die Gäste ihre Schönheit bewundern sollten; weil sie aber nicht erscheinen wollte, so verstieß er sie, welches von einem nicht mehr ganz nüchternen orientalischen Herrn eben nicht befremden darf. Hierauf wurden alle Schönheiten im ganzen Reiche aufgesucht, damit der König sich aus

denselben eine Gemahlin als Königin wählen könnte. Die Wahl traf die Ziehtochter des Mordechai, die eine Tochter des Oheims desselben war, und Hadassa (d. i. Myrthe) hieß, hernach aber Esther (das ist, Stern) genannt wurde, Zend-Uvesta III. Th. S. 149. 187. Richardson or. Bibl. deutsch. Auszug II. Th. S. 15.

Mordechai, der, als königlicher Beamter, wie es in Persien üblich war, täglich zur Pforte oder zu Hof kam, entdeckte hierauf eine Verschwörung, und ließ sie durch Esther dem Könige anzeigen. Da aber hernach Haman erster Minister oder Groß-Vesir wurde, und der königliche Befehl erging, ihm die Ehre des Fußfalles zu bezeigen, so verweigerte ihm Mordechai diese Ehre. Hierdurch wurde Haman aufgebracht, und beschloß im 12ten Jahr des Achaschweroschs, alle Juden zu vertilgen, wozu das Loos, welches er zu Rathe zog, den zwölften Mond bestimmte. Er wirkte nun, für eine Verheissung von 10,000 Talent Silber, die ihm aber geschenkt wurden, von dem Könige den Befehl aus, und schickte selbigen durch die königlichen Couriere in das ganze Reich, alle Juden am 13ten des 12ten Mondes (Adar, oder März) zu tödten, und alles das Ihrige, als gute Beute wegzunehmen.

Hierauf wehklagte Mordechai in Trauerkleidern, in den Gassen der Residenzstadt Schuschan, und ließ der Esther, die ihm um die Ursache fragen ließ, die Sache melden, mit dem Beysatze, daß sie bey dem Könige eine Fürbitte einlegen sollte. Nach einiger

Weigerung, weil bey Todesstrafe niemand ungerufen zum König kommen durfte, entschließt sie sich, nach einem dreytägigen Fasten, diesen gefährlichen Schritt zu wagen. Sie wird vom Könige gnädig aufgenommen, bittet aber nur, der König möchte mit Haman, bey ihr speisen. Als der König bey der Tafel, sie fragte, was ihr Anbringen sey, so bittet sie wieder nur, der König möchte auch den folgenden Tag, mit Haman bey ihr speisen. Hierdurch wird Haman noch stolzer, und läßt in seinem Hause für Mordechai, der ihm noch immer den Fußfall nicht erwies, ein 50 Ehlen hohes Kreuz errichten, auf welches Mordechai den folgenden Tag gehängt werden sollte.

Da aber Achaschweroſch eben diese Nacht, weil er nicht schlafen konnte, sich zur Unterhaltung die Jahrbücher des Reichs, wo gerade die, von Mordechai entdeckte Verschwörung vorkam, vorlesen ließ, und hörte, daß der Entdecker keine Belohnung erhalten habe, so fragte er frühe den Haman, welche Ehre demjenigen widerfahren sollte, den der König eine ganz besondere Ehre erweisen wollte, und nach der Antwort Hamans, der nicht wußte, wem es gelten würde, wurde nun Mordechai von dem Könige mit einem prächtigen Kleide beschenkt, mit einem königlichen geraden Turban geziert, auf das Reitpferd des Königs gesetzt, und Haman selbst mußte ihn in der ganzen Stadt herum führen.

Als hierauf der König bey dem Gastmahle, die Esther wieder um ihr Gesuch befragte, so bath sie um Gnade für ihr Volk, welches durch Haman zur Er-

mordung bestimmt worden. Hierauf wird Haman auf eben das Kreuz geschlagen, welches er für Mordechai hatte errichten lassen, Mordechai aber wird erster Minister, und verfertiget den 13ten des dritten Mondes, eine königliche Verordnung in das ganze Reich ab, daß die Juden an dem, zu ihrer Ermordung bestimmten Tage alle ihre Feinde tödten, und ihre Güter plündern sollten.

Am 13ten des 12ten Mondes versammelten sich dann die Juden in allen Städten, fielen über ihre Feinde her, und richteten eine große Niederlage an. Zu Schuschan allein erschlugen sie 500 Mann samt den 10 Söhnen Hamans. Esther aber bittet den König noch um einen solchen Tag zu Schuschan, worauf die Juden den folgenden Tag, noch 300 Mann erschlugen. In den Provinzen aber wurden von den Juden 70,000 Mann ermordet. Mordechai bestimmt nun den 13ten und 14ten Tag des Mondes Adar zu einem jährlichen Freudenfeste, und schreibt hiervon Briefe an alle Juden. Am Ende beruft sich der Verfasser zur Bestättigung der Erzählung auf die Jahrbücher der Könige von Persien.

## §. 66.

## Wer ist Achaschweroſch?

Die größte Schwierigkeit in diesem Buche, macht der König Achaschweroſch; denn in der Profangeschichte ist kein Persischer König dieses Nahmens, zu fin-

den; in der Bibel wird zwar Dan. 9, 1., Aſtyages, der Vater Kyaxaris des II., Achaſchweroſch genannt, allein dieſer war König von Medien, herrſchte nicht von Indien bis nach Habeſſinien, Eſth. 1, 1., und konnte auch nicht zu Schuſchan, welches ihm nicht zugehörte, Gaſtmahle geben. Kambyſes trägt dieſen Nahmen Esr. 4, 6., aber dieſer herrſchte ebenfalls nicht über Indien, und er war im ſiebenten Jahr, in welchem Eſther zu Achaſchweroſch gebracht wird, Eſth. 2, 16., in Aegypten, und ſtarb das folgende Jahr, indeſſen Achaſchweroſch länger als 12 Jahr regiert hat, Eſth. 3, 7.

Es kann alſo nur aus dem Charakter des Achaſchweroſch, wie er in unſerem Buche erſcheint, und aus den berühmten Umſtänden entdeckt werden, welcher König von Perſien gemeint ſey. Auf den Nahmen Achaſchweroſch kommt wenig an, da die Perſiſchen Könige vor Alters, wie noch jetzt, ſelten mit ihrem eigenen Nahmen, ſondern meiſtens nur mit beſondern Titeln genannt werden, und daher auch mehrere ſolche Nahmen oder Titel führten, wie denn der falſche Smerdes des Herodot III. 73., bey Aeſchylus Markys, bey Kteſias *in Pers.* Spendates, und bey Juſtin I. 9. Oropaſtes heißt. Wir haben dieſes auch ſchon von Artachſchaſt angemerkt, und hier kommt noch hinzu, daß der Nahme Achaſchweroſch, gerade nichts anders, als ein ſolcher Titel iſt, aus [illegible], groß, und *veretachdo* oder *veretachdo*, Zendiſch der viel macht, zuſammengeſetzt, und mithin ſo viel iſt als der groſſes thut, der Großmächtige, Zend-Aveſta III. Th. S. 135.

Die Hauptzüge in dem Charakter unſers Achaſchweroſch, oder wie er in der Alexandriniſchen Ueberſetzung und der Vulgata genannt wird, Aſverus, ſind I. Schwelgerey und Wohlluſt, II. Thorheit, und III. Grauſamkeit. Dieſe finden ſich zwar an Kambyſes, der kann es aber, wie wir ſchon geſehen haben, nicht ſeyn. Darius Hyſtaspis und Artaxerxes Langhand waren kluge, gerechte und ſanfte Regenten, und gerade das Gegentheil von Achaſchweroſch. Aber an Xerxes, der 485—464 vor Chr. regierte, finden ſich alle dieſe Charakterzüge, Herodot III. 89—97. VI. 30. 41. 119. Plutarch im Artaxerxes *Vol. V. p.* 387. und *Reg. & Imper. Apophthegm. Vol. VIII. p.* 85. *ed. Hutt.* Aelianus *Var. Hist. L. VI. c.* 14. *p.* 360.

Xerxes hat in einem Ausſchreiben denjenigen eine große Belohnung verſprochen, der eine neue Art von Luſtbarkeit und Ergötzung, erfinden würde, Athenäus *Deipnosoph. L. VIII.* Valerius Maximus *Memorab. L. IX. C.* 1. §. 3. *p.* 444. *ed. Bipont.* und *Cicero Tusc. Quæst. V.* 7. *p.* 433. *T. I. ed. Ernest.* Er hat auch nach ſeiner ſchimpflichen Flucht aus Griechenland, ſogleich zu Sardes Liebeshändel angefangen, Herodot IX. 108—112. Xerxes iſt demnach ein ſolcher Wohlüſtling, wie unſer Achaſchweroſch, der durch ein halbes Jahr prächtige Gaſtmahle gibt, und alle Schönheiten des Reichs in ſein Harem ſammeln, und ſie durch 12 Monde üppig vorbereiten läßt.

Xerxes überſah, nach Herodot VII. 44., zu Abydus auf einem Throne von weiſſen Steinen, ſein gan-

ges Kriegsheer, welches eben zu Wasser und zu Lande Kriegsübungen vornahm, wobey er lachte und weinte. Nach dem Zeugnisse des Phanodemus und Akestodorus bey Plutarch in Themistokles §. 13. S. 294. *Vol. I.* der Huttenschen Ausgabe, saß Xerxes auf einem goldenen Throne, von seinen Reichskanzlern (die alles aufzeichneten) umgeben, während der Schlacht bey Salamine, auf der Spitze des Berges gegenüber. Er ließ, wie Herodot VII. 35. berichtet, das Meer, weil es sich, durch die Wegschwemmung seiner Schiffbrücke über den Hellespont, gegen seine Majestät versündigt hatte, mit 300 Peitschenstreichen züchtigen, und durch ein Paar versenkte Ketten in Fesseln legen, und zeigte wie Justinus Trog II. 10. bemerkt, auch in den größten Unternehmungen, wenig Verstand und Einsicht. Xerxes ist demnach ein eben so großer Thor, als Achaschweroſch, der zu Schuschan auf dem Throne sitzt, ohne Audienz zu geben, und seine geliebte Vaschti verstößt, weil sie zu schamhaft war, unter den betrunkenen Gästen zu erscheinen.

Xerxes ließ, nach dem Berichte Herodots VII. 27—29. 28—39., sich und sein Heer auf dem Zuge nach Griechenland, von dem reichen Pythius in Lydien zu Celäna, gut bewirthen, und schlug zwar die, ihm von Pythius, als Kriegsbeytrag, angebothenen 2000 Talent Silber, und 3 Millionen 999 Goldstücke aus, ließ aber hernach den ältesten Sohn, dessen Entlassung aus dem Heere, Pythius, um im Alter an ihn eine Stütze zu haben, ansuchte, in Stücke zerhauen, auf beyde Seiten des Weges legen, und sein Heer hindurch marschiren. Er ließ, nach Herodot VII. 35.,

den Bauleuten der Brücke über den Helleſpont, nachdem dieſelbe durch einen Sturm weggeriſſen worden, die Köpfe abſchlagen. Nach Herodot VII. 201—204. 208—225. 235., Diodor aus Sicil. XI. 4—11., und Juſtinus II. 11., ergötzte ſich Xerxes bey dem Paſſe Thermopylä, an dem Anblicke der Leichen der tapfern Griechen, und ließ den Körper Leonidä, des Königs der Spartaner, der den Paß muthig vertheidigt, und am Ende, als Held, ſein Leben theuer verkauft hatte, den Kopf abhauen, und den Rumpf auf einen Kreuzgalgen ſchlagen. Dieß iſt doch ein Mann, wie der gräuſame Achaſchweroſch, der ganz kaltblütig Verordnungen unterſchreibt, einen großen Theil ſeiner Unterthanen zu ermorden.

Der Charakter des Xerxes und des Achaſchweroſch iſt demnach einerley; es ſtimmen aber auch noch mit den Zeiten Xerxis alle übrige, in Eſther erwähnte Umſtände treffend überein, daß alſo Achaſchweroſch und Xerxes, ohne Zweifel einerley Perſon ſind.

Xerxes hat, wie Herodot VII. 12—19. berichtet, im dritten Jahr ſeiner Regierung, die Edlen und Beamten ſeines Reiches, zuſammen beruffen, um ſich mit ihnen, über den Feldzug gegen Griechenland, zu berathſchlagen. Da nun die Berathſchlagungen der Perſer, immer bey Gaſtmahlen vorgenommen wurden, ſo ſind die Gaſtmahle des Achaſchweroſch im dritten Jahr ſeiner Regierung, und die Gaſtmahle Xerxis ebenfalls im dritten Jahr ſeiner Regierung, ohne Zweifel einerley, welche, weil die Beamten und Edlen nicht alle auf einmahl kommen konnten, gar wohl 180

Tage, oder ein halbes Jahr dauern konnten. Der Verfasser unſeres Buches, der bloß berichten wollte, wie Esther Königin geworden, macht von den Berathſchlagungen über den Feldzug gegen Griechenland, der zu ſeiner Abſicht nicht gehörte, keine Meldung, ſondern redet von der Pracht, die der König bey dieſen Gaſtmahlen zeigen wollte, um auf die Königin Vaſchti zu kommen, deren Schönheit der König nach zuletzt ſeinen Gäſten darſtellen wollte.

Xerxes kam im 7ten Jahr ſeiner Regierung, aus Griechenland nach Perſien zurück, und ſuchte ſich die mißlungene Unternehmung durch Wein und Liebe aus dem Sinne zu ſchlagen. Achaſchweroſch wählet ſich eben im ſiebenten Jahr, da ihm viele Schönheiten waren zugeführt worden, im 10. Mond Esther zur Königin.

Xerxes hatte durch den koſtſpieligen Feldzug, alle Schätze ausgeleert, und dieß wird auch Eſth. 10, 1. vorausgeſetzt, wenn es heißt, Achaſchweroſch habe neue Auflagen gemacht.

Endlich war, nach Kteſias *in Persic.* 24., Hägias, ἡγίας, bey Thermopylä um Xerxes, und ein Hega, הֵגָא oder הֵגַי, kommt auch Eſth. 2, 3, als Aufſeher des Harems, vor; und ſollte auch Esther nicht mit Ameſtris der königlichen Gemahlin Xerxis, einerley Perſon ſeyn, ſo zeigt doch die Grauſamkeit dieſer Ameſtris bey Herodot IX. 108—112., weſſen Geiſtes das Harem des Xerxes war, womit der blutgierige Charakter der Esther, ganz gut zuſammen ſtim-

met, vergl. Justi vermischte Abhandlungen I. Th. S. 38—87.

Man hat zwar eingewendet, Mordechai der Sohn Jairs des Sohns Simri, des Sohns Kisch aus dem Stamme Benjamin, habe nicht bis in die Regierung Xerxis leben können, wenn er von Nebukadnezar ins Exilium geführt worden, wie Esth. 2, 6. gemeldet wird. Allein die Einwendung beruhet auf einer willkührlichen Erklärung dieser Stelle, die nur sagt, Kisch der Stammvater des Mordechai, sey von Nebukadnezar mit Jojachin oder Jechonia, weggeführt worden, und die Stammtafel nimmt einen Zeitraum von 130 Jahren ein, wie von jener Wegführung bis ins 12. Jahr Xerxis, eben nicht mehr Zeit verflossen ist.

Aber warum macht der gleichzeitige Esra von dieser Begebenheit keine Meldung? — Esra faßte im siebenten Jahr Xerxis, den Entschluß, nach Jerusalem zu ziehen, und kam im 5. Mond zu Jerusalem an; dagegen wird Esther erst in 10. Mond dieses Jahrs, zur Königin erklärt, und das Folgende geschah erst im 12ten Jahr Xerxis, da Esra vermuthlich nicht mehr lebte; denn da er in seinem Buche so wenig von seinem Aufenthalte zu Jerusalem, berichtet, so scheint er wohl bald gestorben zu seyn.

## §. 67.

## Andere Schwierigkeiten im Buch Esther.

Hiemit sind die größten Schwierigkeiten des Buches gehoben. Die übrigen sind nicht so wichtig, und verschwinden in den Augen eines Lesers, der die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und die Denkungsart der alten Perser, kennt. Wir führen nur die vorzüglichsten an.

Die Unwiderruflichkeit der königlichen Verordnungen in dem alten Persien, wird sowohl in unserem Buche K. 1, 19., als in Daniel 6, 9. 16. ausdrücklich angeführt, und kann, so fremd und widersinnig sie uns auch vorkommen mag, um so viel weniger bezweifelt werden, da die Könige von Persien noch im 17ten Jahrhunderte, wie Chardin Voy. T. III. p. 418. berichtet, die von ihnen selbst ausgesprochenen Todesurtheile, nicht mehr zurück nehmen konnten, gerade wie Darius Dan. 6, 15—25. die Todesstrafe nicht erlassen konnte; auch die Kati-Scherif, oder Edicte des Sultans zu Constantinopel, auf welche er selbst schreibt: mein Befehl soll nach Form und Inhalt geschehen, sind unwiderruflich, wenn sie auch noch so unbillig wären, Lüdecke Beschr. des Türkischen Reichs I. Th. S. 275.

Diese Unwiderruflichkeit der königlichen Verordnungen, gestattete dem Mordechai nicht, die Verordnung, welche Haman im Nahmen des Königs ausgefertigt

hatte, zurückzunehmen; er konnte also nur einen Gegenbefehl an die Juden ergehen lassen, ihre Feinde anzugreiffen. Wenn Corrody Beleuchtung des Bibelkanon I. Th. S. 68. meynet, der König werde sich über die Unwiderruflichkeit seiner Befehle, hinausgesetzt haben, so hat Corrody vergessen, daß auch die unumschränktesten Könige des Orients, in manchen Stücken sehr eingeschränkt, und an gewisse Gewohnheiten gebunden sind, über welche sie nicht hinausgehen können, wie Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 277. selbst von dem Sultan zu Constantinopel anmerkt, daß derselbe durch den Koran oft gewaltig eingeschränkt wird.

Die Befehle, die Haman, und hernach Mordechai im Nahmen des Königs erlassen, sind grausam, aber Grausamkeit ist kein Beweis der Unwahrheit, oder wir müssen alle Grausamkeiten aus der Geschichte ausstreichen. Wenn man es aber, auch nach dem erwiesenen Charakter Xerxis, doch nicht wahrscheinlich finden will, daß er solche Mordbefehle an seine Unterthanen unterzeichnet habe, so vergißt man, daß im Orient das Leben des Menschen überhaupt, und mithin auch von Monarchen nicht so geschätzt wird, als jetzt in unserem Europa, wo aber doch noch die Franzosen in ihren Revolutionszeiten, so viele entgegengesetzte Beyspiele gegeben haben; man vergißt, was einige der ersten Cäsaren zu Rom gethan haben, deren einer sogar gewünscht hat, daß das Römische Volk nur einen einzigen Kopf haben möchte, um ihn mit Einem Streiche abschlagen zu können; und daß ein anderer Cäsar zum Wahlspruch hatte: sic feri, ut se mori sen-

tiat; man vergißt daß Hakim, Chalipha von Aegypten am Ende des 10ten und im Anfange des 11ten Jahrhunderts, weil er von den Aegyptiern durch Briefe aufgebracht worden, seine Soldaten ausschickte mit dem Befehle, jeden Aegyptier, dem sie begegneten, zu tödten, und so durch drey Tage, seine eigene Unterthanen morden ließ, Bar Hebräus Chronik *Dynast. X. p.* 219.

Mordechai, und besonders Esther, die sich von dem Könige noch ein zweytes Blutbad zu Schuschan ausbittet, erscheinen freylich in keinem vortheilhaften Lichte, aber sie werden in unserem Buche bloß als Retter der Juden von der Rachsucht eines Ministers, angeführt, auch sonst in der Bibel nirgends als Heilige dargestellt.

Wenn man behauptet, es sey nicht möglich gewesen, daß Esther ihre Jüdische Abkunft, wie ihr Mordechai aufgetragen, lang geheim halten konnte, so hat man nicht bemerkt, daß diese Geheimhaltung auch wirklich nicht lange dauerte, indem Esther ihre Abkunft K. 7, 4. 8, 6. ohne Zurückhaltung eingesteht, und als bekannt voraussetzt. Wenn aber Corrody, Beleucht. des Bibelk. I. Th. S. 69., meynte, nach der bekannt gewordenen Herkunft der Esther, würde Haman kein solches Mordproject über die Juden, gefaßt haben: so hätte er sich erinnern sollen, daß Haman denken mußte, Esther werde sich, durch ihre Erhebung zur Königin, von ihrem Volke ganz losgesagt haben, welches auch, da das Frauenvolk überhaupt sehr ehrgeizig ist, wirklich zu erwarten war. Haman verräth

wirklich bey dieser Begebenheit mehr Kenntniß des weiblichen Charakters, als Corrody, nur irrte sich Haman an Esther eben so sehr, als Corrody an Hamân.

Mordechai mochte wohl gute Ursache haben, dem Haman den Fußfall zu verweigern, ob gleich diese Ursache nicht angeführt wird. Vermuthlich kannte er ihn, als einen Theilnehmer oder Mitwisser der Verschwörung, die er entdeckt hatte, wie im Anhang Esth. 12, 6., angemerkt wird.

Daß Haman sich wegen der Unhöflichkeit des Mordechai, an der ganzen Nation rächen will, ist zwar eine weit gehende Rachgierde, aber nicht unerhört. Etwas ähnliches, noch aus dem 17ten Jahrhunderte, führt d'Arvieux merkw. Nach. I. Th. S. 391. ff. an, wo er erzählet, daß Mehmed, Baschа von Zaid oder Zidon, der vormahls von zwey Brüdern, Emiren der Druſen, einige Unannehmlichkeiten erfahren hatte, sich nicht begnügte, den einen meuchelmörderisch tödten zu lassen, indessen der andere, obgleich verwundet, glücklich entfloh, sondern auch noch mit 8000 Mann, in das Gebiet der Druſen einrückte, und die ganze Nation ausrotten wollte; er ließ alles niedermachen, was er antraf, und es entkamen nur diejenigen, die sich in Schlupfwinkel verkrochen hatten. Hier hat Corrody, welcher Beleucht. des Bibelk. 1 S. 67. nichts ähnliches finden konnte, ein Beyspiel einer ganz gleichen Rachgierde aus viel jüngeren Zeiten.

Aber warum verschiebet Haman die Rache vom ersten Monde bis auf den zwölften? Beleucht. des Bibelk. I. Th. S. 69. — Die ganz einfache Antwort ist, weil es das Loos so bestimmt hatte. Im Orient sind noch jetzt, selbst die Großen und Vornehmen sehr abergläubisch, und die Könige von Persien hielten noch im 17ten Jahrhundert ihre Astrologen, ohne deren Bestimmung des günstigen Zeitraums, sie nicht einmahl eine Landreise oder Jagd unternahmen. Im Alterthum aber war man noch viel abergläubischer. Wenn nun das Loos dem Haman den glücklichen Zeitpunkt zu seinem Vorhaben, erst in dem letzten Monde des Jahrs angab, so kann man, nach der damahligen Denkungsart, nichts anderes erwarten, als daß er sich genau nach dieser Angabe, gerichtet habe, zumahl da er glauben mußte, bey der Unwiderruflichkeit der königlichen Edicte, durch diesen, vom Looſe bestimmten Vorschub, nichts zu wagen oder zu verlieren.

Es wird freylich nicht gemeldet, daß die Juden während dieser Zeitfrist, wie man erwarten sollte, entflohen sind, sondern es heißt nur, daß sie weinten und wehklagten; aber es wird auch nicht gemeldet, was sie im Sinne hatten; denn auch entfliehen und Haus und Hof verlassen müssen, ist schmerzlich und beklagenswerth. Wenn Corrody, Beleucht. des Bibelk. S. 67., selbst das Klagen unwahrscheinlich findet, und die Juden jener Zeiten, unter dem Drucke einer fremden Herrschaft, für Helden hält, die sich lieber empöret, als mit Klagen abgegeben haben würden, so verwechselt er die Zeiten der Makkabäer mit diesen, um so viel älteren Zeiten, und schließt aus dem

Heldenmuthe der Makkabäer gegen das schon geschwächte Syrische Reich, auf den Muth der Juden in den Zeiten der Persischen Monarchie, welches ein eben so unrichtiger Schluß ist, als wenn man aus den Zeiten der Makkabäer schliessen wollte, auch unsere Juden seyn Helden, da doch kein verzagteres Geschöpf ist, als ein Jude unsers Zeitalters.

Ungerufen zum Könige zu gehen, ist noch heutiges Tages im Orient nicht erlaubt, und wenn dieses Corrody, Beleucht. des Bibelk. S. 68., unwahrscheinlich findet, so widerspricht er den glaubwürdigsten Augenzeugen. Wenn aber das dreytägige Fasten der Esther vor ihrer Erscheinung vor dem Könige, selbst dem R. Michaelis eine schlechte Vorbereitung zu seyn schien, durch ihre Schönheit den König einzunehmen, weil ein solches Fasten die Lebhaftigkeit der Gesichtsfarbe vermindert, und selbst den Athem übelriechend gemacht haben würde: so muß man sich erinnern, daß ein dreytägiges Fasten unter einem so warmen Himmelsstriche, wo ohnehin der Appetit gering ist, keine solche Folgen hat, zumahl da es nach der orientalischen Art zu fasten, nur von Früh bis Abends dauert, und am Abend durch eine gute Mahlzeit ersetzt wird.

Daß Esther ihre Bitte dem Könige, nicht sogleich vorträgt, sondern nur den König mit seinem Liebling Haman zu einem Gastmahle einladet, war von ihr sehr fein angelegt; denn da ihre Bitte, bey der Unwiderruflichkeit der königlichen Edicte, wirklich sehr groß war, so war es sehr vorsichtig, den König zu Gaste zu bitten, indem die Persischen Könige bey Gastmah-

len keine Bitte abschlugen; daher der König sie auch geflieſſentlich bey der Tafel, nach ihrem Gesuche fragte. Wenn sie aber auch jetzt noch, den König nur wieder den folgenden Tag zu Gast bittet, so wollte sie wohl durch diese erkünstelte, oder natürliche Scheu, die dem schönen Geschlechte so gut anstehet, nur den König mehr für sich gewinnen, um am Ende die Bewilligung ihrer groſsen Bitte, deſto sicherer zu erhalten.

Wenn es endlich heiſst, in dem Blutbade von 75000 bis 76000 Feinden der Juden, sey kein einziger Jude getödtet worden, so ist dieſes wohl nicht unmöglich, aber es kann auch ein hyperbolischer Ausdruck seyn, wie man auch sonst von Schlachten die Anmerkung findet, daſs von den Siegern kein einziger geblieben, obgleich sehr viele Feinde erlegt worden.

Diese Auflösungen der Schwierigkeiten, sind doch ganz nach dem Laufe der Dinge im alten Orient, und zeigen, daſs die Erzählung ganz wahrscheinlich ist, und daſs die Unwahrscheinlichkeiten nur aus der Beurtheilung nach unseren Sitten entstehen. Corrody behauptet demnach Beleucht. des Bibelk. I. Th. S. 65. mit Unrecht, daſs alle diese Auflösungen nicht die Wahrscheinlichkeit, sondern nur die Möglichkeit dieſer Erzählung beweisen, wiewohl auch schon die bewiesene Möglichkeit hinreichend wäre, indem bey Auflösungen der Schwierigkeiten, streng genommen, nicht mehr erfordert wird, als die Möglichkeit zu zeigen. Es wäre schon in dieſem Falle nicht, wie Corrody meynet, eine Geschichte voll Unwahrscheinlichkeiten; aber Corrody muſste auch, um so etwas nur mit einigem Schein

behaupten zu können, alles zu den Unwahrscheinlichkeiten rechnen, was doch im Orient ganz gewöhnlich ist, wie die große Freygebigkeit, die im Orient einer der größten Lobsprüche ist; der große Luxus, der in Orient bey den Großen ganz gewöhnlich ist; die Launen ohne Ende, die doch bey einem Xerxes allerdings zu erwarten stehen, und auch sonst, wie man in der Reisebeschreibung Chardins sehen kann, gar nicht selten gefunden werden; das Reiten des Mordechai auf dem Pferde des Königs, welches auf Befehl des Königs eben nicht Beleidigung der Majestät, wie Corrody meynte, sondern so etwas ist, wie wenn noch zur Zeit Chardins, der König von Persien, einem Glaser sein Kleid vom Leibe schenkte. Doch genug von diesen nichts bedeutenden Einwürfen.

Die Erzählung des Buches Esther, wird heute zu Tage häufig für eine Sage gehalten, welche mit manchen Umständen ausgeschmückt worden. Hiervon ist wohl keine andere Ursache, als weil man sich in die Lage des alten Orients, nicht hinein denken kann, und daher manches unwahrscheinlich findet, was in Orient vor Alters und sogar noch heute zu Tage ganz natürlich und alltäglich ist. Indessen ist diese Hypothese, die so viel Beyfall findet, mit der Beziehung des Schriftstellers auf die Jahrbücher der Könige von Persien, Esth. 10, 2., nicht wohl zu vereinigen, und ich sollte denken, daß derselbe in seinem Zeitalter, auch kaum so viel Kunst besessen habe, die ganze Erzählung so genau dem Charakter des Xerxes und dem Zeitalter desselben, anzupassen, und sogar den König und seine Gäste Esth. 1, 13—22. gerade so redend einzuführen, wie nur Männer sprechen können, deren Köpfe von köstlichen Weinen schon ziemlich verwiret sind.

## §. 68.

## Verfasser und Zeitalter des Buchs Esther.

Der Verfasser des Buchs ist unbekannt. Was Mordechai Esth. 9, 20. geschrieben hat, ist ein Brief von dem Feste Phurim, nicht unser Buch, in welchem auch Mordechai, selbst eine Hauptperson in dieser Geschichte, nicht nöthig gefunden hätte, sich Esth. 10, 2. zur Bewährung der Erzählung, auf die Jahrbücher der Könige von Persien zu berufen. Die das Buch dem Esra beygelegt haben, waren auf die auffallende Verschiedenheit der Schreibart nicht aufmerksam. Die große Synagoge endlich, von welcher einige unser Buch hergeleitet haben, ist ein Hirngespinnst der Thalmudisten.

Wer nun immer der Verfasser seyn mag, so zeichnet er sich fast von allen übrigen Schriftstellern des A. B., dadurch aus, daß er nichts unmittelbar auf Gott zurück führet, und sogar Gott nie erwähnet. Diese Sonderlichkeit ist um so viel merkwürdiger, da in den Zusätzen Esth. 10, 4. bis 16, 24., von welchen wir im IVten Abschnitt §. 231—233. dieser Einleitung reden werden, Gott häufig genannt wird, woraus schon erhellet, daß die Zusätze nicht von dem Verfasser des Buches herrühren.

Die Zeit, in welcher das Buch geschrieben worden, läßt sich auch nicht genau angeben. Nur so viel kann man sagen, daß es nicht nach dem Ende der Persi-

schen Monarchie, und auch wohl nicht gar zu lange nach der Begebenheit selbst geschrieben ist; denn der Verfasser beruft sich nicht nur auf die Jahrbücher des Persischen Reichs als noch vorhandene Denkmähler, sondern er weiß, Esth. 5, 10. 9, 7—10., sogar auch den Nahmen der Frau des Haman, und die Nahmen seiner zehen Söhne anzugeben. Die Unterschrift in der Alexandrinischen Uibersetzung, daß ein gewisser Dositheus erst im 4ten Jahr des Ptolemäus und der Kleopatra, den Brief des Mardechai von dem Feste Phurim, nach Aegypten gebracht, zeichnet sich vor anderen Unterschriften der Handschriften, die sonst überhaupt nicht als Zeugen angenommen werden, gar nicht als glaubwürdig aus, und kann also dem angegebenen Zeitalter nicht entgegen gesetzt werden.

## §. 69.

## Beschaffenheit des Textes im Buch Esther.

Die verschiedenen Lesearten im Buche Esther sind zwar nach der Vergleichung der Handschriften durch Kennikott und de Rossi, nicht zahlreicher als in anderen Büchern, aber die alten Uibersetzer weichen häufiger von dem Hebräischen Texte ab, wie schon Hieronymus Præf. in Libr. Esther angemerkt hat: „librum Esther variis translatoribus constat esse „vitiatum, quam ego de archivis Hebræorum „revelans, verbum e verbo expressius trans„tuli. Die Alexandrinische Uibersetzung hat nicht nur

die Zusätze K. 10, 4—16, 2., sondern auch in dem übrigen Texte manche Einschaltungen, Abweichungen und Auslassungen, wie Esth. 1, 11., wo Vasti oder Vaschti nicht bloß, um den Gästen ihre Schönheit sehen zu lassen, sondern auch, um zur Königin erkläret, und mit dem Diademe geschmückt zu werden, zum Gastmahl gerufen wird. So auch Esth. 2, 16., wo Esther nicht, wie im Hebräischen, im zehnten Mond, der Tebet heißt, sondern im 12ten Mond, der Adar heißt, zum König gebracht wird. In Esth. 2, 19. ist ausgelassen, was im Hebräischen steht: als die Jungfern das zweyte mahl versammelt wurden, vergl. noch Esth. 4, 8. 5, 2. 11. Die Chaldäischen Paraphrasen sind an Zusätzen sehr reich.

## §. 70.

## Gehört Esther in den ersten Kanon?

Wir haben schon in der allgemeinen Einleitung §. 28. S. 125., angemerkt, daß nach dem Jerusalemischen Thalmud, 85 Aelteste, unter welchen 30 Propheten gewesen, über die Einführung des Festes Phurim, als eine Neuerung, gespottet haben; doch diese Sage widerlegt sich selbst, indem 30 Propheten, besonders in diesen jüngeren Zeiten, nicht zu erwarten sind; was der Sage zu Grunde liegt, ist wohl nur so viel, daß manche ansehnliche Juden dieses Fest nicht billigten, welches leicht zu glauben ist.

Wir haben auch in der a. St. angemerkt, daß Melito von Sardes in dem Verzeichnisse der Bücher, welche er in dem Kanon der orientalischen Juden gefunden, Esther ausläßt, und daß dieses Buch auch in den Verzeichnissen des Gregor von Nazianz *Opp. T. II. p.* 98., des Amphilochius *in Jambis ad Seleuc. inter opp. Greg. Naz. T. II. p.* 194., des Leontius, des Athanasius *Epist. fest.*, des Verfassers der dem Athanasius beygebogenen Synopse, des Junilius, und der beyden Nicephoren mangle. Athanasius und die Synopse setzen Esther ausdrücklich mit den Büchern Judith, Tobia, Sirach und Weisheit, welche den Katechumenen vorgelesen wurden, in gleichen Rang, gestehen aber doch, daß einige Alte bezeugen, die Juden hätten es im Kanon. Amphilochius sagt gar, nur einige zählen Esther zu den kanonischen Büchern: τουτοις προσκρινουσι την Εσθηρ τινες. Junilius schreibt, *de Partibus divinæ legis C.* 3., daß zu seiner Zeit (im VI. Jahrhundert) sehr gezweifelt wurde, ob Esther in den Kanon gehöre. Nimmt man nun den Satz, daß die Bücher, an deren Ansehen in der alten Kirche ist gezweifelt worden, deuterokanonisch sind, in aller Strenge, so hätte Sixtus Senensis Recht, wenn er in seiner Bibliotheca Sacra, die noch im 18ten Jahrhundert in einer neuen Ausgabe, von dem Dominicaner Milante dem Pabste Benedict XIV. dedicirt worden, in den zweyten Kanon setzet. Er hat aber hierinfalls keine Nachfolger gefunden, vermuthlich weil Josephus den Inhalt des Buchs mit manchen Zusätzen in seine Archäologie aufgenommen, Aquila, Symmachus und Theodotion dasselbe, als ein kanonisches Buch der Juden, übersetzt haben, und hernach Origenes, Cyrillus von Jerusa-

lem, Epiphanius und Hieronymus bezeugen, daß die Juden, auf welche hiebey Alles ankommt, das Buch in ihrem Kanon hatten. Daher du Pin *Proleg. L. I. Ch.* 1. §. 5. *p.* 10. die Meynung Sixti Senensis aus dem Grunde verwirft, weil alle kirchliche Schriftsteller, welche das Buch aus dem ersten Kanon verweisen, keine Zeugen anführen, daß die Juden das Buch verworfen haben, sondern es bloß aus innerlichen Gründen, nähmlich wegen der Schwierigkeiten des Inhaltes, und weil in demselben nichts auf Gott bezogen wird, zurückgesetzt haben.

## Ende des ersten Abschnitts.

# Verbesserungen.

| Seite | Zeile | für | zu lesen |
|---|---|---|---|
| 4 | 15 | 1949 | 1948 |
| 8 | 12 | Amaleviter | Amalekiter |
| 71 | 2 v. unt. | Nehemiä | Nehemiä |
| 104 | 15 | von der Fluth | vor der Fluth |
| 110 | 19 | der | auf die |
| 111 | 9 | die | der |
| 112 | 15 | Erkenntniß | Kenntniß |
| 115 | 7 | Babel | zu Babel |
| — | 7 | zu | auszustreichen |
| — | 8 | 28 | 28 bis |
| — | 4 v. unt. | 400 | 400 Jahr |
| 198 | 13 | Moskat | Maskat |
| 224 | 14 | Josai | Isai |
| 226 | 4 v. unt. | Gibeaniten | Gibeoniten |
| 237 | 6 v. unt. | 49 | 44te |
| 247 | 17 | nach sind hinzuzus. | : von diesen Jahrbüchern geschieht 1 Chr. 27, 23—24. ausdrücklich Meldung, indem es heißt, die Zählung des Volks unter David sey nicht in die Jahrbücher dieses Königs eingetragen worden. |
| 251 | 7 v. unt. | Jesaä | Jesaia |
| 257 | 3 v. unt. | Philisten | Philister |
| 280 | 12 | מתרגמן | מתרגם |
| 238 | 16 | Eintheilung | Entheiligung |

# Einleitung

in die

# Göttlichen Bücher

des

# Alten Bundes

von

Johann Jahn,

Doct. der Philos. und Theolog., k. k. Prof. der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins A. T., der bibl. Archäolog. und der Dogm. auf der Universität zu Wien.

---

## II. Theil. II. Abschnitt.

---

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Wien,

Bey Chr. Friedr. Wappler und Beck.

1803.

Ὃν οὐκ εἰδότες ἀγαπᾶτε, εἰς ὃν ἄρτι μὴ ὁρῶντες, πιστεύοντες δὲ, ἀγαλλιᾶσθε χαρᾷ ἀνεκλαλήτῳ καὶ δεδοξασμένῃ. κομιζόμενοι τὸ τέλος τῆς πίστεως ὑμῶν, σωτηρίαν ψυχῶν, περὶ ἧς σωτηρίας ἐξεζήτησαν καὶ ἐξηρεύνησαν προφῆται, οἱ περὶ τῆς εἰς ὑμᾶς χάριτος προφητεύσαντες, ἐρευνῶντες εἰς τίνα ἢ ποῖον καιρὸν ἐδήλου τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα Χριστοῦ προμαρτυρόμενον τὰ εἰς Χριστὸν παθήματα καὶ τὰς μετὰ ταῦτα δόξας, οἷς ἀπεκαλύφθη, ὅτι οὐχ ἑαυτοῖς, ὑμῖν δὲ διηκόνουν αὐτὰ, ἃ νῦν ἀνηγγέλη ὑμῖν διὰ τῶν εὐαγγελισαμένων ὑμᾶς ἐν πνεύματι ἁγίῳ ἀποσταλέντι ἀπ' οὐρανοῦ, εἰς ἃ ἐπιθυμοῦσιν ἄγγελοι παρακύψαι. 1 Petr. 1, 8—12.

Καὶ ἔχομεν βεβαιότερον τὸν προφητικὸν λόγον, ᾧ καλῶς ποιεῖτε προσέχοντες, ὡς λύχνῳ φαίνοντι ἐν αὐχμηρῷ τόπῳ, ἕως οὗ ἡμέρα διαυγάσῃ, καὶ φωσφόρος ἀνατείλῃ ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν. τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες, ὅτι πᾶσα προφητεία γραφῆς ἰδίας ἐπιλύσεως οὐ γίνεται. οὐ γὰρ θελήματι ἀνθρώπου ἠνέχθη ποτὲ προφητεία, ἀλλ' ὑπὸ πνεύματος ἁγίου φερόμενοι ἐλάλησαν οἱ ἅγιοι θεοῦ ἄνθρωποι. 2 Petr. 1. 19—21.

# Einleitung
in die
# Göttlichen Bücher des Alten Bundes.
## Zweyter Theil.

# Zweyter Abschnitt.
## Von den Propheten.

## Erstes Kapitel
### Von den Weissagungen.

§. 71.

**Von den Weissagungen überhaupt.**

Cicero fängt sein erstes Buch de Divinat. T. IV. p. 611. ed. Ernesti mit den Worten an: „vetus „opinio est, jam usque ab heroicis ducta tempori„bus, eaque & populi Romani & omnium gentium „firmata consensu, versari quandam inter homines „divinationem, quam Græci μαντικην appellant, „id est præsensionem & scientiam rerum futurarum.

„Magnifica quidem res & salutaris, si modo est, „ulla, quaque proxime ad deorum vim natura mor„talis possit accedere. Itaque ut alia multa nos „melius, quam Græci, sic huic præstantissimæ rei „nomen nostri a divis, Græci, ut Plato interpreta„tur, a furore duxerunt“ (von μαινεσθαι, furere, μαντικη) „Gendom quidem nullam video, neque tam „humanam atque doctam, neque tam immanem „tamque barbaram, quæ non significari futura, & „a quibusdam prædici posse censeat.“ Dieses bestättiget die Geschichte der ganzen alten Welt. Ankündigung künftiger Dinge wurde allenthalben geglaubt, und war überall üblich, und zwar, wie Cicero *de Divin I.* 5. *p.* 615. sagt: „earum rerum, quæ fortui„tae putantur, prædictio & præsensio.“ Sie wurde hernach auch von den Philosophen, nur Xenophanes und Epikur ausgenommen, vertheidigt wie Cicero *de Divin. L. I. p.* 613. schreibt: „Philosophorum ve„to exquisita quædam argumenta, cur esset vera „divinatio, collecta sunt, e quibus, ut de antiquis„simis loquar, Colophonius Xenophanes unus, „qui deos esse diceret, divinationem funditus su„stulit; reliqui vero omens, præter Epicurum, „balbutientem de natura deorum, divinationem pro„baverunt, sed non uno modo.“ Eben dieses sagt auch Plutarch de Placit. Philosoph. L. V. c. p. 466. Vol. XII. ed. Hutten.

Man theilte diese Ankündigung der Zukunft, in die künstliche und natürliche, hielt aber beyde für übernatürlich, nur mit dem Unterschiede, daß die künstliche, die Zeichen, durch welche die Götter den Men-

schen die Zukunft ankündigten, erst auslegen mußte, welches von einer langen Beobachtung und Uibung, und mithin von der Kunst abhängen sollte, die eben daher, wie andere Künste, öfters irren könnte; die natürliche, (besser nicht künstliche, ατεχνος, αδιδακτος) aber hatte keine solche Auslegung und keine Kunst nöthig, sondern sollte von den Göttern sogleich verständlich ertheilt werden. So spricht Quintus, im Nahmen aller Vertheidiger der Orakel, bey Cicero *de Divin I.* §. 6. *p.* „nihil equidem novi, nec quod præ„ter ceteros sentiam, nam cum antiquissimam sen„tentiam, tum omnium populorum & gentium con„sensu comprobatam sequor. Duo enim sunt divi„nandi genera, quorum alterum artis, alterum na„turæ. Quæ enim gens, aut quae civitas, quæ non „aut extis pecudum, aut monstra aut fulgura in„terpretantium, aut astrologorum, aut sortium (ea „enim fere artis sunt) aut somniorum, aut vaticina„tionum (hæc enim duo naturalia putantur) prædic„tione moveatur, quarum quidem rerum eventa „magis arbitror, quam caussas quæri oportere. Est „enim vis & natura quædam, quæ *cum observatis „longo tempore significationibus, tum aliquo in„stinctu inflatuque divino* futura prænunciet.“ Von den Träumen sagt er insbesondere eben daselbst §. 30. p. 637: „sed tribus modis censet deorum appulsu „homines somniare: uno, quod prævideat animus „ipse per sese, quippé qui deorum cognatione te„neatur; altera quod plenus aër sit immortalium „animorum, in quibus tanquam insignitæ notæ ve„ritatis appareant; tertio, quod ipsi dii cum dor„mientibus colloquantur, idque, ut modo dixi, fa-

„cilius evenit appropinquante morte, ut animi fu„tura augurentur.“ Vergl. Makrobius *in Somnium Scipionis L. I. c* 3. Von den Vaticinien aber heißt es eben daselbst p. 637.: „inest igitur animis „prasagitio *ex rinsecus injecta atque inclusa divini*„*tus*; ea si exarsit acrius, furor appellatur, cùm „a corpore animus abstractus *divino instinctu* con„citatur.“ Und § 67 p. 638. „deus inclusus cor„pore humano jam, non Cassandra loquitur.“ Eben so erklärt sich Quintus bey Cicero *de Divin. I.* §. 18. *p.* 625.: „iis igitur assentior, qui duo genera di„vinationum esse dixerunt: unum, quod particeps „esset artis, alterum, quod arte careret. Est enim „ars in iis, qui res novas conjectura persequuntur, „veteres observatione didicerunt. Carent autem „arte ii, qui non ratione aut conjectura, observa„tis aut notatis signis, sed concitatione quadam „animi, aut soluto liberoque motu futura præsen„tiunt (quod & somniantibus sæpe contingit, & „nonnunquam vaticinantibus per furorem) ut Ba„cis Boeotius, ut Epimenides Cres, ut Sibylla „Erythræa. Cujus generis oracula etiam habenda „sunt, non ea, quæ æquatis sortibus ducuntur, „sed illa, quæ *instinctu divino afflatuque* fundun„tur, etsi ipsa sors contemnenda non est, si & „auctoritatem habet vetustatis, ut eæ sunt sortes, „quas e terra editas accepimus: quæ tamen ductæ, „ut in rem apte cadant, fieri credo posse divini„tus.“ Umständlichere Nachrichten von den alten Orakeln und Wahrsagungen findet man in Potters Griech. Archäol. I. Th. II. B. 7—18. K. S. 593—

772., und in Adams Handbuch der Römischen Alterthümer I. Th. S. 532—549.

Man sieht schon hieraus, daß die alten das Uebernatürliche von dem Natürlichen gar wohl zu unterscheiden wußten; da man ihnen aber heute zu Tage eine genaue Kenntniß dieses Unterschiedes häufig abspricht, so lohnt es sich der Mühe, noch einige Stellen hierüber anzuführen. Quintus sagt bey Cicero de Divin. *I.* §. 49. p. 653.: „altera divinatio, ut ante dixi, est naturalis, quæ physica disputandi „subtilitate referenda est ad *naturam deorum*, a „qua, ut doctissimis sapientissimsique placuit, hausti „tos animos & libatos habemus; cumque omnia „completa & referta sunt æterno sensu & mente „divina, necesse est, cognitione divinorum animorum, animos humanos commoveri. Sed vigilantes animi vitæ necessitatibus serviunt, *disjungunt*„*que se a societate divina*, vinclis corporis impediti. Rarum est quoddam genus eorum, qui se a „corpore avocent, et ad divinarum rerum cognitionem „cura omni studioque rapiantur. Horum sunt auguria, non divini impetus, sed rationis humanæ; „nam & natura, futura præsentiunt, ut aquarum „fluxiones & deflagrationem futuram aliquando coeli & terrarum. Alii autem in republica exercitati, ut de Atheniensi Solone accepimus, orientem „tyrannidem multo ante prospiciunt, *quos prudentes possumus dicere, i. e. providentes, divinos* „*nullo modo possumus* non plus, quam Milesium „Thalem, qui, ut objurgatores suos convinceret, „ostenderetque, etiam philosophum, si ei commo-

„dum esset, pecuniam facere posse, omnem oleam „antequam florere coepisset, in agro Milesio coemis„se dicitur. Animadverterat fortasse quadam scien„tia, olearum ubertatem fore. Et quidem idem „primus defectionem solis, quæ Astyage regnante „facta est, prædixisse fertur. Multa medici, mul„ta gubernatores, agricolæ etiam multa præsentiunt; „sed *nullam eorum divinationem voco*, nec illam „quidem, qua ab Anaximandro physico moniti „Lacedæmonii sunt, urbem & tecta linquerent, „armatique in agro excubarent, quod terræ motus „instaret, tum cum & urbs corruit, & ex monte „Taygeto extrema montis, quasi puppis avulsa „est.“ Eben daſelbſt heißt es ferner §. 56. p. 658; „ex quo colligitur, ut fatum sit non id, quod su„perstitiose, sed id, quod physice dicitur, caussa „æterna rerum, cur ea, quæ præterierunt, facta „sint, & quæ instant, fiant, & quæ sequuntur, „futura sint. Ita fit, ut observatione notari pos„sit, quæ res quamque caussam plerumque conse„quatur, etiamsi non semper; nam id quidem „affirmare difficile est. Easdemque caussas verisi„mile est rerum futurarum cerni ab iis, qui aut „per furorem eas, aut in quiete videant. Præterea „cum fato omnia fiant (id quod alio loco ostende„tur) siquis mortalis possit esse, qui colligationem „caussarum omnium perspiciat animo, nihil eum „profecto fallat; qui enim teneat caussas rerum fu„turarum, idem necesse est, omnia teneat, quæ „futura sint. *Quod cum nemo facre nisi deus pos„sit*, relinquendum est homini, ut signis quibus„dam consequentia declarantibus, futura præsen-

„tiat; non enim illa, quæ futura sunt, subito exi„stunt, sed est quasi rudentis explicatio, sic tra„ductio temporis nihil novi efficientis & primum „quidquid replicantis. Quod & ii vident, quibus „naturalis divinatio data est, & ii quibus cursus „rerum observando notatus est, *qui etsi caussas „ipsas non cernunt*, signa tamen caussarum & „notas cernunt, ad quas adhibita memoria & „diligentia ex monumentis superiorum efficitur di„vinatio, quæ artificiosa dicitur, extorum, fulgu„rum ostentorum, signorumque coelestium.“ Plutarch, ob er gleich *de defect. orac.* §. *XXXVIII. p.* 361—365. u. §. *XLVIII. p.* 379—380. schon mehreres natürlich zu erklären bemüht ist, sagt doch *de Pythiæ orac.* §. *VII. p.* 257. *seq. Vol. IX. ed Hutten*, Apollo verleihe der Priesterin zu Delphi, die Vorstellung und Erleuchterung der Zukunft, nur die Versification sey nicht von Apollo, wie, wenn die Priesterin die Orakel unzierlich schriebe, die schlechte Schrift nicht von Apollo, sondern von der Priesterin herstammen würde.

## §. 72.

## Ursprung der Weissagungen.

Der Grund, auf welchem dieser, vor Alters so allgemeine Glaube an Weissagungen, beruhte, war ohne allen Zweifel das allgemeine Gefühl des Bedürfnisses. Man wußte sich bey vielen Vorfällen und Unternehmungen, nicht zu rathen, und war daher ge-

neigt, dasjenige als einen göttlichen Aufschluß von der Zukunft, anzunehmen, was auf irgend eine Art für eine Offenbarung gehalten werden konnte. Dieß haben schon die alten Philosophen, die jenem dringenden Bedürfnisse noch näher waren, ganz richtig bemerkt, und daher die Weissagungen und Zeichendeutungen, als sehr nützlich, in Schutz genommen, wie denn selbst Cicero in der §. 71. angeführten Stelle, sagt: *magnifica quidem res & salutaris.* Eben so unläugbar ist es, daß dieses Gefühl des Bedürnisses, auf einer Seite durch Aberglaube unterstützt und verstärkt, und auf der andern Seite von schlauen Menschen durch Betrug befriedigt und erhalten wurde.

Alles dieses erhellet deutlich aus der Geschichte, dagegen gibt dieselbe keine allgemein geltende Antwort auf die Frage, welches die erste Quelle des Glaubens an Weissagungen gewesen sey, oder was zuerst jenem Gefühle des Bedürfnisses, die Richtung gegeben habe, göttliche Antworten anzunehmen.

Die Forscher gehen daher in der Beantwortung dieser Frage, sehr von einander ab. Einige nehmen Aberglaube, Andere Betrug, wieder Andere Aberglaube und Betrug zugleich, als die Urquelle des Glaubens an Weissagungen an, und Einige wollen die ganze Sache aus der natürlichen Begierde der Menschen nach der Kenntniß der Zukunft, erklären; denn da manche scharfsichtige Männer, welche aus natürlichen Ursachen bemerkten, was geschehen werde, öfters solche Antworten über die Zukunft, gaben, die hernach eintrafen, so seyn sie, sagt man,

von dem unwissenden Haufen, für Leute gehalten worden, welche die zukünftigen Dinge von der Gottheit lernten.

Alle diese Beantwortungen unserer Frage haben den großen Fehler, daß sie von einzelnen Fällen auf das Allgemeine schliessen, und was bey einem oder dem anderen Volke geschehen seyn kann, oder wirklich geschehen ist, auf alle übertragen, nicht zu gedenken, daß Aberglaube, Betrug und Neugierde mehr die Verbreitung und Erhaltung, als den ersten Ursprung der Weissagungen erklären.

Daher nehmen Andere, wahre göttliche Offenbarungen, in der Urwelt an, welche die Urquelle des Glaubens an Weissagungen, seyn. Nach der biblischen Geschichte muß es auch so seyn, und es ist wohl nicht zu laugnen, daß hieraus der so allgemeine Glaube an Weissagungen, weit befriedigender erklärt wird, als aus allen anderen Hypotheſen. Denn wie, Laut dieser Geschichte, der Glaube an den wahren Gott vor allem Aberglauben vorausgegangen ist, so waren auch wahre Offenbarungen Gottes im ersten Menschenalter vorhanden; und wie der Glaube an den wahren Gott, mit der Zeit fast allgemein in Aberglaube ausgeartet ist, so sind auch falsche Offenbarungen mit der Zeit durch Aberglaube und Betrug fast allgemein an die Stelle der wahren, getreten. Diese Beantwortung der Frage ist, auch von allen anderen abgesehen, immer noch um so viel zuverläßiger, als sie auf die älteste Geschichte, die wir übrig haben, gegründet ist, indessen alle andere Beantwortungen, sich auf weit

jüngere Geschichte stützen, und nebst dem schon angezeigten Fehlschlusse, auch noch größten Theils nichts als Vermuthungen enthalten. Solche Vermuthungen aber können nach einer gesunden, sich nichts anmaßenden historischen Kritik, nur wenn uns die Geschichte gänzlich verläßt, etwas gelten, und bleiben selbst in diesem Falle, was sie sind, nähmlich Vermuthungen, die zwar sehr natürlich und wahrscheinlich seyn können, aber von der Gewißheit noch immer weit entfernt sind, und nicht selten wirklich falsch seyn mögen, wie man daraus sehen kann, wenn man Vermuthungen aufstellen will, wo Geschichte vorhanden ist, da dann die wahrscheinlichsten Vermuthungen durch das Zeugniß der Geschichte widerlegt werden. So ließe es sich sehr wahrscheinlich machen, daß die Philosophie mit dem Nachdenken über die leichtesten Fragen, angefangen habe, wogegen die Geschichte der Griechischen Philosophen zeigt, daß man im Gegentheil, zuerst auf die schwersten Fragen verfallen ist. Hierüber macht Meiners Geschichte des Ursprr. und Verfalls der Wissenschaften I. Th. S. 147., die wichtige Anmerkung: „eine jede dieser Erscheinungen, muß den aufmerksamen und nachdenkenden Beobachter daran erinnern, wie natürlich oft dasjenige ist, was uns oft das unnatürlichste scheint, und wie leicht man sich verirren kann, wenn man, ohne der Geschichte zu folgen, bloß unter der Leitung eigener Vermuthungen, über die Wege und Richtungen des menschlichen Geistes zu vernünfteln sich unterfangt." Vergl. Kleuker neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrh. und den göttl. Urspr. des Christenth. I. Th. S. 435—538.

Ist der Ursprung des Glaubens an Weissagungen, den wir so eben, der biblischen Geschichte gemäß, als den ältesten und ersten angegeben haben, nicht auch der allgemeine gewesen, das heißt, hat sich der Glaube an göttliche Offenbarungen, die, Laut der biblischen Geschichte, den Menschen der Urwelt zu Theil geworden sind, nach der Ausbreitung des Menschengeschlechts, hie und da verloren, und ist dann mit der Zeit wieder neu entstanden: so war die Art, wie derselbe wieder entstanden ist, gewiß nicht überall einerley, sondern bey verschiedenen Völkern verschieden. Da mag Betrug, dort Aberglaube, hier Neugierde, dort Zufall, und oft alles dieses zugleich, das Gefühl des Bedürfnisses höherer Belehrungen, geweckt, und zum Glauben an Vorherverkündigungen geleitet haben. Vergl. Herodot II. 52. 54—58. Strabo S. 402. 419. War der Vorgang so beschaffen, so sucht man vergebens einen allgemeinen Ursprung des Glaubens auf Weissagungen. Den verschiedenen Ursprung der Vorhersagungen bey verschiedenen Völkern, auszuforschen, können wir füglich Anderen überlassen; genug, wenn wir zeigen, daß die biblischen Weissagungen sich vor den Weissagungen aller anderen Völker, eben so sehr, als die biblischen Wunder vor allen Erzählungen von Wundern bey anderen Völkern, auszeichnen, und daß sie weder aus Aberglauben, noch aus Betrug, weder aus Neugierde und natürlicher Einsicht, noch aus Zufall entstanden sind, sondern aus wirklicher göttlicher Mittheilung herstammen.

## §. 73

## Die biblischen Weissagungen nicht Aberglaube und Betrug.

Man muß die biblischen Weissagungen, und Orakel der Heiden, nur obenhin kennen, oder durch vorgefaßte Meynungen irre geleitet seyn, wenn man beyde in eine Classe werfen, und nicht einmahl bemerken will, daß selbst in der Bibel die heidnischen Orakel und falschen Propheten, selbst die falschen Propheten, die im Nahmen Jehovens sprachen, den wahren göttlichen Offenbarungen und den von Gott wirklich gesandten Propheten entgegen gesetzt, und folglich beyde genau unterschieden werden, zu geschweigen, daß die Orakel von Göttern herrühren sollten, die nichts sind, und mithin auch keine Weissagungen geben konnten, die biblischen Weissagungen aber von dem Schöpfer und Regenten der Welt hergeleitet werden, der die Zukunft offenbaren kann. Beyderley Vorhersagungen kommen einzig darin überein, daß beyde sich auf die Zukunft beziehen, in allen anderen Rücksichten sind sie durchaus verschieden. Wir wollen zuerst den äußerlichen Unterschied darstellen, und hernach von dem unterscheidenden Inhalte reden.

Es ist I. sogleich auffallend, daß in der Bibel nicht nur alles Weissagen im Nahmen fremder Götter, sondern auch alle künstliche Divination, auf das strengste verbothen ist, und, die sich derselben bedienten, immer als Betrüger oder Betrogene behandelt werden.

Wir finden hier nicht, wie bey allen anderen Völkern, Weiſſagungen aus den Ingeweiden der Opferthiere, aus dem Zuge der Wolken, aus dem Stande und Laufe der Sterne, aus Vorzeichen oder ominibus, aus Beſchwörungen der Todten, aus dem Zuge der Vögel; kurz keine von denen, die auf Aberglauben beruhten, und durch Betrug erhalten und befördert wurden.

II. Die bibliſchen Propheten ſind nicht gewiſſe, an einem beſonderen Orte, wie zu Dodona, Delphi, u. ſ. w., angeſtellte Perſonen, Prieſter oder Prieſterinnen, die nur zu einer gewiſſen Jahrszeit, oder nur durch den Dunſt einer unterirdiſchen Höhle, wie die Prieſterin zu Delphi, oder durch den Genuß der Lorberblätter, oder durch das Tragen der Lorberkränze, wie ſonſt bey den Griechen, in Wuth und Raſerey verſetzt wurden, aufſchwellten, Zuckungen bekamen, im Kreiſe herum liefen, ſich die Haare ausraufften, mit den Zähnen knirſchten, mit dem Munde ſchäumten, ſich das Fleiſch zerfetzten, aus dem Bauche redeten, und in dieſem Zuſtande Orakelſprüche gaben, wovon Cicero *de Devin. II. p.* 703. mit Recht ſagt; „quid „vero habet auctoritatis furor iſte, quem divinum „vocatis, ut, quæ ſapiens non videat, ea vi„deat inſanus, & is, qui humanos ſenſus amiſerit, „divinos aſſecutus ſit?“ Und doch vertheidigte ſelbſt Ariſtoteles, der die künſtliche Divination verwarf, nicht nur dieſe elende Art von Wahrſagerey, ſondern behauptete ſogar, daß auch der natürliche Wahnſinn, eine Begeiſterung von einer Gottheit ſey, wie Cicero de Divin. I. 34. p. 643. angemerkt hat: „Ariſtote„les quidem eos etiam, qui valetudinis vitio fu-

„rerent, & melancholici dicerentur,“ censebat habe„re aliquid in animis præsagiens atquæ divinum.“ Aber freylich hat auch ſchon Cicero *de Divin. II.* 58. *p.* 707. geſchrieben: „*nihil tam absurde dici potest, „quod non dicatur ab aliquo philosophorum.*“

III. Die Ankündigung der Zukunft, wurde bey den bibliſchen Propheten nicht durch anſehnliche Geſchenke erkauft, wie bey den Orakeln der Griechen, wo daher auch das Beſtechen Statt fand; die bibliſchen Propheten gaben im Gegentheil häufig ihre Aufſchlüſſe ohne Aufforderung, und zwar wider den Willen des Fürſten und des Volks; ſie hatten dafür meiſtens keinen Dank, ſondern häufig Haß, Verſpottung, Verfolgungen, Feſſeln, Kerker, Lebensgefahren, und wohl auch einen gewaltſamen Tod zum Lohne. Sie waren alſo nicht, wie die Wahrſager, Zeichendeuter und Orakelſprecher, Werkzeuge der Obrigkeiten und Fürſten, um das Volk zu lenken, ſondern ſtanden meiſtens gegen die Obrigkeiten und gegen das Volk auf.

IV. Es iſt endlich auch ſehr merkwürdig, daß die Orakel, Wahrſager und falſchen Propheten, zu ihren Zeiten Glauben fanden, nach und nach aber, wie der Betrug immer mehr in die Augen fiel, an Anſehen verloren, und endlich ganz verſtummten und vergeſſen wurden. Auf welche elende Art ſelbſt Philoſophen dieſe Vernachläſſigung und Abnahme der Orakel zu entſchuldigen ſuchten, kann man in Plutarch *de defectu oraculorum Vol. IX. p.* 298—385. *ed. Hutten.* nachleſen. Dagegen fanden die bibliſchen Propheten größten Theils, bey ihren Zeitgenoſſen wenig Glauben,

und erſt nach der Zeit, da ſie nicht mehr lebten, folglich auch keinen Betrug mehr ſpielen konnten, erhielten ſie ihr volles Anſehen. Da man nähmlich erſt ſpäterhin ihre Weiſſagungen alle in Erfüllung gehen ſah, ſo fiel aller Zweifel über das Uibermenſchliche und Göttliche ihrer Ausſprüche weg, und dieß ging ſo weit, daß ſchon in den letzten Jahrhunderten vor Chriſtus, viele Heiden, die Nichtigkeit aller jener Wahrſagereyen und Orakel, einſahen, die Göttlichkeit der bibliſchen Weiſſagungen aber erkannten, und zum Judenthume übertraten, nach der alten Bemerkung: „commenta delet dies, naturæ judicia confirmat.“

Wenn nun alle Umſtände, welche Aberglauben oder Betrug anzeigen können, und bey den Wahrſagereyen und Orakeln anderer Völker, gefunden werden, bey den Weiſſagungen der Bibel, nicht zu finden ſind: ſo hat man doch von dieſer Seite, keinen Grund, beyderley Vorherſagungen in einen Rang zu ſetzen.

## §. 74.

## Die Weiſſagungen nach ihrem Inhalte.

Wie nun die bibliſchen Weiſſagungen ſich ſchon nach den äußerlichen Umſtänden, ſo ſehr von allen anderen abergläubiſchen und betrügeriſchen Wahrſagereyen auszeichnen, ſo iſt der Unterſchied in dem Inhalte derſelben, eben ſo groß oder noch größer. Den Gehalt der berühmteſten Orakel, hat ſchon Cicero richtig an-

gegeben, indem er sich *de Divin. L. II.* §. 56. *p.* 705. mit folgenden Worten an Apollo wendet, der dieselben der Priesterin zu Delphi, eingegeben haben sollte: „sed jam ad te venio, o sancte Apollo! qui „umbilicum certum terrarum" (Delphi, welches für den Nabel oder Mittelpunkt der Erde gehalten wurde) „obsides, unde superstitiosa primum sæva „evasit vox fera. Tuis enim oraculis Chrysippus „totum volumen implevit, *partim falsis*, ut ego „opinor: *partim casu veris*, ut fit in omni ora„tione sæpissime; *partim flexiloquis & obscuris*, „ut interpres egeat interprete, & sors ipsa ad sor„tes referenda sit; *partim ambiguis*, & quæ ad „dialecticam deferenda sint." Von der Zweydeutigkeit der berühmtesten Orakel haben wir schon I. Th. §. 17. S. 84—85. Beyspiele angeführt, und Cicero gibt uns ein anderes, welches er zugleich für unterschoben erkläret, weil Apollo nie Lateinisch geantwortet habe, und doch dieses zweydeutige Orakel an Pyrrhus Lateinisch gegeben haben soll: *ajo te, Aeacida! Romanos vincere posse*, woraus man nicht sieht, ob die Römer den Pyrrhus, oder Pyrrhus die Römer überwinden, nicht werde, sondern könne, worin noch eine zweyte Unbestimmtheit zu bemerken ist, weil der Krieg sich auch ohne Sieg, durch einen Vergleich hätte endigen können. Wir wollen dagegen den Inhalt der biblischen Weissagungen näher betrachten, und wir werden bald sehen, daß sie auch in dieser Rücksicht von allen anderen Vorhersagungen der Zukunft, sehr verschieden sind; denn sie machen eine ganze Sammlung aus, haben einen großen gottesswürdigen Zweck, gehen zum Theil auch auf eine ferne Zu-

kunft, und ſind immer bis auf einen gewiſſen Grad beſtimmt, umſtändlich und deutlich, welches alles, anderen Vorherſagungen fehlet.

## §. 75.

## Die bibliſchen Weiſſagungen als Sammlung.

Die Orakel und alle Vorherſagungen der Heiden, waren immer nur einzele Ausſprüche, die, nicht nur unter ſich keinen Zuſammenhang hatten, ſondern auch, weil ſie von verſchiedenen Göttern herrühren ſollten, bisweilen einander widerſprachen. Da wurde nun einiges aus den ſchon vorhandenen wirkenden Urſachen errathen, einiges ging durch Zufall in Erfüllung, und was nicht erfüllet wurde, ſchob man auf ein Verſehen in der Frage oder in den nöthigen Ceremonien, oder auf Mißverſtand.

Die bibliſchen Weiſſagungen ſind dagegen eine zuſammenhängende und übereinſtimmende Sammlung. Von Abraham anzufangen, iſt eine Reihe von Begebenheiten der Verehrer Gottes und mancher anderen Völker, durch zwey bis dritthalb Tauſend Jahre hindurch, übereinſtimmend vorgeſagt, wo immer die jüngeren Weiſſagungen die älteren vorausſetzen und mehr entwickeln; und alle vorausgeſagte Begebenheiten ſind ſo erfolget, wie ſie vorausgeſagt waren. Daß eine ſolche Reihe zufälliger Thatſachen, von verſchiedenen Männern, durch einen ſo langen Zeitraum, bloß aus

natürlichen Einsichten errathen worden, oder durch Zufall so erfolgt sey, wie sie vorausgesagt war, ist nicht denkbar, und streitet selbst gegen den Begriff von errathen und Zufall, in welchem es schon liegt, daß es nicht immerfort so regelmäßig, sondern nur bisweilen geschieht. Wenn funfzig Menschen aus einem Glückstopfe, in welchem tausend Treffer und eine Million Nieten liegen, nacheinander 300 Treffer herausheben, ohne eine einzige Niete zu ziehen, so kann man es wohl nicht Zufall nennen, sondern man muß denken, diese Leute müßten ein Merkmahl haben, die Treffer von den Nieten, durch das Gefühl ihrer Finger zu unterscheiden; und wenn sie nun noch selbst behaupten, daß sie das Merkmahl der Treffer, von dem Inhaber des Glückstopfes erfahren haben, so wäre es doch Unsinn, zu behaupten, daß sie dessen ungeachtet, die Treffer durch Zufall herausgehoben, oder aus sich selbst durch ein natürliches Gefühl ihrer Finger, von den Nieten unterschieden haben. So etwas ist es nun, wenn man behauptet, daß alle biblische Weissagungen in einer so langen Reihe, immer nur aus natürlicher Einsicht so treffend errathen, oder durch Zufall eingetroffen sind, da doch die Propheten selbst behaupten, daß sie die Kenntniß der Zukunft, von dem Regenten der Welt erhalten haben. Wenn diese Vergleichung auf einer Seite nicht ganz gleich ist, weil jener funfzig Personen, die lauter Treffer ziehen, die Loose ganz blindlings ergreiffen müssen, die Propheten aber bey ihren Vorausſagungen, ihre eigene Einsicht gebrauchen konnten, so ist auch der Fall auf der andern Seite sehr ungleich, indem in dem Glückstopfe nur tausend Nieten auf einen Treffer liegen, in der Zukunft aber,

welche die Propheten vorhersagen, nicht bloß tausend, sondern unendliche Möglichkeiten von Begebenheiten liegen, aus welchen allen, sie nur die einzige, die wirklich erfolgen wird, herausheben mußten, daß also, alles genau betrachtet, doch beyde Fälle wieder gleich werden.

Wenn jemand oder auch mehrere, ohne höhere Aufschlüsse, eine ganze Reihe von Begebenheiten auch nur im Allgemeinen voraussagen, so wird man immer bemerken, daß nur einiges, und manchmahl auch gar nichts so erfolget, wie es vorgesagt worden. Ein Beyspiel haben wir an der Vorhersagung der Päbste, von Malachia dem Erzbischofe und Primas von Irrland, wo bisher nur der peregrinus apostolicus an Pius VI. einiger Maßen bewährt worden ist, die drey früheren Symbole aber nur mit Zwang auf die vorgehenden Päbste angewandt werden können, und von dem dermahligen Pabste ist es nicht wahrscheinlich, daß das auf ihn lautende Symbol aquila rapax in Erfüllung gehen werde.

## §. 76.

## Die biblischen Weissagungen nach ihrem Zwecke.

Die Orakel hatten keinen andern Zweck, als gewissen Personen oder Staaten aus der Verlegenheit über die Zukunft, zu helfen, oder die Neugierde zu befriedigen, oder das Volk zu lenken, wo man auch

manchmahl die Beſtechung und den Betrug deutlich bemerkte, wie das allgemein bekannte φιλιππιζειν der Prieſterin zu Delphi, ausweiſet.

Die bibliſchen Weiſſagungen haben insgeſamt den gemeinſchaftlichen großen, gotteswürdigen Zweck, ſowohl, wie ſchon anderwärtig geſagt worden, die göttliche Sendung der Propheten, und hierdurch die göttliche Zuverläßigkeit ihrer Lehre außer allen Zweifel zu ſetzen, als auch eben hierdurch ferner darzuthun, daß der Gott, der die Propheten geſendet hat, der einzige wahre Gott ſey, welcher, als Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde, die Zukunft weiß, alle Völker nach ſeinen allweiſen Abſichten regieret, und insbeſondere die Hebräer ſo leitet, daß ſie die Kenntniß des wahren Gottes ſo lange aufbewahren, bis ſie einſtens durch einen großen Geſandten, durch einen zweyten David auf andere Völker verbreitet werden würde. Denn gleichwie die Wunder beweiſen mußten, ſowohl, daß der Wunderthäter von Gott geſandt und bevollmächtigt worden, als auch, daß eben dieſer Gott der allmächtige Herr und Regent der phyſiſchen Welt, und mithin der allein wahre Gott iſt, ſo mußten die Weiſſagungen zeigen, ſowohl, daß die Propheten von Gott geſandt und belehrt ſind, als auch, daß eben dieſer Gott der allwiſſende Herr und Regent der moraliſchen Welt, und mithin der allein wahre Gott iſt. Vergl. Jeſ. 29, 15—16. 40, 11—15. 25—31. 41, 1—4. 22—28. 42, 5—9. 43, 5—8. 44, 6—9. 22—23. 48, 1—8. 12—16. Dieß waren in jenem Alterthume die Hauptbeweiſe von dem Daſeyn eines einzigen allmächtigen und allwiſſenden Schö-

pfers und Regenten der ganzen Welt gegen die Vielgötterey, und alle andere Beweise, die von dem Daseyn Gottes und von der Nichtigkeit aller anderen Götter, in der Bibel hie und da angeführt werden, beruhten auf jenen zwey Hauptbeweisen, und waren nur Folgerungen aus denselben, besondere Anwendungen derselben, und Entwickelungen dieser großen Wahrheit, um zu zeigen, daß auch die Betrachtung der Welt im Großen und im Kleinen, mit denselben gut zusammen stimmet, und die Vielgötterey nicht begünstiget. Wenn man, ohne auf die jüngere, erst im Christenthume ausgebildete, und im Alterthume unbekannte philosophische Theologie oder Lehre von Gott, Rücksicht zu nehmen, erwäget, daß alle Völker der alten Welt, auch die weisesten, die sich in Künsten und Wissenschaften vor anderen besonders hervorgethan haben, abgöttisch waren, und Abgötterey oder doch Vielgötterey insgemein für eine Wahrheit der gesunden Vernunft hielten, so zwar, daß sie, sowohl die Hebräer, als auch noch die Christen, weil sie die Götter nicht verehrten, als Atheisten ansahen: so wird man es begreiflich finden, wie ohne jene Offenbarungen durch Wunder und Weissagungen, die so reine Kenntniß des wahren Gottes im höchsten Alterthume, wo die Cultur noch nicht weit fortgeschritten war, und noch gar keine eigentliche Wissenschaften blühten, habe entstehen, und hernach bey den Hebräern, die sich eben nicht durch Künste und Wissenschaften auszeichneten, erhalten werden können, zumahl da diese Hebräer bey allen diesen, so oft wiederhohlten außerordentlichen Belehrungen und Beweisen, doch noch so oft abgöttisch wurden, und nur wieder durch neue Verkündigungen

der Zukunft und durch die bemerkte Erfüllung der alten Weissagungen, auf den rechten Weg geleitet, und auf demselben erhalten werden könnten, wie dieses besonders Jes. 40—52 ausgeführt ist, und durch die Geschichte der Hebräer bestättiget wird.

Wenn in der Bibel einige Anzeigen von der Zukunft vorkommen, bey welchen dieser große Entzweck nicht sogleich, oder nicht als unmittelbarer Zweck in die Augen fällt, so ist doch leicht zu bemerken, daß sie am Ende gleichwohl auf diesen Endzweck abzielen, und so gleichsam als einzele Buchstaben mit den übrigen das große Wort der Weissagung ausmachen. Der nächste Zweck bey einzelen Weissagungen kann mancherley seyn, aber der Endzweck ist immer eben derselbe, den wir so eben angegeben haben. Nun wird man auch leicht bemerken, in welcher großen Absicht von Mose 5 M. 18 Propheten verheissen worden, damit nähmlich die Hebräer bey der Kenntniß und Verehrung des einzigen Gottes beharren, und nicht zum Aberglauben verleitet werden möchten, oder, welches einerley ist, nicht nöthig hätten, sich an Todtenbeschwörer, Wahrsager und Orakelsprecher zu wenden, die immer abgöttisch waren, oder durch ihren Aberglauben zur Abgötterey führten.

## §. 77.

## Weissagungen auf eine große Zeitferne.

Die Orakel, und andere Vorhersagungen weiser Männer, betrafen nur die nächste Zukunft, da die Ursachen von der vorgesagten Begebenheit, schon wirksam

waren, und mithin auch durch Scharfsinn und genaue Beobachtung bemerkt werden konnten, woraus sich dann, was erfolgen würde, im Allgemeinen wahrscheinlich abnehmen ließ, wie die Genesung oder der Tod des Patienten von dem Arzte ziemlich wahrscheinlich, manchmahl auch ganz zuverläßig vorhergesagt werden kann; oder es wurden aus dem natürlichen Laufe der Dinge nach der Geschichte und nach der Beschaffenheit der Menschen, gewisse Resultate gezogen, und auf die Zukunft angewandt, wie Polybius, *Hist. L. VI.* §. 7. *p.* 13—15. *T. II. edit. Vindobon.* 1763., nach der politisch-historischen Beobachtung, daß alle Freystaaten endlich in Monarchien übergehen, auch dem Römischen Freystaate diese Veränderung in eine Monarchie, woraus ankündiget, welches, etwan 100 Jahr später erfolgt ist.

In den biblischen Weissagungen hingegen sind viele sehr entfernte Begebenheiten vorgesagt, von denen, in der Zeit, in welcher sie gegeben wurden, die Ursachen, durch die sie mit der Zeit bewirkt wurden, noch nicht vorhanden waren, oder doch ganz außer dem Gesichtskreise der Menschen lagen, daß sie auch von den scharfsichtigsten Männern nicht auf diese Art, und nicht als so folgenreich bemerkt werden konnten.

Wir haben schon im I. Th. §. 17. S. 72—84. einige solche Weissagungen angeführt, mehrere andere werden wir bey der Angabe des Inhaltes der Propheten gefliessentlich anmerken, welche weder aus natürlichen Einsichten geschöpft worden, noch auch bloße Anwendungen gewisser, aus der Beobachtung des natür-

lichen Laufes der Dinge nach der Geſchichte, abgezogenen Reſultate auf die Zukunft ſeyn können, ſondern häufig gerade das Gegentheil von dem ſind, was man ſonſt in dem Laufe der Welt beobachtet; wie die Rückkehr der Israeliten und Judäer aus dem Exilium, und ihre Standhaftigkeit bey der wahren Gottesverehrung nach dem Exilium, welches doch beydes ſchon 5 M. 28, 36. 49. 30, 1—10., und dann von den Propheten ſehr oft, nicht nur von den Judäern, ſondern auch von den zehn Stämmen 290 bis 300 Jahr vorher ausdrücklich vorgeſagt worden; ſo auch die Bekehrung der Heiden, von welcher faſt alle Propheten reden; die Eroberung von Edom nach dem Exilium, die über 400 Jahr voraus geweiſſagt worden; die Kriege der Makkabäer, und die abermahlige Unabhängigkeit der Juden, u. ſ. w.

Wenn nun ſolche Weiſſagungen von einer ſo entfernten Zukunft, welche auch die ſcharfſichtigſten und gebildetſten Männer nicht aus ſich ſelbſt ſchöpfen konnten, von dem Urheber und Regenten der Welt gegeben ſeyn mußten: ſo ſchlieſſen wir nicht unrichtig, daß auch die übrigen, die von einer nähern Zukunft handeln, aber mit dieſen ein Ganzes ausmachen, und einerley Geiſt hauchen, eben denſelben Urſprung haben. Wenn man auch nicht annehmen kann, daß die Propheten nicht manches ihren eigenen Einſichten zu verdanken hatten, welchem dann die göttliche Bevollmächtigung nur das Siegel aufdrückte: ſo kann man doch auch nicht behaupten, daß ſie alles durch ihren eigenen Scharfſinn vorausgeſehen haben, und ſo nur von dem unwiſſenden Haufen, für Vertraute der Gottheit, ge-

halten wurden. Eine solche Behauptung steht mit sich selbst in Widerspruch; denn auf einer Seite werden hiermit die Propheten, als weisere und scharfsichtigere Männer aufgestellt, als alle andere Weise der alten Welt gewesen sind, welche weder solche Weissagungen geben, noch eine solche Lehre von Gott entdecken konnten; auf der andern Seite aber, soll das Volk, unter welchem diese Größten aus allen Weisen, auftraten, insgesamt so unwissend, dumm und einfältig gewesen seyn, daß es nicht im Stande war, zu bemerken, wie alle Aussprüche dieser Weisen, nur aus den natürlichen Einsichten herstammen. Ein Volk, unter welchem so große Weise, besonders Weise in Religionssachen ohne höhere Belehrung auftreten, kann selbst nicht so dumm und so unwissend seyn; und unter einem so dummen und unwissenden Volke können ohne höhere Belehrung nicht so weise Religionslehrer und so scharfsichtige Seher der Zukunft, auftreten, als sonst bey den weisesten Völkern nicht aufgetreten sind.

1. Man könnte vielleicht als Einwendung entgegen setzen, was Herodot I. 42. erzählet, Krösus habe nähmlich an die berühmtesten Orakel in Libyen und Griechenland, um dieselben auf die Probe zu stellen, Bothen abgeschickt, mit dem Auftrage, die Tage von ihrer Abreise genau zu zählen, und dann an einem und eben demselben Tage, die Orakel zu befragen, was Krösus diesen Tag thue, welcher indessen eine Schildkröte und ein Lamm, in einem kupfernen Kessel, der mit einem kupfernen Deckel bedeckt war, kochte; und das Delphische Orakel soll diese seltsame Handlung errathen haben. Allein wer verbürget die Wahrheit dieser ganzen Erzählung, welche Herodot nur aus Hörensagen haben konnte? Kann man

nun einer solchen Sage, noch zur Zeit des Herodot, folglich 150 Jahr nach Krösus, trauen, wo sie schon durch den Mund von vier oder fünf Generationen gegangen seyn mußte? Dagegen sind unsere Weissagungen, von den Propheten selbst schriftlich aufgezeichnet oder doch in öffentlichen Urkunden aufbewahrt worden. Wenn wir nun alle diejenige Weissagungen, deren Zeitalter nicht streng historisch bewiesen werden kann, wie die in den Büchern der Könige angeführten, bey Seite setzen wollen, so bleiben noch genug solche, auf eine ferne Zukunft gehende Weissagungen übrig, die zuverläßig aus einem Zeitalter, in welchem die Ursachen von den künftigen Begebenheiten, noch nicht bemerkbar waren, herrühren, und mithin von sich selbst überlassenen Menschen nicht herstammen können, wie die so oft wiederhohlte Verkündigung der Verbreitung der Kenntniß des wahren Gottes auf alle Völker, und von den großen Nachkommen Davids; die Weissagung Michä von der Zerstörung Jerusalems (durch Nebukadnezar); Haggai von der großen Pracht des zweyten Tempels nach einer Revolution; Sachariä von der Vereinigung der königlichen Würde mit dem hohen Priesterthume, von dem Zuge Alexanders, und von dem Jüdischen Kriege gegen die Römer; Malachiä von den verheissenen Gesandten oder Messias, von dem Vorläufer desselben, und von dem großen Strafgerichte über die Juden, u. s. f.

2. Wenn man in unsern Zeiten so oft lesen muß, daß Wunder und Weissagungen ihren Zweck nicht erreicht haben, so ist es doch erlaubt zu fragen, ob die Kenntniß Gottes untergegangen ist, oder ob sie durch ein anderes Mittel erhalten und verbreitet worden ist, oder welchen anderen Zweck man angeben wolle, welcher nicht erreicht worden sey. Vielleicht will man nur sagen, daß durch die Wunder und Weissagungen nicht alle Menschen zum Glauben an den wahren Gott, gebracht worden, und

dieß heißt dann nichts anderes, als daß die Menschen, Menschen geblieben sind, die zu demjenigen durch nichts gezwungen werden können oder sollen, was aus der moralischen Freyheit entstehen muß, wenn es noch einen moralischen Werth behaupten soll. Es wäre aber auch noch zu beweisen, daß der einzige und letzte Zweck der Wunder und Weissagungen gewesen sey, alle Menschen auf einmahl zu bekehren, welches bey so mancherley Vorurtheilen, Verblendungen, Leidenschaften, Nachlässigkeiten, Uibereilungen und Zerstreuungen der Menschen, ohne Zwangsmittel und ohne Zerstörung der Freyheit des Menschen, d. h. ohne die menschliche Natur aufzuheben, nicht möglich ist. Aber genug was Endzweck war, ist vollkommen erreicht worden: die Kenntniß Gottes ist nicht nur erhalten, sondern auch sehr weit verbreitet worden.

## §. 78.

## Bestimmtheit der biblischen Weissagungen.

Wir haben schon im I. §. 17. S. 84—85. und hier oben II. Th. §. 75. Beyspiele von der Zweydeutigkeit der Orakel angeführt; viele andere von eben diesen Schlage, kann man in den alten classischen Schriftstellern nachlesen. Die meisten, ob sie gleich nur von den zunächst bevorstehenden Begebenheiten reden, wo sich manches aus den schon wirksamen Ursachen, auf den Erfolg schliessen ließ, sind doch so abgefaßt, daß sie sich ja und nein auslegen lassen, wie das bekannte: ibis redibis non morieris in bello, wo es ibis, re-

dibis, non morieris in bello, oder ibis, redibis? non, morieris in bello heissen kann.

Welche Bestimmtheit herrscht dagegen durchaus in den biblischen Weissagungen, unter welchen nicht eine einzige so auf Schrauben gestellt ist, daß sie mit dem Erfolge, wie derselbe immer ausfallen möchte, vereinigt werden konnte? Dieses ist zwar bey allen Weissagungen wohl zu beherzigen, aber doch vorzüglich bey denjenigen, welche von der nahen Zukunft reden, wo man leicht denken könnte, daß die Propheten durch ihren Scharfsinn, die nächsten Begebenheiten errathen haben; denn da die Orakel in ihren Antworten, auch über die nahe Zukunft, sich durch solche Zweydeutigkeiten sicher zu stellen suchen, so sprechen die biblischen Propheten allezeit bestimmt, und zwar mit einer solchen Zuversicht, als man bey bloßen Ahnungen, bey bloßen Schlüssen aus den vorhandenen Umständen auf die Zukunft, nicht sprechen kann, am wenigsten ein bedachtsamer Hebräer als Prophet im Nahmen Jehovens sprechen konnte, indem er sich, im Mangel der Erfüllung, nach 5 M. 18, 20—22., der Todesstrafe preis gab, wie denn die Mächtigen, gegen die der Prophet auftrat, den Mangel der Erfüllung bisweilen nicht erst abwarteten, sondern sogleich auf die Todesstrafe antrugen, weil der Prophet etwas vorgetragen, welches nach ihrer Einsicht, nicht in Erfüllung gehen könne; daher so manche Propheten auch Gefängnisse und einen gewaltsamen Tod, ausstehen mußten. Wenn sich die scharfsichtigen Personen, welche die Orakel im Nahmen der Götter gaben, und auf jeden Fall nichts zu fürchten hatten, bey allen ihren Einsichten und Be-

obachtungen, doch noch durch solche Zweydeutigkeiten zu verwahren suchten, und bey all dem doch oft durch den Erfolg zu Schanden gemacht wurden, die biblischen Propheten aber, die bey ausbleibender Erfüllung ihrer Vorhersagung, die Todesstrafe vor sich sahen, doch so bestimmt reden, und durch den Erfolg gerechtfertiget worden sind, so kann man doch nicht beyderley Vorhersagungen gleich schätzen, sondern man muß bekennen, daß die Propheten diese Bestimmtheit, wie sie so oft behaupten, aus göttlichen Offenbarungen erhalten haben.

Die falschen Propheten darf man nicht entgegen setzen; denn diese waren feile Werkzeuge der Könige, weissagten was man zu hören wünschte, und genossen immer den Schutz ihrer Herren, unter welchen sie sich wie die Orakel in Griechenland, bey dem Mangel der Erfüllung, Sicherheit versprechen konnten. Hätten die wahren Propheten nichts als die Resultate ihrer Einsichten und Beobachtungen vortragen wollen, wozu hatten sie nöthig, bey solchen gefährlichen Aussichten auf ihr Schicksal, so bestimmt und zwar unter der Firma göttlicher Aussprüche zu reden? sie hätten ja alle Gefahr vermieden, wenn sie ihre Ankündigungen zweydeutig, oder auch als ihre eigene Ahnungen vorgetragen, und aus den Umständen der Zeit so wahrscheinlich, als möglich, gemacht hätten, um ihre Leser und Zuhörer zu überzeugen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Hebräer auch die ordentlichen Verfügungen der göttlichen Vorsicht, oft unmittelbar von Gott ableiteten, und wohl auch

den Ausdruck: Gott spricht, gebrauchten, wo Gott gar nicht gesprochen, sondern nur die Umstände so gefügt hatte, daß jemand etwas ungestraft thun konnte. Wie wenn die Gefährten Davids, 1 Sam. 24, 5., sagen: heute spricht Jehova zu dir: ich gebe deinen Feind in deine Macht, thu ihm, was du für dich vortheilhaft findest; so glaubt doch David gar nicht, daß Gott zu ihm spreche, Saul zu tödten, sondern fürchtet vielmehr, hierdurch sich Gottes Mißfallen und Ungnade zuzuziehen, und doch sagt er V. 11 selbst zu Saul: du siehst jetzt mit deinen eigenen Augen, daß Jehova dich heute in der Höhle in meine Macht gegeben, und mir gesagt hat, dich zu tödten. Auch wenn David 2 Sam. 16, 10. 11. spricht: Jehova hat zu Schimei gesagt: lästere David, so glaubt er doch nicht, daß Jehova so etwas zu Schimei gesprochen habe; denn ob er ihm gleich hernach verzeiht, so empfiehlt er ihn doch als einen strafwürdigen, Anderen zum Beyspiel, seinem Nachfolger Salomo. So sagt David 1 Chr. 28, 19. sogar, alles, was er dem Salomo zu dem Tempelbaue übergab, sey in der Schrift von der Hand Jehovens, der ihm Einsicht verliehen habe, und doch ist nichts weiter gemeynet, als die ordentliche göttliche Vorsehung, die ihm diese Gemüthsgaben verliehen hat. Eben so auch, wenn es 2 Sam. 24, 1. heißt: Jehova sprach zu David: gehe, zähle das Volk Israel und Juda, so glaubte der Schriftsteller nichts weniger, als daß Gott wirklich dieses zu David gesprochen, indem er sogleich die Mißbilligung Joabs, und hernach die Züchtigung, die Jehova über David deßhalben verhängt hat, anführet.

Hieraus folget nun ganz deutlich, daß der Ausdruck Gott sprach, nicht immer in aller Strenge zu nehmen ist, sondern oft, wie in den eben angeführten Stellen, weiter nichts sagen will, als es habe sich unter der göttlichen Vorsicht so gefügt, daß jemand Macht oder Anlaß erhielt, etwas vorzunehmen, wie dort die Macht, Saul zu tödten, David zu lästern, das Volk zu zählen, welches letztere selbst der Verfasser der Chronik nicht einem Befehle Gottes, sondern einer Anreitzung des Satans oder Gegners zuschreibt, 1 Chr. 21, 1. Es folget aber hieraus doch nicht, daß dieser Ausdruck überall eben dieses, und nichts mehreres sagen soll, da so viele Vorhersagungen von Begebenheiten vorkommen, welche auch von den scharfsichtigsten Männern des Alterthums nicht vorgesehen worden sind, und nicht vorgesehen werden konnten, weil die Ursachen, durch welche sie hernach bewirkt wurden, in ihrem Zeitalter noch unsichtbar waren.

Wo also der Ausdruck: so spricht Jehwa, streng und wörtlich von einer göttlichen Offenbarung, und wo selbiger tropisch und in weitschichtigeren Sinn, bloß von einer Fügung der göttlichen Vorsicht, zu verstehen sey, muß aus dem Zusammenhange und der Beschaffenheit des Gegenstandes der Rede, entschieden werden. Indessen glaube ich, daß die Propheten, die einmahl von Gott Aufträge erhalten, und von Gott zu gewissen Vorträgen und Geschäften bevollmächtigt worden, auch da, wo sie aus eigenen Einsichten schöpften, den Ausdruck Gott spricht, mit vollem Recht gebrauchen konnten, weil sie den ganzen Auftrag selbst, auf eine außerordentliche Weise von Gott erhalten hat-

ten, und folglich auch ihre eigenen Bemerkungen als Bevollmächtigte Gottes vortragen konnten. Wenn z. B. Mose einmahl die Sendung zur Ausführung der Hebräer aus Aegypten und zur Gesetzgebung erhalten hat; wenn er die Wunderbegebenheiten, die er natürlicher Weise nicht voraussehen konnte, immer voraus angekündiget; wenn er selbst, bey einer solchen Ankündigung Mißtrauen hegt, und deßhalben aus dem erwünschten Lande ausgeschlossen wird, worüber er 5 M. 1, 37. 3, 23—29. 4, 21—22. 31, 2. 32, 50—52. so bitterlich klaget; wenn es 4 M. 12, 8. 2 M. 23, 11. ausdrücklich heißt, Gott habe mit Mose von Mund zu Mund, wie ein Mensch mit dem Anderen, geredet: so kann man dieses alles doch nicht tropisch, bloß von natürlichen Einsichten erklären, sondern es müssen außerordentliche Offenbarungen Statt gehabt haben. Wenn nun 2 M. 34, 28., ausdrücklich gemeldet wird, Mose selbst habe auf dem Berge Sinai die zehen Gebothe in zwey steinerne Tafeln eingegraben, so konnte er, weil er, als ein von Gott auf eine außerordentliche Weise bevollmächtigter Gesandter handelte, auch 2 M. 31, 18. sagen, diese Schrift auf den steinern Tafeln, rühre von dem Finger Gottes, d. i. der Macht oder Vollmacht Gottes her, wie die gelehrten Aegyptier 2 M. 8, 15. von den Wundern Mosis sagen: dieß ist der Finger Gottes, und wie selbst Jesus sagt, er treibe durch den Finger Gottes d. i. durch die Macht Gottes Dämonen aus. Wenn 4 M. 11, 16—25. die 70 Aeltesten, und selbst Eldad und Medad, die im Lager geblieben waren, weissagen, aber nur das einzige Mahl, so kann man es nicht von einer natürlichen Gabe und Einsicht, die im-

merfort bleibt, verstehen. Wenn Samuel, 1 Sam. 3, 7., die Stimme Gottes noch nicht kennet, und, 1 Sam. 16, 6. f., meynet, der älteste Sohn des Isai sey zum Thron bestimmt, aber eine verneinende göttliche Antwort erhält; wenn Nathan, 2 Sam. 7, 2—17. 1 Chr. 17, 1—27., nach eigenen Einsichten das Vorhaben Davids, einen Tempel zu bauen, billiget, hernach aber auf die göttliche Einsprache, ihm diesen Bau untersagt, und ihm Aussichten in die ferne Zukunft eröffnet; wenn Jesaia dem Hiskia, Jes. 38, 1—8. 2 Kön. 20, 1—11., aus eigenen Einsichten den Tod ankündiget, und nach einer göttlichen Offenbarung, Genesung verheißt; wenn Sacharia in den ersten Kapiteln öfters anmerkt, dann, wann das geschehen seyn wird, werde man erkennen, daß ihn Jehova gesandt hat, und wenn die Propheten überhaupt Dinge vorhersagen, welche damahls kein Mensch ahnen konnte, so ist ihre Versicherung, daß sie Aufträge Jehovens ausrichten, gewiß eigentlich zu nehmen, und wenn sie nun mitten in diesen Aufträgen, aus eigenen Einsichten die Laster und Verbrechen rügen, so sind sie doch auch hierinfalls Bothen Gottes, und bevollmächtigte Erklärer seines Willens.

Ob nun gleich der Ausdruck: Gott spricht, auch bey natürlichen Vorfällen gebraucht wurde, so war doch der Unterschied gar wohl bekannt, wie man 2 Sam. 16, 23. sehen kann, wo es heißt: was Achitophe (aus natürlichen Einsichten) sanrieth, wurde in diesen Zeiten wie Wort Gottes angesehen. Fast so hört man selbst unter uns noch bisweilen sagen: das hat mir Gott eingegeben, wo man nur

die Schickung Gottes ausdrucken will, und jedermann weiß, den gehörigen Unterschied zu machen, wenn er dagegen Paulum lieset, wo er sagt, er habe das Evangelium nicht von oder durch Menschen gelernt, sondern durch Offenbarung von Jesu erhalten.

Uibrigens ist es weder möglich noch nöthig allenthalben genau zu unterscheiden, was die Propheten aus Offenbarung, und was sie aus eigener Einsicht geschöpft haben, weil man nicht genau bestimmen kann, wie weit die eigenen Einsichten der Propheten reichten, und wenn man dieses auch bestimmen könnte, so wäre doch nichts gewonnen indem auch dasjenige, was die Propheten durch eigene Scharfsichtigkeit durchdrangen, doch durch die göttliche Bevollmächtigung und durch den göttlichen Beystand, den wir Inspiration nennen, in eben denselben Rang mit der eigentlichen Offenbarung erhoben wird.

## §. 79.

## Umständlichkeit der Weissagungen.

Wenn weise Männer durch ihren Scharfsinn, durch Beobachtungen des gewöhnlichen Laufes der Natur, und aus den schon vorhandenen wirkenden Ursachen, etwas von der Zukunft ahnen oder errathen, so ist es immer nur etwas Allgemeines ohne Umstände und ohne Zeitbestimmung. Wenn Polybius dem Römischen Staate, die Verwandlung in eine Monarchie,

voraussagt, so läßt er sich auf die Art und Zeit der Verwandlung gar nicht ein, berührt auch gar keinen Umstand. Eben so ist es auch, wenn eine Vorhersagung, durch Zufall erfüllet wird, so muß sie nur ganz allgemein seyn, oder es trift nur einiges zu, wie der peregrinus apostolicus des Erzbischofes Malachia, der zwar ziemlich allgemein ist, aber doch an Pius VI. nicht ganz eingetroffen, sondern das apostolicus unerfüllt geblieben ist; denn Pius VI. ist nicht wegen apostolischer Verrichtungen, sondern aus politischen Ursachen ein Fremdling geworden. Diese Allgemeinheit der Vorhersagungen haben die alten Orakelsprecher genau beobachtet, und sich in ihren, auch sonst so zweydeutigen Aussprüchen wohl gehüthet, selbst nur einen oder den anderen Umstand zu berühren.

Betrachtet man dagegen die biblischen Weissagungen, so wird man nur wenige bemerken, die ganz allgemein Glück verheissen, oder Unglück drohen. Die meisten berühren wenigstens einige Umstände, und manche geben sogar Ort und Zeit an. Diese Umständlichkeit wird ziemlich groß, wenn man die verschiedenen Aussprüche, die von einerley Begebenheit vorhanden sind, zusammen nimmt. So ist schon in den Verheissungen an die Stammväter der Hebräer deutlich angegeben, daß der Segen aller Völker, nicht durch die Nachkommen Ismaels, auch nicht durch die Nachkommen Esaus, sondern durch die Nachkommen Isaaks und Jakobs kommen wird, die vorher 400 Jahr in einem fremden Lande wohnen, und unterdrückt, hernach aber gerettet, und nach Kanaan gebracht, jene Unterdrücker aber bestraft werden sollen, 1 M. 12, 2—3. 15, 4—

5. 17, 4—8. 19—21. 22, 16—18. 26, 3—6. 28, 13—15. vergl. 1 M. 15, 13—16. mit 2 M. 12, 40—41. Es ist auch 1 M. 18, 19. sehr deutlich angegeben, daß dieser Segen in Religion und Sittlichkeit bestehen wird. — Mose bestimmet in der Vorhersagung jener Wunderbegebenheiten häufig die Zeit des Anfangs und des Endes, auch wohl mit dem Beysatze, daß die Hebräer von den Plagen frey bleiben werden, und mit manchen anderen sonderbaren Umständen, 2 M. 8, 5—10. 17—28. 9, 2—8. 9—11. 18—29. 10, 4. 13—19. 21—23. 11, 4—8. 12, 6. 12—13. 29—30. 13, 18—14, 31. — Wenn Mose 4 M. 26, 3—48. 5 M. 28, 1—30, 30. mehr im allgemeinen verheisset und drohet, so führet er doch auch 5 M. 28, 6. 36. 63—68. 29, 21—27. und 30, 1—60. ganz besondere Umstände aus einer Zukunft an, die von ihm tausend Jahr und darüber, entfernt lag. Doch ich will auf die ältesten Weissagungen nicht so sehr dringen, weil da Bedenklichkeiten geäußert werden, die uns in einen langwierigen Streit verwickeln. Wir haben jüngere umständliche Weissagungen, bey welchen keine Einwendung Statt findet. Es sind schon I. Th. §. 17. S. 80—84. Beyspiele angeführt worden, doch wollen wir hier noch einige hinzusetzen.

Jesaia sagt K. 7, 4—25. dem Könige Achas die Rettung von Phekach und Rezin, die Entvölkerung des Reiches Israel und Damask, und die Verwüstung von Judäa, mit der Zeitbestimmung vor; er erbietet sich hierüber, nach Verlangen, ein Wunderzeichen zu geben; er kündiget dabey auch die Bedrängung durch die Assyrier und Aegyptier unter Sinche-

rib an, wo dann das Land sehr entvölkert werden wird, vergl. auch Jes. K. 8, 1—10, 34. Er sagt K. 37, 21—35. dem Könige Hiskia, da alles verloren schien, voraus, Sancherib werde abziehen müssen, er erwähnet dabey eine Luft, die ihn anwehen werde. (Pest, vergl. Jes. 19, 16.) und das Gerücht, welches er hören werde (nähmlich, daß der König von Kusch gegen ihn im Anzug sey); er setzet hinzu, Sancherib werde nicht einmahl Jerusalem belagern. Er verheißt K. 38, 4—8. dem Hiskia, der an der Pest krank war, und keine Hoffnung hatte zu genesen, bestimmt noch 15 Lebensjahre, und bekräftiget seine Verheissung durch ein Wunder an dem Sonnenzeiger, wie es der König verlangt hatte; er eröffnet endlich K. 39, 5—8. dem Könige, daß alle seine Schätze einstens nach Babylon gebracht, und selbst seine Nachkommen dahin geführt werden würden, und dort im Palast des Königs zu Babylon, Hofdienste werde thun müssen, welches erst nach mehr als 100 Jahren, unter den Chaldäern erfolgt ist, die zur Zeit Jesaiä noch ein unberühmtes Volk waren.

Micha beschreibt K. 1, 2—16. den Untergang des Reichs Israel, und die gänzliche Zerstörung der Stadt Samarien; er sagt K. 3, 12. 4, 9—11., die Wegführung der Judäer nach Babylonien, die Zerstörung und langwierige Verödung der Stadt Jerusalem und des Tempels voraus, welches alles erst 150 Jahr nachher, durch die Chaldäer geschehen ist; er erwähnet K. 4, 10. auch die Rückkehr, die über 200 Jahr entfernt war; er kündiget K. 4, 1—7. und 12—14, wie Jesaia K. 11, 9—14., die ruhigen Zeiten nach der Rück-

kehr, das Ende der Eifersucht Ephraims gegen Juda, die Siege der Makkabäer (Vergl. Ezech. 37, 15—28.) die Standhaftigkeit in der Verehrung des wahren Gottes, und die Verbreitung der Kenntniß Gottes an.

Jeremia kündiget K. 37, 7. an, das Heer der Aegyptier, welches den Judäern zu Hilfe, gegen die Chaldäer heranzog, werde ohne eine Schlacht zu wagen, wieder zurückkehren; er weissagt K. 34, 1—7., Jerusalem werde von den Chaldäern nicht bloß erobert, sondern auch verbrannt, und der König Zidkia zu Nebukadnezar gebracht, nach Babylon geführt, und nicht durch das Schwerdt getödtet werden, sondern eines natürlichen Todes sterben und feyerlich betrauert werden, vergl. Jer. 37, 17. 38, 1—24.; er sagt ferner nicht bloß die Wegführung der Judäer, sondern K. 25, 11. 12. und K. 29, 10. auch die Rückkehr voraus, mit der ausdrücklichen Bestimmung, die Zeit der Gefangenschaft werde 70 Jahr dauern. Ezechiel mahlet diese Rückkehr K. 36. weiter aus, und beschreibt sie K. 37. als eine Auferstehung aus den Todten; er sagt aber auch dem Könige vor, er werde zur Nachtzeit die Mauer durchbrechen, mit verdeckten Gesicht entfliehen, aber gefangen werden, und nach Babylon kommen und Babylon nicht sehen; er wurde nähmlich vorher geblendet.

Sacharia beschreibt K. 9, 1—8. den Zug Alexanders in Syrien, den vergeblichen Widerstand der Stadt Tyrus, die Lage der Städte Aschkalon, Gasa, und Ekron bey diesem Zuge, und die Verschonung der Stadt Jerusalem, alles gerade so, wie es 180 Jahr

hernach erfolgt ist; er sagt K. 9, 11—11, 3. die Siege der Makkabäer voraus, die erst 350 Jahre hernach erfolgten; er kündigt K. 6, 9—16. an, was von seinem Zeitalter fast 400 Jahr entfernt war, daß die hohen Priester einstens zugleich Könige seyn werden; er setzet deßhalben dem hohen Priester Jesua zwey goldene Kronen auf, und läßt dieselben zum Denkmahl im Tempel aufbewahren; er kündiget endlich K. 11. auch den Untergang dieses neuen Reichs der Juden mit manchen sonderbaren Umständen an.

Malachia antwortet K. 2, 17—3, 24. den Juden, die mit mürrischer Sehnsucht den großen Nachkommen Davids, den Gesandten des Bundes, oder verheissenen Gesandten, erwarteten, der die Heiden strafen, die Juden aber, nach ihrem Wahne, zu Herren der Welt machen sollte; er antwortete ihnen, dieser verheissene Gesandte werde allerdings zu seinem Tempel kommen, aber er werde nicht die Heiden, sondern die Juden, und vorzüglich die Leviten (die auch durch die Zerstörung des Tempels am meisten gelitten haben) strafen, vor demselben aber soll noch ein Gesandter, ein eifriger strenger Prophet, wie Elias, vorhergehen, der den letzten Versuch machen werde, die Hebräer zu bessern; dann aber soll das Land mit dem unwiderruflichen Banne, חרם, geschlagen werden, wobey die wahren Verehrer Gottes verschont bleiben sollen. Kann man prophetisch von Johann den Täufer, von Jesu, von der letzten Verwüstung des Landes, von der Zerstörung der Stadt Jerusalem durch Titus, umständlicher sprechen? Nimmt man hierzu noch was Sacharia 9, 9., Daniel K. 9, 25—27., Ezechiel K. 34, 23—

Lehr, das Ende der Eifersucht Ephraims gegen Juda, die Siege der Makkabäer (Vergl. Ezech. 37, 15—28.) die Standhaftigkeit in der Verehrung des wahren Gottes, und die Verbreitung der Kenntniß Gottes an.

Jeremia kündiget K. 37, 7. an, das Heer der Aegyptier, welches den Judäern zu Hilfe, gegen die Chaldäer heranzog, werde ohne eine Schlacht zu wagen, wieder zurückkehren; er weissagt K. 34, 1—7., Jerusalem werde von den Chaldäern nicht bloß erobert, sondern auch verbrannt, und der König Zidkia zu Nebukadnezar gebracht, nach Babylon geführt, und nicht durch das Schwerdt getödtet werden, sondern eines natürlichen Todes sterben und feyerlich betrauert werden, vergl. Jer. 37, 17. 38, 1—24.; er sagt ferner nicht bloß die Wegführung der Judäer, sondern K. 25, 11. 12. und K. 29, 10. auch die Rückkehr voraus, mit der ausdrücklichen Bestimmung, die Zeit der Gefangenschaft werde 70 Jahr dauern. Ezechiel mahlet diese Rückkehr K. 36. weiter aus, und beschreibt sie K. 37. als eine Auferstehung aus den Todten; er sagt aber auch dem Könige vor, er werde zur Nachtzeit die Mauer durchbrechen, mit verdeckten Gesicht entfliehen, aber gefangen werden, und nach Babylon kommen und Babylon nicht sehen; er wurde nähmlich vorher geblendet.

Sacharia beschreibt K. 9, 1—8. den Zug Alexanders in Syrien, den vergeblichen Widerstand der Stadt Tyrus, die Lage der Städte Aschkalon, Gasa, und Ekron bey diesem Zuge, und die Verschonung der Stadt Jerusalem, alles gerade so, wie es 180 Jahr

hernach erfolgt ist; er sagt K. 9, 11—11, 3. die Siege der Makkabäer voraus, die erst 350 Jahre hernach erfolgten; er kündigt K. 6, 9—16. an, was von seinem Zeitalter fast 400 Jahr entfernt war, daß die hohen Priester einstens zugleich Könige seyn werden; er setzet deßhalben dem hohen Priester Josua zwey goldene Kronen auf, und läßt dieselben zum Denkmahl im Tempel aufbewahren; er kündiget endlich K. 11. auch den Untergang dieses neuen Reichs der Juden mit manchen sonderbaren Umständen an.

Malachia antwortet K. 2, 17—3, 24. den Juden, die mit mürrischer Sehnsucht den großen Nachkommen Davids, den Gesandten des Bundes, oder verheissenen Gesandten, erwarteten, der die Heiden strafen, die Juden aber, nach ihrem Wahne, zu Herren der Welt machen sollte; er antwortete ihnen, dieser verheissene Gesandte werde allerdings zu seinem Tempel kommen, aber er werde nicht die Heiden, sondern die Juden, und vorzüglich die Leviten (die auch durch die Zerstörung des Tempels am meisten gelitten haben) strafen, vor demselben aber soll noch ein Gesandter, ein eifriger strenger Prophet, wie Elias, vorhergehen, der den letzten Versuch machen werde, die Hebräer zu bessern; dann aber soll das Land mit dem unwiderruflichen Banne, חרם, geschlagen werden, wobey die wahren Verehrer Gottes verschont bleiben sollen. Kann man prophetisch von Johann den Täufer, von Jesu, von der letzten Verwüstung des Landes, von der Zerstörung der Stadt Jerusalem durch Titus, umständlicher sprechen? Nimmt man hierzu noch was Sacharia 9, 9., Daniel K. 9, 25—27., Ezechiel K. 34, 23—

24. 37, 24., Jeremia K. 23. und 30, 8—10., Isaia K. 11. 49. K. 49—66., Micha K. 5, 1—3., Amos 9, 11—12., Nathan 2. Sam. 7. 1 Chr. 17. vergl. Ps. 89 und 110., von dem großen Nachkommen Davids voraus sagen, so findet man sehr viele Umstände bestimmt, wie sie sich hernach wirklich ereignet haben. Man wird aber bey allen Weissagungen von einerley Gegenstand leicht bemerken, daß die älteren nur wenige Umstände, die folgenden aber immer mehrere anführen, so daß nach und nach die ganze Voraussagung wirklich hinreichende Umstände enthält, um bey der Erfüllung die vorgesagte Begebenheit von allen anderen zuverlässig zu unterscheiden.

## §. 80.

## Deutlichkeit der Weissagungen.

Man klagt zwar häufig über die Dunkelheit der prophetischen Aussprüche, und selbige läßt sich auch wirklich nicht läugnen; indessen ist sie doch nirgends so groß, als in den Orakeln anderer Völker, wo sie gestiessentlich gesucht wurde, um nicht das Ansehen der Orakel durch zu deutliche Aussprüche, die hernach unerfüllt bleiben könnten, bloß zu stellen. Die Dunkelheit muß bey vielen Weissagungen vor der Erfüllung, noch viel größer gewesen seyn, wie es auch die Propheten eingestehen, und wohl selbst bekennen, daß sie ihre eigene Aussprüche nicht verstehen, oder doch auf die Zukunft verweisen, wo, nach der Erfüllung, alles

verständlich seyn werde, wie Jesaia K. 6, 9—13. K. 29, 11—14. 28.; Jeremia K. 23, 20. K. 30, 24., Ezechiel K. 33, 33.; Daniel K. 7, 28. K. 8, 27. K. 12, 8—9.; Zacharia K. 2, 13. 15. K. 4, 9. K. 6, 15.

Es ist aber doch überall so viel Deutlichkeit, daß man die Erfüllung in der Geschichte, wenn dieselbe umständlich aufbewahrt worden, erkennen kann. Mehr wird auch, streng genommen, nicht erfordert, um zu beweisen, daß der Gott, der die Propheten gesandt hat, der Herr und Regent der moralischen Welt ist, der allein die Zukunft, die er selbst anordnet, voraus weiß. Mehr Deutlichkeit würde Verschwendung des Übernatürlichen seyn, die sich mit der Weisheit Gottes schwer vereinigen ließe. Wie groß der Grad der Deutlichkeit, in dieser Absicht seyn mußte, können wir, weil wir nicht alles übersehen, auch nicht bestimmen; aber soviel kann niemand läugnen, daß einige Weissagungen sehr deutlich sind; wie die Ankündigungen Mosis 2 M. 7—14.; die Weissagungen von dem Untergange des Reichs Israel und des Reichs Juda, von der Zerstörung Samariens und Jerusalems, von dem Exilium der zehn Stämme des Reichs Israel, und der zwey Stämme des Reichs Juda, von der Rückkehr aus dem Exilium und der Vereinigung aller Stämme mit dem Stamme Juda, von der standhaften Verehrung Gottes und von den ruhigen Zeiten nach dem Exilium, von den Siegen der Makkabäer, von dem großen Nachkommen Davids, und von der Verbreitung der Kenntniß Gottes auf andere Völker u. a. Nicht minder deutlich sind viele symbolische Weissagungen; wie wenn Jesaia K. 20, 3. drey Jahr bloß ein

nen Schurz um den Leibe trägt, und so nackt geht, um die Gefangenschaft der Aegyptier und Kuschiter abzubilden; wenn Ezechiel K. 4, 1—5, 4., die, auf einen Ziegel abgebildete Stadt Jerusalem belagert, um die wirkliche Belagerung, die erfolgen werde, darzustellen, und wenn eben dieser Prophet K. 12, 1—20., die Mauer seiner Wohnung durchbricht, und seine Reisegeräthschaften zur Nachtzeit durch dieses Loch hinaus bringt, um die nächtliche Flucht des Königs Zidkia durch die durchbrochene Stadtmauer, abzubilden, vergl. auch 1 Kön. 11, 30. Jos. 1, 2—11. Wenn andere Aussprüche nicht so deutlich, oder auch sehr dunkel sind, so ist die Ursache zum Theil, daß uns die Geschichte gar nicht, oder nicht sehr umständlich aufbewahret ist; zum Theil, weil uns der Sprachgebrauch und die Bedeutung der Bilder nicht mehr zuverläßig bekannt ist, und daher von jedem Ausleger anders angegeben wird; und zum Theil sündigen wohl auch die Ausleger dadurch, daß sie nur darauf ausgehen etwas neues zu sagen, und so manche Weissagung durch ihre Auslegung dunkler machen, als sie wirklich ist.

Wenn man in den Weissagungen eine vollkommene Deutlichkeit, wie in der Geschichte herrschet, fordert, so ist die Forderung unbillig, I. weil sie mehr befaßt, als zur Erreichung des schon angegebenen Zweckes der Weissagungen, nöthig ist; und II. weil eine Weissagung in einer historischen Deutlichkeit gegeben, manchmahl gar nicht erfüllet werden könnte, wie wenn ein Unglück oder doch etwas Unangenehmes vorgesagt werden soll, welches sich das Volk, dem die Weissagung gegeben wird, durch Unaufmerksamkeit, Leichtsinn,

Laster oder durch eine besondere Unternehmung zuziehen werde; denn, wenn diese Weissagung die Zeit, den Ort, die Personen, die Art und Weise der Begebenheit ganz historisch genau angäbe, so würden sich die Personen, durch deren Schuld sich ereignen soll, was vorgesagt worden, wohl hüthen, das vorzunehmen, was vorgesagt worden, und mithin könnte eine solche Weissagung nie erfüllet werden, und würde folglich eine falsche Weissagung seyn. Wenn z. B. von dem Messias wäre vorgesagt worden, was heute zu Tage von einigen gefordert wird, daß er unter dem Könige Herodes von Maria, da sie sich eben, nach dem Befehle des Kaisers, werde zu Bethlehem aufschreiben lassen müssen, gebohren werden würde, daß er Jesus heissen werde, seine Apostel diese und jene Nahmen führen werden, daß sein Vorläufer Johann, der Vater desselben Sacharia und die Mutter Elisabeth genannt werden wird, und er selbst von Herodes werde enthauptet werden; daß Jesus unter Pontius Pilatus auf die Klage des hohen Gerichtes, werde gekreuziget werden u. s. w.; so würde Herodes, Johann den Täufer nicht haben enthaupten lassen, und die Juden würden Jesum nie zum Tode verdammt, und mithin auch nicht auf die Kreuzigung gedrungen haben, und doch lag dieses mit in dem Rathschlusse Gottes, welcher in Erfüllung gehen mußte, wie er vorausgesagt war; mithin wäre die Weissagung nicht erfüllet worden, und folglich falsch gewesen. Eben so, wenn Sacharia K. 11. alle historische Umstände der Empörung der Juden gegen die Römer, und des traurigen Ausgangs angeführt hätte, so würde die Empörung unterblieben seyn, und die Weissagung wäre nicht erfüllet

## §. 81.

## Perspectivische Darstellung in den Weissagungen.

Die Propheten erhielten in den Offenbarungen, einige Aufschlüsse von den Rathschlüssen Gottes über die Zukunft, als Thatbeweise, daß sie von dem allwissenden Regenten der Welt gesandt worden, um hierdurch die Kenntniß des wahren Gottes, und die religiöse Sittlichkeit von dem Untergange zu retten, und so für den einstens aufzutretenden großen Nachkommen Davids, unter den Hebräern einen Platz bereit zu halten. Es war demnach nichts weniger als Geschichte der Zukunft, was den Propheten offenbaret wurde, sondern bloß einige Aussichten in die künftigen Zeiten, wo sie weder alles sahen, noch alles, was sie sahen, ganz deutlich sahen. Daher werden die Propheten häufig und zwar sehr treffend mit den Wächtern verglichen, die auf Thürmen und Warten aufgestellt wurden, um in die Ferne zu sehen, und, was sie erblickten, anzuzeigen. 2 Sam. 13, 34. 18, 24—27., 2 Kön. 9, 17. 18, 20. So sahen die Propheten in die Zukunft, und sollten ihre Zeitgenossen von dem, was sie sahen, benachrichtigen und warnen, vergl. Mich. 7, 4. Jes. 52, 10. Jer. 6, 17. Ezech. 3, 17. 33, 1—9. 40, 2. Daher werden die Propheten auch Seher, und die Weissagungen, Gesichte oder Aussichten genannt. Die Aussichten der Propheten haben auch wirklich die größte Aehnlichkeit mit den Aussichten der Thurmwächter, und mithin sind ihre Darstellungen von dem, was sie gesehen haben, den perspectivischen

Mahlereyen sehr ähnlich; denn wie diese Gemählde einen beträchtlichen Raum in die Tiefe vorstellen, wo die Gegenstände, wie sie dem, in die Ferne sehenden Auge erscheinen, gemahlt sind, nähmlich die nächsten groß und deutlich, die entfernteren immer undeutlicher und in einem Nebel gehüllt, bis sich endlich alles in die gränzenlose Ferne verlieret: so sind auch in den Weissagungen häufig mehrere Begebenheiten in dem zukünftigen Zeitraume dargestellt, wo dann gewöhnlich die nächsten Begebenheiten, umständlicher und deutlicher ausgemahlt oder beschrieben, und die weiter entfernten immer unvollkommener und dunkler vorgestellt sind, bis sich endlich Alles in dem Nebel der entferntesten Zukunft nur dunkel präsentirt. Wie nun in perspectivischen Gemählden, ein genauer ausgemahlter Vordergrund und ein nur angedeuteter Hintergrund ist, und zwischen beyden vieles, weil es sich dem, in die Ferne sehenden Auge nicht zeigt, nicht dargestellt ist, daher der Hintergrund an den Vordergrund zu stossen scheint, da doch beyde von einander weit entfernt sind, und der große Zwischenraum nur durch den Nebel, der über die entfernteren Gegenstände verbreitet ist, bemerkbar wird: so ist auch in den perspektivischen Aussichten der Propheten, ein Vordergrund, nähmlich die nächste Begebenheit, die bestimmt und deutlich dargestellt ist, und ein Hintergrund oder eine entfernte Begebenheit, die zwar meistens größer ist, als die nächste, aber wegen der Zeitferne nicht so deutlich ins Licht gestellt ist, auch ist die Zeitferne nicht ausdrücklich angemerkt, sondern im Gegentheil stößt die entfernte Begebenheit oder Person, als der Hintergrund, unmittelbar an die nähere Begebenheit oder Person,

als den Vordergrund, als ob diese entferntere Begebenheit sogleich nach der nächsten erfolgen sollte, weil der Prophet in seiner Aussicht das dazwischen liegende nicht bemerkt, und folglich auch, wie der Mahler in Perspectiven, nicht darstellet.

So ist in der Verheissung an Abraham der Vordergrund ganz deutlich, ein Sohn und zwar ein Sohn von Sara, eine Menge Nachkommen, so zahlreich als die Stern am Himmel und der Sand an der Küste des Meers; schon etwas dunkler der Aufenthalt dieser Nachkommen in einem fremden Lande durch 400 Jahr, die Unterdrückung in diesem Lande, die Rettung aus demselben, die Bestrafung der Unterdrücker, und die Besetzung des Landes Kanaan; noch dunkler im Hintergrunde, ohne Bemerkung der weit größeren Zeitferne, die Beglückung aller Völker durch den Saamen Abrahams, 1 M. 12, 1—4. 15, 1—21. 17, 18—21. 18, 10—14. 22, 16—18. So ist auch in der Weissagung Nathans, 2 Sam. 7. 1 Chr. 17, der Vordergrund deutlich dargestellt: ein Sohn auf dem Throne, der den Tempel bauen wird, und dessen Vergehungen Gott zwar väterlich ahnden, aber ihm doch den Thron für seine Nachkommen lassen wird; der dunkle Hintergrund, die Familie Davids soll den Thron ewig besitzen, vergl. Ps. 89, 20—38.

Die Weissagungen haben aber das Besondere, daß der Gegenstand des Vordergrundes bisweilen zugleich ein Bild von dem weit wichtigeren Gegenstande des Hintergrundes ist, indem die kleinere Person oder Begebenheit des Vordergrundes, eine auffallende Aehn-

lichkeit mit der größeren Person oder Begebenheit des Hintergrundes hat, welches sich in einem perspectivischen Gemählde nicht findet.

Es ist auch in den Weissagungen der Vordergrund und der Hintergrund, vor der Erfüllung schwer oder bisweilen gar nicht zu unterscheiden, indem beyde Personen oder Begebenheiten, als gleichzeitig dargestellt sind, obgleich ein großer Zeitraum dazwischen liegt. Die Propheten selbst konnten diese Zwischenräume der Begebenheiten nicht immer bemerken, und daher kommt es, daß sie nicht immer die Ordnung der Zeit und Chronologie beobachten, sondern die Begebenheiten und Personen in der Ordnung, in welcher sie dieselben erblickten, anführen, sie auch wohl, wenn ihr Blick, wegen der Größe, Erhabenheit oder einer anderen Sonderlichkeit öfter auf dieselben fiel, öfter wiederhohlen. Daher kommen sie oft mitten im Zusammenhange von der nahen Zukunft auf die fernere zu reden, und gehen dann wieder in die nähere Zukunft zurück; wie wenn Sacharia K. 9, 1 — 8. die Züge Alexanders durch Syrien, Phönicien und Philistäa sieht, dann V. 9 — 10. den Messias in der Ferne erblickt, aber dann V. 11. ff. auf die Zeiten der Makkabäer zurückkommt. So ist es in den letzten Kapiteln Sachariä sehr oft, und weil man dieses nicht bemerkte, so klagte man sehr über die Dunkelheit dieser Stücke, die wirklich so groß nicht ist, als man sie vorgestellt hat. Eben so redet Jesaia K. 11, 1 — 10. von den Zeiten des Messias, die er als das goldene Zeitalter darstellt, und V. 11. — 16. kommt er auf die Zeiten der Makkabäer zurück. Vergl. *Schulzii Schol. in V. T. contin.*

*per Bauer Vol. VIII. p.* 343. Micha gehet von 1. K. bis zum Ende des vierten Kapitels fast chronologisch fort, und endigt mit den Zeiten der Makkabäer; im 5. K. 1. V. redet er von dem Messias, und kehret sogleich wieder in die Zeiten der Makkabäer zurück. Siehe auch Joel 3 und 4 K. Ezech. 37, 15—18. Vergl. Ewald in David *II.* Th. S. 356. ff. *Velthusende optica rer. futur. descript. ad illustrand. locum Jes.* 63. 1—6. *in Comment. theolog. ed a Velthusen, Kluinoel & Ruperti Vol. VI. p.* 75 — 117.

## §. 82.

## Zweyerley Sinn in einigen Weissagungen.

Die älteren Ausleger, die ihre Hermeneutik mehr aus dem Vortrage der Propheten abgezogen, als durch bloße Vernunftschlüsse von vorhinein festgesetzt haben, erkannten in der Bibel einen doppelten Sinn, nähmlich nicht nur einen eigentlichen und einen typischen, sondern auch sonst einen zweyfachen eigentlichen Sinn: weil aber die Meisten die Sache übertrieben, und fast in allen Stellen der Bibel mancherley Sinn suchten, so wurde der richtige Grundsatz verdächtig gemacht, und endlich ganz verworfen, so daß man heute zu Tage durchaus behauptet, es sey in allen Stellen nur ein einziger Sinn, weil mit jedem Worte, wenn nicht geflissentlich eine Zweydeutigkeit beabsichtigt wird, nur ein einziger Begriff verbunden sey, und hieraus

nur ein einziger Sinn entstehen könne. Allein wenn dieses auch seine Richtigkeit hat, so bleibt doch ausgemacht, daß diesem Schlusse unbeschadet, nicht nur die durch den einzigen unmittelbaren Sinn angezeigten Sachen, noch ferner etwas bedeuten, das heißt einen typischen Sinn haben können, sondern auch daß, obgleich ein Schriftsteller nur einen einzigen Sinn mit seinem Satze verbindet, doch Gott durch den besonderen Beystand, den wir Inspiration nennen, alles so leiten könne, daß eben dieser Satz, nach der göttlichen Absicht, einen noch weiterhin gehenden, und zwar viel erhabeneren Sinn habe. So hat Johann in seinem Evangelium, K. 11, 50. 51., den Ausspruch des hohen Priesters: **es sey besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe**, in einem zweyfachen Sinne ausgelegt; denn da der hohe Priester hiemit bloß sagen wollte, die Politik erfordere, einen einzigen Menschen zur Erhaltung des Staates hinzurichten, so sagt doch Johann, Gott habe durch diesen Ausspruch eine andere Wahrheit bezweckt, nähmlich das Jesus für die Sünden der Menschen sterben sollte. Mehrere dergleichen Erklärungen von Aussprüchen findet man im Thalmud, woraus erhellet, daß sie in jenen Zeiten sehr gewöhnlich waren, und Johann in seiner Erklärung des Ausspruchs des hohen Priesters, nur den damahls gangbaren Grundsatz befolgte.

Daß aber dieser Grundsatz, so auffallend er in unsern Zeiten seyn mag, nicht unrichtig ist, ergibt sich schon aus den Anmerkungen, welche die Propheten hie und da einfließen lassen, daß sie, was sie weissagten,

selbst nicht verstanden, wo denn ihre Aussprüche, die hernach so genau erfüllet worden, nothwendig eben so genau von Gott geleitet werden mußten. Da nun die Propheten in solchen Fällen bey ihren Weissagungen, bey welchen sie doch etwas denken mußten, entweder nur etwas sehr allgemeines, oder gar etwas anderes dachten, als durch dieselben angedeutet wurde, so kann man hier zweyerley Sinn, nähmlich was der Prophet dachte, und was Gott beabsichtigte, nicht verkennen; das heißt, man muß den Sinn des Propheten von dem Sinne, welchen Gott andeuten wollte, unterscheiden. Hr. Seiler hat in seiner bibliscb. Hermeneutik 1800. §. 195—199. S. 225—233. ganz schicklich den ersteren den subjectiven, und den zweyten den objectiven Sinn genannt. Man wird aber eben diese zweyerley Sinne bey vielen anderen Weissagungen, denen kein solches Bekenntniß der Propheten beygefügt ist, leicht bemerken; denn viele Weissagungen waren zur Zeit, als sie gegeben wurden, eben so dunkel, als diejenigen, bey welchen die Propheten ihre Unwissenheit bekennen, und mithin für sie eben so unverständlich, indem nur einige Umstände angegeben waren, wo dann der Prophet die übrigen nicht sicher hinzudenken konnte, oder andere hinzudachte, als von Gott beabsichtigt wurden, und sich hernach in der Erfüllung zeigten; wie wenn Jesaia K. 39. dem Könige Hiskia voraussagt, alle seine Schätze werden nach Babel gebracht, und auch seine Nachkommen, dahin geführt werden, und dort Hofdienste thun: so war nicht bestimmt zu welcher Zeit, und durch welches Volk dieses ausgeführt werden sollte, und vermuthlich dachte Hiskia und selbst der Prophet an die Assyrer, obgleich

das Hoflager derselben nicht zu Babylon; sondern zu Nineve war, Gott aber zielte damit, wie es hernach der Erfolg zeigte, auf die Chaldäer, deren Residenz Babylon war; denn was einige behaupten, daß dieses unter Manasse 2. Chr. 33, 11. erfüllet worden, ist ohne Grund, weil nur Manasse gefangen nach Babylon geführt worden, und die königlichen Prinzen bey den Assyrern zu Babylon keine Hofdienste thaten, auch nicht thun konnten, indem das Assyrische Hoflager nicht zu Babylon war. Eben so auch, wenn Micha K. 3, 12. die gänzliche Zerstörung und langwierige Verödung der Stadt Jerusalem und des Tempels, und K. 4. 10. die Wegführung der Jerusalemiter nach Babylon, voraus sagt: so möchte er hierbey wohl bedacht haben, daß die Assyrer, dieses bewerkstelligen werden, und die Hebräer Jer. 26, 81—19. verstanden es eben so, indem sie glaubten, Gott habe diese Drohung wegen der Bußfertigkeit, zurückgenommen; da doch Gott, indem er Babylon, als den Ort des Exiliums, nennen ließ, nicht die Assyrer, sondern die Chaldäer bezeichnete. Wenn Micha ferner K. 4, 10—13., die Rückkehr aus Babylonien und die folgenden Siege weissagt, so konnte er nicht einmahl vermuthen, wann, wie und durch welche Personen alles dieses geschehen werde, oder er dachte sich alles dieses anders, als es gemeynt war, wenn er nicht bey dem allgemeinen Gedanken, wie er ihm ausgedruckt hat, stehen bleiben wollte, indessen waren in dem objectiven Sinn alle jene Umstände begriffen. 1 Petr. 1, 10, 11. Man vergleiche in dieser Hinsicht noch, was Jesaia K. 53—66., und Sacharia K. 9—14. voraussagen. Bisweilen hat wohl der Prophet einen Ausdruck eigentlich verstanden, der im objectiven Sinn

eine bildliche Bedeutung hatte, oder umgekehrt. So mag wohl Micha; wenn er K. 5, 5. von den Zeiten der Makkabäer weissagt, und von Assyrern spricht, eigentlich die Assyrer gemeint haben, die aber nach dem objectiven Sinne nur ein Bild der Feinde der Juden zur Zeit der Makkabäer, waren, oder doch in einem weitschichtigeren Sinn, nähmlich von den Syrern zu verstehen waren. So ist es wohl auch, wenn dem großen Nachkommen Davids, große Siege, und Niederlagen der Feinde, beygelegt werden, die nach dem objectiven Sinn nichts anderes sagen sollen, als die Wegräumung aller Hinderniße, und Besiegung aller Gegner. Wenn nun auch die Verfasser von den Psalmen 2, 16 und 110. unmittelbar auf damahlige Begebenheiten und Umstände gezielet haben sollten, so hat doch Gott die Abfassung dieser Lieder so geleitet, daß sie einen weiterhin gehenden Sinn hatten, der dann in Jesu vollkommen erfüllet wurde. Dieses wird im neuen Bunde durch die Anwendung dieser Psalmen und anderer ähnlichen Stellen des A. B, offenbar vorausgesetzt und als gewiß angenommen; denn diese Erklärung solcher Stellen im N. B, ist so zuversichtlich, und erstrecket sich bey einigen, wie bey Ps. 110., so andringend durch den ganzen neuen Bund, daß sie keine bloße Bequemung zu einem irrigen Grundsatze der Auslegung jener Zeiten, seyn kann.

Dieses wird endlich auch noch dadurch bestätiget, daß Gott in allen Weissagungen viel mehr, und zwar alles in einer individuellen Bestimmung beabsichtiget, welches in der Erklärung entwickelt werden muß, ob es gleich der Prophet in seiner Vorstellung nicht eben

so gefaßt hat. Wie wenn die Propheten so oft, die Verbreitung der Kenntniß Gottes auf andere Völker, vorsagen, so lag es in der Absicht Gottes, und es ist daher objectiver Sinn, daß diese Verbreitung in jenem Zeitraume, durch jene Personen und auf diese Art geschehen sollte, wie sie wirklich geschehen ist; die Propheten aber haben sich bey diesen Aussprüchen, alles dieses wohl nicht eben so, sondern manches viel anders gedacht, was nicht zu dem objectiven Sinne gehört; als z. B., daß etwan die Heiden durch große Siege, die Gott den Hebräern verleihen werde, auf diesen Gott aufmerksam gemacht werden, und die Lehre von ihm annehmen würden, vergl. Ps. 87. mit Ps. 110., oder gar, daß die Heiden auf die Art, wie die, von den Makkabäischen Königen besiegten Völker, zu Juden gemacht, oder doch zu der Verehrung des wahren Gottes gebracht werden sollten. Es ist daher widersinnig, wenn man die Regel, bey der Erklärung des A. B., die jüngeren Zeiten, und besonders die Zeiten des N. B. ganz zu vergessen, in aller Strenge nimmt, wo sie dann nichts anderes heißt, als in ein dunkles Zimmer kein Licht hineinzutragen, welches doch nur für diejenigen rathsam ist, denen eben erst der Staar gestochen worden; die gesunde Augen haben, sollten das hellere Licht immer dankbar annehmen. Es ist zwar nützlich, zu bemerken, wie viel die alten Hebräer, von den Weissagungen vor der Erfüllung, verstehen konnten, für uns aber wäre es eben nicht die allerhöchste Weisheit, wenn wir bloß jene Kohlenumrisse, jene perspektivische Mahlereyen betrachten, und die durch die Geschichte ausgemahlten Gegenstände nicht vergleichen wollten.

## §. 83.

## Gegenstand der Weissagungen.

Die Schriften der Propheten, die wir übrig haben, enthalten nicht bloß Weissagungen, sondern weit mehr Belehrung von Gott und Sittlichkeit, Bestrafung des Götzendienstes und der herrschenden Laster, Ermahnungen zur wahren Religion und Tugend, auch wohl Anweisungen für die Staatsverwaltung, welche in dem theokratischen Reiche allerdings hier einen Platz verdienten, da die Propheten gewisser Maßen, die Gesandten des Königs Jehova, an die Könige der Hebräer als seine Unterkönige und Vasallen, waren. Wenn man aber aus diesem Theile des Inhaltes, geschlossen hat, Weissagen heisse nichts weiter als etwas weises sagen, so ist dieses ein kindisches Spiel mit der Etymologie des Deutschen Wortes, dessen selbst der Deutsche Sprachgebrauch spottet, und von dem das Hebräische Wort נָבִיא, auf welches doch alles ankommt, weit entfernt ist.

Dieser Inhalt ist gar nicht so beschaffen, als er seyn würde, wenn er bloß die Neugierde hätte befriedigen, oder ohne weitere Absicht, nur aus gewissen Verlegenheiten hätten helfen sollen; sondern er greifft allenthalben in die Geschichte und Begebenheiten ein, und war das Mittel, durch welches die Kenntniß Gottes vom Untergang gerettet, und endlich, wie es vorgesagt war, auf andere Völker verbreitet worden ist. Die alten Hebräer wurden durch diese Belehrungen

überzeugt, daß der Gott, der die Propheten gesandt hat, der wahre Gott, der Regent der ganzen Welt sey, dem Abgötterey und Unsittlichkeit nicht gleichgiltig ist, und daß der Mensch alle Schickungen Gottes wie die Propheten immerfort ermahnten, zur Besserung seines Lebens benutzen soll, welches Gott, als das höchst vollkommene moralische Wesen, bey allen Anstalten gewiß immer zugleich mit beabsichtiget. Es zielen also die Propheten in ihren Weissagungen eben dahin, wohin die ganze Geschichte der Hebräer zielet, nähmlich den großen Nachkommen Davids einen Platz vorzubereiten, auf welchem er auftreten, und die Rathschlüsse Gottes ausführen könnte, ohne zuvor den ersten Grund seiner ganzen Lehre legen zu müssen. Daher mußte das Volk, wie vorgesagt war, zum Theil aus dem Exilium zurückkehren, und einen neuen theokratischen Staat anlegen, zum Theil aber zurückbleiben, und sich noch weiter in die Länder verbreiten, um mit ihrer Religion und mit ihren Erwartungen, den Heiden allenthalben bekannt zu werden, und den Aposteln Jesu Oerter vorzubereiten, wo sie ihre Belehrungen anfangen könnten.

Das Wort weissagen נבא, הנבא ist noch im Arabischen נבא übrig, und heißt unter anderen, einen leisen Laut von sich geben, wie die Hunde, im Gegensatz des Bellens, ohne Zweifel onomatopoetisch von dem Schalle Ba, gerade so, wie das Arabische נאם (vergl. Hebr. נאם) seufzen, eine keuchende Stimme von sich geben, murmeln, onomatopoetisch von dem Schalle nam oder am. Da nun einige Orakel, und vorzüglich die Schatten der Verstorbenen, welche einige Wahrsager

zu citiren vorgeben, aber dann selbst im Nahmen der Schatten sprachen, nur leise sollten reden können, und so diese Betrüger, um ihre Stimme unkenntlich zu machen, nur leise und keuchend redeten; so wurden beyde Wörter auf diese Orakelsprüche übertragen, und endlich ohne Rücksicht auf die Etymologie, von den wahren Offenbarungen Gottes gebraucht. Daher heißt das Arabische נבא auch herbey führen, weil diese Betrüger die Schatten der Todten herbeyzuführen vorgaben; auch: die Erde bringt hervor, weil die Todten aus der Erde empor steigen sollten; es heißt ferner, nicht nur wie das hebräische נִבֵּא, הִנָּבֵא prophezeyen, weissagen, sondern auch insgemein, etwas ankündigen; weil ferner Todtenbeschwörer in Ansehen standen, auch, erhaben seyn; und weil endlich diese Gaukler in den Ländern herumzogen, auch, aus einem Lande in das andere ziehen. Daß es auch, mit Gesticulationen reden, heissen soll, davon findet sich nirgends die geringste Spur. Es ist demnach נָבִיא, Prophet, nicht schlechtweg ein Mann, der etwas Weises sagt, sondern ein Mann, der göttliche Offenbarungen ankündiget; daher die Propheten auch andere, eben dahin zielende Nahmen tragen, wie רֹאֶה Seher, חוֹזֶה Schauer, der Aussichten in die Zukunft hat, und אִישׁ אֱלֹהִים Mann Gottes, nicht in dem Sinne, wie *divinus Plato*, ein göttlicher Mann sondern ein von Gott ganz besonders belehrter und geleiteter Mann, ein Gesandter Gottes, wie aus dem, was wir sogleich sagen werden, deutlich erhellen wird. Der Nahme נָבִיא kommt zuerst 1 M. 20, 7. von Abraham vor, der damahls schon, 1 M. 12, 1—3. 7. 13, 14—17. 15, 1—21. 17, 1—21. 18, 1—32., manche göttliche Aufschlüsse über die Zukunft, erhalten, und seinen Hausgenossen angekündiget hatte, vergl. 1 M. 17, 1—21. 18, 19. Diese Bedeutung des Wortes

ergibt sich noch deutlicher aus 2 M. 4. 15. 16., wo sich Aharon gegen Mose, wie ein Prophet gegen Gott, und Mose sich gegen Aharon, wie Gott gegen einen Propheten, verhalten soll, mit dem Beysatze, Mose soll zu Aharon alles reden, und die Worte in seinen Mund legen, welche dan Aharon zu Pharao sprechen soll; ein Prophet ist demnach ein Mann, dem Gott sich offenbaret, und Aufträge auszurichten sendet. Wirklich betragen sich auch alle Propheten als solche Gesandte, die von Gott Aufträge erhalten haben; sie richten aber ihre Reden nicht bloß an das Volk, sondern auch gegen die Könige, Fürsten und Priester der Hebräer, auch wohl mit der ausdrücklichen Aeußerung, daß sie kein Gehör finden werden; ja sie sprechen auch gegen fremde Völker und Könige; demnach sind sie nicht, wie man sagt, Demagogen oder Volksleiter, zumahl da sie selbst in den Reden, welche sie an das Volk richten, nicht so oft von Staatsgeschäften, als von Religion und Sittlichkeit sprechen. Dieß ist von den Wörtern נָבָא, הִנְבִּיא, נָבִיא die eigentliche Bedeutung, in welcher das Lehren, Belehren, Erbauen schon mit begriffen ist, indem die Propheten sowohl in ihren eigentlichen Weissagungen, als in den häufig eingestreuten Belehrungen immer erbauen, d. i. unterrichten und rühren. Andere Bedeutungen sind tropisch, wie wenn es Sirach 29, 18. heißt, Elisäus habe noch im Grabe geweissagt, indem ein Verstorbener, der 2 Kön. 13, 20—21. in dasselbe hineingeworfen worden, wieder auflebte; oder wenn das Absingen der Lieder, und das Spielen musikalischer Instrumente weissagen genannt wird, 1 Sam. 10, 5—6. 10. 19. 20—24. 1 Chr. 25, 1—3. Spr. 2, 28.; weil nähmlich die Prophetenschüler, und wohl auch die Propheten selbst, oft beydes thaten: denn da sie häufig poetisch schreiben, auch Freuden- oder Trauerlieder aufsetzten, so waren sie wohl auch der Musik kundig, indem diese zwey Künste, Poesie und Musik, vor Alters immer in einer Person vereinigt waren.

Wenn es aber 1. Sam. 18, 10. von dem schwermüthigen oder wahnsinnigen Saul heißt הִתְנַבֵּא eigentlich, er betrug sich als ein Prophet, so hat es gewiß keinen anderen Sinn, als, die fixe Idee seines Wahnsinnes bestand darin, daß er sich einbildete, ein Prophet zu seyn, und nun in dieser Einbildung sich als Prophet betrug, und als ein eingebildeter Prophet eingebildete Weissagungen sprach. Dieses war bey Saul, in seiner damahligen Lage, um so viel natürlicher, da er sich schon nachdem ihm Samuel das Königreich geweissaget hatte, 1 Sam. 10, 5—6. unter die Schüler der Propheten gemengt, und mit ihnen gesungen hatte, und da Samuel ihm nun den Verlust des Reichs vorgesagt hatte, so mischte sich die Erinnerung an diese Begebenheit, in die fixe Einbildung zusammen, daß er ein Prophet sey; und dahin zielet auch der Ausdruck des Schriftstellers, ein böser Geist von Jehova habe Saul erschreckt und getrieben.

## §. 84.

## Mosis Gesetze von den Propheten.

Da Weissagungen in jenem Alterthume, zur Erhaltung der Kenntniß Gottes nothwendig waren, so wurden dem zu Folge 1 M. 58. 9—22. Propheten, nicht, wie einige behaupten, bloß erlaubt oder geduldet, sondern ausdrücklich verheissen, damit die Hebräer nicht zur Abgötterey verleitet würden, oder, welches einerley ist, nicht nöthig hätten, sich in Verlegenheiten an Wahrsager zu wenden, die immer abgöttisch waren, oder doch zur

Abgötterey führten. Damit sich aber nicht unberufene Männer, zu Propheten aufwerfen, und das Volk verführen könnten, so setzte Mose auf solche Frevler, eben so wie auf die Zauberer und Todtenbeschwörer, Todesstrafe, und gab für das Halsgericht, zwey Merkmahle an, die Betrüger von den wahren Propheten zu unterscheiden.

I. Ein Prophet, der andere Götter erkennet und anpreiset, ist zum Tode zu verdammen, wenn auch seine Weissagung eingetroffen seyn sollte; er ist, da er zur Verehrung anderer Götter aufruft, nicht bloß ein Volksverführer, sondern auch ein Aufwiegler gegen den König Jehova 5 M. 13, 2—6.

II. Ein Prophet, der auch im Nahmen Jehovens etwas voraussagt, welches nicht eintrift, ist von Gott nicht gesandt, und soll, als ein Falsarius, der das königliche Siegel nachgemacht hat, mit dem Tode bestraft werden. Beyläufig darf ich hier wieder anmerken, daß dieses Gesetz, wenn Mose unter Propheten nichts als weise Männer verstanden hätte, Männer mit der Todesstrafe belegte, die weiter nichts verbrochen hätten, als daß sie sich in ihrer Vermuthung über die Zukunft, geirrt hätten; Todesstrafe auf einen solchen unschuldigen Irrthum, streitet mit dem Geiste des Mosaischen Gesetzes, und würde in diesem Sinne das gewisseste Mittel gewesen seyn, alle weise Männer mit ihren Ahnungen zurückzuhalten; dieß wäre dann so viel gewesen, als versichern, es werden keine wahren Propheten, d. i. einsichtige Männer mit der Ankündigung

der Zukunft auftreten, und doch verheißt das Geſetz ganz zuverſichtlich Propheten; dieß wäre alſo ein wahrer Widerſpruch in wenig Worten.

## §. 85.

### Verſicherung der göttlichen Sendung.

Es war demnach, auch für einen Mann, der bey der Verehrung Jehovens blieb, ſehr bedenklich, als Prophet aufzutreten, indem er ſich der Gefahr ausſetzte, von ſeinen Feinden angegeben, und geſteinigt zu werden, daher die falſchen Propheten immer nur unter abgöttiſchen Königen, von welchen ſie, gegen das Geſetz Schutz zu hoffen hatten, oder doch bey ſolchen Umſtänden, bey welchen die Geſetze nicht in Ausübung gebracht wurden, aufſtanden, und daher wurden auch manche wahre Propheten, ohne Zweifel unter dem Vorwande einer falſchen Weiſſagung, deren Erfüllung man aber nur nicht abwarten wollte, hingerichtet, 2 Chr. 14, 20—21. Ein Prophet, der ſich nicht bloß Sicherheit, ſondern auch noch, wenigſtens bey dem beſſeren Theile des Volkes, Glauben verſprechen konnte, mußte demnach ſelbſt vorher vollkommen überzeugt ſeyn, daß ſeine Sendung nicht etwan Schwärmerey oder Selbſttäuſchung, ſondern wirklich von Gott ſey. Hätten wir eine vollſtändige Geſchichte, oder wären uns wenigſtens alle Schriften der Propheten, übrig geblieben, ſo würden wir auch von allen Propheten deutlich angeben können, wie ſie zu

dieser Uiberzeugung gelangt seyn; wir finden aber doch in den Büchern, die uns übrig sind, noch immer so viel, als nöthig ist, um uns hiervon im allgemeinen zu belehren.

Daß die Propheten in ihrem ersten Berufe, nicht immer sogleich die Stimme Gottes erkannten, haben wir 1 Sam. 3, 7. an Samuel ein Beyspiel; und daß sie auch noch späterhin nicht immer sogleich ganz gewiß waren, daß dasjenige, was ihnen im Gemüthe schwebte, eine göttliche Einsprache ist, merkt selbst Jeremia an, indem er K. 32, 6—9. erzählet, er habe erst nach der Erfüllung erkannt, daß es nicht sein eigener Einfall, sondern eine göttliche Offenbarung war, den Acker, den ihm sein Anverwandte anbieten werde, zu kaufen. Wie Mose von seiner Sendung überzeugt worden, lesen wir 2 M. 3, 1—4, 17. ausführlich. Die Propheten wissen sonst die Offenbarung Gottes ohne Anstand und mit aller Zuverläßigkeit, von ihren eigenen Gedanken zu unterscheiden; wie wenn Samuel 1 Sam. 16, 6—7. meynet, der erstgeborne Sohn des Isai, sey zum Thron bestimmt, aber eine verneinende göttliche Antwort erhält, und so immerfort, bis er auf den jüngsten Sohn des Isai kommt; wenn Nathan, nach seinen eigenen Einsichten, das Vorhaben Davids, einen Tempel zu bauen, billiget, aber nach einer göttlichen Offenbarung, ihm die Ausführung untersagt, und ihm noch dabey eine große Verheissung gibt, 2 Sam. 7, 2—17. 1 Chr. 17, 1—27., die erst ganz erfüllet wurde, als zur Erfüllung gar kein Anschein mehr war; wenn Jesaia nach eigener Einsicht, dem kranken Hiskia das Leben abspricht, aber nach ei-

ner göttlichen Offenbarung, Genesung, und zugleich auch an dem Schattenzeiger ein Wunderzeichen, wie er es wählen wollte, voraussagt, Jes. 38, 1—8. 2 Kön. 20, 1—11.

Die Propheten müssen demnach solche Eindrücke erhalten haben, die über die Göttlichkeit der Offenbarung keinen Zweifel übrig liessen. Wir finden auch wirklich, daß diese Eindrücke bisweilen so stark waren, daß sie sich nicht zurück halten konnten, sondern unwiderstehlich gedrungen wurden, sich des göttlichen Auftrages zu entledigen, wie Jeremia K. 20, 7—10. — Gott, der den Propheten seine Rathschlüsse eröffnete, hat sie ihnen auf eine solche Art eröffnet, daß sie unfehlbar bemerkten, woher diese Aussichten kommen. Wie sie dieses erkannten, geben die Propheten nirgends an, und vermuthlich konnten sie es, aus Mangel verständlicher Wörter nicht erklären, wie der Mahler einem Unkundigen nicht erklären kann, woran er sogleich den Pinsel eines Rubens, eines Coreggio, u. s. w., erkenne, und wie man einem Unwissenden nicht angeben kann, woran man den Styl eines gewissen Schriftstellers erkenne.

Aber wie sollten die Zuhörer und Leser der Propheten überzeugt werden, daß die Weissagung göttlich sey? Diese Frage ist eben nicht schwer zu beantworten. Die Weissagungen sind von zweyerley Art. Einige reden von der zunächst bevorstehenden Zukunft, deren Erfüllung die Zeitgenossen des Propheten, erlebten; diese hatten nun eben in dieser Erfüllung hinreichenden Grund, dem Propheten, als einem gött-

lichen Gesandten zu glauben, zumahl da solche Weissagungen von der nächsten Zukunft, gewöhnlich so umständlich waren, daß natürlicher Weise, niemand alle diese Umstände vorhersehen konnte. Andere gehen auf eine weit entfernte Zukunft; und aus der Erfüllung dieser Aussprüche konnte sich die Nachwelt von der Göttlichkeit derselben, überzeugen, wie sie sich, selbst zum Theil die heidnische Nachwelt, wirklich dadurch überzeugt hat, wie es eben diese Propheten vorgesagt haben.

Die Propheten mußten sich daher, durch die Vorhersagung der nächsten Zukunft, die bald in Erfüllung ging, Glauben und Zutrauen für die Weissagungen der entfernteren Zukunft, erwerben. Hieraus erhellet, warum die Propheten, bisweilen auch nicht so wichtige Dinge der nächsten Zukunft, voraussagen, wie Nathan den Tod des Kindes der Bathscheba, 2 Sam. 12, 14.; Gad die Pest, 2 Sam. 24, 11—14.; Achia dem Jeroboam das Reich der zehn Stämme, und der Gemahlin desselben, den Tod ihres Sohns, 1 Kön. 11, 31. 32. 13, 5. 14, 6. 12.; Jesaia K. 7, 4—16. dem Könige Achas die Rettung von Phekach und Rezin, samt einem Zeichen hierüber, und dem Könige Hiskia die Rettung von Sancherib, und K. 38, 4—8. die Genesung von der Pest samt einen Wunderzeichen; Jeremia K. 28, 16—17. den Tod des Chananja oder Anania noch dieses Jahr, der auch im siebenten Mond erfolgte, und K. 37—38. den Rückzug des Pharao mit seinem Heere, ohne zum Entsatz von Jerusalem, auch nur eine Schlacht zu wagen; die Eroberung und Verbrennung Jerusalems durch Nebukadnezar, die Dar-

stellung Zidkia vor Nebukadnezar, seine Wegführung nach Babylon, seinen nicht gewaltsamen sondern natürlichen Tod, und die ehrenvolle Trauerklage über ihn. Eben daher kommt es, daß die Propheten bisweilen, sowohl bey der nahen als bey der entfernten Zukunft, ausdrücklich anmerken, man werde aus der Erfüllung erkennen, daß sie von Gott gesandt waren, Jer. 28, 9. 30, 24. Sachar. 2, 13. 15. 4, 9. 6, 15. So können auch wir uns noch gar wohl überzeugen, daß die Propheten jene so entfernten Begebenheiten, von welchen in ihren Zeiten noch gar keine wirkende Ursachen bemerkbar waren, und mithin kein Grund zu so bestimmten Vermuthungen oder Ahnungen vorhanden war, aus sich selbst nicht geschöpft haben können, und folglich, wie sie behaupten, von Gott selbst Aussichten in die Zukunft erhalten haben.

## §. 86.

## Von der Art der göttlichen Offenbarung.

Worin bey der Offenbarung, die göttliche Wirkung auf das Gemüth des Propheten, bestanden sey, läßt sich, aus Mangel einer eigenen Erfahrung, nicht einsehen und erklären, und die Propheten, die diese Erfahrung hatten, konnten es, aus Mangel der Wörter, nicht bestimmt und deutlich angeben. Darum ist aber eine solche Wirkung Gottes, eben so wenig unmöglich, als so viele andere Wirkungen Gottes, die wir gar nicht, oder doch nicht bis auf den Grund,

sondern nur bis auf einen gewissen Punct einsehen und erklären können, und doch annehmen, ja annehmen müssen, wie die Schöpfung, die gegenseitige Wirkung der Seele auf den Leib, und des Leibes auf der Seele, und alle physische Wirkungen, die samt und sonders nur durch gewisse Hypothesen oder Ausdrücke, die nichts anderes als Bemäntelung der Unwissenheit sind, oder doch nur bis auf einen gewissen Grad reichen, erklärt werden, wo man sich dann auf gewisse Kräfte beruft, da doch niemand ein Realdefinition von Kraft gegeben hat, und folglich das Wort Kraft mit der qualitas occulta der alten Philosophen ganz einerley oder doch nur dem Klange nach verschieden ist. Da wir unsere eigene Seele so wenig, und die Macht Gottes noch viel weniger kennen, so können alle Beweise der Unmöglichkeit einer solchen göttlichen Wirkung auf die Seele des Menschen, nichts weiter als ein Spiel mit Wörtern seyn.

Der Streit, ob diese göttliche Wirkungen auf die Propheten, natürlich waren, würde leichter beygelegt, oder wenigstens nicht so stürmisch geführt werden, wenn man sich erinnern wollte, daß von Seite Gottes nur eine einzige Wirkung Statt habe, und daß die Ausdrücke, natürlich, und übernatürlich, nur in Beziehung auf unsere Art zu denken und zu erkennen, und nicht in Rücksicht auf Gott, bey welchen es keinen Unterschied zwischen natürlich und übernatürlich geben kann, gebraucht werden können. Nach unserer Art zu denken und zu erkennen aber, können wir diese Offenbarungen nicht mit den gewöhnlichen natürlichen Wirkungen Gottes, über welche sie sich so weit erhe-

heben, vermengen, sondern müssen sie als außerordentliche und übernatürliche göttliche Wirkungen unterscheiden, wenn wir anders nicht sehr verschiedenartige Wirkungen als einerley, verwirren wollen. Es könnte seyn, daß manche Offenbarungen von der nahen Zukunft, in einer göttlichen Zusammenleitung schon vorhandener Begriffe und Kenntnisse, zu neuen Resultaten bestand, nur mußte sich der Prophet der göttlichen Wirkung dabey bewußt seyn, wenn er mit einer solchen Zuversicht, Bestimmtheit und Umständlichkeit reden sollte, wie wir es überall finden. Dagegen müssen aber manche Offenbarungen, wie 1 M. 18—19. 2 M. 3, 1. ff. 6, 1. ff. 20, 1—18. 4 M. 12, 8., und vorzüglich diejenigen, die von einer sehr entfernten Zukunft reden, weit mehr, als eine solche Leitung der schon vorhandenen Kenntnissen, gewesen seyn.

Die Arten der Offenbarungen, so weit sie mit Worten angegeben werden können, waren nach dem Inhalte der Bibel, folgende:

I. Göttliche Ansprache und Erscheinung Gottes in Symbolen, in wachendem Zustande ohne Entzückung, bey dem vollen Gebrauche der Sinne und der Vernunft. Diese Art der Offenbarung wird 4 M. 12, 6. f., als die Vorzüglichste, angegeben, die Mose, Abraham 1 M. 18—19., und wohl auch Jesus genoß.

II. Offenbarungen in Entzückungen, in welchen der Einbildungskraft, Vorstellungen und Bilder vorgehalten, und die künftigen Begebenheiten in perspectivischen Aussichten vorgemahlt wurden; daher wurden sie

מַרְאָה, חָזוֹן, Aussichten, und die Propheten רֹאֶה, Seher, חוֹזֶה, Schauer, genannt, 1 Sam. 9, 9. 1 Chr. 29, 29. 4 M. 24, 3—4.

III. Bedeutende Träume, die erst einer Erklärung bedurften, und auch Nicht-Propheten, und sogar Heiden verliehen wurden, wie dem Pharao 1 M. 41, und dem Nebukadnezar Dan. K. 2 und 4. Diese Träume sollten aber lediglich den Propheten, welche hernach dieselbe erklärten, Gelegenheit geben, aufzutreten, um ihre höhere Kenntnisse, die sie von Gott erhalten, zu zeigen. Die deutlicheren Träume hingegen, welche die wirklichen Propheten erhielten, waren von den Gesichten wenig oder nichts verschieden, wie denn schon 4 M. 12, 6., מַרְאָה Gesicht, Aussicht in die Zukunft, und חֲלוֹם Traum, und 5. M. 13, 2. 4. 6., נָבִיא Prophet und חוֹלֵם einer, der einen Traum hat, als gleichvielbedeutend abwechselt; und sonst חֲלוֹם Traum, und חִזָּיוֹן לַיְלָה nächtliches Gesicht, als gleichlautende Ausdrücke, häufig neben einander vorkommen, wie Jes. 29. 7. Joel. 3, 1. Jer. 23, 25—32. Sach. 1, 7. 8. 10, 2. Wirklich mußte der Prophet in einer Entzückung, wo er den Gebrauch der Sinne und der Vernunft, nicht hatte, einem Träumenden sehr ähnlich seyn, welches von den rasenden und schäumenden Orakelsprechern der Heiden, ganz das Gegentheil ist. Doch mögen die Propheten, bisweilen auch in wachenden Zustande und bey dem Gebrauche ihrer Sinne, solche Vorstellungen in ihrer Einbildungskraft erhalten haben, wie 1 Kön. 22, 19—23 Sie

hatten dabey immer ihre sicheren Merkmahle, und mußten sie haben, die göttlichen Gesichte oder göttlichen Träume von natürlichen Vorstellungen und natürlichen Träumen zu unterscheiden; es ist aber sehr natürlich daß Andere hieran gezweifelt haben; daher 1 Kön. 3, 15. ausdrücklich angemerkt ist, daß es bey Salomo nur ein Traum war.

IV. Eine Stimme vom Himmel oder aus der Luft, die articulirten Donnerschlägen ähnlich gewesen zu seyn scheint, 1 M. 22, 11—12. 15—19. 2 M. 20. Joh. 12. 18. Matth. 3, 17. 17, 5. 2 Petr. 1, 7. Apost. Gesch. 9. Die Thalmudisten behaupten, daß diese Stimme, die sie בַּת קוֹל, Tochter der Stimme, nennen, unter dem zweyten Tempel öfters gehört worden, und den Mangel der Propheten ersetzt habe, indessen schweigen hiervon alle Schriftsteller dieser Zeiten. Josephus erwähnet zwar vom Jüd. Krieg VI. 5, 3—4., eine solche Stimme vom Himmel, die im Tempel kurz vor der Belagerung Jerusalems, gehört worden, wovon er aber nicht selbst Zeuge war. Da nun die Thalmudisten, von diesen älteren Zeiten keine gültigen Zeugen sind, so ist dieses alles ohne hinreichenden Beweis, zumahl da selbst der Nahme dieser Stimme, בַּת קוֹל, Tochter der Stimme, wie im Chaldäischen בְּרַת קָלָא oder בַּת קָלָא, und im Syrischen ברת קלא, auch das Echo, und selbst schlechtweg soviel als Stimme, auch Wort, *vocabulum*, bedeutet. Siehe Buxtorf *Lex. Chald. Thalm. Rabb. col.* 320. *Schaafii Lexic. Syr. p.* 69., und die Peschito Röm. 10, 16. 18. Galat. 4, 20. Hebr. 3, 15. Hier-

zu kommt noch, daß selbst die Thalmudisten mit ihrer בת קול kindisch spielen, und oft eine Stimme verstehen, die gar nicht vom Himmel kam, sondern von Menschen zufällig in einem anderen Sinne ausgesprochene Worte, und nun von einem, der sie eben zufällig hörte, in einem anderen Sinne, für einen Ausspruch des Himmels oder für ein Omen oder Vorzeichen genommen wurden, welches nichts, als eine Nachahmung der Griechen und Römer war, vergl. den Jerusalemisch. Thalm. in Schabbath S. 8, 3. *Otthonis Lexicon Rabbin. in Bath. Kol.* und *Cicero de Divin. L. I.* §. 46. *p.* 650. *T. IV. ed Ernesti.*

V. Innere Einsprache Gottes, die, wie wir schon gesagt haben, bisweilen eine göttliche Leitung der schon vorhandenen Begriffe zu neuen Resultaten, gewesen seyn mag, aber oft, besonders wenn Aussichten in sehr entfernte Zeiten gegeben würden, weit mehr seyn mußte.

Wo die Propheten Geschichte ihrer Zeit erzählen, oder bloß lehren, zurecht weisen und die Laster rügen, da hatten sie nicht mehr nöthig, als den gewöhnlichen Beystand zur Verhüthung der Irrthümer, wie die Verfasser der Geschichtbücher oder so mancher Psalmen, nur konnten die Propheten vermöge ihres Bewußtseyns der göttlichen Sendung, als göttliche Bevollmächtigte sprechen.

## §. 87.

## Prophetischer Vortrag.

Die meisten Weissagungen sind in einer poetischen Schreibart und in Hebräischen Versen, oder parallelen Sätzen abgefaßt, und da ist nun eben so wenig, als in anderen Poesien, auf jedes Wort oder auf jeden Ausdruck, ein besonderes Gewicht zu legen, auch nicht von allen angegebenen Zügen, deren manche zur Ausmahlung gehören, die Erfüllung zu suchen, sondern sie sind so zu verstehen und zu erklären, wie man sonst poetische Stücke verstehet und erkläret.

Einige sind ganz prosaisch, wie die im ersten Buche Mosis, nur 1 M. 49, ausgenommen; ferner die in 4 M. 36, 5 M. 28—30., und auch viele jüngere, wie in Malachia, Haggai, Sacharia K. 1—8., Daniel, Ezechiel, Jeremia und selbst in Jesaia z. B. K. 7, 4—17. und K. 37, 6—7. K. 38, 5—8. K. 39, 6—7. Es hebet sich aber doch auch in diesen der Vortrag oft etwas höher, und hat einen poetischen Schwung, wie Hagg. 2, 6. 22.

Die Vorstellungen der Zukunft in Symbolen oder Sinnbildern, welche die Propheten abbilden oder vorstellen mußten, und die Gesichte oder Aussichten, welche sie gehabt haben, sind ganz prosaisch beschrieben, wie denn solche Vorstellungen, und Aussichten in die Zukunft, sich nicht wohl mit einer poetischen Begeisterung vortragen lassen, zu geschweigen, daß sie durch

eine poetische Beschreibung nichts gewinnen, sondern vielmehr verlieren würden, indem sie hierdurch nur noch dunkler, und hiermit unverständlich würden.

Daß die Propheten die bildlichen Handlungen, die sie beschrieben, nicht wirklich vorgenommen, sondern bloß als eine Art der Einkleidung ihrer Aussprüche, gebraucht, und mithin nur als bedeutende Bilder der Zukunft, und gleichsam als Parabeln vorgestellt haben, hat Hr. Stäudlin in seinen neuen Beyträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten 1791. S. 123—240., zu beweisen gesucht. Bey einigen mag es wohl so seyn, wie Jer. 13, 1—19. 25, 15—29. Ezech. 24, 3—12.; aber bey anderen, wie Jer. K. 27—28. K. 32. K. 35. K. 43. und Ezech. 24, 15—27. 37, 15—28. hat Hr. Stäudlin selbst eingestehen müssen, daß die bildlichen Handlungen von den Propheten wirklich vorgenommen worden, und bey den meisten übrigen möchte es wohl eben so seyn, wie Ezech 4, 1—17. 5, 1—4. 12, 1—7. 24, 15—27. Hos. 1 und 3. Jes. 8, 1—2. 20, 2—6. Denn eben durch solche auffallende Handlungen, welche die Augen aller Menschen, an sich zogen, konnten die Propheten in jenen Zeiten, wo keine Zeitungen und Monatschriften waren, die Schriften auch nicht in die Hände so vieler Menschen kamen, ihre Weissagungen unter dem Volke mehr verbreiten und bekannter machen. Je länger bisweilen diese bildliche Handlungen dauerten, desto mehr konnten sie die Aufmerksamkeit aller Zuschauer erregen, und desto tiefer konnten sie diese bedeutende Handlungen in das Gedächtniß aller Menschen einprägen. Wenn

Hr. Stäudlein in diesen Typen manches den Wohlstand beleidigendes gefunden zu haben glaubt, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß uns jetzt manches unanständig oder unglaublich vorkommt, was im Orient vor Alters, und wohl auch noch jetzt, ganz gewöhnlich ist; wie wenn es zum Beyspiel Hr. Stäudlin für unanständig und unglaublich hält, daß Jesaia K. 20. drey Jahr nackt und baarfuß gegangen seyn soll, so sagt der Ausdruck, nackt seyn, in der Bibel, und selbst noch jetzt im Orient, nicht mehr, als nichts am Leibe tragen, als den sehr gewöhnlichen Schurz um die Lenden, wie noch heute zu Tage im Orient eine Menge Leute aus der niedern Volksklasse, vorzüglich auf dem Lande, ohne allen Anstoß einhergehen. Siehe meine Archäol. I. Th. II. Band. §. 144. S. 73. f.

Ich war in der ersten Auflage dieser Einleitung, sehr geneigt, der Behauptung beyzutreten, daß die Propheten die Gesichte, welche sie erzählen, nicht wirklich gehabt, sondern nur ihre Aussichten in die Zukunft in diese Art von Vorstellung eingekleidet haben; da ich aber nicht absehen kann, warum die Propheten diese ihre Aussichten, ohne Veranlassung, in eine solche Einkleidung gehüllt haben sollten, so sehe ich auch keinen Grund, zu behaupten, daß diese Vorstellungen von der freyen Wahl der Propheten herrühren, da sie selbst allenthalben sagen, daß sie diese Bilder, entweder in einer Entzückung, oder im Schlafe gehabt, oder doch, wie immer gesehen haben, und selbst die Gesichte im Schlafe, von anderen Gesichten deutlich und zwar mit Recht unterscheiden, indem die Bilder, wel-

che sie in Entzückungen, oder doch in einem besonders begeisterten Zustande sahen, gewöhnlich natürlicher und zusammenhängender sind, als diejenigen, die sie im Schlafe gehabt zu haben angeben. Doch dieses darf den Ausleger nicht sehr kümmern, indem die Gesichte, was sie auch für einen Ursprung haben mögen, doch immer auf einerley Art zu erklären sind; sie stellen nähmlich bedeutende Bilder dar, und sind als solche zu erklären. Da nun in Bildern nicht alles bedeutend ist, sondern vieles bloß zur Ausmahlung dienet, und in dieser Rücksicht nur zur Vollständigkeit des Bildes nothwendig war, so muß man auch in den Gesichten und Träumen nicht alles deuten wollen, sondern immer darauf merken, was bloß zur Ausmahlung gehöre, und was bedeutend ist, und was das Bedeutende wirklich bedeute, welches oft ausdrücklich angemerkt, oder doch durch Winke zu verstehen gegeben wird, worauf der Ausleger wohl zu achten hat.

## §. 88.

### Von der Erfüllung der Weissagungen.

Man lieset heute zu Tage hie und da, daß manche Weissagungen nicht erfüllet worden. Man muß aber erstens diejenigen Weissagungen absondern, die von Begebenheiten reden, von welchen wir gar keine, oder doch eine sehr unvollständige Geschichte übrig ha-

ben, wie die Weissagungen von den Philistern, Jes. 14, 28—32.; von den Moabitern, Jes. 15, 1—16, 14.; von dem Feldzuge der Assyrer gegen die Aegyptier und Habessinier, Jes. 20.; von dem Feldzüge des Nebukadnezar gegen Aegypten, Ezech. 29—32., von welchem Monarchen uns Josephus Archäol X. 11, 12. und wider Apion I. 20., Strabo S. 687., und Eusebius Præp. Evang. IX. 41. p. 456, nur einiges aus Megasthenes und Berosus aufbehalten haben. Vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 46. S. 211—215. Von solchen Weissagungen kann nicht bewiesen werden, daß sie nicht erfüllet worden. Wir können zwar auch die Erfüllung derselben nicht nachweisen, aber wir können sie doch aus dem Grunde annehmen, weil alle übrige biblische Weissagungen, von deren Gegenstande wir eine nur etwas umständlichere Geschichte übrig haben, genau in Erfüllung gegangen sind.

Hernach ist wohl zu erwägen, daß manche Weissagungen auf einen langen Zeitraum hinzielen, und folglich nicht auf einmahl erfüllet werden konnten, sondern die Erfüllung mußte im Kleinen anfangen, dann immerfort, auch wohl durch Jahrhunderte, langsam fortschreiten, bis endlich die völle Größe der Erfüllung eintrat. Ein Beyspiel hievon hat man an der Weissagung von der Rückkehr der zehn Stämme, welche nur nach und nach durch einen sehr langen Zeitraum in Erfüllung ging. Die Erfüllung hatte hier ihren Keim, ihr Wachsthum, ihre Blüthe, und endlich ihre Reife. Von manchen Weissagungen ist die Erfüllung auch wohl noch jetzt nicht in ihrem ganzen Umfange vorhan-

den, wie von dem Segen aller Völker durch den Samen Abrahams, oder die allgemeine Verbreitung der Kenntniß Gottes und der wahren Religion auf alle Völker, und von der Bestrebung der Juden, ihren zweyten König David oder den Messias zu suchen. Solche Weissagungen sind demnach noch immerfort in dem Gange der Erfüllung, und so dürfte es sich wohl auch mit mancher anderen Voraussagung, deren Nichterfüllung man rüget, verhalten, besonders mit allen denjenigen, welche den Juden noch eine merkwürdige Veränderung vorsagen, womit selbst Paulus Röm. 11, 25—28. übereinstimmt. Die fortdauerende Erfüllung solcher Weissagungen, so langsam sie auch vor sich gehen mag, ist doch für die Nachwelt ein immerwährender Beweis der Wahrheit der Offenbarung, so daß man sagen kann, die Wunder seyn mehr für die Zeitgenossen der Wunderthäter, die Weissagungen aber, wenigstens die eine entfernte Zukunft voraussagten, mehr für die Nachwelt bestimmt worden, obgleich die Wunder auch für die Nachwelt Beweise der göttlichen Sendung bleiben, und die Weissagungen, selbst die auf entfernte Zeiten gehenden, für die Zeitgenossen des Propheten nicht unnütz waren, indem sie das Vertrauen und die Hoffnung auf Gott unterhielten, und auf diese Art die Erhaltung der Kenntniß Gottes beförderten.

Nach diesen beyden Bemerkungen, wird keine Weissagung übrig bleiben, von der man sagen könnte, die Erfüllung sey nicht erfolgt. Dieß würde recht deutlich werden, wenn einstens der Wunsch des Ba-

co erfüllet werden sollte, daß nähmlich eine Geschichte der Weissagungen geschrieben würde, in welcher jede Weissagung der Bibel, mit der Erfüllung verbunden, und durch alle Weltalter hindurchgeführt würde. Baco hoffte mit Recht, daß durch eine solche Darstellung nicht nur die Weissagungen deutlicher würden, sondern auch der Glaube an die Offenbarung mehr gestärkt werden würde.

# Zweytes Kapitel.

## Von den Propheten unter Ussia, Jothan, Achas und Hiskia.

Von 811 bis 699. vor Chr.; 164 bis 276 der Sp.

### §. 89.

### Amos.

Amos, עָמוֹס, war aus der Stadt Thekoa, welche 6 Römische Meilen (1½ D. M.) von Bethlehem, und 12 Römische Meilen (2½ D. M.) von Jerusalem in Süden, am Anfang der großen Wüste Juda lag. Hieronymus *Prolog. ad Comment. in Amos* und *Comm. in Jerem. C.* 6, 1. Eusebius *in Onomast. ad v.* Θεκω. 2 Chr. 20, 20. Er war, wie er K. 7, 14. selbst sagt, ein בּוֹקֵר, das ist aber nicht ein Rinderhirte, von בָּקָר Rinder, sondern wie er K. 7, 15.

andeutet, ein Schafhirte, nach dem Aramäischen בְּקַרָא eine Herde von was immer für einer Gattung Vieh. Daher heißt er K. 1, 1. in der Aufschrift נוֹקֵד, Schäfer, nach dem Arabischen נָקַד, eine Art von schlechteren Schafen mit kurzen Füssen und haarartiger Wolle. Er kam aus seinem Vaterlande in das Reich Israel, und machte seine Weissagungen zu Bethel, wo ein goldenes Rind verehrt wurde, bekannt. Er wurde zwar von Amazia dem Priester des Rindes, mit der Erinnerung abgewiesen, daß hier für ihn nichts zu verdienen sey, er ließ sich aber hierdurch nicht stören, sondern antwortete mit Rücksicht auf seinen Hirtenstand, er sey kein Prophet, auch kein Sohn, d. i. Lehrling eines Propheten, nähmlich keiner von den falschen Propheten, die mit ihrer Kunst, die sie ordentlich erlernt haben, ihr Brod verdienten, und er habe auch so etwas nicht nöthig, indem er sich mit Sykomoren, die er überall finde, begnüge. Hieraus erhellet, daß er, wenn er nicht etwan bloß von dem Falle der Noth reden will, oder aus Bescheidenheit sich erniedriget, kein reicher Mann war; was aber hieran auch immer seyn mag, so kann er doch kein Sklave gewesen seyn, da er dann die Herde und seinen Herrn nicht hätte verlassen, und nach Bethel kommen können; er muß demnach der Eigenthümer einer Herde, und mithin, wie solche Hirten im Orient gewöhnlich sind, ein angesehener Mann gewesen seyn. Sein Buch hat er wohl erst, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, aufgesetzt; daß er es nicht sogleich, sondern etwas später geschrieben hat, ergibt sich schon aus der Zeitbestimmung K. 1, 1.: zwey Jahr vor dem

Erdbeben; denn, da dieses nicht leicht ein späterer Zusatz seyn kann, so muß er erst nach diesem Erdbeben geschrieben haben.

## §. 90.

## Zeitalter des Amos.

Die Aufschrift K. 1, 1., die Zeit mit dem 2ten Verse genau zusammenhängt, und also wohl von der Hand des Propheten herstammet, sagt, Amos habe in den Zeiten Ussiä, עֻזִּיָּה, des Königs von Juda, und Jeroboams des Sohns Joasch, des Königs von Israel, geweissagt. Mit dieser Angabe trift der Inhalt des Buches genau überein. Denn der Zustand des Reichs Israel wird so vorausgesetzt, wie er durch die siegreichen Waffen Jeroboams II. bis in sein 27tes Regierungsjahr, in welchem Ussia den Thron von Juda bestieg, hergestellet war, da dieser Held schon alles, was unter seinen Vorfahren verlohren worden, erobert, und das Reich wieder in Wohlstand und Aufnahme gebracht hatte, wo dann Reichthum und Sicherheit, alle Arten von Lastern des Luxus erzeugten, 2 Kön. 14, 23—28. So reichen, Amos 6, 13—14., die Gränzen des Reichs, von Hamath bis an den Strom der Wüste, nähmlich den Arnon; das Reich ist mächtig, und es herrschen Götzendienst, Weichlichkeit, Schwelgerey, Blutschande, Verdrehung des Rechts, Unterdrückungen der Armen, Gewaltthätigkeiten, Gewinnsucht, und Verfälschung des Maßes und Gewich-

tes, Amos 2, 6. 3, 10. 14. 4, 4—5. 5, 5. 10. 20. 21. 6, 4. ff. 8, 5—6. Es ergibt sich aber eben aus diesen herrschenden Lastern, daß der Prophet einige Jahre nach jenen glänzenden Siegen aufgetreten ist. Er muß wohl auch sein Buch noch vor den langwierigen Unruhen herausgegeben haben, die sogleich nach dem Tode Jeroboams ausgebrochen sind, weil er von allen diesen keine Meldung macht.

Die nähere Zeitbestimmung des Auftrittes unseres Propheten, welche in der Aufschrift K. 1, 1. angegeben wird: שְׁנָתַיִם לִפְנֵי הָרַעַשׁ, zwey Jahr vor dem Erdbeben, ist für uns nicht brauchbar, weil wir das Jahr dieses Erdbebens nirgends angemerkt finden, ob es gleich sehr berühmt seyn mußte, indem es auch noch von Sacharia erwähnt wird. Wir müssen also bey den letzten 14 Regierungsjahren Jeroboams II., 798—784 vor Chr., 177—191 der Sp., stehen bleiben.

## §. 91.

## Inhalt des Buchs Amos.

Die Weissagung des Propheten Amos, ist eigentlich gegen das Reich Israel gerichtet, von Juda macht er nur K. 2, 4—5. und K. 6, 1. Meldung; doch sagt er in den ersten zwey Kapiteln, welche, so zu sagen, eine Einleitung ausmachen, auch den benachbarten Völkern, Feuer und Schwert voraus, und führet zur Ursache einige muthwillige Ausschweifungen an, aber ef-

fenbar bloß als Beyſpiele der Sittenloſigkeit; als, I. von den Damaceniſchen Syrern, daß ſie die Gileaditer, mit eiſernen Dreſchſchlitten zu todt geführt haben; II. von den Philiſtäiſchen Städten, und III. von den Tyriern, daß ſie die auswandernden (Hebräer), den Edomitern in die Hände ſpielten; IV. von den Edomitern, daß ſie, die Hebräer, ihre Brüder, doch immerfort feindlich behandelten; V. von den Ammonitern, daß ſie den Schwangeren in Gilead, den Leib aufgeſchnitten; VI. von den Moabitern, daß ſie den Kronprinzen von Edom, verbrannt haben, 2 Kön. 3, 27.; VII. von den Judäern, daß ſie immerfort die Belehrungen Jehovens verſchmähten; und VIII. von den Israeliten, daß ſie das Geſetz auf mancherley Art übertraten. Die Strafgerichte wegen dieſer Laſter, ſind ein unwiderruflicher Rathſchluß Gottes.

Die folgenden vier Kapitel (3—6.) ſind Strafreden gegen die, im Reiche Israel herrſchenden Laſter, mit der Ankündigung verheerender Kriege, die den Untergang des Staats herbeyführen werden.

Das ſiebente Kapitel V. 1—9. enthält drey Geſichte; 1. von Heuſchrecken; 2. von Flammen, die das Meer verzehren; und 3. von Jehova, der mit einer Bleywage auf der Stadtmauer (Samariens) erſcheint. Die erſten zwey Geſichte ſtellen Strafen vor, die nicht ganz ausgeführt werden, vermuthlich die innerlichen Kriege in den zwey folgenden Zwiſchenreichen; das dritte Geſicht aber deutet auf die Zerſtörung des Reiches, es ſoll nicht nur das Haus Jeroboam ausgerottet, ſondern auch das Land verwüſtet werden.

Hierauf wird der Prophet K. 7, 10—17. von den Kinderpriester Amazia, wie schon angemerkt worden, aus Bethel wegzugehen geheissen, er fährt aber in seinem Geschäfte fort, und sagt dem Amazia vor, seine Frau werde eine Stadthure werden, seine Kinder werden durch das Schwerdt fallen, er selbst in einem fremden Lande sterben, und die Israeliten weggeführt werden.

Im achten Kapitel sieht der Prophet einen Korb mit reifen Sommerfeigen; ein Bild der Israeliten, die reif sind, von ihren Feinden verschlungen zu werden. Hierauf folget eine Strafrede über die herrschenden Laster, und eine Ankündigung eines allgemeinen Elends, in welchem sie keine Weissagung mehr erhalten sollen, so sehr sie sie auch wünschen werden.

Das letzte Gesicht K. 9, 1—10. stellet die Vollstreckung der gedrohten Strafe vor. Der Prophet sieht Gott (zu Bethel) auf dem Altare stehen, und höret den Befehl, das Kapitell der Säulen zu schlagen, daß alles auf die Köpfe der Gegenwärtigen zusammenstürze; die mit dem Leben davon kommen, sollen durch das Schwerdt aufgerieben werden. Ein Bild des Untergangs des Reichs Israel.

Hierauf verkündiget der Prophet nur allgemein die Zeiten des Messias, indem er ihn in einer großen Zeitferne dunkel erblickt. Er sagt nähmlich voraus, das Haus David soll einstens wieder hergestellt werden, und auch die übrigen Völker sollen den wahren Gott

verehren. (V. 12, nach der Leseart der 70, und des Apostels Jakob Ap. Gesch. 15, 17. vergl. diese Einl. I. Th. §. 120. S. 446.) Er kehrt dann wieder in die, ihm näheren Zeiten zurück, und weissagt die Rückkehr der zehn Stämme, und ihre neue Anpflanzung im Lande, K. 9, 13—15.

Die für uns merkwürdigsten Puncte in diesem Inhalte, sind: I. daß die Syrer an den Strom Kir, der sonst Kur und Kyros genannt wird, und sich unter den 39 N. Br. von der Westseite ins Kaspische Meer stürzet, weggeführt werden sollen, K. 1, 5., welches 235 der Sp. und 740 vor Chr., folglich erst 50 bis 60 Jahr nach unserem Propheten, geschehen ist, 2 Kön. 16, 9. II. Die Verbrennung der Paläste Jerusalems, K. 2, 5., welche auch durch den Zeitgenossen Hosea K. 8, 14. und Micha K. 3, 12. 7, 13. bestättigt wird, und erst 200 Jahr nach dem Propheten erfolgt ist. III. Die Wegführung der Israeliten, und zwar über Damask hinaus, K. 5, 6. 27. K. 7, 17., und ihre Zerstreuung, welches erst 740 und 722 vor Chr., 235 und 253 der Sp., folglich 60 bis 80 Jahr nach unserem Propheten, in Erfüllung gegangen ist, 2 Kön. 15, 29. 17, 1—41. IV. Die Rückkehr der Israeliten aus der Gefangenschaft, und eine neue Anpflanzung im Lande K. 9, 14., welches erst lange nach 536 vor Chr., nach und nach durch einen langen Zeitraum geschehen ist, wovon unser Prophet mehr als 300 Jahr entfernt war. V. Der Messias als ein Nachkommen Davids, und die Bekehrung der Heiden, K. 9, 11—12.

Um das Übernatürliche in diesen Aussichten tiefer einzusehen, und auch den ganzen Inhalt besser zu verstehen, ist die Geschichte jener Zeiten zu vergleichen, in welchen sowohl das Reich Juda, als das Reich Israel in glänzenden Umständen war. Im Reiche Juda hatte schon Amazia (840—811 vor Chr.) gute Anstalten getroffen, auch die Philister besiegt, und ob er gleich hernach von Jehoasch, dem Könige von Israel, geschlagen, selbst gefangen, und Jerusalem samt den Tempel geplündert wurde, so scheint er doch, da er nach Jehoasch, noch 15 Jahr regierte, alles wieder in einen ziemlich guten Stand gesetzt zu haben. Sein Sohn Ussia oder Asaria (811—759 vor Chr.) setzte die guten Anstalten fort, beförderte Feld- und Weinbau samt der Viehzucht, und verbesserte die Festungswerke, das Geschütz und das ganze Kriegswesen, 2 Kön. 14, 1—17. 15, 1—7. 2 Chr. 25, 1—26, 23., daß also dieses Reich, welchem Amos K. 2, 4—5. große Verwüstungen voraussagt, damahls nichts solches zu befürchten zu haben schien. Das Reich Israel hingegen, welches vorhin durch die Syrer sehr geschwächt worden, hatte sich schon in den letzten Zeiten des Königs Joachas (855—840 vor Chr.) erhohlet, 2 Kön. 13, 1—9. 22—23., und Jehoasch (840—825 vor Chr.) eroberte von den Syrern, was Joachas im Anfang seiner Regierung, verloren hatte, und schlug auch die Judäer unter Amazia, 2 Kön. 13, 10—20. 25. 14, 8—15. 2 Chr. 25, 17—24. Jeroboam endlich, der ohne Zweifel schon unter seinem Vater Jehoasch die Armee angeführt, und jene Siege erfochten hatte, stellte die alten Gränzen des Reichs wieder her, wie ihm von dem Propheten Jona, war vorgesagt worden,

2 Kön. 14, 23—28. In diesem glänzenden Zustande beyder Reiche, sagt der Schäfer Amos alles jenes Unglück, so wir so eben angeführt haben, vorher.

Die Zeitrechnung der Könige, Jeroboam und Ussiä, ist schwierig; denn Jeroboam bestieg den Thron, im 15. Jahr Amaziä, des Königs von Juda, wie 2 Kön. 14. 17. 23. und 2 Chr. 25, 25. gemeldet wird; Ussia aber folgte seinem Vater Amazia, der 27 Jahr regiert hat, erst im 27ten Jahr Jeroboams, 2 Kön. 15, 1., da er ihm doch, nach der gegebenen Rechnung im 12ten Jahr gefolgt seyn sollte; es fehlen also im Reiche Juda zwischen dem 15ten und 27ten Jahr Jeroboams, 12 Jahr, und doch kann nach dem guten Zustande des Staates zu urtheilen, kein Zwischenreich gewesen seyn; es wird auch 2 Kön. 14, 20—21. 2 Chr. 25, 27—28. 26, 1., ausdrücklich gemeldet, daß Ussia sogleich nach Amazia auf den Thron erhoben worden. Einige meynen, es soll 1 Kön. 15, 1. anstatt עֶשְׂרִים וְשֶׁבַע oder כ׳ 27., heissen עָשָׂר וְחָמֵשׁ oder יה׳ oder טו׳, 15., welches aber nicht gar wahrscheinlich ist. Die Meisten nehmen daher an, daß Jeroboam 12 Jahr Mitregent seines Vaters Jehoasch gewesen sey, und diese Jahre 2 Kön. 15, 1. mitgezählt werden, welches ganz wahrscheinlich ist; denn da auch Jedoasch die letzten drey Jahre seines Vaters Joachas, Mitregent gewesen war, so war Jehoasch schon an einen Mitregenten gewöhnt, und mag also gleich nach dem Tode seines Vaters, nach welchem er gerade noch 12 Jahr regierte, seinen tapfern Sohn Jeroboam zu seinem Mitregenten ernannt haben, der dann unter dem Nahmen seines Vaters, die Syrer und Judäer besiegte.

## §. 92.

## Vortrag des Amos.

Der Vortrag dieser Weissagungen und Strafreden, ist poetisch, zwar nicht so erhaben als in manchen anderen Propheten, hat aber doch einen ziemlich hohen Schwung, und ist dabey genau und treffend. Die Bilder sind meistens von ländlichen Gegenständen entlehnt, wie es von einem Schäfer zu erwarten ist, K. 1, 2. K. 2, 13. K. 3, 4—5. 8. 12. K. 4, 1. K. 5, 11. K. 9, 9.; sie sind aber doch gut gezeichnet, K. 4, 8. K. 5, 19. K. 7, 1. 4. K. 9, 1. 13. Die Gesichte, die in den letzten drey Kapiteln vorkommen, sind zwar nicht hinlänglich ausgemahlt, aber doch gut dargestellt. Manche Darstellungen, die öfters vorkommen, haben immer eine andere Wendung, wie die Unterdrückung der Armen, K. 2, 6. K. 3, 9. K. 4, 1—3. K. 5, 10—11. K. 8, 5., und die Allmacht Gottes K. 4, 3. K. 5, 8. K. 9, 6. Aus allem diesen erhellet, was wir schon angemerkt haben, daß dieser Schäfer, ein gebildeter Mann war, zumahl da er auch Geschichte, Geographie und Sterne kennet, K. 1, 3. 9. K. 2, 1. 9. K. 5, 8. 26. K. 6, 2. 5. 14. K. 9, 7. K. 5, 8. Er bedienet sich einiger, sonst nicht vorkommenden Wörter, wie K. 6, 4. 5. 10. סרח, פטר, סרף, K. 3, 13. דְּמֶשֶׁק, K. 5, 11. בּוֹשַׁסְכֶם, K. 7, 14. בָּלָם, und vieler Sprüchwörter, welche den ersten Lesern um soviel deutlicher seyn mußten, als sie jetzt bisweilen dunkel sind, wie K. 3, 3—6. Dieß macht aber unsern Propheten nicht zu ei-

nem imperitum sermone, wie ihn Hieronymus *Præf. Comm. in Amos* genannt hat. Die Härten, die sonst noch vorkommen, dürften wohl zum Theil von den Fehlern der Abschreiber herrühren, wie מתאב K. 6, 8. für מתעב, gleich wie K. 8, 8. gewiß בֹּאֵר ein Schreibfehler ist, und בִּיאֵר lauten sollte, wie es auch K. 9, 5. wirklich geschrieben ist.

Was man sonst noch von dem Vortrage des Propheten Amos anzumerken pflegt, daß er der erste war, der Weissagungen in Gesichten vorgestellt hat, verräth eben nicht große Kenntnisse und sogar auch wenig Bedachtsamkeit, da ja Amos eben der älteste und erste Prophet ist, von welchem wir Schriften übrig haben, und da schon Micha der Sohn Imla unter Achab 1 Kön. 22, 17—23., fast 100 Jahr vor Amos (897 vor Chr., 78 der Sp.) ein Gesicht vorträgt; man vergißt dabey, daß schon in Mose Gesicht und Weissagung als gleichbedeutend abwechselt, und daß die Propheten schon zur Zeit Samuels von den Gesichten Seher, רֹאֶה, und Schauer, חוֹזֶה, genannt.

## §. 93.

## Zeitalter des Hosea.

Von Hosea, הוֹשֵׁעַ, dem Sohne Beeri, wissen wir keine Lebensumstände; sein Zeitalter aber wird in der Aufschrift unter die Könige von Juda Ussia, Jotham, Achas und Hiskia, und unter den König von Israel

Jeroboam II. gesetzt, ohne Erwähnung der folgenden Könige von Israel, die mit Ussia, Jotham und Achas gleichzeitig waren.

Durch die ganze Zeit der Regierung dieser vier Könige von Juda, welche 126 Jahr beträgt (von 825 bis 699 vor Chr., 150 bis 276 der Sp.:) kann Hosea nicht einmahl gelebt, viel weniger geweissagt haben; er muß also wohl erst in den letzten Jahren Jeroboams II., also gleich nach Amos aufgetreten, und in den ersten Jahren Hiskiä wieder abgetreten seyn, und auch so hat er sein Amt noch immer 55 bis 60 Jahr verwaltet, und muß demnach, wenn er bey dem Antritte desselben auch nur 20 bis 30 Jahr alt war, ein Alter von 75 bis 85 Jahren erreicht haben.

Die Aufschrift hänget zwar nicht, wie in Amos, mit dem Anfange des Buchs zusammen, und könnte also von einer jüngeren Hand herstammen; was aber auch hieran seyn mag, so wird sie doch durch den Inhalt gerechtfertigt; denn der Zustand des Reichs Israel, gegen welches diese Weissagungen vorzüglich gerichtet sind, wird ganz so beschrieben, wie er in den Zeiten nach dem Tode Jeroboams II. war, wo binnen 43 Jahren, zwey Zwischenreiche, eines zu 12, und das andere zu 9 Jahren, eintraten, in den übrigen 22 Jahren vier Könige ermordet wurden, ein grausamer Menachem 10 Jahr regierte, und sich, obgleich der Staat ganz militärisch war, durch große Summen von den Assyrern loskaufen mußte; wo der König Phekach, ungeachtet der Schwäche des Reichs, doch in Vereinigung mit dem Könige von Damask, einen

Krieg gegen Juda anfing, und so, nicht nur sein Reich noch mehr entkräftete, sondern auch eben deßwegen von den Assyrern, welche Achas, der König von Juda, zu Hilfe rief, überwunden wurde, und ganz Galiläa und Gilead verlohr, worauf dann das Reich, ungeachtet des Bündnisses mit Aegypten, von Salmanassar zerstört wurde, wovon aber unser Prophet nichts historisch meldet, daß er also vor dem 6ten Jahre Hiskiä (722 vor Chr. 253 der Sp.), in welches diese Begebenheit fällt, gestorben seyn, oder doch sein Buch geschlossen haben muß. Diese genaue Uibereinkunft des Inhalts mit den Umständen jener Zeiten, wie sie 2 Kön. 14, 23—18, 12. 2 Chr. 26, 1—29, 2. angegeben werden, ist zugleich ein innerer starker Beweis der Aechtheit des Buches.

## §. 94.

## Inhalt des Buchs Hosea.

Hosea weissagt zwar, wie Amos, vorzüglich gegen das Reich Israel, sagt aber nichts von den Schicksalen der benachbarten Völker, von welchen Amos im Eingang redet; er macht auch öfter, als Amos, von dem Reiche Juda Meldung K. 1, 7. 4, 15. 5, 5. 10. 12. 13. 14. 6, 4. 11. 8, 14. 10. 11. 12, 2. Hieraus erhellet, daß er nicht, wie Amos, im Reiche Israel, sondern im Reiche Juda aufgetreten ist.

Das erste Kapitel enthält vier Sinnbilder, die zwar sehr deutlich und sprechend sind, aber doch noch im zweyten Kapitel eine Erläuterung erhalten. Der Prophet nimmt nähmlich I. auf göttlichen Befehl eine unzüchtige Frauensperson, אֵשֶׁת זְנוּנִים, zur Ehe, und diese ist das Bild des Reiches Israel, welches eine Gemahlinn des Königs Jehova ist, aber immerfort Ehebrüche begeht, d. i., andere Götter verehret; wie aber eine Ehebrecherin mit dem Tode bestraft wurde, so steht auch dem Reiche Israel der Untergang bevor, K. 1, 2—3. II. Der Sohn, den diese Frau zuerst gebähret, wird nach dem Auftrage Gottes, Jisreel, יִזְרְעֶאל, Gott wird zerstreuen, mit einer Anspielung auf das Thal und die Stadt Jisreel, wo ein königliches Lustschloß war, und zugleich eine Anspielung auf den Nahmen des Reichs Israels, יִשְׂרָאֵל. Der Nahme Jisreel, יִזְרְעֶאל, wird erklärt, Gott wird gewaltsam überfallen, vergl. Arab. دَرَعَ mit dsal, Gott wird nähmlich das königliche Haus bald strafen, und das Reich Israel vertilgen, K. 1, 4—5. III. Die Tochter, welche die Frau des Propheten hernach gebähret, erhält auf Befehl Gottes den Nahmen Lo ruchama, לֹא רֻחָמָה, die keine Barmherzigkeit findende; ein Bild des Reiches Israel, welches keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen hat, d. i. der Rathschluß Gottes über Israel ist unwiderruflich; Juda soll indessen noch Rettung finden, aber nicht durch Siege, welches auf die Errettung von Sancherib zielt. K. 1. 6—7. IV. Das dritte Kind, ein Sohn, läßt Jehova durch den Propheten, Lo ammi, לֹא עַמִּי,

nicht mein Volk, nennen; Israel soll in einen Zustand gerathen, in welchem es nicht mehr, als ein von Jehova beschütztes Volk erscheine, nicht mehr ein Reich Jehovens ausmache, K. 1, 8—9. Es soll aber einstens wieder den Schutz Gottes erfahren, wieder Barmherzigkeit finden, wieder Volk Gottes werden, und zwar mit Juda ein Volk unter einem einzigen Oberhaupte vereinigt seyn, nähmlich nach der Rückkehr aus dem Exilium und in den Zeiten der Makkabäer, K. 2, 1—3. Nun folget K. 2, 4—25. eine Strafrede gegen die Abgötterey und gegen die Bündnisse mit den Assyrern und Aegyptiern, welches beydes, als Untreue der Gemahlin Israel gegen ihren Gemahl Jehova, und mithin als Unzucht und Ehebruch vorgestellt wird; hiermit wird zugleich die Zerstörung der Hauptstadt, die Landesverwüstung, die Wegführung der Inwohner, K. 2, 5. 12. 16., aber auch in einer ferneren Zukunft die Rückkehr in das Land, die Bekehrung und standhafte Verehrung Jehovens, und ein glückliches Zeitalter angekündiget, K. 2, 9. 16—25.

Im dritten Kapitel V. 1—5. nimmt der Prophet eine andere unzüchtige Frauensperson zur Ehe, aber mit dem Bedinge, daß nicht nur sie mit keiner anderen Mannsperson zu thun habe, sondern auch der Prophet sich nicht zu ihr halte, um abzubilden, daß die Israeliten, viele Jahre ohne König, ohne Opfer und ohne Götzendienst seyn, hernach zurückkehren, Jehova und ihren König David suchen, und in der Zukunft glücklich seyn werden. Dieß geht nicht auf das Exilium der 10 Stämme, welches schon im ersten Kapi-

tel durch den Sohn לֹא עַמִּי, nicht mein Volk, abgebildet worden, wie auch schon im zweyten Kapitel die Rückkehr, Bekehrung und feste Anhänglichkeit an Jehova in der neuen Ansiedlung, vorausgesagt worden, vorzüglich aber, weil die Israeliten in der Assyrischen Gefangenschaft, wohl eben so wenig, als die Judäer in der Babylonischen Gefangenschaft, denen Ezechiel die Verehrung der Götzen verweiset, ohne Götzendienst geblieben sind, im Gegentheil haben gewiß sehr viele, wenigstens neben Jehova auch Götzen verehret, wie ihnen dieses auch wirklich der Prophet Jeremia K. 3, 6—7. und K. 10, 7—16. verweiset. Es muß also auf eine weitere Zukunft, die der Prophet in einer größeren Entfernung, und mithin nur im Dunkeln erblickt, hinzielen, zumahl da diese Israeliten sich dann zugleich um die Gnade des Königs David bestreben sollen. Es ist also wohl die gegenwärtige Zerstreuung der Juden gemeint, in welcher sie keine Götzendiener sind, und doch Gott nicht als den liebreichen Gemahl und König der Nation, erfahren; sie werden aber einstens in einer fernen Zukunft Gott und den großen Nachkommen Davids (Jesus) suchen, wie auch der Apostel Paulus Röm. 11, 24—25. annimmt.

Die übrigen eilf Kapitel (K. 4—14.) wären besser in 9 Kapitel abgetheilt, indem das 5te mit dem 6ten, und das 13te mit dem 14ten Kapitel, offenbar ein Ganzes ausmachen. Sie enthalten insgesamt Strafreden über die herrschenden Laster, als über die Abgötterey, K. 4, 12—15. 1, 7. 8, 5—6. 9, 1. 10, 1. 11, 2. 12, 12. 14, 4.; über die Meuterey gegen die Könige, K. 7, 4—12. 8, 4. 10, 3. 15.; und über

die Verbrechen, welche die Gefäheten der Empörungen zu seyn pflegen, als Lügen in den Huldigungen der neu erwählten Könige oder Meineide, Mordthaten, Diebstähle und Plünderungen unter den Gegnern der herrschenden Parthey, Ehebrüche, und Hurerey, K. 4, 2. 10—11. 7, 1. Es werden Ermahnungen zur Besserung eingestreuet, und das Volk macht wirklich Anstalten dazu, aber die Bekehrung ist wie eine Morgenwolke, die bald verschwindet, K. 6, 1—7, 2. Der Prophet mißbilliget auch die Bündnisse mit Assyrien und Aegypten, weil sie nichts helfen werden, K. 7, 11. 16. 8, 10. 12, 2. 14, 4. Die eigentlichen Weissagungen, die mitunter vorkommen, sind eben dieselben, die schon in den ersten drey Kapiteln vorgetragen worden, nähmlich

I. Der Untergang des Reichs Israels, und die Verwüstung des Landes, K. 1, 4—7. 2, 14. 16. 4, 5. 5, 8—9. 9, 6. 10, 7—8. 11, 6. 8. 13, 8. 15. 14, 1. Auch den Städten von Juda wird, wie von Amos, Verwüstung durch Feuer und Schwerd vorgesagt, K. 8, 14.

II. Die Wegführung der Bürger, K. 1, 8—9. 2, 15. 16. 4, 16. 9, 3. 17. 11, 5. f. 13, 3.

III. Die Rückkehr, dann standhafte Verehrung Gottes und glückliche Zeiten K. 2, 15—23. 14, 5—9.

Wenn auch der Prophet den Untergang des Reiches Israel, die Verwüstung des Landes, und die Wegführung der Bürger, natürlicher Weise geahnet

haben sollte, so konnte er doch ohne göttliche Erleuchtung nicht mit einer solchen Zuversicht die Rückkehr sowohl der Israeliten als der Judäer, die künftige Vereinigung dieser zwey Partheyen, die standhafte Verehrung Gottes, und noch viel weniger die dermahlige Zerstreuung der Juden voraus sehen.

Man hat sich vormahls an dem Befehle Gottes, eine unzüchtige Frauensperson oder Hure, אֵשֶׁת זְנוּנִים, K. 1, 2., und eine Buhlerin, welche die Ehe bricht, אֲהֻבַת רֵעַ וּמְנָאָפֶת, zur Ehe zu nehmen, gestossen, weil man nicht bedachte, daß, eine solche Frauensperson zu heirathen, nichts böses ist, und der göttliche Befehl bloß von dieser Ehe redet; daß die Frau auch noch dann ihre Unzucht fortsetzen, und die Ehe brechen werde, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, wenn es aber geschehen ist, so hat es Gott doch nicht befohlen.

## §. 95.

## Vortrag des Propheten Hosea.

Das erste und dritte Kapitel, in welchen die oben angeführten Sinnbilder beschrieben werden, ist prosaisch, das übrige aber in Versen verfaßt, in welchen jedoch der Parallelismus nicht immer genau beobachtet wird. Der Prophet spricht, wie mir bey wiederholten Lesen und Vergleichen, immer vorgekommen ist, im Ganzen genommen, nicht mit heftigerem Feuer und Nachdruck als Amos, nur in manchen Stellen wird er

etwas lebhafter. Worin sich aber Hosea vorzüglich auszeichnet, ist erstens die gedrängte Kürze und das Abgebrochene; daher schon Hieronymus angemerkt hat, commaticus est, et quasi per sententias loquens; hernach die Menge der Vergleichungen und Bilder, die er allenthalben, auch oft mehrere hinter einander anbringt, und meistens nicht ganz ausmahlet, sondern nur vorzeigt, und weiter forteilet, woraus für uns bisweilen Dunkelheit entsteht, so deutlich es den Zeitgenossen des Propheten gewesen seyn mag. Daß diese Vergleichungen und Bilder dem Geschmacke der alten Hebräer angemessen sind, und nach der Lage des Propheten gefaßt und beurtheilt werden müssen, versteht sich wohl von selbst. Die Wörter und Ausdrücke sind nicht gesucht, doch kommen seltene Bedeutungen, auch einige seltene Wörter vor, wie עַל K. 7, 16. und K. 11, 7., welches aber doch auch in dem Zeitgenossen Jesaia K. 59, 18. 63, 7. vorkommt. In einigen Stellen mag wohl ein Fehler der Abschreiber zu Grunde liegen, wie offenbar K. 10, 9. עַלְוָה, wo nach 53 Handschriften richtiger עַוְלָה haben, welches eben daselbst K. 10, 13. vorkommt. Das Buch fordert einen sprachkundigen und geübten Ausleger.

## §. 96.

## Micha und sein Zeitalter.

Der Prophet Micha, מִיכָה, wird in der Aufschrift, der Morasthite, הַמֹּרַשְׁתִּי, genannt, ohne Zweifel, um ihn von dem Propheten Micha dem Sohne des Jimla, zu unterscheiden, der 1 Kön. 22, 8—28. unter Achab und Josaphat, 897 vor Chr., 78 der Sp., geweissagt hat. Dieser Beynahme ist wohl nicht, wie einige geglaubt haben, von der Familie, sondern von dem Geburtsorte, und zwar, wie die Meisten meynen, von Moreschеth-Gath, מֹרֶשֶׁת גַּת, welches Micha K. 1, 14. erwähnet, abgeleitet; da aber dieses Moreschеth-Gath sonst nirgends, Maresha (מָרֵאשָׁה oder מָרֵשָׁה) hingegen nicht nur Micha K. 1, 15., sondern auch Jos. 15, 44. 2 Chr. 11, 8. 14, 9—10., und bey Josephus Flavius, als eine Stadt des Stammes Juda, nahe an den Thal Zephatha, häufig vorkommt, so könnte Maresha und Moreschеt wohl eine und eben dieselbe Stadt seyn, zumahl da Moreschеth oder Morasti von Hieronymus - *Præf. Comment. ad Mich.*, und von Eusebius *Onomast* in eben diese Gegend, und zwar von Eusebius, gerade wie Maresha, zwey Römische Meilen von Eleutheropolis in Osten, gesetzt wird, vergl. *Relandi Palæstina* S. 889 und 905., oder II. Ausg. S. 657 und 666. Vielleicht ist מֹרֶשֶׁת גַּת gar eine bloße Anspielung auf מֹרֶשֶׁת, und soll Besitz von Gath übersetzt werden, wie denn

sogleich im 15. V. in יִרֵשׁ eine neue Anspielung auf eben dieses Wort מֹרֵשֶׁת vorkommt.

Nach der Uiberschrift, welche nicht, wie in Hosea, von dem Buche unabhängig da steht, sondern, wie in Amos, den Anfang des Buches ausmacht, und mit demselben zusammenhängt, weissagte Micha unter den Königen Jotham, Achas und Hiskia, die von 759 bis 699 vor Chr., 216 bis 276 der Spalt., regiert haben. Er war also mit Hosea gleichzeitig, nur hat Micha bey 30 Jahre später angefangen zu weissagen, scheint aber, eben so wie Hosea, noch vor dem 6ten Jahre des Hiskia gestorben zu seyn, oder er muß doch sein Buch vor diesem Jahre herausgegeben haben, indem er durchaus von dem Reiche Israel als noch bestehend redet, welches im 6ten Jahr Hiskiä, 722 vor Chr. 253 der Sp., durch Salmanassar ist zerstört worden.

Die Aechtheit dieser Weissagungen, gerade in dem wichtigsten Puncte, nähmlich von der gänzlichen Zerstörung Jerusalems und des Tempels, bezeugen die königlichen Räthe in den Zeiten Jeremiä, welche Jerem. 26, 18—19. diese auffallende Voraussagung des Micha anführen, und unsern Propheten unter Hiskia setzen, ohne Zweifel nur darum, weil er unter diesem Könige sein Prophetenamt beschlossen hat; denn daß er wenigstens schon einige Zeit vor dem 7ten Jahr des Achas weissagte, wird K. 1, 9. 12. vergl. V. 14., vorausgesetzt, wo der Prophet die Bedrängung, die Achas von Thiglatphileser zu erfahren habe, als eine

künftige Begebenheit vorausſagt, wenn er nicht etwan von einer Bedrängung in den Zeiten der Zerſtörung Samariens redet, die bis an das Thor, d. i. die Gränze von Juda, und auch wohl bis an Jeruſalem hinreichte; von Sancherib, wie Hr. Hartmann meynet, kann die Rede nicht ſeyn; denn dieſer kam nicht bloß an die Gränzen von Judäa und Jeruſalem, ſondern er nahm das ganze Land weg.

## §. 97.

## Inhalt des Buchs Micha.

Wenn Amos und Hoſea vorzüglich gegen das Reich Iſrael weiſſagen, und Juda nur bisweilen erwähnen, ſo ſpricht Micha von Iſrael und Juda zugleich, gerade ſo, wie es die Aufſchrift beſagt. Die erſten fünf Kapitel machen ein zugerundetes Ganzes aus, welches das zukünftige Schickſal beyder Reiche, faſt in einer chronologiſchen Ordnung angibt; die zwey letzten Kapitel beſtehen ebenfalls für ſich. Jener erſte Theil zerfällt wieder in vier Stücke:

I. Das erſte Kapitel kündiget die Zerſtörung des Reichs Iſrael, die Verwüſtung der Reſidenzſtadt Samarien, und die Wegführung der Bürger an, zuerſt bildlich V. 3—4., und ſogleich mit dürren Worten V. 6—7., wobey noch mehrere andere Umſtände angeführt werden, bey welchen uns die Geſchichte verläßt. Dieß ging im 6ten Jahr Hiskiä, 253 der Sp., 722 vor

Chr. unter Salmanassar in Erfüllung, wobey die Oberherrschaft der Assyrer, welcher sich Achab freywillig unterworfen hatte, die er aber auch bald sehr lästig gefunden hat, gewiß noch weit drückender wurde; daher es hernach Hiskia versuchte, sich derselben zu entziehen, welches er sehr hart büssen mußte, indem Sancherib ganz Judäa wegnahm, und schon Jerusalem bedrohte. Dieses alles lag nahe in der Zukunft, durch dessen Erfüllung der Prophet sich Vertrauen und Glauben für dasjenige, was er weiter sagen wird, erwerben mußte.

II. Im zweyten Kapitel fährt der Prophet fort, diese Drangsalen, und die Ursachen derselben, (den Götzendienst und die Gewaltthätigkeiten), zu beschreiben, und weiset V. 6—13. diejenigen zurecht, welche dem Propheten Einhalt thun, oder doch nichts als Weissagungen von einer glücklichen Zukunft, hören wollten, wogegen der Prophet V. 10. die Wegwanderung vorsagt, K. 3, 1—4. die Ungerechtigkeiten bestraft, und V. 5—8. den falschen Propheten, die Gutes ankündigten, ihre Lüge verweiset; er rüget dann den Verfall der Gerechtigkeitspflege, die Verkehrtheit der Priester, und die Gewinnsucht der Wahrsager, und setzet am Ende V. 12. hinzu, auch Zion soll verwüstet werden, daß man auf dem Platze dieses Kastells werde ackern können; Jerusalem werde in einen Steinhaufen, und der Tempelberg in eine mit Gesträuchen verwachsene Anhöhe verwandelt werden, welches von den Zeitgenossen des Jeremia K. 26, 18—19., wie schon gesagt worden, angeführt, und als eine bloß gedrohte, hernach aber nachgesehene

Strafe erkläret wurde, aber 588 vor Chr., 387 der Sp., also erst 150 Jahr nach unserem Propheten, durch die Chaldäer vollkommen erfüllet worden ist, die der Prophet nur nicht nennet, wie er auch vorhin die Assyrer nicht nahmentlich genannt hatte.

III. Das vierte Kapitel V. 1—8. geht auf eine noch größere Zeitferne, in welcher der Tempelberg, der, wie gesagt, in eine waldigte Anhöhe verwandelt seyn wird, sehr berühmt werden, auch wieder ein Haus Gottes haben wird, zu welchem die Völker hinauf ziehen werden. Es werden dann in Asien, durch eine geraume Zeit, keine große Revolutionen vorfallen, welches als ein goldenes Zeitalter, in welchem gar kein Krieg ist, vorgestellt wird. Die Hebräer, die nach Babylonien wandern mußten, werden in ihr Land zurückkehren, und zu einem mächtigen Volke werden, über welches Jehova König seyn wird (theokratischer Staat), auch wird Zion, das ganz verödet worden, einstens wieder ein königlicher Sitz seyn. Der Prophet erblickt dann V. 9—12 wieder das Elend der Zerstörung Jerusalems, und sieht die Wegführung der Judäer nach Babylonien, aber diese Feinde (die Chaldäer) die er wieder nicht nennet, sind ebenfalls zu künftigen Züchtigungen aufbewahret. Hierauf fallen den Propheten die großen Siege der Makkabäer über die Syrer, in die Augen, aber auch diese Feinde (die Macedonisch-Syrischen Könige) welche die Regenten Israels (die Makkabäischen Feldherren) schimpflich behandeln, werden vertilgt werden. Der Prophet kann in seiner perspectivischen Aussicht, die Zwischenräume dieser großen Begebenheiten, und die verschiedenen

Feinde der Hebräer (Chaldäer, und Griechen in Syrien) nicht unterscheiden, und setzet sie daher nahe zusammen, wie er sie in der Ferne erblickte.

IV. Im fünften Kapitel heißt es, daß dann aus Bethlehem (dem Geburtsorte Davids) ein Herrscher über Israel aufstehen soll, dessen Geschlecht von Alters her berühmt ist (das Geschlecht Davids), aber erst nachdem die Hebräer einige Zeit ihren Feinden preis gegeben seyn werden (nähmlich nach den Zeiten der Makkabäer). Sie werden sich aber auch in diesen bedrängten Zeiten bald ermannen, und Helden gegen das feindliche Land aufstellen, welches hier Assyrien und das Land Nimrods genannt wird, wie denn auch die Syrer den Nahmen der Assyrer tragen, welches beydes nicht nur bildlich, sondern auch, nach der gewöhnlichen Verwechslung dieser Nahmen, eigentlich gesagt werden konnte, wie auch Sacharia K. 10, 11, wo er ebenfalls von den Zeiten der Makkabäer spricht, die Syrer mit dem Nahmen Assyrer belegt. Vergl. meine Arch. I. Th. I. B. §. 12. S. 51—53. Es sind nähmlich die Zeiten des großen Nachkommen Davids und der Makkabäer, nach der perspectivischen Aussicht, neben einander gestellt. In diesem Zeitraume (der Makkabäer) werden V. 6—8. die Hebräer unter den Heiden sehr zahlreich und fürchterlich seyn. Hierauf erblickt der Prophet, V. 9—13. wieder die ruhigen Zeiten unter der Persischen Monarchie, wo unter den Hebräern kein Götzendienst, der unter Achas in Juda eben so wie im Reich Israel, herrschend war, seyn wird, und erwähnet, V. 14. abermahl die Züchtigung der Syrer.

Der zweyte Haupt-Theil des Buchs K. 6—7., beginnt K. 6, 1—8. mit einer sehr schönen Vertheidigung der Regierung Gottes, gegen die ungerechten Klagen der Hebräer. Der Vortrag hat die Gestalt eines gerichtlichen Verhöres, in welchem die Berge als Zeugen aller alten Wohlthaten und billigen Forderungen Gottes, aufgerufen werden. Der Prophet führet hier, wie Amos und Hosea, den Hebräern die Ausführung aus Aegypten, und den Besitz des Landes zu Gemüthe, um sie zu bewegen, sich Gott ihrem großen Wohlthäter durch Gehorsam gefällig zu machen, oder sie doch wenigstens durch ihre Undankbarkeit zu beschämen. In dieser Absicht führet nun der Prophet K. 6, 9—16. die herrschenden Laster, besonders Betrug im Handel und Wandel, und die Gewaltthätigkeiten an, zu deren Bestrafung, Verwüstung des Landes folgen wird. Das sittliche Verderben wird K. 7, 1—6. so groß vorgestellt, daß einer dem andern, auch seinem Freunde nicht trauen kann. Hierauf wird K. 7, 7—10. die Gemeinde des Volks, als Frauensperson, redend eingeführt, wie sie sich der Strafe Gottes unterwirft, auf Jehova vertrauet, und den Weissagungen gemäß, einstens wieder glückliche Zeiten hofft, da die feindlichen Staaten indessen untergehen werden. Die Antwort hierauf erfolget, es sey fest beschlossen daß die Stadt, in einer entfernten Zukunft, nachdem das Land verwüstet worden, wieder wird erbauet werden, und die entflohenen und weggeführten, aus allen Gegenden zurückkehren sollen, worauf der Prophet Gott bittet, diese Verheissung zu erfüllen, und Gott antwortet V. 15—17., dieses werde so gewiß geschehen, als Er vormahls das

Volk aus Aegypten geführt hat, worüber der Prophet V. 18—20. in ein Dankgebeth ausbricht.

Die merkwürdigsten Puncte für uns sind: I. die gänzliche Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und die so lange Dauer der Verödung, daß Zion einem Felde, und der Tempelberg einen waldigten Hügel ähnlich werden wird, K. 3, 12. 7, 13. II. Die Wegführung der Judäer nach Babylonien K. 4, 10—11, 7, 7—8. 13. III. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft, und die Wiedererbauung der Stadt Jerusalem und des Tempels, der dann ganz besonders berühmt werden soll; die Standhaftigkeit in der Verehrung Gottes, und die ruhigen Zeiten unter der Persischen und Griechischen Herrschaft, K. 4, 1—8. 7, 11. 14—17. Diese drey Puncte waren von unserem Propheten fast 150 bis 200 Jahr, und zum Theil wohl noch weit mehr entfernt. IV. Die Siege der Makkabäer K. 4, 13. V. Zion wieder Residenzstadt eines Königs, K. 4, 8. VI. Der Herrscher aus Bethlehem von dem Geschlechte Davids, K. 5, 1. Diese drey letzten Begebenheiten werden in einer großen Zeitferne nur dunkel dargestellt.

## §. 98.

## Vortrag des Propheten Micha.

Micha nimmt in seinem Vortrage einen höheren Schwung, und spricht lebhafter und erhabener als Amos und Hosea. Die Bilder sind groß und mannig-

faltig; die Darstellung ist genau und umständlich; die Zurechtweisungen sind ernsthaft und dringend, und die künftigen Begebenheiten sind durch deutliche Züge kennbar. Wortspiele kommen K. 1, 5—14, 2, 6. 4, 14. ziemlich häufig vor, aber sie sind in den orientalischen Sprachen, wie man sich aus den Confessen des Hariri überzeugen kann, gefällige Blumen. Vergl. *Lowth de Sacra Poesi Hebr. T. I. p.* 292. *Not. Michaelis* 76. Micha kleidet seine Reden K. 2, 3—3, 12. 6, 1—8. 7, 7—17. in Gespräche ein, wo man ja nicht vergessen muß, daß die Orientaler, wie man nicht nur in den 2ten 24ten 91ten und anderen Psalmen, sondern auch in den Arabischen Gedichten häufig findet, in dem lebhaften Vortrage, die Personen redend aufführen, ohne den Leser zu erinnern, wer rede; aus Vernachläßigung dieser Bemerkung haben viele Ausleger Micha 2, 6—12. 7, 7—17. dunkel gefunden, wo einem Leser orientalischer Werke alles deutlich ist.

## §. 99.

## Ausgabe des Buchs Micha.

Hr. Hartmann in seinem Micha, neu übersetzt 1800., S. 11—22. behauptet, I. daß Micha erst unter Manasse aufgetreten sey, und mithin im 1ten Kapitel die schon geschehene Zerstörung Samariens prophetisch eingekleidet habe; und II., daß K. 4, 9—14. ein Klagelied auf die schon geschehene Zerstörung Jerusalems, und K. 7, V. 7—10., V. 11—13., und

V. 14—17., drey Fragmente von verschiedenen Reden seyn; die erst im Babylonischen Exil gehalten worden. Mithin wäre unser Buch eine Sammlung von fünf verschiedenen Weissagungen, die erst in der Babylonischen Gefangenschaft in unser Buch wären zusammen getragen worden.

Das erste sucht er I. aus K. 1, 6—7. zu beweisen, wo er die Zerstörung Samariens, als schon geschehen, finden will. Dieses kann um so viel weniger angenommen werden, da der Prophet durchaus von dem Reiche Israel als noch bestehend, redet, und die in demselben herrschenden Laster rüget. Hr. Hartmann konnte hier seiner Hypothese nicht anders helfen, als daß er K. 2, 12. 3, 1. 8—9. für Zusätze erklärt; dieß ist aber nichts anderes, als eine dogmatische Conjectur, und mithin ganz verwerflich; denn wenn es erlaubt seyn soll, einer beliebten Hypothese zu gefallen, mehrere entgegen stehende Stellen für verdächtig zu erklären, so fällt mir die Stelle des Joseph Scaliger *Ep. ad Christ Blondinum* bey: „quid ergo? tu „negas, utilem hanc criticen? — non nego, imo „necessariam esse confiteor, sed vide, ne quod „studium ante fuit, morbus nunc sit.“ Dieß muß Hr. Hartmann selbst gefühlt haben, weil er noch die zweyte Antwort hinzusetzt, Israel könne mit Jakob, welches er für den Nahmen des Reichs Juda hält, auch einerley seyn. Einerley ist es allerdings, aber für Juda, kann es, als Gegensatz von Juda, unmöglich gesetzt seyn.

Wenn Hr. Hartmann II. die Trauer K. 1, 16. über die Wegführung der Inwohner von Gilead und Galiläa, 18 Jahr vor der Zerstörung Samariens, zu groß findet, so hat er wohl den Umfang dieser Gegenden, mit dem kleinen Uiberreste von Samarien nicht verglichen, und zu dem sieht der Prophet diese Trauer in der Zukunft, in welcher er zugleich die Zerstörung Samariens erblickt.

Es können III. auch die Stellen K. 7, 9. 12. 13. nicht, wie Hr. Hartmann meynet, den Einfall Sancheribs, als schon geschehen, beschreiben, indem, wie wir gesagt haben, der Prophet durchaus das Reich Israel als noch bestehend bestraft. Micha redet in dieser Stelle von den Zeiten Thiglathphilisers, Salmanassars und Sancheribs, wie Jesaia K. 7, 17—27. 8, 1—8: besonders V. 8.

Wenn IV. Hr. Hartmann sogar das Zeugniß der Zeitgenossen Jeremiä K. 26, 10., verwirft, weil Micha unter dem frommen Hiskia, der allen Götzendienst abgestellt hat, nicht K. 3, 12., sagen konnte, Jerusalem, Zion und der Tempel werde zerstöret werden, so ist doch dieses weiter nichts als ein Machtspruch, der hier um soviel weniger etwas gelten kann, weil auch Jesaia K. 39. dem frommen Hiskia etwas ähnliches vorausſagte. Wenn er ferner meynet, Micha habe unter Hiskia auch K. 2, 7—12. 3, 10. nicht solche Laster rügen können, so ist es wirklich befremdend, wie man sich vorstellen könne, daß unter einem frommen Könige, auch alle Unterthanen, Reiche und Beamte, gerecht und fromm seyn müssen. Indessen ist dieses

ganze Stück K. 1—5. gewiß unter Achas geschrieben, und zielet immer zugleich auf Israel, wo unter den Meutereyen so manche Verbrechen verübt wurden, die auch Hosea rüget. Warum der, Jerusalem mit Blut bauende, K. 3, 10., gerade der König Manasse, und nicht der König Achas seyn soll, wie Hr. Hartmann behauptet, wird nicht leicht jemand einsehen, indem Manasse, so lang er grausam regierte, Jerusalem nicht baute, und erst da er besser regierte, die Mauern herstellte.

Die zweyte Behauptung, daß das Stück K. 4, 9—14. von der Wegführung der Judäer, aus den Zeiten des Exiliums herstamme, weil es zwischen den schönen Verheissungen K. 4, 1—8. und K. 5. 1—3. stehe, und den Zusammenhang zerreisse, beruht auf der falschen Ansicht der Anlage der ganzen Rede, nach welcher der Prophet immer von Strafreden und Drohungen, zu heiteren Aussichten übergeht. So folgte auf die Strafrede K. 2, 1—3, 11., die Weissagung K. 3, 12. von der Zerstörung Jerusalems, und hierauf die Verheissung K. 4, 1—8.; dann folget die angestrittene Weissagung von der Wegwanderung K. 4, 9 14, hernach K. 5. wieder eine Verheissung. Zu all dem steht eben diese Weissagung auch K. 2, 9—10, nur ist hier Babylonien nicht erwähnt; es müßte also auch dieses, mit dem Vorhergehenden und Folgenden so genau zusammenhängende Stück, unächt seyn. Endlich wird eben dieses auch K. 4, 6—8. K. 6, 16., und von Jesaia, einem Zeitgenossen Michä, öfters voraus gesagt, wie wir bald sehen werden. Will man, daß ein alter Schriftsteller in der Anlage seines Werkes sich

nach der Vorstellung des Auslegers, hätte richten sollen, was wird aus allen alten Büchern werden? Was das letzte Stück betrifft K. 7, 7—17., welches aus drey Fragmenten von Reden; die im Exilium gehalten worden, bestehen soll, so ist es offenbar eine Unaufmerksamkeit auf den Dialog, der noch dazu ganz in den Ton der Dialogen K. 6, 1—8. und K. 2, 6—13., abgefaßt ist, und schon dieses allein ist hinreichend, jeden Leser zu überzeugen, daß alle diese Stücke von Micha sind.

Betrachtet man den ganzen Inhalt unseres Propheten, und vergleicht ihn mit den Zeiten Jothams, Achas und Hiskiä, so findet sich, daß alles den Zeitumständen dieser Könige, genau zusagt, und hierdurch wird die Aechtheit unseres Buches bestättigt. Jotham tolerirte nach 2 Kön. 15, 35. 2. Chr. 27, 2., die gesetzwidrigen Altäre. Achas war, nach 2 Kön. 16, 1 — 4. und 2. Chr. 28, 2—4. 22—25., ganz abgöttisch, und ließ am Ende sogar den Tempel schliessen. Hiskia schaffte zwar 2 Kön. 18, 3. 5. 2 Chr. 29 3 — 31, 21, den Götzendienst ab, und stellte den Gottesdienst im Tempel wieder her, aber wer kann denken, daß alle Unterthanen und Beamte sich gleich so ganz nach dem Willen des Königs, gefügt haben? und unser Prophet hat sein Buch vor dem 6ten Jahr Hiskiä herausgegeben, in welcher Zeit die königliche Verordnung, noch wenig in Gang seyn konnte. Im Reiche Israel, gegen welches unser Prophet immer zugleich spricht, regierte indessen Phekach 20 Jahr, der den Achas bekriegte, und hernach Galiläa und Gilead an Thiglatphileser abtreten mußte; hierauf folgte ein

Zwischenreich von 9 Jahr, in welchem, wie gewöhnlich in Revolutionszeiten, alle Laster ungestraft begangen wurden, und dann regierte Hosea noch 11 Jahr, vor deren Ende unser Prophet sein Buch herausgegeben haben muß.

## §. 100.

## Jesaia und sein Zeitalter.

Jesaia, יְשַׁעְיָהוּ, der Sohn Amos, אָמוֹץ, war ein angesehener Mann zu Jerusalem, Jes. 7. und K. 36—39. 2. Kön. 18—20. Ob er aber von königlichen Geblüte war, wie die Juden meynen, ist ungewiß. Er erhielt, nach Jes. 6, 1., seine Sendung noch vor dem Propheten Micha, nähmlich in dem Jahre, in welchem der König Ussia starb, 759 vor Chr., 216 der Sp., und weissagte dann unter Johann, Achas, und wenigstens bis über das 14. Jahr Hiskiä oder Ezechiä, 717 vor Chr., 261 der Sp., folglich viel länger als Micha, der vor dem sechsten Jahre Hiskiä von dem Schauplatze abgetreten ist, und aus dieser Ursache haben wir von Micha, ob er gleich etwas später aufgetreten ist, doch vor Jesaia gehandelt.

Ob dieses, Jes. 1, 1. angegebene Zeitalter unseres Propheten, ganz richtig sey, kann allerdings gefragt werden, denn die Aufschrift, die mit dem Anfange des Buches K. 1, 2. in keinem Zusammenhange steht, kann von einer anderen jüngeren Hand herstam-

men. Es wird zwar das letzte Jahr Ussiä, auch Jes. 6, 1. erwähnt, welches gewiß von der Hand Jesaiä herrührt, aber Verdacht erregt der Umstand, daß keine Weissagung vorkommt, die zuverläßig aus den Zeiten Jothams, des Nachfolgers Ussiä, wäre; denn K. 2—5., so einige unter Jotham setzen, gehört offenbar in die Zeiten Achas; und doch ist es nicht wahrscheinlich, daß Jesaia, wenn er im Todesjahr Ussiä zu seinem Amte berufen worden, durch die 16 Regierungsjahre Jothams, seine Stimme gar nie habe erschallen lassen. Sind also die Weissagungen Jesaiä unter Jotham, nicht verlohren gegangen, so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß es Jes. 6, 1. anstatt Ussia, עֻזִּיָּה, heißen soll Jotham, יוֹתָם. Die Buchstaben dieser zwey Wörter sind zwar weder in der neuern, noch in der älteren Schrift, die auf Jüdischen Münzen zu finden ist, einander ähnlich, aber aus einem Versehen oder Verschreiben rührt wohl der Fehler nicht her, sondern aus Jes. 7, 1., wo es heißt: in den Zeiten Achas des Sohns Jothams des Sohns Ussiä, woraus man geschlossen hat, Jesaia sey schon im letzten Jahr Ussiä, zum Prophetenamte berufen worden, und so hat man dann Jes. 6, 1. den Nahmen Jotham mit Ussia vertauscht, wozu man sich um soviel mehr berechtigt glaubte, weil Jesaia, nach 2 Chr. 26, 22, die Geschichte Ussiä geschrieben hat, die er aber geschrieben haben kann, ohne schon in dem letzten Jahre desselben, als Prophet aufgetreten zu seyn. War diese Veränderung Jes. 6, 1. geschehen, so ist es nun sehr natürlich, daß auch die Inschrift K. 1, 1. hiernach eingerichtet wurde, wenn nicht et-

wan derjenige, welcher die Aufschrift Jes. 1, 1. vorgesetzt hat, den Ussia aus Jes. 7, 1. 2 Chr. 26, 22. entlehnt hat, wornach dann der Nahme auch Jes. 6, 1. eingeschoben worden. Dieß dürfte um so wahrscheinlicher werden, wenn man bemerkt, daß der Text des Jesaia, eben nicht am besten abgeschrieben worden. Es tritt aber auch noch der Umstand ein, daß Jesaia, nach der gewöhnlichen Lesart Jes. 6, 1., nicht gar jung zum Amte berufen wird, indem er sich nicht, wie Jeremia, wegen seiner Jugend entschuldiget, sondern sich im Gegentheil zu dieser Sendung selbst anträgt, welches wenigstens ein Alter von 30 Jahren voraussetzt, da er denn im 15ten Jahr Hiskiä schon gegen 80 Jahr hätte alt seyn müssen, wo er aber Jes. 36—39. noch sehr lebhaft erscheint. Sollte er gar den Hiskia, dessen Regierung er nach 2 Chr. 32, 32. beschrieben hat, überlebt haben, wie die Juden behaupten, so müßte er über 90 Jahr alt geworden seyn.

Was den übrigen Theil der Inschrift Jes. 1, 1. betrifft, so kann kein Zweifel entstehen; denn mit Achas hat Jesaia im 7ten Kapitel zu thun, und im 14ten Jahr Hiskiä ist Jesaia in die Zeitgeschichte verwickelt, Jes. 36—39. 2 Kön. 18—20., nicht zu gedenken, daß mehrere seiner Weissagungen, offenbar das Zeitalter Achas und Hiskiä voraussetzten, und daß Jesaia nach 2 Chr. 32, 32., die Regierung Hiskiä beschrieben hat.

Unser Prophet hat also nach der gewöhnlichen Lesart, wenigstens 48 Jahr; nach meiner Vermuthung

aber wenigstens 32 Jahr geweissagt, vermuthlich aber noch länger, etwan bis nach Hiskia, dessen Geschichte er noch geschrieben hat. Dieses stimmet mit der Tradition der Thalmudisten überein, die Jesaia noch unter Manasse, dem Nachfolger Hiskiä, weissagen lassen, auf dessen Befehl, er mit einer Säge zersäget worden seyn soll. Möglich wäre dieses zwar auch nach der gewöhnlichen Lesart von Jes. 6, 1., wenn es nur wahrscheinlich wäre, daß er sein Amt schon im 20ten Jahr seines Alters, im Todesjahre Ussiä, angetreten, da er dann im ersten Jahr Manassis 83 Jahr alt gewesen wäre. Ist er aber erst etwan mit 30 Jahren im Todesjahr Jothams aufgetreten, so würde hierzu nur ein Alter von 77 Jahren erfordert, da er dann wohl noch einige Zeit unter Manasse hätte weissagen können, und die Tradition erhielte mehr innerliche Wahrscheinlichkeit. Sie könnte auch noch aus 2 Kön. 21, 10—15. und 2 Chr. 33, 10. bestärkt werden, wo es heißt, Jehova habe gegen Manasse weissagen, und die Zerstörung des Reiches drohen lassen, welches zwar eben nicht auf Jesaia zielen muß, aber doch unter anderen Propheten auch Jesaia begreiffen kann, der etwan den zweyten Theil unseres Buches in diesen Zeiten geschrieben haben könnte, zumahl da der Prophet K. 51, 6—7., über Spott und Schmach klaget, die ihm doch unter Hiskia nicht widerfahren seyn kann; ferner auch die Sittenlosigkeit rüget, und die Abgötterey öfters von der thörigten Seite darstellet, welches sich in die ersten Zeiten Manassis sehr gut schickt, ja durch seine Klage über die gröbste Abgötterey, über Kinderopfer und auch über böse Regenten, auf die Zeiten Manassis zielet, Jes. 56, 10—12. 57, 1—21. 59, 1—19.

Die Tradition der Juden hierüber, ist alt, und der Apostel Paulus dürfte Hebr. 12, 37., wohl auf diese angegebene Todesart Jesaiä gesehen haben, obgleich das Zersägen, auch sonst im Alterthum eben keine seltene Todesstrafe war, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 206. S. 558. Nro. VI.

Jesaia war demnach auf jeden Fall, zum Theil ein Zeitgenoß des Hosea und Micha, welches auch durch den Inhalt seiner Weissagungen, bestättigt wird, indem er eben dieselben Gebrechen rüget, welche von Hosea und Micha getadelt werden, vergl. Jes. 5, 19. 8, 19—21. 30, 10—11. mit Micha 2, 6. ff. Jes. 5, 8. mit Micha 2, 2. Jes. 15, 15. mit Micha 7, 15. u. a. St.

## §. 101.

## Inhalt des Buchs Jesaia.

Das Buch zerfällt in zwey Theile. Das erste, K. 1—39., enthält verschiedene Weissagungen gegen Juda, Israel und fremde Völker, in deren Folge wenig Ordnung herrschet, nur stehen K. 1—12. Weissagungen gegen Juda und gegen Israel, dagegen K. 13—23. meistens Weissagungen gegen fremde Völker, ferner K. 24—35. meistens Weissagungen gegen Juda, und K. 36—39. Geschichte und einige Weissagungen an Hiskia. Der zweyte Theil K. 40—66. macht ein Ganzes aus, und handelt von der Zerstörung des Chal-

dälsch-Babylonischen Reiches, von dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft, und von den Zeiten nach der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft bis auf den großen Nachkommen Davids und den abermahligen Untergang des Jüdischen Staates.

Es ist zwar in allen Propheten, besonders auf die Offenbarungen, die sie erhalten haben, zu sehen, und die Ausmahlung der Gegenstände und Bilder, wohl zu unterscheiden; in Jesaia aber ist hierzu eine um so viel größere Aufmerksamkeit nothwendig, weil in diesem Buche alles zu einem vollkommenen Bilde ausgemahlt wird, und weil es eben darum nicht sogleich in die Augen fällt, was die Hauptsache sey, und was zur Ausmahlung gehöre, und folglich das Gemählde sehr leicht für die Sache genommen werden kann. Ich will in dieser Hinsicht die Resultate meiner Untersuchungen des Inhalts, angeben.

Das erste Kapitel ist die Beschreibung eines Zeitraumes, in welchem das Reich Juda sehr tief gesunken, und Sittlichkeit und Religion in großem Verfall war. Die meisten finden hier die Zeiten des Einfalls Sancheribs im 14ten Jahr Hiskiä, allein diese werden K. 1, 24—31. als bevorstehend vorausgesagt, und es schickt sich auch, was V.. 10. 15. 21—23. vorkommt, durchaus nicht zu diesen Umständen, in welchen Jesaia K. 37, 5—7. 38, 21—35., eine ganz andere Sprache führet, nicht verweiset, nicht bestrafet, sondern tröstet und Verheissungen gibt; der scharfe Ton der Bestrafung, der hier herrschet, setzt offenbar die Zeiten Achas voraus, mit welchem Könige, Jesaia K. 7,

13—15., eben so streng verfährt. Der Zustand der ersten Zeiten dieses Königs, wird auch 2 Chr. 28. vergl. 2 K. 16., ganz so dargestellt, als wir ihn hier finden: das Land von Phekach und Rezin verwüstet, Jerusalem allein übrig, aber als eine Stadt, die belagert, und nicht erobert werden sollte, vergl. K. 7, 1—2.; zwar noch Opfer im Tempel, aber ohne Gottesfurcht; und dabey auch Götzendienst und großes Sittenverderbniß herrschend; Jerusalem vorhin eine getreue Stadt, der Sitz der Gerechtigkeit; jetzt aber eine Hure (abgöttisch), und eine Wohnung der Mörder, V. 21; dieß sind doch die Zeiten des Achas, nicht aber das 14te Jahr des frommen Hiskia.

Das zweyte Stück, K. 2—5., ist mit einer neuen Aufschrift versehen, und ist gewiß nicht, wie einige glauben, aus der Regierung Jothams, sondern ebenfalls aus den ersten Zeiten des Königs Achas, als die Zurüstungen gegen Phekach und Rezin gemacht wurden; denn es herrscht hier eben dieselbe scharfe Bestrafung der Gebrechen, die nicht unter Jotham, sondern unter Achas herrschend waren. Das Stück hat zwey Theile; der erste, der sich mit dem 4ten K. schließt, sagt die Niederlagen, die 2 Chr. 28., als sehr bedenklich erzählt werden, und alle Drangsalen vor, welche die Judäer von den Assyrern, sowohl unter Thiglathphilleser, als unter Sancherib erfahren würden, worauf dann (in den letzten Jahren Hiskia) wieder bessere Zeiten folgen werden. Der zweyte Theil im 5ten Kapitel, stellet eben dieses, erstens unter dem Bilde eines Weingartens, und hernach mit eigentlichen

Ausdrücken vor, nur wird hier der Einfall Sanheribs deutlicher gezeichnet.

Im sechsten Kapitel wird das prächtige Inauguralgesicht, aus dem letzten Jahre Ussiä (oder, wie gesagt worden, Jothams) angeführt, in welchem dem Propheten sogleich angedeutet wird, daß seine Ermahnungen nichts fruchten werden, und mithin das Land verwüstet, und von Inwohnern gänzlich entblößt werden wird, nur sollen einige übrig bleiben, die einstens, wie eine abgehauene Eiche oder Terebinthe, wieder Wachsthum erhalten sollen. Dieß geht offenbar auf alles Unglück bis auf Nebukadnezar und bis auf die Rückkehr aus dem Exilium, und ist ohne besondere Verheissung einer glücklichen Zukunft, K. 6, 13. vergl. K. 10, 20—21. Dieses ist ungezweifelt das erste Stück, so unser Prophet herausgegeben hat; man versuche es nur, und lese es zuerst, und dann erst was K. 1—5. folget, und man wird überrascht werden, wie alles in einer guten Ordnung auf einander folget. Das Stück ist wohl nicht absichtlich hieher gesetzt worden, sondern durch einen Zufall auf diesen Platz gekommen.

Das siebente Kapitel ist zum Theil historisch. Jesaia fordert den König auf, Phekach den König von Israel, und Rezin den König von Damask, die das Reich Juda bekriegten und zerstören wollten, auch schon wichtige Siege erfochten hatten, 2 Kön. 16, 5—8. 2 Chr. 28, 5—19., nicht zu fürchten, und den König von Assyrien, nicht zu Hilfe zu rufen, indem jene zwey Reiche selbst, dem Untergange sehr nahe

seyn. Der Prophet bietet dem Könige zur Bekräftigung dieser Verheissung, ein Wunderzeichen an, wie er es selbst fordern wollte, findet aber kein Gehör, und sagt ihm dann bevor, Juda werde von den Assyrern und Aegyptiern verheeret werden, womit nicht nur auf das, was 2 Chr. 28, 20—21. gemeldet wird, sondern auf alle Drangsalen gesehen wird, welche Juda hernach von den Assyrern erfahren hat; daher zugleich die Aegyptier erwähnet werden, die Bundesgenossen der Hebräer waren, von Sancherib bedroht wurden, und in diesen Zeiten mit den Assyrern, selbst in Palästina zu thun bekamen, wie aus Jes. 20, 1. vergl. 2 Kön. 18, 17. und Herodot II. 157 erhellet, indem Aschdod, welches Tartan in den Zeiten Sancheribs, erobert hatte, in den Zeiten Manasses von Psammetichus, nach einer 29 jährigen Belagerung, eingenommen worden, und späterhin, nach dem Tode Josiä, bemächtigte sich Neko, der Nachfolger Psammetichi, des ganzen Landes Judäa 2 Kön. 23, 33—35. Das Stück schließt sich ebenfalls ohne besondere Verheissung einer glücklichen Zukunft.

Die Weissagungen, K. 8, 1—9, 6. und K. 9, 7—10, 4., sind gleichfalls aus den Zeiten des Königs Achas, und die Gelegenheit war eben dasjenige, was im siebenten Kapitel erzählet wird. Im 8. K. wiederhohlet nähmlich Jesaia die Verheissung von dem baldigen Untergange der Reiche Israel und Damask, K. 8, 1—4.; er verweiset Juda und Israel, daß sie den Assyrern zu viel trauten, und sagt wieder die Drangsalen voraus, die sie von den Assyrern erfahren werden, K. 8, 5—22. vergl. 2. Kön. 17. 2 Chr. 28,

20—21. Hierauf verkündiget er glückliche Zeiten, K. 8, 23—9, 6, welche einige von Hiskia, andere aber vom Messias erklären. Vergl. *Schulzii Scholia in V. T. continuat. per Bauer Vol. VIII. p.* 304—313. In dem Stücke K. 9, 7—10, 4., verweiset Jesaia den Israeliten das Bündniß mit dem Könige von Damask gegen Juda, und sagt ihnen die Zerstörung ihres eigenen Reichs voraus, vergl. 2 Kön. 17.

In dem 10. K. 5—34. V., weissagt Jesaia, nachdem Samarien (V. 11.) schon zerstört war, den Judäern abermahl die strenge Züchtigung durch die Assyrer, die aber, weil sie stolz, Alles ihrer Macht zuschreiben, auch Alles nur zerstören wollen, durch die große Niederlage des Heeres Sancheribs, welches gegen Aegypten ziehen werde, sehr geschwächt werden sollen, wornach die Judäer sich aufrichtig zu Jehova wenden werden. Hierauf erblickt der Prophet K. 11. eine andere große, weit entfernte Rettung durch den großen Nachkommen Davids, zu welchem sich auch die Heiden wenden werden; doch ziehen einige dieses auf die letzten Jahre Hiskiä. *Schulzii Schol. in V. T. Vol. VIII. p.* 343—348. Dieses Glück wird als ein goldenes Zeitalter beschrieben. Den Beschluß macht ein Loblied K. 12.

Das Stück K. 13, 1—14, 23., ist eine Weissagung von der Zerstörung des Chaldäisch-Babylonischen Reichs durch die Meder, und von der gänzlichen Verödung der Stadt Babylon. Die Hebräer werden dann aus der Gefangenschaft zurückkehren. Dieses wird wieder mit einem Liede beschlossen.

Das Fragment, K. 14, 24—27., sagt die Niederlage Sancheribs voraus, und wird von einigen zu den 10 oder 11. K. gezogen, von anderen aber als eine Weissagung der nahen Zukunft angesehen, durch welche der Prophet Glauben für die vorgehende Weissagung von dem Untergange Babylons, zu erwerben sucht. Es ist aber wohl nur ein besonderes Fragment, wie denn auch das sogleich folgende Stück, K. 14, 28—32. aus den Zeiten des Königs Achas, ein solches Bruchstück ist, welches gegen die Philister gerichtet ist, die sich über den Tod Ussiä, der ihnen, 2 Chr. 26, 6. 8., mehrere Städte weggenommen hatte, freuten, indem sie dieselben, 2 Chr. 28, 18., unter Achas wieder eroberten. Jesaia sagt voraus, daß ihnen nicht nur ein anderer König (Hiskia, 2 Kön. 18, 8), sondern auch die Assyrer (Sancherib) noch weit größeren Schaden zufügen werden, wo Jerusalem verschont bleiben wird. Vergl. Amos. 1, 6—8.

Die Weissagung K. 15—16. von einer großen Verheerung des Landes der Moabiter, von welcher auch Amos K. 2, 1—3. redet, war von Jesaia schon vor einiger Zeit gegeben worden, der Prophet setzt aber nun hinzu, daß sie in drey Jahren erfüllet werden soll, da Juda einen guten Regenten auf dem Throne haben wird. Dieser ist ohne Zweifel Hiskia, und folglich ist der Zusatz der Zeitbestimmung, aus dem 3ten Jahr Hiskiä, und die Verheerung ist unter Salmanassar geschehen, obgleich die kurze Geschichte hievon keine Meldung macht. Wenn Moab noch Zeph. 2, 8. und Jer. 48. besteht, so folget nur,

daß es sich wieder erhohlet hat, Anquetillius *Disc. p.* 692. *seqq.*

In die Zeiten des Achas gehört wieder K. 17—18., wo Jesaia die Zerstörung des Damascenischen Reichs, und die Schwächung des Israelitischen Staates, wie K. 9., voraus sagt, vergl. Amos 1, 2—5. und 2 Kön. 15, 29. 16, 9.; der Uiberrest des Reiches Israel werde sich dann zu Jehova wenden, wovon auch Hosea K. 6. redet, aber die Bekehrung als unvollkommen und nicht standhaft beschreibt. Den Judäern steht ebenfalls grosses Elend in dem Uiberfalle Sancheribs bevor, gegen welchen sich die Kuschiten, mit den Aegyptiern verbunden, rüsten werden; dieß werde aber unnöthig seyn, weil Gott selbst, die Assyrer demüthigen werde, vergl. 2 Kön. 18—19. 2 Chr. 32. Jes. 36—37. Herodot II. 170. und meine Archäol. II. Th. I. B. §. 41. S. 190. f.

Im 19. K. wird die zweyjährige Anarchie, welche in Aegypten nach dem Tode des Königs Sethos, des Zeitgenossen Sancheribs, entstanden ist, vorausgesagt, auf welche die Dodekarchie folgte, die aber nur 15 Jahr dauerte, wornach wieder die innerlichen Kriege der eilf Fürsten gegen Psammetichus, der die Küste besaß, und sie den Griechen öffnete, folgten, bis endlich Psammetichus die Oberhand erhielt, Diodor aus Sicil. I. 66. Herodot II. 147. 151. 152. In jener Anarchie, welche in die ersten Jahre des Königs Manasse fällt, blieb zugleich die Uiberschwemmung des Nil aus, wodurch das Elend der Bürgerkriege, noch um vieles vergrößert wurde.

Das 20ste Kapitel ist aus den Zeiten nicht lang vor dem Einfalle Sancheribs, indem Tartan, der nach der Aufschrift, auf den Befehl Sargons, Aschdod belagerte und eroberte, von Sancherib 2 Kön. 18, 13. nach Jerusalem gesandt wird; und mithin ist auch Sargon, den einige für Assarhaddon, und andere für einen unbekannten Assyrischen König halten, schwerlich ein anderer König als Sancherib. Azot oder Aschdod, war von Ussia den Philistern abgenommen, und befestigt, 2 Chr. 26, 6., unter Achas aber wieder verloren, 2 Chr. 28, 18.; und von Hiskia vor Sancherib, abermahl erobert worden, 2 Kön. 18, 8.; hier erobert es nun wieder Tartan, und hernach wurde es von Psammetichus, wie schon gesagt worden, nach einer 29 jährigen Belagerung, eingenommen, welches schon in die Zeiten Manassis fällt. Jesaia geht in unserm Kapitel drey Jahr unbeschuht und nackt, um vorzubilden, daß die Habessinier oder Aethiopier, die, als Oberherren von Aegypten, die Festung Aschdod entsetzen wollten, von den Assyrern nackt in die Gefangenschaft werden geführt werden, um den Hebräern zu zeigen, daß ihr Vertrauen auf Aegypten eitel ist.

In dem 21ten K. sieht der Prophet V. 1—10., die Eroberung Babylons durch die Meder und Elamiter (Perser) in einer Nacht, da eben allgemein Gastgebothe gehalten werden. Das folgende Fragment über Duma (ein Stamm der Araber von dem Nachkommen Ismaels 1 M. 25, 14., oder eine Stadt in Arabien) und das Fragment V. 13—15. über die Gefahren der Dedanischen Karwanen in Arabien wegen feindlichen Streifereyen, sind nicht Theile dieses Ge-

sichtes, sondern bestehen für sich, oder machen beyde nur ein Ganzes aus, indem der zweyte seyn sollende Titel V. 13. vielleicht zum Texte gehört, und בְּעֶרֶב am Abend, für בַּעֲרָב gegen Arabien, zu lesen ist, vergl. Jer. 49, 28—33.

In dem 22ten Kapitel kommt zuerst, V. 1—14., eine Weissagung von dem Zustande der Stadt Jerusalem vor, da sie Sancherib auffordern ließ. Hierauf folget eine Weissagung von dem Falle des Oberstthofmeisters Schebna, und von der Erhebung Eliakims an seine Stelle.

Das 23te Kapitel weissagt die Belagerung und Zerstörung der Stadt Tyrus durch die Chaldäer.

Das schwere Stück K. 24—27. wird von Grotius auf Salmanassar, von Hensler auf Sancherib, von Dathius auf Nebukadnezar und auf die Zerstörung Babylons, und von Vitringa auf die Makkabäer gezogen; am besten schickt es sich noch zu den Verheerungen Nebukadnezars, und dem Untergange der Stadt Babylon, und vielleicht sind hie und da Blicke in die Zeiten der Makkabäer, die K. 27. kaum geläugnet werden können.

Das 28te bis 32te Kapitel scheint wieder ein Ganzes auszumachen. Jesaia beklaget, im Anfang der Regierung Hiskiä, K. 28, 1—4., den nahe bevorstehenden Untergang des Reichs Israel, und verheißt den Judäern einen guten König und besseres Glück,

nachdem vorher große Drangsalen einbrechen werden, wo sie aber doch am Ende Schutz finden werden (der Einfall Sancheribs). In eben dieser Aussicht verweiset er, K. 29, 9—24., den falschen Propheten ihre Verblendung, und fährt, K. 30—31., in eben diesem Tone fort, den Judäern ihren Unglauben, und ihre Bündnisse mit den Aegyptiern vorzurücken, von welchen sie doch keine Hilfe erhalten werden, wogegen sie Gott von den Assyrern retten wird. Dieß wird K. 32, 1—8. durch eine Beschreibung der Regierung Hiskiä unterbrochen, und dann wird wieder die Landesverwüstung durch Sancherib, und hierauf auch wieder ein glücklicheres Zeitalter vorgesagt.

Das 33te Kapitel weissagt abermahl die Verheerungen Sancheribs, und die göttliche Rettung, und zwar zur Zeit, da Sancherib schon im Lande war.

Im 34ten Kapitel wird allen Völkern (in der Gegend um Judäa) Züchtigung angekündiget, die besonders die Edomiter treffen wird; dieß wurde wohl Theils durch Sancherib, und theils durch Salmanassar erfüllet.

Das 35te Kapitel verheißt dem, durch Sancherib verwüsteten Lande, wieder bessere Zeiten; die entflohenen werden zurückkehren, und man wird dann die Wahrhaftigkeit dieser Weissagungen erkennen.

Die vier Kapitel von 36 bis 39 sind (wie das siebente Kapitel) zum Theil Geschichte, I. von dem Einfalle und der Niederlage Sancheribs, wo auch die Weissagungen angeführt werden, welche Jesaia in die-

ser Zeit gegeben hat; II. von der Krankheit, und von der merkwürdigen Genesung Hiskiä, wie sie Jesaia angekündiget, und die Göttlichkeit des Ausspruches, durch ein Wunder bestättigt hat, vergl. 2 Kön. 18, 13—20, 11., welches auch in einem Danklied ist verewigt worden; III. von der Gesandtschaft des Königs von Babylon, bey welcher Gelegenheit Jesaia voraussagte, daß die königlichen Schätze, und selbst Prinzen vom königlichen Hause, einstens nach Babylon werden gebracht werden, um dort Hofdienste zu thun, welches nicht von den Assyrern, deren Hoflager zu Nineve, und nicht zu Babylon war, erklärt werden kann. Vergl. 2 Chron. 32. 2 Kön. 20, 12—19.

Der zweyte Theil, K. 40—66., ist zwar ein Ganzes, es sind aber doch nach der Verschiedenheit der Gegenstände und des Vortrags, verschiedene größere und kleinere Stücke zu bemerken. So handelt das Stück vom 40ten K. bis zu dem 13ten Vers des 52ten K., von dem Untergange des Chaldäisch-Babylonischen Reichs, K. 43, 14. 47, 1—15. 48, 14. 20., (fast wie K. 13, 1—14, 23.), und zwar durch einen Helden aus den morgenländischen Gegenden, der von Norden her kommen wird, K. 41, 1—6. 25. 45, 13., und nahmentlich durch Cyrus (Κυρος, כּוֹרֶשׁ) K. 44, 28. 45, 1., der die Hebräer aus den fremden Ländern, in ihr Vaterland zurückkehren, und Jerusalem samt dem Tempel, wieder herstellen lassen wird, K. 44. 28. 45, 1. Diese Rückkehr schwebet dem Propheten hier überall vor Augen, ob er gleich auch hie und da Blicke in eine entferntere Zukunft wirft, die er, welches fast nicht genug wiederhohlet werden kann, nach der per-

spectivischen Aussicht, dem Anscheine nach, als zunächst an diese Rückkehr gränzend, darstellet; so auch die Zeiten der Makkabäer K. 49, 20—26. 41, 15—16., ganz wie Micha K. 4, 1—3. die Verbreitung der Kenntniß Gottes, K. 44, 4—5. 9. 45, 14—17. 23—24. u. s. f. Mit diesen Aussichten tröstet er das Volk, welches K. 40, 27—31. 49, 14. ff. klagte, daß Gott sich seiner nicht annehme; daher der Prophet die gewisse Erfüllung dieser Verheissungen oft wiederhohlet, und feyerlich zusichert, auch durch die schon eingetroffene Erfüllung der älteren Weissagungen, die Erfüllung der weiter in die Zukunft hingehenden Verkündigungen mit Zuversicht zu erwarten empfiehlt, und aus der Erfüllung der Weissagungen beweiset; daß Jehova, der alle diese ältere und neuere Aussprüche gegeben hat, allein der wahre Gott, der Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde ist, K. 41, 21—29. 42, 8—9. 43, 9—15. 44, 6—26. 45. 1—7. 11. 19—25. 46, 8—1. 48, 3—21., wogegen er über die Nichtigkeit der Götzen spottet, K. 40, 18—26. 41, 7—11. 43, 9—13. 44, 9—21. 45, 20. ff. 46. 46, 1—7.

Das Stück K. 52, 13.—56. 9., handelt von dem Messias und der Verbreitung der wahren Religion, nur wird diese Verbreitung, wie sie nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, besonders in den Zeiten der Makkabäer und der Hasmonäischen Könige, anfing, und hernach von den Aposteln Jesu, und in folgenden Zeiten nach einer viel weiteren und allgemeinen Ausdehnung fortgesetzt wurde, in Ein Bild zusammengestellt, und übrigens so ausgemahlt, wie es für die ersten Leser des Propheten, faßlich seyn konnte. In dem

Stücke K. 52, 13—53, 12, ist gewiß Jesus dargestellt; alle andere Erklärungen, als von Cyrus, von Jesaia, Jeremia oder einem anderen Propheten, oder von dem besseren Theile des Volkes, oder von dem ganzen Volke, sind äußerst gezwungen. Es lohnt sich der Mühe, mit diesem Stücke auch K. 42, 1. ff. zu vergleichen. Eben so ist auch K. 55, 1—5. gewiß von Messias die Rede. Die Standhaftigkeit der Hebräer in der wahren Religion nach der Rückkehr aus dem Exilium, ist K. 54., 13., und die Verbreitung der Religion K. 54—56. sehr deutlich dargestellt.

Mit dem 9ten Verse des 56ten K., ändert sich der Ton, der bisher immer tröstend war, hier aber bestrafend wird. Es werden verschiedene Gebrechen, als niedriger Eigennutz und Schwelgerey der Hirten (d. i., nicht der Lehrer oder Priester, die im A. B. nie Hirten genannt werden, sondern der Könige) und der in die Ferne sehenden Wächter, d. i. der falschen Propheten, auch Götzendienst und sogar häufige Kinderopfer scharf gerüget. Der Prophet fällt zwar K. 57, 18. ff. wieder in den tröstenden Ton, aber gleich K. 58. verweiset er abermahl eben so scharf scheinheiliges Fasten, schreyende Ungerechtigkeiten, Mordthaten und endlich vollkommene Zügellosigkeit. Er verheißt nach einer aufrichtigen Rückkehr zu Gott und zur Sittlichkeit, Rettung, Züchtigung der Feinde, die Erbauung der Stadt und des Tempels, göttlichen Schutz, Bekehrung der Heiden zu dem wahren Gott, und Glück der Hebräer. Dieses geht bis an das Ende des 62ten K., und zielet zum Theil auf die Zeiten der Makkabäer, wie denn auch der Held, den der Prophet, K.

63, 1—6., voll Blut aus Edom heraufziehen sieht, gewiß ein Bild der, über ihre Nachbarn ohne Bundesgenossen siegenden Makkabäer ist; aber die Gebrechen, die gerüget werden, waren gewiß zur Zeit des Propheten herrschend, wie denn auch unter der Bestrafung derselben, wohl die letzten unglücklichen Kriege und die Babylonische Gefangenschaft zu verstehen sind; daher auch von der Rückkehr öfters Meldung geschieht.

Hierauf folget K. 63, 7—64, 11., ein Danklied für die Rettung, welches unvermerkt in ein Gebeth übergeht, daß sich Gott über die mißliche Lage der Hebräer, über die zerstörten Städte, über das verwüstete Jerusalem und den verbrannten Tempel, erbarmen möge. Gott antwortet, K. 65, 1—66, 24., er habe das Volk wegen der Sünden gezüchtiget, aber nicht aufgerieben, das bessere Ueberbleibsel werde in das Land zurückkehren, und glücklich seyn, die Bösen aber sollen vertilget werden; sein Volk soll einen anderen Nahmen erhalten, K. 65, 15. vergl. K. 62, 2.; es soll ein neuer (politischer) Himmel und eine neue (politische) Erde, d. i. eine ganz andere Lage der Dinge eintreten, welche als ein goldenes Zeitalter mit starken Farben ausgemahlt wird. Gott verabscheuet, K. 66., Scheinheilige, welche den äußerlichen Gottesdienst ohne Tugend obliegen, eben so sehr, als Götzendiener und Abtrünnige; er wird die einen eben sowohl, als die anderen strafen, Zion aber wird sehr schnell, viele Inwohner oder Anhänger erhalten, und der bessere Theil der Nation wird glücklich seyn. Alle Völker werden Gott erkennen, und eben darum die Juden aus

allen Ländern zurückkehren lassen. Dieses ist zwar offenbar wieder die Rückkehr aus der Gefangenschaft, zielet aber zum Theil auch auf die Zeiten der Makkabäer, wo böse und abtrünnige Juden, die Guten vertrieben, K. 66, 5., und dann am Ende vertilgt wurden. Es kommt mir nach oftmaligen Lesen immer vor, daß in der perspectivischen Aussicht hier zugleich die ganz ähnlichen Zeiten der Apostel und der letzten Bestrafung der Juden durch Titus, mit in das Gemählde aufgenommen sind.

Man muß in allen diesen Stücken des zweyten Theils auf den Unterschied von zweyerley Israeliten aufmerksam seyn, indem bald von den scheinheiligen und lasterhaften, bald von den gottseligen und tugendhaften Nachkommen Jakobs, die Rede ist, und beyde einander entgegen gesetzt werden. Auch ist genau zu bemerken, wo von bekehrten Heiden geredet wird, und endlich, wer spreche, indem nicht immer der Prophet redet, sondern bald Gott, bald auch das Volk redend eingeführt wird, ohne daß dieser Wechsel der Redenden angemerkt ist.

Die merkwürdigsten Gegenstände der Weissagungen dieses Buches sind:

I. Die Zerstörung des Reichs Israel, die Jesaia zwar erlebt, aber eine geraume Zeit vorher, sehr zuversichtlich vorausgesagt hat, K. 7, 8. 28, 1—4. 30, 1—18. 31, 4—9. ganz wie Micha K. 1, Hosea 1, 4—9. 2, 5. 14—16. 4, 5. 16. 5, 8—9. 9, 3. 6. 17.

10, 7—8. 11. 5—8, 13, 3—8. 15. 14, 1., und Amos 7, 9. 9, 1—10.

II. Der Zug Sancheribs gegen Aegypten, die Verheerung von Judäa, die Aufforderung Jerusalems, die außerordentliche Niederlage seines Kriegsheeres, sein Rückzug, und sein Tod zu Nineve, 7 17—25. 8, 1—8. 10, 5—12. 14, 24—32. 17, 12—18, 7. 22, 1—14. 28, 1—32, 20. 33. 1—24. 37, 5—7. 21—35. vergl. Micha. 1, 9. 12—13. Jesaia stellet aber hie und da alles Uibel, welches die Judäer von Thiglathphileser bis auf den Zug Sancheribs, von den Assyrern erfahren sollten, in Ein Bild zusammen.

III. Die Babylonische Gefangenschaft, und die gänzliche Verwüstung und Verödung des Landes Judäa, K. 5, 1—7. 6, 11—13, 39, 5—8. vergl. Mich. 3, 12. 4, 9—11. 7, 7. 8. 13. Amos 2, 5.

IV. Das Schicksal von Philistäa, Moab, Tyrus, Damask, Edom, und Aegypten K. 14., 28—32. 15, 1—16, 14. 17, 1—11. 17, 12—18, 7. 19. 1—20, 6. 23, 1—18, und vorzüglich der Untergang des Chaldäischen Reichs und der Stadt Babylon, K. 13, 1—14, 23. 21, 1—10. 43, 14. 44. 1—3. 47, 1—15.

V. Die Rückkehr der Hebräer aus der Gefangenschaft, die Erbauung der Stadt Jerusalem und des Tempels, die Vereinigung Israels mit Juda, und mithin das Aufhören der Eifersucht zwischen Israel und Juda, die Standhaftigkeit der Verehrung Gottes, die Verbreitung der wahren Religion, und die Zeiten der

Makkabäer, K. 6, 13. 11, 11—16. 40, 1—11. 41, 1. 29. 43, 1—45, 25. 50, 1—52, 12. 54, 1—8. 55, 3. 56, 3—8. vergl. 42, 1—9. und 49, 1—6.; 60, 1—63. vergl. Mich. 4, 1—12. 5, 4—8. 7, 11. 15. 17. Hos. 2, 1—3. 5. 9. 16—25. 11, 9—11. 14, 9., Amos 9., 14.

VI. Der Messias, K. 52, 13—53, 12, wie Hensler und Koppe bey dieser Stelle, Storr *Commentat. exegetica, qua insigne de Christo oraculum Jes.* 52, 13—53, 12. *illustratur*, gut gezeigt haben, vergl. die Briefe über Jes. 53. in Eichhorns allgem. Biblioth. der Bibliſch. Lit. VI. Th. S. 919—995 und *Schulzii Scholia in V. T. contin. per Bauer Vol. IX. p.* 316—339; so auch K. 55, 1—5., vergl. K. 42, 1—4., in perspectiviſcher Aussicht. Der Knecht Gottes, von welchen der Prophet oft redet, ist nicht immer der Messias, sondern auch oft das Israelitiſche Volk, oder auch der Prophet selbst, aber nie Cyrus, der entweder schlechtweg der Gerechte oder der Sieger ohne Beynahme, wie K. 41, 1—3., oder mit dem Beynahmen Hirte, und Gesalbter, wie K. 44, 28. 45, 1., angeführt wird. Die den Knecht Gottes K. 42., von Cyrus erklärten, warenhierauf nicht aufmerksam, zu geschweigen, daß dieses Kapitel von einem Helden nicht erkläret werden kann. Es finden sich auch K. 9, 5—6. 11, 1—12. Aussichten auf den Messias, wie Hr. Bauer in *Schulzii Schol. in Vet. T. Vol. VIII. p.* 311—313. *&. p.* 342—349. gezeigt hat.

## §. 102.

## Vortrag der Weissagungen Jesaiä.

Der Vortrag dieser Weissagungen, übertrifft an Schönheit und Erhabenheit, nicht nur Hosea und Micha, sondern auch alle folgende Propheten, und gränzet in einigen Stücken, besonders K. 13, 1—14, 23., an die Poesie Mosis und Jobs. Alles ist gut angelegt, und glücklich ausgeführt. Die Bilder sind richtig gezeichnet und schön ausgemahlt, und wenn sie, wie z. B. das goldene Zeitalter, öfter vorkommen, immer unter einem anderen Gesichtspuncte dargestellt. Die Sprache ist rein, und die Schreibart ist allenthalben lebhaft, und wechselt, wie die Gegenstände wechseln: sie ist in Verheissungen erhaben, in Drohungen ernsthaft und heftig, und in Tröstungen und Belehrungen sanft und andringlich. Es herrschet auch in der Sprache durchaus ein besonderer Wohlklang, der sich hie und da in eine Art Reime verlieret.

Wenn Hieronymus *Præf. in Jesaiam* schreibt: nemo „cum prophetas versibus viderit esse descriptos, me„tro eos existimet apud Hebræos ligari, et aliquid si„mile habere de Psalmis & operibus Salamonis, sed „quod in Demosthene & Tullio solet fieri, ut per „cola scribantur & commata, qui utiqui prosa, non „versibus conscripserunt: nos quoque utilitati legen„tium providentes, interpretationem novam, novo „scribendi genere distinximus:" so muß man sich wundern, wie Hieronymus die Verse in Jesaia und den meisten Propheten, nicht bemerkt hat; sie schreiben freylich

nicht Lieder, wie die Psalmen und das hohe Lied sind, aber es sind hier eben so gute Verse, als in den Sprüchen Salomo's, welche Hieronymus ganz richtig für metrisch erkläret.

## §. 103.

## Haben wir die Weissagungen Jesaiä vollständig?

Daß wir die Weissagungen Jesaiä nicht vollständig haben, ergibt sich I. aus der Bemerkung, daß die Gelegenheit nirgends erwähnt wird, bey welcher Jesaia seinem ersten Sohne, den prophetischen Nahmen Schear Jaschub, שְׁאָר יָשׁוּב, das Ueberbleibsel wird zurückkehren, beygelegt hat, da doch von der Benennung des zweyten Sohns, Maherschalal-Chaschbas, מַהֵר־שָׁלָל חָשׁ־בַּז, Beraubung eilet, Plünderung kommt schnell, K. 8, 3. 4., der Ursprung und die Bedeutung ausdrücklich angeführt, auch jener erste Sohn mit seinem bedeutenden Nahmen K. 7, 3., recht absichtlich angeführt, und K. 10, 21—22. wieder auf dessen Nahmen angespielt wird, auch K. 8, 18. beyde Söhne, als wichtige Vorzeichen erwähnt werden, wo doch immer die Gelegenheit dieser Benennung des ersten Sohns, als in einer anderen Stelle angegeben, vorausgesetzt wird, die nicht aufbehalten, sondern verloren gegangen ist.

Dieses wird II. dadurch bestättigt, daß mehrere Bruchstücke ohne Anfang, oder ohne Ende vorkommen.

So ist z. B. die Weissagung von Sancherib, K. 14, 24—27., ohne einen schicklichen Anfang, der verloren gegangen seyn muß; und K. 14, 28—32., fehlet am Ende etwas. Auch K. 21, 11—12. und K. 21, 13—17. scheinen solche Fragmente zu seyn. Es muß auch am Ende des fünften Kapitels, und K. 8, 1—2. etwas mangeln.

Ist Jesaia schon im letzten Jahr Ussiä zum Prophetenamt berufen worden, so fehlen uns III. auch, wie schon gesagt worden, seine Aussprüche unter Jotham.

Hat endlich Jesaia auch K. 13, 1—14. 23. und den ganzen zweyten Theil des Buches geschrieben, so mag er IV. wohl auch von der Zerstörung des Reichs Juda, und von der Wegführung der Judäer deutlichere Weissagungen gegeben haben, die ebenfalls verloren gegangen sind, welches selbst durch den Nahmen des ersten Sohns: das Uiberbleibsel wird zurückkehren, bestättiget wird. Es mag aber Jes. 40—66. von Jesaia, oder von einem unbekannten Propheten herrühren, so scheint es doch immer, daß K. 40. im Eingang etwas mangle. Ich weiß gar wohl, was es heisse, in mediam rem rapi; nur finde ich hier dieses nicht ganz so, und es scheint, daß der Anfang dieser Weissagung verloren ist, zumahl da K. 40, 1. nicht das gewöhnlich אמר יהוה, sondern, wie K. 41, 7. 21. 66, 9., יאמר אלהיך Gott wird sprechen, so gestellt ist, daß etwas vorhergegangen zu seyn scheint.

## §. 104.

## Alle Weissagungen sind von Jesaia.

Döderlein, Koppe, Hr. Hofr. Eichhorn, und nachher mehrere Andere haben viele Weissagungen, besonders die gegen fremde Völker, und den ganzen zweyten Theil, K. 40—66., dem Jesaia abgesprochen, und größten Theils in die letzten Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft herabgesetzt; daß sie aber die Sache wenigstens sehr übertrieben haben, ist nach den neueren Untersuchungen selbst von Hrn. Rosenmüller in *Jesaiæ Vaticin.* 1791—1793., Hrn. Paulus in seinen Clavis über Jesaia, 1793., und Hrn. Bauer in *Schu'zii Scholi. in V. T. Vol. VIII. & IX.* 1794—1795. anerkannt worden. Dagegen haben Hr. Hensler in seinem Jesaia neu übersetzt 1788, Hr. Piper in seiner *Integritas Jesaiæ* 1793., Hr. Beckhaus über die Integrität der prophetischen Schriften 1796., und ich selbst in der ersten Auflage dieser Einleitung, die alte Meynung behauptet, doch ist Hr. Beckhaus am Ende zweifelhaft geworden, und ich selbst habe bey dem öfters wiederhohlten Studium dieses Propheten, oft gewankt, glaube aber doch noch immer, daß alle Stücke von Jesaia sind. Ich will zuerst die Gründe für meine Meynung anführen, und hernach die Einwendungen prüfen, ich mache nur im voraus die Anmerkung, die Cicero *Tusculan. Quæst. II.* 1. niedergeschrieben hat: „quamquam non sumus „ignari, multos studiose esse contra dicturos, quod

„vitare nullo modo potuimus, nisi nihil omnino „scriberemus.“

I. Der Vortrag ist in allen diesen Weissagungen ziemlich gleich; allenthalben Zergliederungen nach einerley Art, allenthalben dieselben Bilder von Bäumen, Cedern, Tannen und Eichen, von Geburtschmerzen, aus der Geschichte und vom goldenen Zeitalter, wo sogar der Umstand, daß Wolf und Lamm beysammen weiden werden, K. 65, 25., wie K. 11, 6. vorkommt; es fällt allenthalben der Anfang der Weissagung mitten in die Sache; allenthalben sind Lieder eingeschaltet, wie K. 5, 1. ff. 12, 1. ff 14, 4. ff. 23, 16. ff. 25, 1. ff. 9. ff. 26, 1. ff. 27, 12. ff.; so auch K. 42, 10. ff. 44, 23. ff. 52, 9. ff. 61, 10 ff. 63, 7. ff.; allenthalben eben dieselbe Deutlichkeit und Dunkelheit, eben dieselbe Art von Wiederhohlungen, auch eben derselbe Wohlklang der Sprache; Gesichte K. 21. K. 40. und K. 63., wie K. 6., und sogar einzele Ausdrücke sind allen diesen Stücken häufig gemein, die sonst eben nicht so häufig vorzukommen pflegen, wie קְדֹשׁ יִשְׂרָאֵל der Heilige Israels, K. 1, 4, 5, 19. 24. 10, 17. 21. 12, 7. 17, 7. 29, 19. 23. 30, 11. 12. 15. 41, 14. 16, 20. 21. 43, 3. 14. 44, 6. 45, 11. 46, 4. 48, 17. 49, 7. 54, 5. 55, 5. 57, 15. 58, 13, 60, 9. 14.; ferner הֹהוּ, welches sonst in der ganzen Bibel nur 9 Mahl vorkommt, ist hier allenthalben zu finden, K. 14, 29. 24, 10. 29, 21. 34, 11. 40, 17. 23. 44, 9. 45, 18. 49, 4. 59, 4.; צֶאֱצָאִים Gewächse, Nachkommen Jes. 22, 24. 34, 1. 42, 5. 44, 3. 48, 19. 61, 9 65, 22., welches sonst nirgends, als Job. 31,

8. 5, 25. 21, 8. 27, 14. vorkommt; שׁרוֹן K. 33, 9. 35, 2. und K. 65, 10. welches sonst eben gar nicht häufig vorkommt; so auch יאמר יהוה K. 40, 1. 41, 7. 21. 66, 9., wie K. 1, 11. 18. 33, 10., da es bey anderen Propheten fast immer heißt אמר יהוה; ferner K. 45, 14. von den Sabbäern אנשי מדה, Männer des Maßes, d. i. große Leute, und K. 18, 2 7. ausgedehnt, ממשך, von welchen Agatharchides bey Bochart *Phaleg & Chanaan L. II. C.* 26. sagt: *τα σωματα εςι των κατοικωντων αξιολογωτερα*, und Solinus schreibt C. 30. sogar: *Aethiopes duodecem pedes longi.*

II. Die Erhabenheit des Vortrags ist durchaus so gleich, als sie nur immer von einerley Verfasser, der die Stücke in verschiedenen Zeiten, und mithin in verschiedenen Gemüthsstimmungen, wie David die verschiedenen Psalmen, schrieb, zu erwarten ist; sie ist auch durchaus so beschaffen, als sie aus der Babylonischen Gefangenschaft nicht zu erwarten steht. So viel man auch sagen mag, daß der Vortrag nicht schlechtweg von den Zeiten, sondern auch von den Anlagen des Verfassers abhängt, so folget hieraus doch nur eine absolute Möglichkeit eines so schönen Vortrags in der Babylonischen Gefangenschaft, die durch die Umstände dieser Zeiten doch äußerst unwahrscheinlich wird, und ohne ein historisches Zeugniß, ja sogar auch ohne eine Uiberlieferung der Nation, dafür zu haben, nicht angenommen werden kann, zumahl da wir in Jeremia und Ezechiel, denen es eben nicht an natürlichen Anlagen fehlte, einen ganz anderen Vortrag finden.

III. Die Sprache ist ebenfalls nicht chaldäisirend, und durchaus nicht so beschaffen, wie wir sie in Jeremia und Ezechiel finden. Es könnte freylich ein Prophet in der Gefangenschaft, seine Sprache nach den ächten Stücken Jesaiä, und nach anderen Schriften gebildet haben, aber dieß ist doch wieder nur eine Möglichkeit, und der Wirklichkeit einer solchen Bildung, widersprechen alle jüngere Denkmähler der Hebräischen Sprache; selbst in Sacharia, der als Beyspiel angeführt wird, ist die Sprache und der Vortrag nicht ganz so beschaffen.

IV. Es ist auch die Anlage und Manier in allen diesen Stücken, ziemlich gleich. Wie im 7ten K. ein historisches Stück von Achas mit einer Weissagung in Rücksicht auf die Assyrer, stehet, worauf K. 8—12. Weissagungen von den Assyrern ohne Inschriften, folgen, so stehet K. 39. ein historisches Stück von Hiskia mit einer Weissagung von Babylon, und es folgen K. 46—66. Weissagungen von Babylon, ohne Inschriften. Wie im ersten Theil viele Weissagungen von Sancherib vorkommen, die zwar Hr. Hofr. Eichhorn zum Theil, heute zu Tage aber niemand mehr den Jesaia abspricht, so stehen im zweyten Theil mehrere Weissagungen von dem Falle Babylons, und von der Rückkehr der Hebräer aus der Gefangenschaft. Wie es sogleich in dem Inauguralgesichte K. 6. heißt, der Prophet werde mit seinen Aussprüchen und Ermahnungen, kein Gehör finden, und nichts ausrichten; so klaget der Prophet im zweyten Theil K. 42, 16. 23. 43, 8. 45, 4., und besonders K. 40, 4. 59, 6., daß seine Bemühungen vergeblich sind.

V. In die letzten Zeiten des Exiliums, schickt sich der bestrafende Ton K. 56, 9—59, 20. 65, 11—16., und auch was K. 66, 1—6. von dem Tempel vorkommt, durchaus nicht, wie aus der Vergleichung mit Haggai und Sacharia, die zum Tempelbau ermuntern, erhellet. Noch weniger konnte ein Prophet in dem Exilium Jes. 48, 4—8. sagen, daß der Untergang der Stadt Babylon noch nicht vorgesagt worden, der von Jeremia K. 50—51. so deutlich und ausführlich ist geweissagt worden. Es hätte auch ein Prophet in dem Exilium Jes. 52, 4. nicht bloß von den Aegyptiern und Assyrern als Unterdrückern der Hebräer reden, und die Chaldäer so gänzlich mit Stillschweigen übergehen können.

VI. Die Rüge der Gebrechen der Hirten, d. i. der Könige, Jes. 56, 11—12., ist aus den letzten Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft, da die Hebräer schon lang keine Könige hatten, durchaus nicht zu erwarten; sie stellet Zeiten dar, wie sie unter Manasse seyn mochten, und muß aus einem Zeitalter herrühren, in welchem die Hebräer noch eigene Könige hatten. Eben so wird auch der Götzendienst und die Kinderopfer, Jes. 57, 1—13., und das große Sittenverderbniß K. 58, 6—9. und 59, 1—8, so beschrieben, wie sie nur unter Achas oder Manasse seyn konnten, und wie sie in den letzten Zeiten der Gefangenschaft, gewiß nicht waren. Dagegen sollte man aus den Zeiten der Gefangenschaft eine Erwähnung Jeremiä erwarten, wie man sie in Daniel K. 9, 2. findet; es sollte mehr von der Lehre der Mazdeisnanen, oder der Zoroastischen Religion vorkommen, als die einzige

Anspielung auf das Licht und die Finsterniß, und die zwey Grundwesen Zoroasters, Jes. 45, 7., die gewiß weit älter sind als Zoroaster, vergl. unten §. 150 und meine Archäol. II. Th. II. B. §. 179. S. 282—285.

VII. Eine wichtige Thatsache aber ist, daß Jeremia unsere streitigen Stücke gelesen hat; sie müssen also aus älteren Zeiten herstammen, und können nicht erst in den letzten Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft aufgesetzt seyn. Daß sie Jeremia auch nicht erst nach der Zerstörung Jerusalems, in die Hände bekommen habe, erhellet aus seiner Weissagung über Babylon K. 50 und 51., die der Prophet, nach seiner eigenen Aussage, K. 51, 59—64., im siebenten Jahr vor der Zerstörung Jerusalems, nach Babylon geschickt hat. Die Verwandtschaft dieser Weissagung Jer. 50—51. mit den angestrittenen Stücken Jesaiä, ist unläugbar, und es ist wirklich befremdend, daß dieses bisher nicht bemerkt worden ist. Ich suche mir hiedurch nichts anzumassen, sondern gestehe aufrichtig, daß auch ich nur durch einen glücklichen Zufall hierauf geleitet worden bin. Der Verdacht aber, daß der Verfasser der Jesaianischen Stücke gegen das Ende der Babylonischen Gefangenschaft, im Gegentheil den Jeremia gelesen und benutzt haben möchte, kann unmöglich Platz finden, indem die Jesaianischen Stücke einen originellen und selbstständigen Schriftsteller (wie Jesaia in seinen übrigen Stücken ist) verrathen, der seine Schreibart, Sprache, und Darstellung nicht nach anderen Schriften bildet, wogegen von Jeremia allgemein bekannt ist, daß er, besonders in den Weissagun-

gen gegen fremde Völker, andere Propheten benutzt hat, welches hier um so viel mehr der Fall seyn muß, da die Weissagung Jerem. 50—51. ein ordentlicher Commentar zu den Weissagungen Jesaiä über Babylon, auch Jer. 48. ein Commentar über Jes. 15—16. ist. Vergl. auch Jer. 18 mit Jes. 45, 9. 46, 8., und Jer. 23, 1—2. mit Jes. 56, 11—12. Man wird auch in Zephania K. 2, 14—15. eine Nachahmung von Jes. 13, 21—22., finden, und so auch in Ezech. 34. eine Nachahmung von Jes. 57, 10. ff.; in Ezech. K. 26, 20. 31, 14—17. 32, 18—33. von Jes. 14, 9—28.; in Ezech. 26, 13. von Jes. 23, 15.; in Ezech. 38—39. von Jes. 66, 6—9. 24. Von dem Propheten Habakuk hat man schon längst bemerkt, daß er einiges mit Jesaia gemein hat, und ich merke nur die wichtige Sonderlichkeit an, daß er K. 1, 6. die Chaldäer als ein erst werdendes Volk vorstellet, welches Wohnplätze sucht, die demselben nicht zugehören, gerade wie Jesaia K 23, 13; es kann also dieses Stück nicht jünger seyn als die ersteren Jahre des Königs Manasse, in welchen Habakuk geweissagt hat. Ich will hier, um nicht zu weitläufig zu werden, nur bey Jerem. K. 50—51. stehen bleiben, und dieses Stück mit den Aussprüchen Jesaiä über eben diesen Gegenstand vergleichen; wer eine genauere Vergleichung durchaus anstellen will, wird häufig finden, daß dem Jeremia beym Dictiren seiner Weissagungen, noch viele Gedanken, Ausdrücke, Bilder und Darstellungen aus Jesaia, den er kurz vorher gelesen hat, im Gedächtniß schwebten. Die Sache läßt sich zwar durch die Vergleichung einzeler Stellen nicht leicht so deutlich machen, als sie sich bey einer aufmerksamen Vergleichung

beyder Propheten ergibt, indessen mögen folgende Beyspiele dienen:

| Jeremia. | Jesaia. |
|---|---|
| 50, 2. 51, 12. 27. שִׂאוּ נֵס | 13, 2. שְׂאוּ נֵס<br>62, 10 הָרִימוּ נֵס |
| 50, 2. הַשְׁמִיעוּ | 13, 2 הָרִימוּ קוֹל |
| 50, 4—7. Rückkehr wie | 14, 1—2. |
| 50, 8. 51, 6. נוּדוּ מִתּוֹךְ בָּבֶל | |
| 50, 8. מֵאֶרֶץ כַּשְׂדִּים צֵאוּ | 52, 11. סוּרוּ צְאוּ מִשָּׁם |
| 51, 45. צְאוּ מִתּוֹכָהּ | |
| 50, 9. מַעֲיר וּמַעֲלֵה עַל בָּבֶל | 13, 17 מֵעִיר עֲלֵיהֶם אֶת מָדָי |
| 51, 1. מֵעֵיר עַל בָּבֶל | |
| 51, 11. הָעִיר יְיָ אֶת רוּחַ מַלְכֵי מָדָי | 42, 2 מִי הֵעִיר מִמִּזְרָח |
| 50, 25 ff. Gott öffnet die Schätze Babylons den Siegern, wie | 45, 2. dem Cyrus. |
| 50, 12. Babel beschämt, wie | 47, 1—3. |
| 50, 13. Spott über Babel | 14, 4—20. ein Spottlied auf Babel |
| 50, 15. נָפְלוּ<br>51, 8. נָפְלָה בָּבֶל | 21, 9. נָפְלָה נָפְלָה |
| 50, 16. 26—27. zu Babel kein Uiberbleibsel, wie | 14, 21. |

| Jeremia. | Jesaia. |
|---|---|
| 50, 17. חָרִאשׁוֹן אֲכָלוֹ מֶלֶךְ אַשּׁוּר וְזֶה אַחֲרוֹן עִצְמוֹ נְבוּכַדְרֶאצַּר מֶלֶךְ בָּבֶל: | 52, 4. מִצְרַיִם יֵרֵד בָּרִאשׁוֹנָה לָגוּר שָׁם וְאַשּׁוּר בְּאֶפֶס עָשָׁקוּ<br>Daß Jesaia keine Meldung von Nebukadnezar macht, ist Beweis eines höheren Zeitalters. |
| 50, 20. נִגְדַּע וַיִּשָּׁבֵר פַּטִּישׁ כָּל הָאָרֶץ<br>51, 20. ff. מַפֵּץ אַתָּה לִי | 14, 2. נִגְדַּעְתָּ לָאָרֶץ חֹלֵשׁ כָּל הַגּוֹיִם |
| 50, 28. קוֹל נָסִים וּפְלֵטִים מֵאֶרֶץ בָּבֶל לְהַגִּיד בְּצִיּוֹן אֶת נִקְמַת יְהוָה: | 52, 6. מָה נָאוּ עַל הֶהָרִים רַגְלֵי מְבַשֵּׂר מַשְׁמִיעַ שָׁלוֹם מְבַשֵּׂר טוֹב מַשְׁמִיעַ יְשׁוּעָה אֹמֵר לְצִיּוֹן מָלַךְ אֱלֹהַיִךְ |
| 50, 39—40. 51, 38. Verödung Babels, wie | 13, 21—22. |
| 50, 42. אַכְזָרִי ein seltenes Wort | 13, 9. אַכְזָרִי |
| 50, 42. קוֹלָם כַּיָּם יֶהֱמֶה | 13, 3. קוֹל הָמוֹן בֶּהָרִים |
| 50, 43. Bild von Geburtswehen, wie | 13, 8. |
| 51, 12. הֲקִימוּ שֹׁמְרִים | 21, 6. 9. הַעֲמֵד הַמְצַפֶּה |
| 50, 2. 51, 17. 47. 52. 10, 1—16. Beschämung Bels und der Götzen wie | 46, 1—8. 45, 20. 21. 44, 9—20. |

| Jeremia. | Jesaia. |
|---|---|
| 51, 15—19. 37. Macht Gottes wie | 48, 12—14. 50, 2—3. |
| 51, 53. eitle Vorkehrungen zu Babel, wie | a. St. 14, 11—16. |
| 51, 39—57. Babel wird in einer Nacht, da Gastgebothe seyn werden, erobert werden. | 21, 5. |

VIII. Endlich sagt Cyrus in dem Ausschreiben Esr. 1, 2., Jehova der Gott des Himmels habe ihm alle Reiche gegeben, und ihm befohlen, den Tempel zu Jerusalem zu bauen; diese Worte, und auch die so stark auffallenden Thatsachen, nähmlich die Begünstigungen der Juden, die durch die Herausgabe der zahlreichen und kostbaren Tempelgeschirre, und durch die Anweisung der Kosten zum Tempelbau, außer allen Zweifel gesetzt werden, bleiben unerklärbar, wenn ihm nicht, wie Josephus sagt, die Weissagungen Jesaiä vorgezeigt, und diese damahls allgemein für ein ächtes Werk gehalten worden wären. Ein Cyrus war wohl nicht so leicht zu hintergehen, daß man ihm ein ganz neues Buch, für ein altes hätte ausgeben dürfen; und ein Mazdejesnan, der selbst den Ormuzd keinen Tempel baute, nicht so leicht zu bewegen, Jehoven einen prächtigen Tempel aufführen zu lassen.

Wenn man einwendet, das Jesaia die Babylonische Gefangenschaft nirgends deutlich weissagt, und doch K. 13—14. K. 21 und K. 40—52., so vieles

von der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft vorsagt, so ist dieses leicht daraus zu erklären, daß wir die Weissagungen Jesaiä gewiß nicht vollständig haben. Jesaia kann gar wohl von dieser Gefangenschaft mehr geredet haben, wie schon Micha die Wegführung nach Babylon, und die gänzliche Zerstörung Jerusalems deutlich vorgesagt hat. Man würde den Jesaia, der sonst in den Weissagungen gegen Sancherib, dem Reiche Juda Dauer und Glück verheißt, nicht, wie Justi in seinen vermischt. Abh. 1765. I. Th. S. 323. meynte, eines Widerspruchs haben beschuldigen können, wenn er auch den Untergang des Reichs Juda geweissagt hätte, da doch auch Jeremia umgekehrt nicht nur die Gefangenschaft, sondern auch den glücklichen Zustand der Hebräer in spöteren Zeiten vorausgesagt hat. Wenn nun die Weissagungen Jesaiä von der Gefangenschaft verlohren wären, so wäre es eben nichts sonderbares, da es wohl keinen Zweifel leidet, daß manche Aussprüche dieses Propheten untergegangen sind. Indessen findet sich doch, nicht nur K. 39., sondern auch K. 5, 5—9., K. 6, 11—13., K. 11, 11—16. einiges, welches sich gewiß auf die gänzliche Verwüstung des Landes, auf die Gefangenschaft und die Rückkehr beziehet; und was wir hievon Jes. 39. lesen, kann nicht auf die Assyrer, deren Residenzstadt Nineve war, zielen, sondern muß von den Chaldäern handeln, indem nur diese Könige zu Babylon residirten, wo die Nachkommen Hiskiä einstens als Hofbeamte gebraucht werden sollten.

Daß Jesaia, wenn er von Chaldäern geweissagt hätte, auch den Untergang des Assyrischen Reichs hät-

te vorhersagen müssen, wie Justi a. St. S. 342. f. meynte, ist nur in der Voraussetzung wahr, daß die Propheten die Zukunft historisch voraussagen mußten. Wir haben Gott nichts vorzuschreiben, wie er etwas voraussagen lassen soll; daß er aber seine Aufschlüsse über die Zukunft nicht historisch angegeben hat, beweiset der ganze Inhalt der Propheten; überall sind nur perspectivische Aussichten in die Zukunft. Um ein hieher ganz passendes Beyspiel zu geben, so hat Sacharia dem hohen Priester ein Königreich vorausgesagt, ohne von dem Untergange des Persischen Reichs, und von der Theilung der Griechischen Monarchie, etwas zu melden. Jesaia selbst sagt den Israeliten die Rückkehr aus der Assyrischen Gefangenschaft vor, ohne von den dazwischen liegenden Revolutionen durch die Chaldäer, Meder und Perser, etwas zu melden. Eine Geschichte muß im Wesentlichen die Ordnung der Begebenheiten befolgen; in prophetischen Aussichten aber werden die Begebenheiten so dargestellt, wie sie in der Ferne erschienen, und da werden oft entferntere Begebenheiten aufgeführt, ohne daß die Mittleren, die in der Aussicht nicht erschienen, berührt werden. Dieses hat Justi nicht bemerkt, und macht daher in seiner Abhandlung über Jesaia 40—66., viele Luftstreiche, die alle anzuführen, unnöthig ist. Der Untergang des Assyrischen Reichs, war für die Hebräer nicht so merkwürdig, wie der Untergang der Chaldäischen Monarchie, durch welchen die Entlassung der Hebräer herbeygeführt wurde, und daher konnte Jesaia nur von dieser mehreres ankündigen.

Wenn die Zeitgenossen des Jesaia, diese vorgesagte Begebenheiten nicht erlebten, und mithin die Voraussagung nicht benutzen konnten, so beweiset dieses nicht, daß diese Aussprüche aus jüngeren Zeiten sind, indem die Propheten so manches vorgesagt haben, welches erst in den folgenden Generationen eintraf, wie Haggai K. 2, 1—9. die Revolution durch Alexander, und die darauf folgende Pracht des Tempels durch die Geschenke aller Völker; Sacharia den Zug Alexanders, das Königreich der hohen Priester, und die Zeiten der Makkabäer; Micha die gänzliche Zerstörung Jerusalems, und selbst Jesaia die Rückkehr aus der Assyrischen Gefangenschaft, die Vorbereitung der Kenntniß Gottes, u. s. w. Wenn man sich die Propheten als bloße Staatsmänner und Volksleiter vorstellet, so kann man freylich nicht begreiffen, wozu sie von einer so fernen Zukunft geredet hätten; sie waren aber offenbar weit mehr, sie waren Gesandte des Gottkönigs der Hebräer, an seine Vasallen und Unterthanen; sie waren Lehrer für ihre Zeit und für die Zukunft, und sprachen und schrieben nicht bloß für ihre Zeitgenossen, sondern auch für die Nachwelt. Sieht man sie nicht als solche an, die sie vermöge der Verfassung des Hebräischen Staates, und nach dem Ausweise ihrer Schriften, waren, so ist es kein Wunder, wenn man Schwierigkeiten findet, wo keine sind.

Man sagt zwar, es sey gegen die Analogie der Weissagungen; daß sie auf so ferne Zeiten gehen, als sie hier Jesaia auf die Chaldäer, Meder, Perser, Cyrus und die Rückkehr der Hebräer in ihr Vaterland gibt; es ist aber diese Analogie in den Weissagungen

bey weiten nicht allgemein, wie schon gezeigt worden. Man setzet hierbey auch unrichtig voraus, daß die Chaldäer, Meder und Perser in den Zeiten Jesaiä, ganz unbekannt waren; denn die Meder zerstörten schon 826 vor Chr., 149 der Sp., und also fast 100 Jahr vor Jesaia und Hiskia, unter ihrem Könige Arbaces und dem Babylonischen Statthalter Belesys, die erste Assyrische Monarchie; sie fielen zwar hierauf in eine Anarchie von 79 Jahren, wählten aber dann, 728 vor Chr., 257 der Sp., mithin im 10ten Jahr Hiskiä, Dejoces zum Könige, der in seiner 53 jährigen guten Regierung, das prächtige Ekbatana erbaute. Sein Sohn Phraortes, 665—643. vor Chr., 310—332 der Sp., wagte sich wieder an das neue Assyrische Reich, blieb aber vor Nineve. Unter seinem Nachfolger Kyaxares I., fand Zoroaster in Medien ein blühendes Reich. — Elam war schon in einem hohen Alterthume ein berühmtes Reich, 1 M. 14., und in Jesaia kommt auch nie, wie in Dan. 6, 28. 2 Chron. 36, 22. 23. und Esr. 1, 1—2. 4, 5., der jüngere Nahme Perser, פָּרָס, sondern immer der alte Nahme Elam, עֵילָם, vor, 1 M. 10, 22. 14, 1. Das Volk erscheint selbst in dem Heere der Assyrer Jes. 22, 6., einer zuverläßig Jsaianischen Weissagung, wie aus dem 8—11. Vers, vergl. 2 Chr. 32, 2—5. erhellet. Schon Assarhaddon hat Esr. 4, 9. 10. unter anderen auch Elamiter nach Samarien gesandt. Späterhin rechnet Jeremia K. 25, 25. 49. 34. 35. Elam unter die mächtigeren Königreiche, welche von den Chaldäern besiegt werden sollen; und ihr Reich ist Ezech. 32, 24. mit anderen berühmten Reichen schon

in der Unterwelt. — Völker werden nicht auf einmahl oder in einem kurzen Zeitraume so berühmt, daß alle Schriftsteller, auch in den anderen Welttheilen, von denselben öfters reden müssen, sondern sie spielen gewöhnlich lange vorher unter ihren Nachbarn eine beträchtliche Rolle, und ihr Ruf wird nur, wie sie nach und nach durch ihre siegreichen Waffen mehrere und weiter entlegene Völker bezwingen, auch nach und nach weiter verbreitet, ohne daß sie eine kurze Zeit vorher, ganz unberühmt gewesen wären. Die Chaldäer, Meder und Elamiter oder Perser waren also in eben dieser Lage, und vor der Errichtung ihrer großen Reiche, nicht so unberühmt, oder gar unbekannt, als man sie gewöhnlich vorstellet. Wenn also Jesaia von der Zerstörung eines Chaldäisch-Babylonischen Reichs durch die Meder und Elamiter, weissagte, so war dieses zwar auffallend, aber für seine Zeitgenossen eben so verständlich und eben so dunkel, als wenn Sacharia K. 9, 13. von den Griechen in Syrien zur Zeit der Makkabäer, und von den Kriegen der Juden gegen dieselben, weissagte. Selbst den Cyrus oder Koresch, konnte Jesaia K. 44, 28. K. 45, 1. nennen; denn der Nahme sagt im Grunde nicht mehr als König. Es ist nähmlich in Parsi Khor, Sonne, und Schid, Glanz; daher Khorschid, Sonnenglanz; ferner mit Pae oder Pai, Wohnung, zusammen gesetzt, Khorschidpae, Wohnung des Sonnenglanzes, und dieß war bey den Persern die gewöhnliche Benennung des Königs, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 179. S. 286. Dieser Nahme der Könige der Meder und Perser, mußte oder konnte doch gebildeten Hebräern durch die Karwanen der Kaufleute bekannt werden, und so konn-

te ihn Jesaia im subjectiven Sinn, als ein nomen appellativum, von diesem Könige gebrauchen, der hernach wirklichen Koresch oder Cyrus, und also im objectiven Sinn mit dem nomine proprio so genannt ward, wie denn Jesaia eben diesem Könige auch den Nahmen Gesalbter, מְשִׁיחַ, zu geben, keinen Anstand nimmt.

## §. 105.

## Jesaiä abgesprochene Weissagungen.

Was gegen einige Stücke insbesondere eingewendet wird, ist nicht so schwer zu beantworten, wir wollen es kurz durchgehen.

I Jes 2, 2—4. soll nicht von Jesaia herstammen, sondern von dem viel jüngeren Sammler aus Unachtsamkeit mit aufgenommen worden seyn; allein es kann doch auch von Jesaia selbst, aus Micha 4, 1—3. entlehnt, oder, wenn man so will, von Micha eben sowohl als von Jesaia, einem älteren Propheten abgeborgt seyn; indessen liegt hieran sehr wenig, wenn es auch von einem jüngeren Besitzer einer Handschrift, aus Micha 4, 1—3, am Rand angemerkt, und dann von einem Abschreiber in den Text hineingetragen worden, aus welcher Abschrift dann viele andere nachschrieben, oder corrigirt worden sind. Was immer hieran seyn mag, so beweiset es nicht, was bewiesen

werden soll, daß unser Jesaia eine Sammlung oder Blumenlese verschiedener Weissagungen enthalte.

II. Jes. 11—12. soll nicht von Jesaia seyn, weil K. 11, 11—16., die zu weit entfernte Rückkehr der Israeliten und Judäer aus Assyrien, Aegypten und manchen anderen Ländern vorgesagt wird. Da aber hier weder von den Chaldäern, noch von Babylon die geringste Meldung geschieht, so ist gar keine Schwierigkeit, Jesaia mag auf eine, nicht so ausgedehnte, oder auf die große Rückkehr unter Cyrus hingesehen haben, die in der That doch auch Micha, der Zeitgenosse Jesaiä, geweissagt hat. Da aber dieses Stück genau mit dem 10. K., einem gewiß Jesaianischen Stücke, verbunden ist, so kann es unserem Propheten durchaus nicht abgesprochen werden, wie auch die neueren Ausleger eingestehen.

III. Das Stück K. 15—16. soll viel später, nähmlich nach der Zeitbestimmung K. 16, 13—14., drey Jahre vor der Verwüstung des Landes der Moabiter durch Nebukadnezar, geschrieben seyn, indem auch noch Jeremia K. 48., und Zephania K. 2, 8. f., diese Verwüstung, als bevorstehend ankündigen. — Da aber in dieser Weissagung nichts gegen die Zeitumstände verstossendes, auch nicht einmahl etwas von den Chaldäern vorkommt, so hat es gar keine Schwierigkeit, daß dieselbe von Jesaia sey, zumahl da dieser Prophet auch sonst, wie K. 7, 14—17. und K. 8, 4—5., die Zeit der Erfüllung zu bestimmen pflegt, auch die Schreibart hier eben nicht verschieden ist, und da noch dazu K. 16, 5. offenbar der König Hiska be-

schrieben wird. Vergl. Aurivillius *Diss.* 1790. *p.* 677 — 718. und Paulus Clavis über Jesaia S. 107. Das Land Moab war von Salmanasser gewiß nicht verschont, obgleich die kurze Geschichte nichts meldet; es hat sich aber hernach wieder erhohlet, und wurde dann von den Chaldäern wieder hart mitgenommen, wovon Jeremia K. 48., und Zephania K. 2, 8. f. reden. Wie kann man sich doch einbilden, daß solche kleine Reiche, nur eine einzige Verheerung erfahren haben? Zudem wird es jedem unpartheyischen Forscher, der Jes. 15 — 16. mit Jer. 48. vergleichen will, in die Augen fallen, daß Jeremia K. 48. die Weissagung Jes 15 — 16. gelesen hat, und mithin diese viel älter seyn muß.

IV. Wenn Kappe und Hr. Hofr. Eichhorn das Stück über die Aegyptier, K. 19, 18—25., dem Jesaia absprechen, so führen sie keinen anderen Grund an, als daß K. 19, 1 — 15. ein elender Zustand Aegyptens beschreiben wird, und nun V. 18 — 25. ein glücklicher Zustand folget, da es doch bey den Propheten, zwar nicht allgemein, aber doch sehr gewöhnlich ist, daß sie nach dem Elende, Glück verheissen. Wenn die Aegyptier V. 25. ein Volk Jehovens, und die Assyrer ein Werk der Hände Jehovens genannt werden, so muß dieses doch von einem Hebräer gesagt worden seyn, und da ist es viel wahrscheinlicher, daß Jesaia, als daß ein jüngerer Prophet diese Ausdrücke von fremden Völkern gebraucht habe, neben welchen am Ende Israel doch noch als ein ganz besonderes Eigenthum Jehovens gerühmt wird.

V. Das Stück von dem Einfalle Sancheribs, K. 22, 1—14, spricht Hr. Paulus in seinem Clavis S. 150, dem Jesaia ab, weil V. 6. Elamiter in Kriegsheere sind; daher denn auch die Stadt, welche hier angegriffen wird, nicht Jerusalem, sondern Babylon seyn soll. Man darf aber nur V. 8—11. mit 2 Chr. 32, 2—5. und mit Jes. 7. vergleichen, so wird man überzeugt werden, daß die angegriffene Stadt keine andere, als Jerusalem ist, und die Angreiffenden, Assyrer sind, unter welchen sich gar wohl auch Elamiter befinden konnten. Es ist also hier nichts zu weit Vorgreiffendes, und folglich auch kein Grund, die Aufschrift K. 22, 1., welche dieses Stück dem Jesaia beylegt, für unrichtig zu erklären.

VI. Wenn einige meynen, Jesaia würde den Einfall Sancheribs nicht so oft besungen haben, als wir es hier finden: so ist dieses doch weiter nichts, als ein Verdacht, der gar nicht durch eine wirkliche Verschiedenheit der Schreibart und der Sprache, unterstützt wird: denn die kleine Verschiedenheit, die sich hie und da findet, beruhet bloß auf verschiedenen Arten von Versen, dergleichen man auch in Hariri findet, ohne daß man diesem Lieblingsdichter der Araber, einige Stücke absprechen darf.

VII. Die Weissagung K. 24—27. ist von Hrn. Hofr. Eichhorn Einleit. ins A. T. III. Th. §. 524. S. 60. f., aus dem Grunde in jüngere Zeiten gesetzt worden, weil so viele Wortspiele vorkommen; allein Wortspiele sind in den orientalischen Sprachen, wie die Leser der Confessen des Hariri, sehr wohl wissen, be-

sondere Schönheiten, und folglich ist der angegebene Grund, gewiß nicht hinreichend, einen jüngeren Verfasser anzunehmen, zumahl da Jesaia auch anderwärtig, wie seine übrigen Zeitgenossen, oft Wortspiele anbringt, Jes. 1, 7. 23. 3, 1. 5. 7, 7. 9. 8, 22—23. 29, 2. 30, 16. vrtyl. Jo. 1, 4—5. 5, 1. Micha 1, 14—15. 3, 12. 4, 10.

VIII. Das 34te Kapitel soll wieder nicht von Jesaia seyn, weil es die, zu weit in der Zukunft liegende Verheerung des Landes der Edomiter durch Nebukadnezar, weissagen soll, die auch noch Jeremia K. 49, 7., und Ezechiel K. 25, 12., als bevorstehend vorgesagt haben. Allein können nicht auch die Assyrer Verwüstungen in Edom angerichtet haben, die dann Jesaia vorsagen konnte? und muß sie die kurze Geschichte, die wir übrig haben, erwähnen? Wie es aber immer seyn mag, so hat doch auch schon Amos K. 1, 11—15. den Edomitern Verheerung durch Feuer und Schwerd, und Wegführung ihres Königs und ihrer Fürsten in die Gefangenschaft, angekündiget.

IX. Das 35te Kapitel enthält gar kein Merkmahl jüngerer Zeiten; es kann demnach gar wohl aus den Zeiten Hiskiä seyn, in welche sich besonders der 8te Vers, vergl. 2. Kön. 17. 25., sehr wohl schicket; daher auch Hr. Paulus das ganze Stück in dieses Zeitalter setzet.

Es bleiben nun nur noch die Weissagungen gegen Tyrus K. 23., gegen Babylon und von der Rückkehr

aus der Gefangenschaft K. 13, 1—14, 23. K. 21 und K. 40—66. übrig, gegen welche Einwendungen gemacht werden. Wir wollen nun auch diese untersuchen.

## §. 106.

## Die Weissagungen gegen Tyrus Jes. 23.

In der Weissagung K. 23., von der Zerstörung der Stadt Tyrus, wird das Land der Chaldäer, welches V. 13. die Assyrer für die Inwohner der Wüste (am Euphrat, von Babylon in Süden) gestiftet haben, erwähnet, und es heißt ausdrücklich, diese Chaldäer werden Tyrus belagern, erobern, und in einen Schutthaufen verwandeln. Da nun die Chaldäer in den Zeiten Jesaiä, von keinem Propheten erwähnt werden, so setzet man dieses Stück in jüngere Zeiten herab, in welchen die Chaldäer schon mächtig waren. Man kann nicht sagen, daß die Rede von einer Horde Chaldäer sey, die, etwan im Sold der Assyrer, unter Salmanassar, Tyrus, eben so wie Zidon und Akko, erobert und zerstöre haben, weil Salmanassar auch Kuthäer, die man für Zidonier oder Tyrier hält, als Colonisten, nach Samarien geführt hat; denn wenn auch so etwas unter den Assyrern geschehen seyn mag, so kann doch davon hier die Rede nicht seyn, weil V. 15. ausdrücklich die Dauer der Chaldäisch-Babylonischen Weltherrschaft von 70 Jahren, nach welchen Tyrus sich wieder erhohlen soll, angegeben wird, daß man also nothgedrungen ist, die Weissagungen von der

Zerstörung der Stadt Tyrus unter Nebukadnezar, zu verstehen.

Daß aber darum die Weissagung in die Zeiten gehöre, in welchen die Chaldäer schon sehr mächtig waren, ist hierdurch gar nicht entschieden; denn daß die Zahl der 70 Jahre, aus Jeremia K. 25, 11—12. und K. 29, 10. entlehnt sey, wird zwar behauptet, kann aber nicht erwiesen werden, sie mag eine genau bestimmte, oder eine prophetische runde Zahl seyn; auf jeden Fall kann auch Jeremia sie aus Jesaia genommen haben, und dieses ist um so viel wahrscheinlicher, da Jeremia, in den Weissagungen gegen fremde Völker, vieles aus den älteren Propheten aufgenommen hat. Die so oft wiederhohlte Behauptung, daß die 70 Jahre in unserer Stelle aus Jeremia entlehnt sind, sieht gerade so aus, als wenn jemand behaupten wollte, daß Ezechiel die Formel K. 14, 14. 20. aus Jeremia K. 15, 1. genommen habe, da doch beyde Propheten gleichzeitig waren, und der eine am Strom Khâbor, und der andere zu Jerusalem lebte. Die seyn sollenden Chaldaismen V. 11., לשמר מעזניה, verschwinden, wenn man לִשְׁמֹר מְעִזֶּיהָ punctirt, ihre Geschwächten, oder Vertriebenen zu vertilgen, vom Arab. عز geschwächt werden عزز vertreiben.

Was aber die Hauptsache für ein hohes Zeitalter dieser Weissagung ist, und von Allen ist übersehen worden, ist, daß V. 13. die Chaldäer zur Zeit des Propheten, der hier spricht, erst anfingen bekannt zu werden, und zum Theil erst kurz vorher, durch die über-

mächtigen Assyrer, und mithin zur Zeit des größten Glanzes der Assyrischen Monarchie, das ist zur Zeit Jesaiä, dahin gebracht worden, feste Sitze anzunehmen, wie auch Habakuk K. 1, 6. die Chaldäer vorstellet, als ein erst werdendes Volk, welches fremde Wohnplätze sucht. Hierzu kommt noch, daß die Zeit-Bestimmungen, wie wir hier eine zu 70 Jahren haben, ganz Jesaianisch sind, und daß auch Amos K. 1, 9., der Stadt Tyrus Verwüstung voraussagt, die nur von Jesaia bestimmter angegeben wird, daß also die große Zeitferne gar nicht entgegen gesetzt werden kann.

## §. 107.

## Die Weissagungen Jesaiä über Babylon.

Wichtiger ist die Einwendung gegen die Weissagungen von der Zerstörung des Chaldäisch-Babylonischen Reichs und von der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft K. 13, 1—14, 23. K. 21. und 40—66. Die neueren Forscher, Eichhorn, Justi, Bauer, Rosenmüller, Paulus sprechen sie dem Jesaia einmüthig ab, und setzen sie in die Zeiten herab, da Babylon von den Medern und Persern unter der Anführung des Cyrus, schon erobert ward. Ihre vorzüglichsten Gründe sind.

I. Die Verschiedenheit der Schreibart, Sprache und Darstellung. Hr. Paulus schreibt in seinem

Clavis über Jesaia hievon S. 279.: „durchgängig „herrscht z. B. in dem letzten Theile die Einkleidung, „dem besseren Theil der ganzen Judäisch-Israelitischen Nation, als Gottes Knecht (den ächten Gottesverehrer) aufzustellen, K. 41, 8—9. 42, 1. ff. 44, 1. 48, 12. 20. 49, 7. 52, 13. Nie aber findet sich „der Gebrauch dieses Aggregats in den ersten 39 Kapiteln. Eigenthümlich ist die Art, mit welcher im „zweyten Theil, der Götzendienst mehrmahlen von „seiner lächerlichsten und pöbelhaftesten Seite geschildert wird, als Verehrung gegen eine selbstgemachte „Bildnerey K. 40, 19—20. K. 44, 9—17. K. 46, 5. „6. 7. Aber auch da, wo die ersten 39 Kapitel recht „absichtlich gegen Abgötterey sprechen, K. 2. 19. ff., „berühren sie dieß höchstens als einen Nebengedanken. „— Eine durchgängige Eigenthümlichkeit des zweyten „Buchs, ist, daß der Verfasser öfters auf das erwünschte Eintreffen alter glücklicher Hoffnungen, als „auf einen Beweggrund hinweiset, um so mehr von „Jehova alles zu erwarten, und die Einheit der alles „leitenden Vorsehung zu erkennen, K. 41, 21—24. „26—29. K. 44, 6. 7. K. 45, 21. K. 48, 5. Dieser Gedanke an sich, verräth schon einen der späteren „Propheten als Verfasser. Er ist aber auch in dem „ersten Buche nicht. Dagegen finden sich auch in den „Kapiteln des ersten Buchs, welche Jesaia mit Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden können, fast immer „einige Lieblingsausdrücke und charakteristische Bilder „mehrmahlen gebraucht, welche in dem zweyten Buche „mangeln, wo andere Idiotismen an ihre Stelle „treten."

II. Die Umständlichkeit der Weissagungen und die große Zeitferne; denn zur Zeit Jesaiä, war noch kein Chaldäisch-Babylonisches Reich, und die Meder und Elamiter oder Perser, die dieses Reich zerstören sollten, und selbst die Chaldäer waren noch nicht berühmt. Das Chaldäisch-Babylonische Reich entstand erst 351 der Spalt., 624 vor Chr., und folglich 90 Jahr nach dem 14ten Jahre Hiskiä. Cyrus wurde erst 599 vor Chr., mithin 115 nach dem 14ten Jahre Hiskiä, gebohren, und 145 Jahr nach dem 14ten Jahre Hiskiä zum Feldherrn der Meder ernannt, und erst 176 Jahr nach dem 14ten Jahre Hiskiä zerstörte er die Chaldäisch-Babylonische Monarchie. Nun sollen aber die Propheten von Feinden, immer erst zur Zeit weissagen, da dieselben schon drohten, und es sey kein Beyspiel, daß Propheten von einer so entfernten Zukunft, so umständlich geweissagt hätten. Hr. Paulus schreibt hiervon in seinem Clavis S. 280.: „Noch mehr setzt der Inhalt, den ganzen Gesichts„kreis, in welchem der Verfasser des zweyten Buchs, „gestanden haben muß, außer das Zeitalter des Je„saia. Es steht derselbe nicht nur die Israeliten, de„ren Reich zu Jesaias Zeit schon zerstöret war, im „Unglück, K. 41, 8. 14. K. 43, 24. 27. K. 44, 1., „sondern auch die Judäer K. 45, 26. 28. Nicht nur „die Judäischen Städte, sondern Jerusalem selbst, „sieht er zerstört. Nicht nur Babel — etwa das Aß„syrische unter Manasse — sondern gerade das Chal„däische Babel K. 42, 14., weiß er als die Unter„drückerin zu nennen. Er weiß nicht nur, daß die „Strafgerechtigkeit über die Feinde des Gottesvolks „von Nord-Osten komme, K. 41, 2. 25., sondern

„er nennet selbst Cyrus, Cyrus mit Nahmen, K. 44, „28. K. 45, 1.“

III. Endlich schreibt Hr. Paulus in seinem Clavis S. 281.: „Ganz entscheidend aber bestimmt sich „das Zeitalter des Verfassers dadurch, wenn man ge„nau beobachtet, bis auf welchen Punct hin, ihm al„les, selbst bis auf den Nahmen des Befreyers be„kannt war; und wo dagegen in seinem Gesichtskreise „die unbestimmteren Umrisse der Zukunft, die allge„meineren, aber desto volltönenderen Erwartungen, „die angestrengtesten, dennoch aber mit dem Erfolge „nicht so buchstäblich übereinstimmenden Blicke in die „Zukunft, anfangen. Hätte es die Vorsehung für gut „gefunden, schon einem Jesaia, einen Cyrus, als Be„freyer von den Chaldäern, zu nennen, so würde sie „gewiß den nähmlichen phrophetischen Redner, z. B. „nicht in der Meynung K. 45, 14. gelassen haben, „daß den zurückgekommenen Judäern, die Kunstarbei„ten Aegyptens und der ganze Handlungsreichthum „der Kuschäer und Sabäer, so leicht zu Gebothe ste„hen werde. Wie abstechend ist die Schilderung „von Malachia, Esra, Nehemia über den Zustand „der kleinen und armen Colonie, welche Jerusalem „wieder herstellte, gegen die doch auch nahmentlich „ausgedruckten großen Erwartungen K. 60, 6—10.? „Oder wo hätte denn wohl ein Jesaia und sein Zeit„alter, das unterscheidende Merkmal finden können, „daß zwar, was von Cyrus nahmentlich gesagt sey, „wörtlich eintreffen werde, was aber eben so nahment„lich von späteren Dingen ausgedruckt ist, nur als

„unbestimmt, nur mit großen Limitationen und Ver„minderungen gedeutet werden müsse?"

Ist nun durch diese Gründe, denn die sonst noch angeführt werden, sind nicht so bedeutend, bewiesen, daß diese Stücke wirklich nach dem Untergange der Chaldäisch-Babylonischen Monarchie, oder doch kurz vorher geschrieben seyn müssen, und nicht älter seyn können, oder wenigstens nicht von Jesaia geschrieben seyn können? denn dieses muß bewiesen werden, um behaupten zu können, daß diese Weissagungen, in das spätere, von diesen gelehrten Männern angegebene Zeitalter gehören. Dieß wollen wir nun untersuchen.

## §. 108.

## Die Weissagungen über Babylon sind von Jesaia.

I. Schreibart, Sprache, Darstellung und der ganze Vortrag ist in diesen Stücken offenbar nicht so beschaffen, daß dieselben aus den Zeiten des Exiliums seyn müßten, und nicht aus dem Zeitalter Jesaiä, oder nicht von Jesaia selbst seyn könnten. Im Gegentheil ist die Sprache so rein, die Schreibart so erhaben, und die ganze Darstellung so schön, als sie aus den Zeiten Hiskiä oder Manasse's, und von Jesaia selbst erwartet werden kann, aus den bleyernen Zeitalter des Exiliums aber nicht zu erwarten steht, und ohne historisches Zeugniß nicht in dasselbe gesetzt werden kann. Vergl. was oben §. 104. S. 459—462. gesagt worden.

Die Verschiedenheit des Vortrags, die sich in diesen Stücken findet, ist nicht größer als in den verschiedenen Stücken des Hariri, oder als in Mich. K. 1—5, und Mich. K. 6—7, und nicht einmahl so groß als in Hos. K. 1. und Hos. K. 2., oder in Hos. K. 3. und Hos. K. 4—14., oder in Amos K. 1—6. und Amos K. 7—8., nicht so groß oder doch nicht größer als in den verschiedenen Psalmen, die David in verschiedenen Lagen und in den verschiedenen Zeiten seines Lebens verfaßt hat. Einige wenige Ausdrücke, die in den Schriften des Jesaianischen Zeitalters nicht vorkommen, können kein Beweis eines jüngeren Zeitalters seyn, da wir so wenig Schriften übrig haben, in welchen doch nicht alle, damahls übliche Wörter und Ausdrücke vorkommen können. Ich habe aber nach oftmahligen Lesen, doch nur zwey solche Wörter finden können, nähmlich, צֹעֶה gekrümmet, sich neigend, Jes. 51, 14. 63, 1., welches nur nach Jer. 2, 20. 48, 12. vorkommt, aber doch nicht Aramäisch ist; und סְגָנִים Unterbeamte, welches Jes. 41, 25., und sonst nur in Jeremia, Ezechiel, Esra und Nehemia zu finden ist, aber doch auch schon von den Assyrern Ezech. 23, 6. 12. 23. vorkommt, und mithin kein so gar junges Wort seyn kann. Das אֶגְאַלְתִּי Jes. 63, 3. kann so gut die Arabische vierte als die Aramäische dritte Form seyn, indessen ist es wohl ein Fehler der Abschreiber für אֶגְאָלָה, wie אֶרְמְסֵם vorgegangen ist. Sonst finde ich noch מֵאוֹתִי für מֵאִתִּי K. 54, 15., und אוֹתָם für אִתָּם K. 59, 21.; ob aber diese nicht Schreibfehler sind, kann niemand verbürgen,

nicht zu gedenken, daß אות in der a. St. auch ihr Zeichen überſetzt werden kann, und von Hrn. Paulus wirklich ſo überſetzt wird. Dagegen haben dieſe Stücke mit den gewiß Jeſaianiſchen, die Erhabenheit, Lebhaftigkeit, Heftigkeit und Andringlichkeit gemein, nur iſt hier der Ton belehrend und tröſtend, welches der Gegenſtand der Rede, ſo forderte, aber auch der beſtrafende und drohende Ton, der den zuverläßig Jeſaianiſchen Stücken eigen iſt, findet ſich K. 56, 9—57, 12. 58, 1—7. 59, 1—8. 65, 11—14. Es herrſchet in beyderley Stücken eben dieſelbe Zergliederung der Gegenſtände, eben derſelbe Gegenſatz von Jakob und Israel, eben dieſelben Bilder. Vergl. oben §. 104. S. 459—464.

Wenn Jeſaia dieſe Stücke in ſeinen letzten Jahren geſchrieben hat, ſo iſt es ſehr natürlich, daß er bey ſo tröſtlichen Ausſichten (beſonders unter dem Wütherich Manaſſe, deſſen Zeiten hie und da gezeichnet ſind) mehr lehren als beſtrafen wollte, und in Belehrungen war es nun ganz ſchicklich, das Volk als Knecht oder Verehrer Gottes, darzuſtellen, den beſſeren Theil des Volks, von den übrigen zu unterſcheiden, und auch die Thorheit des Götzendienſtes (beſonders in den abgöttiſchen Zeiten Manaſſis) in ihrer ganzen Blöße zu zeigen, die aber doch, nicht nur K. 2. 18—19., ſondern auch K. 2, 8. K. 8, 19. 21., nur etwas kürzer, vorkommt. Auch die Bemerkung der Erfüllung der alten Weiſſagungen, war zur Belehrung ſehr paſſend, es mag nun auf die Wegführung der zehn Stämme, auf die Errettung der Judäer von den Aſſyrern, und auf andere ältere Weiſſagungen für die Zeitgenoſſen,

wie aus K. 35. zu folgen scheint, oder auf die Errettung aus der Babylonischen Gefangenschaft, für die Nachkommenschaft, oder auf beydes zugleich gehen. Daß dieses schon durch sich selbst einen späteren Verfasser verrathe, wird schwerlich jedermann eingestehen, weil doch auch schon zur Zeit Jesaiä so manche wichtige Weissagung, wie die Ankündigung von der Zerstörung des Reichs Israel, und von der Niederlage Sancheribs, erfüllet war, welches eine Bemerkung verdiente. Wenn sich aber diese Bemerkung im ersten Theile nicht findet, so ist wohl keine andere Ursache, als daß der erste Theil nicht belehrend und tröstend, sondern bestrafend und drohend ist. Wenn endlich der Mangel einiger Lieblingsausdrücke und charakteristischer Bilder, die sich im ersten Theil finden, einen anderen Verfasser verrathen soll, so müßte man annehmen, daß Jesaia ein sehr beschränkter Kopf war, dem sogar in der Beschreibung ganz anderer Gegenstände, keine neue Ausdrücke und Bilder zu Gebothe standen.

II. Eine besondere Umständlichkeit in einer solchen Zeitferne, ist allerdings auffallend; aber hier ist wohl zu merken, daß der Prophet selbst eben diesen Umstand öfters ganz besonders heraushebet, und als etwas so außerordentliches darstellet, daß es schon zu seiner Zeit ganz unglaublich schien, was es aber nicht wäre, wenn der Prophet nicht in einer großen Zeitferne geweissagt hätte, zumahl da schon Jeremia die Rückkehr mit der Zeitbestimmung vorgesagt hätte. Hernach ist auch, wie wir schon oben angemerkt haben, die Frage, ob die Chaldäer, Meder und Elamiter oder Perser in jenen älteren Zeiten so gar unberühmt waren,

als man gewöhnlich annimmt. Daß aber die Propheten auch von einer fernen Zukunft umständlich geredet haben, davon finden sich viele, zum Theil schon angeführte Beyspiel, in Micha von der Zerstörung Jerusalems, von dem einstmahligen Ruhme des Tempels, von dem abermahligen Throne auf Zion, und in Sacharia von dem Königreiche der hohen Priester, von dem Zuge Alexanders, von den Kriegen der Makkabäer u. s. w. Es findet sich selbst in Jesaia die Ankündigung der Rückkehr der zehn Stämme, und ihrer Vereinigung mit dem Stamme Juda; es finden sich sogar selbst in diesem zweyten Theile Jesaiä, wenn man selbigen auch in die Zeiten nach der Zerstörung des Chaldäisch-Babylonischen Reichs setzet, solche Beyspiele; denn K. 52, 13—53, 12. ist doch erst in Jesus nach allen Umständen in Erfüllung gegangen, wo alle Versuche, die Stelle von dem Volke, oder von dem besseren Theile des Volks, oder von Jesaia, von Jeremia, oder einem anderen Propheten, oder von Cyrus zu erklären, wie schon gesagt worden, gesucht, gekünstelt und gezwungen sind. Es ist auch K. 54, 1—56, 9. manches sehr umständlich, welches erst in späteren Zeiten erfüllet worden, vergl. K. 55, 1—5. K. 56, 4—9. mit K. 42, 1—9., nur muß man nirgends vergessen, daß die Aussicht perspectivisch ist; daher auch der Prophet nach K. 56, 9., gleich K. 56, 10—59, 21. wieder von den Zeiten Manassis redet, und im Folgenden abermahl auf die entfernte Zukunft kommt. Ja schon K. 6. in dem Inauguralgesichte wird V. 9—13. dem Propheten die künftige gänzliche Verödung des Landes, und auch der einstens wieder eintretende Flor angezeigt. Wie man aber dieses alles immer erklären

mag, so ist doch die allgemeine Verbreitung der Kenntniß Gottes, in diesem zweyten Theile so deutlich geweissagt, als die Zerstörung der Chaldäisch-Babylonischen Monarchie, und die Rückkehr aus der Gefangenschaft, und doch war diese volle Verbreitung der Religion, von dem Ende der Gefangenschaft noch viel weiter entfernt, als die Rückkehr aus der Gefangenschaft von Jesaia, nur sind hier nicht die Personen insbesondere, durch welche es geschehen soll, sondern nur das Volk (nähmlich die Hebräer, oder Israel und Jakob, und zwar eigentlich der bessere Theil) genannt, welches bey einer um so viel weiter in die Zukunft gehende Zeitferne noch umständlich genug ist.

Es ist wahr, daß der Prophet das Chaldäische Babel und den Fall desselben, die zerstörten Städte von Judäa, und selbst Jerusalem in Ruinen vor seinen Augen sieht, die Zerstörung des Chaldäisch-Babylonischen Reichs von Norden oder Nordosten herkommend vorstellet, und nicht nur die Meder und Elamiter, sondern selbst Cyrus nennet. Dieses ist bey weiten das Wichtigste, was sich für ein jüngeres Zeitalter dieser Weissagungen sagen läßt. Da ist nun die Frage, ob Jesaia unter Hiskia, oder unter Manasse, sich so lebhaft habe in die Zukunft versetzen können, als wir es hier finden. Es kommt zwar hiebey vieles auf das besondere Gefühl des Lesers an; wenn man aber vergleicht, wie Micha, Joel, Habakuk und Nahum sich so ganz in die Zukunft versetzen, und von weit entfernten Begebenheiten reden, als ob sie dieselben vor sich sähen: so wird man doch nicht läugnen können, daß auch Jesaia diese entfernte Zukunft als

gegenwärtig vorausſetzen und beſchreiben konnte, und daß er ſich wirklich nur ſo lebhaft in der Zukunft verſetzt hat, erinnert er den Leſer K. 40, 1. 41, 7. 21. 66, 9. durch ſein יאמר יהוה, vergl. K. 44. 5. Nimmt man hierzu noch, daß die jüngeren Propheten, und vorzüglich Jeremia, wie oben gezeigt worden, dieſe Stücke geleſen haben, ſo muß wohl ein älterer Prophet, es mag nun Jeſaia oder ein anderer geweſen ſeyn, ſich auf dieſe Art ganz in die Zukunft verſetzt haben.

III. Bey weiten nicht ſo wichtig iſt, daß die Umſtändlichkeit der Erfüllung, nur bis auf das Ende der Gefangenſchaft reiche, fernerhin aber nichts, als allgemeine große Verheiſſungen gemacht werden, wie z. B. K. 45, 14. und 60, 6—10., wo die Hebräer nach der Rückkehr an der Handelſchaft der Kuſchäer, Sabäer, Midianiter, Ephäer und Nabathäer Antheil haben ſollen, welches nicht erfüllet ſey. Es iſt erſtens zu bemerken, daß die Weiſſagungen, je weiter ſie in die Zukunft gehen, auch immer weniger umſtändlich, und mehr allgemein ſind. Hernach iſt es doch gewiß, daß dieſe erwähnte Völker, einen großen Handel trieben, und mithin in ſpäteren Zeiten, auch den Juden, wenigſtens, als dieſe zu einem größeren Wohlſtande gelangten, Waaren zuführten, und die Juden ſelbſt, die nach dem Exilium ſich immer mehr auf die Handelſchaft verlegten, an dieſem Karwanenhandel Theil nahmen, ob es gleich in der mangelhaften Geſchichte, die wir aus dieſen Zeiten haben, nicht angemerkt iſt. Wenn man dieſes ſogleich unter Esra, Nehemia, und Malachia in vollem Glanze erwartet, ſo iſt es eine

leidige Folge der Hypotheſe, daß die Propheten nur immer von den zunächſt bevorſtehenden Zeiten reden. Und wenn vielleicht damahls die Theilnahme an der großen Handelſchäft der Kuſchäer, Sabäer, Ephäer, Nabathäer und Midianiter nur ein gewöhnliches Bild eines beſonderen Wohlſtandes war; ſollen die Leſer nicht haben einſehen können, daß es nichts als Wohlſtand bedeute, den die Hebräer in ſpäteren Zeiten nach dem Exilium doch wirklich genoſſen haben? War es aber dieß nicht, ſo mußte die Geſchichte entſcheiden, was bildlich, und was eigentlich verſtanden werden ſollte. Die Hebräer waren ſogar auch gleich nach der Rückkehr, da ſie ſich, nach Haggai, prächtig getäfelte Zimmer bauten, und die Koſten zum Tempelbau hergaben, nicht in ſo gar ſchlechten Umſtänden. Bey all dem iſt in den angeführten Stellen, von den Proſelyten die Rede, die Geſchenke nach Jeruſalem in den Tempel bringen oder ſchicken werden, und wie weit die Jüdiſche Religion in jüngeren Zeiten verbreitet worden, iſt ja bekannt. Endlich wäre doch auch die Größe der Umſtändlichkeit in der Weiſſagung von Babel und von der Rückkehr der Hebräer, genauer zu beſtimmen; wie viel weiß denn der Prophet von dieſen Begebenheiten? — Das Chaldäiſch-Babyloniſche Reich ſoll zerſtöret, und Babylon erobert werden, durch die Meder und Elamiter unter Cyrus, der die Hebräer zurückkehren, und Jeruſalem und den Tempel wieder erbauen laſſen wird. Dieß iſt es alles, was K. 40, 1—52, 12. von Babylon und der Rückkehr enthalten iſt; die Feldzüge Cyri ſind nur im Allgemeinen erwähnt, K. 45, 1—7.; ſollte ein Prophet nach der Eroberung Babylons dieſes, und ſelbſt die Eroberung Babylons nicht umſtändlicher beſchrieben haben? Die

Wegführung der Judäer, die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und des Tempels, die Rückkehr, und den abermahligen Ruhm des Tempels, zu welchem auch Heiden wallfahrten werden, ſah auch Micha, der Zeitgenoß Jeſaiä. In dem Stücke Jeſ. 13, 1—14, 23. liegt bloß der Gedanke: das Chaldäiſche Babylon wird durch die Meder erobert, und einſtens gänzlich verödet werden, und die Hebräer werden in ihr Land zurückkehren. Endlich K. 21. enthält nur, die Meder und Elamiter werden Babylon in einer Nacht, da Gaſtmahle gehalten werden, erobern. Iſt denn nun dieſes eine ſo große Umſtändlichkeit? In Jeremia K. 50—51. iſt doch alles viel umſtändlicher dargeſtellt.

## §. 109.

## Iſt auch K. 36—39. von Jeſaia?

Was man gewöhnlich annimmt, daß die Kapitel Jeſ. 36—39., aus 2 Kön. 18, 13—20, 19. hieher übertragen ſind, unterliegt manchem Zweifel; denn obgleich dieſe zwey Stellen größten Theils wörtlich übereinkommen, ſo findet ſich in Jeſaia doch etwas mehreres, welches demnach nicht aus dem Buche der Könige, in welchem es mangelt, abgeſchrieben ſeyn kann, wie denn auch im Buche der Könige manches ſteht, was ſich in dieſen Kapiteln Jeſaiä nicht findet. So iſt das Danklied Hiskiä, welches wir Jeſ. 38, 9—20. leſen, in dem Buche der Könige nicht zu finden, und dagegen iſt die Abbitte Hiskiä, und die Bezahlung der auf-

erlegten Geldbuße an Sancherib 2 Kön. 18, 14—16., in Jesaia nicht erwähnet; was 2 Kön. 20, 7—8. von dem Feigenpflaster steht, ist offenbar erst in jüngeren Zeiten in das Buch Jesaiä, und zwar an die unrechte Stelle, Jes. 38, 21—22., eingeschaltet worden; die Worte 2 Kön. 18, 17. אֶת תַּרְתָּן רַב סָרִים, 2 Kön. 18, 3. הֵנַע וְעָוָה, 2 Kön. 19, 9., er ging zurück, und 2 Kön. 19, 12, Arphat, fehlen in Jesaia 37, 9. und 37, 13. Das Stück Jesaiä 36—39. ist demnach schwerlich aus 2 Kön. 18, 13—20, 19. abgeschrieben, sondern es rühret vermuthlich von Jesaia selbst her, zumahl da Jes. 7. ein ähnliches historisches Stück mit einer Weissagung vorkommt, und Jesaia zugleich ein Geschichtschreiber war, und nach 2 Chr. 26, 22. die Regierung des Königs Ussia, und nach 2 Chr. 32, 32. gerade auch die Geschichte des Königs Hiskia beschrieben hat; von dieser letzteren ist ohne Zweifel, was Jes. 36—39. gelesen wird, ein Stück, welches der Verfasser des Buchs der Könige aus eben dieser Quelle geschöpft hat; daher er dann auch mit Jes. 36—39. nicht durchgehends, aber doch größten Theils wörtlich übereinstimmet.

Uibrigens zeigen die eingeschalteten Reden der Abgesandten Sancheribs, des Königs Hiskia und des Propheten Jesaia, und die allenthalben herrschende Umständlichkeit, daß hier ein wohl unterrichteter Zeitgenoß, wie Jesaia war, erzählet. Die neueren Wörter, die einige hier bemerkt haben wollen, nähmlich פַּחַד und יְהוּדִית, sind doch nicht Aramäisch, und wenn פַּחַת auch wirklich Aramäisch wäre, so würde

es kein jüngeres Zeitalter des Aufsatzes beweisen, weil schon zur Zeit Jesaiä ein so großer Verkehr mit den Assyrern und selbst mit Babylon Jes. 39. Statt hatte, daß einige Aramäische Wörter in die Hebräische Sprache eingedrungen seyn müssen. Das Wort יְהוּדִית aber, steht hier nicht in der Bedeutung, welche es nach dem Exilium erhalten hat, da alle Hebräer den Nahmen Juden führten, sondern es gehet bloß auf das Reich Juda; denn da sich die Hebräische Sprache nur noch im Reich Juda erhalten hatte, so wird sie daher יְהוּדִית Jüdisch, oder besser Judäisch genannt.

## §. 110.

### Ausgabe unseres Jesaia.

Wenn auch alle diese Weissagungen von Jesaia sind, so fragt sich doch noch, ob auch das Buch in gegenwärtiger Gestalt, von diesem Propheten selbst herausgegeben worden. Daß Jesaia nicht alles, was er durch Offenbarungen erhielt, sogleich geschrieben hat, erhellet aus der Aufschrift K. 6, 1.: im Todesjahr Ussiä, welches vor dem Tode dieses Königs, nicht geschrieben seyn kann; denn da war es noch unbekannt, daß der König dieses Jahr sterben werde; nach diesem Todesfalle aber hat Jesaia dieses Gesicht gewiß nicht erhalten; denn in diesem Falle würde er geschrieben haben: im ersten Jahr des Königs Jotham, Vielleicht zeigt aber diese Aufschrift (nach meiner Vermuthung, im Todesjahr Jothams) schon eine et-

was längere Zeitferne an, und hiemit stimmet dann die Zeitangabe im Anfang des 7. Kapitels sehr gut überein: es geschah in den Zeiten Achas des Sohns Ussia, welches ebenfalls einige Zeitferne des Berufs vorauszusetzen scheint. Hierauf würde auch die Unordnung der auf einander folgenden Aussprüche einiger Maßen erklärt werden können: denn die natürliche Ordnung soll seyn: erstens das 6te Kapitel, hernach K. 2—5., dann K. 1. und K. 7—12., und so ferner. So viel ist mir auf jeden Fall sehr wahrscheinlich, daß die verschiedenen Stücke K. 1. K. 2—5., K. 6., K. 7—12., K. 14. 24—27. und V. 28—30., K. 17—18., K. 19., K. 20., K. 22., K. 23., K. 24—27., K. 28—35. und so auch K. 13, 1—14, 23. K. 21. und K. 40—66., von Jesaia einzeln herausgegeben, und erst hernach, vielleicht erst nach seinem Tode gesammelt worden seyn. Hieraus läßt es sich dann erklären, wie einiges verloren gehen konnte, und manche unvollständige Stücke vorfindig sind. Es erhellet hieraus auch, warum in diesen Weissagungen nur wenig Ordnung herrschet, wie das Inauguralgesicht, als das erste, doch erst im 6ten Kapitel folget, und warum K. 13, 1—14, 23. und K. 21., beyde von Babylon, nicht neben einander stehen.

Wann die Sammlung dieser Stücke in ein einziges Buch gemacht worden, läßt sich nicht bestimmen. Die manche Stücke unseres Buchs in die Zeiten gegen das Ende der Gefangenschaft herabsetzen, behaupten, daß diese Weissagungen erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, gesammelt worden, da dann die Weissagung von dem Untergange der Chaldäisch-Babyloni-

schen Monarchie K. 13, 1 — 14, 23., darum nach den zwölften Kapitel eingeschaltet worden sey, weil die Rückkehr aus Assyrien, die K. 11, 11. geweissagt wird, erst nach diesem Untergange der Chaldäisch-Babylonischen Monarchie erfolgt ist; die Weissagung gegen Babel K. 21., soll darum diesen Platz erhalten haben, weil der Sammler zeigen wollte, daß das Bündniß mit Babel, welches Jesaiä 39. vorausgesetzt wird, eben so unnütz seyn wird, als das Vertrauen auf die Hülfe Aegyptens gegen die Assyrer, wovon in dem vorhergehenden 20ten Kapitel die Rede ist; das Stück K. 40 — 66. endlich soll der Sammler hieher gesetzt haben; weil das zunächst vorgehende 39te Kapitel von Babylon handelt. Daß dieses, nicht alles erkläret, ist offenbar; denn, um es nur an einem Beyspiele zu zeigen, so wird keine Ursache angeführt, warum das erste Gesicht, welches K. 6. den Beruf des Propheten erzählt, nicht an den Anfang des Buchs gesetzt worden.

Der Text des Jesaia scheint durch die Abschreiber viel gelitten zu haben, wozu vermuthlich die Schwierigkeit, ihn zu verstehen, manches beygetragen hat. Die Varianten sind zwar sehr zahlreich, reichen aber doch nicht immer zu, so daß also manche loca affecta zu seyn scheinen. Wir merken hier nur K. 7, 8. an, wo, allem Ansehen nach שֵׁשׁ oder ו, 6., für שִׁשִּׁים oder ם, 60., zu lesen ist; zumahl da diese Verwechselung sehr leicht begangen war, indem Wau und Samech auf den alten Jüdischen und Phönizischen Münzen einander sehr ähnlich sind, wie man auf der, dem I. Theile dieser Einleitung beygelegten Kupferblatte sehen kann.

# Drittes Kapitel.

## Von den Propheten eines unbestimmten Zeitalters.

### §. 111.

### Propheten eines unbestimmten Zeitalters.

Das Zeitalter der Propheten Joel, Nahum, Habakuk, Obadia und Jona, ist nicht angemerkt, und muß daher aus den innerlichen Merkmahlen, nähmlich aus den berührten oder nicht berührten Thatsachen und Zeitumständen, und aus der Beschaffenheit der Sprache, der Schreibart und des ganzen Vortrags abgenommen werden. Dieses ist hier um so viel größeren Schwierigkeiten unterworfen, weil solche innerliche Merkmahle, in diesen kurzen Büchern nicht so deutlich und zahlreich sind, daß gegen die, aus denselben gezogenen Resultate, nichts eingewendet werden

könnte. Daher wird das Zeitalter dieser Bücher von verschiedenen Forschern verschieden bestimmet, doch ist diese Verschiedenheit der Meynungen von keiner gar großen Wichtigkeit, weil doch fast alle übereinstimmen, daß diese Propheten in den Zeitraume von der Regierung Hiskiä bis in die Regierung Josiä, etwan von 720 bis 612 vor Chr., und 255 bis 363 der Sp., geweissagt oder geschrieben haben, nur wird das Buch Jona meistens in noch jüngere Zeiten gesetzt, und auch Obadia mag etwas später geweissagt haben. In dem angegebenen Zeitraume regierten Hiskia 29 Jahr, Manassa 55 Jahr, Amon 2 Jahr, und Josia 31 Jahr, deren Geschichte 2 Kön. 21—23. und 2 Chr. 33—35. nachzulesen ist, womit man, in Rücksicht auf andere Reiche, meine Archäol. II. Th. I B. §. 40. S. 184. f. §. 41. S. 190—193. und 196. vergleichen kann.

## §. 112.

## Inhalt des Buchs Joel.

Joel, יואל, beschreibt, K. 1, 2—2, 11., eine Verwüstung des Landes durch vier Arten von Zugheuschrecken, welche auf einander folgen. Er stellet diese Verheerung als gegenwärtig dar, sieht sie aber doch nur in seiner prophetischen Aussicht gegenwärtig, und sagt K. 1, 15. K. 2., 1—2. 13—14. ausdrücklich, daß sie noch in der Zukunft bevorstehe. Der Prophet beschreibt diese kleinen, aber durch ihre Menge fürch-

terlichen Feinde, ganz wie die Orientaler sich dieselben vorstellen, als ein unzählbares Kriegsheer Gottes, daher einige ältere Ausleger, welche die Vorstellungen der Orientaler nicht kannten, hier ein wirkliches Kriegsheer zu finden wähnten. Vergl. meine Archäol. I. Th. I. B. §. 31. Anm. IV. S. 164—168. Hierauf ermahnet der Prophet, K. 2, 12—18., die Hebräer zur Besserung, Buße, und zum Gebethe, auf welches dann Gott K. 2, 19—4, 21. antwortet, und zwar erstens K. 2, 19—27., er werde die Heuschrecken wegschaffen, und wieder fruchtbare Jahre geben; hernach K. 3, 1—5., er werde in einer entfernteren Zukunft allen Ständen Wundergaben verleihen; es werde aber auch ein großes Strafgericht, eine große Revolution erfolgen, in welcher jedoch die wahren Verehrer Gottes gerettet werden sollen, es werde, K. 4, 1—17., sich ein siegreicher Krieg der Hebräer ereignen, der als ein großes Gericht Gottes im Thal Josaphat (יְהוֹשָׁפָט, Gott richtet) beschrieben wird, und hierauf werden K. 4, 18—21. glückliche Zeiten folgen.

Diese, von Joel vorgesagte Landplage durch Heuschrecken, ziehen einige auf die Zeiten Elisäi, Andere auf die Zeiten des Königs Josia, von welchen Jeremia K. 14. redet. Allein in diesen zwey Zeitpuncten waren keine Heuschrecken, sondern Unfruchtbarkeit aus Mangel des Regens, und Joel würde in diesen Zeiten, wenigstens K. 2, 16—17., wo er alle Stände zur Buße aufruft, auch vom König Meldung gemacht, und von dem Götzendienste nicht so gänzlich geschwiegen haben; in den Zeiten Josiä würde er auch von

den Assyrern, oder von den Chaldäern haben etwas einfliessen lassen.

Andere sagen, die Heuschrecken seyn in den Morgenländern eine so gewöhnliche Landplage, daß man die Zeit, von welcher Joel redet, nicht ängstlich zu suchen habe; eine Sprache, die einem Forscher nicht geziemet, wenn Merkmahle des Zeitalters vorhanden sind, wie es hier der Fall ist.

Es wird immer nur von den Aeltesten und Priestern geredet, und nie ein König, auch nie der Götzendienst erwähnt, der doch vor der Gefangenschaft nie ganz mangelte; es kommt nirgends ein Reich Israel vor, sondern immer Juda und Jerusalem; es werden sogar auch K. 4, 2. alle Hebräer, wie in den Propheten nach der Gefangenschaft, unter den Nahmen Jorzel zusammengefaßt; es wird K. 4, 1—2. in der Zeit, in welcher die Landplage sich ereignen werde, die Gefangenschaft und Zerstreuung des Volkes, die Besitznehmung des Landes durch andere Völker, und auch die Rückkehr als schon geschehen, vorgestellt und unter den Feinden der Hebräer werden K. 4, 4. die Tyrier und Zidonier genannt, welche die Hebräer an die Griechen verkaufen, um sie aus dem Lande zu entfernen. Dieß sind doch wohl die Zeiten der Makkabäer, vergl. 1. Makk. 9, 23 — 27. 5, 14 — 15. Josephus Archäol. XIII. 1, 1. Auch was K. 4. steht, wird man nur in den Zeiten der Makkabäer finden. Das 3te Kapitel ist etwas zweifelhaft; denn die, im 4ten V. angegebene schreckliche Zeit, kann eben jene Plage der Heuschrecken seyn, vor welcher eine große

Revolution durch die Makkabäischen Kriege, und eine allgemeine Ausgiessung des Geistes, welche dann nichts anderes, als die Verbreitung der Kenntniß Gottes bedeuten müßte, vorhergehen werde; es kann dieses aber gar wohl auch auf eine Austheilung der Wundergaben, welche der Ausdruck nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche wirklich bedeutet, und mithin auf die Zeiten der Apostel, zielen, wo dann die große Revolution V. 4—5. der letzte Jüdische Krieg gegen die Römer seyn muß, und so wird es Ap. Gesch. 2, 14—21. erkläret. Der Prophet sah auf diese Art den ganzen Zeitraum von den Makkabäern bis zum Untergang des Staates, in einer perspectivischen Aussicht, und faßte alles in ein Gemählde zusammen, ohne die Zwischenräume der Begebenheiten zu bemerken. Man kann auch sagen, das dritte Kapitel gehe zwar zunächst auf die Zeiten der Makkabäer, sey aber zugleich ein Bild von den Zeiten der Apostel und des Jüdischen Kriegs, und dann erst vollkommen erfüllet worden.

## §. 113.

## Vortrag des Propheten Joel.

Die Sprache des Propheten Joel ist rein, die Schreibart ist schön, die Bilder sind gut gewählet und richtig gezeichnet, und der ganze Vortrag hat einen so hohen poetischen Schwung, als in Hosea und Micha. Vorzüglich sind die Heuschrecken, als ein heranziehendes Kriegsheer unter der Anführung Gottes, die aus

der Verheerung derselben entstehenden Drangsalen und Wehklagen, und das goldene Zeitalter K. 4, 18—21., mahlerisch beschrieben. Auch die Bilder von dem Thale Josaphat, K. 4, 2. 12., und von der aus dem Tempel ausfliessenden Quelle, K. 4, 19., sind glücklich angebracht, und gut dargestellt, vergl. Ezech. 47. und Sach. 14, 8.

## §. 114.

## Zeitalter Joels.

Von der Person Joels wissen wir nichts, als den Nahmen seines Vaters Phetuel. Was Hieronymus *Comment. in Joel.* von dem Zeitalter desselben sagt, daß er mit Hosea gleichzeitig war, hat keinen anderen Grund, als was dieser Kirchenvater *Prolog. XII. prophetarum*, den Juden nachgesagt hat: „in qui„bus“ (prophetis) „tempus non præfertur in titu„lo, sub illis eos regibus prophetasse, sub quibus „& hi, qui ante eos habuerunt titulos“, welches durch den Augenschein in Obadia, Jona und Nahum widerlegt wird. Wenn Joel, wie wir oben gezeigt haben, nicht von der 7 jährigen Hungersnoth in den Zeiten Elisäi, und auch nicht von der Hungersnoth unter Josia, Jer. 14, redet, so hat man keinen Grund, ihn in diese Zeiten zu setzen. Vielleicht könnte man aber sagen, daß Joel von der Hungersnoth Jer. 14. Gelegenheit genommen habe, diese weit entfernte Landplage durch Heuschrecken, anzukündigen;

allein dem steht entgegen, daß die gute Beschaffenheit des Vortrags schwerlich erlaubt, den Propheten unter Manasse herabzusetzen. Zwar bleibt nach einem blühenden Zeitalter der Dichtkunst, in dem Folgenden noch einiger Wiederschein übrig, aber in Joel ist weit mehr als ein solcher Schimmer. Die Wörter Joels, die sonst nirgends vorkommen, sind doch nicht Aramäisch, und mithin kein Beweis eines jüngeren Zeitalters; denn עִבֵּשׁ 1, 17. findet sich nur im Arabischen عبس, das Gesicht zusammen ziehen, ein finsteres zusammen gezogenes Gesicht haben; und *med. kibes.* die Unreinigkeiten sind an der Hand trocken geworden; עוּשׁ K. 4, 11. ist ebenfalls nur im Arabischen عوش zu finden, zur Nachtzeit herum gehen; פְּאֹרוּר, welches auch in Nahum 2, 11. vorkommt, findet man in keiner Mundart, ist aber vermuthlich soviel als sonst פָּרוּר Kochtopf, nur scheinet es Joel 2, 6. und Nahum 2, 11., Erbleichung, oder wie andere meynen, Schwärze zu bedeuten; מַגְרְפָה 1, 17. ist nicht nur Aramäisch, sondern auch Arabisch, eine hölzerne Schaufel; das einzige פְּרוּרוֹת K. 1, 17., in der Bedeutung Körner, findet sich nur im Syrischen; wir haben aber schon oben angemerkt, daß von den Zeiten Hiskiä anzufangen, schon einiges Aramäisches in die Hebräische Sprache eingedrungen seyn muß, und folglich können wenige Aramäische Wörter, von denen sich doch nicht beweisen läßt, daß sie in keiner anderen Mundart üblich waren, keinen Einwurf gegen das Zeitalter Manassis seyn.

Aber wozu eine Weissagung in den Zeiten Manasse's, von einer Landplage und von Revolutionen, die sich erst in so weit entfernten Zeiten der Makkabäer ereignen würden? — So kann nur der fragen, der die Propheten für bloße Staatsmänner und Volksleiter ihrer Zeiten hält, worauf wir schon geantwortet haben, indem wir zeigten, daß die Propheten auf diese Art sehr einseitig dargestellt werden, indem sie auch für die Nachwelt weissagten, welches noch immer zugleich ihren Zeitgenossen diente, indem sie und ihre Nachkommen hieraus erkennen sollten, daß Jehova auch die entfernte Zukunft voraus weiß, und alles leitet, mithin der wahre Gott, der allwissende Regent des Himmels und der Erde ist; sie konnten sich auch trösten, wenn sie hörten oder lasen, daß ihre Nachkommen, an welchen die Hebräer so sehr hingen, zwar Drangsalen erdulden werden, aber doch erhalten und wieder beglückt werden sollen. Wenn aber der Prophet 1, 15. sagt: קָרוֹב יוֹם יְהוָה, so ist hier nur die Nähe in der prophetischen Aussicht dargestellt, und es heißt nicht mehr, als im zweyten Gliede יָבוֹא er wird kommen, oder kommt, wie nähmlich der Prophet denselben in seiner Aussicht erblickt.

## §. 115.

## Inhalt des Buchs Nahum.

Nahum, נַחוּם, fängt K. 1, 2—7. mit einer Beschreibung der Macht Gottes an, der seine Feinde züchtigen, die Seinigen aber schützen kann und wird. Gott wird, K. 1, 8—2, 14. Nineve durch Feinde, die nicht genannt werden, zerstören lassen, und hier-

mit der Assyrischen Monarchie, die Judäa bedrängte, ein Ende machen, dagegen aber dem Reiche Juda wieder bessere Zeiten verleihen. Im 3ten Kapitel wird die Zerstörung der Stadt Nineve, noch umständlicher beschrieben.

Nineve ist das erste Mahl, wie Diodor aus Sicilien II. 32. berichtet, von Arbaces dem Meder und von Belesys dem Assyrischen Statthalter von Babylonien, unter dem letzten Assyrischen Könige Sardanapal, in dem Zeitraume von 877 bis 867 vor Chr., 98 bis 108 der Sp, zerstöret worden, da in Juda Joasch, in Israel aber Jehu regierte. Die Stadt wurde hierauf wieder erbauet, und es entstand die neue große Assyrische Monarchie, die in der Bibel so oft erwähnt wird. Sie wurde unter dem letzten Könige Chyniladan, von dem Könige der Meder Kyaxares I., und dem Chaldäer Nabopolassar, 350 der Sp., 625 vor Chr., bezwungen, da dann Nineve auf immer zerstört wurde.

Es ist nun die Frage, von welcher Zerstörung, Nahum rede. Kalinsky *Vaticinia Chabacuci & Nahumi illustruta* 1758., und nach ihm Dathe *Prophetæ minores latine versi*, behaupten, der Prophet weissage in den ersten zwey Kapiteln von der ersten, in dem dritten Kapitel aber von der letzten Zerstörung, und so müßte Nahum noch vor Jehu, und vor 877 vor Chr., geschrieben haben. Allein ihre Gründe sind, wenn man auch die Erzählung des Diodor aus Sicilien, die er aus dem nicht sehr zuverlässigen Ktesias genommen hat, gelten läßt, von keinem Belange.

Denn I. geschieht zwar K. 1, 8. 2, 7. 9. von einer Uiberschwemmung, von Wasserthoren und vom Wasser Meldung, und Diodor aus Sicilien sagt, bey der ersten Eroberung und Zerstörung der Stadt Ninevé sey der Tigerstrom übertreten, und habe 20 Stadien der Stadtmauer umgeworfen; allein שִׁטֶּפֶת, Uiberschwemmung, steht K. 1, 8. gewiß bildlich, für Unglück, Untergang, weil demselben im folgenden Gliede חֹשֶׁךְ Finsterniß, ebenfalls im tropischen Verstand, entspricht; die Wasserthore K. 2, 7., sind ohne Zweifel die Thore, die zu dem Tigerstrom führten, und es ist also hier von keiner Uiberschwemmung die Rede. Auch K. 2, 9. geht nicht auf eine Uiberschwemmung, sondern ist tropisch zu verstehen: Nineve war mit ihrem Wasser, wie ein Teich, das ist nähmlich so viel als sehr volkreich.

II. Kalinsky fand Nahum, 2, 8., die, auf den Scheiterhaufen steigende Königin, auf welchem sich Sardanapal, wie Ktesias bey Diodor aus Sicil. berichtet, mit seinen Frauen und Schätzen, selbst verbrannt hat. Die Stelle ist zwar etwas dunkel; es scheint aber doch, die Frau in diesem Verse, werde in die Gefangenschaft geführt, und sey die personificirte Stadt Nineve oder die Assyrische Monarchie.

III. Die Nineviter werden K. 1, 10., bey dem Angriffe, als Betrunkene vorgestellt, und dieß war, nach dem Berichte des Ktesias bey Diodor aus Sicilien, der Fall bey der ersten Eroberung. Aber man sehe die Stelle nach, und man wird finden, daß nicht

von betrunkenen Ninevitern, sondern von verflochtenen Dornen, die von Saft gleichsam trunken sind, und verbrannt werden, die Rede ist.

Es schicket sich endlich IV. auch manches nicht zu so frühen Zeiten, wie die Bedrückung der Hebräer durch die Assyrer, K. 1, 9. 11., und die Rücksicht auf Sancherib, K. 1, 11. 14. K. 2, 1. 14., als auf eine vergangene Begebenheit.

Es bleibt demnach nichts übrig, als daß Nahum, auch in den ersten zwey Kapiteln, von der zweyten Eroberung und Zerstörung der Stadt Nineve weissaget, auf welche sich auch alles sehr gut schicket, wie denn K. 1, 12. ziemlich deutlich die allerletzte Zerstörung bezeichnet wird. Vergl. Grimm Nahum neu übersetzt 1790. S. 18—48.

Hier ist ein auffallendes Beyspiel, aus welcher Ursache die Ausleger der Weissagungen, oft so weit von einander abweichen, nähmlich der Mangel der Geschichte. Zur Zeit des Propheten Nahum, und zur Zeit, in welcher die Weissagung erfüllet wurde, wußte jederman zuverläßig, von welcher Zerstörung der Prophet geweissagt hat; in unsern Zeiten aber, da wir von der Assyrischen Geschichte nur wenig Bruchstücke, und selbst von der Geschichte der Hebräer, nur einen magern Auszug haben, und nicht einmahl historisch wissen, in welchem Zeitalter der Prophet gelebt hat, entzweyen sich hierüber die Ausleger. Wir würden hier besser daran seyn, wenn wir wenigstens das Werk übrig hätten, welches Herodot, von Assyrien geschrieben hat; denn wenn er gleich von Ktesias, der die Persischen Jahrbücher des Reichs benutzt haben will, als unzuverläßig angegeben wird, so

würde er uns doch vielleicht mehr richtiges geben, als selbst der groß sprechende Ktesias, von welchem wir aber auch nur Fragmente und Auszüge in Diodor aus Sicilien haben. Herodot macht L. I. §. 106. von diesem seinen Werke über Assyrien Meldung, und Aristoteles hat dasselbe noch gelesen, wie aus seiner Histor. Animalium VII, 17. zu sehen ist.

## §. 116.

## Vortrag des Propheten Nahum.

Der Vortrag Nahums gibt keinem aus den kleinen Propheten, etwas nach; die Schreibart ist erhaben und zierlich, und die Bilder sind schön und kühn, nur sind die Sätze oft abgebrochen und kurz, wo nothwendig einige Wörter hinzugedacht werden müssen; wie z. B. K. 2, 8. 9. K. 3, 16. Die Beschreibung der Macht Gottes, K. 1, 2—7., ist majestätisch, und die Schilderung der Eroberung und Zerstörung der Stadt Ninive, K. 2, 4—3, 19., ist treffend. Originalität oder besondere Eigenheiten finden sich K. 1, 10. K. 2, 4—9. K. 3, 17. Die Sprache ist rein; es kommt kein fremdes Wort vor, als etwan K. 3, 17. טִפְסְרֶיךָ, welches ein Nahme hoher Beamten der Assyrischen Monarchie, zu seyn scheint.

## §. 117.

## Nahum und sein Zeitalter.

Nahum wird in der Aufschrift הָאֶלְקֹשִׁי, der Elkoschite, genannt. Die das Wort für einen Familiennahmen halten, verstossen sich gegen den Sprachgebrauch, nach welchem es heissen müßte, ein Sohn des Elkosch, בֶּן אֶלְקֹשׁ. Der Nahme ist gewiß von der Vaterstadt des Propheten entlehnt, wie Mich. 1, 1. הַמֹּרַשְׁתִּי, von Moreschеth oder Mareschа gebürtig; Jer. 29, 27. הָעֲנָתֹתִי von Anathoth gebürtig, und 1 Kön. 17, 1. הַתִּשְׁבִּי der Thischbite, nähmlich von Thischbe, einer Stadt in Galiläa, gebürtig, *Tob.* 1, 2. *Relandi, Palæstina p.* 1035. oder II. Ausg. *p.* 764.

Nun findet sich eine Stadt Elkosch in Assyrien, nicht weit von Mosul, etwan 3 Stunden von Nunia, einem Dorfe auf der Stelle, wo vormahls Nineve gestanden ist. Dieses Elkosch wird in jenen Gegenden, schon seit langer Zeit, für das Vaterland unseres Propheten gehalten, *Assemani Biblioth. O. T. I. p.* 525. *& T. III. P. I. p.* 352. Niebuhr Reiseb. II. Th. S. 352. Auf diese Art wäre Nahum ein Exulant, oder der Sohn eines Exulanten. Von einem solchen aber ist die Reinigkeit der Sprache, und die Zierlichkeit der Schreibart, schwerlich zu erwarten, nicht zu gedenken, daß dieses Elkosch keine alte Zeugen für sich hat, und ein jüngerer Ort seyn kann,

den man mit der Zeit zum Geburtsort unseres Propheten gemacht haben mag. Es ist daher viel wahrscheinlicher, daß Nahum, von Elkosch in Galiläa war, welches Eusebius in Onomastico erwähnet, und von welchem Hieronymus *Proœm. in Nahum* schreibt: „*Helkesei* usque hodiè in Galilæa viculus est, parvus quidem & vix ruinis veterum ædificiorum indicans vestigia, sed tamen notus Judæis, & mihi quoque a circumducente monstratus est.“ Dieses Elkosch oder Ελκεσει, wird auch in den Lebensbeschreibungen der Propheten, welche dem Epiphanius und dem Dorotheus fälschlich beygelegt werden, erwähnt, und wenn es hier jenseits des Jordan gesetzt wird, so mag dieses immer ein Fehler seyn, darum wird das Daseyn der Stadt selbst nicht verdächtig; wenigstens ist so viel gewiß, daß Elkosch in Galiläa, im Alterthume bekannt war, da von einem Elkosch in Assyrien, in jenen Zeiten des Alterthums keine Erwähnung geschieht. Unser Prophet hat sich etwan bey oder kurz vor der Zerstörung des Reichs Israel, nach Judäa geflüchtet, und hier von seinem Geburtsorte den Nahmen der Elkoschite erhalten. Hieraus erhellet auch, wie seine Weissagung von den Judäern angenommen und erhalten worden, welches bey seinem Aufenthalte in Assyrien schwer zu begreiffen wäre.

Zur Bestimmung seines Zeitalters nimmt man gewöhnlich auf K. 3, 8—10. Rücksicht, indem man dafür hält, daß hier von der Eroberung der Stadt No-Amon, d. i. Thebe, oder Diospolis in Aegypten, durch die Assyrer, da Thartan unter Sargon, Aschdod eroberte, die Rede sey, und ich selbst habe daher

in der ersten Auflage dieser Einleitung, Nahum in die letzten Jahre des Königs Achas gesetzt; allein es ist sehr ungewiß, von welcher Eroberung der Stadt Thebe, Nahum rede, und auch unerwiesen, daß Thartan, Jes. 20., Thebe erobert habe. Dagegen sieht man aus Nah. 2, 3., daß die zehn Stämme schon weggeführt waren; es erhellet aus K. 1, 11—13. K. 2, 1. 14., daß unser Prophet den Einfall Sancheribs in Judäa, als schon geschehen, voraussetzet; man sieht aus K. 2, 1, daß seit diesem Einfalle noch keine lange Zeit verflossen war; und es ergibt sich endlich aus K. 2., 23., daß das Reich Juda zwar tief gesunken war, aber doch noch einmahl blühend werden soll, wie es unter Josia geschehen ist. Nahum wird demnach eine geraume Zeit vor Josia, und zwar nicht lange nach der Niederlage Sancheribs, etwan in den ersten Jahren des Königs Manasse, oder in den letzteren Zeiten Hiskiä geweissagt haben, mit welchem Zeitalter auch sein guter Vortrag übereinstimmet.

## §. 118.

## Inhalt des Buchs Habakuk.

Habakuk חֲבַקּוּק, fängt K. 1, 2—4., mit der Beschwerung an, daß seine Klagen über Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Streitigkeiten, Elend und Jammer nicht erhöret werden, und erhält K. 1, 5—11., die Antwort Gottes, die Chaldäer werden ein-

brechen, und alles erobern und plündern. Hierauf lenkt der Prophet ein, und bittet Gott, K. 1, 12—17., diesen grausamen Feinden, die noch weit ungerechter sind, als die Hebräer, Einhalt zu thun, und wartet dann, K. 2, 1., auf eine Antwort, die ihm Gott, K. 2, 2—20., ertheilet, auch die Chaldäer, sollen zur bestimmten Zeit für ihre Gewaltthätigkeiten gezüchtiget, der Herrschaft beraubt, geplündert und verspottet werden; dieß werde, wenn es auch lange zögern sollte, gewiß eintreffen.

Das 3te Kapitel enthält ein Lied, in welchem der Prophet die Rettungen Gottes in vergangenen Zeiten, preiset, und bittet, Gott möchte doch dieses große Unglück der Hebräer mildern, wo der Prophet schon das ganze Land verwüstet und verödet erblickt, aber auch nach diesen Verwüstungen wieder bessere Zeiten erwarten heißt.

## §. 119.

## Vortrag des Propheten Habakuk.

In dieser Weissagung herrschet eine Zierlichkeit und Erhabenheit, die mit den schönsten prophetischen Schriften um den Vorrang streiten kann. Habakuk hat zwar einige Ausdrücke mit Micha und Jesaia gemein, wie Hab. 2, 12. Mich. 3, 10., und Hab. 2, 14. Jes. 11, 9.; doch ist er allenthalben selbstständig, und gebraucht auch das Fremde nach seiner eigenen Art. Die Bilder

sind alle groß, glücklich gewählt, und richtig gezeichnet. Die Beschreibung der Chaldäer, K. 1, 6—11. 15—17., ist trefflich, und das ganze dritte Kapitel hat einen sehr erhabenen Gang. Die Sprache ist durchaus von fremden Wörtern frey.

## §. 120.

## Zeitalter des Propheten Habakuk.

Von den Lebensumständen dieses Propheten, ist, wenn man die Mährchen der Rabbinen verläßt, nichts bekannt. Sein Zeitalter wird verschieden bestimmt. Hieronymus setzet ihn in die Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft, und einige andere etwas früher, in die letzten Zeiten des Reichs Juda, weil sie meynen, der Prophet habe das alles erlebt, was er nur in der prophetischen Aussicht gegenwärtig sah. Am besten sind wohl diejenigen daran, die ihn in die Zeiten Manassis setzen, dessen schlechte Regierung der Prophet K. 1, 2—4., beklaget; denn daß der Prophet hier, wie viele annehmen, die Ungerechtigkeiten der Chaldäer beschreibe, kann nicht bestehen, weil Habakuk ausdrücklich über die Ungerechtigkeiten im Gericht, über ungerechte Rechtssprüche und über die Verdrehung des Rechts, über Vernachlässigung der Gesetze, und über die Menge der Rechtshändel klaget, im Folgenden aber (K. 1, 5—11.) von den Chaldäern, als solchen spricht, durch welche jene Ungerechtigkeiten bestraft werden sollen, und endlich K. 1, 12—17. eine

Fürbitte für jene bestrafte Ungerechte einlegt. Dieses Zeitalter wird durch die Erhabenheit des Vortrags bestättiget, welche nicht leicht gestattet, den Verfasser in das eiserne Zeitalter der Sprache zu setzen. Endlich werden auch die Chaldäer K. 1, 6., als ein erst werdendes Volk vorgestellt, das Wohnplätze sucht, die denselben nicht zugehören, welches eine geraume Zeit vorher anfing, ehe sie im 17ten oder 18ten Jahr des Königs Josia, das Assyrische Reich zerstörten, und in Babylon ihren Thron aufschlugen, vergl. Jes. 23, 13. Habakuk ist wohl einer von den Propheten, von welchen unter Manasse, 2 Chr. 33, 10., Meldung geschieht, und seine Weissagung war für seine Zeitgenossen und für die Nachkommenschaft ein Beweis, wie Jehova alles von Ferne veranstalte, um dem Götzendienste und Sittenverfalle der Hebräer zu steuern, um sie durch Züchtigungen zu bessern, und auf diese Art zu belehren, daß Jehova, wie Habakuk ausdrücklich sagt, das Böse nicht gleichgültig ansehen kann.

## §. 121.

## Inhalt der Weissagung Obadiä.

Von Obadia, עֹבַדְיָה, oder nach der Aussprache des Alexandrinischen Uibersetzers und der Vulgata, Abdia, עַבְדִּיָה, haben wir nur das Bruchstück von einer Weissagung gegen die Edomiter. Der Prophet verweiset denselben, eben so wie Amos K. 1, 11., Je-

remia K. 49, 7—22., Ezechiel K. 25, 12—14., und der Verfasser des 137ten Psalms, das feindselige Betragen gegen die Hebräer, und die Schadenfreude über das Unglück dieser ihrer Brüder, zu welchem sie noch mithalfen, vergl. Klagel. 4, 21. 22.; er warnet sie V. 12—14., indem sie selbst, wie die übrigen Völker, gleiches Schicksal erfahren werden. Aber Zion wird einstens gerettet werden, die Hebräer werden dann die Edomiter bezwingen, und Edom, Philistäa, wie die Gefielde Ephraim' und Samariens, Benjamins (oder vielleicht besser, Moabs) und Gilead in Besitz nehmen; die weggeführten Israeliten und die nach Sepharad geführten Jerusalemiter, werden das Südland besetzen, und in einem theokratischen Staate Edom beherrschen, welches erst unter Johann Hyrkan, um das Jahr 125 vor Chr., erfüllet worden, und hiermit haben wir hier wieder eine sehr auffallende und ziemlich umständliche, auf eine sehr große Zeitferne gehende Weissagung, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 104. S. 479. Josephus Archäol. XIII. 9, 1.

## §. 122.

## Vortrag des Obadia.

Die Darstellung in dieser Weissagung, hat zwar manche Schönheiten, kommt aber dem Vortrage der älteren Propheten nicht gleich, besonders sind die Fra-

gen zu sehr gehäuft, und bisweilen, wie V. 8., nicht ganz ungezwungen angebracht; aber Jeremia erreicht K. 49, 7—22. nicht einmahl unsern Propheten.

## §. 123.

## Zeitalter Obadiä.

Der Nahme Obadia, עֹבַדְיָה, war bey den Hebräern fast so gewöhnlich, als bey den Arabern der Nahme Abdalla, mit welchem er einerley Bedeutung hat, nähmlich Knecht Gottes, oder Gottesverehrer 1 Chron. 3, 21. 9, 16. 2 Chr. 17, 7. 34, 12. 1 Kön. 18, 13. Ob aber einer aus den sonst in der Bibel in den letzten Zeiten vorkommenden Männern mit dem Nahmen Obadia, unser Prophet, und etwan der Levid Obadia sey, der unter dem Könige Josia, 2 Chr. 34, 12., ein Aufseher bey der Ausbesserung des Tempels war, kann nicht ausgemacht werden.

Sein Zeitalter ist gleichfalls schwer zu bestimmen. Aus dem 11. und 20. Vers ergibt sich aber ziemlich wahrscheinlich, daß Jerusalem zu seiner Zeit schon unter Chaldäischer Herrschaft stand, und daß auch schon Jerusalemiter in der Gefangenschaft waren; mithin muß Obadia wenigstens erst nach der Wegführung Jojachins im 7ten Jahr der Chaldäischen Oberherrschaft, d. i. nach dem 8ten Jahr Nebukadnezars, 376. der Sp., und 599. vor Chr., geweissagt haben. 2 Kön. 24, 8—17. Er muß aber auch vor Zerstörung der

Stadt Jerusalem geschrieben haben, weil er V. 12—14. die Edomiter warnet, in ihrem feindseligen Betragen gegen die Judäer, nicht fortzufahren. Sein Zeitalter ist demnach von dem 7ten Jahr der Gefangenschaft, 599 vor Chr., bis gegen die Zerstörung Jerusalems, 588 vor Chr.) zu setzen.

Da Jeremia 49, 7—22., und Obadia in einigen Sätzen übereinkommen, so fragt man, welcher aus beyden, den andern vor sich gehabt habe. Die Meynungen sind hierüber getheilt, und die Gründe für keine derselben überwiegend, nur weil Jeremia auch bey andern Weissagungen gegen fremde Völker, andere Propheten benutzt hat, so ist es wahrscheinlicher, daß Jeremia den Obadia gelesen habe, als umgekehrt. Damit jeder Leser beyde Weissagungen leichter vergleichen könne, so setze ich die parallelen Stellen zum Nachschlagen hieher:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Obadia V. | 1. | — | Jerem. 49. | 14. |
| „ „ | 2. | — | „ „ | 15. |
| „ „ | 3. 4. | — | „ „ | 16. |
| „ „ | 5. | — | „ „ | 9. |
| „ „ | 6. | — | „ „ | 10. |
| „ „ | 8. | — | „ „ | 7. |

## §. 124.

## Von Jona.

Jona, יוֹנָה, dessen Nahmen ein Buch unter den kleinen Propheten trägt, war ein Sohn Amitthai aus Gath Hachepher, מִן גַּת הַחֵפֶר, welches im Stamme

Sebulon, Jos. 19, 13., zwey Römische Meilen oder zwey Fünftel einer D. Meile von Sepphoris auf der Straße nach Tiberias lag, Hieronymus *Præf. ad Jonam.* Er weissagte, daß die alten Gränzen des Reichs Israel von Hamath bis an das todte Meer, wieder werden hergestellt werden, welches durch die siegreichen Waffen Jeroboams des II. geschehen ist, 2 Kön. 14, 25. Er muß also vor Jeroboam, oder in den ersten Jahren Jeroboams II., d. i., um das Jahr 150 der Sp., 825 vor Chr., und also noch vor Amos gelebt haben. Der Prophet wird zwar in unserem Buche, ohne Erwähnung seines Geburtsortes und seiner Weissagung von Jeroboam II., schlechtweg Jona, der Sohn Ammitthai, genannt, dieß ist aber gewiß kein hinreichender Grund, zwey Jona, beyde Söhne Amitthai anzunehmen. Zu Nineve, in welche Stadt Jona in unserem Buche gesandt wird, muß damahls Phul, der erste König der neuen Assyrischen Monarchie, regiert haben, der späterhin 2 Kön. 15, 18—20., im Jahr 202 der Sp., und 773 vor Chr., Menachem, den König von Israel, mit Krieg überzog, und zwang, sich mit tausend Talent Silber abzufinden. Wenn nun Phul, nach der gewöhnlichen Chronologie, erst um das Jahr 774 vor Chr., 201 der Sp., den neuen Thron zu Nineve errichtet hat, so müßte unser Prophet bey dieser Sendung schon ein Greis gewesen seyn.

## § 125.

### Inhalt des Buchs Jona.

Das Buch enthält folgende Erzählung. Jona erhält von Gott den Befehl, nach Ninive zu reisen, und dort zu weissagen; aber aus Furcht, Gott möchte sich der Stadt erbarmen, und die Weissagung nicht erfüllen, will er seine Prophetenehre nicht auf das Spiel setzen, geht nach Joppe, und schiffet sich nach Tarteſſus in Spanien ein.

Auf der Fahrt erregt Gott einen heftigen Sturm, und das Schiff geräth in die äußerste Gefahr. Alle Leute im Schiffe, rufen ihre Götter um Hilfe an; aber Jona schläft indeſſen im unteren Theile des Schiffes, bis er von dem Schiffhauptmanne geweckt wird. Man wurde einig, das Loos zu Rathe zu ziehen, um zu erfahren, wegen welcher Person, dieſer Sturm von einer Gottheit geſandt worden; und das Loos trifft den Propheten. Jona antwortet auf die, an ihn geſtellten Fragen, er ſey ein Hebräer und Verehrer Jehovens des Gottes des Himmels, der die Erde und das feſte Land gemacht hat, er fliehe aber nun vor dieſem Gotte, und wenn man ihn ins Meer werfe, ſo werde ſich der Sturm legen. Hierüber geriethen die Leute in große Furcht, und ſuchten an das Land zu ſteuern, um den Verehrer dieſes großen Gottes, auszuſetzen; da ſie aber, wegen des widrigen Windes, die Küſte nicht erreichen konnten, ſo bitten ſie Jeho-

va, es ihnen nicht für einen Mord anzurechnen, und werfen Jona über Bord.

Gott hatte indessen schon einen großen Fisch, דָּג גָּדוֹל (nicht Wallfisch) bestimmt, der den Jona sogleich verschlang. In dem Leibe dieses Seeungeheuers bethete der Prophet zu Gott, und sein Gebeth wird K. 2. ganz angeführet. Am dritten Tag spie das Ungeheuer auf Befehl Gottes, den Propheten an das feste Land aus.

Nun reiset Jona, auf wiederhohlten Befehl Gottes, nach Nineve, und weissagt der Stadt, nach Verlauf von 40 Tagen, den Untergang. Sogleich erfolget eine allgemeine Buße, und Gott verschonet die Stadt.

Hierüber macht nun der Prophet Gott Vorwürfe, daß er dieses voraus vermuthet habe, und eben daher nach Spanien habe entfliehen wollen; in einer so kritischen Lage für seine Ehre wünschet er sich den Tod, wartet aber doch noch in einer Laubhütte, auf der Morgenseite der Stadt, was geschehen werde. Hier läßt nun Gott in einer Nacht, über seine Hütte einen Wunderbaum (ricinus) empor wachsen, der dem Propheten Jona einen angenehmen Schatten gab. Aber kurz darauf bestimmte Gott einen Wurm, den Wunderbaum zu stechen, worauf derselbe schnell verdorrte. Als der Prophet, der nun der Sonnenhitze ausgesetzt war, hierüber wieder sehr unwillig wurde, und sich den Tod wünschte, so erhält er von Gott die Weisung, daß sein Aerger äußerst ungerecht sey, in-

dem er über den Untergang einer Pflanze, zu deren Wachsthum er nichts beygetragen, so ungehalten werde, und doch fordere, Gott soll Nineve, wo sich 120,000 unschuldige Kinder nebst einer so großen Menge Vieh, finden, ohne Verschonen untergehen lassen.

## §. 126.

## Schwierigkeiten in Jona.

So leicht die Sprache dieses Buches ist, so schwierig ist der Inhalt, wie alle Ausleger von jeher gefühlt haben, und daher darauf bedacht waren, eine leichtere Erklärung zu finden. Wir wollen zuerst die wichtigsten Schwierigkeiten vorlegen, dann die verschiedenen Meynungen der Forscher anführen, und das Urtheil dem Leser überlassen.

I. Die Menge des Wunderbaren in einer so kurzen Erzählung; denn 1. erregt Gott einen Sturm; 2. läßt Gott das Loos den Jona treffen; 3. bestimmet Gott einen großen Fisch, den Jona zu verschlingen; 4. befiehlt Gott dem Ungeheuer, den Propheten auf das feste Land auszuspeyen; 5. läßt Gott in einer Nacht einen Wunderbaum wachsen, der sonst bey weiten nicht so geschwind aufwächst; 6. läßt Gott diesen Baum von einem Wurme stechen, und 7. erregt Gott einen stillen Ostwind, damit die Hitze dem Propheten recht beschwerlich würde. Wie man sieht, so folget Wunderbares auf Wunderbares hinter einander,

da man doch in keinem anderen Buche von eben diesem Umfange, so viel Wunderbares, oder doch unmittelbar auf Gott Zurückgeführtes findet.

II. Das ungeheuere Wunder der Erhaltung des Propheten, in dem Leibe eines Seeungeheuers, durch 3 Tage und Nächte, ohne verdauet zu werden, und doch merket man bey einem so erstaunlichen Wunder keinen verhältnißmäßigen Zweck. Man läugnet nicht, daß es Wasserungeheuer gibt, die einen ganzen Menschen verschlingen, und in ihrem Leibe beherbergen können, wie der Karcharias (die größte Art des Hayfisches) der von den Alten, der Hund des Neptun, bey uns aber der Menschenfresser genannt wird, und 20 bis 30 Fuß lang, 9 bis 10 Fuß breit, und 10 bis 15 tausend Pfund schwer ist. Er hat in seinem Rachen sechs Reihen von Zähnen, die aber, besonders die hintersten, nicht fest in die Kinnlade eingekeilt, sondern durch eine Art von Gelenk mit derselben verbunden sind, und zurück geschlagen werden können, so, daß der Fisch seine Beute ganz, und folglich auch einen Menschen unbeschädigt verschlingen kann, wie man denn solche Hayfische gefangen hat, in deren Magen, nebst zwey Fischen, auch ein Mann mit seiner Kleidung, oder ein ganzes Pferd gefunden worden. Dieses Ungeheuer findet sich auch wirklich im mittelländischen Meer, und sogar im Canal von Constantinopel Schulz Leitungen der Göchsten in der Samm'. der Reisen von Paulus VI. Th. S. 82 und 342. An der Verschlingung wäre also keine Schwierigkeit; aber die Bewahrung vor der Verdauung, durch drey Tage und drey Näch-

te, ist zu außerordentlich. Man mag annehmen, wie der Text zu sagen scheint, daß Jona lebendig blieb, oder daß er gestorben, und am dritten Tage wieder zum Leben erweckt worden, so gehet dieses Wunder über die Analogie aller anderen biblischen Wunder, weit hinaus, und doch sieht man nicht, wozu dieses übergroße Wunder dienen sollte; die Ueberzeugung von der göttlichen Sendung an Haiden für Jona, war schon vor dem Wunder da, und würde auch mit der Größe des Wunders in keinem Verhältniß stehen. Es müßte also nur Jona dahin gebracht werden sollen, die Sendung anzunehmen, aber eben dieses macht eine neue Schwierigkeit, daß der Prophet es so weit kommen ließ.

III. Der seltsame Charakter Jona's. Der Prophet sträubt sich gegen den Befehl Gottes, um seinen Credit nicht der Gefahr auszusetzen, und will Gott entfliehen; im Schiffe, da jeder zu seinem Gotte um Rettung flehte, schläft er sanft, und räth dann selbst ganz kaltblütig, ihn ins Meer zu werfen; in dem Leibe des Seeungeheuers, bethet er so ruhig, als zu Lande, und macht noch über die, wirklich gutmüthigen Heiden im Schiffe, die für diesen seinen Zustand nicht schickliche Anmerkung, daß die Gelübde, die sie Jehova gemacht, nicht erfüllen werden, er aber Gott Opfer bringen werde, da doch schon ein großer älterer Prophet gesagt hat: **Gehorsam ist besser als Opfer**, 1 Sam. 15, 22.

IV. Das Stillschweigen von manchen Umständen, die in der Erzählung einer Geschichte zu

erwarten wären; als in welches Land oder an welcher Küste Jona ausgespyen worden; welche Laster zu Nineve herrschten; wie Jona sie den Inwohnern zu Gemüthe geführt; durch welches Unglück, etwan Erdbeben, Uiberschwemmung oder Krieg die Stadt zu Grunde gehen sollte; ob bey der allgemeinen Buße auch der Götzendienst abgeschafft worden, worohne doch diese ganze Buße, auch der Lehre aller Propheten, unbedeutend gewesen wäre.

V. Die Allgemeinheit der Buße auf die Ankündigung Jonä, eines ganz unbekannten Mannes, und insonderheit der Befehl des Königs, auch unmündige Kinder, ja sogar das Vieh Trauerkleider anziehen, fasten, und zu Gott um Verschonung schreyen zu lassen, K. 3, 7—9.

VI. Das Stillschweigen der Geschichte von einer so merkwürdigen Begebenheit, indem nicht nur in der Assyrischen, sehr mangelhaften Geschichte, sondern auch 2 Kön. 14, 25., wo doch von Jona Meldung geschieht, nichts von dem Inhalte unsers Buches erwähnt wird.

VII. Endlich die Einführung zu Joppe, einer von Erdichtungen und Abentheuern berühmten Stadt, und die Aehnlichkeit einiger Umstände der Erzählung mit andern Erdichtungen. Denn 1. Plinius schreibt: *Hist. Nat. L. V.* 13., die Stadt Joppe werde für älter als die Fluth gehalten: Jo„ppe Phœnicum, antiquior terrarum inundatione, „ut ferunt.“ 2. schreibt Plinius: *Hist. Nat. L. V.*

13. „Joppe insidet collem, præjacente saxo, in „quo vinculorum Andromedae vestigia ostendunt;“ und *L. V.* 13.: „in Phoenicio mari est, ante Joppe „Paris“ (insula) „tota oppidum, in qua objectam „belluæ Andromedam ferunt.“ Da nähmlich Kassiopeja, die Gemahlin des Kepheus, sich den mächtigen Nereiden an Schönheit gleich geschätzt hatte, so verheerten Plagen das Land, die nach dem Orakelspruche des Jupiter Amon, nicht eher aufhören sollten, bis Andromeda, die Tochter der Kassiopeja, von einem Meerungeheuer verschlungen seyn würde. Andromeda wurde also in dieser Absicht, an den Felsen von Joppe angeschmiedet, und da ein Seeungeheuer sie schon verschlingen wollte, so sprang Perseus, der eben in der Gegend war, herbey, erlegte das Thier, und erhielt die schöne Andromeda zur Gattin. — 3. der dreytägige Aufenthalt im Leibe des Seeungeheuers findet sich in der Erzählung von Herkules. Nachdem nähmlich Laomedon, König von Troja, die Götter, Neptun und Apollo, die ihm die Stadtmauern erbauet, um ihren Lohn betrogen hatte, so war Neptun deßwegen unwillig, und drohte eine Ueberschwemmung der Stadt, wenn nicht, nach dem Ausspruche des Orakels, Hesione, die Tochter Laomedons, aufgeopfert würde. Die Prinzessin wurde also an einen Felsen der Küste angeschmiedet, damit sie von einem Seeungeheuer verschlungen würde. Herkules, der sich von den Argonauten entfernt hatte, um seinen Liebling Hylas zu suchen, kam nun zu diesem traurigen Auftritte, und da ihm Laomedon einen Zug seiner schönsten Pferde, versprochen, so sprang er in den Rachen des Thieres, kämpfte in dem Bauche desselben drey Tage herum,

und kam am dritten Tag nur mit dem Verluste seiner Haare, wieder hervor. — Die Aehnlichkeiten dieser Dichtungen mit der Erzählung von Jona in unserem Buche, sollen eben nicht eine Geschichte erwarten lassen.

Der Wunderbaum, ricinus, von den Aerzten auch palma Christi und ficus infernalis, Hebräisch קִיקָיוֹן, Arabisch אלחרוע el cherrua, in Aegypten Riki genannt, hat im Deutschen, wegen seiner sonderbaren Eigenschaften den Nahmen Wunderbaum erhalten. Er ist mehr Pflanze als Baum, hat aber doch die Figur eines Baumes, und der Stamm ist etwas härter als bey den Pflanzen; er wächst schnell, und wird im Orient am Wasser in 5 Monathen, nicht am Wasser in 13 Monaten 8 Fuß hoch. Seine Zweige sind nur große Blätter mit sechs bis acht Ecken, wohl über einen Fuß lang, die einen guten Schatten geben, wenn sie aber abgebrochen werden, in wenig Minuten verwelken. Der Baum trägt Blüthen, und grüne und reife Früchte zugleich, welche Adamsfeigen, oder ficus infernales genannt werden, aus welchen ein Oehl, oleum de kerva, oleum ricinum, oleum ficus infernales, bereitet wird. Michaelis hat in seinen Anmerkungen zu Jona, einen Ast dieses Baumes abbilden lassen. Vergl. auch Michaelis Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Reis. 87. S. 242—244. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 140.

## §. 127.

### Ist Jona eine Parabel?

Aus dieser Beschaffenheit des Inhalts, hat schon Herman von der Hardt geschlossen, die Erzöhlung sey eine Allegorie, er hat aber eine so gekünstelte und gezwungene Erklärung davon gegeben, daß er keine Nachfolger gefunden hat. Dagegen nehmen die neueren Ausleger fast einmüthig an, daß die Erzöhlung keine Geschichte, sondern eine Dichtung; und zwar eigentlich eine Parabel sey (nicht eine Fabel; denn in Fabeln werden Thiere, oder gar lebloſe Dinge redend und handelnd eingeführt, dergleichen sich hier nichts findet). Hiermit heben sie nun alle angeführte Schwierigkeiten auf einmahl; denn in Dichtungen herrschen ganz andere Gesetze der Wahrscheinlichkeit, als in der wirklichen Welt.

Die Lehre des Gedichtes, sagen sie, sey sehr hervorstechend, daß nähmlich die Heiden, wie hier die Niniviten, gutmüthige und leicht zu besserende Menschen, und eben daher nicht so äußerst strafwürdig sind, als die Hebräer meynten; wogegen die Hebräer, die hier an dem widerspänstigen und mürrischen Jona abgebildet werden, nach so vielen göttlichen Belehrungen und Wohlthaten, immerfort unbiegsam und hartnäckig blieben; daher die Hebräer groß Unrecht thun, wenn sie die Heiden so sehr verachten, und sie mit den strengsten Strafen belegt zu sehen wünschen. Einige setzen noch hinzu, daß diese Parabel auch die wirkliche Be-

kehrung der Heiden durch die Apostel Jesu, abbilde, und daß dieses eigentlich dem Buche, seinen Rang unter den Weissagungen anweise. Michaelis nimmt auch noch an, daß Jona, ob er gleich nach seinen Charakter, ein Bild des widerspänstigen Hebräischen Volkes ist, doch durch seinen dreytägigen Aufenthalt im Leibe des Meerungeheuers, ein Bild des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu sey. Matth. 16, 4. Luk. 11, 29.

Das Buch zielet also nach dieser Meynung dahin, den eitlen Stolz der Hebräer, die einstens durch den Messias, Herren der Heiden zu werden hofften, zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Heiden durch den Messias nicht, wie die Juden bey Malachia 1, 2. 2, 17., wünschten, bestraft, sondern wie alle Propheten weissagten, bekehret werden würden.

Auf die Einwendung in den Memorabilien von Paulus VI. St. S. 32—69., daß die Besserung der Heiden, wenn sie hier die Hauptsache wäre, an den Nineviten nicht erdichtet, sondern wirklich erfolgt, oder wenigstens ausführlicher beschrieben seyn müßte, antwortet man, daß die Wirklichkeit in keiner Parabel Statt habe, und daß die Beschreibung der Buße der Nineviten, ausführlich genug sey. Wenn ferner, wie in eben diesen Memorabilien angegeben wird, der Zweck der Parabel wäre, zu lehren, daß die Drohungen Gottes, nicht nothwendig erfüllet werden müssen, sondern immer die Bedingung der nicht erfolgten Besserung, bey sich führen, so wäre es nicht nöthig ge-

wesen, Heiden aufzuführen, indem dieses in einer Parabel, in welcher nur Hebräer handelten, eben so gut oder noch besser hätte gezeigt werden können.

## §. 128.

## Ist Jona eine wahre Geschichte?

Bey dieser Erklärung finden manche, einige Bedenklichkeiten, und wollen die Wahrheit der Geschichte gerettet wissen; sie theilen sich aber wieder in zwey Partheyen: einige halten nur die Hauptsache, andere aber die ganze Erzählung für wahre Geschichte.

Schon der gelehrte Rabbi Abarbanel hielt alles dasjenige, was K. 1, 6—3, 11. Wunderbares vorkommt, für einen Traum, und diese Hypothese hat in unseren Zeiten Hr. Grimm der Prophet Jona aufs neue übersetzt Düsseldorf 1789., ausgeführt. Allein es ist nirgends die geringste Spur von einem Traume, sondern alles wird historisch erzählt.

Andere nehmen eine wahre Geschichte an, die aber eine lange Zeit durch mündliche Erzählungen fortgepflanzt, und durch manche Zusätze von Wundern die gegenwärtige Gestalt erhalten habe. Wäre aber dieses der Fall, so würde der Charakter des Propheten, für welchen man aus 2 Kön. 14, 25., Achtung haben mußte, gewiß nicht so schlimm verunstaltet, dagegen

die Heiden im Schiffe und zu Nineve, welche den Juden verhaßt waren, nicht so gutmüthig dargestellt worden seyn.

Noch andere meynen, eine wahre Geschichte unseres Propheten sey in späteren Zeiten von einem heiligen Dichter absichtlich mit allen den wunderbaren Umständen, mit welchen sie hier erzählt wird, ausgemahlt worden. Nach dieser Meynung, der Hr. Thaddäus in seiner Sendungsgeschichte des Propheten Jona Bonn 1786., sehr geneigt ist, wäre der Inhalt, wie er jetzt lautet, doch noch immer ein Lehrgedicht, nur läge eine wahre Geschichte zu Grunde; allein dabey bleibt es noch immer unbegreiflich, warum der Verfasser von 2 Kön. 14, 25., nicht die wahre, in unserem Buche zu Grunde liegen sollende Geschichte, mit ein Paar Worten berührt habe.

Die das Ganze, wie es erzählt wird, für wahre Geschichte erkennen, berufen sich auf das Alterthum, welches die ganze Erzählung für eine wirkliche Begebenheit gehalten hat, wie man aus Tob. 14, 4. 8., Josephus Archäol. IX. 10, 2., aus dem Thargum Jonathans Nahum 1, 1., aus der Aeußerung Jesu Matth. 12, 39—41. 16, 4. Luk. 11, 29—32., und aus den Kirchenvätern sieht.

Hierauf antworten aber die Gegner, Tob. 14, 4. 8. geschehe nur im Griechischen Text, von der Weissagung Jonä gegen Nineve Meldung, in der Vulgata aber werde Tob. 14, 6. nur überhaupt eine Weissagung von dem Untergange der Stadt Nineve erwähnt, und es scheint die Weissagung Nahums und

Zephaniä 2, 13—15. gemeynt zu seyn; Hieronymus habe also in dem Chaldäischen Texte, aus welchem er unsere Vulgata des Tobia, übersetzt hat, keine Erwähnung der Weissagung Jonä gegen Nineve gefunden, daß demnach der Nahme Jona in den Griechischen Text eingeschoben zu seyn scheine. Josephus und der Thargumist Jonathan halten freylich die Erzählung für eine Geschichte, allein weder Josephus, noch Jonathan seyn sichere Führer in der Auslegung, und viel weniger gültige Zeugen von einer um so vieles älteren Geschichte. Jesus erwähne zwar Matth. 12, 39. 40. und Luk. 11, 29., den Aufenthalt Jonä in dem Leibe des Seeungeheuers, und die bußfertigen Nineviter; daß er aber diese Erzählung hiedurch für eine Geschichte erklärt habe, folge hieraus noch nicht, indem Er diesen dreytägigen Aufenthalt im Leibe des Meerungeheuers, als ein Bild seines Aufenthalts im Grabe, gebrauchen, und die sich bekehrenden Nineviter, den Juden am jüngsten Tag, entgegen stellen konnte, wenn auch beydes aus einer Parabel entlehnt war, indem sich doch noch heutiges Tages, niemand ein Bedenken macht, aus Gedichten und Parabeln Bilder herzunehmen, und selbst unsere Prediger häufig Bilder aus den Parabeln Jesu anführen, ohne daß jemand sie beschuldigen kann, als ob sie hiedurch diese Gedichte für wahre Geschichte erklärten. Was die Kirchenväter betrifft, welche in dieser Erzählung immer nur wahre Begebenheit gefunden haben, so berufen sich die Gegner auf das Decret des Trientischen Kirchenraths IV. Sitz., wo erklärt wird, die Schrift nur in Glaubenssachen und in der Sittenlehre, nicht gegen den Sinn der Kirche und gegen die einstimmigen Kirchenväter zu erklären,

die Erzählung des Buches Jona aber, sey weder ein Glaubensartikel; noch eine Sittenlehre, vergl. diese Einleit. I. 91. S. 318—322.

Die Schwierigkeiten, die oben angeführt worden, suchen die Vertheidiger der Geschichte Jonä, auf verschiedene Art zu heben.

I. Das Viele Wunderbare erklären sie für einen Sprachgebrauch der Kindheit der Welt, welche auch die natürlichen Ereignisse häufig unmittelbar auf Gott zurückführte, Leß vermißte Schriften I. Th. IV. Abhandl. Dagegen erwiedern die Gegner, das Zeitalter Jonä 2 Kön. 14, 25., sey nicht mehr das Kindesalter der Welt, und man finde auch in den viel älteren Büchern, in einem so kleinen Umfang nicht so vieles unmittelbar auf Gott zurückgeführt.

II. Von dem großen Wunder der Erhaltung Jonä im Leibe des Meerungeheuers, sagen sie, es sey ein Wunder, und hiemit habe der Streit ein Ende. Daß man aber keinen verhältnißmäßigen Zweck bemerke, rühre von unserer Kurzsichtigkeit her, indem die Absichten Gottes sehr oft tief verborgen liegen.

III. Was den Charakter des Jona betrifft, so berufen sie sich auf Bileam, dessen Charakter noch weit unsittlicher ist, 4 M. K. 22—24. K. 31, 16.

IV. Daß viele Umstände in der Erzählung übergangen sind, könne nicht beweisen, daß der Verfasser eine Parabel schreiben wollte, weil wir auch sonst in

der gewiß wahren Geschichte der Hebräer, viele Umstände vermissen.

V. Die Allgemeinheit der Buße, sey in der alten Welt nicht unerklärbar; denn wenn ein ehrwürdiger Mann mit besondern Ansehen drohte, so war man zur Buße um so viel geneigter, weil man bey jeder Plage sogleich an die Strafe einer Gottheit dachte, und dieselbe zu versöhnen suchte; dabey könnte auch wohl eine Hyperbel angenommen werden, wie es bey den Vieh, welches mit Trauerdecken bedeckt werden, und fasten sollte, der Fall seyn soll, oder die schwarzen Decken des Viehs und das Fasten der Kinder und des Viehs sollte nur die Trauer vergrößern, und die Menschen mehr zur Buße stimmen.

VI. Das Stillschweigen der Geschichte von dieser Begebenheit, sey daraus zu erklären, daß wir von der Assyrischen Monarchie sehr wenig Geschichte haben; der Verfasser von 2 Kön. 14, 25. aber mache nur darum keine Meldung hiervon, weil das Buch Jona vorhanden, und jedermann bekannt war.

VII. Die Aehnlichkeit der Erzählung Jona mit einigen Dichtungen, sey doch nur gering, und wenn man auch nicht annehmen kann, daß die Sagen von Joppe, Perseus und Herkules, weil sie älter zu seyn scheinen, aus Jona entlehnt seyn, so folge doch nicht, daß so wenige ähnliche Züge eine geschichtmäßige Erzählung verdächtig machen.

Auf diese Art glauben nun die Vertheidiger der Geschichte, alle Schwierigkeiten gelöset zu haben, welches ich dem Leser zu beurtheilen überlasse.

## §. 129.

## Zeitalter und Verfasser des Buchs Jona.

Die Sprache des Buchs ist jünger, als Jona 2 Kön. 14, 25. Sie hat Chaldäische Wörter, und auch Zusammensetzungen von Partikeln, die in älteren Büchern auch nach den Zeiten des Propheten Jona, 2 Kön. 14, 25., nicht zu finden sind, wie שְׁלֹמִי 1, 7.; בַּאֲשֶׁר לְמִי 1, 18.; בְּשֶׁלִּי 1, 12.; jüngere Wörter, wie מַלָּחִים Ruderer, Schiffer, 1, 4., und חֹבֵל Schiffhauptmann K. 1, 6., welche beyde Wörter sonst nur noch Ezech. 27, 8. 26. 28. 29. gefunden werden. So auch Chaldäische Wörter und Bedeutungen, wie סְפִינָה K. 1, 5. Schiff; יִתְעַשֵּׁת er wird sich bedenken, K. 1, 6.. und טַעַם in der Chaldäischen Bedeutung Befehl K. 3, 7. Zu dem ist das Gebeth Jonä K. 2. aus lauter einzelen Sätzen älterer Lieder, zusammen gesetzt, wie es erst in späteren Zeiten üblich war. Endlich deutet, allem Ansehen nach, auch der Satz K. 3, 3. נִינְוֵה הָיְתָה עִיר גְּדוֹלָה לֵאלֹהִים Nineve war eine überaus große Stadt, auf eine weite Zeitferne, in welcher die Stadt schon längst zerstört, und die Größe derselben vergessen war, zumahl

da הָיְתָה in diesem Zusammenhange, sich nicht wohl in der gegenwärtigen Zeit übersetzen läßt, und noch dazu der Satz: Nineve ist eine sehr große Stadt, zur Zeit da diese berühmte Residenzstadt noch stand, und ihre Größe weltbekannt war, überflüssig gewesen wäre.

Hieraus folget, daß der Verfasser unseres Buchs, nicht der Prophet Jona, 2 Kön. 14, 25., seyn kann, sondern lange nach dem 18. Jahre Josiä, in welchem (625 vor Chr., 350 der Sp.) Nineve zerstört worden, gelebt haben muß. Seine neuere chaldaisirende Sprache ist ein Beweis, daß er in der Babylonischen Gefangenschaft, oder besser, erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, geschrieben hat, da die Juden, eben so mißvergnügt, als Jona, waren, daß Gott die Heiden nicht strafe, wie dieses aus den Zeiten nach der Gefangenschaft ohnehin zu erwarten, und auch aus Ps. 137, 8—9. und aus Malachia 2, 17. zu ersehen ist, wo die Juden sogar die Gerechtigkeit Gottes in Zweifel ziehen, weil er die Heiden nicht strafe, und den Messias nicht sende, der nach ihrem Wahne die Heiden bezwingen, und den Juden die Oberherrschaft der Welt verschaffen sollte. — Die Zeit des Verfassers genauer zu bestimmen ist unmöglich; wer er aber gewesen sey, muß man bey dem Mangel aller historischen Nachrichten, gar nicht fragen.

# Viertes Kapitel.

## Von den Propheten kurz vor und in der Babyloniſchen Gefangenſchaft.

### §. 130.

### Zephania und ſein Zeitalter.

Die Stammtafel des Zephania, צְפַנְיָה, oder wie er in der Alexandriniſchen und unſerer Lateiniſchen Uiberſetzung heißt, Sophonia, צְפַנְיָה, wird durch Kuſchi, Gedalia und Amaria bis auf Hiskia hinauf geführt, K. 1, 1. Unſer Prophet war alſo aus einem vornehmen Geſchlechte; denn dieſer Hiskia, auf welchen das Stammregiſter zurückgeführt wird, muß ein berühmter Mann geweſen ſeyn, und viele haben ſogar an den König Hiskia gedacht, welches ſich aber nicht behaupten läßt; denn obgleich der Zeitraum von

dem Könige Hiskia bis auf Zephania, für diese Abstammung nicht zu kurz wäre, so wäre es doch zu erwarten, daß Hiskia mit dem Beysatze: König von Juda, angeführt würde.

Zephania weissagte unter dem gottseligen Könige Josia, K. 1, 1. vergl. 2 Kön. 22—23. 2 Chr. 34—35., und zwar allem Ansehen nach, in den ersten Jahren der Regierung desselben, da der junge König noch unter der Vormundschaft stand, worauf K. 1, 9. gezielet wird. Der Prophet macht zwar K. 1, 4., nur von Uiberbleibseln der Verehrer des Abgottes Baal, Meldung; wenn man aber K. 1, 5—6. 8—9. lieset, so erhellet, daß nicht bloß von einigen wenigen Uiberbleibseln des Verderbens, die Rede ist; man kann also nicht annehmen, Zephania habe erst nach der Reformation Josiä im 18ten Jahr seiner Regierung geweissagt. Höchstens ließe sich behaupten, daß Zephania nach der ersten Reformation Josiä im 12ten Jahr seiner Regierung, 630 vor Chr., 345 der Sp., aufgetreten sey, da manche hohe Beamte noch viel Macht über den König ausübten, K. 1, 9. Diese Zeitangabe wird noch dadurch bestättiget, daß der Prophet, K. 2, 13—15., der Stadt Nineve eine gänzliche Verwüstung vorsagt, und Nineve erst 625 vor Chr., 350 der Sp., im 18. oder 19. Jahr Josiä, von Kyaxares II. und Nabopolassar erobert wurde.

## §. 131.

## Inhalt des Buches Zephania.

Das Buch enthält zwey Stücke; das erste in den zwey ersten Kapiteln, und das zweyte im dritten Kapitel.

Der Prophet weissagt K. 1, 2—18. die Wegführung aller Inwohner des Reichs Juda, und die Verheerung des Landes, ohne die Chaldäer zu nennen, von welchen er, ob sie gleich damahls schon große Fortschritte gemacht haben mögen, die gänzliche Verödung des Landes, natürlicher Weise nicht vorsehen konnte, indem sie hernach den Hebräern sogar ihre Könige ließen, und nur durch die Empörungen derselben, nach und nach dahin gebracht wurden, alle Inwohner wegzuführen, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 43. S. 197—202. Dieses beschließt Zephania 2, 1—3. mit einer Ermahnung an das Volk, Gott um eine Zuflucht in diesem strengen Strafgerichte zu bitten. Dann sagt er, K. 2, 4—15., den Philistern, Moabitern, Ammonitern, Kuschiten, Assyrern und der Stadt Ninevè Verheerung voraus, worunter er V. 7., einen Blick auf die Zeiten nach der Rückkehr der Hebräer aus der Gefangenschaft wirft.

In der zweyten Weissagung verweiset der Prophet, K. 3, 1—8., der Stadt Jerusalem, besonders den Obrigkeiten, falschen Propheten und Priestern, ihre Ungerechtigkeit und Ungelehrigkeit, indem sie sich

an alle Ermahnungen, und an die Strafexempel anderer Völker nicht kehrten; darum soll das ganze Land verwüstet werden. Hierauf verheißt er, K. 3, 9—20., nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, Verbreitung der wahren Religion, Standhaftigkeit der Hebräer bey ihrer Lehre von Gott und Tugend, und ruhige und glückliche Zeiten, welches er wieder natürlicher Weise unmöglich vorsehen konnte.

## §. 132

## Vortrag des Zephania.

Der Vortrag des Propheten Zephania ist zwar lebhaft, aber doch nicht so erhaben, als in den älteren Propheten. Er ist nicht durchaus selbstständig, sondern entlehnet mehreres aus den vorgehenden Propheten, wie K. 2, 13. aus Jes. 34, 11.; so auch K. 2, 15. aus Jes. 47, 8.; ferner K. 3, 10. aus Jes. 18, 1.; und K. 2, 14—15. ist eine Nachahmung von Jes. 13, 21—22., daß also diese angestrittene Weissagung Jesaiä gewiß nicht erst in der Gefangenschaft aufgesetzt seyn kann. Die Bilder sind bisweilen auch nicht ganz glücklich gewählt, wie K. 1, 3., wenn nicht etwan durch die Wegschaffung der Vögel und Fische aus dem Lande, die gänzliche Verödung desto deutlicher gemacht werden soll. Die Sprache aber ist rein, nur einige neue Wörter kommen vor, wie בִּמְרִים, vermuthlich ein ausländisches Wort; מִבְחָשׁ Mörser, zwar He-

bräisch, aber als Nahme eines Theils von Jerusalem, vermuthlich mit einer Anspielung auf den gewöhnlichen Nahmen בֵּית מִקְדָּשׁ, kommt es in älteren Schriftstellern nicht vor.

## §. 133.

## Jeremia und sein Zeitalter.

Jeremia, יִרְמְיָהוּ, war ein Sohn des Priesters Chilkia aus Anathoth, עֲנָתוֹת, oder אֲנָתוֹת, Jer. 1, 1. und 29, 27, welches im Stamme Benjamin, Jos. 21, 18., nach Eusebius in Onomastico, und Hieronymus *Comm. in Jer. c.* 1. *c.* 11. *& c.* 31. drey Römische Meilen, oder 3 Fünftel einer Deutschen Meile, von Jerusalem in Norden, lag. Dieser Chilkia wird von einigen für den hohen Priester gehalten, welcher im 18ten Jahr Josiä, die Handschrift Mosis im Tempel gefunden hat; da aber die hohen Priester damahls aus der Familie Phinechas, die Priester zu Anathoth hingegen, nach 1 Kön. 2, 26—27., aus der Familie Ithamars gewesen zu seyn scheinen, so ist dieses eben nicht wahrscheinlich, nicht zu gedenken, daß in diesem Falle, es wohl mit dem Beysatze heissen würde: der Sohn Chilkiä des hohen Priesters. Indessen war Jeremia, auch bloß als Priester, immer ein angesehener Mann. Er scheint Anfangs zu Anathot geweissagt zu haben, wenigstens war er in den ersten Jahren nicht beständig zu Jerusalem, K. 2, 2.,

bis ihm seine Mitbürger zu Anathoth, nach dem Leben standen, K. 11, 21. 22. vergl. K. 12, 5—6.; daher Josia in seinem 18ten Jahre, über das gefundene Gesetzbuch, nicht Jeremia, der damahls nicht zu Jerusalem war, sondern die Prophetin Hulda zu Rathe gezogen hat, 2 Kön. 22, 14. Hernach aber hielt er sich gewöhnlich zu Jerusalem auf. Seine übrige traurige Lebensumstände werden in der Angabe des Inhalts angeführt werden.

Er sagt K. 1, 2—3., er habe im 13ten Jahr Josiä angefangen zu weissagen, folglich 23 Jahr vor dem Anfange der Babylonischen Gefangenschaft, und 41 Jahr vor der Zerstörung Jerusalems. Er sagt ferner K. 1, 3., er sey in seinem Amte unter Jojakim, und hernach bis in das 11te Jahr Hiskiä fortgefahren, wo er die kurzen Regierungen des Joachas und des Jechonia, und auch die Zeit nach Zidkia, übergangen hat: ein Beweis, daß diese Uiberschrift von dem Propheten selbst herrühret, indem eine fremde Hand gewiß Joachas und Jechonia, wie auch die Zeit nach Zidkia hinzugesetzt hätte. — Von diesem Zeitalter ist 2 Kön. 21—25. und 2 Chr. 33—36. nachzulesen. — Er weissagte hernach noch einige Zeit in Judäa und in Aegypten, K. 40, 1. ff. 43, 8. ff., wie lange, ist nirgends angemerkt. Er war also zum Theil mit den Propheten Zephania, Ezechiel und Daniel gleichzeitig. Die Aechtheit seines Buches ist zwar durch das Zeugniß des ganzen Alterthums, und durch das tiefe Eingreiffen in die Zeitgeschichte gesichert, es wird aber doch auch noch durch Daniel, der Dan. 9, 1—2. das Buch gelesen hat, und durch Esr. 1, 1. verbürget,

und zwar gerade über die Bestimmung der 70jährigen Dauer der Babylonischen Dienstbarkeit, welche sonst angefochten werden könnte.

## §. 134.

## Inhalt des Buchs Jeremia.

Im ersten Kapitel erzählt Jeremia seinen Beruf zum Propheten, und den Auftrag, den er erhalten hat, eine gänzliche Zerstörung des Staates, und eine neue Anpflanzung anzukündigen, und er wird sogleich durch zwey Gesichte belehrt, daß diese Zerstörung gewiß erfolgen werde, und daß die Feinde von Norden her kommen werden.

Hierauf verweiset der Prophet in zwey Reden K. 2, 1—6, 5. und K. 3, 6—6, 29., allen Ständen ihre Verbrechen, und kündiget die Verwüstung und Zerstörung durch ein entferntes Volk an, das aus Norden kommen wird, und dessen Sprache die Hebräer nicht verstehen werden, vergl. 5 M. 28, 49. Er sagt aber auch schon K. 3, 14—4, 2., die Rückkehr und die neue Anpflanzung vor. Diese zwey Reden sind ohne Zweifel die ersten, da die Chaldäer, die der Prophet noch nicht nennet, in ihren Kriegen schon manche Fortschritte gemacht haben müssen, und da Jeremia dieses alles und vorzüglich die neue Anpflanzung gewiß natürlicher Weise nicht vorsehen konnte.

Die Rede K. 7—10. trug Jeremia in einem Thore des Tempels vor, wo er das Volk nachdrücklich ermahnet, sich ja nicht auf den Tempel, als ein Palladium, zu verlassen, sondern sich zu bessern, widrigen Falls das Reich Juda, das Schicksal des Reichs Israel erfahren werde. Der Prophet weiß aber auch, daß diese seine Ermahnungen bey weiten nicht die volle Wirkung hervorbringen werden, und mithin werden auch die Feinde aus Norden einbrechen, die Inwohner wegführen, und alles verwüsten. Im 10ten K. V. 1—16. ist eine Ermahnung an die Israeliten in der Assyrischen Gefangenschaft, sich vor dem Götzendienste zu hüthen, am unrechten Orte eingeschaltet, indem die K. 9, 25. und 10, 17. fortlaufende Rede hiedurch unterbrochen wird.

Im 11. und 11. K. ist eine Ermahnung, das Bündniß mit Jehova zu beobachten, ohne Zweifel aus dem 18ten Jahr Josiä, bey Gelegenheit der, im Tempel gefundenen Handschrift des Gesetzes. Weil dieses Bündniß nicht beobachtet wird, so wird die schon vorgesagte Zerstörung des Staates, gewiß erfolgen. Hierbey beklagt sich der Prophet, daß ihm die Priester zu Anathoth, und selbst seine Blutsverwandten, nach dem Leben stehen. Er sagt dann ferner voraus, daß auch die benachbarten Völker aus ihren Ländern vertrieben werden sollen, aber einstens zurückkehren, und mit der Zeit die Jüdische Religion annehmen werden; wenn sie dieselbe aber nicht annehmen, wieder vertrieben werden sollen, welches erst unter den Nachfolgern der Makkabäer erfüllet worden, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 104. S.

479. §. 105. S. 491. §. 106. S. 497. 500. 504. Daß Jeremia dieses nicht natürlicher Weise ahnen konnte, ist wohl nicht nöthig zu erinnern.

Im 13ten K. wird das Verderbniß des Volkes, und das Elend, welches darauf folgen wird, an einem verdorbenen Gürtel, und an den Ungemächlichkeiten der Trunkenheit abgebildet, und hernach beydes mit dürren Worten dargestellt.

Das 14. und 15te Kapitel, ist aus dem Anfange der Regierung Jojakims, und besteht aus mehreren Fürbitten des Propheten, bey Gelegenheit eines Mißjahrs aus Mangel des Regens. Gott antwortet auf die verschiedenen Gebethe des Propheten, alle Fürbitte sey vergebens, keine Bußwerke werden angenommen, sondern das Volk soll durch Hunger, Pest und Schwerd umkommen; die Verführung durch falsche Propheten, sey keine Entschuldigung, die strenge Züchtigung werde gewiß erfolgen. Am Ende klaget der Prophet über Verspottungen und Verfolgungen.

Im 16ten K. 1 — 18. V. erkläret Jeremia, vermuthlich in den Zeiten Jojakims, die Verheerung des Landes und die Wegführung des Volkes, für eine Strafe der Abgötterey, der Entweihung des Sabbaths und andere Verbrechen. Er fügt V. 19 — 26. hinzu, daß der Staat, wenn der Sabbath geheiligt würde, erhalten werden sollte.

Jeremia sieht K. 18., vermuthlich im Anfang der Regierung Jojakims, einem Töpfer bey seiner Arbeit

zu, der eben einen Topf, welcher ihm nicht gefällt, zerbricht, und ihn anders macht. Hierauf erklärt der Prophet, Gott könne auf eben diese Art, mit seinem Volke verfahren, ohne daß sich jemand zu beklagen habe, vergl. Jes. 45, 9, 64, 8. Der Prophet klaget dann V. 18—23. abermahl über Nachstellungen.

In dem Stücke K. 19—20. zerbricht Jeremia in dem Thale Thophet, vor mehreren Zuschauern eine irdene Flasche, und erkläret, so werde es dem Reiche Juda und der Stadt Jerusalem ergehen. Wegen dieses Ausspruchs wird er von Paschur geschlagen, und ins Gefängniß geschleppt, aber sogleich wieder entlassen, worauf er seine Weissagung bestättiget, und zuerst den König von Babel nennet, der alle Inwohner und Schätze wegführen werde. Paschur selbst werde in Babylonien sterben. Der Prophet schließt K. 20, 7—18. wieder mit heftigen Klagen über Spott und Verfolgungen und verwünschet, wie Job. K. 3., seinen Geburtstag.

Das 21te Kapitel ist aus den letzten Jahren Zidkiä, und sollte nach dem 38ten K. stehen, ist aber an diese Stelle gekommen, weil hier wieder ein anderer Paschur vorkommt. Da die Chaldäer schon vor Jerusalem waren, und Jeremia von dem Könige Zidkia durch Abgeordnete, über den Ausgang der Belagerung gefragt wird, so antwortet er, Jerusalem werde erobert und verbrannt werden, die Inwohner werden durch Hunger, Pest und Schwerd umkommen, und die übrigen weggeführt werden; wer aber zu den Chaldäern übergehe werde sein Leben retten.

Das Stück K. 22—23. ist, wie K. 22, 11. 12. 18. angedeutet wird, aus den ersten Zeiten Jojakims, bald nachdem Joachas nach Pharao Neko von Aegypten weggeführet worden, 2 Kön. 23, 33—34., es hat aber diesen Platz erhalten, weil sich das vorgehende, K. 21, 12, so endiget, wie K. 22, 3. anfängt. Der königliche Palast soll, wegen der Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen des Volkes, in einen Schutthaufen verwandelt, die Leiche des Königs Jojakim vor die Thore hingeworfen, sein Sohn Conja oder Jechonia sammt seiner Mutter, von den Chaldäern weggeführt werden, und nicht wieder zurückkehren. Hierauf folget eine Strafrede gegen die Hirten des Volks oder Könige; es wird die Rückkehr aus der Gefangenschaft, und in perspectivischer Aussicht auch der zweyte David oder der Messias vorgesagt, 23, 1—3., und den Beschluß macht ein Verweis an die falschen Propheten, und eine Warnung an das Volk, denselben, wenn sie Wohlfahrt weissagen, nur nichts zu glauben.

Jeremia sieht K. 24. gleich nach der Wegführung Jechoniä, und der Erhebung Zidkiä auf den Thron, in einem Gesichte zwey Körbe, einen mit guten, den anderen aber mit ganz verdorbenen Feigen, und erkläret jenen für ein Bild der, mit Jechonia weggeführten Judäer, die Gott einstens wieder in das Land zurückbringen werde, da sie dann Gott erkennen, und von Ihm beschützt werden sollen; den Korb mit ganz verdorbenen Feigen aber, erklärt er für ein Bild der zurückgebliebenen Hebräer, die Allen zum Abscheu seyn,

und größten Theils durch Hunger, Pest und Schwerd aufgerieben werden sollen.

Das 25te Kapitel ist aus dem 4ten Jahr Jojakims, in welchem die Babylonische Dienstbarkeit anfing, und enthält Vorwürfe der Ungelehrigkeit durch die 23 Jahr, durch welche Jeremia nun schon geweissagt hatte; darum wird die Dienstbarkeit erfolgen, und 70 Jahr dauern; das Land wird verwüstet, und die Inwohner werden weggeführt werden. Auch andere Völker, als die Aegyptier, die im Lande Uz, die Philister, Moabiter, Ammoniter, Tyrier, Zidonier, die Völker jenseits des Meeres, die Dedaniter, Themaiter, Busiter die Araber mit abgeschnittenen Bart und Haarwinkeln, die Araber in den Wüsten und Städten, die Simriter, Elamiter, Meder, die nördlichen Könige, und endlich auch die Scheschachiter oder Babylonier, sollen ein ähnliches Schicksal erfahren. Dieses wird unter dem Bilde eines Kelches mit starkem Wein, vorgestellt, welchen der Prophet den Königen dieser Völker darreichen soll, damit sie betrunken werden, und Streit und Krieg anfangen.

Im Anfang der Regierung Jojakims, weissagt Jeremia K. 26. die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und wird deßwegen von den Priestern und falschen Propheten, vor Gericht gebracht, aber losgesprochen, weil auch Micha unter dem Könige Hiskia, d. i. vor 120 bis 140 Jahren, eben dieses ungestraft geweissagt hatte. Der Prophet Uria aber, der eben dieses vorausgesagt hat, wird mit dem Schwerde hingerichtet.

Das Stück K. 27—28. ist ebenfalls aus dem Anfange der Regierung Jojakims. Der Prophet trägt ein hölzernes Joch am Halse, um durch dieses Sinnbild, die Unterjochung der Judäer recht allgemein bekannt zu machen. Er schicket zu diesem Ende auch durch die Gesandten, die damahls zu Jerusalem versammelt waren, Joche an die Könige der Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Tyrier und Zidonier, mit der Warnung, ihren Wahrsagern, nicht zu glauben, sondern sich lieber dem Könige Nebukadnezar freywillig zu unterwerfen, da sie dann in ihren Ländern bleiben werden. Den König Zidkia warnet er ebenfalls, die falschen Weissagungen von einer baldigen Rückkehr der, mit Jechonia Weggeführten, und von der Zurückbringung der weggenommenen Tempelgeschirre, nicht zu glauben; denn es werde im Gegentheil noch alles Zurückgelassene weggeführt werden, und in Babylonien bleiben bis zur bestimmten Zeit. Hierauf sagt Jeremia K. 28 dem falschen Propheten Chananja, der die Rückkehr nach zwey Jahren geweissagt, und das Joch Jeremiä zerbrochen hatte, den Tod noch in diesem Jahre voraus, der auch nach zwey Monden erfolgte.

Im 29ten Kapitel ist ein Brief, den Jeremia in den ersten Jahren Zidkiä, durch die Gesandten des Königs, nach Babylon an die Weggeführten schickte. Er räth ihnen, sich dort ruhig anzubauen, weil die Dienstbarkeit 70 Jahr dauern werde; daher warnet er sie, den falschen Propheten, Achab oder Echab und Zidkia, die ihnen eine baldige Rückkehr vorspiegelten, kein Gehör zu geben; denn es werden im Gegentheil die noch in Judäa Zurückgebliebenen, durch Hunger,

Pest und Schwerd umkommen, und die übrigen weggeführt werden. Endlich sagt er dem Afterpropheten Schemaja, der einen Brief wider ihn aus Babylonien nach Jerusalem geschrieben hatte, das Aussterben seiner Familie vor.

Die Weissagung K. 30—31., von der Rückkehr der Israeliten und Judäer, von ihrer Wohlfahrt in jener Zukunft, von der Erbauung Jerusalems, der Standhaftigkeit in der Religion, den Zeiten des Messias und der Makkabäer 30, 9. 19—24., und von der immerwährenden Dauer der Nation, ist nicht erst, wie einige annehmen, nach der Zerstörung Jerusalems ausgesprochen worden, weil der Prophet von Gott den ausdrücklichen Befehl erhält, diese Weissagung zu einem Denkmahle für die entfernteste Zukunft, schriftlich zu verfassen, da doch der Prophet von dem 4ten Jahre Jojakims ohnehin alles zu Papier bringen ließ; sie ist also wohl vor diesem 4ten Jahre ausgesprochen worden.

Im 10ten Jahr Zidkiä, und 17ten Jahr Nebukadnezars, kaufte Jeremia K. 32—33., da er während der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer, auf der Hauptwache gefangen saß, auf Befehl Gottes, von seinen Anverwandten einen Acker, und Gott offenbaret ihm, daß, obgleich nun Jerusalem erobert, und verbrannt werden wird, doch einstens die weggeführten Israeliten und Judäer zurückkehren, und das Land wieder besetzen werden, folglich das Kaufrecht geltend seyn wird. Es soll dann K. 33, 14—26. ein zweyter David aufstehen, und eine sehr zahlreiche Familie, und eben so zahlreiche Leviten haben, welches aber in der

Alexandrinischen Uibersetzung mangelt, vergl. Jer. 23, 5. 30, 9.

K. 34, 1—7. sollte vor dem 32ten Kapitel stehen; denn hier weissagt Jeremia während der ersten Belagerung Jerusalems, die Eroberung der Stadt, und die Wegführung des Königs Zidkia, wessentwegen er K. 32, 3. auf die Hauptwache gefangen gesetzt wurde. In dem folgenden Stücke K. 34, 8—21. verweiset er den Jerusalemitern, daß sie die Sklaven, die sie entlassen hatten, nun, da Nebukadnezar von Jerusalem weg, den Aegyptiern entgegen gezogen, wieder zurück nahmen, sie werden dafür durch Hunger, Pest und Schwerd aufgerieben, und alle Städte von Judäa samt Jerusalem erobert und verbrannt werden.

Im 35ten Kapitel ladet der Prophet, in den Zeiten Jojakims, auf Befehl Gottes, die nomadischen Rechabiten, בֵּית רֵכָבִים, Nachkommen Chobabs des Schwagers Mosis, in einem Gemache des Tempels zum Wein ein, den sie aber nicht trinken, weil ihr Stammvater, Jonadab der Sohn Rechabs, ihnen dieses Getränk verbothen hatte. Hiermit beschämt Jeremia die Judäer, welche die Religion ihrer Väter, die doch von Gott ist, verlassen; das gedrohte Unglück werde deßhalben gewiß eintreffen.

Im 4ten Jahr Jojakims dictirt Jeremia, K. 36., auf Befehl Gottes, alle Weissagungen dem Schreiber Baruch, und läßt sie, da er selbst Hausarrest hatte, im 5ten Jahr Jojakims, im 9. Mond (December,)

an einem Fasttage, in einer Celle des Tempels, dem Volke vorlesen, worauf Baruch mit der Buchrolle vor den Rath des Königs kommen, und alles ablesen mußte. Man wurde einig, die Sache dem Könige anzuzeigen, gab aber Baruch und Jeremiä den Rath, sich verborgen zu halten, da sie dann Jojakim, als er sich das Buch vorlesen lassen und verbrannt hatte, vergebens zum Tod aufsuchen läßt. Jeremia dictirt alles abermahl dem Baruch, und sagt dem Könige Jojakim vor, daß er keinen Erben auf dem Throne haben wird, und seine Leiche unter freyen Himmel hingeworfen werden soll, vergl. K. 22.; das Unglück über Jerusalem aber werde erfolgen.

Als Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems unterbrach, um dem, zum Entsatz heranrückenden Pharao die Spitze zu bieten, so schickte der König Zidkia zu Jeremia, der damahls noch nicht im Gefängniß war, K. 37, 1—5., mit dem Auftrage, eine Fürbitte bey Gott einzulegen, und der Prophet fertigt die Abgeordneten mit der Antwort ab, Pharao werde, ohne eine Schlacht zu wagen, nach Aegypten zurückkehren, und die Chaldäer werden Jerusalem wieder belagern, erobern, und in Asche legen. Hierauf will Jeremia K. 37, 12—21. nach Anathoth gehen, wird aber im Thor Benjamins, von dem Hauptmanne der Wache, als ein Uiberläufer angehalten, vor Gericht gebracht, mit Schlägen gezüchtiget, und im Hause Jonathans, das zum Gefängniß umgestaltet war, eingekerkert, wo er auch lang bleiben mußte, bis endlich Zidkia ihn rufen ließ, und heimlich um die Zukunft fragte; der Prophet antwortet, der König werde den

Chaldäern in die Hände fallen, und bittet dann um die Entlassung aus dem elenden Kerker, worauf der König ihn auf die Hauptwache bringen, und ihm täglich ein Brod aus der Bäckerstrasse reichen ließ. Da nun der Prophet von dem Schicksale Jerusalems und der Inwohner, gegen jedermann noch immer eben dieselbe Sprache führte, K. 38., so drangen die Vornehmen bey dem Könige mit so viel Nachdruck auf die Hinrichtung desselben, daß Zidkia sich genöthigt sah, ihn ihrer Macht preis zu geben, worauf sie ihn in eine leere Cisterne warfen, in welcher er eines elenden Todes hätte sterben müssen, wenn ihn nicht Ebedmelech, ein schwarzer Verschnittener des Hofes, bey dem Könige erbethen, und aus der Cisterne gezogen hätte. Als Zidkia den Propheten wieder insgeheim um den Ausgang der Belagerung befragte, so räth ihm Jeremia zu capituliren, wodurch die Stadt erhalten werden, und der König sich selbst und seine Familie retten werde; wolle er aber dieses nicht thun, so wird die Stadt erobert und angezündet werden, und der König werde sich nicht durch die Flucht retten können. Der König befolget aber den Rath nicht, aus Furcht, durch die Judäischen Uiberläufer mißhandelt zu werden, obgleich Jeremia ihm das Gegentheil versicherte.

Das Stück K. 39—44. enthält, was nach der Eroberung Jerusalems geschehen ist. Zidkia, der mit den Seinigen zur Nachtzeit, durch die durchgebrochene Gartenmauer entflohen war, wurde in der Ebene von Jericho gefangen, und nach Ribla in Hamath, vor Nebukadnezar gebracht, wo seine Söhne vor seinen Augen getödtet, dann er selbst geblendet, mit kupfer-

nen Ketten gefesselt, und nach Babel geführt wurde; Jerusalem aber wurde samt dem Tempel verbrannt, die Stadtmauer geschleift, und alles Volk nach Babylon geführt, nur wenige Arme blieben zurück, vergl. Jer. 52. 2 Kön. 24, 18—25, 30. 2 Chron. 36, 11—21. Jeremia hingegen ward, auf ausdrücklichen Befehl Nebukadnezars, aus seinen Fesseln entlassen, und erhielt die Erlaubniß, nach Babylon zu ziehen, oder im Lande zu bleiben, wovon er das letztere wählte. Hier, K. 39, 16—18., ist die Verheissung der Erhaltung des Ebedmelech eingeschaltet, die in das 38te Kapitel gehört. Der Vorsteher Gedalia, der von den Chaldäern, über das zurückgebliebene Volk gesetzt worden, wird dann von Ismael, einem Prinzen, meuchelmörderischer Weise getödtet. Dessen ungeachtet verkündiget Jeremia in der Karwanserai Kimchan bey Bethlehem, dem übrigen Volke den Schutz Gottes, wenn sie im Lande blieben, und ob sie gleich vorhin alles dem Ausspruche des Propheten, überlassen hatten, so bestanden sie nun doch darauf, nach Aegypten zu ziehen, und zwangen den Propheten, ihnen zu folgen, ob er sie gleich versicherte, Nebukadnezar werde auch Aegypten besiegen, wo sie dann durch Hunger, Pest und Schwerd umkommen werden. Zu dessen Bestättigung steckte Jeremia zu Thaphne, תַּחְפַּנְחֵס, in Aegypten, Steine in den Lehm der Ziegelhütte bey dem Palaste des Pharao, und sagte den Hebräern hiebey vor, Nebukadnezar werde hier seinen Thron niedersetzen, und Aegypten erobern und verheeren. Sie wohnten da, K. 44., zu Migdol, Thaphne, Memphis und im Kanton Pathros. Da der Prophet nun sah, daß

ſie, und beſonders die Weiber, auch noch hier die Abgötterey fortſetzten, ſo ermahnte er ſie dringend, von dieſem Unweſen abzuſtehen; allein er mußte die Antwort hören, daß ſie, ſo lange ſie die Verehrung der Götter unterlaſſen, ſo viel Unglück erfahren haben, und folglich nicht ferner die Götter vernachläſſigen wollten, worauf ihnen dann der Prophet abermahl wiederhohlte, daß Hunger, Peſt und Schwerd ihnen ein Ende machen werde, und nur wenige aus ihnen Judäa einſtens wieder ſehen werden.

Die Troſtrede an Baruch im 45ten Kapitel, gehört zu dem 36. K. 4. 26. V., und beſteht darin, Gott habe über dieſes Zeitalter ſo viel Elend verhängt, daß Baruch zufrieden ſeyn ſoll, ſein Leben gerettet zu haben.

Nun folgen K. 46—51. mit einer neuen Aufſchrift die Weiſſagungen gegen fremde Völker:

I. Zwey Weiſſagungen gegen Aegypten. Die erſte K. 46, 1—12. von der Niederlage der Aegyptier bey Karkemiſch am Euphrat im 4ten Jahr Jojakims, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 43. S. 179—198. Die zweyte 46, 13—28. von der Eroberung Aegyptens durch Nebukadnezar, wo am Ende eine Verheiſſung der Rückkehr der Hebräer, angehängt iſt. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 46. S. 212—213. Beroſus und Megaſthenes bey Joſephus Archäol. X. 11, 1. und wider Apion I. 20.

Den

II. Gegen Philistäa K. 47., welches die Chaldäer verheeren werden. Diese Weissagung machte Jeremia bekannt, ehe Pharao Gasa eroberte.

III. Gegen das Land der Moabiter K. 48., welches ebenfalls durch die Chaldäer verheeret werden soll. Jeremia hat hiebey Jesaia K. 15—16. gelesen, und viele Ausdrücke dieses Propheten beybehalten.

IV. Gegen die Ammoniter, die einige Israelitische Städte besetzt hatten, K. 49, 1—6. Ihr Land wird verwüstet, die Hauptstadt Rabbath-Ammon in einen Schutthaufen verwandelt, und der Abgott Milkhom gefangen weggeführt werden.

V. Gegen die Edomiter, K. 49, 7—22.; Bozra und die übrigen Städte Edoms sollen verheeret werden. Diese drey Weissagungen gegen Moab, Ammon und Edom sind durch Nebukadnezar, ehe er in Aegypten einbrach, erfüllet worden, ob es gleich die Geschichte nicht ausdrücklich erwähnet, vergl. Berosus bey Josephus Archäol. X. 11, 1. und wider Apion I. 20.

VI. Gegen Damask K. 49, 23—27.; es soll in Asche gelegt, und auch Hamath bedränget oder belagert, und erobert werden. Dieß muß vor der Zerstörung Jerusalems erfüllet worden seyn, indem Zidkia nach Ribla im Lande Hamath, zu Nebukadnezar gebracht wurde.

VII. Gegen die Kedarener und herumziehenden Araber, K. 49, 28—33. Sie werden von Nebukadne-

ser verfolget und geplündert werden. Vergl. Jes. 21, 11—17.

VIII. Gegen die Elamiter, K. 49, 34—39. Sie sollen geschlagen, und in alle Gegenden zerstreuet, aber einstens wieder gesammelt werden, welches letztere der Prophet vorhin auch den Ammonitern und Moabitern verheissen hat.

IX. Gegen Babylon, K. 50—51. Die Stadt wird von den Medern, in einer Nacht, da eben Gastmahle seyn werden, durch den Euphrat erobert, nach und nach verödet, in einen Aufenthalt der wilden Thiere verwandelt werden, und endlich von dem Erdboden so verschwinden, wie ein, in den Euphrat geworfener Stein, vergl. den I. Th. dieser Einleit. §. 17. Nro. V. S. 82—84.

Das 52te Kapitel enthält die Geschichte der Zerstörung Jerusalems, mit 2 Kön. 24, 18—25, 30. fast durchaus wörtlich gleichlautend, doch gibt es einige Abweichungen, unter welchen Jer. 52, 28—30. die wichtigste ist.

Die vorzüglichsten Puncte dieser Weissagungen für uns, sind 1. die gänzliche Zerstörung des Staates, die Verbrennung von Jerusalem, die Wegführung, und die Rückkehr bestimmt nach 70 Jahren, K. 25, 11—12. 29, 10., die neue Ansiedelung, die Erbauung Jerusalems, die Standhaftigkeit der Hebräer in der Religion, die Wohlfahrt der Juden, die Zeiten der Makkabäer, die Vertreibung der benachbarten Völker

durch die Nachfolger der Makkabäer, wenn sie nicht die Jüdische Religion annehmen, und der zweyte David oder Messias; 2. die genaue Vorhersagung, des allmähligen Untergangs der Stadt Babylon; 3. manche genau bestimmte Begebenheiten, wie daß die Leiche Jojakims vor das Thor hingeworfen werden, und ein Eselsbegräbniß ohne Wehklage erhalten soll, 22, 18—19. 36, 30. vergl. oben §. 53., und sein Sohn Jechonia samt seiner Mutter weggeführt werden, und nicht wieder zurückkehren wird, K. 22, 18. Solche zuversichtliche, zum Theil sehr genau bestimmte Voranzeigen, und zum Theil von einer sehr weit entfernten Zukunft kann niemand aus sich selbst schöpfen.

## §. 135.

## Vortrag des Propheten Jeremia.

Wenn Hieronymus *Præf. in Jerem.* schreibt: „Jeremias propheta, cui hic prologus scribitur, „sermone quidem apud Hebræos Isaia, Osee & quibusdam aliis prophetis videtur esse rusticior", so ist es ganz richtig; wenn er aber weiter fortfahret: „simplicitas eloquii a loco ei, in quo natus est, „accidit; fuit enim Anathotites", so ist es gewiß unrichtig; der niedrigere Vortrag des Jeremia, ist gewiß nicht eine Folge seines Geburtsortes, einer Priester-Stadt in der Nähe der Residenz, sondern seines Zeitalters, in welchem Sprache, Schreibart und Poesie, eben so wie der Staat immer tiefer sank. Seine

Sprache ist chaldaisirend, nicht weil sie zu Anathoth so war, sondern weil sie damahls schon überhaupt, selbst zu Jerusalem, nicht mehr rein war. So setzet unser Prophet zu der zweyten weiblichen Person des ersten Aoristes, häufig, nach der Art der Aramäer, das weibliche Jod hinzu; wie לִמַּדְתִּי K. 2, 33. K. 13, 21. du hast gelehret; קָרָאתִי K. 3, 4. du hast gerufen; דִּבַּרְתִּי K. 3, 5. du hast geredet; שָׁמַעְתִּי K. 4, 19. du hast gehört; נָתַתִּי du hast gegeben, עוֹקַנְתִּי du machest dein Nest, welches Participium zugleich, wie im Aramäischen, als Zeitwort gebogen ist, und יָשַׁבְתִּי du wohnest, welches ebenfalls ein solches, wie ein Zeitwort gebogenes Participium ist, K. 22, 23.; הָלַכְתִּי K. 31, 21. du bist gegangen; הִרְבֵּיתִי K. 46, 11. du hast vermehret; auch das weibliche Pronomen אַתִּי, du, K. 4, 30., und das weibliche Suffix כִּי in רָעָתֵכִי K. 11, 16. deine Bosheit. Es kommen auch Aramäische Formen vor, wie תְּאוֹלִי für תֵּוָלִי 2, 36. du gehest weg; הִגְלַת für הִגְלְתָה 13, 19. sie wird weggeführt; und der Artikel, wie der Aramäische status emphaticus, wo er nicht stehen sollte, wie K. 4, 26.: הַנֵּה הַכַּרְמֶל הַמִּדְבָּר: Einige andere, nicht eigentlich Aramäische, aber doch neuere Ausdrücke sind: אוֹת mit den Suffixen für אֹתוֹ K. 1, 16. K. 2, 35. K. 4, 12. K. 10, 5.; מֵאַיִן für אַיִן K. 10, 6. 7.; שְׁשַׁר K. 22, 14. Minium, welches nur noch Ezech. 23, 14. vorkommt, und כְּנַעַת K. 10, 17. Waare, welches sonst nirgends gefunden

wird. Das Wort פָּקַד kommt sehr häufig vor, da ein Schriftsteller besserer Zeiten mit anderen Wörtern gewechselt haben würde.

Die Schreibart ist nur wenig poetisch, gar nicht erhaben, aber doch leicht und sanft, dabey wehmüthig, nur in den Weissagungen gegen fremde Völker, an welchen der sehr empfindsame Prophet nicht so großen Antheil nahm, erhebt sich die Schreibart etwas mehr, welches zum Theil auch wohl daher kommt, daß Jeremia hier mehreres aus den älteren Propheten beybehalten hat.

## §. 136.

## Unordnung der Weissagungen Jeremiä.

Die Weissagungen Jeremiä, sind nicht in der Ordnung der Zeit an einander gereihet, wovon die Ursache schwer anzugeben ist. Zwar haben wir schon aus der Angabe des Inhaltes gesehen, daß Jeremia anfangs nur mündlich weissagte, und, als er im 4ten Jahr Jojakims, den göttlichen Befehl erhielt, alles schriftlich zu verfassen, die Weissagungen, die er schon ausgesprochen hatte, dem Baruch dictirte, da dann der Prophet seine ältere Weissagungen, nicht immer nach der Ordnung, in welcher er sie von Zeit zu Zeit bekannt gemacht, sondern wie sie ihm beyfielen, dictirt hat; allein dieses löset die Schwierigkeit nicht ganz, indem in diesem Theil, K. 1—36, auch schon Weissa-

gungen aus den Zeiten Zidkiä, wie K. 21, 24, 27 28, 29, 32, 33, 34, vorkommen. Eben so ist aus der Angabe des Inhalts von K. 37—52. zu ersehen, daß auch die Weissagungen nach dem 4ten Jahre Jojakims, nicht in der Zeitordnung auf einander folgen; denn die Weissagungen gegen fremde Völker, die insgesamt am Ende des Buches stehen, sind doch offenbar aus älteren Zeiten, wie denn die Weissagung gegen Babylon, die K. 50—51. den Beschluß macht, schon im 4ten Jahr Zidkiä K. 51, 49—64. geschrieben worden. Man kann nicht annehmen, daß die Angaben der Zeit in den Aufschriften, nicht von Jeremia seyn; denn eine fremde Hand würde manches unrichtig, oder doch anders gegeben, und wohl auch die Zeit überall hinzugesetzt haben. Um die Unordnung für den Leser unter einen Blick zu bringen, setze ich die Zeitangaben hieher:

| Jojakim. | Zidkia. |
|---|---|
| K. 25. im 4. Jahr | K. 21 ohne Jahr |
| 26. im Anfang | 24. im Anfang |
| 35. ohne Jahr | 27. im Anfang |
| 36. im 4. Jahr | 28. im 4. Jahr |
| 45. im 4. Jahr | 29. ohne Jahr |
| | 32. im 10. Jahr |
| | 33. im 10. Jahr |
| | 34. ohne Jahr |
| | 37. ohne Jahr |
| | 38. ohne Jahr |
| | 49, 34. im Anfang |
| | 50—51. im 4ten Jahr |

Den Ursprung dieser Unordnung sucht man dadurch zu erklären, daß die einzelen Weissagungen, entweder sogleich von Baruch, oder von den ältesten Abschreibern auf verschiedene kleine Rollen geschrieben, und nach der Zeit in dieser verwirrten Ordnung, auf Eine Rolle zusammen getragen worden. Wirklich kann diese Erscheinung kaum auf eine andere Art erkläret werden, wenn man nicht behaupten will, daß der Prophet selbst, erst nach der Zerstörung Jerusalems, die Weissagungen unter Zidkia K. 21. 24. 27. 28. 29. 32. 33. 34. vor die Weissagungen aus dem 4ten Jahre Jojakims hinaufgerückt habe, welches doch niemand glauben wird, nur kann ich mir auch nicht vorstellen, daß ein Sammler eine solche Nachlässigkeit begangen haben soll, und es ist mir noch immer das Wahrscheinlichste, daß diese Unordnung von einem Zufalle herrühre, durch welchen sogleich in den ersten Zeiten nach Jeremia die Rollen in Unordnung geriethen, und dann nicht mehr in die gehörige Ordnung gebracht wurden.

## §. 137.

## Jeremia nach der Alexandrinischen Uibersetzung.

Vergleicht man nun noch die Alexandrinische Uibersetzung, so findet sich, von K. 25, 15. anzufangen, eine ganz verschiedene Ordnung der Weissagungen. Ich will diese um sie leichter übersehen zu können, hier der Ordnung des Hebräischen Textes gegenüber stellen.

| Alex. Uiberſ. | Hebr. |
|---|---|
| K. 25, 15—21. | K. 49, 34—39. |
| 26 | 46. |
| 27 | 50 |
| 28 | 51 |
| 29 | 47, 1—7. 49, 7—22. |
| 30 | 49 |
| 31 | 48. |
| 32 | 25, 15—38. |
| 33 | 26 |
| 34 | 27, 2—19. |
| 35 | 28 |
| 36 | 29 |
| 37 | 30 |
| 38 | 31 |
| 39 | 32 |
| 40 | 33 |
| 41 | 34 |
| 42 | 35 |
| 43 | 36 |
| 44 | 37 |
| 45 | 38 |
| 46 | 39 |
| 47 | 40 |
| 48 | 41 |
| 49 | 42 |
| 50 | 43 |
| 51 | 44 |
| 52 | 52 |

Die verkehrte Ordnung beſteht alſo in K. 25, 15 — 38, und K. 46 — 51., oder in den Weiſſagungen gegen fremde Völker, die in der Alexandriniſchen Uiberſetzung nicht bloß an einer anderen Stelle, nähmlich hinter K. 25, 15., ſondern auch noch in einer anderen Ordnung ſtehen. Damit man auch dieſes, mit einem Blicke überſehen könne, ſo ſetze ich beyde Ordnungen hieher:

| Alex. Uiberſ. | | Hebr. |
|---|---|---|
| K. 25, 15. gegen Elam | | K. 25, 15—53. gegen verſchiedene Völker |
| K. 26. gegen Aegypten | | K. 46. gegen Aegypten |
| K. 27—28. gegen Babel | | K. 47. gegen Philiſtäa |
| K. 29. gegen | Philiſtäa | K. 48. gegen Moab |
| | Edom | K. 49, 1—6. gegen Ammon |
| K. 30. gegen | Ammon | K. 49, 7—22. gegen Edom |
| | Kedar | K. 49, 23—27. geg. Damask. |
| | Damask. | K. 49, 28—33. gegen Kedar |
| K. 31. gegen Moab | | K. 49, 34—39. gegen Elam |
| K. 32. gegen verſchiedene Völker. | | K. 50—51. gegen Babel |

Hierzu kommt noch, daß in der Alexandriniſchen Uiberſetzung, nicht nur hie und da einzele Wörter und Sätze, ſondern auch längere Stücke, wie K. 8, 10—12. K. 16, 14—15, K. 17, 1—4. K. 30, 10—11. K. 33, 14—26. K. 39, 4—14. K. 48, 40—41. ausgelaſſen ſind.

Alles dieſes fand ſich ſchon in den alten Lateiniſchen Uiberſetzungen, die doch wenigſtens, in der erſten

Hälfte des zweyten Jahrhunderts, aus der Alexandrinischen Uibersetzung gemacht worden, vergl. diese Einleit. I. Thl. §. 60. S. 215—216. Hieronymus schreibt hievon *Præf. in Jerem.*: „præterea ordinem visionum, qui apud Græcos & Latinos omnino confusus est, correximus"; und *Proœm. ad Comment. Jerem.*: „Jeremiæ ordinem librariorum errore confusum, multaque, quæ desunt, ex Hebræis sortibus digerere, *ordinare* deducere & *complere* „(censui), ut novum ex veteri, verumque pro „corrupto atque falsato, prophetam teneas." Origenes bezeugt ebenfalls *Epist. ad African. p.* 226., er finde in der Alexandrinischen Uibersetzung des Jeremia; viele Auslassungen und Versetzungen.

Hieraus schließt man, daß diese Abweichungen, die zur Zeit Origenis und der ältesten Lateinischen Uibersetzer, schon allgemein waren, sehr alt seyn, älter als die Zeiten Christi, und wohl auch älter als die Alexandrinische Uibersetzung; denn daß sie von Abschreibern der Alexandrinischen Uibersetzung herrühren, wie Hieronymus meinte, findet man nicht wahrscheinlich, weil alles, sowohl im Hebräischen Texte, als in der Alexandrinischen Uibersetzung, nach einem gewissen Plan geordnet ist.

Im Hebräischen Text stehen I., K. 1—39., die Weissagungen, die Jeremia, so lang Jerusalem noch stand, gegeben hat; es folget II., K. 40—45., was Jeremia nach der Zerstörung Jerusalems von Geschichte und Weissagungen dictirt hat, nur ist am Ende K. 45. die ältere Trostrede an Baruch beygefügt; und

III., K. 46—51. enthält die Weissagungen gegen fremde Völker. Das 52. Kap. ist allem Ansehen nach, etwas später aus 2 Kön. 24, 18—25, 36., oder weil Jeremia 52, 28—30. in 2 Kön. 24, 18—25, 36. nicht zu finden ist, auch einige andere Abweichungen vorkommen, aus den Reichsannalen hinzugesetzt; denn das unmittelbare vorgehende 51te Kapitel schließt sich mit der gewöhnlichen Endeformel עַד הֵנָּה דִּבְרֵי יִרְמְיָהוּ bis hieher die Reden Jeremiä.

In der Alexandrinischen Uibersetzung findet sich alles eben so geordnet, nur die Weissagungen gegen fremde Völker, sind nach Jer. 25, 14. aber gleichfalls planmäßig eingeschaltet, weil nähmlich Jer. 25, 15—38. ebenfalls eine Weissagung gegen verschiedene fremde Völker vorkommt, und auch in Ezechiel die Weissagungen gegen fremde Völker K. 25—32. stehen.

Woher stammen nun diese so alte zweyerley Anreihungen der Weissagungen? und woher auch noch die Auslassungen in der Alexandrinischen Uibersetzung?

Die neuesten Forscher nehmen an, Jeremia habe von seinem Buche zwey Ausgaben besorgt; die erste habe er aus Aegypten nach Babylonien gesandt; die zweyte aber sey in Aegypten geblieben, und in dieser letzteren, die in unserem Hebräischen Texte erhalten worden, habe er manches hinzu gesetzt, den Weissagungen gegen fremde Völker den letzten Platz angewiesen, und selbige auch in einer anderen Ordnung dictirt, wie sie auf einzelen Rollen geschrieben, ihm in die Hände fielen. Nach der Rückkehr kamen nun bey-

de Ausgaben nach Palästina, und nach der Zeit bediente sich der Alexandrinische Uibersetzer der ersten unvollständigen Ausgabe, in welcher jene Zusätze mangelten, und die alte Ordnung geblieben war. Diese Hypothese hat Hr. Hofr. Eichhorn in seiner Einleitung ins A. T. III. Th. §. 540. S. 42. 161—207., zwar sehr sinnreich ausgeführt, es ist aber doch dabey manches nicht gar wahrscheinlich angenommen, als z. B. daß Jeremia in der zweyten Ausgabe, alles übrige in der alten Ordnung gelassen, nicht einmahl die Weissagungen mehr nach der Ordnung der Zeit gereihet, nur den Aussprüchen gegen fremde Völker einen anderen Platz angewiesen, und sogar die Ordnung dieser Aussprüche geändert, und selbige so dictirt haben soll, wie ihm die einzeln kleinen Rollen in die Hände gekommen seyn.

Michaelis nahm zwar Anm. zu seiner Uibersetz. des N. T. bey Matth. 27, 9. S. 284—285., auch zwey Ausgaben an, eine in Aegypten, wo sich Jeremia in seinen letzten Jahren aufhielt, und die andere in Palästina und Babylonien; er hielt aber die Aegyptische, aus welcher die Alexandrinische Uibersetzung geflossen ist, als die von Jeremia selbst herstammende, für richtiger, die andere aber, die wir in unserem Hebräischen Texte haben, für unterpolirt. Er wollte dieses in seiner Einleitung in die göttl. Schriften des A. B., ausführen, wurde aber durch den Tod verhindert, und so wissen wir seine Gründe für diese Behauptung nicht.

Da aber Jeremia kein Liebhaber vom Schreiben war, und, nachdem er einen göttlichen Befehl alles zu schreiben, erhalten hatte, doch nicht selbst schrieb, sondern dem Baruch dictirte, so ist es auf jeden Fall eben nicht wahrscheinlich, daß er sein Buch zweymahl herausgegeben habe. Der Prophet würde wohl auch, bey einer zweyten Ausgabe in Aegypten, in der Aufschrift des Buchs K. 1, 1—3. hinzugesetzt haben, daß er auch noch nach der Wegführung der Judäer, einige Zeit in Palästina und in Aegypten geweissagt hat.

Sollen also zwey Recensionen angenommen werden, so scheint noch immer die Meynung vorzuziehen, daß dieselben erst nach dem Tode des Propheten, und größten Theils erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, von selbst gebildet worden: eine durch die Abschriften in Babylonien, die vielleicht in einigen Stellen interpoliert worden, und in unserem Hebräischen Texte übrig ist; die andere in Palästina, in welcher mehr Auslassungen begangen, als Zusätze gemacht worden; diese ist dann mit den Juden unter Ptolemäus Lagi, nach Aegypten gekommen, und dort ins Griechische übersetzt worden.

Aus dieser Annahme lassen sich alle Abweichungen ganz gut erklären. Die Weissagungen gegen fremde Völker, konnten leicht in die Stelle K. 25—32., wo K. 25, 15—32. schon eine allgemeine Weissagung gegen fremde Völker stand, geschrieben werden, zumahl da auch in Ezechiel K. 25—32. Weissagungen gegen fremde Völker stehen. Die Ursache der veränderten Ordnung dieser Weissagungen aber, kann bey keiner

Hypotheſe angegeben werden, und muß alſo bey jeder Vorausſetzung von einem Zufalle hergeleitet werden, wie ſich denn auch in den Handſchriften anderer Bücher, ſolche Verſetzungen der Kapitel und auch der Pſalmen finden, *Kennikott Diſſert. Gen. ed. Bruns p.* 42—47. — Die Auslaſſungen in der Alexandriniſchen Uiberſetzung dürften wohl größten Theils von dem Uiberſetzer herrühren, welcher ſich nicht verpflichtet glaubte, alles zu übertragen, Theils weil er manches für unbedeutend hielt, wie K. 2, 1. K. 3, 1. K. 7, 1—2. K. 25, 1. K. 29, 13—21. K. 35, 17—19. K. 46, 1. K. 47, 1. K. 49, 34., und Theils weil es ſchon anderwärtig ſtand, wie K. 8, 10—12., welches auch K. 6, 13—15. ſteht; K. 16, 14—15., welches auch K. 23, 7—8. zu leſen iſt; K. 17, 3—4., ſo auch K. 15, 13—14. vorkommt; K. 30, 10—11., welches wir auch K. 46, 27—28. finden; K. 39, 4—13., welches ſich auch K. 40, 1—6. K. 52, 7—15. und 2 Kön. 25, 4—7. findet, und K. 48, 40—41., welches auch K. 49, 22. ſteht. Hr. Hofr. Eichhorn, der dieſe Stellen im Hebräiſchen Texte, als Beweiſe einer vollſtändigeren Ausgabe des Jeremia, anführet, ſieht ſich doch am Ende ſelbſt genöthiget, den Mangel des 14ten Verſes des 25ten Kapitels in der Alexandriniſchen Uiberſetzung, für eine Auslaſſung des Abſchreibers zu erklären, der die Weiſſagungen gegen fremde Völker in dieſer Stelle eingeſchaltet hat. — Dagegen kann einiges, was in der Alexandriniſchen Uiberſetzung fehlt, auch wohl in unſeren Hebräiſchen Text eingeſchaltet ſeyn, wie es bey K. 25, 18. nicht zu läugnen iſt, wo im 4ten Jahr Jojakims die Zerſtörung Jeruſalem, als ſchon geſchehen, erwähnet wird, und folglich das

כִּיּוֹם הַזֶּה eingeschaltet seyn muß. Eben so könnte wohl auch K. 33, 14—26., aus K. 23, 1—8. K. 31, 35—37. und ähnlichen Stellen zusammengesetzt und eingeschaltet seyn, zumahl da auch die Schreibart K. 33, 16—26. etwas verschieden, und einiges in dem Inhalte verdächtig ist, indem andere Propheten, wenn sie von dieser entfernten Zukunft reden, nie von einer solchen Menge der Nachkommen Davids und der Priester und Leviten (wie die Sterne am Himmel und der Sand am Gestade des Meeres) reden, die durch ihren Unterhalt der Nation sehr lästig hätten werden müssen. Es ist demnach keine hinreichende Ursache vorhanden, zwey Ausgaben der Weissagungen Jeremiä anzunehmen.

Als ich dieses schon geschrieben hatte, so erhielt ich Spohns Jeremias vates e versione Judæorum Alexandrinorum Lipsiæ 1794., und fand, daß dieser genaue Kritiker in der Præfatio p. 3. seqq. von der Sache fast eben so urtheilet, welches zur Bestättigung und zugleich zur Hinweisung dienen mag, wo man diese Meynung weitläufiger erörtert, nachlesen kann.

## §. 138.

## Verfasser der Klagelieder.

Das ganze Alterthum bezeugt einhellig, daß die Klagelieder, die Hebräisch von dem ersten Worte derselben אֵיכָה, Griechisch Θρῆνοι, und Lateinisch La-

mentationes, genannt werden, ein Werk des Propheten Jeremia sind. Dieses Zeugniß wird durch den Inhalt, die Sprache und die Schreibart auf eine solche Art bestättigt, daß kein Zweifel übrig bleibt. Denn die Sprache chaldaisirt wie in den Weissagungen Jeremiä. Die Schreibart ist eben so wehmüthig, nur ist sie hier, wie es in Liedern erfordert wird, mehr poetisch. Was in den Weissagungen vorausgesagt wird, das wird hier als eingetroffen beklaget; wie dort die falschen Propheten das Volk und die Großen verblenden, so werden sie hier K. 2, 14. 4, 12—13. als die Betrüger, die das Volk verführt haben, angeführt; wie Jer. 15, 15—39. 27, 22. 37, 4—11. die Hoffnung auf die Hilfe der Bundesgenossen, als eitel vorgestellt wird, so wird hier die Treülosigkeit der Bundesgenossen gerüget, K. 1, 19, 4, 17.; wie Jeremia in seinen Weissagungen oft über das Unglück, welches über das Volk hereinbrechen wird, und über die Verfolgungen, Nachstellungen, Todesgefahren und Gefängnisse, die er erfahren mußte, klaget, so kloget der heilige Sänger hier im 3. K. über das Elend seines Volkes, und über seine eigene Leiden. Kurz, durchaus entsprechen sich diese zwey Bücher so genau, daß sie einerley Verfasser haben müssen.

## §. 139.

## Gegenstand der Klagelieder.

Einige, wie aus den Alten Josephus und Hieronymus, und aus den Neuern Michaelis in den Anmerkungen zu seiner Deutschen Uibersetzung Jeremiä S. 174., und Dathe in seiner Lateinischen Uibersetzung der großen Propheten S. 412., haben behauptet, die Klagelieder seyn Trauergesänge auf den Tod des Königs Josia, weil 2 Chr. 35, 25. angemerkt ist, daß Jeremia auf diesen traurigen Todesfall, Klagelieder gedichtet hat; sie hätten also beweisen sollen, daß die Trauergesänge Jeremiä auf den Tod des Königs Josia, unsere Klagelieder sind, welches nicht bewiesen werden kann, indem der Inhalt sich auf den Tod eines Königs durchaus nicht schicket.

Die meisten alten und neueren Forscher haben daher angenommen, daß in unseren Klageliedern die Zerstörung Jerusalems besungen werde; aber auch dieses ist nur zum Theil richtig, indem sich der Inhalt des ersten und dritten Kapitels, nirgends auf diese Zerstörung bezieht.

Hr. Horrer hat in seiner neuen Bearbeitung der Klagegesänge Jeremia's 1784., die Frage getheilt, und dadurch den wahren Gegenstand um so viel leichter gefunden. Er nimmt nähmlich an, was auch der Augenschein lehret, daß die fünf Kapitel der Kla-

gelieder, eben so viele verschiedene Stücke sind, deren jedes einen anderen Gegenstand hat.

I. Im ersten Kapitel steht Jerusalem noch, ist aber Witwe geworden, das heißt, hat den König verlohren; die Stadt hat ferner nicht mehr so viel Inwohner, und ist zinsbar; Juda hat wegwandern müssen, und wohnet jetzt unter den Heiden; und es sind auch viele Kostbarkeiten weggeführt worden. Dieses geht offenbar auf die Wegführung des Königs Jechonia oder Jojachin, 599 vor Chr., mit welchem 10 tausend der vornehmsten Judäer, die mit Weibern, Kindern und Sklaven, wenigstens 50,000 Seelen ausmachen mußten, nach Mesopotamien an den Strom Khabor geführt worden, 2 Kön. 24, 8—17. 2 Chr. 36, 9—10. Auf dieses Unglück schicket sich auch alles übrige dieses Liedes sehr gut.

II. Im zweyten Kapitel unterliegt Zion den Feinden gänzlich, und Gott führet seine Strafgerichte über sein Heiligthum aus; allenthalben Hungersnoth, Gewaltthätigkeiten und Erschlagene; die Festtage zu Jerusalem hören auf, die Feinde lassen im Tempel ihr Geschrey erschallen, der Altar wird samt dem Tempel und den Palästen zerstöret, die Thore sind weggenommen, und der König samt den Fürsten ist unter den Heiden. Dieß ist doch wohl die Zeit der Eroberung der Stadt Jerusalem.

III. Im dritten Kapitel spricht ein einzeler Mann, der Spott, Verfolgungen, Nachstellungen, Kerker und Todesgefahren auszustehen hat, und dieser ist ohne

Zweifel Jeremia selbst, der seine eigenen Leiden beklaget, und sich durch bessere Aussichten zu trösten sucht.

IV. Im vierten Kapitel beklaget der heilige Sänger die Zerstörung Jerusalems, wobey er auch die große Niederlage, die Theils das Schwerdt, Theils die Hungersnoth, unter dem Volke angerichtet hat, beweinet, aber auch bekennet, daß alles wohlverdiente Strafe für die Verbrechen ist.

V. Im fünften Kapitel wird der Zustand des Volkes und Jerusalems nach der Zerstörung der Stadt besungen; die Hebräer haben das Eigenthum ihres Landes verlohren, und in der zerstörten Burg Zion ziehen wilde Hunde oder Strauchfüchse herum, die an den Leichen ihre Nahrung suchen.

## §. 140.

## Vortrag in den Klageliedern.

Jeremia klaget in seinen Liedern, wie Betrübte zu klagen pflegen, das heißt, er folget den Empfindungen seines Herzens ohne auf eine künstliche Anlage seiner Lieder zu denken. Man muß also diese Trauergesänge nicht zergliedern, sondern dem Gange, den die Empfindungen des Propheten nehmen, mit Theilnehmung folgen, wozu schon der sanfte, klägliche und rührende Ton einladet. Die Schreibart ist

edel, zwar etwas höher als in den Weissagungen Jeremiä, aber doch nicht erhaben. Die Wahl der Bilder entspricht den traurigen Gegenständen. Die Sprache ist, wie in den Weissagungen Jeremiä, chaldaisirend; wie z. B. K. 4, 1. תִּשְׁנָא für תִּשְׁנֶה, ist verändert; K. 4, 2. מְסֻלָּאִים für מְסֻלִּים geschärfte, von סָלַל; K. 4, 21. יֹשֶׁבְתִּי du wohnest, das Participium mit dem weiblichen Jod, als Zeitwort gebogen.

Diese Lieder sind nicht bloß in Versen verfaßt, sondern die ersten vier Kapitel sind in den Versen auch alphabetisch. Das erste, zweyte und vierte Kapitel, hat jedes 22 Verse, deren jeder von einen anderen Buchstaben, nach der Ordnung des Alphabets, anfängt; das dritte Kapitel aber hat 66 Verse, deren immer drey hinter einander, von einerley Buchstaben anfangen. Das fünfte Kapitel hat zwar auch, nach der Anzahl der Buchstaben, 22 Verse, ist aber nicht alphabetisch. Warum K. 1, 16—17. K. 3, 46—52. und K. 4, 16—17., die Verse mit Phe, vor den Versen, die mit Ajin anfangen, stehen, da doch K. 2, 16—17., wie in anderen alphabetischen Stücken, nach der Ordnung des Alphabets, der Vers mit Ajin, vor dem Verse mit Phe hergehet, ist bisher nicht ausgemacht; es bleibt noch immer das wahrscheinlichste, daß diese Verse, durch die Abschreiber oder durch einen Zufall versetzt worden sind.

## §. 141.

## Ezechiel und sein Zeitalter.

Ezechiel der Sohn Busi, יְחֶזְקֵאל בֶּן בּוּזִי, war ein ansehnlicher Priester; daher wurde er mit dem Könige Jojachin oder Jechonia, und mit 10,000 andern Judäern von besserem Stande, aus dem Lande weggeführt, und kam im 7ten oder 8ten Jahr der Babylonischen Dienstbarkeit, im 11. Jahr vor der Zerstörung Jerusalems, 599 oder 598 vor Christus nach Mesopotamien an den Fluß Khabor, כְּבָר, der bey Kerkemisch, כַּרְכְּמִישׁ, oder Kerkesie (Circesium) in den Euphrat fällt.

Im fünften Jahr seines Aufenthalts daselbst, (im 7ten Jahr vor der Zerstörung Jerusalems, 594 vor Chr.) wurde er zum Prophetenamt berufen, Ezech. 1, 2. Dieses Jahr wird von Ezechiel K. 1, 1. das 30te genannt, ohne Zweifel nach der Zeitrechnung der Chaldäer vom Anfang ihrer großen Monarchie oder von der Eroberung von Nineve, wie auch hernach die Perser, die Jahre von der Eroberung der Stadt Babylon, als dem Anfange ihrer Weltherrschaft, zählten. Von dieser Zeit an, weissagte Ezechiel am Khabor, nach K. 29, 17. wenigstens durch 27 Jahr, folglich bis 567 vor Chr. (20 Jahr nach der Zerstörung Jerusalems) wie lange noch darüber hinaus, ist unbekannt.

Rechnet man von dem, Ezech. 1, 2. erwähnten 5ten Jahr nach der Wegführung Jojachins, (594 vor Chr.) dreyßig Jahr zurück, so fällt das erste Jahr der Chaldäischen Monarchie in das 18te Jahr Josiä (624 vor Chr.), in welchem die Handschrift des Gesetzes im Tempel gefunden, und Josia durch die ihm vorgelesene Flüche, in so großes Schrecken gesetzt worden, weil nähmlich die Erfüllung dieser Flüche, durch eben diese Chaldäer zu befürchten stand. Um die Zeitrechnung leichter zu übersehen, setze ich sie in folgender Tafel hieher:

Die 5 ersten Jahr Zidkiä — 5
Jechonia nach 3 Monden weggeführt
Die letzten 7 Jahre Jojakims — 7

12 = die ersten 12 Jahr Nebukadnezars.

Die 4 ersten Jahr Jojakims — 4
Die letzten 14 Jahr Josiä von seinem 18. Jahr an — 14

18 = die letzten 18 Jahr Nabopolassars, der im ganzen 21 Jahr regiert hat.

12 und 18 geben 30 Jahr.

## §. 132.

## Inhalt des Buchs Ezechiel.

Ezechiel sieht im fünften Jahr seiner Gefangenschaft, K. 1, 1—3, 21., Gott auf dem Donnerswagen, und enthält den Auftrag, den Hebräern ohne Furcht zu weissagen, sie mögen hören wollen oder nicht; er muß in der Entzückung, eine, mit Wehklagen beschriebene Buchrolle, die ihm dargereicht wird, essen (ein Sinnbild der Offenbarungen), und kommt dann nach Thel-Abib am Khabar, wo er nach sieben Tagen, von Gott abermahl zum Prophetenamt berufen, und gleichsam zu einem Thurmwächter bestellt wird, der in die Ferne sehen, und was er erblickt, ankündigen soll.

Vermuthlich gleich nach diesem Berufe, erhielt Ezechiel K. 3, 22—4, 17., den Befehl, auf einem Ziegel die Stadt Jerusalem zu zeichnen, und diese Abbildung ordentlich zu belagern, indem er vor derselben 390 Tage auf der linken Seite, und 40 Tage auf der rechten Seite liegen soll, wobey er sich anbinden lassen könne; es wird ihm eine sparsame schlechte Kost, und nur weniges Wasser zum Trank bestimmt. Hierdurch soll er die wirkliche Belagerung der Stadt, und die in derselben herrschende Hungersnoth vorbilden, und durch die Zahl der Tage eben so viel Jahre der Versündigung Israels und Juda andeuten. Auch soll er die Aschkuchen, die er genieſſen will, bey Excrementen backen, um vorzubilden, daß die Judäer unter die Hei-

den zerstreuet, unreine Speisen essen werden. Hierauf muß er sich, K. 5, 1—4, in eben dieser Absicht, die Haare vom Kopfe und Bart abscheeren, und ein Drittel derselben verbrennen, ein Drittel mit dem Schwerde schlagen, und ein Drittel in den Wind hinwerfen, und mit dem Schwerde nach demselben hauen. Von diesem letzten Drittel soll er noch etwas weniges ergreiffen, und in den Flügel oder Zipf seines Oberkleides einbinden, endlich auch von diesem noch etwas nehmen, und es ins Feuer werfen. So soll, K. 5, 5—17., ein Drittel der Inwohner Jerusalems, durch Hunger und Pest, und ein Drittel durchs Schwerd umkommen, und ein Drittel zerstreuet, und vom Schwerd verfolget werden. Dieses führet der Prophet in 6. und 7. Kapitel noch weiter aus, mit dem Beysatze, daß auch die Stadt Jerusalem zerstört werden wird.

Im 6ten Jahr am 5ten des 6ten Mondes, folglich 14, oder wenn ein Schaltjahr war 15 Monde nach seinem Berufe, wird der Prophet, K. 8—11., in einem Gesichte, wo wieder Gott auf dem Donnerwagen erscheint, nach Jerusalem in den Tempel versetzt, und sieht da verschiedene Arten des Götzendienstes treiben. Hierauf werden diejenigen, die gerettet werden sollen, auf Befehl Gottes, von einem Priester an der Stirn gezeichnet, die übrigen aber werden durch sechs Männer getödtet, und glühende Kohlen aus dem Zwischenraume der Räder des Donnerwagens, werden über die Stadt gestreuet. Zwey Männer, die schlimmen Rath geben (ein Bild der Räthe, welche dem König Zidkia, der ganz von seinen Räthen ab-

hing, zur Empörung verleiteten) werden an die Gränzen des Landes gebracht, und dort durch das Schwerd getödtet, wie es hernach wirklich zu Ribla in der, an Palästina gränzenden Landschaft Chamath, geschehen ist, vergl. Jer. 52, 10. Gott verheißt endlich, wie bey Jeremia, daß die, mit Jechonia Weggeführten, einstens zurückkehren, das Land besitzen, keine Götzen verehren, und von Gott Schutz erhalten werden.

Auf Befehl Gottes muß sich der Prophet, K. 12. Reisegeräthschaften bereiten, sie vor den Augen aller Leute hinaus bringen, ein Loch durch die Mauer seines Hauses durchbrechen, Abends durch dasselbe hinauskriechen, seine Reisegeräthschaften auf den Rücken tragen, und sein Angesicht dabey verhüllen. Ein Vorbild auf den König Zidkia, der zur Nachtzeit durch die Stadtmauer durchbrechen und entfliehen werde; er wird gefangen, und in das Land der Chaldäer gebracht werden, dasselbe aber doch nicht sehen, (er wurde zu Ribla geblendet), und dort eines natürlichen Todes sterben, wie auch Jeremia öfters vorgesagt hat. Die wenigen, die von Hunger, Pest und Schwerd übrig bleiben, werden unter die Heiden zerstreuet werden. Am Ende ist eine Versicherung gegen die Zweifler an der Erfüllung dieser Weissagung, angehängt. Hiermit stehet die Strafrede K. 13. gegen die falschen Propheten, die Glück verkündigten, und gegen die Wahrsagerinnen, welche Zauberbänder verfertigten, durch die sie das Leben der Menschen zu sichern wähnten, in Verbindung.

Im 14ten Kapitel läßt Gott zuerst einigen Vornehmen, die in ihren Herzen der Abgötterey zugethan waren, anstatt einer Antwort, eine Strafrede halten, und hernach V. 12—23. verkündigen, daß, obgleich sonst nur Unschuldige, wie Noach, Daniel und Job, gerettet werden, in Jerusalem doch ein Uiberbleibsel von Bösen erhalten werden soll, an deren Betragen die Exulanten, die Lasterhaftigkeit der Jerusalemiter, sehen, und die Gerechtigkeit der Strafe, erkennen werden. Eben dieses wird im 15ten Kapitel unter dem Bilde des Weinstockes dargestellet, der zwar die edelste Pflanze ist, wenn er aber abgeschnitten ist, nicht, wie andere schlechtere Bäume der Wälder, zu Geräthschaften verarbeitet werden kann, sondern bloß zur Feuerung dienet; ist er nun schon abgebrannt, so ist er noch weniger zu etwas zu brauchen. So taugen die Jerusalemiter zu nichts mehr; sie sind zur Strafe bestimmt. Diese Lasterhaftigkeit wird K. 16. noch mit weit stärkeren Farben ausgemahlt. Die Stadt Jerusalem war, heißt es da, ein Kanaanitisches Mädchen, welches gleich nach der Geburt ausgesetzt worden. Gott nahm es auf, erzog es, kleidete es prächtig, nährte es mit den köstlichsten Speisen, nahm es endlich zur Frau (macht es zur Residenzstadt), und zeugte Kinder mit ihr (machte die Stadt volkreich). Aber diese Frau wurde stolz, ausgelassen, ehebrecherisch und endlich die unverschämteste und unersättlichste Hure, die ihren Liebhabern, die Geschenke ihres Gemahls hingab, und sogar die Kinder, die sie von ihrem Gemahle hatte, zur Speise zurichtet (Kinder den Götzen zu Opfer brachte). Sie soll nun dafür entblößet, von ihren Liebhabern gesteinigt, und mit Messern

Glied für Glied zerschnitten werden. Das ist: Jerusalem, eine Kanaanitische Stadt, ist von Gott zur Residenzstadt gemacht, und verschönert worden; weil sie aber die Abgötterey so weit getrieben hat, so soll sie zerstört werden. Diese allegorische Frau wird hierauf noch mit ihrer größeren Schwester Samarien, und mit ihrer kleinern Schwester Sodoma (Moab und Ammon) verglichen, deren Ausgelassenheit sie noch weit übertraf; sie soll also streng gezüchtiget werden.

Im 18ten Kapitel wird das, zum Sprüchwort gewordene Vorurtheil widerlegt: die Vorfahren haben Herlinge geessen (gesündiget), und die Zähne der Nachkommen sind stumpf geworden (die Nachkommen werden gestraft).

Das 19te Kapitel enthält zwey Trauergedichte auf die zwey weggeführten Könige, Joachas nach Aegypten, und Jojachin nach Babylon. Sie werden als zwey junge Löwen (Löwen sind bey den Orientalern ein gewöhnliches Bild der Könige) vorgestellt, die gefangen worden. Aber auch der Staat selbst wird kein besseres Schicksal haben. Die Nation wird hier als Mutter, und auch unter dem Bilde eines großen Weinstockes dargestellt, der vom Ostwind verbrannt worden, und verdorret, und daher ausgerissen, und in die Wüste verpflanzt wird, d. i., die Bürger werden weggeführt werden.

Im 7ten Jahr, am 10. des 5ten Mondes, läßt Gott, K. 20, 1—44., den vornehmen Exulanten, anstatt einer Antwort, wieder eine Strafrede halten,

weil sie, wie ihre Väter, widerspänstig sind, wo dann die Wohlthaten Gottes, und die Unbiegsamkeit des Volkes unter Mose, zu Gemüthe geführt werden; die Exulanten sind denselben ganz ähnlich, da sie den Heiden ganz gleich werden wollen; aber Gott werde dieses nicht zugehen, sondern sie erhalten, und einstens wieder nach Palästina zurückbringen, wo sie dann standhafte Verehrer Gottes seyn werden.

In dem Stücke K. 20, 45—21, 32., wird die Zerstörung Jerusalems unter dem Bilde eines Waldes, welcher in Flammen geräth, vorgestellt, welches dann der Prophet erkläret. — Wenn Nebukadnezar an die Wegscheidung, wo eine Strasse nach der, mit Jerusalem und Aegypten in Bündniß stehenden, und mithin ebenfalls empörischen Stadt Rabbath-Ammon führet, die andere nach Jerusalem geht, kommen wird, so werde er das Loos der Pfeile, die Wahrsager, und die Götzen Theraphim befragen, welchen Weg er einschlagen soll, und die Antwort wird für die Strasse nach Jerusalem ausfallen. Zidkia wird die Krone verlieren, und es wird alles, alles umgekehrt werden, bis derjenige kommt, welchem die Regierung gebührt, und Gott sie ihm geben wird, vergl. 1 M. 49, 10. Aber auch an die Ammoniter, die für dieses Mahl verschont bleiben werden, wird die Reihe kommen.

Im 22ten Kapitel werden den Jerusalemitern ihre Verbrechen vorgerückt, deren wegen sie streng gezüchtiget werden sollen.

Im 23. Kapitel werden zwey Schwestern, Ohola, אָהֳלָה (Samarien), und Oholiba, אָהֳלִיבָה (Jerusalem), aufgeführt, beyde von Jugend auf Ehebrecherinnen (abgöttisch). Ohóla, die grössere, ist bestraft worden, wie sie es verdient hat (Samarien ist zerstöret worden). Hierauf machte es aber Oholiba, die kleinere, noch ärger; sie soll also auch gestraft werden. Die Chaldäer werden ihr Nase und Ohren abschneiden, sie wird gesteinigt, gliederweise zerschnitten werden, und ihre Kinder (Inwohner) sollen getödtet, und ihre Häuser verbrannt werden (Jerusalem wird zerstöret, und die Inwohner getödtet und zerstreuet werden).

Im 9ten Jahr am 10ten des 10ten Mondes erhält Ezechiel K. 24., von Gott den Auftrag, diesen Tag aufzuzeichnen, weil an diesem Tage Nebükadnezar vor Jerusalem gezogen ist, vergl. Jer. 52, 4. Das belagerte Jerusalem wird als ein kochender Topf mit Fleisch, vorgestellt (wie auch die Araber Kochen und Braten auf Krieg übertragen). Aus diesem Topfe soll ein Stück nach dem anderen herausgenommen werden. Der (kupferne) Topf ist aber dabey so voll Rost, daß er gescheuert (glühend gemacht, und in Wasser abgelöscht) werden muß, aber auch so wird er nicht ganz vom Roste gereinigt. Ein Bild, daß die Jerusalemiter durch alle Drangsalen der Belagerung, nicht ganz werden gebessert werden. Hierauf verliert der Prophet seine Gattin, und darf, auf Befehl Gottes, kein Trauerzeichen äußern; ein Bild, daß das Heiligthum wird zerstöret werden, und die Exulanten werden aus Furcht vor den Siegern, keine Trauer äu-

ßern dürfen. Endlich soll der Prophet, als ein Vorzeichen dieser Begebenheit, nicht reden, bis der Bothe mit der Nachricht von der Eroberung der Stadt Jerusalem ankommen wird.

Nun folgen K. 25—32., Weissagungen gegen fremde Völker, und zwar meistens gegen diejenigen, die sich über den Untergang der Stadt Jerusalem und über die Wegführung der Israeliten und Judäer, freuten.

I. K. 25, das Land der Ammoniter, V. 1—7, und der Moabiter V. 8—11. wird verwüstet werden, und als Weideplatz den Arabern offen stehen.

II. K. 25, 12—14., Edom wird verwüstet, vergl. Jer. 49, 7—22., und einstens von den Hebräern erobert werden, welches erst 129 vor Chr., unter Johann Hyrkan geschehen ist. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 104. S. 479.

III. K. 25, 15—17. Philistäa wird verheeret werden.

IV. K. 26, in 11ten Jahr, am 1ten des Mondes (die Zahl des Mondes mangelt): Tyrus wird durch Nebukadnezar erobert, zerstört, und nie wieder erbauet werden; auch der Schutt soll ins Meer geworfen werden. Nebukadnezar hat es nach einer 13 jährigen Belagerung zerstört, und das neue Tyrus ist auf einer nahen Insel erbauet worden, welches hernach Alexander belagert, und hierzu mit dem Schutte von

der alten Stadt Tyrus, einen Damm bis an die Insel angelegt hat. Hierauf folget K. 27, eine Trauerklage über den Untergang dieser berühmten Stadt, wo ihre Pracht und ihr großer Handel angeführt wird. Im 28ten Kapitel wird erstens V. 1—19., dem stolzen Könige von Tyrus, der Untergang, und hernach V. 20—24. der Stadt Zidon, Pest und Schwerd vorgesagt, und das Ganze wird V. 25—26. mit einer Verheissung der Rückkehr der Hebräer beschlossen.

V. Gegen Aegypten sind K. 29—32. sechs Weissagungen.

1. Kap. 29, 1—16., im 10ten Jahr, am 10ten des 10ten Mondes, da Jerusalem belagert wird, und auf die Hilfe Aegyptens hofft: die Hoffnung ist eitel; Aegypten wird im Gegentheil selbst besiegt und verheeret werden, und sich erst nach 40 Jahren erhohlen, aber auch dann noch, und immerfort ein niedriges Reich bleiben, daß es sich nie über andere Reiche wird erheben können, welches durch die ganze Geschichte genau erfüllet worden, indem es immerfort fremde Herren hatte, auch nie mehr große Eroberungen machte.

2. Kap. 29, 17—30, 19, im 27ten Jahr, am 1ten des 1ten Mondes: weil das Kriegsheer Nebukadnezars, aus Tyrus keine angemessene Beute erhalten (die Inwohner waren mit ihren Schätzen zur See entflohen), so wird ihnen Aegypten zu Theil werden, obgleich die benachbarten Völker den Aegyptiern Hilfe leisten, vergl. Jer. 46, 9. Nebukadnezar wird Phatros,

Syene oder Assevan, No oder Thebe, Memphis, Tanis und Taphne besiegen und Gefangene wegführen, vergl. Jerem. 43, 8. 9.

3. Kap. 30, 20—26, im 11ten Jahr, am 7ten des 1ten Mondes: Aegypten wird besiegt, und die Inwohner werden zerstreuet werden.

4. Kap. 31. im 11ten Jahr, am 1ten des 3ten Mondes, und mithin 38 oder 39 Tage vor der Eroberung Jerusalem: Pharao als ein großer Cederbaum dargestellt, der von Nebukadnezar abgehauen, und in das Reich der Todten gesendet werden wird.

5. Kap 32, 1—16. im 12ten Jahr, am 1ten des 12ten Mondes: eine Trauerklage über den Fall des Pharao, und über die Verheerung Aegyptens durch Nebukadnezar.

6. Kap. 32, 17—32. im 12ten Jahr, am 15ten des 12ten Mondes: eine Trauerklage zur Begleitung Aegyptens in das Reich der Todten, wo es mit Assyrien, Elam, Meschech und Thubal, Edom, den nördlichen (Syrischen) Königen und Zidoniern ruhen wird.

Im 33ten Kapitel wird die Pflicht eines Propheten, als eines Thurmwächters dargestellt, der, bey strenger Strafe, anzeigen muß, was er in der Ferne sieht, wenn es auch Unglück ist, wie Ezechiel; als ein solcher von Gott bestellter Wächter, bisher gethan, aber freylich immer nur Unglück gesehen und angekün-

digt hat. Indessen ist Gott bereit, das angekündigte Uibel zurück zu halten, wenn sich der Sünder bekehret; die Hebräer sollen sich also, wenn sie dem Uibel ausweichen wollen, bekehren, aber sich standhaft bekehren; denn wenn man wieder in Laster zurück fällt, so rettet die vorgegangene Bekehrung den Sünder nicht, wie ihm seine vorhergegangene Verbrechen, nach der Bekehrung nicht mehr Strafe zuziehen. Dieß ist die Antwort auf die Klage der Hebräer, daß das Verfahren Gottes nicht gerecht sey.

K. 33, 21—33 im 12ten Jahr, am 5ten des 10ten Mondes, und folglich fast anderthalb Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, kam jemand mit der Nachricht, von der Zerstörung dieser Stadt. Den Abend zuvor fängt der Prophet wieder an zu reden, da er von dem 24ten Kapitel her, von Jerusalem geschwiegen hatte. Er hält eine Strafrede über die Verbrechen, deren wegen das, dem Abraham verheissene Land eingenommen und verwüstet, und die Inwohner durch Hunger und Schwerdt aufgerieben worden. Hierauf folget im 34. K. eine Strafrede gegen die Hirten oder Könige, die nicht das Wohl des Volks, sondern ihr eigenes suchten. Gott wird sein Volk einstens wieder nach Palästina zurückbringen, er wird selbst der König desselben seyn, (eine Theokratie stiften), und einen zweyten David zum Regenten einsetzen (den Messias senden).

Das 35te Kapitel enthält eine Weissagung von der Verwüstung des Landes Seir oder der Edomiter, die sich über das Unglück der Hebräer freuten, und sich ihr Land zueignen wollten. Aber Gott wird K 36.,

einstens wegen seines Nahmens willen, die Hebräer in ihr Land zurückbringen, und sehr vermehren. Diese Rückkehr und die Wiederherstellung des Staates wird K. 37, 1—14. in einem Gesichte, als eine Auferstehung der Todten vorgestellt. Es sollen sich dann K. 37, 15—28., Juda und Israel unzertrennlich vereinigen, welches der Prophet durch zwey Stücke Holz, die er vereinigt in der Hand hält, abbildet. Juda und Israel wird nach der Rückkehr, als Ein Volk, Gott standhaft verehren, von Gott geschützt werden, und einen zweyten David zum König erhalten, vergl. K. 34, 23.

Im 38—39ten Kapitel wird der Feldzug Gog, des Königs von Magog, gegen die zurückgekehrten Hebräer, geweissagt. Das Land soll dann erschüttert werden, d. i., es wird eine große Revolution vorgehen. Gog wird bezwungen werden, und eine sehr große Niederlage leiden. Dieß ist ein, etwas stark ausgemahltes Bild von den Siegen der Makkabäer über die Syrer.

In den letzten neun Kapiteln (40—48) erhält der Prophet im Anfang des 25ten Jahrs (18 Jahr nach der Eroberung Jerusalems) in einem Gesichte, Angaben der Größe des Tempels und seiner Theile, der Pflichten der Leviten und Priester, der Größe der Stadt Jerusalem und ihrer Thore, der Pflichten und der Domänen der Fürsten oder Könige, der Gränzen des ganzen Landes, der Eintheilung des Landes unter die 12 Stämme, und des Nahmens der Hauptstadt, der Jehova dort, יְהוָה שָׁמָּה, seyn soll. Die Hebräer werden dann nicht mehr in die Abgötterey zurückfallen,

sie werden glücklich seyn, und in dem Tempel wird eine Quelle entspringen, die auf ihrem Laufe ins todte Meer, ein großer, mit fruchtbaren Bäumen besetzter Fluß werden, und selbst das salzige Wasser des todten Meeres süße machen wird, K. 47. vergl. Ps. 46, 6. Joel 4, 18. Sach. 14. 8. Aus diesem Flusse, als dem Bilde der Glückseligkeit, und aus dem Nahmen der Hauptstadt, ergibt sich deutlich genug, daß die ganze Beschreibung nur ein Bild zur Versicherung der Rückkehr der Hebräer, seyn soll, daher der Prophet den Tempel schon da stehen, Jerusalem erbauet und das Land eben vertheilen sieht. Soll ich eine nähere Bestimmung wagen, so ist mir das wahrscheinlichste, daß es ein Bild von den Zeiten nach den Makkabäern ist, in welchen das Land durch Eroberungen einen großen Zuwachs erhielt, mehrere Juden aus fremden Ländern zurückkehrten, und wieder unter eigenen Königen standen.

Merkwürdig für uns ist, nicht nur, daß der Prophet in einer Entfernung von mehr als 100 D. Meilen den Anfang der Belagerung Jerusalems, an eben demselben Tage, an welchem sie anfing, ankündiget, und die Eroberung und Zerstörung Jerusalems, samt der Wegführung immerfort so zuversichtlich voraussagt, sondern auch, wie Jeremia, den Umstand berührt, daß Zidkia zur Nachtzeit durch die durchgebrochene Stadtmauer entfliehen wird, aber gefangen und doch nicht getödtet, sondern in das Land der Chaldäer geführt werden, und dasselbe (weil er geblendet wurde) doch nicht sehen wird; daß er ferner die Rückkehr der Hebräer, und die standhafte Verehrung Gottes, so

wenig Anschein dazu damahls vorhanden war, doch immer, wie die übrigen älteren Propheten, mit voller Zuversicht voraussagt; daß er auch die Eroberung von Idumäa durch die Hebräer kennet, und von der Stadt Tyrus voraussieht, sie werde nicht nur zerstöret, sondern auch nie wieder erbauet, und sogar auch ihr Schutt ins Meer geworfen werden, und ein nackter Fels übrig bleiben. Merkwürdig ist auch, was er von Aegypten, mit Jeremia ganz einstimmig, voraussagt, nur verläßt uns, was die 40 Jahr betrift, die Geschichte; daß aber Aegypten hernach nie mehr übermächtig wurde, wissen alle Geschichtkundige. Was von dem zweyten David vorkommt, ist schon in der Angabe des Inhalts ausgezeichnet worden.

Ezechiel stimmet mit seinem Zeitgenossen Jeremia eben so genau, als mit der Geschichte überein, welches der Aechtheit beyder Bücher trefflich zu Statten kommt. Wie Jeremia zu Jerusalem, den König und die Inwohner ermahnet, den Chaldäern unterthänig zu bleiben, und widrigen Falls Belagerung, Hunger, Pest, Schwerdt, Feuer, Zerstörung und Wegführung ankündiget, und dieses auch an die Exulanten schreibt, so sagt Ezechiel am Khabor, den Exulanten eben dieses Ende der Stadt Jerusalem vor, und beyde Propheten beschreiben eben denselben Grad des Sittenverfalles und der Lasterhaftigkeit, die sie zur Ursache des großen Unglücks angeben. Wie Jeremia die falschen Propheten zu Jerusalem und in Babylonien, bestraft, die Glück weissagten, und sogar aus Babylonien nach Jerusalem schrieben: so bestraft Ezechiel solche Betrüger, die den Exulanten eine baldige Rückkehr vorspiegelten. Beyde Propheten weissagen auch einhellig, ob sie gleich bey 100 D. Meilen von einander entfernt lebten, die Wegführung und den natürlichen Tod Zidkiä, die

Eitelkeit der Hoffnung auf die Hilfe Aegyptens, in einer fernen Zukunft aber die Rückkehr der Hebräer, Standhaftigkeit in der Verehrung Gottes, Wohlstand, Siege, besonders die Eroberung von Edom und einstens einen zweyten David.

## §. 143.

## Vortrag des Ezechiel.

Ezechiel erhielt einen großen Theil seiner Offenbarungen, in Gesichten, und beschreibt die Erscheinungen, die er hatte, nach allen Umständen und mit manchen Wiederhohlungen, wie er denn auch, wo er eben nicht Gesichte erzählet, sehr umständlich schreibt, und die Bilder häufig mit Farben überladet. Indessen sind seine Gesichte und Bilder groß, prächtig, mannigfaltig und größten Theils neu, vergl. z. B. K. 28, 14—17. 29, 4—5.; nur sind sie nicht immer ganz natürlich, wie K. 17, der Weinstock von einem großen Adler gepflanzt, und sich dann zu einem anderen großen Adler neigend; K. 23, 33., den Taumelbecher trinken, den Becher brechen, und sich die Brust damit verwunden; K. 29, 7., das Rohr, welches, wenn man es in die Hand nimmt, zerbricht, und die ganze Schulter spaltet; und wenn man sich auf dasselbe lehnet, bricht, und die ganzen Lenden durchsticht. Der h. Johann hat in seiner Offenbarung manche Bilder unsers Propheten weit schöner und natürlicher dargestellt.

Die Schreibart ist zwar, wo der Prophet verweiset, lebhaft, aber doch selten erhaben, auch größten Theils ganz prosaisch; manches wie die Gesichte, und die Angaben von der Größe des Tempels und der Stadt Jerusalem, und von der Eintheilung des Landes in den letzten 9 Kapiteln, konnte auch nicht anders als prosaisch beschrieben werden.

Die Sprache chaldaisirt noch etwas stärker als in Jeremia, wie es, da Ezechiel in Mesopotamien gelebt hat, nicht anders zu erwarten ist. So kommt die zweyte Person mit dem weiblichen Jod häufig vor, als: אָכַלְתְּי K. 16. 13., du hast geessen; יָלַדְתְּי K. 16, 20., du hast gebohren; זָכַרְתְּי K. 16, 22. 43., du hast dich erinnert; הָיִיתְי K. 16, 31., du bist gewesen; נָתַתְּי K. 16, 36., du hast gegeben; עָשִׂיתְי K. 16, 47. 51., du hast gethan; das weibliche Pronomen אַתְּי K. 16, 3, du; das Participium Aramäisch, als Zeitwort gebogen, wie יֹשֶׁבְתְּי K. 27, 3., du wohnest; מִשְׁתַּחֲוִיתֶם K. 8, 16., ihr bethet an; אֶחַד K. 1, 15. als der Artikel ein, und sogar ganz Chaldäisch, חַד anstatt אֶחַד, K. 33, 30.; He mit Aleph verwechselt, wie מַקְנֵא für מַקְנֵה K. 8, 3., kaufend; בָּרֵא für בָּרֵה, schneiden, K. 23, 46., und sonst oft; auch ungewöhnliche Formen und Wörter kommen vor, wie רָצֹא K. 1, 14., für רוּץ, laufen; קַח K. 17, 5. für לָקַח, er hat genommen; מֵשִׁי oder מֶשִׁי K. 16, 10. 13., welches sonst nirgends gefunden wird, und vielleicht Seidenzeug bedeutet.

## §. 144.

## Unordnung der Weissagungen Ezechiels.

Die Weissagungen Ezechiels stehen, bis auf die Stücke gegen fremde Völker, in der Zeitordnung, wenigstens folgen die Zeitangaben in den Aufschriften, die gewiß von Ezechiel selbst herstammen, in der Ordnung der Zeit, und scheinen sich immer auf alles, was von einer Aufschrift bis zu der folgenden, vorkommt, zu beziehen. Es ist auch alles so künstlich angeordnet, und so umständlich ausgeführt, daß der Prophet ohne Zweifel alles sogleich niedergeschrieben hat, vergl. K. 1—7. K. 8—11. K. 40—48.

Wie kommt es nun, daß die Weissagungen gegen fremde Völker, K. 25—32., hinter einander stehen? — Mit der Antwort, daß der Prophet diese Weissagungen während der Zeit, da er, nach K. 24, 27. 33, 22., Stillschweigen beobachtete, geschrieben hat, stimmen zwar die Zeitangaben in den Aufschriften von K. 26. 1. K. 30, 1. K. 31, 1. überein, aber nicht die Zeitangaben in K. 29, 1. 17. Uiberdieß ist auch noch in den Weissagungen gegen Aegypten, wie wir in der Angabe des Inhalts gesehen haben, gar keine Ordnung, daß man also nicht sagen kann, die Ordnung von K. 25, 1—30, 20. rühre von dem Propheten selbst, oder von einem bedächtlichen Sammler her. Da nun K. 26. K. 30. und K. 31. aus dem Zeitraume, da Ezechiel verstummte, herrührt, so scheint es, daß ein Abschreiber, sehr zeitlich, auch die übrigen Weis-

sagungen gegen fremde Völker, auf diese Stelle übertragen hat, und zwar in der zufälligen Ordnung, in welcher er sie in seinem Exemplar auffand. Er fand nähmlich, als er K. 26. aus dem eilften Jahre, geschrieben hatte, das 29. K. aus dem 10ten Jahre, und schrieb es sogleich ab; hierauf fand er das K. 29, 17. aus dem 27ten Jahre, dann K. 30, 20. und 31. aus dem eilften, und endlich K. 32. aus dem zwölften Jahre, und schrieb also auch alles dieses in dieser Ordnung, in welcher er ein Stück nach dem andern aufgesucht hatte. Dieses wird noch dadurch bestättiget, daß dieser Abschreiber doch noch die zweyte Weissagung gegen Edom K. 35, und auch die Weissagung gegen Gog und Magog K. 38—39. hieher zu übertragen, vergessen hat.

## §. 145.

## Sind die letzten 9 Kapitel von Ezechiel?

Oeder war der erste, der in seiner freyen Untersuchung über einige Bücher des A. T. 1771. die Behauptung gewagt hat, die letzten neun Kapitel 40—48., seyn nicht von Ezechiel, worin ihm dann mehrere gefolget sind. Wir wollen die Gründe für diese Meynung hören.

1. Diese 9 Kapitel sind unverständlich, — und folglich können sie nicht von Ezechiel seyn; so sollte der Schluß lauten; allein wären sie auch wirklich

unverständlich, so müßten sie doch einen Verfasser haben, und dieser könnte noch immer Ezechiel seyn; könnte denn nicht auch Ezechiel etwas geschrieben haben, welches uns nicht mehr verständlich wäre? Sie sind aber, einige aus der Baukunst entlehnte Kunstwörter ausgenommen, wo die Dunkelheit nur auf unserer mangelhaften Kenntniß der Hebräischen Sprache beruht, nicht viel dunkler als die Beschreibung des Donnerwagens im ersten Kapitel eben dieses Propheten, der in solchen Beschreibungen überhaupt nicht immer deutlich ist. Es muß aber hierbey auch noch in Anschlag gebracht werden, daß Beschreibungen von Gebäuden, wie hier die Beschreibung des Tempelgebäudes, sich ohne Zeichnung kaum recht deutlich machen lassen.

2. Diese Kapitel, welche, wie sie buchstäblich lauten, Vorschriften für die zurückkehrenden Hebräer enthalten, sind doch von eben diesen Hebräern nicht befolget worden; sie waren also bey der Rückkehr der Hebräer, entweder gar nicht bekannt, oder wurden doch nicht für das Werk eines Propheten gehalten. — Auf die Antwort, die man gegeben hat, daß die Hebräer bey ihrer Rückkehr, nicht so zahlreich waren, daß sie das ganze Land besetzen, und nach diesen Vorschriften vertheilen, auch den Tempel nach diesen Maßen bauen konnten, versetzt man, daß sie auch dasjenige, was sie hätten befolgen können, nicht befolget haben, und mithin bleibe der angeführte Schluß noch immer giltig. Allein nach unserer, oben gegebenen Erklärung, folget weiter nichts, als daß die zurückkehrenden Hebräer eingesehen haben, dieses ganze Stück sey keine Vorschrift für sie,

sondern bloß ein stark ausgemahltes Bild der Rückkehr, der Besetzung des Landes, des Tempelbaues und des Wohlstandes, sie konnten also gar nicht darauf denken, es als Vorschrift befolgen zu wollen, und so läßt sich aus der unterlassenen Befolgung nichts schliessen.

3. Nach den Vorstellungen der Propheten, und selbst des Ezechiel, sollte nach der Gefangenschaft die Eintheilung in Stämme aufhören, aber nach Ezechiel K. 48., soll das Land nach den Stämmen vertheilt werden. — Von der Aufhörung des Unterschiedes der Stämme, hat kein Prophet je ein Wort fallen lassen, sie reden alle, und selbst Ezechiel, nur von der Erlöschung der Eifersucht zwischen Juda und Israel, und kündigen immer nur die Vereinigung der Israeliten mit den Judäern an, welche auch vollkommen zu Stande gekommen ist, so zwar, daß sogar alle insgesamt sich von dem Stamme Juda, Juden nannten, vergl. Hos. 11. 3, 4—5. Jer. 3, 18. Ezech. 27.

4. Die ganze Beschreibung K. 40—48. soll aus einem Gesichte herrühren, aus welchem doch der Prophet so viele Zahlen von Maßen, nicht im Gedächtniß hätte behalten können. — Wer der Meynung ist, daß die Gesichte der Propheten, bloße Einkleidungen ihrer Aussprüche sind, der kann die ganze Einwendung zugeben; wer aber die Gesichte für Entzückungen und wirkliche Vorstellungen der Einbildungskraft der Propheten hält, die sie erst hernach niedergeschrieben haben, der wird es auch nicht für un-

möglich halten, diese Ausmessungen aus einem Gesichte, wo der Eindruck wegen der gehemmten Wirksamkeit der Sinne, sehr stark seyn mußte, zu behalten und niederzuschreiben, zumahl wenn zwischen dem Gesichte und dem schriftlichen Aufsatze kein länger Zeitraum verfloß; ich will nicht erst sagen, daß es Köpfe gibt, die sehr leicht viele Zahlen behalten, wie ich selbst einen jungen Mann gekannt habe, der die fünf Zahlen einer jeden Ziehung der Lotterie, von anderthalb Jahren her, in der Ordnung, wie sie gezogen worden, zu sagen wußte, von welcher Ziehung man fragen mochte.

5. Josephus legt Archäol. X. 5, 1. dem Ezechiel zwey Bücher von der Babylonischen Gefangenschaft bey; die letzten 9 Kapitel haben also das zweyte Buch ausgemacht, die aus den eben angeführten Gründen unächt seyn, zumahl da sie nichts von der Gefangenschaft enthalten. — Es kommt also doch alles auf die Gründe an, die wir so eben widerlegt haben, und aus der so sehr gepriesenen Stelle des Josephus folget für die Unächtheit gar nichts, sondern es folget aus derselben vielmehr, daß die letzten 9 Kapitel, in welchen doch die Verwüstung des Landes und die Gefangenschaft, nicht bloß vorausgesetzt, sondern auch ausdrücklich erwähnt wird, als das zweyte Buch, für ein ächtes Werk Ezechiels anerkannt wurde. Es ist also gar nicht nöthig, die angeführte Stelle des Josephus mit einigen neueren Forschern, von Jeremia zu erklären, auf welchen die Worte ohne Zwang nicht gedeutet werden können. Damit jeder selbst urtheilen könne, so setze ich die

Stelle hieher: Ἱερεμιας δ' ὁ προφητης επικηδειον αυτȣ (Ιωσιȣ) συνεταξε μελος θρηνητικον, ὁ και μεχρι νυν διαμενει· ȣ̓τος ὁ προφητης και τα μελλοντα τῃ πολει δεινα προεκήρυξε, εν γραμμασι καταλιπων και την νυν εφ' ἡμων γενομενην ἁλωσιν την τε βαβυλωνιαν ἁιρεσιν· ȣ μονον δε ȣ̓τος προεθεσπισε ταυτα τοις οχλοις, αλλα και ὁ προφητης Ιεζεκιηλος, ὁς πρωτος περι τȣτων δυο βιβλια γραψας κατελιπεν, ησαν δε ὁι δυο τῳ γενει ἱερεις.

Georg Vogel hat in seinen Anmerkungen zu Oeders Untersuchung, um die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Unterschiebung dieses Stückes zu zeigen, die Vermuthung geäußert, ein Samariter möchte selbiges geschrieben haben, um die Juden von der Unrechtmäßigkeit ihres eben erbauten Tempels, zu überzeugen, und sie zu bewegen, mit den Samaritern gemeinschaftlich, einen neuen Tempel nach diesen Angaben, aufzuführen, und das Land nach diesen Bestimmungen auszutheilen, damit auch die Samariter, als Fremdlinge, dabey bedacht würden, wie in diesen Stücken die Betheilung der Fremden ausdrücklich empfohlen wird. — Allein die Juden, durch einen so groben Betrug, zu diesem großen Schritte zu bewegen, konnte wohl keinem Samariter einfallen, wenn er nicht hoffen wollte, die Juden werden den Verstand verlieren, um ein, in dieser Absicht geschriebenes Stück, von ihren Feinden anzunehmen; und wozu die neue Austheilung des Landes, da die Samariter ohnehin ihren Antheil hatten?

Der Verfasser der Beleuchtung des Bibelkanons I. Thl. S. 105. vermuthet, das ganze Stück samt dem 38. und 39. Kapitel, dürfte von einem später zurückgekehrten Hebräer geschrieben seyn, um eine neue Eintheilung des Landes zu bewirken, in welcher auch er bedacht würde. — Aber ein solcher Hebräer würde gewiß nicht so vieles vom Tempel, von Jerusalem, von dem Fürsten oder Könige, von den Priestern und Leviten, und von der Vertheilung des Landes unter die Stämme, geschrieben, und dagegen seine Hauptsache, die Vertheilung unter die einzelen Hebräer, von welcher kein Wort vorkommt, gänzlich vergessen haben; er würde sich auch, um allen Anstoß zu vermeiden, wohl gehüthet haben, etwas, so mit den alten Gesetzen zu streiten schien, einzumengen, wie, daß nur die Priester sich von dem gefallenen oder durch wilde Thiere zerrissenen Vieh, enthalten sollen, welches wirklich einigen Juden anstößig gewesen ist, die im Thalmud Schabbath K. 1. S. 13. *col.* 2., das ganze Buch deßhalben aus dem Kanon stossen wollten, wenn nicht ein gewisser Chananja, diese Stelle mit Mose zu vereinigen gewußt hätte.

Doch genug, dieses Stück vertheidiget sich durch seinen eigenen Gehalt; denn es hat eben die Art von Gesichten, die im ersten Theil vorkommen, und es wird K. 43. sogar auf K. 1 und 9. zurück gesehen; es herrschet hier derselbe streng bestrafende Ton, eben dieselbe Ausführlichkeit und überflüssige Umständlichkeit, und eben dieselbe Sprache, wie in den vorhergehenden Kapiteln, daß kein anderer alles dieses so genau nach dem Geiste Ezechiels, hätte treffen können. Die

Schreibart ist freylich prosaisch, wie sie aber auch in der Erzählung anderer Geschte Ezechiels ist, und wie sie in einer solchen Erzählung nicht anders seyn kann.

## §. 146.

## Sind die Weissagungen gegen fremde Völker von Ezechiel?

In der Zeitschrift, die unter dem Titel: The Monthly Magazin and British Register (Monatliches Magazin und Brittische Jahrbücher) zu London zuerst 1796 erschienen ist, werden im März 1798. S. 189., die Weissagungen gegen fremde Völker, K. 25—32., K., 35—36, und K. 38—39., dem Ezechiel abgesprochen, und dem Daniel beygelegt; der Nebukadnezar auf seinen Feldzügen begleitet haben, und gleichsam sein Hofpoet gewesen seyn soll; und obgleich der Verfasser nach dieser Behauptung, unser Buch Daniel, dem Daniel nicht beylegen kann, so beruft er sich, um dieser Meinung einen Anstrich zu geben, doch auf Dan. 2, 48., wo Daniel als Liebling Nebukadnezars vorkommen soll, wobey aber noch die Frage ist, ob nicht Daniel dem Nebukadnezar, erst nach allen seinen Feldzügen etwas mehr bekannt geworden, wie aus Dan. 2, 1. 38. zu folgen scheint. Siehe neuestes theologisch. Journal herausgegeb. von Gabler II. Band I. Th. 1799. S. 322—326.

Zur Begründung dieser Behauptung, wird die Verschiedenheit des Vortrags in diesen Kapiteln, angeführt: „in den ersten 24 Kapiteln spreche ein Mann „von einer starken und lebhaften Einbildungskraft, „aber von einem ungebildeten und unedlen Geschmack, „der die Bilder mit einer überflüssigen Umständlichkeit „beschreibt, und auch obscöne Bilder gebraucht; er „fange seine Reden mit einem Gleichnisse oder einer „Allegorie an, die er dann erkläret; er spreche im „Lehrton zu seinen Landsleuten in der Gefangenschaft, „und verrathe, die Gegend von Jerusalem und die „Ufer am Khabor ausgenommen, wenig geographische „Kenntniß."

„Dieses alles sey in K. 25—32. 35—36. 38—„39 ganz anders; hier herrsche ein höherer poetischer „Geist mit einem edleren Geschmack, alles habe mehr „Würde und Erhabenheit, es sey hier eine Fülle geo„graphischer Kenntnisse angebracht, wie sie nur von „einem Begleiter Nebukadnezars zu erwarten steht. „Diese Stücke, die sich alle, auch K. 38—39.; auf „die Unternehmungen Nebukadnezars beziehen sollen, „seyn mehr für die Bewohner der Hauptstadt als „für die Exulanten. Sie seyn offenbar in der Eile „gelegentlicher Veranlassungen, abgefaßt. In dem „Anfange der Belagerung von Tyrus, werde K. 27., „die Eroberung verheissen, aber K. 29, 18., werde „die Belagerung als fruchtlos angegeben, und die „Vorrückung gegen Aegypten erwähnt, und der Dich„ter entschuldige sich, indem er von dem Könige von „Tyrus sage: ihr wisset euere Macht wohl zu ge„brauchen, ihr seyd weiser als ich, und hier nenne

„er ſich K. 28. 3. Daniel. Dieſe Dichtungen ſollen „endlich im Charakter bis auf Kleinigkeiten, mit dem „letzteren Theile Jeſaiä und mit Jer. 46—51. über„einſtimmen, und alle dem Daniel angehören.“

Es iſt nicht zu läugnen, daß die angeführten Weiſſagungen mehr poetiſch ſind, aber wohl aus keiner anderen Urſache, als weil Ezechiel die älteren Propheten geleſen hat, und da er eine lebhafte ſtarke Einbildungskraft beſaß, ſo konnte er ſich bey dieſer Lectüre, wenn er weiter um ſich greiffende Begebenheiten zu beſchreiben hatte, leicht zu einen höheren Schwung erheben.

Die obſcönen Bilder, die er gebraucht, waren ſehr zweckmäßig, um ſeinen Hebräern Abſcheu vor ihrem Betragen zu erregen: ſie rühren alſo gar nicht von einem unedlen ungebildeten Geſchmack her, der ohnehin in dem alten Orient ganz anders war, als bey uns, zumahl da ſelbſt nach Hariri, der eleganteſte Dichter der Araber, am Ende des 11. und im Anfang des 12. Jahrhunderts, eben ſo wenig, als andere Arabiſche Dichter, Anſtand nimmt, ſich obſcöner Bilder zu bedienen, und ſogar in dem ganzen 8ten Conſeſſe mit ſolchen Obſcönitäten ſpielet.

Daß Ezechiel ſeine Reden, um Aufmerkſamkeit zu erregen, mit Symbolen und Geſichten anfangt, die er hernach erkläret, iſt auch in den erſten 24 Kapiteln bey weiten nicht allgemein, vergl. K. 6, 1. ff. K. 7, 1. ff. K. 12, 21. ff. K. 13. 1. ff. K. 14, 1. ff. K. 20, 1. ff. K. 22, 1. ff.

Der Ton Ezechiels ist eigentlich nicht der Ton der Belehrung, sondern der schärfeste Ton der Bestrafung, und dieser herrschet auch in den angestrittenen Stücken, so zwar, daß hier auch manches als Strafe vorgestellt wird, welches man sonst nicht als Strafe zu denken gewohnt ist.

Von dem Mangel vieler geographischen Angaben in den ersten 4 Kapiteln, ist wohl nicht die Ursache, daß Ezechiel, der als ein Priester, und folglich ein wohl erzogener und angesehener Hebräer, der eben deßwegen mit dem Könige und anderen Vornehmen weggeführt worden, keine größere geographische Kenntnisse besessen haben sollte, sondern, daß er sie bey solchen Strafreden, Gesichten und Symbolen, wie er sie in den ersten 24 Kapiteln den Exulanten vorträgt, nicht anbringen konnte, und nur bey auswärtigen Völkern Gelegenheit fand, von denselben Gebrauch zu machen.

Wenn der Ungenannte meynet, diese Stücke, weil sie sich auf die Feldzüge Nebukadnezars beziehen, seyn mehr für die Residenzstadt, als für die Hebräer gewesen, und rühren von einem Begleiter und Hofposten des Nebukadnezar her, so hat er wohl vergessen, daß es in diesen Weissagungen öfters heißt, die leidige Erfüllung derselben sey Strafe der Feindschaft gegen die Hebräer, welches ein schlechtes Compliment eines feinen Hofpoeten für seinen Monarchen, der die Hebräer gerade auf das ärgste behandelt hat, gewesen wäre, was von einem feinen Geschmack und vielen Kenntnissen, die der Poet des Hofes besessen haben soll, nicht zu erwarten steht. Die öftere Anmerkung,

man werde dann erkennen, daß Jehova Gott ist, wäre dem Geschmack der Residenzstadt, auch schlecht angemessen gewesen, zumahl wenn auch die letzten Kapitel Jeremiä und Jesaiä, in welchen dieses und manches andere noch öfter vorkommt, von eben diesen Hofpoeten seyn sollten.

Diese Weissagungen für in der Eile aufgesetzte Gelegenheitsstücke auszugeben, ist gar kein Grund vorhanden, wie jeder, der urtheilen kann, leicht selbst sehen wird.

Daß die Belagerung von Tyrus, dessen Eroberung K. 27. verheissen worden, vergeblich gewesen sey, wird K. 29, 18. nicht gesagt, sondern nur daß Nebukadnezar und sein Kriegsheer, bey dieser Belagerung, viele Arbeit und Mühe gehabt, und doch keine zum Lohn hinreichende Beute erhalten hat; daß aber Nebukadnezar Phönicien, und mithin auch Tyrus wirklich eingenommen hat, bezeugt Berosus bey Josephus wider Apion I. 19.; daß er die Stadt Tyrus 13 Jahr belagert, und endlich erobert hat, bezeugen Philostratus und die Tyrischen Jahrbücher bey Josephus Archäol. X. 11, 1. S. 1173. des I. Th. der Oberthür. Ausg. und wider Apion I. 21., wo aus den Tyrischen Jahrbüchern, sogar die Richter durch 54 Jahr, nahmentlich angeführet werden, die Nebukadnezar und seine Nachfolger zu Tyrus eingesetzt haben; die gänzliche Verödung von Tyrus geschah also erst, nachdem das neue Tyrus auf der nahen Insel erbauet worden, da dann das alte Tyrus immer mehr entvölkert wurde, immer in größeren Verfall gerieth, und

endlich als Schutt von Alexander zur Erbauung des Dammes bis an die Insel, auf welcher das neue Tyrus lag, angewandt wurde. Wenn also Nebukadnezars Kriegsheer in dieser reichen Stadt keine hinreichende Beute erhalten hat, so war wohl nichts anderes Ursache, als was bey der Eroberung Alexanders geschehen ist, und jedermann ohnehin erwarten wird, daß nähmlich die Reichen mit ihren Schätzen, zur See nach Karthago und Spanien entflohen, und nur die Armen zurückgeblieben sind. Wenn der Ungenannte meynet, daß der Verfasser K. 28, sich über die unerfüllte Weissagung von Tyrus, entschuldige, so ist ein solches Bekenntniß von einem Wahrsager, für welchen der Ungenannte den Verfasser dieser Weissagungen hält, gewiß nicht zu erwarten; es ist aber hier gar keine Entschuldigung, sondern die ganze Stelle, wie besonders K. 28, 2. 7. 9. unwidersprechlich beweiset, ist ironisch, wie denn der Verfasser auch hier K. 28, 8—10 noch den Untergang des Königs von Tyrus, weissagt, und V. 11—19. über diesen Untergang, wie vorhin K. 27. über die Eroberung von Tyrus, eine Trauerklage anstimmet. Ezechiel erwähnet hier Daniel als einen sehr weisen Mann, wie er ihn schon K. 14, 14. 18. 20. als einen frommen Mann, dem Noach und Job an die Seite gestellt hatte, und dieser Umstand ist ein innerlicher Beweis der Aechtheit dieses Stückes.

Was noch von dem übereinstimmenden Charakter dieser Stücke mit dem letzten Theile Jesaiä K. 40—66., und Jeremiä K. 46—51., gesagt wird, ist ganz aus der Luft gegriffen. Wer kann Jes. 40—65. mit

unsern Stücken des Ezechiel vergleichen? Man versuche es, und lese z. B. Jes. 66. und Ezech. 38—39., welche wenige Aehnlichkeit in Sachen? und im Charakter gar keine. In diesen Stücken ist ganz eben derselbe Charakter, den wir in den ersten 24 Kapiteln Ezechiels finden. Es kommt hier eben dieselbe Art von Angaben der Zeit nach Jahr, Mond und Tag vor, eben dieselben Formeln: du Menschenkind! . . . richte dein Angesicht gegen . . . und weissage gegen . . . . . höret die Rede Jehovens . . . . so spricht der Herr Jehova, . . . . es geschah der Ausspruch Jehovens an mich, . . . sie werden erkennen, daß ich Jehova bin . . . singe eine Trauerklage auf . . . .; Könige kommen in beyderley Stücken häufig unter dem Nahmen נְשִׂיא und נָגִיד Fürst, vor; eben dieselben Belagerungsanstalten, דַּיִק circumvallation und מְצוּרָה Wall, K. 26, 8., wie K. 4, 2. K. 17, 13. K. 21, 27.; es findet sich endlich eben dieselbe Umständlichkeit, als z. B. K. 27.; und K. 28, 14. ist sogar eine Anspielung auf die Gesichte K. 1, 13. K. 10, 2. Wollte man die öftere Erwähnung der Unterwelt, K. 26, 20. K. 31, 14—17. K. 32, 18—33., als etwas fremdes anführen, so muß man erstens bedenken, daß hier immer der Untergang gedroht wird, und folglich zur Erwähnung der Unterwelt immerfort Gelegenheit war; hernach ist zu bemerken, daß unser Prophet Jes. 14, 9—28. gelesen, und offenbar nachgeahmt hat, wie denn auch K. 26, 13. dem Propheten etwas aus Jes. 23, 15. und vielleicht bey K. 38—39. aus Jes. 66, 6—9. 24. vorschwebte.

## §. 147.

## Daniel und sein Zeitalter.

Daniel, דָּנִיֵּאל, von königlichem oder doch vornehmen Geschlechte, wurde, als Jüngling, mit anderen, Theils jungen Prinzen, Theils Söhnen der Großen des Reichs, von Nebukadnezar nach Babylon geführt, um dort die Sprache und die Wissenschaften der Chaldäer zu lernen, und so zu Hof- und Staatsämtern vorbereitet zu werden, zum Theil aber auch, um als Geisel zu dienen. Dieß geschah im 4ten Jahr Jojakims, folglich im Anfang der Babylonischen Dienstbarkeit, 606 vor Chr., und 7 Jahr vor der Wegführung Ezechiels, Dan. 1, 1—4. vergl. 2 Kön. 24, 8. Jer. 25, 1. 10—11.

Zu Babylon erhielt Daniel von Nebukadnezar, nach der Gewohnheit bey ähnlichen Fällen, den neuen (nicht Babylonischen oder Aramäischen, sondern) eigentlich Chaldäischen Nahmen Beltschazar, בֶּלְטְשַׁאצַּר, vergl. 1 M. 41, 45. Esth. 2, 7. 2 Kön. 24, 17. und meine Archäol. I Th. B. §. 189. S. 280—281. Er lebte hier, mit seinen drey Freunden, Chananja; Mischael, und Asaria, so viel sich nur immer thun ließ, streng nach dem Mosaischen Gesetze, und sehr gottselig und tugendhaft, Dan. 1, 8—16. 6, 5—14. Daher wird er schon von Ezechiel K. 14, 14. 18. 20., etwan im 13ten Jahr der Babylonischen

Dienstbarkeit, als ein ganz ausnehmend frommer Mann, dem Noach und Job an die Seite gestellt.

Nach dem Verlaufe des dreyjährigen Unterrichts, stand er vor dem Könige, das heißt, er erhielt ein königliches Amt, und übertraf alle an Weisheit und besonders an Einsicht in Gesichte und Träume, und wurde durch seine Weisheit bald eben so berühmt, als er es durch seine Gottseligkeit war, wie er denn von seinem Zeitgenossen Ezechiel K. 28, 3. auch als ein Mann angeführt wird, mit dem sich auch der Weiseste jenes Zeitalters, nicht messen durfte.

Nach der Zeit, vermuthlich aber erst nach allen Feldzügen Nebukadnezars, vergl. Dan. 2, 38., wurde Daniel bis zur ersten Würde des Reichs erhoben; unter den Nachfolgern Nebukadnezars aber scheint er zurück gesetzt worden, und nur Vorsteher der Gelehrten gewesen zu seyn, Dan. 5, 10—16. Nach der Eroberung Babylons, die er noch K. 5, 25—28. in der letzten Nacht voraussagte, wurde er wieder einer von den drey ersten Ministern des Medischen Reichs, und war bey Darius oder Kyaxares II. sehr beliebt. Als Darius eben mit dem Gedanken umging, ihm zum ersten Minister zu machen, so wurde er durch die Ränke der Hofleute, genöthiget, den ihm so theuern Daniel, in die Löwengrube zu setzen, aus welcher er aber des anderen Tages unversehrt herausgezogen wurde. Er lebte noch im dritten Jahr Cyri, Dan. 10, 1.; wie lang noch darüber hinaus, ist unbekannt; er

muß aber nach dieser Zeitangabe schon damahls das 85. bis 90. Jahr seines Alters erreicht, und kann folglich hernach nicht mehr lange gelebt haben.

## §. 148.

## Inhalt des Buchs Daniel.

Die ersten sechs Kapitel sind historisch, und reden von Daniel in der dritten Person; die letzten sechs Kapitel aber, enthalten Gesichte, welche Daniel in der ersten Person erzählt.

Das erste Kapitel ist eine gedrängte Geschichte der Wegführung Daniels und seiner drey Freunde mit anderen jungen Söhnen der vornehmen Hebräer, ihrer Erziehung und ihrer Anstellung, vergl. meine Archäol. II. Th. I. §. 43. S. 198. 2. Kön. 24, 1—7. Jer. 25, 1. 46, 1.

Zwischen dem ersten und zweyten Kapitel muß in der Geschichte eine große Lücke seyn. Es wird zwar K. 2, 1. das zweyte Jahr des Reichs Nebukadnezars genannt, dieß kann aber nicht das zweyte Jahr seiner Regierung, 605 vor Chr., seyn, in welchem Daniel als ein Jüngling, im zweyten Jahr seines dreyjährigen Unterrichts war, da er doch in unserem Kapitel schon als ein Mann erscheinet. Dazu dachte Nebukadnezar damahls, K. 2, 20., schon darauf, was wohl nach seinem Tode, in der Welt geschehen werde,

welches ein beträchtliches Alter Nebukadnezars voraussetzet, wo er sein Ende nicht mehr weit entfernt sah. Endlich werden auch K. 2, 38. alle Feldzüge Nebukadnezars, als geendigt vorausgesetzt, und da Ezechiel K. 29, 17., noch im 27ten Jahr seines Exiliums, d. i., im 34ten Jahr der Regierung Nebukadnezars, die Eroberung Aegyptens, gegen welches etwan damahls der Feldzug anging, voraussagt, so kann, was Dan. 2. erzählt wird, schwerlich vor dem 40. Jahr Nebukadnezars geschehen seyn. Es kann also das zweyte Jahr des Reichs Nebukadnezars, welches Dan. 2, 1. angegeben wird, wohl kein anderes, als das zweyte Jahr seiner Regierung über alle eroberte Länder, oder seiner großen Weltmonarchie seyn, indem man vermuthlich von dieser Epoche eine neue Zeitrechnung anfing. Dieses alles wird auch Dan. 3, 7—9. 17—20. 27. vorausgesetzt.

In seinen letzten Jahren also hatte Nebukadnezar einen sehr beunruhigenden Traum, den er aber, entweder vergessen hatte, oder besser, seinen Hofgelehrten nicht sagen wollte, um sie auf die Probe zu stellen, ob sie in ihren Traumdeutungen auch wirklich höhere Kenntnisse, oder doch einigen Grund hätten; er verlangte also, sie sollten ihm nicht bloß den Traum auslegen, sondern auch sagen, was ihm geträumt habe. Weil nun die Gelehrten dieses nicht leisten konnten, so sollten sie alle getödtet werden. Solche Launen sind bey orientalischen Königen eben nichts seltsames. — Daniel erhielt endlich, durch das Gebeth seiner drey Freunde unterstützt, die göttliche Offenbarung des Traumes samt der Bedeutung. Nebukadnezar sah im

Traum eine coloſſaliſche Bildſäule an dem Fuße eines Berges ſtehen; das Haupt derſelben war von Gold, die Bruſt und die Arme von Silber, der Bauch von Kupfer, die Beine und Schenkel von Eiſen, und die Füße und Zehen Theils von Eiſen, Theils von Thon. Hierauf ſah er einen Stein von dem Berge, ohne Dazwiſchenkunft von Menſchenhänden, herabrollen, und an die Füße der Bildſäule anſtoſſen, wovon dieſelbe umgeſtürzt, und ganz in Staub zermalmet wurde, den der Wind wegführte; der Stein aber wuchs zu einem großen Felſengebirge an.

Dieß ſind, wie es Daniel erklärte, Bilder von eben ſo vielen Königreichen, nur daß durch die Zehen der Füße ein Reich angedeutet wird, in welchem mehrere Könige zu gleicher Zeit beſtehen, die Theils ſchwach, Theils ſtark ſeyn, ſich durch Ehen verbinden, und doch nicht einig bleiben werden V. 41—44.; der ſich vom Berge losreiſſende und dann zu einem ungeheueren Berge angewachſene Stein iſt ein Reich, welches ganz vorzüglich die göttliche Vorſicht veranſtalten wird, und welches jene Reiche zerſtören, ſelbſt aber ewig beſtehen ſoll, V. 44—45.

In der Beſtimmung dieſer Reiche ſind die Ausleger nicht einig; nach einer reifen Uiberlegung finde ich folgendes als das Wahrſcheinlichſte. Das goldene Haupt iſt nach Daniel ſelbſt V. 36—37., Nebukadnezar oder das Chaldäiſche Reich; die ſilberne Bruſt iſt das Mediſche Reich unter Kyaxares II. oder Darius dem Meder; der kupferne Bauch iſt das Perſiſche Reich; die eiſernen Beine und Schenkel ſind das Grie-

chische Reich unter Alexander; die Füße und Zehen Theils aus Eisen, Theils aus Thon, sind das Griechische nach Alexander getheilte Reich, wie denn der Prophet auch ausdrücklich sagt, daß dieses ein getheiltes Reich seyn werde; die Theile dieses Reichs waren zum Theil stark, und zum Theil schwach, und verbanden sich öfter durch Ehen, blieben aber doch nicht einig. Der Stein endlich ist das Reich der Juden unter den Makkabäern, welches zum Untergang des Syrischen Reichs vieles beygetragen hat, und aus welchem die christliche Kirche hervorgegangen ist, die ewig bestehen wird.

Im 3. K. 1—30. V., ruft Nebukadnezar alle seine Beamte zur Einweihung eines colossalischen goldenen Götzenbildes zusammen, welches er aus der, von seinen Feldzügen zurückgebrachten Beute, hatte verfertigen lassen. Bey dem Ertönen der Musik sollten Alle anfangen, das Bild anzubethen. Da nun die drey Freunde Daniels, dieses standhaft verweigerten, so wurden sie in einen brennenden Ofen (der nach der Art der alten orientalischen Backöfen, wie ein Brunnen ausgegraben war) geworfen, in welchem sie aber unversehrt blieben. Hierauf verbiethet Nebukadnezar, den Gott dieser drey Männer zu verunehren.

In dem Aufschreiben K. 3, 31—4, 34. kündiget Nebukadnezar seine Genesung vom Wahnwitz an. Er erzählt in dieser Absicht die Geschichte seiner Krankheit, und zwar erstens einen sonderbaren Traum. Er sah nähmlich im Schlafe einen sehr großen Baum, und hörte dabey eine Stimme, den Baum umzuhauen, und nur den Stamm oder einen Sproßen seiner Wur-

zel übrig zu lassen, diesen in Ketten zu legen, und unter den wilden Thieren dem Thaue des Himmels bloß zu stellen. — Daniel erklärte den Baum für ein Bild Nebukadnezars, der aus Wahnwitz sich einbilden werde, daß er ein wildes Thier sey, und sich durch sieben Zeiten als Thier betragen, aber endlich wieder den Gebrauch seiner Vernunft erhalten werde. Dieses alles ist eingetroffen, und Nebukadnezar verdankt seine Genesung dem Gott des Daniel, den er daher auch seinen Unterthanen empfiehlt. Auf diese Begebenheit bezieht sich Daniel K. 5, 20—21.

Im fünften Kapitel sieht der König Belschazar beym Gastmahle, da eben unter Lobliedern auf die Götter, aus den heiligen Tempel-Geschirren von Jerusalem, getrunken wurde, plötzlich an der Wand gegenüber, die Finger einer Hand aus der Mauer herauskommen, und innerlich an der Kalktünche vier Worte hinschreiben, welche, weil sie umgekehrt in die Augen fielen, niemand lesen konnte. Daniel las sie, und erklärte sie von der Eroberung Babylons durch die Meder und Perser, die auch noch diese Nacht erfolgte.

Das sechste Kapitel hängt mit dem fünften genau zusammen. Darius der Meder oder Kyaxares II., der durch die Eroberung von Babylon Herr von der ganzen Chaldäischen Monarchie geworden war, setzte Daniel unter seine drey ersten Minister, und da er ihn eben über alle Beamte erheben wollte, erschlichen die übrigen königlichen Beamten aus Eifersucht, ein unwiderrufliches Verboth, durch dreyßig Tage von keinem Gott, sondern nur von dem Könige (vermuthlich mit

Rücksicht auf den Feruer des Königs, der nach der Zoroastrischen Religion verehret wurde) etwas zu bitten. Da nun Daniel, dessen ungeachtet fortfuhr, täglich dreymahl zu Jehova zu bethen, so wurde Darius durch die Großen des Reichs genöthiget, Daniel in die Löwengrube zu setzen, wie den Uibertrettern jenes Verbothes, gedroht worden war. Daniel aber blieb unter den Löwen unverletzt, wogegen die Löwen die Ankläger Daniels, die ihnen dann preis gegeben wurden, sogleich verzehrten. Hierauf erinnert Darius seine Unterthanen schriftlich, den großen Gott Daniels in Ehren zu halten.

Im 7ten Kapitel, mit welchem der zweyte Theil anfängt, erzählt Daniel ein Gesicht, welches er im ersten Jahr Belschazars, 17 Jahr vor der Eroberung Babylons, gesehen hat. Die Winde aus allen vier Weltgegenden (Mazdejesnanische Bilder des Schutzgeistes der Kriege, der Behram heißt, Zend-Aveſta II. Th. S. 271.) stürmten auf das Weltmeer, und es stiegen aus demselben vier colossalische Ungeheuer heraus.

Das erste in der Gestalt eines Löwen mit Adlersflügeln, erhob sich auf die Hinterfüße, und bekam Menschenverstand; das Chaldäische Reich, welches sehr bald milder wurde.

Das zweyte, einem Bären ähnlich, stand an einer Seite, und hatte drey Ribben im Rachen; das Medisch-Persische Reich, welches drey Reiche, das Lydische, Chaldäische und Aegyptische, verschlungen hat.

Das dritte in der Gestalt eines Pardels mit vier Flügeln an den Rücken, und mit vier Köpfen; das Reich Alexanders, der sehr schnell, gleichsam fliegend, das ganze Persische Reich eroberte, und dessen Reich endlich in vier größere Reiche zerfiel.

Das vierte hatte keine Aehnlichkeit mit anderen Thieren, war aber sehr stark, und schrecklich anzusehen; es hatte große eiserne Zähne, mit welchen es alles zermalmte, und das übrige zerstampfte es mit den Füssen; es hatte zehn Hörner, und unter diesen wuchs ein kleines Horn hervor, welches drey Hörner ausstieß, dann sehr groß wurde, voll Augen war, und einen Menschenmund hatte, mit welchem es Gott lästerte; es bekriegte und bedrängte die Heiligen des Höchsten, wollte das Gesetz oder die Religion ändern; die Heiligen unterliegen eine Zeit, Zeiten und die Hälfte einer Zeit. Hierauf saß der Ewige auf dem Donnerwagen zu Gericht, ließ dieses Thier tödten, die übrigen Thiere ihrer großen Herrschaft berauben, aber doch bis zur bestimmten Zeit leben. Es kam dann in Wolken eine Menschengestalt, und erhielt die Herrschaft, die Heiligen des Höchsten erhielten Recht, d. i. siegten, und befestigten das Reich. — Dieses alles ist Bild der Zeiten der Griechischen Reiche, die aus der Monarchie Alexanders entstanden sind; die größeren waren zwar nur vier, aber die kleineren dazu gerechnet, kommen sie der Zahl zehn so nahe, daß diese runde Zahl gebraucht werden konnte. Das kleine Horn, welches groß wuchs, ist Antiochus Epiphanes, der die

Verehrung des wahren Gottes verboth, und die demselben geweihten Juden verfolgte und bekriegte. Die Menschengestalt in den Wolken ist ein Bild der Makkabäer. vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 94, 95. 96. S. 410—411. 415—430.

Im dritten Jahr Belschazars, 14 Jahr vor der Eroberung Babylons, hatte Daniel ein anderes Gesicht, welches er im 8. K. erzählet, aber, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht verstand, und den Befehl erhielt, es zu versiegeln, d. i., es, als für jetzt unverständlich zu erklären; denn es gehe auf eine ferne Zukunft, da es dann verstanden werden wird. Daniel sah sich nach Elymais in die Residenz Schuschan, an den See Ulai oder Euläus, versetzt, und erblickte vor dem See zuerst einen Widder mit zwey großen Hörnern, deren eines größer war als das andere (Medien und Persien); mit diesen Hörnern stieß er mit solcher Macht gegen Westen, Norden und Süden, daß kein Thier vor ihm bestand (die Siege des Medisch-Persischen Reichs). Hierauf sah Daniel einen Ziegen-Bock (das Griechische Kriegsheer), mit einen scharfen Horn zwischen den Augen (Alexander), von Westen so schnell daher laufen, daß er kaum die Erde berührte; mit Wuth rannte er auf den Widder los, stieß ihm die Hörner ab, warf ihn zu Boden, und zertrat ihn (Bilder von den Mazdejesnanen entlehnt, welche glaubten, Behram, der siegreiche Schutzgeist des Krieges, erscheine sowohl unter der Gestalt eines Widders als eines Ziegenbockes. Zend-Aveſta II. Th. S. 273. Carde 8. u. S. 274. 287., auch Anhang zu Zend-Aveſta I. Band I. Th. S. 320. Note 92.). Der

siegreiche Ziegenbock wuchs hierauf zu einer erstaunlichen Größe (die Größe der Monarchie Alexanders), aber bald brach das Horn (Alexander starb), und es wuchsen dem Widder vier spitzige Hörner gegen die vier Weltgegenden (die vier größeren Griechischen Reiche: Aegypten, Syrien, Macedonien und Thracien). Aus einem dieser Hörner wuchs ein kleines Horn hervor, und that Großes gegen Süden, Osten und gegen die Zierde der Erde (Palästina); es wirkte gegen das Heer des Himmels, und warf einige Sterne herab, die es sogleich zertrat. Selbst gegen den Fürsten des himmlischen Heeres kämpfte es, das immerwährende Opfer wurde abgestellt, und durch Treulosigkeit eine Besatzung an den Ort gelegt. Dieses dauerte durch 2300 Morgen- und Abend-Opfer (1150 Tage, beyläufig 3¼ Jahr), und dann wurde dem Heiligthume Recht verschafft, das heißt, es siegte. Dieß ist eine Abbildung der Feldzüge Antiochi Epiphanis nach Aegypten, gegen Armenien und Persien, und gegen Judäa, und seiner Religions-Verfolgung, da die Juden am Ende sich die Unabhängigkeit erfochten. Vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 94—96. S. 419—411. 415—430.

Im ersten Jahr Darii des Meders, berechnete Daniel K. 9., die 70 Jahr der Dienstbarkeit, die in den Schriften Jeremiä K. 25, 11—12. 29, 10. angegeben sind, und bethete dann ein langes Gebeth um die Beendigung der Gefangenschaft. Er erhielt hierauf durch den Engel Gabriel Antwort, die aber zum Theil etwas räthselhaft ist; daher die Ausleger sehr von einander abgehen. Vielleicht sind in den Zahlen

einige Unrichtigkeiten, und auch sonst falsche Lesearten eingeschlichen, wie denn die Alexandrinische Uibersetzung V. 25—27. einige wichtige Abweichungen in Zahlen, und Theodotin V. 26. דִּין anstatt אֵין ausgedruckt hat. So viel ist indessen gewiß, daß der 24. Vers die baldige Beendigung der 70 Jahre Jeremiä, als die Antwort auf das Gebeth Daniels, enthält, und mithin nicht שָׁבֻעִים שִׁבְעִים 70. Wochen, sondern שִׁבְעִים שִׁבְעִים auszusprechen ist: siebenzig, ja siebenzig (nähmlich Jahre Jer. 25, 11—12. 29, 10.) eilen über dein Volk und über die heilige Stadt zu Ende, den Abfall (die Strafe des Abfalles) zu vollenden, die Sünde (die Züchtigung der Sünder) zu versiegeln, die Missethaten zu versöhnen, die alte Gerechtigkeit (Straflosigkeit) wieder herzustellen, das Gesicht des Propheten (Jeremiä) mit dem Siegel (der Wahrheit durch die Erfüllung) zu bezeichnen. Was weiter folget, ist Aufschluß über die entferntere Zukunft nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, welches I. die meisten von dem Messias, II. einige von der Zerstörung Jerusalems, welche Christus immer sich beygelegt, und die Er folglich durch Titus hat ausführen lassen; III. einige neuere aber von der Religionsverfolgung des Antiochus Epiphanes erklären. Löwenheim hielt in seiner Inquisitio critica & exegetica prophetiæ Danielis C. 9, 24—25. 1787 die Verse 25—27. gar für verdächtig; dieß heißt aber den Knoten, den man nicht lösen kann, zerhauen, oder mit anderen Worten, eine dogmatische Vermuthung wagen. Siehe Eichhorns allg. Biblioth. der or. Litter. I. Th. S. 789—795. Diesen Streit zu

entscheiden, erfordert eine Weitläufigkeit, die der Raum hier nicht gestattet; soll ich aber bloß meine Meynung sagen, so ist diese die oben angeführte zweyte.

In dem Stücke K. 10—12. erzählt Daniel das ausführlichste Gesicht, welches er im 3ten Jahr Cyri, am 24ten des ersten Mondes, nachdem er aus Trauer sich 3 volle Wochen vom Wein und von köstlichen Speisen enthalten hatte, am Tigerstrom erhalten hat. Der Eingang K. 10, 1—11, 1. ist eine Darstellung des Gesichtes mit einer Hindeutung auf Medien, Persien und Griechenland, aus welcher man aber, besonders aus K. 10, 13. 20. 21. K. 11, 1. merkt, daß Daniel, seit seinem ersten Gesichte unter Darius dem Meder, oft um die Befreyung aus der Gefangenschaft bethete, und sich auch bey dem Könige alle Mühe gab, die Rückkehr, und hernach Schutz und Unterstützung für die zurückgekehrten Hebräer auszuwirken, und dabey manche Hindernisse fand, welche hier die erscheinende schreckliche Person leicht berührt. Von eben dieser Erscheinung wird hernach K. 11. dem Daniel eine lange Reihe von Begebenheiten angekündigt, nähmlich:

V. 2. der Feldzug Xerxis gegen Griechenland, als die erste Veranlassung der folgenden Zerstörung der Persischen Monarchie.

V. 3. Alexanders-Eroberung des Persischen Reichs, und sein Ende.

V. 4. die Theilung seines Reichs.

V. 5. die Macht des Ptolemäus Lagi in Aegypten, und die noch größere Macht des Aegyptischen Hofherrn Seleukus Nikator in Syrien, Kleinasien und im ganzen Orient.

V. 6. die Verschwiegerung des Ptolemäus Philadelphus mit Antiochus Theos 249 vor Chr., und die traurigen Folgen derselben.

V. 7, 8. der Rachkrieg Ptol. Evergetis gegen Syrien, 245—246 vor Chr.

V. 9. der vergebliche Zug des Seleukus Kallinikus gegen Aegypten 244 vor Chr.

V. 10, 11. die Züge Antiochi des Großen gegen Aegypten, 219 vor Chr.

V. 12. der Sieg Ptol. Philopators über Antiochus den Großen, 217 vor Chr.

V. 13—17. die Züge Antiochi des Großen gegen Ptol. Epiphanes, 202 vor Chr., und die Verehelligung seiner Tochter mit Ptol. Epiphanes.

V. 18—19. der Zug Antiochi des Großen gegen Thracien, 197 vor Chr.

V. 20. Seleukus Philopator, der den Tempelschatz zu Jerusalem wegnehmen lassen wollte, 186 vor Chr.

V. 21—45. die Thaten Antiochi Epiphanis, seine Feldzüge gegen Aegypten, die Verfolgung der Juden, die Entheiligung des Tempels u. s. w., vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 85—86. 88. 89. 92—97. S. 359—362. 371—375. 378—381. 392, 399—431.

Der Schluß dieses Gesichtes K. 12, bestimmet noch die Dauer der Drangsalen unter Antiochus Epiphanes, auf eine Zeit, Zeiten, und die Hälfte einer Zeit; wie K. 8, 25. Ein weiterer Aufschluß wird dem Daniel, der diese Eröffnungen nicht verstehr, verweigert, nur wird die Zeit auch noch nach Tagen angegeben, und die Zahl derselben auf 1290 (beyläufig 3½ Jahr) gesetzt; übrigens soll Daniel sich zufrieden stellen; denn diese Rathschlüsse Gottes sollen bis zur bestimmten Zeit dunkel und versiegelt bleiben, welches der gewöhnliche bildliche Ausdruck von Weissagungen ist, die bis zur Erfüllung nicht ganz verstanden werden können, wie es auch hier der Gegensatz von Daniels Klage, daß er es nicht verstehe, deutlich zeigt.

## §. 149.

## Vortrag des Daniel.

Die Träume und die Gesichte, in welchen die Offenbarungen in diesem Buche vorgestellt werden, sind groß, prächtig, umständlich, und sehr kenntlich

Besonders majestätisch sind die Erscheinungen K. 7, 9—14. und K. 10, 5—9., und sehr genau gezeichnet ist alles; was K. 11. angeführt wird. Was dunkel ist, wird, nicht, wie in Ezechiel, von Gott, sondern von einem Engel erklärt, und der Dienst, den hier die Engel leisten, stimmet schon mehr mit der Geisterlehre der Mazdejesnanen überein, wie besonders die himmlischen Fürsten oder Schutzgeister der Reiche, welche mit den Ferners zusammen treffen, K. 10, 13. 20. 21.

Die Schreibart ist nirgends poetisch, wie denn Gesichte nothwendig prosaisch beschrieben werden müssen, wenn sie nicht unverständlich werden sollen. Die Sprache chaldaisirt stärker als in Ezechiel, und ist mit mehreren fremden Wörtern gemischt, wie es bey Daniel, der in Babylon, wo Aramäer, Chaldäer, Mazdejesnanen, Gelehrte, und immer auch viele Fremde lebten nicht anders zu erwarten ist. Die Stücke K. 2, 4. bis K. 7, 28. sind gar in der chaldäischen oder Ostaramäischen Mundart abgefaßt. Beyspiele von Chaldaismen und anderen fremden Wörtern in den Hebräischen Stücken, sind: אֲדַיִן ein, K. 8, 3., als Artikel; יְמִין 12, 13., für יְמִים, Tage; יְדָע K. 1, 4. 17. (von יָדַע) Kenntniß. Die zwey Wörter פַּתְבָּג K. 1, 5. 8. 13. 16. K. 11, 26., Speise und בִּירָה Palast K. 8, 2., die zwar auch im Aramäischen üblich sind, stammen vermuthlich von den Medern und Persern her, wie auch סַרְבָּלִין K. 3, 21. 27. Oberhosen, ursprünglich Parsi ist, Zend-Aveſta II. Th.

S. 82.; so auch הַדָּבְרִין K. 3, 14. Schreiber, Reichskanzler, Zend-Aveſta III. Th. S. 181. vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 179. S. 288. Ferner עִיר וְקַדִּישׁ מִן שְׁמַיָּא ein Wächter und Heiliger, vom Himmel, K. 4, 9. 14. 20., wo manche Gelehrte צִיר leſen wollen, iſt aus der Religion der Mazdejesnanen entlehnt, die für die vier Himmelsgegenden, vier Wächter der Fixſterne, annehmen, deren jeder über die Heere der Sterne wachen muß; denn jeder Stern hat gegen Ahriman ein Heer von 6,424,000, Zend-Aveſta II. Th. S. 222—238. III. Th. S. 60. und a. St. Andere ausländiſche Amtsnahmen ſiehe in meiner Archäol. II. Th. II. B. §. 179. S. 285—289 Hieher ſcheinen mir auch die zwey ſchweren Wörter אוּדָא 1, 5. 9., und הַצְרָא 3, 14. zu gehören. Was aber einige behaupten, und ich ſelbſt in der erſten Auflage geſchrieben habe, daß auch Griechiſche Wörter vorkömmen, iſt zum Theil ganz ungegründet, und zum Theil unwahrſcheinlich, oder doch ſehr zweifelhaft. So iſt פַּרְתֳּמִים K. 1, 3. gewiß nicht das Griechiſche προτιμοι, ſondern Parſi, Phardomim oder Pardomim, Magnaten, Vornehme, Zend-Aveſta II. Th. S. 82.; die Griechen haben dieſem Worte nur ihr προτιμοι gleich geſetzt. Die Nahmen der muſikaliſchen Inſtrumente, K. 3, 5. 7, 10. 15., ſind gewiß urſprünglich orientaliſch, welche die Griechen nach ihrer Art, etwas umgeſtaltet haben. Die Wörter כְּרַז ausrufen, und כָּרוֹזָא Herold, 3, 4. 5, 29., haben wir noch im Zendiſchen khresio übrig, was von hinken zu ſchreyen, kreiſchen, Zend-Ave-

ſta III. Th. S. 146. und Anhang II. Band II. Th. S. 13.; ſie ſind ebenfalls nicht Töchter, ſondern die Mütter von den Griechiſchen κηρυσσω und κηρυξ, wie denn die Griechiſche Sprache viele, urſprünglich orientaliſche Wörter beſitzt. Endlich פתגמא, פתגם, K. 3, 16. K. 4, 14. iſt Pehlvi pedâm, und Perſiſch peigham, Zend-Aveſta III. Th. S. 171. 174. 190. 191., und gewiß nicht das Griechiſche φθεγμα, welches ohnehin kein ſo gewöhnliches Wort iſt, daß es in die orientaliſchen Sprachen hätte übergehen können. So ſtimmet wohl auch פטישׁ K. 3, 21. 27. Wams, Halbkleid, in den Buchſtaben bloß zufällig mit τεταγος eine ausgebreitete Kopfdecke, überein.

Kennikott hat in einer Römiſchen Handſchrift vom Jahr 1327., eine Hebräiſche Uiberſetzung der Chaldäiſchen Stücke Daniels und Esrä, gefunden, und in ſeiner Bibelausgabe abdrucken laſſen, aus welcher ſie Joh. Ludw. Schulze 1782. zu Halle, einzeln herausgegeben hat, unter dem Titel: Chaldaicorum Danielis & Esrae capitum interpretatio Hebraica. Vergl. Michaelis orient. Bibl. Th. XXI. S. 130.

## §. 150.

## Iſt das Buch von Daniel.

Schon Porphyrius hat das Buch dem Daniel abgeſprochen, und in die Zeiten nach Antiochus Epiphanes, geſetzt. Dieſe Meynung hat in unſeren Zeiten

viele Vertheidiger gefunden, nur mit dem Unterschiede, daß Porphyrius behauptete, ein Betrüger habe in diesen späten Zeiten, die Geschichte in Weissagungen umgekleidet, und sie dem Daniel unterschoben, die neueren Kritiker aber allen Betrug beseitigen wollen, und annehmen, ein redlicher Mann habe in der besten Meinung die Erzählung der Geschichte als eine Weissagung, dem weisen Daniel in den Mund gelegt, wie der Verfasser des Predigerbuchs, seine eigene Betrachtungen dem weisen Salomo in den Mund gelegt hat. Es ist wohl kaum nöthig, anzumerken, daß es etwas anderes ist, wenn ein Schriftsteller lehren, durch eine andere berühmte Person des Alterthums, die im ganzen Buch redend eingeführt wird, vortragen, und es dabey merken läßt, daß dieß bloß Einkleidung ist: und etwas ganz anderes, wenn ein Schriftsteller die Geschichte durch einen Mann aus einem hohen Alterthume, als Weissagungen vortragen läßt, ohne von dieser Umkleidung den geringsten Wink zu geben. Das erstere geschieht ohne Betrug; ob aber das letztere von Betrug getrennt werden könne, mag man zusehen. Doch wir wollen das Buch selbst, und die Umstände jener Zeiten, betrachten, und sehen, ob diese Behauptung mit allen diesen vereiniget werden könne; und dann werden wir die Gründe dieser harten Anklage prüfen.

Das Buch selbst ist ganz so beschaffen, als ob es von einem so gottseligen und weisen Manne, als Daniel von Ezechiel dargestellt wird, verfaßt wäre, welcher Hebräisch und Aramäisch konnte, aber durch seine Erziehung und seinen Aufenthalt unter Babyloniern, Chaldäern, Mazdejesnanen, und so manchen Fremden

in der Hauptstadt des großen Chaldäischen Reichs, seine Sprache mit fremden Wörtern vermengt, und manche ausländische Begriffe und Ideen erhalten hatte, an welche sich die Vorstellungen in seinen Gesichten anschlossen; von einem Manne, der zur Zeit der Chaldäischen Monarchie, zu Babylon lebte, und die damahls üblichen Nahmen der Staats- und Hofämter genau kannte; der selbst ein Staatsmann und hoher Staatsbeamter war, und eben daher oft, auf die, in der Zukunft möglichen Revolutionen dachte, sie in Jeremia nachsuchte, Gott um Aufschlüsse hierüber bath, und sie in göttlichen Gesichten, welche bedeutende, zum Theil mit den Ideen der Mazdejesnanen über, einstimmende Bilder darstellten, erblickte; der als Staatsmann, diese Darstellungen künftiger Revolutionen, mit größerer Aufmerksamkeit beobachtete, schärfer auffaßte, und mit größerer Deutlichkeit niederschrieb oder dictirte, als kein anderer gethan haben würde; der, wie andere Propheten-Darstellungen, die in einem Gesichte seine Aufmerksamkeit mehr und öfter an sich zogen, auch öfter beschreibt; wie K. 11, 40. ff. den 3ten Feldzug Antiochi Epiphanis, den er schon K. 11, 25. f. beschrieben hatte; der endlich Jahr und Tag seiner Gesichte, gerade so wie sein Zeitgenoß Ezechiel, anmerket.

Hätte dagegen ein anderer, denn einen einzigen Verfasser muß das Buch, in welchen durchaus einerley Manier herrschet, und das Folgende sich auf das Vorhergehende bezieht, doch wohl haben; hätte nun ein anderer Verfasser erst nach dem Tode Antiochi Epiphanis, und folglich nach 163 vor Chr., das Buch ge-

schrieben: so würde er schwerlich die Nahmen der Aemter unter der Chaldäischen Regierung, welche größten Theils Zend, Pehlvi oder Parsi sind, und die Mazdejesnanischen Bilder und Ideen gewußt, vielweniger sie zu gebrauchen gewagt haben, zumahl da er die Begebenheiten unter Antiochus, mit angesehen, und folglich in Palästina, wo keine Ormuzdsdiener oder Mazdejesnanen waren, gelebt haben muß; er hätte den letzten Chaldäischen König gewiß nicht Belschazar genannt, wie er sonst in der alten Geschichte nirgends genannt wird; er hätte schwerlich die Wände des Speisesaales des Königs Belschazar, bloß mit einer Kalktünche, sondern lieber mit einem kostbaren Tafelwerke überzogen seyn lassen; er hätte den dritten Feldzug Antiochi Epiphanis, K. 11, 40., nicht außer der Ordnung das zweyte Mahl beschrieben, nicht hier und da sich so räthselhaft ausgedrückt, auch nicht in zweyerley Sprachen geschrieben, sondern alles sorgfältig vermieden, was den Leser einigen Anstoß hätte geben können; er hätte schwerlich das Jahr und den Tag der Erscheinungen, angemerkt, welches bey einer Umkleidung der Geschichte in Weissagungen, ganz überflüssig gewesen wäre; er hätte auch gewiß nicht so vieles von Alexander, und so wenig von den Makkabäern in die Gesichte gebracht; man würde endlich auch in dem Buche schwerlich so viele Varianten und K'ri K'thib, die noch dazu meistens bloß die Grammatik betreffen, finden, wenn selbiges so jung wäre; denn der jüngere Verfasser würde sich um so viel genauer an die Grammatik gehalten haben, um sein jüngeres Zeitalter nicht zu verrathen.

Wenn wir aber über alles dieses hinausgehen, so ist es doch am Ende nicht denkbar, wie solche, erst nach Antiochus Epiphanes zum Vorschein gekommene Weissagungen, als ein heiliges ächtes Werk Daniels angenommen werden konnten. Denn, nicht zu gedenken, daß in diesem Zeitalter Gelehrsamkeit und Griechische Philosophie unter den Juden sehr gemein war, und also viele ihren Verstand durch Studium mehr geschärft hatten, auch dabey ihre heiligen Bücher studierten, und sie genau kannten, so war die Sammlung der heiligen Bücher damahls schon längst so fest geschlossen, daß auch nicht einmahl, 180 oder 190 vor Chr., das so nützliche, Hebräisch geschriebene Buch des Jesu Sirach, Eingang finden konnte, vergl. den I. Th. dieser Einleit. §. 28. S. 130. 120. Der bessere und herrschende Theil der Juden, war in diesen Zeiten von allen Neuerungen so weit entfernt, daß sie nicht einmahl die gymnastischen Spiele duldeten. Sie waren besonders für ihre heiligen Bücher und für den Inhalt derselben so eingenommen, daß sie für dieselben Martyrer wurden, endlich zu den Waffen griffen, und Leib und Leben und Vermögen auf das Spiel setzten. Bey einer solchen Stimmung wäre es als das größte Verbrechen angesehen worden, ein bisher unbekanntes, erst jetzt zum Vorschein gekommenes Buch, als ein altes prophetisches Werk, der schon längst geschlossenen Sammlung der heiligen Bücher einzuverleiben; es wäre auch nicht möglich gewesen, ein solches Buch allen Juden in fremden, zum Theil weit entfernten Ländern aufzudringen, ohne daß jemand widersprochen, Bedenklichkeiten geäußert, und Streitigkeiten erregt hätte, und ohne daß uns von diesen Streitigkeiten in den

Büchern der Makkabäer, in Josephus, Philo, im Evangelium wenigstens Spuren übrig geblieben wären, wogegen wir finden, daß allenthalben die unbestrittene Aechtheit des Buches anerkannt, oder doch vorausgesetzt wird. Josephus sagt Archäol. XI. 8, 5. ganz dreist, Daniel sey schon Alexander dem Großen, vorgezeigt worden, und diese Weissagungen seyn zum Theil die Ursache gewesen, daß Alexander die Juden so sehr begünstiget hat, woran doch etwas Wahres seyn muß, wie ich in meiner Archäol. II. Th. I. B. §. 71. S. 302. f. 304—306. gezeigt habe. Der Verfasser des ersten Buches der Makkabäer berührt K. 2, 59. 60. die Rettung Ananiä, Asariä und Michaels aus den Feuerflammen, und die Rettung Daniels aus der Löwengrube, woraus doch soviel erhellet, daß diese Begebenheiten damahls allgemein als wahr anerkannt wurden, und, weil sie neben anderen biblischen Geschichten angeführt werden, auch in den allgemein anerkannten kanonischen Schriften enthalten seyn mußten. Dieser Verfasser entlehnt K. 1, 54. den prophetischen Ausdruck βδελυγμα ερημωσεως aus Dan. 11, 31., als aus einem allgemein bekannten und angenommenen Buche, welches er, wenn damahls Streitigkeiten über das Buch obgewaltet hätten, nicht so unbedingt gethan haben würde, und da der Griechische Ausdruck nach der Alexandrinischen Uibersetzung eingerichtet ist, so mußte das Buch Daniel, als der Uibersetzer des ersten Buches der Makkabäer schrieb, auch schon ins Griechische übersetzt seyn, welches noch dadurch bestättiget wird, daß der sonst sehr kühne Alexandrinische Uibersetzer des Daniel, doch in den Weissagungen von diesen Zeiten nicht nur keine Erläuterung aus der Geschichte einfliessen läßt,

sondern auch manches, welches aus der Geschichte Licht erhält, nicht verstanden hat. Das Buch Daniel muß auch schon lang vor der Zeit, als der Pentateuch ins Griechische übersetzt wurde, mithin lang vor dem Anfange des dritten Jahrhunderts vor Christus, vorhanden gewesen seyn, weil der Uibersetzer 5 M. 32, 8. wohl nicht übersetzt hätte κατα αριθμον αγγελων θεου, wenn ihm nicht aus Daniel 10, 13. 20. 21. 12, 1. die Schutzgeister der Völker, vorgeschwebt hätten.

## §. 151.

## Einwendungen gegen die Aechtheit Daniels.

Die Einwendungen gegen die Aechtheit des Daniel betreffen zum Theil das ganze Buch überhaupt, zum Theil die ersten sechs Kapitel, und zum Theil die Weissagungen in den letzten sechs Kapiteln und in 2. K.; von den deuterokanonischen Stücken werden wir im vierten Abschnitt, zweyten Kapitel §. 220—228. handeln.

Gegen das ganze Buch überhaupt hebt man den Umstand heraus, daß die Juden, Daniel nicht unter die Propheten, sondern unter die Hagiographen gesetzt haben, woraus man schließt, daß unser Buch Daniel, erst später bekannt geworden; denn wenn es zur Zeit, als die Propheten in eine Sammlung gebracht wurden, vorhanden gewesen wäre, so sollte es doch aus der

Reihe der Propheten, nicht seyn ausgeschlossen worden, indem Daniel, wenn das Buch ächt wäre, einer der größten Propheten gewesen wäre. Ja was noch mehr ist, so läßt sogar schon Jesu der Sohn Sirachs K. 49., unter den Propheten, die er rühmet, unseren Daniel aus, den er, wenn das Buch damahls (180 oder 190 vor Chr.) vorhanden gewesen wäre, gewiß nicht vergessen haben würde.

Diese Ausschliessung Daniels aus der Sammlung der prophetischen Schriften, war aber bey den alten Juden bey weiten nicht allgemein. Epiphanius, der Opp. T. I. p. 18—19. die Bücher nach der Ordnung der Juden anführet, setzet Daniel nach Ezechiel, und fügt hinzu, diese zwey Propheten mit Jesaia, Jeremia und den 12 kleinen Propheten, machen einen prophetischen Pentateuch aus. Origenes, der bey Eusebius *Hist. Eccl. L. VI. c.* 25. die Bücher ebenfalls nach der Ordnung der Juden herzählet, führet Daniel zwischen Jeremia und Ezechiel an. Melito von Sardes setzet in der Angabe des Kanon der Palästinensischen Juden bey Eusebius *Hist. Eccl. IV.* 26., unsern Daniel zwischen den 12 kleinen Propheten und Ezechiel. Endlich Josephus selbst rechnet, *contra. Apion. L. I.* § 8., Daniel, wie wir im I. Th. dieser Einleit. §. 28. S. 128—130. gesehen haben, zu seinen 13 Propheten. Was den Jesu Sirach betrift, so war seine Absicht nicht, K. 49, 6—10. alle Propheten nach der Reihe anzuführen, sondern er rühmte bloß einige, wie sich die Gelegenheit darboth, und zwar eigentlich nur diejenigen, die von der Gefangenschaft, von der er da redet, geweissagt haben, nähmlich Jeremia, Ezechiel

und die 12 kleinen Propheten, selbst den Jesaia übergehet er hier, und erwähnet ihn K. 48, 20. 22., aber auch nur im Vorbeygehen, weil er eben den König Hiskia rühmet. Da sich nun keine solche Gelegenheit darbot, von Daniel, der nichts von der Gefangenschaft geweissagt hat, Meldung zu machen, so ist man nicht berechtigt, zu schliessen, das Buch sey damahls nicht vorhanden gewesen, ohnehin ist ja ein Schluß von Stillschweigen ohne Beweiskraft, wenn nicht bewiesen werden kann, daß der Schriftsteller dieses hätte erwähnen müssen.

Die Ursache aber, aus welcher die Thalmudisten, Daniel aus der Sammlung der prophetischen Schriften ausgeschlossen haben, geben sie selbst an, und diese ist nicht, daß sie ihn für keinen Propheten erkennen, im Gegentheil bekennen sie laut, daß er wichtige Begebenheiten aus Offenbarung Gottes voraus gesagt hat, sondern weil sie das Wort Prophet in seiner vollesten Bedeutung nehmen, und zu einem Propheten nicht nur wahre Weissagungen, sondern auch ein prophetisches Leben, einen rauhen Pelz, ein Unterkleid aus Kamehlhaaren, einen ledernen schlechten Gürtel, und eine einfache schlechte Kost, wie Sykomoren, Heuschrecken und wildes Honig oder Honigthau, erfordern. Da nun Daniel von einer solchen Lebensart weit entfernt war, und bey Hof lebte, so wollten sie ihn nicht unter die übrigen Propheten setzen, von welchen sie meynten, daß sie diese Lebensart beobachtet haben. Es liegt hierbey gewiß etwas von der Griechischen Denkungsart zu Grunde; denn die jüngeren Juden, die Daniel unter die Hagiographen setzten, haben sich in

vielen Stücken nach den Griechen gemodelt, und manches von denselben sich zu eigen gemacht, wie denn, um von Philo nichts zu sagen, ihre ganze Art, über den Inhalt der biblischen Bücher zu philosophieren, ursprünglich Griechisch ist; im Buch der Weisheit vieles aus der Griechischen Philosophie entlehntes vorkommt; auch ihre Schulsecten, die Pharisäer, Sadducäer und Essener, mit den Stoikern, Epikuräern und Pythagoräern viele Aehnlichkeit haben. Hierzu kommen manche Kleinigkeiten, die sie den Griechen abgeborgt haben, wie die erzwungene Zahl von 24 Hebräischen Buchstaben, nach welchen die Thalmudisten die heilige Bücher zählen; die sieben Rabban oder alten Weisen, die ganz nach den sieben Weisen der Griechen berechnet sind; ihr Ausdruck Söhne oder Schüler der Weisheit, Matth. 11, 19., der ganz nach dem Griechischen φιλοσοφος gebildet ist; der Nahme ihrer Lehrer פרנסים, Hirten, der in älteren Zeiten, nur von Königen gebraucht wurde, stimmet offenbar von den Stoikern her, welche behaupteten, nur der Philosoph, der Weise sey ein wahrer König, Diogenes von Laertes VI. 1, 16. 64. vergl. 1 Korinth. 4, 8. Kurz sie äfften allenthalben den so berühmten Griechen nach, und wollten es ihnen auch in der Weisheit gleich, wo nicht gar zuvorgethan haben. Es ist demnach nicht befremdend, wenn sie auch ihre Propheten, den Griechischen Philosophen entgegen stellten, und da es die Griechen, wie wir aus der Geschichte des Plato wissen, den Philosophen übel nahmen, wenn sie sich an den Höfen der Könige aufhielten, und forderten, daß sie ein philosophisches ganz einfaches Leben

führen sollten: so machten auch die Juden an ihre Propheten eine ähnliche Forderung, daß sie ein prophetisches Leben geführt haben sollten, und weil Daniel dieses nicht gethan, sondern an dem Hofe der Chaldäischen, Medischen und Persischen Könige gelebt hat, so hielten sie sich für berechtiget, die Anordnung ihrer Vorfahren, zu ändern, und Daniel von den übrigen Propheten, denen er in seinem Leben nicht ähnlich war, abzusöndern.

Aber, sagt man, die heiligen Bücher wurden in den Zeiten Antiochi Epiphanis von den Syrern und Griechen zerrissen und verbrannt; wie leicht konnte dann, als die Bücher wieder gesammelt wurden, ein Daniel mit eingeschoben werden, zumahl da K. 8, 26. u. K. 12, 4. gesagt wird, das Buch sollte bis zur bestimmten Zeit verborgen bleiben, und hiermit dem Einwurfe der neuen späteren Erscheinung desselben vorgebauet war, und noch überdieß der Inhalt den Makkabäischen Fürsten schmeichelte. — Wer kann sich vorstellen, daß die Feinde, aller, oder auch nur der meisten heiligen Exemplare habhaft wurden? waren keine heiligen Bücher in Babylonien, Mesopotamien, Persien, Arabien, Aegypten? soll nicht selbst in Palästina, wo Matthatias und seine Söhne sehr bald die Oberhand behielten, der größte Theil der Exemplare gerettet worden seyn? Je mehr solche schätzbare Bücher mit Gewalt abgefordert werden, desto fleissiger pflegt man sie zu verbergen; dieß ist eine bekannte Thatsache, die ich leicht mit vielen Beyspielen belegen könnte. Sollten aber die Makkabäer, die

das Volk leiteten, den Daniel wegen des willkommenen Inhalts, den heiligen Büchern einverleibt haben, warum haben sie nicht auch das erste Buch der Makkabäer, dessen Inhalt ihnen noch rühmlicher war, in den Kanon gesetzt? warum nicht auch die Geschichte der Susanna, die Erzählung von Bel und dem Drachen, und das Lied der drey Männer im Feuerofen mit in den Kanon aufgenommen? Man sieht, daß solche Vermuthungen nichts als ein eitler grundloser Verdacht sind, und noch dazu mit anderen Erscheinungen nicht vereinigt werden können. — Was noch hinzugesetzt wird, daß dem Vorwurfe der spätèn Erscheinung des Buches K. 12, 4. 8, 26. vorgebaut sey, wo das Buch bis zur bestimmten Zeit verborgen bleiben soll, ist nichts als Mißverstand dieser Stellen, die wir schon oben erklärt haben; der Prophet verlangte nähmlich eine nähere Aufklärung, und die wird ihm durch die Ausdrücke verweigert: verbirg die Offenbarung, und versiegle das Buch; denn was die Propheten geheissen werden zu thun, das sollen sie ankündigen, vergl. Jes. 6, 10. Jer. 1, 10., und mithin soll Daniel nur noch die Erklärung ausdrücklich hinzusetzen, die Weissagung werde vor der Erfüllung nicht ganz verständlich seyn, wie es K. 8, 27. K. 12, 9. 10. ausdrücklich gesagt wird.

## §. 152.

### Einwendung gegen die ersten 6 Kapitel Daniels.

Die Einwendungen gegen den historischen Theil in den ersten sechs Kapiteln, betreffen zum Theil das viele Wunderbare, und da ist die Antwort, daß der Verfasser, die Einleitung im 1. K. ausgenommen, eigentlich das Außerordentliche habe aufzeichnen wollen, um zu zeigen, welcher Mittel sich Gott bedienet hat, die Hebräer in der Gefangenschaft, mitten unter den Heiden, in ihrer Religion zu stärken, und vom Götzendienst zurückzuhalten, indem er selbst den Heiden Ehrfurcht einprägte. Es ist also hier der gewöhnliche Gang der Dinge gar nicht zu erwarten. Was man sonst noch einwendet, sind eben keine große Schwierigkeiten, wenn man die Erzählung nur richtig faßt.

Von der Mischung zweyer Sprachen, die sich aber bis in das siebente Kapitel erstrecket, kann in keinem Falle die wahre Ursache ergründet werden, nur ist sie von Daniel selbst noch am ehesten zu erwarten, wogegen ein Schriftsteller nach den Zeiten des Antiochus Epiphanes, befürchten mußte, durch eine solche Mischung von Sprachen, welche kein Beyspiel eines Propheten für sich hatte, die Annahme seines Buches zu erschweren. Daniel selbst dürfte wohl im 8ten Kapitel aus der Ursache wieder anfangen, Hebräisch zu schreiben, damit die Perser, deren wohl manche Aramäisch lernten, diese Weissagungen nicht lesen könnten, indem

sie deutlich den Untergang der Persischen Monarchie enthalten.

Daß die vorgeblich Griechischen Wörter, die in dem Buche vorkommen, nicht Griechisch, sondern orientalisch sind, haben wir schon angemerkt, und es kann also hieraus nicht auf ein jüngeres Zeitalter geschlossen werden. Was aber die Zendischen, Pehlvischen und Parsischen Wörter betrift, die sich im Buche finden, so beweisen sie gewiß nicht, daß unser Buch erst nach Antiochus Epiphanes geschrieben worden; denn woher hätten damahls solche Wörter zu den Juden kommen sollen? Man macht sich hierbey die unnöthige Schwierigkeit, daß man voraussetzt, Medien und Persien habe vor Kyaxares II. oder Darius dem Meder und vor Cyrus, mit Babylon gar kein Verkehr gehabt, da doch Elam, ein Theil von Persien, unter den Chaldäern gestanden ist, und es dürfte wohl einiges von den orientalischen Traditionen wahr seyn, nach welchen Babylon in manchen älteren Zeiträumen der Persischen Herrschaft unterworfen war. Wenn es endlich auch nicht ausgemacht ist, daß Zoroaster selbst, auch in Babylon gelehrt habe, so ist es doch gewiß, daß er sehr viele Anhänger da hatte, oder besser, daß die Grundlage dieser Religion auch vor Zoroaster in Babylon sehr verbreitet war, wie denn selbst Nebukadnezar einen רַב מָג, Desturan Destur, oder obersten Vorgesetzten der Mazdejesnanischen Geistlichkeit, in seinem Feldzuge bey sich hatte, Jer. 39, 3. vergl. meine Archäol. II. Th II. B. §. 179. S. 282—185. Bedarf es wohl eines stärkeren Beweises von dem großen Verkehre solcher ohnehin benachbarten Nationen und Länder, als die

Gemeinschaft der Religion und Geistlichkeit? Waren die Mazdejesnanischen Sonnenpferde schon von den Vorfahren des Josia zu Jerusalem eingeführt, so kann doch nicht geläugnet werden, daß Babylon, welches den Mazdejesnanen weit näher lag, von denselben weit mehr muß erhalten haben. Welchen Einfluß mußte eine solche Verpflanzung der Religion und der Religionsvorsteher, in die Sprache und ins gemeine Leben haben? Daß bey solchen Gelegenheiten auch der gegenseitige Handel immer sehr stark ist, versteht sich wohl von selbst, und dieser befördert wieder die Mittheilung der Begriffe, Gewohnheiten und Gebräuche. Endlich ist es ja bekannt, daß schon Arbaces, der König von Medien, mit Belesys, dem Statthalter von Babylon, die erste Assyrische Monarchie zerstörte, und hernach Nabopolassar, der erste Chaldäische König von Babylon, wieder mit dem Könige von Medien, in Bündniß stand, und mit ihm gemeinschaftlich Nineve zerstörte. — Als ich dieses geschrieben hatte, erhielt ich das Asiatische Magazin, herausgegeben von Klaproth 1802, wo im VI. St., die Inschriften auf den Ziegeln zu Babylon, in Kupfer gestochen sind; die Figuren dieser Schrift sind nun offenbar eine andere Art von einer solchen Keilschrift, als auf den Persepolitanischen Ruinen zu finden ist; es demnach der große Verkehr zwischen Babylon und Persien durch diese Denkmähler und, so zu sagen, lebendige Zeugen außer allen Zweifel gesetzt. Bey einem solchen Verkehre von Persien, Medien und Babylon darf man auch nicht mehr fragen, wpher die Persischen Kleidernahmen unter der Chaldäischen Monarchie zu Babylon, kommen, daß wir also nicht einmahl nöthig haben, uns

auf Polybius zu berufen, der *Hist. V.* 44 berichtet, daß die Medisch-Persische Tracht, auch an den südöstlichen Küsten des schwarzen Meeres, von welchen die Chaldäer ausgezogen sind, üblich war.

Der Fußfall Nebukadnezars vor Daniel, nach der Erzählung und Erklärung seines Traumes, K. 2, 46., ist so gar unerwartet nicht, wenn man sich die Uiberraschung denkt, in welcher Nebukadnezar gerathen mußte, als er von Daniel hörte, was ihm geträumt, und was er niemand anvertraut hatte, und was der Traum vordeute; wenn nun ein sonst religiöser Fürst, im ersten Staunen über das Uibermenschliche dieser Eröffnungen, Daniel eine so große Ehre erwies, oder in demselben gar etwas göttliches, etwan einen Mazdejesnanischen Feruer verehrte, so ist es nach der Denkungsart der alten Welt, gar nicht unglaublich oder unwahrscheinlich.

Die goldene Bildsäule, 60 Ehlen hoch und 6 Ehlen dick, fällt freylich ins Unmögliche. Herodot erzählet I. 183., von einem großen goldenen Bilde und einem goldenen Tische, welches alles samt dem goldenen Gestelle und Sitze, nach der Aussage der Babylonier, 800 Talent schwer gewesen sey; ferner von einem Bilde, welches Xerxes weggenommen, und 12 Ehlen hoch, ganz von Gold gewesen sey; er setzet aber bedächtig hinzu, er habe es nicht gesehen, sondern erzähle bloß, was ihm gesagt worden. Doch dieses soll nicht im Thal Dura, sondern im Tempel gestanden seyn, und ist also von der Bildsäule Dan. 3, ganz verschieden. Die Alexandrinische Uibersetzung gibt dieser Bildsäule

nur eine Höhe von 6 Ehlen, und läßt den Leser eine verhältnißmäßige Dicke hinzu denken; aber auch so müßte das Bildniß schon aus einer Million und 105000 Ducaten bestanden seyn. — Aber was zwingt uns denn, auf eine ganz goldene Bildsäule zu denken? sie konnte von Gold benannt werden, wenn sie auch nur vergoldet war, wie wir von goldenen Engelsfiguren reden, ohne daß uns jemand mißversteht, als ob wir nicht von vergoldeten, sondern von Figuren, die ganz aus Gold wären, redeten. Dieser Sinn ist hier um so viel gewisser anzunehmen, da die Bildsäule in dem offenen Thale Dura aufgestellt war, wo ein ganz goldenes Bild kaum durch zehntausend Wächter, vor Räubern hätte verwahret werden können. Die Bildsäule war demnach, wie sonst auch die prächtigsten Götzen, gewiß nur vergoldet. — Die colossalische Höhe und das Mißverhältniß zu der Dicke wie 10 zu 1., sollte ohne Zweifel das Uibermenschliche der vorgestellten Gottheit, ausdrucken.

Wenn man fragt, wie Daniel sich der Anbethung der Bildsäule habe entziehen können, so darf man nur annehmen, daß er eben krank gewesen, oder in Geschäften verreiset war. Die sich aber wundern, wie die übrigen Hebräer davon gekommen seyn, erinnern sich nicht, daß Nebukadnezar K. 3, 2. 3. nur die königlichen Beamten zur Einweihung des Bildes habe rufen lassen, und auch nur diese sich versammelt haben.

Die Erzählung von dem Wahnwitze Nebukadnezars durch sieben Zeiten, K. 4., hat die größten

Schwierigkeiten, die schon Hieronymus gefühlt, und getreu angeführt hat. „Wie konnte ein zärtlich erzo„gener König sieben Jahre Heu und Gras fressen, „ohne zu Grunde zu gehen, oder von wilden Thieren „zerrissen zu werden? wie konnte ihm das Reich ver„bleiben? oder wie konnte er nach 7 Jahren, den „neuen Besitzer des Reiches wieder vertreiben? warum „ist in der Geschichte von dieser Begebenheit gar keine „Meldung?" — Die Hauptschwierigkeit liegt in den sieben Zeiten, עִדָּנִין, K. 4, 13., welche man von Jahren versteht, weil auch K. 7, 25. עִדָּן und עִדָּנִין, und K. 12, 7. מוֹעֲדִים Zeiten, von Jahren zu erklären sind. Alle diese Stellen sind prophetisch, und hiermit etwas dunkel, indem sie durch die Geschichte ihr Licht erhalten sollten, welche bey K. 7, 25. 12, 7. für Jahre spricht, die auch durch die beygefügte Berechnung nach Tagen bestättigt wird; in unserer Stelle aber ist keine Berechnung nach Tagen angegeben, und es kommt also darauf an, von welchen Zeiträumen die Geschichte diese עִדָּנִין oder Zeiten erklärt habe. Ob wir nun gleich von diesem Wahnsinne keine Geschichte übrig haben, so erhellet doch aus der ganzen Erzählung, daß Nebukadnezar damahls schon alle Feldzüge vollendet, auch schon Babylon, von der zurückgebrachten Beute, vergrößert, befestigt und verschönert hatte, mithin wenigstens in dem 40ten oder 41ten Jahr seiner Regierung war; da er nun im 43ten Jahr seiner Regierung gestorben ist, so kann der Wahnsinn nicht 7 Jahr gedauert haben. Der Verfasser, wer er auch immer gewesen seyn möchte, kann demnach unmöglich so gedankenlos gewesen seyn, den Nebukadnezar im

40ten Jahr seiner Regierung, noch 7 Jahr wahnsinnig seyn zu lassen. Das Wort עִדָּן Zeit, wird zwar im Syrischen auch von einem Jahre gebraucht, im Chaldäischen aber hat man davon außer Daniel, kein Beyspiel, wenn man aber auch Beyspiele hätte, so kann es doch auch kürzere Zeiträume bedeuten, wie es denn im Syrischen auch nur von einem Augenblicke gebraucht wird; und vermöge des Alters des Nebukadnezar, muß es hier entweder 7 Monde, oder, welches mir das Wahrscheinlichste ist, nach der orientalischen Eintheilung des Jahres in 6 Sechstel, sieben Sechsteljahre anzeigen, und so war Nebukadnezar nur 14 Monde wahnsinnig. Ist dieses richtig, so verschwinden alle Schwierigkeiten.

Der wahnsinnige König, der in der Einbildung, er werde vom Throne vertrieben, entlaufen, und sich ins Freye flüchten wollte, wurde durch Ketten festgehalten, denen er aber, etwan durch Verheissungen oder Drohungen, die er seinen Wächtern machte, endlich entkam; er entfloh nun als ein Vertriebener, mengte sich unter die Thiere, denen er sich gleich zu seyn einbildete, und fraß Gras, bis man ihn fand. In der Nähe der Residenzstadt, pflegen sich eben nicht reissende Thiere aufzuhalten, die ihn hätten beschädigen können; und die ungewohnte Kost konnte eine Auflösung im Unterleibe bewirken, die seine Genesung beförderte. Die königlichen Beamten trugen gewiß alle Sorge, ihm das Reich aufzubewahren, indem sie unter einem Nachfolger, der Gefahr ausgesetzt worden wären, entlassen, oder gar hingerichtet zu werden.

Das Stillschweigen der Geschichte ist gar nicht befremdend, indem wir von Nebukadnezar sehr wenig Nachrichten übrig haben. Diokles, Philostratus und Menander erwähnen diesen großen Eroberer nur im Vorbeygehen. Berosus sagt bey Joseph. Arch. X. 11, 1. und wider Apion I. 20., Nebukadnezar sey in eine Krankheit verfallen und gestorben. Diese Krankheit muß doch merkwürdig gewesen seyn, weil sie in einer Geschichte Platz fand, und sie dürfte wohl mit diesem Wahnwitze einerley seyn, nur ist Nebukadnezar nicht sogleich gestorben, ob er gleich nach der Genesung nicht mehr lang gelebt haben kann. — Abydenus aber führet bey Eusebius *Præp. Evang. IX.* 41., aus Megasthenes an, Nebukadnezar habe auf dem Dache seines Palastes, eine Weissagung von der Eroberung Babylons durch die Perser und Meder, ausgesprochen, und sey dann verschwunden. Hier haben wir denn doch das Dach, auf welchem Nebukadnezar, Dan. 4, 26—28., die Stimme vom Himmel hörte, oder besser, wo er anfing wahnsinnig zu werden, indem er sich einbildete, eine Stimme vom Himmel gehört zu haben, man vertreibe ihn aus seinem Reiche, und er sey in ein Vieh verwandelt; daher er denn entfloh, oder wie Abydenus sich ausdruckt, unsichtbar wurde. Übrigens ist hier wirklich alles dem Gange der Dinge sehr gemäß; denn da dem Nebukadnezar die Auslegung des so sonderbaren Traumes, nicht aus dem Kopfe ging, so fixirte sich die Einbildung, man wolle ihn aus dem Reiche vertreiben, und unter das Vieh jagen; dieß ging so weit, daß er endlich die Erfüllung in einer Stimme vom Himmel zu hören meynte, und hiermit glaubte er nun fest, er werde vertrieben, suchte zu entfliehen, und

sich unter den Thieren aufzuhalten. Er redet auch nach der Genesung noch ganz nach dieser Einbildung, als ob er die Stimme gehört hätte, und vertrieben worden wäre. Dieß alles würde wohl ein Erdichter nicht so genau und so der Natur gemäß getroffen haben.

Fragt man nun noch, warum Nebukadnezar nicht gleich anfangs Daniel habe rufen lassen, um ihm den Traum zu erklären, da er die Einsichten Daniels schon von seinem ersten Traume her kannte: so kann es schon die Gewohnheit mit sich gebracht haben, nicht sogleich den Vorsteher der Gelehrten zu fragen; denn wozu wären sonst die übrigen Hofgelehrten oder Wahrsager da gewesen? Daniel kann aber auch, durch Ränke der übrigen Gelehrten, in seinem Ansehen bey dem Könige gesunken seyn, der ihn also nur im Nothfall rufen ließ.

Unter den Chaldäischen Königen kommt zwar in der Geschichte kein Belschazar vor; da aber die Orientaler, und zwar vorzüglich die Könige, häufig mehrere Nahmen hatten, so kann dieses keine Schwierigkeit machen; im Gegentheil würde ein Verfasser nach Antiochus Epiphanes, sich wohl gehüthet haben, einen solchen, der Geschichte unbekannten Nahmen anzuführen, daß also eben dieser Nahme vielmehr eine Bestättigung der Aechtheit des Buches ist. Kurz Belschazar ist der letzte Chaldäische König zu Babylon, der sonst in der Geschichte Nabonned, bey Ptolemäus Nabonnad, bey Megasthenes Nabannidoch, bey Josephus Naboandel, und bey Herodot Labynetus heißt, lauter

Verstümmlungen Eines Nahmens, gegen welche Belschazar mehr eigentlich Chaldäisch klinget.

Es ist wirklich eine gesuchte Schwierigkeit, wenn man Dan. 5, 2. 11. 15. 22., wo Belschazar als ein Nachkommen Nebukadnezars angegeben wird, die Aeußerung des Megasthenes bey Eusebius *Præp. Ev. IX.* 41. *p.* 457., entgegen setzet, wo er sagen soll, Nabonned sey mit Nebukadnezar nicht verwandt gewesen. Denn die Worte dieses, sonst nicht sehr zuverläßigen Schriftstellers, sagen vielmehr, Nabonned sey dem Laborosoarchad oder Labassoarask, in der Grausamkeit nicht gleich gewesen, wie aus dem Zusammenhange erhellet; die Stelle lautet: „τοῦτο δὲ „(Λαβασσοαρασκου) ἀποθανοντος βιαιῳ μορῳ, Ναβαν„νιδοχον ἀποδεικνυσι βασιλεα, προσηκοντα οὐ ὠδεν," wo das προσηκοντα οὐ ὠδεν sich gewiß nicht auf Nebukadnezar, sondern auf Labassoarask bezieht, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 47. S. 217.

Wenn endlich Daniel K. 5, 17. ff., vor diesem Könige, beynahe wie vor einem Hebräischen Könige in einem theokratischen Staate, auftritt, so muß man sich erinnern, daß Daniel damahls ein Greis von etwan 85 Jahren war, daß sein Ansehen groß, und die Erleuchtung, die er von Gott erhielt, allgemein bekannt war, und daß es wenige Stunden vor der Eroberung Babylons, und zwar noch dazu, da der König über die Erscheinung der Schrift an der Wand im größten Schrecken war, geschehen ist. Aber wozu noch hier ein solches Wunder, wie die Schrift an der Wand? — Um Daniel Gelegen-

heit zu geben, sich abermahl auf eine auffallende Art, als einen, von Gott erleuchteten Mann zu zeigen, und sein Ansehen zu befestigen, um hernach bey den Medern und Persern Eingang zu finden, bey welchen er die Entlassung und Begünstigung der Hebräer auswirken sollte.

## §. 153.

## Einwendungen gegen die Weissagungen Daniels.

Gegen die Weissagungen in dem 2ten und in den letzten 6 Kapiteln haben einige neuere Kritiker die alte Einwendung des Porphyrius für hinreichend gehalten, das Werk nach Antiochus Epiphanes herabzusetzen; denn diese Weissagungen seyn gegen die Manier aller anderen Propheten, sie seyn für eine so entfernte Zukunft zu umständlich und zu deutlich, und mehr historische Erzählungen als prophetische Aussichten, und sie gehen auch insgesamt nur bis auf den Tod des Antiochus Epiphanes; was aus einer entfernteren Zukunft berührt wird, sey mehr allgemein abgefaßt, und nicht eingetroffen.

Die Umständlichkeit ist, streng genommen, wenig größer als in manchen anderen auf eine eben so entfernte Zukunft gehenden Weissagungen, wie Jer. 50—51. von der Eroberung und Verödung Babylons, vergl. den I. Th. dieser Einleit. §. 17. S. 82—84.; so auch Ezechiel K. 27—28. von der Eroberung

und Verödung der Stadt Tyrus; Sacharia K. 9, 1—8. von dem Zuge Alexanders durch Syrien nach Aegypten, und wieder zurück, und K. 9, 11—10, 12. von den Makkabäern. Wenn Daniel die Begebenheiten, die ihm gezeigt wurden, noch etwas schärfer auffaßt, so rührt es wohl zum Theil von seiner Bildung und Beschäftigung in hohen Staatsämtern her. Die Juden nach Antiochus Epiphanes, kannten doch auch die Manier der älteren Propheten, und wenn nun unser Buch Daniel vorhin unbekannt gewesen, und ihnen erst nach Antiochus Epiphanes als ganz etwas neues, auf einmahl zu Gesicht gekommen wäre, so würden sie diese abweichende Manier leicht bemerkt, und das Buch nicht so ganz ohne Widerspruch angenommen, und dem schon längst geschlossenen Kanon einverleibt haben. Es wird aber auch die gerühmte Deutlichkeit zu groß angegeben. Wenn hier alles sogar historisch deutlich ist, woher sind so viele verschiedene Erklärungen dieser Weissagungen gekommen? Uibrigens vermißt man bey dieser Einwendung die Schlußgerechtigkeit; man zieht die Manier der Propheten, bloß aus einem Theile der Weissagungen ab, die mehr allgemein und etwas dunkler sind, und stellet dann diese, als die allgemeine auf, wornach alles übrige gemessen werden soll, und was mehr enthält und umständlicher ist, muß dann unterschoben seyn; ist das folgerecht? Soll man hieraus nicht vielmehr schliessen, einige Weissagungen sind allgemeiner und dunkler, andere aber deutlicher und bestimmter? Der Grund allein, daß einige Weissagungen umständlicher und deutlicher sind als andere, kann doch die Unterschiebung der ersteren nicht beweisen, so lange nicht bewiesen ist, daß

Gott keine umständlichere und deutlichere Weissagungen habe geben können und wollen; denn daraus, daß Er die Weissagungen nicht allzeit so deutlich gegeben hat, folget nicht, daß er sie nie so deutlich gegeben habe.

Daß aber dasjenige, was über Antiochus Epiphanes hinausgeht, und eigentlich das Reich der Juden unter den Makkabäern, und dann das Reich des Messias betrifft, nicht so deutlich und umständlich, sondern dunkler und allgemeiner ist, muß wohl im voraus erwartet werden, weil es entferntere Begebenheiten sind, die nach der perspectivischen Aussicht mehr im Nebel erschienen, nicht zu gedenken, daß die Weissagungen von dem Messias nicht so deutlich seyn konnten, weil sein Reich von einer Art war, die den damahligen Begriffen nicht angemessen war, und weil diese Weissagungen auch, wenn sie ganz deutlich gewesen wären, von den Juden nie wären erfüllet worden. Sie sind also nicht unerfüllt geblieben, sondern nur die Bilder, unter welchen das Reich des Messias vorgestellet wurde, sind nicht buchstäblich erfüllet worden; sie sollten aber auch schon darum, weil sie bloß Bilder sind, nicht buchstäblich erfüllet, und mithin auch nicht buchstäblich verstanden werden.

Ein anderes Merkmahl der tiefen Jugend dieses Buches, soll die Engellehre seyn, die ganz so sey, wie sie bey den Rabbinen gefunden wird, so zwar, daß, K. 10, 13. 20. 21. K. 11, 1., auch die Schutzgeister der Königreiche, und K. 4, 14. der Rath der Wächter oder das himmlische Synedrium Gottes, vorkommt. Bey den übrigen Propheten herrschet Gott

über alles ohne Gehilfen und ohne Räthe. — Diese Geister sind von den Mazdejesnanen geborgt; sie kommen in Daniel nur als bedeutende Bilder in Gesichten vor, und sind also nichts weniger als Lehre von den Engeln, sondern solche Vorstellungen, wie der Pestengel in älteren und jüngeren Büchern, z. B. 2 M. 11, 4—6. 12, 12. 23. 29. 2 Sam. 24. 16. 1 Chr. 21, 14—18. Sie werden zwar auch bey den Rabbinen gefunden, aber doch nicht mehr als bloße Bilder, auch nicht in diesem Gewande, wie z. B. als Wächter der Sterne, Es fragt sich nun nur noch, ob die Rabbinen diese Ideen unmittelbar von den Mazdejesnanen angenommen, und so ein jüngerer Verfasser des Buches Daniel, aus der Lehre der Rabbinen geschöpft habe, oder ob nicht vielmehr die Rabbinen diese Ideen, wenigstens zum Theil aus Daniel entlehnt, und, auf das Ansehen dieses Propheten gestützt, weiter ausgebildet haben. Wer die Lehre der Mazdejesnanen kennet, wird keinen Augenblick anstehen, für das Letztere zu entscheiden, weil diese Vorstellungen in Daniel, den Ideen der Mazdejesnanen genauer entsprechen, wogegen die Vorstellungen der Rabbinen mehr entstellet, und verschiedentlich umgearbeitet sind, um sie mit den übrigen Rabbinischen Ideen zu vereinigen. Der Verfasser der Beleucht. des Bibelkanon I. Th. S. 88., hätte sich nicht daran gestossen, Mazdejesnanische Vorstellungen in einem Propheten zu finden, wenn er sich erinnert hätte, daß diese Vorstellungen in Daniel nichts als Bilder sind: führet doch der Prophet Malachia K. 1, 14. Jehova selbst in einem Mazdejesnanischen Ausdrucke sprechend ein: ich bin ein großer König, welches eine wörtliche Uibersetzung des Nah-

mens des guten Gottes der Mazdejesnanen *Ormuzd* ist, aus dem Zendischen chorehe, König, und mezdao, groß, siehe Zend-Uvesta II. Th. S. 135. und I. Th. S. 80. Not. G.; auch Jesaia K. 45, 7. läßt Jehova mit einer Anspielung auf das Licht und die Finsterniß der Mazdejesnanen, sprechen: ich gestalte Finsterniß, und schaffe Licht, ich veranstalte Gutes, und schaffe Uibel. Es ist auch falsch, daß andere Propheten keine solche Vorstellungen haben; denn Micha, 1 Kön. 22. 19—22., sieht die Geister als Räthe, um den Thron Gottes stehen, und hört sogar einen Lügengeist unter denselben sprechen; so sieht auch Jesaia K. 6. Gott auf einem Throne sitzen, und höret V. 8. Gott mit den umstehenden Geistern, zu Rathe gehen: wen soll ich senden, und wer wird uns gehen? vergl. auch Job. K. 1—2. Am Ende redet Daniel K. 4, 14. von dem Rathe der Wächter nicht einmahl selbst, sondern es spricht Nebukadnezar, was er im Traume gehört hat. — Die Schutzgeister der Königreiche, K. 10, 13. 20—21. K. 11, 1., sind wieder bloß Bilder, daß die Bemühungen Daniels bey Darius und Cyrus, um die Entlassung und Begünstigung der Hebräer, durch die Fügung Gottes, als gleichsam durch Absendung einiger Geister, welche die Hindernisse wegräumten, und die Gegner zum Schweigen brächten, ihren Zweck erreicht haben. Die Rabbinen haben hernach dieses alles wörtlich genommen, und diese Bilder zu wirklichen Schutzgeistern der Königreiche und Völker umgestaltet, wozu sie sich durch das prophetische Ansehen Daniels berechtigt zu seyn glaubten.

Endlich will man auch die, in unserem Daniel herrschenden Ideen von Messias, die allgemeine Auferstehung der Todten, sowohl der Tugendhaften als der Lasterhaften, und das Stillschweigen von der Rückkehr der Hebräer und dem Tempelbaue, als Beweise einer tiefen Jugend unseres Buches geltend machen. Denn der Messias des Buches Daniel, soll ganz nach den Lehren der Rabbinen geschildert, und die allgemeine Auferstehung ebenfalls aus dieser Quelle geschöpft seyn; wogegen von Daniel selbst gewiß auch etwas von der Rückkehr der Hebräer und von dem Tempelbaue zu erwarten wäre. — Wenn der Messias des Daniel, mit dem Messias der Rabbinen übereinkommt, so haben ihn diese, die doch ihre Ideen aus dem Inhalte der h. Schrift auszuspinnen pflegen, nach Daniel geschildert; denn daß sonst ein Verfasser des Buches Daniel nach Antiochus Epiphanes, schon die Vorstellungen von Messias der um Jahrhunderte jüngeren Rabbinen vorgefunden haben sollte, ist eben nicht glaublich, und so würde er sich gehüthet haben, neue Vorstellungen von dem Messias einzumengen, um nicht Anstoß zu geben, und seinem Buche den Eingang zu erschweren, zu geschweigen, daß ein so junger Verfasser den Messias nicht sogleich nach dem Antiochus Epiphanes aufgeführt hätte, wie es im 7. K. geschieht. — Ob Dan. 12, 2—3. von der allgemeinen Auferstehung der Todten, die Rede sey, ist zwar nicht ausgemacht, doch möchte ich es, besonders wegen Dan. 12, 13. nicht läugnen; soll aber darum das Buch so jung seyn? Die Mazdejesnanen, von welchen schon Nebukadnezar einen obersten Vorsteher, sogar im Lager bey sich hatte, lehrten eine allgemeine

Auferstehung der Todten, von welcher Ezechiel K. 36. sein Bild entlehnt hat; die Wahrheit dieser Lehre, die hier ohne alle abergläubische Nebenbegriffe der Mazdejesnanen, vorkommt, konnte eben dadurch für die Juden bestättigt werden, nur ist sie hernach von den Rabbinen wieder entstellt worden; denn jewo in ihrer Bibel müssen sie die Juden doch gefunden haben, und da sie sonst nirgends vorkommt, so wird vielmehr das Ansehen unsers Buches älter seyn, als die Lehre der Rabbinen. — Warum Daniel nichts vom Tempel sagt, ist wohl einleuchtend genug, nähmlich weil er nicht nach Palästina zurückgekehrt ist; ein jüngerer Verfasser unseres Buches würde dagegen den Tempel schwerlich vergessen haben. Indessen macht doch Daniel K. 9, 24. von der Einweihung des Heiligthums als künftig, Meldung, wo ein jüngerer Verfasser gewiß mehr gesagt haben würde. Daß aber Daniel von der Rückkehr keine Meldung mache, muß man sich wundern, wie Corrody in seiner Beleucht. des Bibelkanon behaupten, und Dan. 9, 24. so ganz vergessen konnte. Und müssen denn endlich alle Propheten einerley Offenbarungen haben? muß denn auch alles, was Daniel gethan, gesagt, und geschrieben hat, in unserem Buche enthalten seyn? —

## §. 154.

## Kritische Beschaffenheit des Buches Daniel.

Auch nur ein flüchtiger Uiberblick des Inhaltes unseres Buches, zeigt sogleich, daß es eine Sammlung von verschiedenen Stücken ist, die anfangs einzeln geschrieben waren, und hernach entweder von dem Verfasser in seinem Alter, oder von einem seiner jüngern Freunde nach seinem Tode, in ein Ganzes zusammen getragen worden. Es sind im ersten Theil, nebst der Einleitung im 1. K., vier Stücke, indem das 5. Kapitel mit dem 6. als ein zusammenhängendes Ganzes, Ein Stück ausmacht. Im zweyten Theil sind abermahl vier Stücke, indem die letzten drey Kapitel wieder ein Ganzes ausmachen. — Dieses haben schon die Thalmudisten bemerkt, wenn sie es nicht gar aus alten Traditionen her hatten, indem sie behaupten, die verschiedenen Stücke des Daniel, seyn erst von der großen Synagoge, das ist im Grunde nichts anderes, als bey der allgemeinen Sammlung der hh. Schriften nach der Gefangenschaft, in ein Ganzes zusammen gestellt worden.

Die Alexandrinische Uibersetzung weichet von unserem Hebräischen und Chaldäischen Texte stark ab. Man pflegt sonst dieses zwar auf die mittleren 4 Kapitel (K. 3—6) einzuschränken, allein schon im 1. K. 20. V. findet sich ein Zusatz, und im 9. K. 25—27. V. kommen Auslassungen, Versetzungen und Umstaltungen des Textes von der Art vor, als sie in dem

mittleren vier Kapiteln, gefunden werden, nur sind sie, besonders die Zusätze und Umstaltungen; in den mittleren vier Kapiteln viel häufiger, als in den ersten zwey und letzten sechs Kapiteln; am häufigsten aber sind sie im 3ten und 4ten Kapitel. Man will auch in den mittleren vier Kapiteln (K. 3—6.) eine andere Art zu übersetzen gefunden haben, die ich aber, jene schon erwähnten Abweichungen im 3. und 4ten Kapitel ausgenommen, die freylich zahlreich und groß sind, nicht so deutlich bemerken kann.

Um diese Erscheinungen zu erklären, nehmen die kritischen Forscher an, daß die verschiedenen Stücke, aus welchen die Sammlung unseres Daniel besteht, ursprünglich einzeln im Umlauf waren, und daß von den mittleren vier Kapiteln (K. 3—6.) zwey Recensionen entstanden seyn, eine reinere, die wir im Grundtext besitzen, und eine mehr entstellte, aus welcher der Alexandrinische Uibersetzer, der von dem Uibersetzer der übrigen Kapitel verschieden sey, geschöpft habe.

Diese Voraussetzung erkläret nicht alle Erscheinungen. Nicht zu gedenken, daß auch in den ersten zwey und in den letzten sechs Kapiteln, besonders K. 1, 20. und 9, 25—27., solche Abweichungen vorkommen, so sind selbst in den mittleren Kapiteln, einige Verschiedenheiten, die weit wahrscheinlicher von dem Uibersetzer herrühren, wie z. B., wenn im 3. K. 3. V. nicht wieder alle Nahmen der Beamten, die sogleich im vorgehenden Vers genannt worden, und im 15. V. auch nicht wieder, alle Nahmen der musikalischen Instrumente, die im 5. und 7ten Vers angegeben wor-

den, wiederhohlet werden: so sind sie wohl nur von dem Uibersetzer ausgelassen worden, weil diese Wiederhohlungen in der Version nicht gut klingen. Auch scheint mir die Auslassung der vier Verse K. 4. 3—6, und die Versetzung des 8ten Verses, von dem Uibersetzer herzurühren. — Einige Abweichungen, welche die Ordnung stören, oder keinen Sinn geben, sind weit wahrscheinlicher, Fehler der Abschreiber der Alexandrinischen Version; denn der Uibersetzer würde doch solche sinnlose oder ordnungswidrige Stellen, nicht so gedankenlos übertragen haben, wie z. B. wenn im 5. K. zuerst der 1. 4. und 5te Vers mit Auslassung des 2. und 3ten Verses, und dann auch die an der Wand geschriebenen Wörter aus den 27ten Vers vorkommen, hernach aber noch einmahl der 1. 2. 3. 4. und 5te Vers gesetzt ist, wo doch ein Uibersetzer das erstere so gleich für einen Fehler erkannt, und weggelassen hätte; so auch, wenn es in eben diesen Kapitel im 6ten Vers heißt, der König habe sich über die, an der Wand schreibende Hand, vor Schrecken entfärbt, und sogleich hinzugesetzt wird, daß seine Freunde um ihn herum, groß gethan oder geprahlet haben; eben so im 5. K. 31. V.: Artaxerxes der König der Meder übernahm das Reich, und Darius sehr betagt und ruhmvoll in seinem Alter; και Αρταξερξης ὁ των Μηδων παρελαβε την βασιλειαν, και Δαρειος πληρης των ἡμερων και ενδοξος εν γηρει. Welcher Uibersetzer sollte so etwas verdauen können? Eben so wird ferner im 4. K. 32. V., wo schon die Genesung von Wahnwitz erzählt wird, sehr unschicklich wiederhohlet, daß Nebukadnezar einen Traum, der den Wahnwitz angedeutet habe, gehabt hat, und in einem

tiefen unruhigen Schlafe gewesen ist. Auch im 4. K. 34. V., wo sich ein sehr langer Zusatz findet, ist die Nachricht, daß Nebukadnezar ein Ausschreiben hat ergehen lassen, von diesem Ausschreiben selbst unschicklich durch andere Einschiebsel getrennt, welches alles ein Uibersetzer, wenn er es so im Grundtexte gefunden hätte, schwerlich eben so übersetzt haben würde.

Wenn nun gleich diese Bemerkungen beweisen, daß manche Abweichungen von den Abschreibern der Alexandrinischen Uibersetzung herrühren, so lassen sich doch andere, nicht aus dieser Quelle herleiten. Die Abschreiber mögen zwar manches ausgelassen, und manche Anmerkung, Erklärung, Umschreibung und Erweiterung, vom Rande der Uibersetzung, in den Text hineingetragen haben, sie können aber doch nicht dem Texte hier und da eine ganz andere Gestalt gegeben haben, wie z. B. im 4. K., welches ganz umgearbeitet zu seyn scheint; um die langen Zusätze im 3. und 4ten Kapitel, möchten schwerlich von dem Rande in den Text gekommen seyn, wie z. B. das Loblied der drey Männer im Feuerofen K. 3, 25—90., und Nebukadnezars weitläufige Lobpreisungen Gottes, K. 4, 32 — 34. Diese Umstaltung kann auch nicht aus einem anderen Aufsatze über diese Begebenheiten, herrühren, weil sie doch meistens mit unserem Grundtexte wieder wörtlich zusammentrifft; sie scheint demnach von dem Uibersetzer herzurühren, der sich hier nach der Art der Chaldäischen Paraphrasten, mehr Freyheit heraus nahm, und vielleicht auch die langen Zusätze einschaltete, vielleicht sind auch die Zeitangaben K. 3, 1. und K. 4. 1. von dem Uibersetzer, der etwan dachte, dieses alles

müsse als Bestrafung der Zerstörung Jerusalems, sich bald hernach ereignet haben, wie K. 4, 19. ausdrücklich angemerkt ist; daher er dann diesen zwey Stücken das 18te Jahre Nebukadnezars vorsetzte.

Es stammen demnach die Abweichungen der Alexandrinischen Uibersetzung, Theils von den Abschreibern derselben; Theils von Randanmerkungen, und wohl größten Theils von dem Uebersetzer her, wie sich denn auch der Alexandrinische Uibersetzer des Job. K. 2, 9., einen ähnlichen Zusatz, und sonst manche Auslassungen erlaubt hat, und wie selbst in dem Hebräischen Texte 1 Sam. 17—18. manches eingeschaltet worden, vergl. I. Th. dieser Einleit. §. 135. S. 480—481. Ob von dem Grundtexte Daniels zwey Recensionen im Gange waren, wage ich nicht zu entscheiden, doch gestehe ich, daß mir dieses nicht wahrscheinlich ist, zumahl da wir auch in der Alexandrinischen Uibersetzung der Esther und des Job ähnliche Zusätze haben, die nie Hebräisch vorhanden waren, sondern gewiß ursprünglich Griechisch sind; es ist mir immer das wahrscheinlichste, daß die alten Griechischen Juden solche Zusätze in ihre Uibersetzung brachten, wie späterhin die Hebräischen Juden ähnliche Zusätze in ihre Thargumim eintrugen.

# Fünftes Kapitel.

## Von den Propheten nach der Gefangenschaft.

### §. 155.

### Haggai und sein Zeitalter.

Von den Lebensumständen des Propheten Haggai, חַגַּי Ἀγαιος Aggæus, ist nicht bekannt, sein Zeitalter aber, fällt in die ersten Jahre des Darius Hystaspis, der 521 vor Chr. den Thron bestieg. Die Juden, die 536 vor Chr., nach ihrer Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, Jerusalem und Judäa wieder besetzt hatten, waren in Ganzen genommen, noch schwach; und nicht in den besten Umständen. Der Tempelbau war zwar schon 535 vor Chr. angefangen, aber nicht gar weit vorgerückt, weil die Samariter diese dringende Angelegenheit der Nation, zu erschweren gewußt, und endlich von dem falschen Smerdes

ein förmliches Verboth ausgewirkt hatten. Cyrus mag hievon, weil Daniel bald gestorben ist, nichts gewußt, und Kambyses sich hierum nicht bekümmert haben. Es waren aber auch die Juden selbst, nicht sehr eifrig, den kostspieligen Bau zu betreiben, und nahmen diese Hindernisse für einen Beweis, daß die Zeit der, durch die Propheten verheissenen Wiederherstellung des Tempels, noch nicht gekommen sey, indem sie wähnten, die, von Jeremia vorgesagten 70 Jahre, erstreckten sich auch auf den Tempel, der im ersten Jahr Darii Hystaspis, erst 67 Jahr (von 587 bis 521 vor Chr.) in Ruinen lag. Da sich nun die Wohlhabenden indessen prächtige Häuser bauten, und auch noch nach dem Tode des Smerdes, da das Verboth dieses Afterkönigs, von sich selbst aufhörte, und Darius sich in allen Stücken als einen Nachahmer des Cyrus zeigte, noch immer nicht auf den Tempelbau dachten, so trat im 2ten Jahr des Darius, im 16ten Jahr nach der Rückkehr, 520 vor Chr., Haggai als Prophet auf, wie die Aufschrift Haggai 1, 1. sagt, und auch Esra K. 5, 1. 6, 14. bezeugt.

## §. 156.

## Inhalt des Buchs Haggai.

Das Buch enthält vier Reden, die wir allem Ansehen nach, nur in einem Auszuge haben.

I. K. 1., im zweyten Jahre Darii, am 1ten des 6ten Mondes, eine nachdrückliche Ermunterung, den Tempelbau wieder vorzunehmen, welche so viel Eindruck machte, daß man sogleich am 24ten des 6ten Mondes wieder eifrig Hand an das Werk legte, vergl. Esr. 5, 1—6, 15.

II. K. 2, 1—9., am 21ten des 7ten Mondes, eine Trostrede an die 80 bis 90 jährigen Männer, die in ihrer Jugend noch den prächtigen Tempel Salomo's gesehen hatten, und schon bey der Grundlegung des neuen Tempels, Esr. 3, 12—13., weinten, auch nun noch immer klagten, daß dieser neue Tempel, jenem alten bey weiten nicht gleich kommen werde. Der Prophet sagt ihnen zum Trost voraus, daß nur noch Eine Erschütterung des Himmels und der Erde, des Meeres und des festen Landes, und aller Völker (die Revolution durch Alexander) kommen werde, und dann werde dieser Tempel prächtiger werden, als der Salomonische gewesen war, indem auch viele Heiden diesem Tempel Geschenke machen werden.

III. K. 2, 10—19., am 24ten des 9ten Mondes antwortet der Prophet auf die Klagen des Volkes über die unfruchtbaren Jahre, daß hieran, wie er schon in der ersten Rede gesagt hatte, die Unterlassung des Tempelbaues Schuld war, die allen anderen guten Werken den Werth benahm; denn wie heiliges Opferfleisch, in dem Flügel oder Zipfe des Oberkleides eingebunden, dasjenige, was es berührt, nicht heiliget, dagegen aber ein Unreiner, alles was er berührt, verunreiniget, so konnten ihre guten Werke die

Vernachläſſigung des Tempelbaues, nicht verſöhnen, dagegen entheiligte eben dieſe Nachläſſigkeit alle ihre gute Werke. Von nun an aber werden die Jahre fruchtbar ſeyn.

IV. K. 2, 20—23., am 24ten des 9ten Monds, eine Erklärung an den Statthalter Serubabel, der, weil er von David abſtammte, vielleicht hoffte, bey der vorgeſagten Erſchütterung des Himmels und der Erde, König zu werden, und daher gefragt hatte, was unter dieſer Erſchütterung zu verſtehen ſey, und ob er ſie erleben werde. Der Prophet antwortet, die Erſchütterung ſey von dem politiſchen Himmel (die Perſer nannten den König, den Sonnenhimmel, und die Großen des Reichs den Sternenhimmel) und der politiſchen Erde zu verſtehen, mithin eine Revolution durch Kriege, die Serubabel nicht erleben werde.

Hieronymus war der erſte, der Hagg. K. 2, 7. ganz unrichtig durch *veniet desideratus cunctis gentibus* überſetzt hat; denn I. בּאוּ חמדת, das Zeitwort in der vielfachen, und der Nominativ in der einfachen Zahl, zeigt ein Collectivum an, und müßte wörtlich heiſſen *venient desiderium seu desideria*; II. das Abſtractum חמדת Verlangen, ſteht in dieſer Redensart für das Concretum Schätze, Koſtbarkeiten, die verlangt werden; mithin חמדת כל הגוים das Wünſchenswerthe, die Koſtbarkeiten und Schätze aller Heiden, ganz ſo, wie 1 Sam. 9, 20.: חמדת כל ישראל die Schätze des ganzen Volkes Israels, nach der Parallelſtelle 1 Sam. 8, 10. ff. die königlichen Reichthümer; wie auch 1. M. 49, 26., תאות גבעות עולם, das Verlan-

## §. 159.

### Inhalt des Buchs Sacharia.

Das Buch besteht aus zwey Theilen. Der erste K. 1—8 bezieht sich grösten Theils auf die nächste Zukunft, und enthält meistens Gesichte. Im zweyten Theil aber K. 9—14. stehen Weissagungen von entfernten Zeiten.

Den Eingang macht K. 1, 1—6. eine Ermahnung an die Zurückgekehrten Hebräer, sich vor den Sünden zu hüthen, die ihren Voreltern, ganz nach dem Ausspruche der älteren Propheten, so vieles Unglück zugezogen hatten. Diese Rede ist aus den achten Monde (Bul d. i. November) des zweyten Jahrs Darii Hystaspis, und mithin nur etwan zwey Monde jünger als die erste Rede des Haggai.

Hierauf folget K. 1, 7—6, 8. acht Gesichte, welche dem Propheten am 24ten des 11ten Mondes (Schebat d. i. Februar) zu Theil wurden, und sich alle auf die glückliche Vollendung des Tempelbaues, und auf den göttlichen Schutz beziehen, den die Juden in Palästina geniessen werden.

I. K. 1, 8—17., ein Reiter auf einem Rothschimmel, welche Farbe für besonders schön gehalten wurde, Koran Sure 2, 64. Der Reiter stellet demnach eine vornehme Person vor. Er hielt zwischen den Myrthen in der Vertiefung, ohne Zweifel im Niederlan-

de von Judäa am Meer, und hatte hinter sich andere Reiter auf Rothschimmeln, Schweisfüchsen und Weißschimmeln, welche die Nachricht brachten, daß alles im Lande ruhig ist. Dieß ist ein von der Persischen Regierung entlehntes Bild, wo der König jährlich Visitatoren mit berittenen Truppen, in allen Provinzen abschickte, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 180. S. 291—292. Von diesem Bilde wird sogleich die Bedeutung mit kürren Worten hinzugefügt, Gott schütze nähmlich Judäa, und verschaffe dem Lande Ruhe, damit der Tempel und die Stadt Jerusalem erbauet werde, und die Inwohner Wohlstand geniessen.

II. K. 2. 1—4., vier Hörner, die der Prophet, wie es scheint, über einen Hügel hin, der die zwey wild gewordenen Rinder verbarg, erblickte. Ein Bild der Mächte, (des Assyrischen und des Chaldäischen Königreiches) welche die Israeliten und Judäer weggeführt und zerstreuet hatten. Die vier Hörner werden dann durch vier Schmide oder Werkmeister חָרָשִׁים (oder Bauern) חָרָשִׁים gebändigt, und geworfen, die Assyrische und Chaldäische Monarchie ist zerstoret worden, und soll den Hebräern nie wieder schaden.

III. K. 2., 5—17., ein Mann mit einer Meßschnur, um Jerusalem auszumessen. Jerusalem soll unter dem Schutze Gottes groß und volkreich werden, indem noch viele aus der Gefangenschaft zurückkehren, auch viele Heiden den wahren Gott erkennen, und zum Theil sich mit den Juden vereinigen werden, wie

phet war, in Ostnorden, von Persien aus aber in Westnorden liegt; der dritte mit Weißschimmeln, hinter dem zweyten, der Feldzug Darii gegen Thracien; der vierte mit gescheckten Pferden gegen Süden, Darii Feldzug nach Indien, welches vorher ausgespäht worden, oder weil Indien von den Juden zu weit abliegt, besser, die Feldzüge gegen Aegypten, das sich empört hatte. Das Ganze zielt dahin, daß die Juden während dieser Kriege, Ruhe genieſſen werden.

In dem Stücke K. 6, 9—15., läßt der Prophet aus dem Golde und Silber, welches eben, als ein Weihgeschenk, zum Tempel gebracht worden, zwey Kronen verfertigen, und setzet sie beyde dem hohen Priester Josua auf das Haupt, mit der Erklärung, der hohe Priester werde groß werden, und einstens die Krone des hohen Priesterthums mit der königlichen Krone vereinigen. Zum Denkmahl sollen diese zwey Kronen im Tempel aufbewahrt werden. Dieses erkläret also näher, was K. 3, 7—8. gesagt worden, und ist erst an den Hasmonäern 105 vor Chr., mithin mehr als 400 Jahr nach dieser Weissagung, erfüllet worden, welches auch der weiseste Mann aus sich selbst nicht ahnen konnte. Vergl. meine Arch. kol. II. Th. I. B. §. 102. S. 468. und §. 105. S. 490—491.

Das 7. und 8te Kapitel ist aus dem 4ten Jahr Darii (516 vor Chr.) vom 4ten des 9ten Mondes (Khasleu oder December), und erzählt Anfangs die Anfrage, die einige angesehene Juden nach Jerusalem gesandt hatten, ob nähmlich die Trauer- und Festtage, die zum Gedächtniß des Anfangs der Belagerung Je-

rusalems im 10ten Mond (Jäner), der Eroberung der Stadt im 4ten Mond (July), der Verbrennung des Tempels im 5ten Mond (August), und der Ermordung Gedaliä im 7ten Mond (October) eingeführt worden, noch fernerhin zu beobachten seyn. Der Prophet antwortet, daß diese Fasttage, mit Gott und Religion nichts zu thun haben; Gott habe schon durch die älteren Propheten erklären lassen, daß Rechtschaffenheit und Tugend eigentlich dasjenige ist, was Er fordere, und weil dieser Lehre nicht Folge geleistet worden, so habe Gott Jerusalem und das Land verwüsten lassen; nun aber wolle Gott wieder gnädig seyn, und Jerusalem volkreich werden lassen, indem immer mehrere aus der Gefangenschaft zurückkehren werden; wie vorhin schlechte Zeiten waren, so werden nun, da der Tempelbau fortgesetzt wird, fruchtbare Jahre folgen, K. 8, 9—12. vergl. Haggai 2, 11. ff. Es sollen aber auch die Juden sich des göttlichen Segens würdig betragen, und nach Rechtschaffenheit und Tugend streben, und so mögen jene traurigen Fasttage immerhin in Freudentage verwandelt werden. Die Hebräer werden ohne diese Trauertage standhafte Verehrer Gottes werden, und auch viele andere Völker werden den wahren Gott erkennen, und sich an die Juden anschliessen.

Der zweyte Theil besteht aus zwey Stücken. In dem ersten K. 9—11. kündiget der Prophet zuerst K. 9, 1—8. den Zug Alexanders durch Syrien, und Palästina nach Aegypten, und seine Rückkehr sehr umständlich an, wobey Jerusalem verschont bleiben wird, welches wieder in jenen Zeiten niemand auch nur ver-

muthen konnte, vergl. Curtius IV. 5—8. und meine Archäol. II. Th. I. §. 70—71. S. 297—306. Hierbey sieht der Prophet V. 7 in einer entfernteren Zukunft die Vereinigung der Philister mit den Juden, wie er denn auch im Folgenden 9, 9—10. den Messias in der Ferne erblickt. Hernach beschreibt er die Zeiten der Makkabäer, wo er K. 9, 13. ausdrücklich die Griechen, als die Feinde nennet, die durch blutige Kriege von den Juden besiegt werden sollen. Diejenigen, die vorhin zum Reich Juda gehörten, K. 10, 3—5., werden in diesen Kriegen die Hauptrolle spielen, aber doch auch die übrigen, die das Reich Israel ausmachten, K. 10, 6—10., werden gerettet werden, und sich dann ebenfalls auszeichnen, wie denn auch noch mehrere aus den fremden Ländern zurückkehren werden. Die Juden werden endlich unabhängig werden, K. 10, 11—12. Lauter umständlich und deutlich gezeichnete Begebenheiten, die in jener Zeitferne von niemand natürlicher Weise vorgesehen werden konnten. Im 11ten Kapitel beschreibt der Prophet die letzten Zeiten dieses neuen Jüdischen Reiches; er fängt V. 1—3 mit einer Allegorie an, und trägt dann die Anwendung derselben V. 5—17. in zwey Symbolen vor, von welchen das erste 11, 12—13. einige Züge von dem Messias zu enthalten scheint, hernach aber eben so, wie das zweyte Symbol, die Empörung gegen die Römer, die Partheyen der Aufrührer und ihrer Oberhäupter, und die gänzliche Auflösung aller Ordnung darstellet.

Das letzte Stück, K. 12—14., handelt wieder von den Zeiten der Makkabäer. Jerusalem wird für

die Völker, die es bekriegen werden, seyn, wie ein Taumelbecher, wie ein großer Stein, den sie aufheben wollen, sich aber dadurch einen Leibschaden zuziehen. Jerusalem wird nicht (wie vormahls von den Chaldäern) gänzlich zerstöret werden, obgleich selbst Juden, abtrünnige zur Zeit der Makkabäer) mit den Heiden gegen selbiges streiten werden. Die Juden werden den Schutz Gottes, den sie dabey erfahren werden, dankbar erkennen. Sie werden mit der Zeit weiter um sich greiffen, wie ein glühender Kessel unter dem Holze, wie eine brennende Fackel in einer Garbe; sie werden gegen Süden und Norden Eroberungen machen. Nicht Jerusalem, der Wohnplatz Davids, sondern Judäa wird zuerst siegreich seyn, doch werden hernach sich auch die Jerusalemiter, diese Inwohner der Stadt Davids, als Helden sehr auszeichnen. Alle Völker, die gegen Jerusalem ziehen, werden unterliegen. Uiber die Inwohner der Stadt Davids und Jerusalems, wird dann Gott, K. 12, 10—14. Geheule und Klagen verbreiten, sie werden auf Gott hinsehen, wegen dessen, den sie durchstochen haben. Hierauf wird für die Inwohner der Stadt Davids und für Jerusalem eine Quelle zur Tilgung der Sünden und Unreinigkeit eröffnet seyn, und alle Götzen, Propheten und Wahrsager sollen nicht mehr gefunden werden, K. 13, 1—6. Der Hirte, der Gott am nächsten ist, soll mit dem Schwerde geschlagen, und die Heerde zerstreuet werden, K. 13, 7. Dieser Hirte und der vorhin Durchstochene ist einerley Person, Judas der Makkabäer; aber die Weissagung ist so abgefaßt, daß sie bildlich den Messias vorstellen kann. Der Prophet sieht dann, K. 13, 8—9. und K. 14, 1—20.

wieder den Anfang der Makkabäischen Zeiten, und umfaßt den ganzen Zeitraum derselben. Im ganzen Lande sollen zwey Drittel getödtet, und das letzte Drittel, wie Silber und Gold im Feuerofen, geprüft werden; dieses Drittel wird aber Gott aufrichtig verehren, und von Gott geschützt werden; Jerusalem wird erobert werden, aber Gott wird die Juden schützen, und eine große Revolution veranstalten, durch welche sie sich vom Syrischen Reich los reissen werden. Diese beschwerliche aber glückliche Losreissung vom Syrischen Reiche, wird vorgestellt, als ob Gott auf den Olivenberg trete, der sich unter seinen Füssen spaltet, so daß ein Theil gegen Norden, der andere aber gegen Süden weicht, und ein großes Thal entsteht; als ein Tag, einzelen in seiner Art, der weder Tag noch Nacht ist, und wo es erst am Abend licht wird, (erst spät ward diese Unabhängigkeit errungen); als eine reiche Quelle, die zu Jerusalem entspringen, und Jahr aus Jahr ein, zum Theil ins todte Meere, und zum Theil ins mittelländische Meere fliessen wird, wozu das gebirgige Land um Jerusalem, eine Ebene werden soll (alle Hindernisse dieses Glücks sollen weggeräumt werden). Die Völker, besonders das Syrische Reich wird auf eine Art untergehen, wie wenn ein Mensch bey lebendigen Leibe anfängt zu faulen (nähmlich durch innerliche Kriege). Die benachbarten Völker werden dann häufig Juden werden, die dieses aber nicht thun, werden untergehen, wie eine Saat, die keinen Regen hat; selbst das Reich Aegypten wird kein besseres Schikksal haben; die Kenntniß Gottes wird verbreitet werden, und Jerusalem eine heilige Stadt seyn.

## §. 160.

### Vortrag des Sacharia.

In dem ersten Theile wird die Zukunft, wie wir so eben gesehen haben, in Gesichten durch Bilder vorgestellt, welche nicht von Gott selbst, wie in Ezechiel, sondern wie in Daniel, von einem Engel, durch einige Winke gedeutet werden, nur läßt sich der Engel hier immer um die Erklärung fragen; er fragt aber auch bisweilen den Propheten, was er sehe, und wohl auch, ob er das nicht verstehe, und auf dessen Verneinung, gibt er erst die Erklärung. Die Bilder sind hier nicht so kühn, auch nicht so groß als in Daniel, viel weniger so stark ausgemahlt als in Ezechiel, im Gegentheil meistens nur gezeigt, wohl auch unvollständig dargestellt, wie z. B. K. 1, 8—11., die Reiter, ohne die Absendung und die Absicht derselben anzugeben welche aus der Persischen Regierung als bekannt vorausgesetzt wird; K. 2, 1—2. die vier Hörner, ohne von den zwey Thieren, an denen sie sich befanden, Meldung zu machen; K. 3, 1—4. wird Josua als Verklagter dargestellt, ohne zu melden, warum; das Bild des goldenen Leuchters und der zwey Oliven, K. 4, 1 — 14., ist weder ganz ausgemahlt, noch ganz erklärt: bey der fliegenden Buchrolle, K. 5, 1—4., fehlt die Nachricht, wohin sie fliege, welches erst aus dem folgenden Gesichte vom Epha, K. 5, 5 11, abzunehmen ist. — Im 6. K. 9—15. V. ist die Darstellung symbolisch. — Die Schreibart ist, wie sie in solchen Erzählungen seyn muß, prosaisch und nie-

drig, im 7. und 8. K. aber, wo keine Gesichte und Symbole vorkommen, nimmt sie auch einen etwas höheren Gang.

Der zweyte Theil ist poetisch abgefaßt, aber ohne wahres poetisches Feuer. Die Bilder sind zum Theil neu, und bisweilen groß, aber nicht immer ganz natürlich, auch nicht ganz ausgemahlt; wie wenn K. 9. 13. das Volk Juda als ein einziger großer Bogen, und das Volk Ephraim oder Israel als ein großer Pfeil (der auf jenen Bogen von Gott selbst abgeschossen werde) vorgestellt wird; oder wenn K. 10, 3. die Judäer mit einem kriegerischen Pferde verglichen werden, da doch das Pferd in Schlachten eigentlich nicht streitet, vergl. noch K. 9, 15. 16. K. 11, 17. Im eilften Kapitel 4—17. Vers, wo Symbole oder Gesichte vorgetragen werden, sinkt auch der Vortrag wieder sehr merklich.

Die Sprache chaldaisirt zwar durchaus nur wenig, hat aber sowohl im ersten als im zweyten Theile, manche Härte, wie 1, 7—8. הָיָה דְבַר יְהוָה אֵלַי ־־־ לֵאמֹר : דָּאִיתִי הַלַּיְלָה ; 5, 11. וְהוּכַן וְהֻנִּיחָה das erste Zeitwort männlich, und das zweyte weiblich; und im zweyten Theil K. 12. 6.: וְיָשְׁכָה יְרוּשָׁלַם עוֹד תַּחְתֶּיהָ בִּירוּשָׁלָם Jerusalem wird an seinen Plage zu Jerusalem bewohnt seyn, oder bleiben; K. 9, 9. מוֹשַׁע für Retter; K. 9, 1. לַיהוָה עֵין אָדָם וְשִׁבְטֵי יִשְׂרָאֵל für Jehova hat ein Auge auf

die Menschen, besonders auf die Stämme Israel. Vergl. noch K. 2, 12. K. 7, 2—3. K. 8, 12. 16. K. 9, 8.

## §. 161.

## Ist der zweyte Theil von Sacharia?

Die letzten sechs Kapitel sind zuerst 1784, von dem Verfasser des Buches: Weissagungen, die dem Propheten Sacharia beygebogen sind, Hamburg, dem Propheten Sacharia abgesprochen worden, und manche Gelehrte haben diesem Ausspruche beygepflichtet, doch sind sie über das Zeitalter derselben, nicht einig; denn einige setzen sie in ein höheres Alterthum hinauf, andere aber halten sie für eine Frucht jüngerer Zeiten. Aus dieser Verschiedenheit der Meynungen, ist schon beyläufig zu schliessen, von welchem Gehalte die Gründe seyn mögen; wir wollen sie hernach prüfen, nun aber anführen, was überhaupt für Sacharia, als Verfasser, spricht.

Daß diese zwey Stücke, K. 9—11. und K. 12—14., von einem einzigen Verfasser herrühren, kann niemand, der sie aufmerksam gelesen hat, bezweifeln; denn es herrschet durchaus einerley Geist, und sogar manche sonderbare Vorstellungen des ersten Stückes, kommen im zweyten wieder vor, wie wenn z. B. die muthwilligen, das Volk aussaugenden Machthaber in beyden Stücken Schafhändler genannt werden, K. 14.

21. בְּנַעֲנֵי הַצֹּאן, und K. 11, 7. und 11. wo gewiß mit dem Alexandrinischen Uibersetzer לִכְנַעֲנֵי und כְּנַעֲנֵי, für לָכֵן עֲנִיֵּי und כֵּן עֲנִיֵּי zu lesen ist.

Es müssen aber diese zwey Stücke auch wohl aus dem Zeitalter Sachariä seyn; denn sie setzen den Zustand des Volkes und der Stadt Jerusalem, durchaus ganz so voraus, wie er in jenen Zeiten, nach dem Zeugnisse der ersten acht Kapitel und des Propheten Haggai, war; die Juden noch eine schwache Colonie, die erst in einer fernen Zukunft ein mächtiges kriegerisches und siegreiches Volk werden sollen; und Jerusalem noch wenig bevölkert, welches erst mit der Zeit zahlreiche Inwohner erhalten soll, vergl. Sach. 10, 6—12. 12, 5—9. Es lautet auch die Aufschrift K. 12, 1., über Israel, ganz so, wie sie nach der Gefangenschaft üblich war, vergl. Malach. 1, 1.

Da also die Lage des Verfassers ganz die Lage des Sacharia ist, warum sollen diese Stücke, oder auch nur das erstere K. 9—11., älter seyn? Man antwortet:

I. Weil der gute Vortrag aus einem so späten Zeitalter nicht zu erwarten ist. — Allein wir haben §. 160. gesehen, daß der Vortrag zwar für die Zeiten nach der Gefangenschaft allerdings sehr gut ist, aber doch auch seine Mängel, und mithin Merkmahle seines jüngeren Zeitalters hat, und gar nicht so beschaffen ist, daß wir nothgedrungen ein höheres Zeitalter annehmen müßten; denn es liegt am Ende doch weiter nichts zu Grunde, als

eine glückliche Bildung des Verfassers nach dem Vortrage der älteren Propheten, die Sacharia sehr gut kennet, wie er im ersten Theil K. 7, 7—14. selbst bezeugt, und durch den Inhalt dieser Stelle sich als einen fleissigen Leser von Jes. 58, 1—14. Jer. 14, 12. Mich. 6, 8. verräth; er hat auch so vieles mit den älteren Propheten gemein, und trifft mit denselben oft sogar in Wörtern zusammen, daß man allenthalben den Mann gewahr wird, der die alten Propheten oft und fleissig gelesen hat, vergl. Sach. 2, 15. mit Jes. 14, 1. 56, 6.; Sach. 2, 10—11. mit Jes. 52, 11.; Sach. 2, 14. mit Jes. 12, 7.; Sach. 14, 8—10. mit Ezech. 47, 1—12.; Sach. 12, 1. mit Jes. 44, 24. 51, 13.; Sach. 11, 4—17. mit Ezech. 34, 1—6.; Sach. 13, 8—9. mit Ezech. 5, 1—4.; Sach. 9, 2—3 mit Ezech. 28, 4. 5.; Sach. 1, 12. mit Jer. 25, 11—12. 29, 10.; Sach. 3, 7. mit Dan. 3, 25. 4, 34.

II. Weil Sach. 9, 10. 13. 10, 6., Jerusalem oder Juda, und Ephraim oder Joseph, wie zur Zeit der zwey Reiche, einander entgegengesetzt werden, *Schulzii Schol. contin. per Bauer Vol. VIII. p.* 83—84. 93—94. — Aber Sacharia, der fleissige Leser der alten Propheten, konnte doch eben sowohl, als Jeremia K. 30, 4. lange nach dem Untergange des Reichs Israel, diese Benennungen gebrauchen, und sie einander entgegen setzen, zumahl da er öfters voraussagt, daß noch mehrere aus den zehen Stämmen zurückkehren werden, und K. 10, 6. das Haus Joseph nothwendig von Juda unterscheiden mußte, wenn er anzeigen wollte, daß die Nachkommen

der zehen Stämme, zur Zeit der Makkabäer, durch Juda gerettet werden, und Wohnungen erhalten sollen, aber hernach auch selbst tapfere Krieger stellen werden. Wenn der Prophet die Zukunft so ganz umständlich vor sich aufgeschlossen sah, so konnte er die alte Abtheilung oder Spaltung des Volkes nicht unberührt lassen. Uiber alles dieses kommt eben diese Unterscheidung der zweyerley Hebräer, auch schon im ersten Theil Sachariä K. 8, 13. vor.

III. Weil Zach. 10, 2. 13, 2—6, von Götzen und falschen Propheten Meldung geschieht, welches ältere Zeiten verräth, da die Hebräer noch zum Götzendienst geneigt waren, und falschen Propheten Gehör gaben. — Aber Sacharia rüget nicht Wahrsagereyen seiner Zeiten, sondern sagt nur, in jener künftigen Zeit, von welcher er weissaget, werden keine solche Thorheiten herrschen, und dieses konnte er allerdings als ein Merkmahl der Zeit angeben, zumahl da er es nur aus den ältern Weissagungen, in welchen diese Zeiten einer standhaften Verehrung Gottes, so oft angekündigt werden, wiederhohlet. Es war allerdings merkwürdig, daß die Hebräer in jener siegreichen Zukunft nicht, wie vormahls unter ihren Königen, den Götzendienst annehmen, und falschen Propheten anhängen werden; dieß gehörte um so viel mehr in seinen Gesichtskreis, da er die Hebräer schon im ersten Theil K. 1, 1—6. und K. 7, 7—4. gewarnet hatte, nicht die Sünden ihrer Voreltern nachzuahmen, und auch K. 8, 20—23. K. 2, 15. die standhafte Verehrung Gottes, und die Bekehrung der Heiden vorausgesetzt hatte. Doch selbst die angeführte Stelle

K. 13. 2—6. schliesset dieses Stück von einem höheren Zeitalter aus, weil der jüngere Ausdruck unreiner Geist, רוּחַ טֻמְאָה, vorkommt, und hier selbst die jüngere Orthographie, die in den Büchern der Chronik herrschet, beobachtet wird, wie z. B. דָּוִיד, und nicht דָּוִד, wie es in älteren Büchern heißt, Sach. 12, 7—9. 12. 13, 1, daß also alle Umstände gegen ein höheres Alterthum sprechen.

Um ein jüngeres Zeitalter dieser Stücke zu beweisen, führt man an, daß die hier vorausgesagten Begebenheiten von Sacharia zu weit entfernt sind. — Wir haben die Behauptung, daß die Propheten nur ihre Ahnungen von der nächsten Zukunft, vortragen, schon durch so viele Beyspiele von deutlichen Aussichten in eine weit entfernte Zukunft, widerlegt gefunden, daß es uns nicht befremden darf, hier neue Belege dazu anzutreffen. Indessen müssen wir doch noch erinnern, daß die Beschaffenheit der Sprache, Schreibart und Poesie in unseren Stücken, mit einem jüngeren Zeitalter durchaus nicht zu vereinigen ist, und daß auch im ersten Theil im 6. K. 9—15. V. eine deutliche Weissagung von der Vereinigung der hohen priesterlichen und königlichen Krone steht, deren Erfüllung von Sacharia über 400 Jahr entfernt war, wo der Prophet doch seiner Sache so gewiß ist, daß er die zwey Kronen zum Andenken, im Tempel aufzubewahren befiehlt. Nach einer so deutlichen Weissagung von entfernten Zeiten, haben wir nicht nöthig, auf andere Stellen des ersten Theils zu dringen, wo Weissagungen von der standhaften Verehrung Gottes, der

Bekehrung heidnischer Völker, und den Zeiten der Makkabäer, wie im zweyten Theil, vorkommen, als K. 1. 15. K. 2, 12—17. K. 3, 8—9. 8, 20—23.

Wenn nun dieser zweyte Theil, wie der erste, den Zustand der Juden ganz so voraussetzt, wie er zur Zeit Sachariä war, aber doch im Vortrag vom ersten Theil verschieden ist: so bleibt noch immer die Frage, ob er wirklich von Sacharia sey. Es kommt alles darauf an, ob der Unterschied des Vortrags wirklich so groß ist, daß man einen anderen Verfasser annehmen muß. Wir wollen nun auch dieses untersuchen.

Der größte Unterschied besteht darin, daß der erste Theil prosaisch, der zweyte aber poetisch abgefaßt ist. Wenn uns dieses nöthigen soll, zweyerley Verfasser anzunehmen, so müssen auch die prosaischen Stücke in Hosea K. 1 und 3, und in Job K. 1—2., einem andern Verfasser beygelegt werden, als der übrige Inhalt dieser Bücher, welches doch nicht behauptet werden kann. Jeder Schriftsteller muß nothgedrungen die Schreibart ändern, wie er, entweder poetisch, oder prosaisch schreibt, und man kann also aus der, Theils poetischen, und Theils prosaischen Schreibart eines Buchs, nicht auf verschiedene Verfasser schliessen. Man vergleiche Klopfstocks Messiade, und seine prosaische Aufsätze, wenn man doch von einer so einleuchtenden Sache ein Beyspiel fordern sollte. Warum aber der Verfasser den zweyten Theil poetisch verfaßt hat, wäre wohl nicht nöthig zu untersuchen, doch zeigt sich die Ursache von selbst; denn im ersten Theil erzählt er größten Theils Gesichte und Symbole, die sich nicht

leicht poetisch erzählen lassen, und was die Hauptsache ist, er spricht Ermahnungen und Trost zu seinen Zeitgenossen, wozu der prosaische Volkston der schicklichste war; im zweyten Theil aber hat der Prophet ganz mit einer sehr entfernten Zukunft zu thun, er trägt, weiter um sich greiffende Aussichten vor, die den Geist des Verfassers hoben, und zur Poesie stimmten, und diese konnte er hier auch leichter gebrauchen, weil diese Begebenheiten mit dem gegenwärtigen Zustande nichts gemein hatten, folglich das Volk für dermahlen nicht so sehr interessirten, und mithin diese Aufsätze mehr für die Nachwelt als für seine Mitwelt gehörten. Hieraus ergibt sich auch von selbst, warum im zweyten Theil der ganze Gesichtskreis geändert ist und geändert seyn muß, weil nähmlich von ganz anderen Zeiten die Rede ist.

Es haben aber doch auch beyde Theile im Vortrag vieles gemein. In beyden Theilen sind die Bilder nicht immer ganz ausgemahlt, und bisweilen nicht ganz natürlich. Wie im ersten Theile Gesichte und symbolische Handlungen vorkommen, so findet man auch im zweyten Theil K. 11. solche Vorstellungen. Die Sprache chaldaisirt in beyden Theilen nur wenig, und hat hie und da einige Härten; auch die Schreibart im ersten Theil, hebt sich etwas, sobald nicht Gesichte oder Symbole beschrieben werden. Selbst manche Ausdrücke haben beyde Theile gemein, vergl. K. 2, 14. mit K. 9, 9.; K. 2, 10. mit K. 9, 12—13.; K. 7, 14. mit K. 9, 8. Es findet sich endlich auch K. 11, 4—13., wie K. 2, 12—15. K. 3, 1—7., die Sonderlichkeit, daß ein Gesandter, ganz als Jehova

selbst spricht und handelt, welches sonst nur noch 1 M. 16, 10—14. 22, 16. 2 M. 3. vergl. 20, 2. und 23, 20—23. Jes. 43, 14. 48, 16. angetroffen wird.

Wenn manche Formeln und Anzeigen, die im ersten Theil häufig vorkommen, im zweyten Theil nicht so häufig sind, oder gar vermißt werden, so liegt der Grund in demjenigen, was schon gesagt worden. So kommen im zweyten Theil keine Engel vor, weil hier keine Erscheinungen, und keine Erklärungen derselben, welche die Engel geben müßten, erzählt werden. Die Zeitangaben, die im ersten Theil K. 1, 1. und 7., und K. 7, 1. gefunden werden, mangeln im zweyten Theile gänzlich, weil hier weit entfernte Begebenheiten vorgesagt werden, wo die Zeitangabe der erhaltenen Offenbarung unnöthig ist, wie denn aus eben dieser Ursache die Zeitangabe auch im ersten Theil K. 7, 9. fehlt; die Zeit der erhaltenen Offenbarung ist nur dann wichtig, wann nahe bevorstehende Begebenheiten vorgesagt werden, wo nach der Zeit, leicht der Verdacht entstehen könnte, daß die Weissagung nach geschehener Sache aufgesetzt worden. Die im ersten Theil häufigen Formeln: נְאֻם יְהוָה, וַיְהִי דְּבַר יְהוָה, und כֹּה אָמַר יְהוָה, waren in Volksreden sehr schicklich, und dienten zur Bekräftigung der göttlichen Sendung; dagegen hätten sie die Poesie des zweyten Theils schleppend gemacht, zumahl da die orientalische Poesie sogar bey der Einführung einer redenden Person, die Erinnerung, daß eine andere Person zu sprechen anfängt, wegläßt; indessen mangeln doch diese Formeln auch im zweyten Theil nicht gänzlich, besonders im

11ten Kapitel, wo Symbole erzählt werden, und auch die Schreibart etwas sinkt, siehe K. 11, 5. 10. 13. 15. und K. 13, 8. Wenn K. 9, 1. und 12, 1. dafür die Formel: משא דבר יי׳, Vortrag des Ausspruchs Jehovens, gebraucht wird, so ist die Ursache, weil sie höher klingt, und sich zu poetischen Stücken besser schicket. In eben diesem 11. K. 12. V. kommt sogar auch die, im ersten Theil oft, wie K. 2, 13. 15, K. 4. 9. K. 6 15, angebrachte Erinnerung wieder vor, bey der Erfüllung der Weissagung werde man die göttliche Sendung des Propheten anerkennen.

## §. 162.

## Ausgabe des Buchs Sacharia.

Es ist sehr auffallend, daß Sacharia so oft wiederhohlet, bey der Erfüllung dieser Weissagungen, werde man erkennen, daß Gott ihn gesandt hat. Vorzüglich prägt er dieses im ersten Theil K. 2, 13. 15. K. 4. 9, K. 6, 15. ein; und im 8. K. 6. V. führet er noch eine stärkere Sprache, indem er eine besondere Betheuerung aus dem Munde Gottes anführt: so spricht Jehova der Allmächtige: wenn dieses dem Uiberbleibsel des Volkes, in diesen Zeiten unmöglich vorkommt: so ist es mir nicht unmöglich. Der Prophet bringt aber auch im zweyten Theil, eben diese Versicherung, nur mit etwas anderen Worten an, denn im 11 K. 12. V. heißt es: dann werden

die Schafhändler, (עניי הצאן für עני צאן) die auf mich merken, erkennen, daß es ein Ausspruch Jehovens war. Zwar erwähnen auch andere Propheten ihre Sendung, wie Jesaia K. 40, 16. K. 61, 1., K. 25, 17. K. 26, 12. 15. K. 42, 21., aber nicht so häufig, und ohne sich eben immer auf ein Anerkennen derselben erst bey der Erfüllung, zu berufen. Diese Sonderlichkeit in unserem Propheten hat wohl folgenden Grund.

Sacharia hat den zweyten Theil K. 9—14. zuerst herausgegeben, aber bey seinen Zeitgenossen keinen Gläuben gefunden, zum Theil, weil diese Weissagungen damahls sehr dunkel seyn mußten; zum Theil, weil zu den großen Kriegen und Siegen der Juden, die er vorsagte, noch nicht die entfernteste Anstalt vorhanden war; zum Theil endlich, und zwar vorzüglich, weil er K. 13, 8—9. K. 14, 1—2. auch große Drangsalen, und K. 11. eine gänzliche Auflösung aller Ordnung unter den Juden, prophezeyte, da die älteren Propheten diese Zukunft gewöhnlich als sehr glücklich, und oft als ein goldenes Zeitalter beschrieben hatten; daher sich Sacharia auch schon in diesem 11ten Kapitel darauf beruft, daß die Göttlichkeit des Ausspruches, bey der Erfüllung wird anerkannt werden.

Diesem Unglauben oder Zweifel zu steuern, schrieb nun Sacharia die Weissagungen von der nahe bevorstehenden Zukunft, durch deren baldige Erfüllung, seine Zeitgenossen überzeugt werden sollten, daß er wirklich von Gott gesandt worden. Daher bringt er diese Versicherung, seiner göttlichen Sendung gerade auch

im 4. K. 9. V. an, wo er eben in dieser Absicht die ungehinderte Vollendung des Tempelbaues vorgesagt hat. Dieß ist, wenigstens zum Theil, die Ursache, daß der Prophet in diesem ersten Theile deutlicher zu schreiben sucht, und auch da, wo er keine Gesichte und Symbole erzählt, den poetischen Vortrag vermeidet.

Als aber Sacharia seine Weissagungen in ein Ganzes sammelte, so stellte er diese Aussprüche von der nahen Zukunft, die er später, und zwar vorzüglich zur Bestättigung seines Berufs bey seinen Zeitgenossen, geschrieben hatte, an den Anfang des Buchs, um den Leser gleichsam zu den folgenden weiteren Aussichten in entlegenere Zeiten, vorzubereiten, wodurch er zugleich einiges Ebenmaß zwischen der Ordnung der Weissagungen nach ihrer Erfüllung erhielt.

## §. 163.

## Malachia und sein Zeitalter.

Von Malachia, מַלְאָכִי, ist das Zeitalter nicht historisch bekannt. Die Juden zur Zeit des Hieronymus, und selbst der Paraphrast Jonathan, hielten ihn, ohne Zweifel bloß aus einer verunglückten Vermuthung, für Esra. Sonst setzet ihn die Tradition in die Zeiten des Nehemia, und dieses wird durch den Inhalt auf eine solche Art bestättiget, daß kein Zweifel übrig bleibt. Denn wie zur Zeit Nehemiä der Tempel schon

lang erbauet war, so wird selbiger in Malachia, als längst vollendet, vorausgesetzt; wie zur Zeit Nehemiä die Juden in schlechten Umständen waren, Neh. 1, 3., so klagen sie in Malachiä, daß Gott die Heiden mehr beglücke als sie; wie Nehmia heidnische Frauen der Juden antrifft, Neh. 13, 23—30., so bestraft auch Malachia diese Ehen, wobey oft die älteren Ehen aufgelöset, und die alten Frauen mit jungen heidnischen Weibern vertauscht wurden; wie zur Zeit Nehemiä wegen unrichtiger Abgaben der Zehenten, die Leviten den Tempel verliessen, Neh. 13, 5., so bestraft Malachia eben diese Unredlichkeit der Juden, und weiset auch die Priester zurecht, die über ihre schlechte Einkünfte klagten, und deßhalben fehlerhafte Opfer annahmen, und ungerechte Urtheile fällten. Es ist also wohl gewiß, Malachia und Nehemia sind gleichzeitig. Da aber Nehemia zweymahl in Judäa war, das erste Mahl 444 bis 432. vor Chr, und das zweyte Mahl etwan 410. vor Chr. bis zu seinem Tode: so fragt sich, in welcher Zeit Malachia aufgetreten ist; und da spricht der Inhalt für die zweyte Ankunft Nehemiä, zumahl da Sacharia den Juden, deren Hauptstadt Nehemia nach seiner ersten Ankunft befestigt hat, die Verwüstungen und Ruinen des Landes der Edomiter vor Augen stellet, wobey er wohl auf das dagegen nun schon eine getaume Zeit her wohl befestigte Jerusalem zielet, wie denn auch alle übrige erwähnte Umstände mit der zweyten Ankunft Nehemiä besser zusammen stimmen.

## §. 164.

## Inhalt des Buchs Malachia.

Das Buch bestehet aus sechs Stücken, die sich fast alle auf die Unzufriedenheit und die Klagen des Volkes und der Priester beziehen.

I. K. 1, 1—5. Die Klage, daß die Juden von Gott keine besondere Beweise seiner Liebe erhalten, beantwortet der Prophet dadurch, daß Gott doch ihr Land vor Verwüstungen schütze, indessen das Land ihrer Brüder, der Edomiter, verheeret ist, und auch in der Zukunft neuen Verheerungen ausgesetzt seyn wird (durch die Persischen Kriegsheere, welche gegen die aufrührerischen Aegyptier durch diese Gegenden zogen, vergl. meine Arch. II. Th. I. I. §. 62. S. 369—370. §. 67. S. 276—277)

II. K. 1, 6—2, 9. Die Priester, die über die schlechten Einkünfte und über die große Bemühung bey dem Altarsdienste, klagten, fehlerhafte Opfer annahmen, das Gesetz verdrehten, und ungerechte Urtheile sprachen, sollen verachtet und beschimpft werden Wenn sie selbst ihrem Stande nicht durch Rechtschaffenheit, Tugend, Kenntnisse, Einsichten und Gelehrsamkeit Ehre machen wollen, so soll ihnen, was sie verdienen, Schande und Spott zu Theil werden. Eine ewige Wahrheit. —

III. K. 2, 10—16. Eine Strafpredig gegen die Treuloſigkeit, die durch die Eheſcheidungen begangen wurde, da älter gewordene Weiber, gegen den Ehevertrag, verſtoſſen, und hierdurch in groſses Elend geſtürzt wurden, indeſſen der Mann dafür eine abgöttiſche Ausländerin zur Ehe nahm.

IV. K. 2, 17—3, 6. Die Juden klagten, daſs Gott die Heiden nicht ſtrafe, und den Meſſias nicht ſende, der, nach ihrem Wahne, die Heiden züchtigen, und die Juden zu Oberherren der Heiden machen ſollte; denn dahin zielt eigentlich die Klage, wovon ſie ſchon zur Zeit Esrä etwas merken lieſſen, Neh. 9, 36—37. Der Prophet antwortet: es werde noch ein Geſandter kommen, der von Gott den Weg vorbereiten ſoll, und dann werde der Meſſias, der verheiſſene Geſandte, der Herr des Tempels allerdings kommen, er werde aber nicht die Heiden, ſondern die Juden, und vorzüglich den Stamm Levi ſehr ſtreng ſtrafen.

V. K. 3, 7—12. Die Juden ſollen nicht über unfruchtbare Jahre und Verwüſtungen durch Heuſchrecken, klagen, ſo lang ſie die Zehnten nicht richtig abführen, und auf dieſe Art Gott zu betrügen ſuchen; werden ſie in der Abtragung dieſer Abgaben an Gott, gewiſſenhaft verfahren, ſo ſollen ſie reichliche Aerndten haben.

VI. K. 3, 13—24. Eine ähnliche Klage, als wir unter Nro. V. K. 2, 17—3, 6. gehabt haben, nur daſs hier die Juden noch weiter gehen, und daraus, daſs Gott den Meſſias nicht ſende, um die

Heiden zu bestrafen, folgern, es sey unnütz, Gott zu verehren. Der Prophet antwortet: die Gottesfürchtigen denken hierüber schon jetzt anders, es wird aber einstens jenes schreckliche Strafgericht, von welchem er schon K. 3, 1—6. geredet hat, über die lasterhaften Juden kommen, wo die Gottesfürchtigen gerettet werden sollen; doch werde Gott noch vorher einen Gesandten, einen zweyten Elias senden, der den letzten Versuch machen wird, die Juden ihren Stammvätern gleich zu bilden, hernach aber werde das Land ohne Verschonung verheeret werden. Dieses Strafgericht ist der Jüdische Krieg und die Zerstörung Jerusalems durch Titus.

## §. 165.

## Vortrag des Malachia.

Der Prophet redet in einem hart bestrafenden Ton. Er trägt immer zuerst einen Hauptsatz vor, führet dann eine Frage des Volkes hierüber an, und antwortet auf dieselbe mit Nachdruck und Lebhaftigkeit. Seine Schreibart hat etwas von dem poetischen Parallelismus. Die Sprache chaldaisirt eben nicht sehr, ist aber in der Wortfügung hier und da etwas hart, wie K. 2, 16. שִׂנְאָה שִׁלַּח, wo man wohl אֲנִי verstehen muß, ich hasse die Ehescheidung. Die Bilder sind fast alle aus anderen Propheten entlehnt, doch kommen einige neue Benennungen vor, wie wenn der

Messias der Herr des Tempels, und der Gesandte des Bundes, oder der durch einen Bund oder eidlich verheissene Gesandte, genannt wird, welches sich auf 1 M. 12, 1—3. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 28, 14. bezieht, und wenn der Vorläufer des Messias, als ein zweyter Elias dargestellt wird, K. 3, 1. 16.

## Ende des zweyten Abschnitts.

# Verbesserungen.

| Seite | Zeile | | für | zu lesen |
|---|---|---|---|---|
| 324 | 7 | | Gendem | gentem |
| 328 | 2 | | coepisset | coepisset |
| 372 | 17 | | ein | einen |
| 385 | 14 | | Anverwandte | Anverwandter |
| 391 | 9 | | dieselbe | dieselben |
| 403 | 6 | | Zeit | auszustreichen |
| 409 | 8 | v. unt. | Jedoasch | Jehoasch |
| 411 | 13 | | da | daß |
| 437 | 10 | v. unt. | das | der |
| 460 | 11 | | duodecem | duodecim |
| 475 | 17 | | absprechen | absprechen |
| 503 | 2 | v. unt. | keinen! | kein |
| 514 | 8 | | 17 oder 18 | 18 oder 19 |
| 524 | 8 | v. unt. | Einführung | Einschiffung |
| 625 | 5 | | beseitigen | beyseitigen |
| 630 | 14 | | in | im |
| 662 | letzte | | תראות | תראות |
| 668 | 20 | | Hasmanäer | Hasmonäer |
| — | 2 | v. unt. | Festtage | Festtage. |

# Einleitung

in die

# Göttlichen Bücher

des

# Alten Bundes

von

Johann Jahn,

Doct. der Philos. und Theolog., k. k. Prof. der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins A. T., der bibl. Archäolog. und der Dogm. auf der Universität zu Wien.

---

II. Theil III. und IV. Abschnitt.

---

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

---

Wien,

Bey Chr. Friedr. Wappler und Beck.

1803.

Non sufficit prælatis bona conversatio & morum honestas, nisi addatur scientia & doctrina. *Distinct.* 35. *c.* 1.

Ignorantia mater cunctorum errorum, maxime in sacerdotibus Dei vitanda - - - - sciant igitur sacerdotes scripturas sacras. *Distinct.* 35. *c.* 2.

# Einleitung
in die
# Göttlichen Bücher des Alten Bundes.
Zweyter Theil.

## Dritter Abschnitt.
Von den übrigen poetischen Büchern.

### Erstes Kapitel
Von den Psalmen.

§. 166.

Zeitalter der Psalmen.

Die Hebräer hatten zwar schon vor David, nicht nur einzele heilige Lieder, und sogar auch eine Liedersammlung, die Jos. 10, 13. und 2 Sam. 1, 18., unter dem Titel סֵפֶר הַיָּשָׁר, welcher aber wohl סֵפֶר הַשִּׁיר, Gesangbuch, lauten soll, angeführet wird;

es ist aber von allen diesen Werken nur weniges übrig geblieben, als, die Lieder Mosis 2 M. 15. 5 M. 32. Ps. 90., das Lied der Debora Richt. 15., das Lied Channä oder Annä 1 Sam. 2., und hie und da einige Bruchstücke, wie z. B. Jos. 10, 12—14. Die heiligen Lieder, die wir unter dem Nahmen der Psalmen, תְּהִלִּים, oder wie es die Juden bisweilen schreiben, תִּלִּים, haben, sind fast alle aus dem Zeitraume von David bis in die Babylonische Gefangenschaft; ob einige älter, und einige jünger seyn, wird gestritten. Wenn also unsere Sammlung den Nahmen der Psalmen Davids trägt, so will dieses nur so viel sagen, daß von keinem anderen Dichter so viele Stücke in dieser Sammlung stehen, als von diesem gekrönten Sänger, und mithin ist diese Benennung nur von dem vorzüglichsten Theile des Inhalts entlehnt.

## §. 167.

## Inhalt der Psalmen.

Wie der Inhalt der prophetischen Schriften in seiner Art, in der ganzen alten Welt einzeln ist, so ist auch bey keinem Volke etwas, den Psalmen ähnliches zu finden. Den Inhalt dieser lehrreichen Lieder, insbesondere anzugeben, wäre daher sehr anziehend, allein der Raum gestattet es nicht; wir können nur überhaupt so viel sagen, daß keine göttliche Eigenschaft, keine Beziehung Gottes zu der Welt und den Men-

schen, und insbesondere zu seinen Verehrern, auch keine Beziehung des Menschen zu Gott ist, die hier nicht auf allen Seiten dargestellt wäre. Vorzüglich wird die göttliche Vorsicht, die allweise Regierung der physischen und moralischen Welt, die Allwissenheit, Allgegenwart, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, wie auf der andern Seite die Nothwendigkeit eines gottseligen tugendhaften Wandels, die Unzulänglichkeit des äußeren Gottesdienstes, und die Glückseligkeit und der göttliche Schutz, den die Gottesfürchtigen genießen, in das helleste Licht gestellt, wodurch die sanftesten Anregungen zur Gottseligkeit und Tugend erweckt werden, als Vertrauen auf Gott, Ergebung in den Willen Gottes, Dankbarkeit, Freude über Gott als über den allgütigen Herrn und Wohlthäter. Dagegen wird häufig auch die Unglückseligkeit der Lasterhaften geschildert. Die Flüche, die hie und da vorkommen, sind weiter nichts als Wünsche, nicht daß die Tugendhaften, sondern daß die Lasterhaften gezüchtiget werden, welche die Tugendhaften verfolgen, und kleinmüthig machen, auch keine Erinnerung annehmen, und zwar auch diese nicht von den Verwünschenden gepeinigt, sondern von Gott bestraft werden, und zwar in der einzigen Absicht, damit die göttliche Gerechtigkeit nicht verkannt werde, und nicht Lasterhafte und Heiden Gott als ungerecht oder unmächtig lästern, und damit endlich die Gottseligen gerettet, und andere zur Gottesfurcht geleitet, oder in derselben gestärkt werden, Ps. 115. Wenn diese Verwünschungen bisweilen stärker, als man erwarten sollte, ausgedruckt sind, so muß man sich erinnern, daß man nicht kalte Prosa, sondern eine begeisterte Poesie vor sich hat, wo, was

in Prosa, als bevorstehend gedrohet wird, in einen Wunsch oder Fluch übergeht. Es war damahls, wo die Aussicht auf den Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit in jener Welt, noch nicht geöffnet, oder wenigstens noch ganz düster und dunkel war, wohl nicht anders möglich, Gott vergessende Sünder zu erschüttern und zum Nachdenken zu erwecken, wie wir auch wirklich unter anderen bittere Klagen finden, daß viele, weil die Strafen Gottes oft lang zauderten, oder gar ausblieben, in ihren Lastern um so viel sichrer wurden, und die Allwissenheit oder Strafgerechtigkeit Gottes gänzlich läugneten, Ps. 14., und daß selbst die Gottesfürchtigen bisweilen anfingen zu wanken, und bey reiferen Nachdenken alles aufboten, das Räthsel, wie Lasterhafte unter einem gerechten Gott glücklich seyn können, zu lösen, Ps. 37 und 73. vergl. oben I. Th. §. 3. S. 13.

Uibrigens sind die meisten Psalmen historisch, wenigstens in so weit, daß eine Begebenheit Veranlassung zur Abfassung des Liedes gegeben hat, die dann auch, wenn man das Stück richtig und ganz verstehen will, aus dem Inhalte des Psalms, erhoben, und in der Geschichte aufgefunden werden muß, nur ist zu bedauern, daß die Geschichte so kurz ist, und nicht alle nöthige Auskunft gibt. Es ist von den Auslegern, die auf diese Veranlassungen zu wenig Rücksicht genommen, und immer nur nach einem mystischen Sinne geforscht haben, mehr, als in allen anderen Büchern, gesündiget worden. Indessen würde man aber doch auch auf der anderen Seite zu weit gehen, wenn man von allen Psalmen, solche Begebenheiten, auf die sie

sich beziehen sollen, fordern wollte; wirklich scheint dieses bisweilen übertrieben zu werden; nach meiner Einsicht besteht wohl der vierte Theil des Psalterium, aus allgemeinen Liedern, die sich auf keine Begebenheit insbesondere beziehen.

Ob einige Psalmen auch Weissagungen auf den Messias, enthalten, wird in unseren Zeiten gestritten. Viele wollen gar keine solche Psalmen anerkennen, weil die Psalmen Ps. 2, 16, 22, 40, 45, 72, 89, und 110, die für prophetisch angesehen worden, doch auch aus der Geschichte erkläret werden können, wenn nur die poetischen Ausdrücke nicht zu streng genommen werden. Die Frage zu untersuchen, ist hier nicht Raum, nur so viel muß ich erinnern, daß wenigstens in dem 89 und 110 Ps. mehr liegt, als aus der Geschichte nachgewiesen werden kann, wenn man anders den Worten nicht Gewalt anthun will. In den 2, 16, 22, 40, 72, Ps. könnten, wenigstens zum Theil perspectivische Blicke auf den Messias vorkommen, zum Theil aber ein objectiver oder doch ein bildlicher Wink auf denselben liegen. Vergl. auch Ps. 87.

## §. 168.

### Inhalt der Aufschriften der Psalmen.

Die meisten Psalmen (etwan drey und dreyßig ausgenommen) haben Aufschriften, deren Inhalt von verschiedener Art ist. Einige (etwan sechs und achtzig)

Richt. 5, 1. 2 Sam. 17. f. 3, 33. f. 22, 1. vergl. die Excerpte aus der Hamasa von Schultens in *Erpenii Grammat. Arab.* 1767. oder meine Arab. Chrestomathie S. 185. 189. 198. *Caab. Ben Zoheir carmen — item Amralkeisi Moaliakah ed. Lette* 1748. *p.* 3. 48. Es ist demnach zu erwarten, daß auch die Verfasser der Psalmen dieser Gewohnheit gefolgt sind, und folglich die Angaben des Verfassers in den Aufschriften, von den Dichtern selbst herrühren. Allein da über die Hälfte der Psalmen, den Verfasser nicht an der Stirn trägt, so ist unläugbar, daß entweder gleich Anfangs nicht allen Psalmen der Verfasser vorgesetzt worden, oder der Nahme mit der Zeit wieder weggefallen ist. Da sich nun ferner findet, daß der Inhalt des Psalms, bisweilen dem Zeitalter oder den Eigenschaften des in der Aufschrift angegebenen Verfassers widerspricht, so muß auch eingestanden werden, daß mit der Zeit mancher Psalm, nach Vermuthungen einem Verfasser zugeschrieben worden. So ist wohl dem 127. Psalm, bloß weil von dem Baue des Hauses, Meldung geschieht, der Nahme Salomo, und dem 122. Ps., weil im 5ten Vers David genannt wird, der Nahme David, vorgesetzt worden. Hieraus folget, daß zwar die Angaben des Verfassers, die Gewohnheit des Alterthums für sich haben, und mithin für ächt zu halten sind, aber doch immer erst geprüft, und mit dem Inhalte des Psalms genau verglichen werden müssen, um die Aechtheit der Aufschrift durch die Richtigkeit derselben, zu unterstützen, oder wenn der Inhalt dem Zeitalter und den Umständen des Verfassers widerspricht, die Inschrift für jünger zu halten und zu verwerfen, wie

wenn der 103. Ps. stark chaldaisirt, und doch die Aufschrift führt לְדָוִד Davids. Was einige behaupten, daß in solchen Fällen die Aufschrift sagen soll, nach der Art Davids, ist ohne allen Grund; es ist einer gesunden Kritik gemäß, solche Aufschriften für jüngere Zusätze zu erklären, und nicht zur Gunst derselben, so grob gegen den beständigen Sprachgebrauch anzustossen.

Die Aufschriften, welche musikalische Instrumente, oder Musikvorsteher, oder auch sonst die Bestimmung des Liedes angeben, mögen zum Theil von der Davidischen Einrichtung der Musik bey dem heiligen Gezelte und hernach in dem Tempel herrühren, aber gewiß sind nicht alle so alt, sondern viele weit jünger, wie schon einige seltsame Zusammensetzungen der Wörter, verrathen, als Ps. 30, 1. מִזְמוֹר שִׁיר לְחֲנֻכַּת הַבַּיִת לְדָוִד, wo auch der Inhalt, der Inschrift nicht zusagt. Indessen sind doch diese Angaben sehr alt, wie daraus erhellet, daß sie zum Theil schon dem Alexandrinischen Uibersetzer nicht mehr verständlich waren. Es scheint, daß die Abschreiber und Besitzer der Handschriften im höheren Alterthum einiges in den Aufschriften nach Gutdünken hinzugesetzt, oder geändert haben, wie denn selbst der Alexandrinische und der Syrische Uibersetzer sich manche Freyheit herausgenommen hat.

## §. 170.

### Psalm Mosis.

Der 90te Psalm hat die Aufschrift: תְּפִלָּה לְמֹשֶׁה אִישׁ הָאֱלֹהִים, Gebeth Mosis des Mannes Gottes, die wohl nicht ganz von Mose seyn kann, wenigstens würde er sich nicht selbst einen Mann Gottes genannt haben. Die Hauptsache aber, daß der Psalm von Mose ist, mag wohl richtig seyn, indem nicht nur nichts vorkommt, so sich für Mose und sein Zeitalter nicht schickte, sondern im Gegentheil, die Erhabenheit und Schönheit dieses Liedes, den Liedern Mosis 2 M. 15. und 5. M. 32. ganz gleich kömmt, und auch der Inhalt mit jenem Zeitalter gut zusammen stimmet; denn die Klagen über die kurze Dauer und mancherley Ungemächlichkeiten des menschlichen Lebens, welche in diesem Liede vorkommen, waren in jenen Zeiten auf dem Zuge durch das steinige Arabien, sehr natürlich, wo eben die 110 bis 120 jährige Dauer des menschlichen Lebens, auf 70 bis 80 Jahr herabsank, und die Israeliten, die über zwanzig Jahr alt, aus Aegypten ausgezogen waren, schnell hinter einander wegstarben. Die Juden, denen Hieronymus gefolgt ist, legen die folgenden nahmenlosen zehen Psalmen (91—100) auch Mosi bey, weil sie die Regel annehmen, daß alle Psalmen, die keinen Verfasser in der Aufschrift haben, von eben dem Dichter sind, der in dem zunächst vorgehenden Psalm angegeben war; wie aber diese Regel ohne allen Grund angenommen worden, so widerspricht

sie auch häufig dem Inhalte solcher Psalmen, wie sogleich in dem 91ten Ps. 4. V. dreyerley Schilde erwähnet werden, die gewiß nicht so alt sind, und der 100te Ps. setzet im 6. V. sogar Samuel neben Mose und Aharon, und muß demnach aus den Zeiten nach Samuel herstammen.

## §. 171.

## Psalmen Davids.

Dem König David werden in dem Hebräischen Texte 71., und in der Alexandrinischen Uibersetzung noch andere 11 Psalmen zugeschrieben. Es sind aber nicht alle diese Aufschriften richtig; denn in einigen solchen Psalmen herrschet eine viel jüngere Sprache, wie in 103. Ps., oder es werden jüngere Gegenstände erwähnt, oder der Gang der Gedanken und die Schreibart ist nicht Davidisch, wie im 138. Ps. dagegen können einige von den 11 Psalmen, welche der Alexandrinische Uibersetzer dem David zuschreibt, gar wohl von David seyn, wie z. B. der 96. Ps.; wie auch aus den nahmenlosen Psalmen gewiß einige von diesem gekrönten Sänger herrühren, wie z. B. der 2te Ps.

Die Gegenstände der Lieder Davids, sind meistens die widrigen und günstigen Begebenheiten, die der große Verfasser erfahren hat. Bald fängt er mit Klagen über Verfolgungen oder Mißgeschick an, bittet um Rettung, und heitert sich dann durch Vertrau-

en zu Gott, auf; bald danket und preiſet er Gott für den Schutz und die Rettung aus den Gefahren, welche er überſtanden hat, und bittet, ihn auch in der Zukunft zu ſchützen; bald bittet er um Sieg über auswärtige Feinde, damit die Heiden Gott nicht als einen Unmächtigen, der nicht Sieg verleihen könne, läſtern; bald danket er für die erhaltenen Siege, die er alle, der Hülfe Gottes zuſchreibt; bald beweinet er ſeine Sünden, vorzüglich jenen Ehebruch mit Bathſcheba und den Mord an Uria; bald macht er Vorſätze eines tugendhaften Lebenswandels, den er als ſeine einzige wahre Glückſeligkeit, als das einzige Mittel, Gottes Huld und Gnade zu verdienen anſieht.

Das eigenthümliche der Lieder Davids iſt nicht, wie viele geglaubt haben, Erhabenheit, ſondern Lieblichkeit und Anmuth, wie denn David ein ſehr ſanfter und fein empfindender Mann war; daher ihm auch die Lieder über die ſanfte Natur, am beſten gerathen ſind, wie z. B. Pſ. 23. und 42.; bisweilen nimmt er aber auch einen höhern Schwung, und liefert erhabenere Lieder, ohne jedoch die Lieder Moſis, oder auch nur die Geſänge Aſaphs zu erreichen, wie Pſ. 8. 18. 19. 29. 68. und 139.

Die Pſalmen, die den Nahmen David in der Aufſchrift führen, ſind 3—9. 11—32. 34—41. 51—70. 86. 101. 103. 108—110. 122. 124 131. 133. 138—145. Hierzu kommen in der Alexandriniſchen Ueberſetzung, der 10te Pſalm, der ganz richtig mit dem 9ten verbunden iſt, mit welchem er ſelbſt im Hebräiſchen Ein alphabetiſches Lied ausmacht, nur hat er

von den Abschreibern vieles gelitten; ferner Ps. 33. 91. 94—99. 101. 105. In einigen anderen Aufschriften sind in dieser Uibersetzung dem Nahmen David widersprechende Angaben beygefügt, wie Ps. 71.: ein Lied Davids, der Nachkommen Jonadabs und der ersten Gefangenen; Ps. 96.: ein Lied Davids, als nach der Gefangenschaft der Tempel gebauet wurde; Ps. 137.: ein Lied Davids, und Jeremiä; Ps. 138.: ein Lied Davids Haggai und Sacharia, da doch ein Lied nicht mehr, als Einen Verfasser haben kann. Es finden sich aber in den Aufschriften dieser Uibersetzung, auch sonst solche widersinnige Zusammensetzungen, als Ps. 65. ein Lied Jeremiä und Ezechiels gesungen, als das Volk wegzuziehen anfing; Ps. 146—148.: von Haggai und Sacharia. Es scheint, der Uibersetzer fand auf dem Rande seiner Handschrift, verschiedene Vermuthungen über den Verfasser, und setzte dieselben, weil er nicht wußte, wer eigentlich der Verfasser sey, insgesamt vor; oder es sind einige Nahmen erst später in die Uibersetzung eingetragen worden.

## §. 172.

## Psalmen der Korachiten und Jeduthuns.

Den Söhnen oder Nachkommen Korachs werden in den Aufschriften, die Psalmen 42—47. 81 85. 87 und 88. zugeschrieben, wohl nicht, daß sie mehrere Verfasser haben; sondern daß sie von dieser Levitischen

Familie im Tempel aufgeführt werden ſollten; daher Pſ. 45—46 und 88. auch die Inſtrumente עֲלָמוֹת, שְׁמִינִית, und מָחֲלַת, welche dazu geſpielt werden ſollten, und wohl auch noch der Nahme eines anderen Verfaſſers, wie Pſ. 88. Heman, beygeſetzt ſind. Dieſe Lieder ſind zum Theil von den Davidiſchen Geſängen ganz verſchieden; ſie ſind erhaben und fortreiſſend, und haben nichts von der Davidiſchen Kläglichkeit und Anmuth; wer der Verfaſſer ſey, kann ohne Nachricht durch bloße Vermuthungen nicht errathen werden.

Eben ſo ſind auch die Pſalmen, welche den Nahmen Jeduthun in der Aufſchrift führen, nicht von dieſem Tonkünſtler, der 1 Chr. 16, 38. 40. und 25, 1. 3, anſtatt Ethan genannt wird, ſondern Jeduthun iſt in dieſen Aufſchriften ein muſikaliſches Inſtrument, welches von dieſem Tonkünſtler den Nahmen erhalten hat, wie man aus Pſ. 62, 1. 77, 1 vergl. Pſ. 39, 1. ſehen kann.

## §. 173.

## Pſalmen Aſaphs.

Aſaph, ein Levite aus dem Geſchlechte Gerſchom, wird 1 Chr. 6, 24., als der zweyte Vorſteher der Muſik beym heiligen Gezelte unter David, angeführt, und 1 Chr. 16, 5. 8. 32. heißt es, er ſey Vorſteher über die Cymbeln oder Kaſtagnetten geweſen, und dann

zum Oberhaupt der Tonkünſtler erhoben worden; wirklich kommt Jeï 1 Chr. 25, 1. als der erſte Vorſteher der Muſik vor. Dieſem angeſehenen Leviten werden in den Aufſchriften, 12 Pſalmen zugeſchrieben, nähmlich Pſ. 50, und 73—83. Allein der 74. und 79te Pſalm iſt gewiß nicht von ihm; denn dieſe zwey Lieder beklagen die mit Gewalt eroberte und zerſtörte Stadt Jeruſalem, und den entheiligten und verbrannten Tempel, und haben mehr einen Jeremianiſchen als Aſaphiſchen Ton. Es iſt auch nicht ganz ausgemacht, daß der 77. und 80te Pſalm von Aſaph ſey, weil hier Klagen über einen ſehr elenden Zuſtand der Hebräer, vorkommen, in welchen ſie unter dem ſiegreichen David, und unter dem mit großem Glanz regierenden Salomo nicht gerathen ſind; doch könnten dieſe Lieder etwan unter David, in dem Kriege mit dem Könige von Zoba oder Neſibis, in welchem die Hebräer anfangs mehrere Schlachten verloren haben, verfertigt ſeyn, welches ganz wahrſcheinlich iſt, zumahl da auch in dem 83ten Pſalm ein Bündniß der Völker vorkommt, welche die Hebräer vertilgen wollten. Der 78. Pſ. iſt nicht ſo erhaben, und ſcheint V. 69. die Erbauung des Tempels, und V. 67—68. 70. die Spaltung des Reiches vorauszuſetzen, die Aſaph wohl ſchwerlich erlebt hat. Auf dieſe Art blieben höchſtens 9 Aſaphiſche Pſalmen übrig; es dürften aber einige andere nahmenloſe Pſalmen, wie etwan der 91. und 97te, von dieſem großen Dichter herſtammen, wie denn der Befehl Hiskiä, die Pſalmen Davids und Aſaphs im Tempel abzuſingen, vorausſetzet, daß von Aſaph eine beträchtliche Anzahl heiliger Lieder vorhanden war.

Aſaph war beſonders in Lehrgedichten glücklich, und ſinget immer mit einem ſo erhabenen Schwunge des Geiſtes, daß er mit Jeſaia und Habakuk, um den erſten Platz nach Moſe, ſtreiten kann. Er hat David weit übertroffen, der ihm nur in einigen Pſalmen, wie 29. 68. 137. 139. nahe, aber doch nicht gleich gekommen iſt. Die Lieder Aſaphs haben eine gute Anlage und eine ſchöne Ausführung, und ob ſie gleich die Davidiſche Anmuth und Lieblichkeit nicht haben, ſo ſind ſie doch dafür viel ſtärker, ernſthafter und kühner; daher man nicht vermuthen kann, daß dieſe Lieder von David ſeyn dürften, und von Aſaph nur im Tempel aufgeführt werden ſollten.

## §. 174.

## Pſalmen Hemans und Ethans.

Die Aufſchriften, die den 88ten Pſalm dem Esrachiten Heman, לְהֵימָן הָאֶזְרָחִי, und den 89ten Pſalm dem Esrachiten Ethan, לְאֵיתָן הָאֶזְרָחִי, beylegen, ſind allem Anſehen nach unrichtig, und werden Theils auch mißverſtanden, indem man den Beynahmen von Serach, זֶרַח, dem Sohne Judä ableitet, da doch hier ohne Zweifel die zwey Leviten dieſes Nahmens gemeynt ſind, die 1 Chr. 6, 18. 29. als Vorſteher zweyer Chöre der Muſik bey dem Heiligthume, unter David vorkommen, und dieſe, als Leviten nicht von Serach dem Sohne Judä abſtammen können, und

doch hat eben dieser Serach der Sohn Judä 1 Chr. 2, 4. gerade vier Söhne, Ethan, Heman, Kalkol und Dara, die, nur mit der kleinen Veränderung des Nahmens Dara in Darda, auch 1 Kön. 5, 11. als die weisesten Männer zur Zeit Salomo's vorkommen, Ethan auch ausdrücklich der Esrachite genannt, und alle vier, nicht als Söhne Judä, sondern als Söhne Machols angegeben werden. Es ist auffallend, daß gerade der Levite Machol, wie Serach der Nachkommen Judä vier Söhne mit eben denselben Nahmen gehabt haben soll, und doch müßte man es, wenn man nicht einen Fehler der Abschreiber vermuthen will, annehmen, indem der Esrachite Ethan 1 Kön. 5, 11. mit dem Esrachiten Ethan Ps. 89, 1. einerley Person, und zwar ein Levite ist. Allein der Beynahme הָאֶזְרָחִי der Esrachite stammet wohl nicht von זֶרַח ab, sondern mag von Esrach dem Nahmen eines, uns unbekannten Ortes entlehnt seyn, oder einen andern unbekannten Ursprung haben.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch offenbar, daß unsere zwey Psalmen weit jünger sind als alle diese Männer; denn im 88ten Psalm klaget ein Mann, dessen Erhaltung beynahe gar nicht mehr zu hoffen ist, wie etwan ein Hiskia in seiner Pestkrankheit, Jes. 38., oder der aussätzige Ussia klagen konnte. Der 89te Ps. sieht aus, wie eine Antwort auf die Klagen des 88ten Psalms, redet von David als einer längst verstorbenen Person, umschreibt die große Verheissung, die dem David gegeben worden, und stellet die Lage der Sachen so vor, als ob die Erfüllung die-

ſer Verheiſſung eben jetzt in großer Gefahr wäre, wie die Sachen in der Krankheit Hiskiä wirklich ſtanden. Daß zur Zeit Hiskiä zwey Dichter dieſe Lieder geſchrieben haben, die wegen ihrer Weisheit, von ihren Zeitgenoſſen dieſe alte berühmte Nahmen erhalten hatten, iſt nicht gar wahrſcheinlich, weil dann in den Aufſchriften wohl der Beyſatz הָאֶזְרָחִי, der Esrachite, weggeblieben wäre.

## §. 175.

## Pſalmen Salomo's.

Dem Könige Salomo werden zwey Pſalmen, nähmlich der 72te und der 127te zugeſchrieben. Den 127ten Pſ. hat Salomo wohl nicht geſchrieben, indem es das Anſehen hat, daß ſein Nahme von einem Unkundigen, bloß darum vorgeſetzt worden, weil im 1ten V. vom Bauen des Hauſes Meldung geſchieht. Dieſes iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, da der Alexandriniſche Uiberſetzer, der doch ſonſt in den Aufſchriften reicher iſt als der Hebräiſche Text, dieſe Aufſchrift nicht ausgedruckt, und alſo wohl auch in ſeiner Handſchrift nicht geleſen hat. Es ſcheint aber auch der 72te Pſalm nicht von Salomo zu ſeyn; denn das Lied ſieht ganz als ein Wunſch auf die Thronbeſteigung Salomo's aus, und man muß auch eingeſtehen, daß Salomo, auf welchen ſich doch offenbar der Anfang des Liedes beziehet, nicht alles dieſes von ſich ſelbſt geſungen haben kann. Dieſes reichet hin, den Pſalm dem

Könige Salomo abzusprechen, und ihn einem unbekannten Verfasser beyzulegen; es ist demnach nicht nöthig, der Aufschrift לִשְׁלֹמֹה den sprachwidrigen Sinn: ein Lied auf Salomo, aufzudringen; warum soll man nicht geradezu gestehen, daß die Aufschrift, wie so manche andere Aufschriften, unrichtig ist?

## §. 176.

## Von den nahmenlosen Psalmen.

Den übrigen Psalmen ist im Hebräischen Texte, kein Verfasser vorgesetzt; in der Alexandrinischen Uibersetzung aber wird der 137te Psalm dem Jeremia beygelegt; der Inhalt widerspricht aber der Angabe gerade zu; denn der Verfasser muß in Babylonien gewesen, und hernach nach Palästina zurückgekehrt seyn; der Psalm stammet demnach aus den Zeiten nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft her.

Der 146te und 147te Psalm wird in eben dieser Version, dem Haggai und Sacharia zugeschrieben, offenbar bloß, weil man vermuthete, einer oder der andere Prophet möchte diese Lieder aufgesetzt haben, obgleich in denselben nicht die geringste Spur von diesen zwey Propheten zu finden ist. Was Ps. 146, 7—10. von der Rettung der Gefesselten vorkommt, ist zu allgemein, als daß es auch nur als ein Beweis der geendigten Babylonischen Gefangenschaft, gelten könnte. Scheinbarer spricht, wenigstens für die Zeiten

nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, wenn im 147ten Ps. 2ten V. von der Erbauung Jerusalems und der Sammlung der vertriebenen Israeliten Meldung geschieht; doch ist auch dieses zu allgemein, als daß man sicher für die Zeiten nach der Babylonischen Gefangenschaft, entscheiden könnte, zumahl da im übrigen Inhalt dieses Liedes, keine weitere Winke auf diese Zeiten vorkommen.

## §. 177.

## Sammlung und Eintheilung der Psalmen.

Das Psalterium war schon zur Zeit des Alexandrinischen Uibersetzers, in fünf Bücher eingetheilt, indem in dieser Uibersetzung das Ende eines jeden Buches Ps. 41, 14. 72, 18—20. 90, 17. 106, 48. durch die hinzugesetzten Lobpreisungen Gottes, kenntlich gemacht ist. Diese Eintheilung soll eine ganz willkührliche Nachahmung der eben so willkührlichen Eintheilung der Schriften Mosis in fünf Bücher, seyn. Dieses ist so befremdend, daß man wohl fragen darf, ob denn nicht etwan ein anderer Anlaß zu einer solchen Eintheilung gegeben worden; denn ohne alle andere Veranlassung hätte man ja auch die Sprüche Salomo's, und vielleicht auch die Propheten, das hohe Lied und den Prediger in fünf Bücher eintheilen können. Betrachtet man die Psalmen, die in jedem Buche stehen, so sieht man wohl, was dabey zu Grunde liegt, und was die Lobpreisungen Gottes an dem Ende eines je-

den Buches, anzeigen. Ich will die Eintheilung hieher setzen, und dabey die Verfasser der Psalmen anmerken.

### I. Buch 1—41. Ps.

Alle mit der Aufschrift David, nur der 1te 2te 10te (der aber mit dem 9. Ps. nur einen ausmacht) und 31te Ps. ausgenommen.

### II. Buch 42—72. Ps.

Den Korachiten gewidmet 42—49. Ps.; von Asaph der 50. Ps.; mit der Aufschrift David 51—70.; nahmenlos der 71te, von Salomo der 72te, nach welchem die Unterschrift stehet: hier endigen sich die Gebethe Davids des Sohns Isai, כָּלוּ תְפִלּוֹת דָּוִיד בֶּן יִשָׁי

### III. Buch 73—89. Ps.

Von Asaph 73—83. Ps.; den Korachiten gewidmet 84—95. 87—88. Ps., von David der 86te Ps., von Heman der 88te und von Ethan der 89te Psalm.

### IV. Buch 90—106. Ps.

Von Mose der 90te, von David der 101. und 103te, und nahmenlos 91—100. 102. 104—106. Ps.

## V. Buch 107—150. Ps.

Von David 108—110. 122. 124. 131. 133. 138—145., von Salomo der 127te, nahmenlos 107. 111. 121. 123. 125—126. 128—130. 132. 134—137. 140—150.

Im ersten Buch sind demnach alle oder doch fast alle 41 Psalmen von David; in dem zweyten, welches 31 Lieder begreift, sind 22 von David, nur einer von Asaph, und 8 nahmenlose, den Korachiten gewidmet. Im dritten Buche ist nur der einzige 86te Davidische Psalm zu finden, und es ist noch eine Frage, ob auch dieses Lied von David sey; die übrigen sind zum Theil von Asaph, zum Theil ungewiß, und zum Theil nahmenlos. Im vierten Buch sind nur zwey Psalmen von David, einer von Mose, und die übrigen nahmenlos. Im fünften Buch sind 15 Psalmen von David, wo aber manche Aufschriften verdächtig sind, 1. bloß nach einer ungegründeten Vermuthung von Salomo, und die übrigen nahmenlos.

Aus dieser Uibersicht, kann man ziemlich deutlich abnehmen, daß wir in den fünf Büchern, eben so viele Sammlungen der Psalmen vor uns haben, die nach der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, gemacht worden. Der erste Sammler wollte bloß Lieder Davids liefern; der zweyte fügte seine Sammlung der ersten an, und wollte eine Nachlese der Davidischen Lieder geben, doch scheute er sich nicht, auch einige andere Gesänge aufzunehmen. Der Sammler des dritten Buches hatte seine Absicht gar nicht mehr auf die

Lieder Davids gerichtet, und da er seine Sammlung der vorigen anschliessen wollte, so setzte er nach dem 72ten Psalm die Schlußformel von dem Ende der Lieder Davids, hinzu. Der vierte Sammler beschränkte sich auf nahmenlose Lieder; daher er nur einen Psalm Mosis, und zwey Psalmen Davids (101 u. 103) liefert, von welchen einer (der 103 Ps.) gewiß nicht von David ist. Der fünfte Sammler endlich nahm alles zusammen, was [illegible] von heiligen Liedern zu finden war; daher er 15 Davidische, und 30 nahmenlose Lieder gibt. Hieraus erhellet auch, wie einige Stücke zweymahl aufgenommen werden konnten, als Ps. 14. vergl. mit Ps. 53; Ps. 57. vergl. mit Ps. 108.

Uiber das eigentliche Zeitalter einer jeden Sammlung, wage ich nichts zu unterscheiden, nur vermuthe ich, daß diese Sammlungen insgesamt aus den Zeiten nach dem Exilium, als der Gottesdienst in dem neuen Tempel hergestellt wurde, herrühren, zumahl; da der 103te Psalm stark chaldaisirt, und der Verfasser der Bücher Samuels den langen 18ten Psalm, im 2 Sam. 22. ganz eingetragen hat, welches er schwerlich gethan hätte, wenn unsere Psalmensammlung zu seiner Zeit, nähmlich in der Gefangenschaft, schon vorhanden gewesen wäre.

Ob übrigens zur Zeit Davids einige kleinere Sammlungen der Psalmen zum Gottesdienst bey der Bundeslade, in dem heiligen Gezelte und hernach im Tempel, veranstaltet worden, kann nicht ausgemacht werden. Das Absingen der Psalmen durch die Leviten bey dem Heiligthume, erforderte nicht nothwendig

eine Sammlung, sondern bloß mehrere Abschriften der Lieder, die gesungen werden. Auch der Befehl Hiskiä, die Psalmen Davids und Asaphs im Tempel abzusingen, läßt nicht sicher auf eine Sammlung der Lieder dieser zwey Dichter schliessen.

1. Die Art die Psalmen zu zählen, war schon vor Alters nicht in allen Handschriften gleich; in vielen wurde der erste Psalm, wie Origenes bezeugt, und aus Apost. Gesch. 13, 33. erhellet, als eine Einleitung angesehen oder mit dem zweyten als Ein Psalm gezählt, welches noch jetzt in neun Handschriften ist gefunden worden, siehe de Rossi *Var. Lect. V. T. Vol. IV. p.* 1., Kimchi hat eben dieses von einigen Handschriften seiner Zeit, angemerkt. Der 9te und 10. Psalm macht zusammen ein alphabetisches Lied aus, und wird auch in der Alexandrinischen Uibersetzung nur als Ein Psalm gezählt; daher diese Uibersetzung in den folgenden Zahlen der Psalmen, immer um eines zurück bleibt; sie verbindet zwar auch den 114. Psalm mit 115ten, theilet aber sogleich 116ten wieder in zwey, und bleibt also auch fernerhin immer um eines hinter der Zahl des Hebräischen Textes zurück, bis sie endlich den 147. Ps. wieder in zwey theilet, und so auf die Zahl 150 kommt. Dieses ist für unsere Vulgata zu merken, welche, weil sie in diesem Buche eine Tochter der Alexandrinischen Version ist, in der Art, die Psalmen zu zählen, ihrer Mutter folget Ich citire aber nirgends nach der Vulgata; meine Citate müssen in dem Hebräischen Texte aufgeschlagen werden.

2. Das Wort סלה welches in den Psalmen 71 Mahl und Habak. 3. K. drey Mahl vorkommt, wird von einigen, als ein Wort für sich, betrachtet, von anderen aber für drey Anfangsbuchstaben von drey musikalischen Wörtern gehalten. Die es als ein Wort für sich, ansehen,

sind in der Erklärung nicht einig; denn einige stimmen Aquila und dem Chaldäischen Paraphrasten bey, die es beyde Ewig oder Ewigkeit übersetzen, welches sich aber zu vielen Stellen durchaus nicht schicket, wie Ps. 32. 4. 7, 68, 8. 61, 3. Habak. 3. 3. 9. 13. Andere erklären es daher für ein musikalisches Kunstwort, wie es auch der Alexandrinische Uibersetzer durch διαψαλμα ausdruckt, welches Suidas μελους εναλλαγην, Veränderung der Melodie, erklärt; daher einige סלה mit dem Arabischen שלו Glied, vergleichen, welches dann in der Musik einen Cäsur im Vers andeute; andere aber führen es auf סלל erhöhen zurück, daß es also סלה Erhöhung der Stimme, seyn soll, noch andere vergleichen ganz unrichtig das Syrische שלא schweigen, und meynen סלה bedeute eine Pause. Die סלה für drey Anfangsbuchstaben von drey Wörtern, halten, erklären es ebenfalls auf verschiedene Art, als: סב למעלה הושיר kehre hinauf Sänger, das wäre so viel als da capo; סימן לשנות הקול ein Zeichen, die Stimme oder den Ton zu ändern; סימן לעצות המקהלות ein Zeichen, daß die Chöre antworten sollen; דומם לכל העם ein Zeichen für das ganze Volk u. d. gl.

Da bey den Arabern solche Abkürzungen der oft vorkommenden Wörter sehr gewöhnlich sind, vergl. meine Arab. Sprachlehre §. 10. S. 21—22., so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch סלה drey Anfangsbuchstaben von drey Wörtern enthalte, aber von welchen, ist nicht zu errathen; der Wahrheit am nächsten scheinen diejenigen zu seyn, die es für so viel als da capo, oder die es für ein Zeichen, den Ton zu ändern, erklären; von den übrigen Vermuthungen schicket sich wenigstens keine zu allen Stellen, in welchen diese drey Buchstaben vorkommen.

## §. 178.

### Stufenpsalmen.

Die 15 Psalmen 120—134., sind wohl absichtlich neben einander gestellt, und führen jeder die Aufschrift שִׁיר הַמַּעֲלוֹת, Lied der Stufen oder der Hinaufwanderungen. Uiber die Bedeutung dieses Ausdrucks, ist man nicht einig. Die Juden behaupten, diese Lieder seyn auf den 15 Stufen gesungen worden, welche im Tempel, zu dem Vorhofe der Israeliten hinauf führten; dieß ist aber bloß aus der Zahl dieser Psalmen, und aus der materiellen Bedeutung von מַעֲלָה Stufe, herausgesponnen. Michaelis verglich das Syrische: סֻלְּמָא דְמַרְשָׁא, Leiter der Lieder, und verstand unseren Ausdruck von Versen, die nach einer solchen Leiter oder Scansion gemacht wären, nur ist in unseren Psalmen keine besondere Scansion, die in keinem anderen Psalm zu finden wäre, zu bemerken. Einige verstehen diese Aufschrift von der Rückkehr aus der Gefangenschaft nach Jerusalem, und andere von den Zügen oder Wallfahrten der Hebräer nach Jerusalem zu den großen Festtagen. Da man im Orient, der Residenzstadt eine besondere Würde beylegt, daß man immer sagt, in dieselbe hinaufziehen, aus derselben herabkommen, und die Hebräer dieses auch von Jerusalem, als ihrer Hauptstadt, beobachteten, so kann מַעֲלוֹת allerdings sowohl von der Rückkehr aus Babylonien, als auch von den Wallfahrten nach Jerusalem zu den Festtagen, gebraucht

werden. Es ist daher gar wohl möglich, und auch wahrscheinlich, daß diese Lieder, besonders nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, auf den Reisen nach Jerusalem, die, nach der gewöhnlichen orientalischen Sitte, immer in Gesellschaften oder kleinen Karwanen geschahen, gesungen wurden, zumahl da die Morgenländer auch in ihren profanen Karwanen oft Musik bey sich haben. Daß man sie auch auf der Rückkehr aus der Gefangenschaft gesungen habe, ist ebenfalls möglich, doch waren sie gewiß nicht ursprünglich zum Gebrauche bey der Rückkehr aus Babylonien, bestimmt, da nur in dem 126. Psalm eine Erwähnung von der Gefangenschaft vorkommt, und auch hier die Rückkehr schon vorausgesetzt wird, daß also dieses Lied erst nach der Rückkehr verfaßt seyn muß.

## §. 179.

### Sind in den Psalmen Chöre anzunehmen?

Daß manche Psalmen eine Anlage für zwey Chöre haben, ist nicht leicht zu verkennen. Das deutlichste Beyspiel haben wir im 136ten Ps., in welchem doch das כִּי לְעוֹלָם חַסְדּוֹ, welches in jedem Vers wiederhohlet wird, für den zweyten Chor bestimmt ist. Vergl. auch Ps. 24, 1—3. 4. 5—6. 7. 8. 9. 10. Daß aber überall, wo die sprechende Person abwechselt, wie Ps. 2, 21, 89, 91, 95, 109, 121, 126, 128, u. a., auch der Chor immer wechselte, ist sehr zweifelhaft, zumahl da die Orientaler auch in Gedichten, die nicht gesun-

gen werden, einen solchen Wechsel der sprechenden Personen sehr lieben. Viel weniger kann man also behaupten, daß auch in den Psalmen, wo kein Wechsel der Person Statt hat, doch zwey Chöre anzunehmen seyn, wie Hr. Nachtigal in seinem Zion 1796. behauptet, und die Psalmen, die auf die Uibertragung der Bundeslade gedichtet worden, sogar in eine Art Dramma zu verwandeln gesucht hat; er hat aber auch so vieles ganz willkührlich annehmen müssen, als ihm schwerlich jemand zugestehen wird. Es wäre zwar sehr zu wünschen, daß die Psalmen nach dem Inhalte und nach der Zeit ihrer Abfassung, geordnet würden, aber es müßte ohne Vorliebe der Hypothesen, nach einer gründlichen Kritik geschehen, wenn es ein nützliches Unternehmen seyn soll.

Eine solche Zusammenstellung nach dem Inhalte sind die Bußpsalmen 6, 25, 32, 35, 38, 51, 130, die aber nicht alle wahre Bußlieder, sondern zum Theil Klagen über Leiden sind. — Die alphabetischen Lieder sind zwar dem Inhalte nach verschieden, können aber, um die Versification genauer kennen zu lernen, verglichen werden; es sind folgende Ps. 9—10. 25. 34. 37. 111. 112. 119. u. 145.

# Zweytes Kapitel.

## Von den Sprüchen Salomo's.

### §. 180.

### Spüche Salomo's.

Das Buch, welches gewöhnlich Sprüchwörter Salomo's genannt wird, enthält nicht eigentliche oder was immer für Sprüchwörter, sondern sinnreiche Sprüche über Tugend und Laster, über das häusliche und öffentliche Betragen, über Kinderzucht und Regierung des Staates, über die Pflichten der Kinder, Eltern, Unterthanen, Richter und Könige, über Hauswirthschaft und Staatsklugheit, über das Gute und Böse, und über Glückseligkeit und Unglückseligkeit. Auch der Hebräische Nahme מְשָׁלִים, bedeutet nicht immer Sprüchwörter, sondern viel häufiger, erhabene, poetische und bilderreiche Vorträge, und insbesondere

Sittensprüche, vorzüglich im Gegensatz der Lieder, wie 1 Kön. 5, 12., wo gerade von den מְשָׁלִים des Salomo die Rede ist. Diese Sittensprüche lassen sich auf eine gewisse Art, mit den goldenen Sentenzen des Pythagoras, und den Arabischen Sprüchen Lockmans und Meidans vergleichen. Ob nun gleich sonst die Veränderung des Sprachgebrauches und der gewöhnlichen Nahmen, eben nicht lobenswürdig ist, so könnte man doch hier, wo die Veränderung unmerklich ist, den gewöhnlichen Nahmen unseres Buches Sprüchwörter, um allen Mißverstand zu beyseitigen, gar wohl mit der Benennung Sprüche Salomo's, vertauschen.

## §. 181.

## Inhalt der Sprüche Salomo's.

Das Buch besteht aus drey Haupttheilen: I. K. 1—9; II. 10, 1—22, 16.; und III. K. 22, 17—31, 31., welcher letzte Theil aber wieder aus sechs besonderen Stücken besteht, nähmlich: I. K. 22, 17—24, 22; — II. K. 24, 23—34.; — III. K. 25—29; — IV. K. 30; — V. K. 31, 1—9; VI. und K. 31, 10—31. Wir wollen alle diese Theile nach fortlaufenden Zahlen durchgehen.

I. K. 1—9. ist eine Ermunterung zur Weisheit; es wird aber unter diesem Ausdrucke ein weises, auf richtige Einsichten gegründetes Betragen, und auch das

Forschen nach Einsichten zu einem klugen und tugendhaften Wandel verstanden, von welchem die Gottesfurcht, d. i. thätige Religion das Vorzüglichste ist, und gleichsam den Grund (רֵאשִׁית) ausmacht. Die Thorheit ist dann das Gegentheil. — Diese Ermunterung ist an die Jugend gerichtet, und empfiehlt unter anderen besonders, was nie genug empfohlen werden kann, Emsigkeit und Arbeitsamkeit; und warnet vorzüglich vor Trägheit, Hochmuth, Falschheit, Räuberey, böser Gesellschaft, und ganz besonders vor den, für die Jugend so gefährlichen Reitzungen, Schmeicheleyen und Kunstgriffen freyer und ausgelassener Frauenspersonen, welche, so süße sie scheinen mögen, immer sehr bittere, oft auch tödtliche Folgen haben. Als das sicherste Mittel dagegen wird angepriesen, solche Personen zu fliehen, im Herzen kein Verlangen nach ihrer Schönheit aufkommen zu lassen, und auch ihren Blicken auszuweichen. Lauter ewige Wahrheiten, die nie zu oft, und nie nachdrücklich genug gesagt werden können.

II. K. 10, 1—22, 16. Dieses Stück, welchem abermahl der Titel מִשְׁלֵי שְׁלֹמֹה, Sprüche Salomo's, vorgesetzt ist, macht ein Ganzes für sich aus, und enthält einzele Sittensprüche, die gewöhnlich unter sich keinen Zusammenhang haben, nur bisweilen wird man einige Beziehung auf den vorgehenden Spruch gewahr.

III. K. 22, 17—24, 22. Im Anfang dieses Stückes steht K. 22, 17—21. eine neue Empfehlung

der Weisheit, und die dann folgenden Sittensprüche zeichnen sich durch mehr Ausführlichkeit, durch mehr Zusammenhang und einige andere Sonderlichkeiten aus, die mehr gefühlt als beschrieben werden können. Diese Sprüche sind auch fast alle, mehr an Vornehme und Reiche gerichtet.

IV. K. 24, 23—34. Dieses kurze Stück hat abermahls eine neue Aufschrift: גַּם־אֵלֶּה לַחֲכָמִים, auch diese gehören für die Weisen, oder sind von Weisen. Es sind wieder einzele kurze Sprüche ohne Zusammenhang.

V. K. 25—29. sind Sprüche Salomo's, welche, wie die Aufschrift aussagt, von den Hofgelehrten des Königs Hiskia gesammelt, und hierdurch für die Nachwelt aufbewahrt worden. Man bemerkt hier eine besondere Auswahl von witzigen Sprüchen, die aber nicht mehr so kurz ausgedruckt sind.

VI. K. 30. enthält Sprüche eines unbekannten Agur des Sohns Jake, in welchen sich auch die Schreibart ändert. Hieronymus hat diese eigene Nahmen in der Aufschrift, für Appellativa gehalten, und sie in unserer Vulgata ohne Sinn übersetzt: *verba congregantis filii vomentis.*

VII. K. 31, 1—9. Lehren einer Königin an ihren Sohn, den König Lemuel. — Mutter und Sohn sind ganz unbekannt, vielleicht gehören beyde Personen bloß zur Einkleidung, und das Stück ist vermuthlich

von eben dem Agur, von welchem wir erst geredet haben.

VIII. K. 31, 10—31. eine Beschreibung der tugendhaften und emsigen Ehefrau, in Versen nach alphabetischer Ordnung, so zu sagen, ein goldenes Alphabet für Morgenländerinnen; für Abendländerinnen wird zwar mehr erfordert, aber leider entsprechen unzählige nicht einmahl diesem, es kann also gar wohl als goldenes Alphabet auch für die Abendländerinnen gelten. Vermuthlich ist auch dieses Stück von Agur.

## §. 182.

## Ist Salomo Verfasser der Sprüche?

Die Aufschriften K. 1, 1. K. 10, 1. K. 25, 1. legen diese Sprüche einstimmig dem Könige Salomo bey, und es kommt weder im Inhalt, noch im Vortrag etwas vor, welches dieser Angabe widerspräche; es ist demnach kein Grund vorhanden, einen, oder mehrere andere Verfasser anzunehmen, zumahl da 1 Kön. 5, 12, ausdrücklich berichtet wird, Salomo habe 3000 מְשָׁלִים oder Sprüche gemacht, auch die Schreibart durchaus einerley ist, und sogar manche Lieblingsausdrücke, wie חֶרֶת Stadt, K. 8, 3. K. 9, 3. 14. K. 11, 11. חַדְרֵי בָטֶן für das Innerste, K. 18, 8. K. 20, 27. 30. K. 26, 22. vergl. auch K. 7, 27. u. d. gl., durchaus beybehalten sind. Nur die

drey Stücke in den letzten zwey Kapiteln, in welchen sich die Schreibart ändert, machen eine Ausnahme, und sind, selbst nach der Aufschrift, wie wir gesehen haben, nicht von Salomo, sondern von Agur dem Sohn Jake. Vielleicht hat auch das kurze Stück K. 24, 23—34. einen anderen Ursprung. Wollte man aber zweifeln, ob die Stücke K. 22, 17. — K. 24, 22. und K. 25. — K. 29. von Salomo seyn, so würde man sich gegen die Einheit der Schreibart, gegen die Wiederhohlung der Lieblingsausdrücke, und auch gegen die uralten Zeugnisse K. 22, 20—22. und K. 25, 1. verstossen, nicht zu gedenken, daß zu einem solchen Zweifel kein hinreichender Grund vorhanden ist. Denn was einige behauptet haben, daß aus einem einzigen, auch noch so witzigen Kopfe, nicht eine solche Menge von so geflügelten Sprüchen kommen könne, kann nur so weit gelten, daß auch der witzigste Kopf nicht in einem fort, so viele sinnreiche Sprüche niederschreiben werde; aber nach und nach und zu verschiedenen Zeiten, kann einer, ohne eben der witzigste Kopf zu seyn, gar wohl so viele, oder noch mehrere solche Sprüche verfassen.

Eine andere Frage ist es, ob unser Buch in der gegenwärtigen Gestalt, von Salomo sey. Dieses kann man nicht behaupten; denn K. 25—29. ist, vermöge der Aufschrift, eine Sammlung von Sprüchen Salomo's, die erst von den Gelehrten in den Zeiten des Königs Hiskia, gemacht worden, und ob die letzten zwey Kapitel noch später von einem anderen hinzugesetzt, oder von jenen Gelehrten des Königs Hiskia aufgenommen worden, ist ungewiß, doch ist das Letz-

tere wahrscheinlicher als das Erste. Die Frage kann also nur seyn, ob die ersten vier Theile des Buches K. 1—24, 22., in ihrer gegenwärtigen Gestalt, von Salomo seyn.

Daß Salomo 3000 Sprüche gemacht hat, lesen wir 1 Kön. 5, 12., und da wir nun eben in unserem Buche solche Sprüche, die durch alle Zeitalter hindurch diesem weisen Könige zugeschrieben wurden, finden, so ist dieß wohl ein hinreichender Grund, Salomo für den Verfasser anzunehmen, nur dürfte das Buch vielleicht nicht mehr ganz seyn. Ich stelle mir die Sache so vor: Salomo hat, wie es 1 Kön. 5, 12. heißt, sehr viele Sprüche geredet oder gesprochen, וידבר, welche der Reichskanzler, המזכיר, der alles, was der König merkwürdiges that und sprach, aufzeichnen mußte, in die Jahrbücher eintrug, auch die Gelegenheit anmerkte, bey welcher der Spruch aus dem Munde des Königs gekommen war. Diese Sprüche sammelte dann eben dieser Reichskanzler auf Befehl Salomo's in ein besonderes Buch, zu welchem nun der weise König den Eingang K. 1—9. schrieb oder dictirte. Aus diesem Werke machten sich dann manche Leser Auszüge von Sprüchen, die ihnen am besten gefielen, oder schrieben sich nur einige Stücke ab, und das Ganze wurde etwas seltener vollständig abgeschrieben. So geschah es, daß, besonders von dem Ende des Buchs, ein großer Theil verlohren ging. Als man hierauf aufmerksam wurde, so suchte man das mangelnde zu ergänzen, und, so viel möglich, das Werk wieder herzustellen, fand aber nur mehr jene Theile K. 22, 17—24, 22. K. 24, 23—34. und K.

25—29., wozu man auch noch K. 30—31. setzte, welches wenigstens was K. 25—29. betrifft, unter Hiskia geschehen ist, wie die Aufschrift K. 25, 1. aussagt.

Hieraus ergibt sich nun von selbst, wie manche Sprüche zweymahl vorkommen können, wie K. 14, 31. und K. 17, 5. von der Verachtung und Verspottung der Armen, vergl. auch K. 24, 28. mit K. 25, 18.; K. 19, 12. mit K. 20, 2.; 22, 14. mit K. 24, 20.; K. 22, 18. mit K. 23, 10.; K. 22, 13. mit K. 26, 13.; K. 19, 24. mit K. 26, 15.; K. 19, 13. mit K. 27, 15.; K. 22, 3. mit K. 27, 12.; K. 20, 16. mit K. 27, 13.; oder auch dreymahl, wie K. 14, 12. K. 16, 25. K. 21, 2., von dem Wege, der dem Menschen richtig scheint, und doch zum Untergang führet; und wohl gar auch fünfmahl, wie der Spruch von einem zänkischen Weibe K. 17, 1. K. 19, 3. K. 21, 9. und 19. K. 25, 25. Es erhellet hieraus auch, wie manche Sprüche bisweilen sehr bald hinter einander, ohne eine besondere neue Anwendung wiederhohlet werden konnten, wo sonst ein Sammler unmöglich vergessen haben könnte, daß er den Spruch erst vorhin einmahl geschrieben habe, wie K. 10, 8. und 10. אֱוִיל שִׂפְתַיִם יִלָּבֵט wer thörichte redet, stößt an; K. 19, 5. und 9 von dem lügenhaften Zeugen; so ist auch K. 20, 10. von falschen Gewichte fast einerley mit K. 20, 23. Der Reichskanzler hob nähmlich die Sprüche aus den Reichsannalen nach der Ordnung auf, in welcher sie vorkamen, ohne die Gelegenheit anzumerken, bey welcher der König den Spruch gegeben hatte, und da nun der König bey einer anderen Gelegen-

heit eben denselben Spruch, bisweilen bald hernach, bisweilen nach längerer Zeit wieder aussprach, so mußte nun auch in der Sammlung der Spruch öfter, und bisweilen auch bald hinter einander vorkommen. Dieß war also nicht Unachtsamkeit des Reichskanzlers, sondern die pünctlichste Treue, um anzuzeigen, daß der Spruch bey mehreren Gelegenheiten aus dem Munde des Königs gehört worden; die Abschreiber waren hernach eben so pünctlich, und sind zu loben, daß sie sich nicht die Freyheit genommen, die Wiederhohlungen auszulassen, und so die ursprüngliche Gestalt des Werkes unkenntlich zu machen.

Suetonius schreibt von dem Kaiser Augustus §. 89.: „in „evolvendis utriusque (Græcæ & Latinæ) linguæ auc„toribus, nihil æque spectabat, quam præcepta & exem„pla publice vel privatim salubria, eaque ad ver„bum excerpta, aut ad domesticos, aut ad exerci„tuum provinciarumque rectores, aut ad Urbis magi„stratus plerumque mittebat, prout quisque monitione „indigeret.“ Die Römer hatten zu der Aufmerkung solcher Stellen, sogar besondere Täfelchen aus Holz oder aus einer Haut, die sie pittacia (pice illita) nannten; nur schrieben sie auf dieselben auch manche andere Dinge, die sie sich merken wollten, und trugen daher dieselben überall bey sich, *Lampridius in Severo c.* 21. Dieß ist in späteren Zeiten auch bey den Rabbinen üblich geworden, welche diese Täfelchen פִּתְקָא nannten *Buxtorfius de sabbatis Hebræor. p.* 22. So einzeln aber in seiner Art dies Verfahren des Augustus war, so ist es mir doch sehr wahrscheinlich, daß manche Sprüche Salomo's einen ähnlichen Ursprung haben, und zum Theil solche Erinnerungen oder Decrete sind, die er seinen Beamten mündlich gab, oder schriftlich zuschickte,

wie es die Gelegenheit erforderte. Dieß ist so natürlich, daß selbst noch Kaiser Joseph II. in seine Entscheidungen und Handbillete gern sinnreiche Sprüche einflieſſen ließ. — Haben nun die Salomonische Sprüche großen Theils einen solchen Ursprung, so wird es noch begreiflicher, wie die Königinn von Saba, 1 Kön. 10, 8., die Bedienten und Beamten des Salomo so glücklich preisen konnte, daß sie beständig seine Weisheit hörten. Dieses hebt aber dasjenige nicht auf, was ich vorhin von dem Ursprunge unseres Buches, gesagt habe, denn auch solche Ausſprüche oder Decrete mußte der Reichskanzler in die Jahrbücher eintragen, aus welchen er hernach die Sprüche sammelte.

## §. 183.

## Vortrag in den Sprüchen.

Die Sprache des Buches ist durchaus rein, doch kommen manche seltene, oder auch jüngere Wörter, oder Bedeutungen vor, wie יִלְבַּט K. 10, 8. 10., er strauchelt, stößt sich an, irret, welches sonst nur noch Hos. 4, 14. zu finden ist; תָּרוּץ in der Bedeutung Gold, welches mit χρυσος verwandt zu seyn scheint. — Die Schreibart ist, wie sie in solchen Sprüchen seyn muß, einfach, aber edel, bündig, witzig, und bisweilen etwas räthselhaft, indem die Bilder weit hergeholt sind. Die Personificirung der Weisheit, die im ersten Theil einige Mahle vorkommt, ist eine kühne Figur, die gut ausgeführt ist, indem diese allegorische Person allenthalben, ihrem erhabenen

Charakter würdig handelt, und, wo sie redend eingeführt wird, auch dem sanften Tone der Einladung zu ihrer Freundschaft, ganz gemäß spricht. Die äußerliche Form besteht wie in den Sentenzen des Pythagoras, und in den Sprüchen Meidans und Lockmans, in Versen, in welchen bisweilen etwas von einem Reime zu bemerken ist, wie K. 7, 13—15. הֶחֱזִיקָה בּוֹ | וְנָשְׁתָּה לוֹ | יְהֵעָזָה פָּנֶיהָ וְתֹאמַר לוֹ : | זִבְחֵי שְׁלָמִים עָלַי | הַיּוֹם שִׁלַּמְתִּי נְדָרַי : | עַל כֵּן יָצָאתִי לִקְרָאתֶךָ | לְשַׁחֵר פָּנֶיךָ וָאֶמְצָאֶךָ : vergl. auch K. 29, 17.

## §. 184.

### Brauchbarkeit der Sprüche.

Das Buch ist nicht bloß durch den genauen poetischen Parallelismus der Glieder, zur richtigen Kenntniß der Hebräischen Sprache und Poesie, sehr vortheilhaft, sondern auch durch den schätzbaren Inhalt von Lebensweisheit, sehr brauchbar und nützlich. Lebensregeln in sinnreichen Sprüchen vorzutragen, ist die älteste Art, Weisheit und Tugend zu lehren, und dem geringeren Grade der Cultur, auf welchem das Volk auch jetzt noch immer steht, und vermöge seiner Lage auch künftig immerfort stehen wird, sehr gut angemessen. Lange Abhandlungen ziehen den gemeinen Mann nicht an, und werden, weil sie eine länger anhaltende Aufmerksamkeit erfordern, von gemeinen Leuten nicht

ganz begriffen, vielweniger, auch nur dem Inhalte nach, im Gedächtniß behalten; dagegen wecken solche kurze Sprüche durch den Witz, den sie enthalten, die Aufmerksamkeit, überraschen durch die hell hervorglänzende Wahrheit, machen starken Eindruck, und haften um so viel tiefer im Gedächtniß, je kürzer und sinnreicher sie sind, und jemehr sie zugleich durch die Schönheit des Verses ergötzen, daß sie hernach bey Gelegenheit der Anwendung sogleich beyfallen, und das Betragen richtig leiten. Vergleiche *Du Pin Prolegomenes P. I. Ch. III. §. 12 p. 103. sequ.* Julianus hat daher, wie alle Großsprecher, die sich mit oberflächlichen Machtsprüchen brüsten, sehr schlecht geurtheilt, wenn er unsere Sprüche tief unter die Werke des Phokylides, Theognis und Isokrates herab setzte, *Cyrillus Alexandr. L. VII. contr. Julianum.* Gewiß hat kein Buch der Griechen, so vieles zur sittlichen Bildung des Volkes genützt, als die Sprüche Salomo's zur Bildung der Hebräer beygetragen haben, und noch zur Sittlichkeit der Christen beytragen, indem diese Sprüche bey der Moral des neuen Testaments, zu Grunde liegen, so zwar, daß man viele moralische Stellen des N. T. besonders in den Briefen der Apostel, erst dann ganz versteht, wenn man den Spruch Salomo's, aus welchem sie entlehnt sind, vergleicht. Dasjenige aber, was diese Sprüche vor allen andern ähnlichen Büchern auszeichnet, ist, daß sie auf Gottesfurcht oder Religion gegründet sind, ohne welche die schönsten Vorschriften keine hinreichende Beweggründe bey sich führen, um die Menschen in allen Gelegenheiten, vorzüglich aber bey reitzenden Lockungen zum Laster, zu einer richtigen Wahl ihres Verhal-

tens zu leiten. Wer sie recht nutzen will, muß niemahls viele auf einmal, sondern immer nur einige wenige lesen, und diese wohl verdauen. Es wäre zu wünschen, daß sie nach ihrem Inhalte in verschiedene Rubriken geordnet, und so zum leichteren Gebrauch der Volkslehrer vorbereitet würden.

Wenn die Juden im Thalmud, Baba Bathra K. 1., die Sprüche dem Könige Hiskia beylegen, so reden sie nur von der letzten Sammlung derselben K. 25, 1. Wenn sie aber Massechth Schabbath K. 2. S. 30. auch darüber streiten, ob unser Buch in den Kanon gehöre, so ist dieß wohl nur eine Untersuchung der Zweifel, die etwan einem oder dem anderen Rabbi beygefallen waren, und zur Uibung im Urtheilen vorgelegt werden; denn zur Zeit Jesu, der Apostel und des Josephus, war das Ansehen dieses Buches nicht dem geringsten Zweifel unterworfen.

# Drittes Kapitel.

## Von dem Buche Job.

### §. 185.

### Inhalt des Buchs Job.

Das Buch Job besteht aus einer Einleitung, K. 1, 1—3, 1., einer Abhandlung, K. 3, 2—42, 6., und einem Beschlusse, K. 42, 7—17.

In der Einleitung, K. 1—2., werden zwey Rathsversammlungen im Himmel, erzählt. In diesen gibt einer von den Söhnen Gottes oder angestellten Aufsehern im Reiche Gottes, der, als ein ganz besonders aufmerksamer und scharfsichtiger Amtseiferer, immer nur Anklagen brachte, und daher den Nahmen שָׂטָן, der Kläger erhalten hatte, die Tugend Jobs als eigennützig an, worauf Gott demselben die Voll-

macht ertheilt, diesen reichen und gottesfürchtigen Mann auf die Probe zu stellen. Bald erhält nun Job einen Bothen hinter dem andern von dem Verluste aller seiner Herden, Knechte und Kinder. Da nun Job, auch noch als ein armer kinderloser Mann, Gott lobte, so beschuldiget der Kläger, der sich viel zu Gute darauf that, daß er das Böse überall scharfsichtig entdecken könne, in der nächsten Versammlung im Himmel, den Job der Unempfindlichkeit gegen alles, was nicht er selbst ist, und erhält hierauf die Vollmacht, Job auch an seinem Leibe nur mit Verschonung seines Lebens, zu prüfen. Hierauf wird Job, mit der schrecklichsten Krankheit, mit dem räudigen Aussatze befallen, bleibt aber auch bey dieser schweren Versuchung in seiner Gottseligkeit unerschüttert. In diesem elenden Zustande wird er von Eliphas dem Themaniten, Bildad dem Schuchiten, und Zophar dem Maaniten, besucht, die bey dem traurigen Anblicke ihres Freundes, bitterlich weinen, und vor Betrübniß acht Tage kein Wort vorbringen können.

Endlich bricht Job K. 3, 2. das Stillschweigen mit bitteren Klagen, und verwünscht den Tag seiner Geburt, indem es für ihm besser gewesen wäre, wenn er nie gebohren worden, oder gleich nach der Geburt gestorben wäre, weil ein elendes Leben doch nichts als Last und Bürde ist. Da Eliphas ihn hierauf zu trösten sucht, so entspinnet sich ein langer Streit zwischen Job und seinen Freunden über die Frage, ob Leiden immer Strafen der Sünden seyn, und ob der Gottesfürchtige und Tugendhafte unter der gerechten göttlichen Regierung der Welt, im Elend verschmachten kön-

nie, ohne je wieder glücklich zu werden. Die Freunde Jobs behaupten jenes, und läugnen dieses, in beyden widerspricht ihnen Job.

Da nähmlich Eliphas in seiner Trostrede K. 4—5, dem Job von weiten zu verstehen gibt, Leiden seyn Strafen der Sünden, und Job, als ein tugendhafter Mann, könne nicht im Elend untergehen, sondern müsse wieder glücklich werden: so verwirft Job K. 6—7. diesen Trost, sieht nichts als den Tod vor sich, und läugnet, daß er diese Leiden durch Sünden verdient habe. — Daher tritt ihm der zweyte Freund, Bildad, K. 8. näher, und behauptet, seine Kinder seyn offenbar als Lasterhafte dahin gerafft worden, und nun erstrecke sich die Strafe auf den zu nachsichtigen Vater. — Job, um dieses zu widerlegen, beweiset, K. 9—10., Gott vertilge nach Gutdünken, Tugendhafte und Lasterhafte, wovon er selbst ein leidiges Beyspiel sey, indem er unschuldig leide, und in seinen Leiden zu Grunde gehen müsse. — Hierauf erklärt der dritte Freund, Zophar, K. 11., Job geradezu für einen Lasterhaften, dessen Verbrechen Gott nicht unbekannt seyn, und nun bestraft werden. — Job, über diesen Vorwurf empfindlich, behauptet, K. 12—14, nicht ohne Bitterkeit, jedermann müsse erkennen, daß es den Schlimmen gut geht, wie selbst an den Thieren und Pflanzen zu sehen ist, wie auch die Lieder der Alten, K. 12, 13—25., lehren, und wie er es selbst in seinem Leben häufig beobachtet habe; er erinnert seine Freunde, die Gerechtigkeit Gottes nicht so ungeschickt zu vertheidigen, sonst werde sie Gott strafen; er fordert dann, K. 13, 17—28., Gott selbst

heraus, die Laster anzuzeigen, die er begangen haben soll, worauf er K. 14. in Klagen zurück sinkt.

In dem zweyten Wortwechsel wird nun auch Eliphas etwas heftiger, und erklärt, K. 15., die Reden Jobs für eitel, prahlerisch, vermessen und selbst der Tugend nachtheilig; Job sollte die Belehrung seiner Freunde nicht so verächtlich ansehen, sondern ihren Zuspruch annehmen, indem er doch nicht von aller Sünde rein seyn könne, sondern wohl Laster begangen haben könne; es sey eine, durch die Erfahrung und durch die Lehre der Alten bestättigte Wahrheit, daß die Bösen nicht nur beständig in Furcht seyn, sondern auch insgesamt ein schreckliches Ende nehmen. — Job versetzt hierauf, K. 16—17., dieß sey ein elender Trost für seine Leiden, in welchen er nun nicht einmahl die Hoffnung habe, daß man seine Unschuld anerkennen werde, aber Gott im Himmel wisse sie; es stehe ihm nichts bevor, als der Tod, worauf er wieder, wie fast allzeit, mit wehmüthigen Klagen endiget. — Bildad antwortet, K. 18., durch die Klagen Jobs werde nichts geändert werden: der Lasterhafte nehme immer ein unglückliches Ende, welches er, mit offenbarer Anspielung auf das Elend Jobs beschreibt. — Job behauptet dagegen, K. 19., wieder seine Unschuld, der er sich so gut bewußt ist, daß sein vormahliger Wunsch, in feste Hoffnung übergeht, Gott werde erscheinen, und seine Gegner zurecht weisen, welches er mit Sehnsucht erwartet. — Zophar, unwillig über Jobs Reden, erwiedert, K. 20., das Glück der Lasterhaften sey nie dauerhaft, und beschreibt die Strafen derselben mit Anspielungen auf das Unglück Jobs. — Dagegen be-

hauptet Job K. 21., wiederum, den Ruchlosen und Lasterhaften gehe es glücklich; daß ihr Glück nicht dauerhaft sey, widerlege die Erfahrung; werden hernach ihre Kinder unglücklich, so fühlen es die verstorbenen Väter nicht mehr; kurz, Gott theile Glück und Unglück nach Gutdünken aus.

Nun ist Eliphas, im dritten Wortwechsel, vollends erbittert, und erkläret K. 22., wie Bildad und Zophar, Job für einen groben Sünder, und strenge Buße könne ihn noch retten; er erzählt die Verbrechen Jobs, als ob er sie alle mit eigenen Augen gesehen hätte; er bürdet auch Job auf, daß er behauptet habe, das Betragen des Menschen sey Gott gleichgiltig, welches Job nicht gesagt hatte. — Job wünschet hierauf K. 23—24., wieder, vor Gott kommen zu können, und hofft, Gott würde seine Unschuld bezeugen, beklagt aber, daß Gott nirgends angetroffen werde. Er unterstützet übrigens seine Behauptung auch wieder durch die Erfahrung, daß man allenthalben die Lasterhaften glücklich sehe. — Bildad kann, K. 25., diese Erfahrung nicht widerlegen, und antwortet daher bloß, daß alles Klagen gegen Gottes Allmacht, vergeblich, und vor demselben niemand heilig sey. — Job versetzt, K. 26., er wisse die Größe und Heiligkeit Gottes sehr wohl, und beschreibt sie selbst besser als Bildad. — Zophar weiß in diesem dritten Wortwechsel nichts mehr zu antworten, und schweigt.

Da nun keiner den Gründen Jobs mehr etwas entgegen setzen kann, so fährt Job K. 27—31. siegreich fort, seine Unschuld und seine Behauptung von

der göttlichen Austheilung des Glücks und Unglücks, zu vertheidigen. Er sagt: wäre er sich übel bewußt, so würde er Gott nicht zur Anklage herausgefordert haben; wenn aber Gott Glück und Unglück nach Gutdünken austheilet, so habe er doch immer Ursachen, die nur der Mensch, ob er gleich vieles entdeckt, und selbst das Gold in den Ingeweiden der Erde ausgespäht hat, nicht ergründen kann (Job urtheilet also von der Ursache seiner Leiden doch richtig). Er schildert dann K. 29–31. seinen ehemahligen Zustand und sein gottseliges und tugendhaftes Betragen, und stellet demselben sein dermahliges Elend entgegen, um zu zeigen, daß es so etwas nicht verwirkt hat. Er wünschet endlich abermahl sich vor Gott vertheidigen zu können.

Endlich nimmt K. 32—37., der Busite Elihu, ein Sohn Barachels aus der Familie Ram, das Wort, der unter den angekommenen Freunden nicht war erwähnt worden, und doch alles mit angehört hatte, folglich schon vorhin bey Job gewesen seyn muß. Dieser junge Mann hat wohl bemerkt, daß beyde Theile zu weit gegangen waren; die Freunde, wenn sie Job vorsätzlicher grober Verbrechen anklagten; Job aber, wenn er seine Vertheidigung so weit trieb, daß er behauptete, er leide unschuldig, ihm geschehe Unrecht, und daher Gott zur Anklage herausforderte (Job hat zwar oft gestanden, daß er nicht ohne Sünde sey, nur hat er immer behauptet, daß er keine so große Verbrechen begangen, die eine solche Strafe verdienet hätten). Elihu ist nun zwar mit seinen Vorgängern in der Hauptsache einig, Unglück sey Strafe der Sünden,

und der Unschuldige könne nicht bis an sein Ende unglücklich seyn, sondern müsse wieder glücklich werden; nur meynet er, Job könne unwissentliche Sünden begangen haben, und etwan in seinem Wohlstande übermüthig geworden seyn; nun habe ihn Gott durch dieses Elend demüthigen wollen, damit er, etwan durch einen Engel oder Freund erinnert, in sich gehen, und sich bessern soll, wornach er wieder glücklich werden wird. Dieses ist das einzige, was noch von keinem vorgebracht worden, welches aber im Grunde nichts besonderes ist, indem es doch wieder so viel heißt, als Job hat gesündigt, ist jetzt bestraft, und wird, wenn er sich bekehrt, wieder glücklich werden. Daher würdiget keiner den großsprechenden Elihu einer Antwort, welches er für eine entschiedene Uiberlegenheit ansieht, und er spricht darum immer zuversichtlicher. Da sich endlich in der Ferne ein Donnerwetter hören läßt, so beschreibt er die Macht Gottes, die sich in diesem Ereignisse offenbaret.

Auf einmahl erscheint Gott selbst in der Wetterwolke, welches Job anfangs bloß gewünscht, hernach gehofft, und am Ende doch wieder nur gewünscht hatte, seine Freunde aber beständig, als etwas nicht zu hoffendes vorgestellt hatten. Gott legt nun dem Job, K. 38, 1—38., und K. 38, 39—42, 3 Fragen über die Schöpfung und Einrichtung der physischen Welt und des Thierreiches vor, zu deren Beantwortung erfordert würde, daß Job an der Schöpfung Antheil gehabt, und die ganze Anlage samt den Ursachen und Absichten, übersehen hätte. Job erkennet hierüber seine Unwissenheit, und daraus soll er lernen, daß es

für Menschen, eine zu kühne Anmaßung ist, die göttliche Regierung der Menschen einsehen zu wollen.

Am Ende erkläret Gott K. 42, 7—8., daß die drey Freunde Jobs (auf Elihu wird keine Rücksicht genommen) nicht so richtig als Job geredet haben, doch sollen auch sie Vergebung erhalten, wenn sie sieben Rinder zum Brandopfer bringen, und Job für sie bittet, K. 42, 7—9. Job wird wieder gesund, erhält seine geraubten Herden zurück, wird noch einmahl so reich, als er vorhin gewesen war, bekommt wieder 7 Söhne, und 3 sehr schöne Töchter, denen er ein Erbtheil unter seinen Söhnen gibt, und lebt noch 140 Jahr, K. 42, 10—17.

## §. 186.

### Anlage und Ausführung des Buchs Job.

Dieser Stoff ist sehr künstlich bearbeitet; Anlage und Ausführung ist trefflich.

Die Einleitung reichet dem Leser den Schlüssel zur Abhandlung, indem sie ihn belehret, Job werde nicht als ein Lasterhafter bestraft, sondern als ein Tugendhafter geprüfet, und mithin seyn Unglücksfälle eben nicht geradezu oder immer Strafen der Sünden. Es ist in dieser Belehrung, die gleichsam die Rathschlüsse Gottes aufschließt, und eben daher in den Himmel verlegt ist, aller Anstand beobachtet. Die

Versammlung in dem Rathe Gottes wird groß vorgestellt; der, von seinen beständigen Anklagen mit dem Nahmen, der Ankläger, ausgezeichnete Aufseher oder Beamte spricht erst, nachdem er gefragt wird. Die Frage Gottes, woher er komme, und seine Antwort, von der Erde, setzet ein sehr weitschichtiges Reich Gottes voraus. Gott fragt, als ein gütiger Regent, um etwas gutes von Job zu hören; der Ankläger antwortet ganz nach seinem Charakter, der überall das Böse scharfsichtig bemerkt, und nachdem er schon so viel Böses entdeckt, auch überall Böses wittert, und mithin auch die Tugend für verdächtig hält. — In den Unglücksfällen Jobs kommt ein Bothe hinter dem anderen, und so folget gleichsam Schlag auf Schlag, um den Muth des frommen Mannes gleichsam zu bestürmen. Auch der räudige Aussatz, als eine sehr eckelhafte und sehr beunruhigende Krankheit, ist recht glücklich gewählt, um Job im tiefesten Elend, aber doch in einem Zustande darzustellen, in welchem er noch mit seinen Freunden streiten kann, nicht zu gedenken, daß gerade der Aussatz im Alterthume ganz vorzüglich für eine Strafe Gottes gehalten wurde, und mithin sehr gut dazu taugte, den Streit zu veranlassen.

Die Einleitung und der Schluß ist prosaisch, in einem guten Erzählungston abgefaßt; die Gespräche der Freunde mit Job aber sind die erhabeneste Poesie, welcher in den Hebräischen Büchern nichts anderes gleich, oder nur nahe kommt, als etwan die Lieder Mosis, Ps. 90. 2 M. 15 5 M. 32. — Die Reden Jobs sind schöner, als die Reden seiner Freunde; die Offenbarungen und alten Lieder, K. 5, 17—21. K. 8,

11—19, K. 12, 13—25. K. 15, 20—35, auf welche sich Job und seine Freunde berufen, sind noch erhabenere, kürzer und sinnreicher; und die Reden Gottes sind das erhabenste Stück. In den Reden des Elihu findet sich etwas affectirtes und großsprecherisches, welches aber selbst mit zur Kunst gehört, indem Elihu ganz so auftreten soll, wie junge Vielwisser zu erscheinen pflegen, nähmlich mit einer erkünstelten Bescheidenheit, und mit einer sichtbaren Vorliebe für ihre Einsichten, und Hochschätzung ihrer Kenntnisse.

Es sind in dieses kurze Buch auch, auf eine ganz ungezwungene, und folglich um so viel kunstreichere Art, viele Kenntnisse eingeschaltet, besonders von Gott und seinen Eigenschaften, von der Sittenlehre, und aus der Naturkunde, wie vom Bergbaue K. 28., von den Sternen K. 9, 9. 10. K. 26, 13. K. 37, 9. K. 38, 31. 32., von manchen Thieren, vorzüglich von dem kriegerischen Pferde in der Schlacht, vom Nilpferde oder Wasserochsen, בְּהֵמוֹת, Aegyptisch, Pi, der Artikel, *eha* Ochs, und *mout* Wasser, mithin בְּהֵמוֹת Wasserochse) und vom Krokodil, לִוְיָתָן, K. 38, 39—41, 26.

Die Charaktere der Personen sind gut gezeichnet, und lebend so gut durchgeführt. Der Hauptzug des Charakters einer jeden Person bleibt im Fortgange bey allen Veränderungen, immer sehr hervorstechend.

Job ist sich immer selbst gleich, gottesfürchtig und sich seine Unschuld bewußt, aber vom Elend und

Gram gebeugt, und zu Uibereilungen hingerissen, wie es die sehr beunruhigende Krankheit des räudigen Aussatzes, und der Widerspruch seiner Freunde, mit sich brachte; er wird bisweilen, aus seinem guten Bewußtseyn, gegen Gott kühn, und gegen seine Freunde anzüglich, bitter und spöttisch, sinkt aber bey allen Gelegenheiten immer wieder in wehmüthige Klagen zurück, und entschuldiget seine Kühnheit durch die Größe seiner Leiden.

Die Freunde sind alle vier, Verehrer des wahren Gottes, und Eiferer für Tugend und Rechtschaffenheit; sie behaupten einstimmig, die auf Erden sichtbare Strafgerechtigkeit Gottes, im strengsten Sinn, berufen sich hierüber zum Theil auf Offenbarungen und zum Theil auf die Lehre der Alten, und auf die Erfahrung, und besorgen sogar, durch die Grundsätze Jobs möchte alle Religion und Tugend untergraben werden; sie machen auch von Engeln oder Bothen Gottes, als Mittelspersonen Meldung, die der Verfasser in der Einleitung Söhne Gottes, nennet; sie unterscheiden sich aber doch in vielen anderen Stücken.

Eliphas übertrifft an Einsichten, Lebensart und Feinheit alle übrige; er schonet seinen Freund, so lange es nur möglich ist, und wird endlich bloß durch den beständigen Widerspruch Jobs, dahin verleitet, ihn für lasterhaft zu erklären, wobey er doch nicht alle Achtung vergißt.

Bildad ist bey weiten nicht so einsichtig und fein, als Eliphas; gleich seine erste Rede ist hart und un-

höflich, und im Folgenden ist er nicht gemäßigter; er spricht zwar für die Tugend enthusiastisch, und in kühnen Bildern, hat aber schon das zweyte Mahl wenig mehr zu sagen, und das dritte Mahl wiederhohlet er nur, was er das zweyte Mahl gesagt hatte.

Zophar tritt als der beschränkteste und unartigste auf; er antwortet nie freundschaftlich, sondern verächtlich, ist gleich das erste Mahl bitter, übertreibt alles, und kann schon das zweyte Mahl nichts neues mehr sagen, und das dritte Mahl ist er ganz erschöpft, und verstummet.

Elihu, voll Ehrfurcht gegen Job und die Freunde desselben, spricht ganz als ein junger Mann, der bescheiden scheinen will, aber sich viel zutrauet; der das Stillschweigen der Weiseren für einen Beweis seiner Uiberlegenheit nimmt, und sich viel darauf zu gute thut.

Gott erscheint seiner Majestät gemäß, und würdigt sich nicht, den Knoten zu lösen, sondern bringt nur die Vernünftler zur Anerkennung ihrer Unwissenheit.

Endlich sind auch die Affecten in dem Fortgange und der Erhitzung des Streites, genau beobachtet; jeder, und selbst Job tritt das zweyte und dritte Mahl immer mit mehr Wärme für seine Sache, und daher auch mit größeren Uibereilungen auf den Kampfplatz, ganz wie es die Natur eines solchen Streites erfor-

derte. Es scheint, der Verfasser habe ähnlichen Streitigkeiten oft beygewohnt, und vielleicht selbst Theil genommen.

## §. 187.

## Meynungen über den Inhalt des Buchs Job.

Was aus diesem Inhalte zu machen sey, wird gestritten. Lange haben die Meisten, auch die gelehrtesten Männer das Ganze für wahre Geschichte gehalten; in unseren Zeiten aber erklären die Meisten die ganze Erzählung für ein Lehrgedicht oder eine Parabel. Dieß war schon die Meynung der Thalmudisten in Baba Bathra I. S. 15., und vermuthlich auch des Josephus Flavius, der daher in seiner Archäologie, die Erzählung von Job nicht anführet, wo er doch die Geschichte, wie sie in der Bibel enthalten ist, liefern will. Andere schlagen den Mittelweg ein, den schon der Bischoff Huetius *Demonstr. Evang. Prop. IV.* §. 4. 241., und Du Pin *Prolegomenes sur la Bible P. I. L. I. Ch.* 3. §. 10. *p.* 94—95. gewählet haben. Diese halten die Hauptsache des Inhaltes für wahre Geschichte, die Ausmahlung und Einkleidung aber, wie z. B. die Rathsversammlungen im Himmel, und alle Reden Jobs, seiner Freunde und Gottes, für das Werk eines heiligen Dichters.

Die Frage ist für die Religion von keiner Erheblichkeit; denn diese bleibt einerley, welche Meynung man

immer annehmen mag. Dieses hat schon der gottselige und gelehrte Priester des Oratorium, Bernard Lamy eingesehen; daher er in seinen Apparatu Biblico 17 23. p. 336, schreibt: animadvertendum in genere, utilem esse librum Job, etsi ipse nunquam „extitisset, uti dicunt Hebræi, Jobum nunquam „creatum fuisse, & librum ejus esse parabolam.“ *seu* מָשָׁל. Eben dieses hat auch Richard Simon *Historie critique du V. T. L. I. Chap. p.* 63—64 *ed.* 1680 angemerkt, indem er schreibt: „ich will hier „nichts von der Art, paraboliſch zu schreiben, sagen, „die aber doch zu allen Zeiten unter den Völkern des „Orients, wie Hieronymus anmerkt, sehr geschätzt „war. Einige haben daher geglaubt, daß die Bücher „Job, Tobia und Judith, nicht sowohl wahre Geſchichte, als Werke von der Art, paraboliſch zu schreiben, und heilige Dichtungen wären, welche allerdings „ihren Nutzen haben. Wirklich iſt dieſe Art, paraboliſch zu schreiben, den Schriftſtellern des N. B., sehr „gewöhnlich, die bisweilen dieſe Parabeln ſo umſtändlich ausmahlen, daß man leicht glauben könnte, es „seyn wahre Geſchichten, wenn man ſich nicht erinnerte, daß es nur Parabeln ſind. Hievon iſt die Parabel von Lazarus und dem böſen Reichen, ein auffallendes Beyſpiel. Auch die Nahmen der Perſonen, „die in dieſen paraboliſchen Vorträgen ausgedruckt „ſind, beweiſen nicht, daß man ſie für wahre Geſchichten zu halten habe; denn dieſen Nahmen ſind gewöhnlich dem Gegenſtande angepaßt, und es gibt in „Nahmen eben ſowohl, als in Sachen, Dichtungen. „Dieſe Art, das Volk zu unterrichten, war bey der

„Secte der Phariſäer, die noch heute zu Tage unter „den Juden, die herrſchende iſt, immer ſehr beliebt; „auch iſt ihr Thalmud und der größte Theil ihrer al„ten Bücher, mit dieſer Art allegoriſcher Dichtungen „angefüllet, die man ja nicht buchſtäblich, als ob ſie „wahre Geſchichte erzählten, erklären muß. Uibrigens mag „ein Buch wahre Geſchichte, oder ſchlechtweg ei„ne Parabel, oder eine mit Parabel gemiſchte „Geſchichte ſeyn, ſo iſt es darum um nichts we„niger wahr und göttlich. Nur mag man bemer„ken, daß nach der gemeineren und mehr beliebteren „Meynung, die Bücher Job, Tobia und Judith, „nicht ſchlechtweg Parabeln ſeyn.“ Es kann alſo nur den Forſcher intereſſiren, die Frage zu unterſuchen. Ich will alle drey Meinungen mit ihren Gründen anführen, und meinen Leſern das Urtheil überlaſſen.

## §. 188.

## Job keine wahre Geſchichte?

Gegen eine durchaus wahre Geſchichte werden folgende wichtige Gründe angeführt.

I. In der Einleitung des Buchs, ſind die Rathsverſammlungen im Himmel, die Aufſeher im Reiche Gottes, und der beſonders bezeichnete Kläger, die Fragen des Allwiſſenden an den Kläger, und die Macht dieſes Klägers, durch einen erregten Sturm das Haus über die Kinder Jobs einzuſtürzen, Jobs Schafherden

von 7000 Stücken sammt den Hirten, durch Blitz zu tödten, die 500 Joch Rinder, 500 Eselinnen, 3000 Kamehle und alle Sklaven Jobs, durch Chaldäer und Sabäer rauben zu lassen, und endlich Job mit dem räudigen Aussatze zu belegen, gar nicht geschichtmäßig; denn was im Himmel vorgegangen seyn soll, und was der unsichtbare Kläger theils geredet, theils gewirkt, und theils veranstaltet haben soll, kann kein Geschichtschreiber bezeugen, und die Aufseher im Reiche Gottes, wie der Kläger, die Gott die Verbrechen hinterbringen sollen, können selbst neben den Begriffen, die der Verfasser des Buchs sonst von Gott an den Tag legt, nicht bestehen. Es ist demnach dieses alles mit einer Geschichte nicht zu vereinigen; in einer Parabel aber ist es eben so gut angebracht, als in der Parabel Christi, Luk. 16, 19. ff., das Rufen des Reichen in der Hölle, und das Hören des Lazarus und Abrahams im Himmel, obgleich eine große Kluft zwischen ihnen beyden lag. Man kann auch nicht sagen, daß es etwan ein Gesicht sey, indem es nicht, wie z. B. das Gesicht 1. Kön. 22, 19. ff., sondern ganz so geschichtmäßig, wie die Parabeln Christi, erzählt wird. Ist nun die Einleitung, welche die Antwort auf die, im Buche abgehandelte Frage enthält, Dichtung, so muß auch die Abhandlung, wegen welcher die Einleitung geschrieben worden, Dichtung seyn.

II. Auch die Beschaffenheit der Abhandlung selbst, bürget dafür, daß sie nicht wirkliche Geschichte ist; denn der künstliche Vortrag in den Unterredungen, wird sonst in der wirklichen Welt nicht gefunden; da bringen die Menschen in so wenigen Reden nicht so

wieder zehn; und nach der Genesung erhält Job gerade wieder 7 Söhne und 3 Töchter, Schafe aber, Kamehle, Rinder, und Eselinnen gerade noch einmahl so viel, und lebt auch noch 140 Jahr, wieder eine runde Zahl. — Hierauf ließe sich antworten, daß auch ein Geschichtschreiber runde Zahlen hätte gebrauchen, und was darunter und darüber, vernachlässigen können.

Daß von Job keine Stammtafel gegeben wird, könnte sich auf den großen Ruhm des Mannes gründen, indem die Morgenländer von sehr berühmten Männern keine Stammtafel anführen, auch wohl ausdrücklich hinzusetzen, der Mann habe keinen Vater und keine Mutter, wodurch sie sagen wollen, er sey durch sich selbst so berühmt, daß auch die berühmtesten Voreltern zu seinem Ruhme nichts mehr beytragen könnten, *Golii Lexicon Arabicum col.* 11. Hierauf wird auch 1 Sam. 10, 12. und Hebr. 7, 3. angespielt, daß also auch bey den Hebräern, diese Art zu denken und zu reden, herrschte.

Etwas wichtiger ist, daß gegen die Gewohnheit der Morgenländer, die Nahmen der Söhne Jobs übergangen, und die Nahmen der Töchter angeführt werden; doch ließe sich auch hierauf antworten, daß die Söhne zur Dichtung gehören, ohne daß darum die ganze Erzählung und selbst die Person Jobs eine Dichtung seyn müsse.

Wenn nicht gemeldet wird, daß Job eine zweyte Frau genommen hat, indem er mit seiner ersten Frau, die nach seiner Genesung wohl schon alt seyn mußte,

nicht wieder 10 Kinder zeugen konnte, so ist dieses so unbedeutend, daß es auch ein Geschichtschreiber, der nur einen gewissen Auftritt des Lebens seinen Helden, erzählen wollte, auslassen konnte. Ganz eben so verhält es sich mit dem Stillschweigen, auf welche Art Job seine geraubte Herden wieder erhalten habe.

Das Lebensalter Jobs, da er vor der Krankheit zehn erwachsene Kinder hatte, folglich wenigstens 50 bis 60 Jahr alt seyn mußte, auch sein elender Zustand einige Zeit dauerte, und dann doch noch 140 Jahr lebte, müßte freylich auf 200 Jahr gestiegen seyn, da doch Abraham nur 175., Isaak 180., und Jakob nur 147 Jahr gelebt haben, und das Lebensalter während des Aufenthalts der Hebräer in Aegypten, in welche Zeit Job gesetzt wird, auf 120 bis 110 Jahr herabgesunken ist. Indessen ließe sich antworten, daß die Hauptsache der Erzählung wahr seyn, und das so hohe Alter Jobs zur Dichtung gehören könnte.

Wenn man endlich aus der Bedeutung des Nahmens Job, איוב, Arabisch אוּאב, איוב, einer der zu Gott zurückkehret, Gott lobet und preiset, schliessen will, daß die Person und der Nahme erdichtet sey, weil die Bedeutung des Nahmens im Inhalt des Buchs, zu Grunde liegt, so läßt sich dagegen erinnern, daß Job vorhin einen anderen Nahmen geführt, und den Nahmen Job, erst hernach von seiner Lobpreisung Gottes in seinem Unglücke, erhalten haben kann, indem die Orientaler ihren Nahmen oft

aus dem Munde eines Juden, der ihm den Chaldäischen Text aus dem Stegreife, Hebräisch übersetzte, gemacht hat, indem er, was ihm der Jude Hebräisch vorsagte, wieder aus dem Stegreife Lateinisch dictirte; bey einer solchen Art zu übersetzen, sey es nun begreiflich, wie manche Zusätze, die der Jude zur Erläuterung machte, von Hieronymus in den Text aufgenommen werden konnten. Doch was immer! hieran seyn mag, so kommt doch von dem Buche Tobia ebenfalls die Frage zurück, ob es eine wahre Geschichte oder eine Parabel enthalte, und am Ende könnte auf allen Fall, der Verfasser des Tobia, auch von Job als der Person einer Parabel auf die oben angeführte Art geredet haben, und dieses um so viel mehr, wenn er selbst eine Parabel schrieb.

IV. Die Kirchenväter haben das Buch Job, immer und einstimmig für eine wahre Geschichte gehalten. — Dieses gesteht man zwar zu, aber man erinnert dagegen, daß kein Kirchenvater bis in das Ende des sechsten Jahrhunderts, das Buch untersucht hat. Die Abhandlung über Job unter den Werken des Origenes, ist bekanntlich unterschoben, und keine Arbeit des Origenes. Gregor I. war der erste, der über Job geschrieben, aber auch nur nach dem moralischen Sinn geforscht hat. Da nun in diesen Zeiten die Wissenschaften schon sehr verfallen waren, so konnte der Gehalt der Erzählung, um so viel weniger entdeckt werden, indem das Buch ohne gründliche und weitschichtige Sprachkenntniß und Gelehrsamkeit nicht verstanden werden kann. Uiber alles dieses glaubt man, nicht an die Meynung der Kirchenväter gebun-

den seyn, indem der Kirchenrath von Trient in der 4ten Sitzung, nur in Glaubenssachen und in der Sittenlehre Erklärungen der h. Schrift gegen die einstimmige Meynung der Kirchenväter, verworfen hat, wie denn Huetius, Du Pin und Bernard Lamy, die Meynung, daß Job eine Parabel sey, nicht als einen Verstoß gegen den Kirchenrath angesehen, und selbst, das Buch für eine, mit Parabel gemischte Geschichte gehalten haben.

V. Die Morgenländer zeigen das Grab Jobs, mithin muß Job jemahls gelebt haben. — Hierauf versetzt man, daß, wenn man den Sagen der Orientaler über das Grab Jobs, glauben wollte, nicht Ein Job, sondern sechs Jobe gelebt haben müßten; denn sie zeigen nicht Ein Grab, sondern, so viel bisher bekannt ist, sechs Gräber Jobs in verschiedenen Gegenden; als I. zu Nava oder Neve, eine starke Tagreise von Damask, in Trachonitis, wo Borchard oder Brocard das Haus Jobs anführet, Reisebuch Frankfurth 1583. S. 457.; II. eine halbe Deutsche Meile von dem Terebinthenthale (1 Sam. 7.), nicht gar zwey Deutsche Meilen von Jerusalem in Westen, Melchior von Seydlitz im Reisebuch Frankfurt 1583. S. 256. Radzivil Reise S. 120. Ausg. Maynz 1603. Mariti Reise durch Cypern und Syrien S. 358—359.; III. bey Hems (Hamath oder Apamea) in Syrien, fast mitten auf der Strasse von Haleb oder Aleppo nach Damask, *Thevenot Voyage au Levant* 1665. *p.* 447. Delle Valle Reiseb. I. Th. S. 178. Arvieux merkw. Nachrichten II. S. 363; IV. bey Helle, חלה, am Euphrat, in der Gegend der alten

Stadt Babylon, Niebuhr Reisb. II. Th. S. 291., welches von Abdulkurim in dem neuen Repertorium von Paulus II. Th. S. 53. אלי geschrieben, und von Hrn. Paulus Huleh gegeben wird, wo ohne Zweifel Je mit He verwechselt ist, indem diese zwey Buchstaben in Handschriften einander oft sehr ähnlich sind; V. im glücklichen Arabien, zwey bis 3 Stunden von Sanaa, dem alten Usal, Niebuhr Reis. I. Th. S. 466.; endlich VI. auch in Persien, auf der Strasse von Ispahan nach Schiras, wo sich der Weg nach Persepolis scheidet, *Chardin Voyage T. II. p.* 138.

VI. Die schriftliche alte Nachricht der Syrischen Pheschito, die schon zur Zeit des Origenes ins Griechische übersetzt war, und, allem Ansehen nach, ursprünglich von Juden aus den Zeiten vor Christus herstammet, erkläret Job für Jobab den König von Edom, der 1 M. 36, 33. vorkommt. — Aber diese Unterschrift ist auf allen Fall, wenn der Inhalt auch einige hundert Jahr vor Christus vorhanden gewesen seyn sollte, doch noch immer viel zu jung, um eine so alte Thatsache zu bezeugen, und beruht auch wohl bloß auf der geringen Aehnlichkeit der zwey Nahmen Job und Jobab.

## §. 190.

### Liegt in Job wahre Geschichte zu Grunde?

Die den Mittelweg einschlagen, erkennen die Wichtigkeit der Beweise, die oben §. 188., gegen eine wahre Geschichte angeführt worden, meynen aber, es folge aus denselben nicht, daß der ganze Inhalt und selbst die Person Job eine Dichtung seyn müsse, sondern nur so viel, daß die Erzählung in dieser Gestalt, keine wahre Geschichte seyn könne, wobey noch immer die Hauptsache sich wirklich einstens zugetragen haben könne. — Alles genau abgewogen, muß man ihnen dieses wirklich zugestehen. — Dagegen finden sie auch die §. 189. angeführten Gründe, auf welche die Meynung von der Wirklichkeit der ganzen Erzählung, gebauet wird, unzulänglich, — und auch hierinfalls werden sie nicht leicht widerlegt werden können. — Sie nehmen daher an, es habe jemahls ein reicher sehr gottesfürchtiger und tugendhafter Job gelebt, der hernach durch Unglücksfälle verarmt, und in großes Elend gerathen ist; daher er für einen Lasterhaften gehalten wurde; er sey aber auch bey diesen mißlichen Umständen in seiner Gottseligkeit und Tugend standhaft beharret, und am Ende wieder reich und glücklich geworden. Ich möchte noch hinzusetzen, daß auch einmahl oder öfters ein solcher Streit unter Personen von beyläufig solchen Charakteren vorgefallen sey.

Diese Geschichte habe nun ein heiliger Dichter mit mehreren Umständen und Unterredungen ausge-

schmückt, und in die poetische Form gebracht, in welcher wir sie in unserem Buche lesen. Dieß ist die Meynung des gelehrten Bischofs Daniel Huetius, *Demonstr. Evang. Prop. IV.* §. 4. *p.* 241., des Bernard Lamy *Appar. Bibl. p.* 336., des Du Pin *Prolegomen. I.* §. 10. *p.* 93. *col.* 1—2., und aller gelehrteren katholischen Ausleger. Man kann zwar für diese Behauptung keinen strengen Beweis führen, doch sucht man sie dadurch zu unterstützen, daß die Dichter gewöhnlich ihren Stoff aus der Geschichte entlehnen, und mithin zu vermuthen stehe, daß auch der Verfasser des Job eine wahre Geschichte zu Grund gelegt habe, ob gleich nicht bewiesen werden kann, daß er dieses wirklich gethan habe, oder habe thun müssen.

## §. 191.

## Absicht des Verfassers von Job.

Die Absicht des Verfassers, man mag aus dem Inhalte machen, was man will, ist immer einerley, und so deutlich dargelegt, daß sie sich dem Leser von sich selbst aufdringt. Der Verfasser wollte nähmlich lehren, daß die Ursache, warum der Tugendhafte oft unglücklich, auch bis an sein Ende unglücklich ist, der Lasterhafte hingegen oft glücklich, auch bis an sein Ende glücklich ist, nicht ergründet werden kann; daß mithin Unglück kein Beweis von Lastern, und Glück kein Beweis von Tugend ist; daß Gott Glück und Unglück, nicht, oder wenigstens nicht immer nach Maßgabe der

Tugend und des Lasters, sondern nach anderen geheimen Absichten austheilet, die der Mensch nur dann einsehen würde, wenn er die ganze Schöpfung übersehen könnte. Dieses wollte der Verfasser in dem Beyspiele Jobs anschaulich darstellen. Job wurde unglücklich, bloß damit die Lauterkeit seiner Tugend bekannt würde, und diese Absicht der Leiden Jobs errieth keiner seiner Freunde. Tugendhafte können also schon bloß darum, damit die Reinigkeit ihrer Tugend offenbar werde, in Unglück fallen; es gibt aber nach der unergründlichen Weisheit Gottes wohl noch manche andere Absichten, aus welchen Gott den Tugendhaften mit Jammer und Elend überhäufen kann, ohne daß seiner Gerechtigkeit dadurch Abbruch geschehe. Mithin soll der Tugendhafte durch Unglücksfälle, sich nicht wankend machen lassen, sondern sich unerschüttert an Gott halten.

Der Verfasser läßt zwar Job am Ende wieder glücklich werden, wodurch er sagen will, daß der Tugendhafte, wenn auch alles verzweifelt scheint, doch nicht alle Hoffnungen der Rettung aufgeben darf; da er aber Job immer behaupten läßt, viele Lasterhafte seyn bis an ihr Ende glücklich, und nicht wenige Tugendhafte bis an ihr Ende unglücklich, und dieses streite nicht mit der Gerechtigkeit Gottes, der es aus geheimen Absichten so veranstaltet; da er auch am Ende Gott selbst erklären läßt, Job habe richtiger geredet als seine Freunde, die das Gegentheil behauptet hatten: so war der Verfasser doch wirklich der Meinung, welche Job vertheidiget, und seine Absicht war, dieselbe seinen Lesern, als Wahrheit darzustellen. Er war

mithin bis an den Punct vorgerückt, den Vorhang, der damahls vor dem Schauplatze der göttlichen Gerechtigkeit in einem Leben nach dem Tode, hing, zu zerreissen; es wäre nur noch ein Schritt nöthig gewesen, um das Geheimniß der Austheilung von Glück und Unglück, durch die Aussicht in das künftige Leben, aufzuschliessen; aber diesen Schritt hat er eben so wenig gethan, als die Verfasser des 37. und 73. Psalms, die eben diese Frage abhandeln.

1. Ich nehme hiemit dasjenige zurück, was ich in der ersten Ausgabe, von den Hoffnungen Jobs geschrieben habe; ich finde nun in dem ganzen Buche nichts von Belohnungen und Strafen nach dem Tode, und glaube, daß wer immer mit der gehörigen Sprach- und Sachkenntniß ausgerüstet, das ganze Buch aufmerksam lieset, keine Aussicht auf solche Belohnungen und Strafen finden wird; einzele abgerissene Stellen lassen sich freylich dahin deuten, aber in dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, lassen sie diese Deutung nicht zu. Die berühmte Stelle K. 19, 23—27. muß gegen den Sprachgebrauch erkläret werden, wenn sie mehr als die Hoffnung Jobs ausdrucken soll, daß Gott ihm noch in diesem Leben erscheinen, und seine Unschuld bezeugen wird. Freylich scheint sich dann Job in anderen Stellen zu widersprechen, wo er bloß wünscht, von Gott ein Zeugniß seiner Unschuld zu erhalten; allein ein solcher Widerspruch ist in den Reden eines unruhigen Kranken, dem immerfort widersprochen wird, eben nicht befremdend, sondern gehört im Gegentheil zu den Charakter eines solchen Kranken.

2. Einige halten dasjenige für den Zweck des Verfassers, was Elihu vorträgt, nähmlich daß Gott den Tugendhaften, die sich unvermerkt, etwan durch Uebermuth im

Wohlstand verkündigt haben, Leiden zuschicke, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich selbst zu prüfen, die Sünde zu erkennen, und sich zu bessern, wornach sie wieder glücklich werden sollen. Sollte dieses die Hauptsache des Buchs seyn, so wäre es sehr befremdend, daß Gott am Ende nicht einmal von weiten dahin deutet, sondern bloß behauptet, der Mensch sey zu schwach und zu kurzsichtig, die Absichten Gottes bey der Regierung der Welt einzusehen. Es würde dabey auch räthselhaft seyn, warum der Verfasser den Elihu, wenn er ihm seine eigene Meynung in den Mund gelegt hätte, als einen wortreichen und affectirten jungen Mann, und nicht lieber als einen gesetzten Weisen mit aller Würde aufgeführt hätte. Endlich streitet diese Behauptung auch mit der Einleitung, in welcher die Ursache der Leiden Jobs keine andere ist, als die Lauterkeit seiner Tugend zu zeigen.

## §. 192.

## In welche Gegend Job gesetzt werde.

Der Wohnort Jobs, wird Job. 4. 1. Uz, genannt. Nun kommt 1 M. 10, 22. 23. Uz ein Sohn Arams und Enkel Sems, und 1. M. 36, 28. auch ein Uz als Sohn Dischans und Enkel Seirs vor; daher wird gestritten, welcher von beyden derjenige sey, von welchem der Wohnplatz Jobs den Nahmen erhalten hat; denn der dritte, 1. M. 22, 21. erwähnte Uz ein Sohn Nachors, kommt in keine Betrachtung.

Es ist vor allen zu bemerken, daß in der Stammtafel 1. M. 10, 20. 23. die Söhne, nicht einzele Per-

sonen, sondern Colonien oder abstammende Völker sind, von welchen denn auch ihre Wohnplätze benannt worden. Wie nun Aram, ein, von dem mittelländischen Meere bis nach Assyrien hin verbreitetes Volk war, so war Uz eine Colonie dieses Volkes, welche von Ptolomäus *Geogr. L.* 5., Ositen oder Usiten genannt, und in das wüste Arabien gesetzt wird. Das Land Uz oder der Usiten gränzte also an das sehr schöne Damascenische Thal, das südlich an das wüste Arabien stößt, und von da gegen Norden zu, etwan 5 Deutsche Meilen lang, und dritthalb D. Meilen breit ist, und wohl noch zu Uz gehört hat, indem es noch jetzt von den Arabern غوطة Ghuta genannt wird, wo nur, wie sonst öfters, Zade mit Tes verwechselt ist, vergl. meine Archäol. I. Th. I. B. §. 12. S. 56. Dieses schöne Thal, welches von den Orientalern als das schönste und anmuthigste unter ihren vier Paradiesen gerühmt wird (Abulfeda Syrien S. 100), ist wohl immer, wo Uz schlechtweg genannt wird, und mithin auch Job 1, 1., zu verstehen, zumahl da es sich, als die angenehmste Gegend in dem ganzen Morgenlande, sowohl zu dem glücklichen Zustande, in welchem Job erscheinen soll, als auch zu allen übrigen Umständen trefflich schicket; denn in dieser fruchtbaren Ebene konnte Job den großen Ackerbau, zu welchem er 500 Joch Rinder und 500 Eselinnen brauchte, treiben, und seine Herden in dem angränzenden wüsten Arabien weiden lassen, wo sie von Chaldäern und Sabäern geraubt werden konnten; hier konnte Job, nach der Art der Nomaden, bisweilen, wie er selbst sagt, in eine Stadt (nähmlich nach Damask) kommen; hier

gab es in Auranitis noch zur Zeit Josephi Höhlenbewohner, wie Job sie beschreibt.

Dessen ungeachtet wollen einige den Wohnplatz Jobs, nach Edom verlegen, weil, wie schon angemerkt worden, 1. M. 38, 28 unter den Enkeln Seirs ein Uz erwähnt wird, und von ihm, wie man glaubt, eine Gegend von Edom, das Land Uz benannt worden sey. Wenn man diese unerwiesene, und nicht einmahl in sich selbst wahrscheinliche Benennung, auch ohne weiters annehmen wollte, so war diese Gegend doch gewiß nicht so berühmt, als die Ebene Ghuta oder Uz bey Damask, und kann also schwerlich gemeynt seyn, wenn Uz ohne Beysatz genannt wird; folglich würde es dieser Meynung nicht den geringsten Vorschub thun, wenn auch das Uz, welches von Jeremia K. 25, 20—21. und in den Klageliedern K. 4, 21. erwähnet wird, wirklich eine Gegend von Edom wäre; allein gerade diese Benennung einer Gegend Edoms von Uz dem Enkel Seirs 1. M. 36, 28., ist um so viel unwahrscheinlicher, da Jeremia sein Uz, Klagel. 4, 21 eine Tochter Edom nennet, die im Lande Uz wohnet, folglich von einer Colonie, der Edomiter redet, die sich aus Edom in eine andere Gegend, und warum nicht nach dem Thale Ghuta? gezogen hatte; daher Jeremia in seinen Weissagungen, K. 25, 20—21., die Könige von Uz, von den Königen von Edom ausdrücklich unterscheidet. Wenn man diesen seyn sollenden Wohnplatz Jobs, dadurch zu behaupten sucht, daß die Freunde Jobs insgesamt Edomiter sind, und hieraus schließt, Job müsse in Edom gelebt haben, so vergißt man offenbar, daß Job, als ein sehr berühmter Mann vorgestellt

## §. 194.

## Der Stand Jobs.

Man hat aus dem Ehrenkleide und der Krone oder dem Kopfschmucke Jobs, K. 19, 9., geschlossen, Job trete in unserm Buch als ein König auf; und hat dann wohl auch seine Freunde zu Königen gemacht; allein Job verliert I. bey seinem Unglücke Kinder, Knechte und Herden, aber kein Reich und keine Unterthanen; er hat II. kein Kriegsheer, die Räuber seiner Herden, zu verfolgen; er wird III. von seinen Freunden der Hartherzigkeit gegen seine Hausgenossen und gegen Arme, aber nicht der Tyranney gegen Unterthanen beschuldigt; auch Job selbst erzählet IV. sein Betragen gegen seine Knechte, macht aber keine Meldung von seiner Art zu regieren, oder von seinem Betragen gegen Unterthanen, und er sieht endlich V. Könige als vornehmere und höhere Personen an, als er selbst ist, Job. 3, 14. 19, 25. Es ist also nicht zu zweifeln, daß Job in unserem Buche nicht als König erscheint. Das Ehrenkleid und der Kopfschmuck, den er K. 19, 9. ablegen mußte, zeigt also nicht den Verlust eines Purpurs, einer Krone und eines Throns, sondern bloß die Trauer an, in welche ihn sein Elend versetzt hat, wo der Orientaler sein prächtiges Kleid mit einem schlechten härenen Trauerkleide vertauscht, und sein Haupt entblößet. Die Unterschrift des Buches in der Pheschito, macht zwar Job zu einem König von Edom, aber bloß aus der Vermuthung, daß Job, und Jobab der zweyte König von Edom; 1. M.

36, 33., einerley Person sey, weil nähmlich der Nahme Job, mit Jobab, dem Nahmen dieses Königs, eine geringe Aehnlichkeit hat.

Job ist aber auch kein Unterthan; denn erstens macht weder er selbst, noch seine Freunde, von seiner Obrigkeit, oder von seinem Betragen gegen eine Obrigkeit, die geringste Meldung, sondern sie reden immer so, als ob Job keinen Oberen gehabt hätte. Hernach sagt Job unter anderen, daß er, wenn er bisweilen in das Thor der Stadt, als den gewöhnlichen Ort des Gerichts und der Unterhaltung, kam, den ersten Platz erhielt, und um sein Gutachten befragt wurde. Aus diesen beyden Bemerkungen ergibt sich ganz deutlich, daß Job von aller Obrigkeit unabhängig war.

Da nun die Reichthümer Jobs in großen Herden von Schafen, Kamehlen, Rindern und Eseln, und im Feldbau bestanden, so ist es offenbar, daß Job ein Emir oder unabhängiger Hirtenfürst war, der, wie Isaak, zugleich Feldbau trieb. Er war zwar sehr reich, aber nicht so mächtig, als Abraham, der mit seinen bewaffneten Knechten und mit den Hilfstruppen seiner Bundesgenossen, vier siegreiche Könige besieget, und sie so demüthiget hat, daß sie auf keine Rache denken konnten, 1 M. 14.

Daß die Krankheit Jobs der räudige oder schwarze Aussatz war, zeigen alle Symptome an Job, wie man aus der Vergleichung mit der Beschreibung dieser Krankheit in Henslers Geschichte des abendländischen Aussatzes S. 47.

Bd. 55—59, 92. 363., oder in meiner Archäol. I. Th. II. B. §. 230. S. 381—384. sehen kann. Es ist demnach nicht nöthig, hier insbesondere davon zu handeln.

## §. 195.

## Ist das ganze Buch Job von Einem Verfasser?

Der Inhalt des Buchs hat so viel Einheit, als man nur immer fordern kann; denn alles zusammen genommen, macht erst ein zugerundetes Ganzes aus. Die Einleitung liefert die nöthigen Kenntnisse von Job und seinen Freunden, gibt den Standpunct an, aus welchem man die Abhandlung anzusehen hat, und läßt auch schon das Ende voraus sehen. Der Leser wird hier im voraus belehret, daß Job weder wegen Verbrechen, wie hernach Eliphas, Bildad und Zophar behaupten, gestraft, noch wegen Unwissenheitssünden, oder wegen Uibermuth zur Selbstprüfung und Besserung aufgefordert, wie Elihu behauptet, sondern aus einer Ursache, die keiner aus den Freunden Jobs errathen kann, nähmlich bloß, um die Lauterkeit seiner Tugend zu offenbaren, durch Unglück und Leiden geprüft werde, und wieder glücklich werden sollte; daher dem Kläger im Himmel, bey der Ertheilung der Vollmacht, Job nach Belieben zu plagen, sogleich eingebunden wird, sein Leben zu schonen, damit er nähmlich wieder beglückt werden könnte.

Da nun gleich die Einheit des Buches, sich offenbar jedermann selbst aufdringt, so sind doch Zweifel aufgeworfen worden, ob die Einleitung und der Schluß, auch wohl, ob die Rede des Elihu nicht von anderen Schriftstellern hinzu gesetzt worden, weil die Einleitung und der Schluß in tiefer Prosa, alles übrige aber in einer erhabenen Poesie abgefaßt ist, und weil in der Rede des Elihu ein verschiedener Vortrag herrschet, und er auch weder im Eingang, noch im Beschluß erwähnt wird. Allein hätte eine fremde Hand sich an das Buch gewagt, so würden nicht alle Theile, wie wir so eben gesehen haben, so harmonisch zu einem Zwecke zusammen stimmen; denn es ist doch so leicht nicht zu erwarten, daß jemand in jüngeren Zeiten, den Geist des Buchs so gut gefaßt hätte, um seine Zusätze, demselben so genau anpassen zu können, da selbst noch heutiges Tages manche Gelehrte andere Absichten des Buchs annehmen.

Die verschiedene Beschaffenheit der Schreibart im Anfang und am Ende des Buches, verräth nicht eine fremde Hand, sondern bloß den Plan, welchen der Verfasser so angelegt hat, daß nur die Reden der Personen, poetisch, alles übrige aber Prosa seyn sollte, und mithin ist keine Ursache, die Prosa in der Einleitung und dem Schlusse, als von dem Entwurfe des Buches abweichend, auszuzeichnen, da sie mit demselben vielmehr übereinstimmet. Daß aber in diesen Stücken von Gott der Nahme Jehova יְהוָה, in den übrigen immer אֱלֹהִים, welches mehr Arabisch klingt, gebraucht wird, rühret offenbar bloß daher, daß in

der Einleitung und im Beschluß der Verfasser selbst spricht, der sich durch den Gebrauch des Nahmens Jehova, als einen Hebräer, zu erkennen geben will, wogegen er Job und seinen Freunden, die keine Hebräer, sondern Araber sind, eben darum, um sie als Fremde auszuzeichnen, den Nahmen Jehova nie in den Mund legt. Denn K. 12, 9 ist das Wort יהוה gewiß ein Fehler der Abschreiber.

Das Sonderbare in der Rede des Elihu, erhält seine Erklärung aus dem Charakter dieses Redners, der als ein junger, zwar scharfsichtiger, aber affectirter Mann auftreten sollte, und da der Verfasser die Charaktere der übrigen Personen, so treffend dargestellt hat, so ist es gar nicht auffallend, daß er auch den Charakter des Elihu, so meisterhaft gezeichnet hat. Ich kann mich des Verdachtes kaum erwehren, daß einstens wirklich ein ähnlicher Streit unter fünf Personen von solchen Charakteren, vorgefallen, und daß der Verfasser diesen Streit hier in Poesie gekleidet, und die Charaktere jener fünf Personen getreu dargestellt, nur, wie es sich für Poesie gezieme, mehr ausgemahlt hat.

Zu allem diesen kommt noch, daß, wenn diese Stücke weggenommen werden, kein vollständiges Ganzes mehr übrig bleibt. Ohne die Einleitung kennet der Leser weder Job, noch seine Freunde, und weiß nicht, warum Job durch so viele Unglücksfälle und Drangsalen geplagt wird, und warum der ganze Streit entstanden sey. — Ohne die Rede des Elihu kommt die Erscheinung Gottes ohne Vorbereitung;

denn einen schicklichen Uibergang dazu macht nur diese Rede aus, in welcher am Ende Beobachtungen über die Macht Gottes im Ungewitter vorkommen, in welchem endlich Gott erscheinet. Von einem Schriftsteller, der die Charaktere, die Hitze des Streites, und alles so natürlich darzustellen weiß, läßt es sich erwarten, daß er auch die Erscheinung Gottes vorzubereiten, verstanden haben wird. — Ohne den Beschluß endlich, würde der Leser ungewiß bleiben, welchen Ausgang die Drangsalen Jobs genommen haben.

Aber warum geschieht von Elihu, weder in der Einleitung, noch in dem Schlusse, eine Meldung? — Eben darum, weil er nicht mit den übrigen Freunden, von deren Ankunft in der Einleitung Nachricht gegeben wird, gekommen ist, sondern schon vorhin bey Job war, auch sich hernach nicht in den Streit mengte, und als er endlich zu reden anfing, von keinem eine Antwort erhielt; daher er auch in der Rede Gottes nicht erwähnt wird; er war folglich von dem Verfasser bloß zu einer Nebenperson bestimmt, die nur etwas, was noch nicht gesagt worden, aber doch ohnehin allgemein bekannt war, vortragen sollte. Elihu sagt in seinen Reden sehr wenig, was die Freunde Jobs nicht schon mit anderen Worten gesagt hätten; denn wenn er behauptet, Gott schicke auch den Tugendhaften Leiden zu, um sie zu erinnern, daß sie in sich gehen, sich prüfen, die unerkannten Sünden erkennen, und sich bekehren sollen, worauf sie dann wieder glücklich werden, so ist alles dieses nichts anderes, als was die Freunde Jobs schon vorgetragen hatten, da sie behaupteten, Job sollte sich nur

bekehren, und er werde dann wieder glücklich werden. Das einzige Sonderbare, was Elihu sagt, Gott erinnere die unwissentlichen Sünden durch erschreckende Träume, dann durch Bothen Gottes, und durch Unglücksfälle und Leiden, ist doch, man mag unter Bothen Gottes Engel oder Freunde, die durch ihr Zureden gleichsam Bothen Gottes abgeben, verstehen, nicht so etwas wichtiges, daß es dem Elihu von den übrigen Freunden besonders auszeichnen könnte, und mithin bleibt er, was man auch dagegen sagen mag, immer eine unbedeutende Person, die am Ende des Buches keine Erwähnung verdiente.

## §. 196.

## Der Hebräische Text des Job, ist keine Uibersetzung.

Obgleich die, in dem Buche redenden Personen, Araber sind, so folget doch hieraus keines Wegs, was der Verfasser der Schrift über Job unter den Werken des Origenes, gefolgert hat, daß nähmlich unser Buch ursprünglich Arabisch geschrieben, und hernach erst ins Hebräische übersetzt worden; denn in einem Buche von dieser Art, macht sich kein Schriftsteller ein Bedenken, die Fremden, die er redend einführet, in seiner eigenen Sprache sprechen zu lassen, und er muß sie auch in dieser Sprache reden lassen, wenn er von seinen Lesern verstanden werden will, wie denn selbst der Geschichtschreiber die Reden fremder Personen, in seiner eigenen Sprache anführet.

Man kann aber auch daraus, daß vieles in unserem Buche aus dem Arabischen erklärt werden muß, nicht auf eine Arabische Urschrift schliessen, indem es die erhabene Poesie, so mit sich brachte, daß viele seltene Wörter und Bedeutungen gebraucht wurden, die sonst in unseren geringen Uiberbleibseln der Hebräischen Sprache, selten oder gar nie vorkommen, folglich nur aus den verwandten Mundarten erkläret werden können. Wenn nun die Arabische Mundart hier die meiste Hilfe leistet, so ist dieses nichts besonderes, weil diese Mundart bey der Erklärung der Hebräischen Sprache überhaupt, die reichhaltigste Hilfsquelle ist. Auch die Arabische Orthographie, die hier häufiger vorkommt, wie besonders das Aleph nach der Art der Araber, oft ausgelassen ist, als שִׁי, für שִׁיא K. 15, 31.; חֵמָה, für חֶמְאָה K. 29, 6.; מֵלֵתִי, für מְלֵאתִי K. 35, 11. u. s. w., stammet doch gewiß nicht von einer Uibersetzung aus dem Arabischen her, sondern ist bloß eine freyere Orthographie, an die sich der Verfasser, der sich lange in Arabien aufgehalten haben muß, gewöhnt hatte.

Wenn endlich Hieronymus *Præf. in Jobum* schreibt: „haec translatio" (Jobi in linguam Latinam) „nullum de veteribus sequitur interpretem, „sed ex ipso Hebraico *Arabicoque sermone &* „*interdum Syro*, nunc verba, nunc sensum, nunc „simul utrumque resonabit": so hat Maraccius *Edit Koran p.* 457. hieraus unrichtig geschlossen, daß Hieronymus eine Arabische Urschrift gehabt habe, indem der gelehrte Kirchenvater nur sagen will, er habe

den Hebräischen Text mit Beyhilfe der Arabischen und Syrischen Mundart übersetzt, wie er denn auch *Præf. in Daniel.* schreibt: „Job quoque cum Arabica lin„gua plurimam habet societatem." Hieronymus verstand zwar weder Arabisch, noch Syrisch, aber der Rabbi, den er als Gehilfen gebrauchte, war dieser Mundarten nicht unkundig.

Was aber alle Zweifel über die Grundsprache unseres Buches mit einmahl niederschlägt, ist die Sprache und die Schreibart, die viel zu schön, zu fliessend und zu voll ist, als sich von einer Uibersetzung erwarten läßt. Eine andere Frage wäre es, ob der Verfasser nicht Arabische Werke oder Bruchstücke benutzt, und nach seiner Art verarbeitet habe; allein hierüber läßt sich nichts sagen, wenn man sich nicht in Vermuthungen verlieren will, deren keine mehr, als eine entfernte Möglichkeit für sich haben kann.

## §. 197.

## War der Verfasser von Job ein Hebräer?

Wenn die Grundsprache von Job Hebräisch ist, wie wir erst gesehen haben, so folget schon von sich selbst, daß der Verfasser ein Hebräer war. Ein Fremder würde die Hebräische Sprache nicht so ganz in seiner Gewalt gehabt haben, um in derselben ein solches Werk zu schreiben. Man wird auch bey keinem anderen alten Volke eine so reine Lehre von Gott

und Sittlichkeit antreffen, als in unserem Buche gefunden wird, und man kann also schon darum den Verfasser unter keinem anderen Volke suchen. Wer dessen ungeachtet noch zweifeln will, daß ein Hebräer der Verfasser sey, wird vollends dadurch zurecht gewiesen, daß der Verfasser, wo er selbst spricht, den Nahmen Gottes יהוה gebraucht, der nur bey den Hebräern üblich war, und sich ganz auf die Geschichte der Hebräer bezieht.

Man kann also den Ursprung des Buchs nicht, wie einige gethan haben, von den Edomitern oder Arabern herleiten, wobey dann auch noch die Schwierigkeit aufzulösen bleibt, wie die Hebräer dazu gekommen seyn, das Buch als eine heilige Schrift von einem fremden Volke anzunehmen. Wenn Arabien überall so treffend dargestellt ist, so folget nur, daß der Verfasser lange in Arabien gewesen seyn muß, nicht aber, daß er selbst ein Araber oder Edomiter war.

Eine andere Frage ist es, ob der Hebräer, der das Buch verfaßt hat, in Palästina gelebt habe. Er erwähnt die Eigenheiten dieses Landes gar nicht, kennet aber Arabien und Aegypten sehr genau; ob er nun, als ein in Palästina lebender Hebräer, sein Vaterland so habe verläugnen, und sich ganz in fremde Länder versetzen können, ist eine schwierige Frage. Man kann zwar dem Verfasser bey der großen Kunst, die er in der Anlage und Ausführung des Buchs gezeigt hat, die Geschicklichkeit, sich ganz in andere Gegenden zu versetzen, nicht leicht ganz absprechen, aber

dadurch ist die Sache nicht erwiesen, und nicht einmahl wahrscheinlich, wenn man nicht Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit verwechseln will.

## §. 198.

## Job aus den Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft?

Ein größerer Streit ist über das Zeitalter des Verfassers. Einige setzen ihn in die Babylonische Gefangenschaft, andere in die Zeiten Salomo's, und einige in die Zeiten vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten.

Die erste Meynung hat alles gegen sich, und wenig für sich. Denn die künstliche Anlage, Ausführung und Einheit des ganzen Buchs, die erhabene Poesie, die genaue Zeichnung der Charaktere, die Beobachtung der Affecten in dem Fortgange des Streites, und besonders die reine Sprache und schöne Schreibart, ist aus dem Zeitalter der Babylonischen Gefangenschaft, durchaus nicht zu erwarten. Wollte man also das Buch in diese Zeiten setzen, so müßte man die deutlichsten, über allen Zweifel erhabenen historischen Zeugnisse für eine so außerordentliche Erscheinung in diesem Zeitalter, nachweisen; nun ist aber kein Zeugniß vorhanden, sondern im Gegentheil widerspricht diese Behauptung das ganze Alterthum.

Was für diese Meynung angeführt worden, ist nicht haltbar. So ist es grundlos, daß die, in dem Buche abgehandelte Frage, wie die ungleiche Austheilung von Glück und Unglück, mit der Gerechtigkeit Gottes zu vereinigen sey, erst in diesen Zeiten habe entstehen können, in welchem die Verehrer des wahren Gottes, von Götzendienern unterdrückt, und in die Gefangenschaft geführt wurden; denn die Hebräer litten in diesen Zeiten nicht unschuldig, sondern waren sehr schuldige Götzendiener und Empörer gegen ihren Gottkönig Jehova, und mithin konnte ihr wohl verdientes widriges Schicksal zu einer solchen Frage nicht Anlaß geben, nicht zu gedenken, daß in unserem Buche gar nicht von ganzen Völkern, sondern von einzelen Menschen die Rede ist. Auch wenn Jeremia K. 12, 1. die Frage aufwirft: du bist, o Gott! gerecht; warum geht es nun dem Lasterhaften glücklich? so redet er doch von einzelnen Personen, und nicht von ganzen Völkern. Die erwähnte Frage ward auch schon zur Zeit Davids, in dem 37ten und 73ten Psalm abgehandelt, und ist ohne Zweifel noch weit älter. Sobald der Mensch anfing, seine Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Tugendhaften und Lasterhaften, zu richten, so mußte ihm auch die Erscheinung auffallen, daß oft Unschuldige sehr unglücklich, und Schuldige sehr glücklich sind. Dieß muß sehr frühzeitig geschehen seyn, indem schon 1 M. 18, 20—23. etwas davon berührt wird, und die Sache selbst sich in der Geschichte Josephs, sehr deutlich zeigt, und zwar ganz so, wie in Job, indem beyde am Ende wieder glücklich werden.

Eben so ist es auch falsch, daß הַשָּׂטָן, der in der Einleitung des Buches, in der Rathsversammlung Gottes auftritt, der Satan oder Teufel sey, der doch in den Himmel keinen Zutritt hat. Der Satan, הַשָּׂטָן, in unserem Buche, ist einer von den übrigen, K. 1, 6. 2, 1. sogenannten Söhnen Gottes, die alle, Nachrichten von den Begebenheiten in dem großen Reiche Gottes brachten, nur wird dieser einzele, weil er immer nur Anklagen brachte, besonders ausgezeichnet, und mit dem Artikel, הַשָּׂטָן, der Kläger, genannt; denn dieß ist die Bedeutung von dem Worte הַשָּׂטָן Wäre aber auch ein besonderer böser Geist gemeynt, so ist doch die Voraussetzung, daß die Hebräer erst in der Babylonischen Gefangenschaft böse Geister haben kennen lernen, unrichtig; indem die Schedim, שֵׁדִים, 5 M. 32, 17., denen die Hebräer schon zur Zeit Mosis opferten, doch als unsichtbare böse Wesen vorgestellt sind, und der Nahme ist wohl von שׁוּר, Arabisch שׁוּר Herr seyn, und schwarz seyn, herzuleiten, daß sie also Schwarze genannt wurden, weil sie nichts als Unglück und Trauer verursachten. Sollte jemand befallen, daß die Söhne Gottes in Job, wie ich so eben behauptet habe, Aufseher und Berichterstatter im Reiche Gottes seyn, Zoroastrische Ideen sind; so muß ich erinnern, daß solche Diener Gottes schon 1 M. 28, 12. 32, 1. 2 M. 33, 1—6. 1 Kön. 22, 19. Jes. 6., vorkommen, und daß also diese Ideen nicht erst alle, von Zoroaster neu erfunden worden, sondern größtentheils weit älter sind, wie denn Zoroaster selbst behauptete, daß er nur die

Religion des Dschemschid, wieder herstelle, und diesen Dschemschid, der doch seinen ersten Lesern bekannt seyn mußte, in ein sehr hohes Alterthum, bis gegen Noach hinauf setzet.

Man hat auch die Sprache chaldaisirend finden wollen. Diese Beschuldigung hat einigen Schein der Wahrheit, aber mehr auch nicht; denn die Beyspiele, die angeführt werden, sind alle von der Art, daß sie nicht nothwendig Chaldaismen seyn müssen, sondern eben so gut Arabismen, oder doch Arabischartige Orthographie seyn können; so ist z. B. die vielfache Zahl auf ין, in מְלִין K. 4, 2. 12, 11. 15, 13. 26, 4. 33, 8. 32. 34, 3. 35, 4. 38, 2., eben so gut Arabisch, als Chaldäisch, und מַלְפַּנִי für מְאַלְפַּנִי K. 39, 9. 10., kann gar wohl die, in diesem Buche so gewöhnliche Arabische Orthographie seyn, nach welcher Aleph ausgelassen wird, wo es sonst im Hebräischen stehen bleibt. So verhält es sich auch mit allen übrigen Beyspielen, wobey nicht zu vergessen ist, was wir §. 196. gesagt haben, daß in dieser erhabenen Poesie nothwendig viele seltene Wörter und Bedeutungen zu erwarten sind, die nur noch in den verwandten Mundarten, und mithin auch zum Theil im Chaldäischen aufbewahret werden.

## §. 199.

## Ist Job aus den Zeiten Salomo's?

Unter Salomo, und auch schon unter David war so viel Kunst und guter Geschmack unter den Hebräern, daß ein sinnreicher und gut ausgebildeter Kopf, ein solches Buch, als unser Job ist, wohl hätte schreiben können, wenn er nicht bloß eine Reise durch Arabien und Aegypten gemacht, sondern sich in diesen Ländern eine längere Zeit aufgehalten, und die dortigen Gegenstände nicht, als ein bloß neugieriger müssige Zuschauer, obenhin angesehen, sondern als ein aufmerksamer Beobachter so genau und anhaltend betrachtet hätte, um sie hernach in einer Schrift so gut benutzen zu können, als in unserem Buche geschehen ist. Er hätte, wenn er die Scene seines Buchs in ein fremdes Land verlegen, und Nichthebräer mit einander streitend aufführen wollte, vielleicht auch alles Israelitische ziemlich vermeiden können, zumahl wenn er seinen Helden zugleich auch in ein weit höheres Alter hinauf setzen wollte. Vielleicht hätte er auch eine solche Sprache, und einen solchen Stil schreiben können. So lange also bloß vom Können die Rede ist, so läßt sich gegen dieses Zeitalter des Verfassers des Buchs Job, kaum etwas anderes einwenden, als daß wir aus diesen Zeiten, aus welchen so manche poetische Stücke vorhanden sind, doch kein ähnliches Kunstwerk, und besonders keine so erhabene Poesie haben, wodurch die ganze Hypothese unwahrscheinlich wird.

Man kann aber auch nicht beweisen, daß der Verfasser wirklich in diesem Zeitalter gelebt hat. Alles, was man dafür angeführt hat, läßt sich ganz natürlich und ungezwungen anders erklären. Ich will die Gründe durchgehen, welche Hr. Stäudlin in seinen Beyträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre II. Th. 1797. S. 235—255. angeführt hat.

„Die Beschreibungen der Schöpfung sind ächt Hebräisch, K. 9, 8—9. 12, 7—9. 26, 7—10. 28, 23—27. 38, 4 ff., wo auch die Weisheit als Person erscheint, die Gott um Rath frägt, und dem Menschen gleich bey seiner Schöpfung die Gottesfurcht zur Bestimmung gegeben wird. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, Einer ist zuerst erschaffen, K. 15, 7. 20, 4. 35, 10., und zwar aus Erde gebildet worden, und soll wieder zur Erde werden, K. 4, 19. 10, 9. 33, 6.; im Menschen ist ein Hauch Gottes, K. 27, 3. 32, 8. 33, 4.; wollte Gott diesen Hauch zurück ziehen, so würden alle Menschen in Staub zurückkehren, K. 12, 10. 34, 15; Regen, Donner, Blitze, Dürre, Uiberschwemmungen, Eis, Schnee, und alle Naturerscheinungen sind Wirkungen Gottes." — Aber dieses alles ist schon ganz eben so in dem ersten Buche Mosis, in welchem doch uralte Stücke enthalten sind; es folget demnach nicht, daß der Verfasser ein Hebräer aus den Zeiten Salomo's sey. Die Personificirung der Weisheit aber, findet sich in keiner dieser Stellen, selbst nicht K. 28, 23—27, wo die Weisheit nicht einmahl die, in den Sprüchen Salomo's personificirte Weisheit ist; es ist

nähmlich nicht die Rede von der genauen Kenntniß, Ermägung und Erfüllung seiner Pflichten, wie in den Sprüchen Salomo's, sondern es ist die Rede von der Einsicht der Maßregeln, nach welchen Gott die Welt regieret, und nach dieser Weisheit soll der Mensch nicht forschen, weil er sie nicht erforschen kann, wogegen nach der Weisheit in den Sprüchen Salomo's der Mensch immerfort forschen soll.

„Engel sind zahlreich, und Gottes Diener und Bo„then, K. 1, 6. 2, 1. 33, 23.; sie sind heilige We„sen, aber vor Gott nicht ohne Fehl, K. 4, 18. 15, 15.; „einige bitten Gott für die Menschen, und wenden „Uibel ab, K. 33, 23.; andere aber schicken den „Menschen, durch Gottes Zulassung, Unglücksfälle „zu, K. 1, 6. ff. 2, 1. ff." — Da aber schon in dem ersten Buche Mosis die Engel, Bothen und Diener Gottes sind, 1 M. 19, 1. 28, 12. 32, 1., so konnte doch ein Schriftsteller auch lange vor Salomo, alles dieses in einer erhabenen Poesie so darstellen, wie wir es hier finden.

„Die Menschen sind schwach und fehlerhaft, K. „4. 17. ff. 9, 2. ff.; das sittliche Verderben pflanzt „sich fort, K. 14, 4. 15, 14. 25, 4., wie Ps. 51, 7." — Die Fehler und die Schwachheiten der Menschen zu bemerken, bedurfte es wirklich keines Salomonischen Zeitalters, und die Fortpflanzung des sittlichen Verderbens ist auch schon in dem ersten Buche Mosis angemerkt, so wie die Sündfluth, auf welche Job 22, 15. ff. angespielt seyn soll, die aber auch fast allen Völkern bekannt war.

„Es gibt ein göttliches Gesetz, das den Men„schen bekannt gemacht ist, und von dem der Mensch „nicht abweichen darf, ohne sich Strafen zuzuziehen, „K. 22, 22. 23, 11—12. 31, 23. 34, 27." — In allen diesen Stellen ist keine Meldung von einem geschriebenen Gesetze, sondern von Belehrungen und Gebothen Gottes, die sich aber auch schon in den alten Nachrichten des ersten Buchs Mosis finden.

„Der שאול Scheol oder die Unterwelt ist in „Job ganz Hebräisch gezeichnet, und verräth offenbar „einen Hebräer als Verfasser." — Dieß kann man leicht zugeben, es folgt aber nicht, daß dieser Hebräer nach der Mosaischen Gesetzgebung, oder gar in dem Salomonischen Zeitalter geschrieben habe, indem eben dieser Scheol in den alten Nachrichten des ersten Buches Mosis vorkommt, und in unserem Buche nur, wie es sich in einer Poesie erwarten läßt, mehr ausgemahlt ist. Kommt diese Ausmahlung mit jüngeren Hebräischen Schriften überein, so können ja die jüngeren Hebräer auch aus Job geschöpft haben.

„Aber die Erwähnung des Flusses Jordan, K. „40, 23, beweiset doch, daß der Verfasser in Palä„stina gelebt, und daß er, weil sonst in Palästina nie „eine solche Cultur war, als die Verfassung eines „solchen Buches voraus setzt, in den Zeiten Davids „oder Salomo's geschrieben hat." — Hr. Sträudlin verbindet dieses a. St. S. 241. mit der Witterung, und mit der Pflege des Weinstocks und des Olivenbaumes, die in Job vorkommt, um seinen Schluß für einen Verfasser in Palästina in den Zeiten Salo-

mo's, desto fester zu gründen, als ob es nicht bekannt wäre, daß eben diese Witterung in jenem Himmelsstriche allgemein, und gar nicht dem Lande Palästina ausschlüßlich eigen ist; und als ob es nicht ferner eben so bekannt wäre, daß der Weinstock und Olivenbaum in vielen anderen Gegenden dieses Himmelsstriches, und selbst in Edom und auf den Gebirgen des wüsten Arabien schon zur Zeit Mosis gut gepflegt wurde. Was aber den Jordan betrifft, so kann man den Verfasser des Job, der überall so viele Kenntnisse und eine so tiefe Einsicht verräth, wie Hr. Ständlin selbst eingesteht, doch nicht für so unwissend halten, das Nilpferd oder den Wasserochsen, (denn das heißt בְּהֵמוֹת in dieser Stelle, wo es neben לִוְיָתָן dem Krokodil steht, ungezweifelt) in den Jordan zu versetzen, K. 40, 23., zumahl da er eine so genaue und richtige Kenntniß dieser zwey Amphibien zeigt. Der יַרְדֵּן, den der בְּהֵמוֹת, oder Wasserochs, nicht scheuet, ist demnach K. 40, 23. gewiß nicht der Jorden in Palästina, sondern der Fluß יַרְדֵּן Eridan oder Eridanus, der zwar von dem Geographen Strabo S. 250., unter die fabelhaften Flüsse, die auf Erden nicht zu finden seyn, gesetzt wird, aber in Wahrheit kein anderer, als der Nil ist, der hier in der erhabenen Schreibart, mit diesem Nahmen belegt wird, unter welchem er unter die Sterne versetzt war, wie Frieder. Sam. von Schmidt *in opusculis Diss. I. de Zodiaci nostri origine Aegyptia p.* 67. gezeigt hat. Dieß ist um so viel zuverläßiger, da neben dem Eridanus am Himmel, gerade auch der Stern oder das Sternbild Kanopus vorkommt, und auch der Nil an einer

seiner Mündungen, eine Insel oder Stadt Kanopus, 12 tausend Schritt von Alexandrien in Osten, hatte, wo Menelaus freundschaftlich aufgenommen ward, und ein großer Handel getrieben wurde. Plinius V. 11, Tacitus in *Annal. II.* 60. Seneca *Ep.* 51. Diodor aus Sicil. I. 19. Odyss. XIV. 258 — 266.

Wenn Hr. Stäudlin in der a. St. S. 240. behauptet, daß in Job, Gott als ein orientalischer König beschrieben werde, so gab es im Orient wohl auch schon zur Zeit Mosis, und wohl noch früher, solche willkührlich herrschende Könige, wenn es anders richtig ist, was ein großer Philosoph und Politiker gesagt hat, daß die väterliche Regierung, immer sehr willkührlich ist. Es ist aber nicht richtig, daß die Regierung Gottes in unserem Buche als willkührlich angegeben wird, indem sie nur als unbegreiflich und unerforschlich dargestellt wird. „Aber Gott gestattet in „Job niemand Zutritt, wie die Könige des Orients." — Wenn bey uns ein Philosoph, in einer poetischen Schrift behauptete, der Zugang zu Gott, um sich über Unglück zu beschweren, oder um Gott zu Rede zu stellen, sey verschlossen, so könnte man doch nicht sagen, daß er Gott als einen orientalischen König darstellet; da nun in Job weiter nichts als diese Behauptung vorkommt, so ist nicht einzusehen, wie darum Gott als ein orientalischer König, der niemand Zutritt gestattet, dargestellt seyn soll. Zwar wird Gott in dem Buche auch als König, aber nie als König oder Regent der Hebräer, sondern als König und Regent des Weltalls vorgestellt.

Daß in Job auch schon Priester erwähnt seyn, soll die Stelle K. 12, 19, beweisen, wo doch die כֹּהֲנִים neben Kriegsleuten und Helden vorkommen, und folglich nicht eigentliche Priester in der jüngeren Bedeutung des Wortes, viel weniger Hebräische Priester, sondern oberste Vorsteher des Volkes sind, wie Jethro 2 M. 2, 16. 3, 1., Melchizedek 1. M. 14, 18. 19., und selbst die Söhne Davids 2. Sam. 8. 18. mit diesem Titel beehret werden, da doch Jethro zugleich der Emir seines Stammes, und Melchizedek zugleich König von Salem war, die Söhne Davids aber bloß hohe Staatsämter bekleideten, und mit dem Priesterthume gar nichts zu thun hatten. Es ist demnach Job 12, 19. von Zeiten die Rede, wo Könige und Fürsten, noch zugleich die hohen Priester ihres Volks waren, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 172. S. 248—251.

Wenn endlich Hr. Stäudlin S. 243. Anspielungen auf das Mosaische Gesetz anführet, so sind es lauter solche Dinge, die lange vor dem Mosaischen Gesetze üblich seyn mußten, weil sie allen Völkern auch auf der niedrigsten Stufe der Cultur, gemein sind, wie z. B. Job. 24, 2. die Verrückung der Gränzsteine, die Mose 5. M. 27, 17. verbiethet, aber auch die Römer und alle andere, auch die ältesten Völker, welche liegendes Eigenthum hatten, immer für eine Frevelthat gehalten haben. Noch weiter hergeholt ist es, wenn die Stelle Job. 24, 2—3.: sie rauben die Herden, und treiben die Esel des Waisen weg, sie nehmen den Ochsen der Wittwe zum Pfand, auf die Mosaische mehrfache Erstattung des Diebstahls ohn-

Rücksicht auf Waisen, 2 M. 22, 1—4., und auf das Verboth, von Armen ein Pfand zu nehmen, 5 M. 24, 12—18., bezogen wird; oder wenn das Erbtheil der Töchter Jobs unter ihren Brüdern, aus 4 M. 27, 2—4., wo von dem Erbtheile der Töchter, im Mangel der Brüder, die Rede ist, erkläret wird, da doch schon Scheera, die Tochter Ephraims, neben ihrem Bruder geerbt haben muß, indem sie 1 Chr. 7, 23. zwey Städte bauen oder befestigen konnte; aber wenn die allgemeine Sitte der alten Orientaler, unter dem Thore Gericht zu halten, Job. 29, 7., aus 5 M. 16, 18. entlehnt seyn soll, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 189. S. 310.

Das Wichtigste, was für das Zeitalter Salomo's angeführt werden kann, ist die Cultur und die vielen Kenntnisse, die in unserem Buche vorkommen, und, wie man annimmt, nur aus dem Salomonischen Zeitalter zu erwarten seyn sollen. Man darf sich aber, was die Künste betrifft, nur auf die Errichtung des heiligen Gezeltes in dem steinigen Arabien, erinnern, um zu erkennen, daß Aegypten schon lange vor dem Auszuge der Hebräer, sehr kunstreich gewesen ist. Vergl. auch 1 Chr. 4, 21—23. Aegypten hatte schon zur Zeit Mosis, 2 M. 14. 6—7. 15, 1. 4. 19., Reiterey und sechshundert Kriegswägen, Reisewägen aber sogar schon zur Zeit Jakobs, 1 M. 45, 19. 46, 5. Schon Joseph trug einen kostbaren Siegelring, feine Kleider und eine goldene Halsketten; er trank aus einem silbernen Becher, und fuhr im zweyten Galawagen des Königs, 1 M. 41, 42—43. 44, 2. 5. 9. 12. Pharao hatte zur Zeit Josephs einen Obersten der Leib-

wache, der ein ordentliches Gefängniß zu verwalten hatte, einen Mundbäcker und Mundschenk, einen ersten Minister oder Großvezir, und ein steifes Ceremoniel bey Audienzen, 1 M. 39, 1. 21—23. 40, 1—23. 41, 41—45. 46, 31—47, 10. Ja schon der Sklave Abrahams, welcher auch in Aegypten gewesen war, verschenkt goldene Nasenringe und Armbänder, 1 M. 24, 22. Rebekka trägt mit allem Anstande einen Schleyer, und Thamar trägt sogar mehrere Schleyer, 1 M. 24, 65. 38, 14. Die Hebräer bekamen bey ihrem Auszuge, für ihr liegendes Eigenthum, von den Aegyptiern goldene und silberne Geräthe und kostbare Kleider, 1 M. 12, 35.; sie hatten hernach in dem steinigen Arabien Wägen, die oben zugedeckt waren; sie hatten nebst Gold, Silber und anderen unedlen Metallen auch verschiedene Edelgesteine; sie konnten nicht nur Holz, sondern auch alle Metalle künstlich verarbeiten, auch Nahmen in Edelgesteine eingraben, und auf Zeuge, Figuren sticken, u. s. w. Die Naturgeschichte des Aussatzes und auch des Thierreichs kennet Mose sehr genau. Soll nun die von Hrn. Stäudlin angeführte Kenntniß des Eisens, Erzes, Silbers, Goldes und der Edelgesteine, Job. K. 3, 15. 22, 24—25. 31, 24., oder die Kenntniß der Esel, Waldesel, Kamehle, Löwen, Gasellen, Straußen, Adler, Falken, Raben, des Krokodils, des Nilpferdes, der Schlangen und Nattern, Job. 1, 3. 6, 5. 24, 5. 39, 5—8. 42, 12. 3., 15, 4. 10—11. 39, 1. 4. 9—12. 30, 29. 39, 13—18. 9, 26. 39, 27—30. 28, 7. 38, 41. 40, 10—32. 20, 14 16. 27, 13., ein Beweis seyn, daß Job unter David oder Salomo geschrieben worden, weil diese Kenntnisse kein Hebräer

vor Salomo oder David, haben konnte? Auch der Bergbau, Job 28., war im südöstlichsten, an Nubien gränzenden Theile von Aegypten, sehr frühzeitig getrieben, daß ihn die Hebräer vor dem Auszuge aus Aegypten kennen lernen konnten. Die Sterne, Job 9. 7. 9. 26, 7. 12. 38, 31. ff., konnte ein Hebräer in Aegypten, wo die Sterne wegen der Beschaffenheit des Landes und der Uiberschwemmungen des Nil, und wegen des Ackerbaues, sehr frühzeitig beobachtet, und auch mit der Religion verwebt wurden, gar wohl kennen lernen, selbst die verhüllten Kammern des Südens konnte ein Hebräer vor dem Auszuge aus Aegypten, von den Karwanen der Kaufleute erfahren, von welchen auch Mose seine so genaue genealogische Geographie, 1 M. 10, 1—30., unmittelbar oder mittelbar gelernt hat.

Wenn Könige, Job K. 3, 14., prächtige Gebäude aufführen, so redet auch schon Mose 5 M. 8, 12. von schönen Häusern, und das prächtige heilige Gezelt gibt doch laut zu verstehen, auf welchem Grad die Baukunst damahls gestanden seyn muß. Wenn der Handel, nicht nur durch Tausch K. 3, 14., sondern auch durch dargewogenes Silber, K. 28, 15., getrieben wird, und Themaitische Karwanen herumziehen, so kauften auch schon Abraham, 1 M. 23, 13. 15. 16., und Jakob, 1 M. 33, 20., Aecker für dargewogenes Silber, und Joseph wird M. 37, 25—28. für Silber an eine Midianitische Karwane, die Gewürze, Balsam und Ladanum über Gilead durch Palästina nach Aegypten führte, verkauft. Wenn Job 19, 23—24. merkwürdige Sprüche in Stein eingehauen,

und auf Blei eingedruckt werden, so muß man sich wahrlich wundern, wie man dieses, als einen Beweis des Zeitalters Salomo's anführen, und die Stellen 2 M. 31, 18. 34, 1. 27. 28. 5 M. 27, 2—8 vergessen kann, wo diese Art der Schrift, als ganz bekannt und gewöhnlich, vorkommt. Wenn Schiedsrichter, Job 9, 33., zwischen streitenden Partheyen, Frieden stiften, Kläger Klagschriften und Angeklagte Repliken einreichen, Job 31, 35—37., Zeugen auftreten, Job 16, 8. 13, 18—19., der Richter schriftliche Aussprüche gibt, Job 13, 26., die Schuldigen mit den Füssen in einem Block legen, Job 13, 17. 33, 11., geiseln, Job 34, 26., zur Wiedererstattung anhalten, Job 20, 18., oder aus der bürgerlichen Gesellschaft stossen läßt, Job 30, 5. 6: so war alles dieses in Aegypten gewiß schon lange vor dem Auszuge der Hebräer gewöhnlich, aber in Palästina, oder auch im Thal Gura, oder wenn man will, in Edom waren zur Zeit Salomo's weder Landesverweisungen, noch schriftliche Klagen und Repliken, noch auch schriftliche Urtheilssprüche üblich, und alles dieses ist demnach mehr Beweis gegen, als für das Salomonische Zeitalter.

„Fürsten und hohe Staatsbeamte unterscheiden „sich durch Kronen oder Turbane und kostbare Mäntel, Job 16, 9. 29, 14. 31, 36; die Cythar, Flöte, Pauke sind etwas Bekanntes, Job 30. 31. 33, „26.; Glas mit Gold durchsprengt, wird schon unter „den größten Kostbarkeiten angeführt, Job 28, 17.“ — Aber auch schon Mose hat für die Priester eine prächtige Kleidung, einen schönen Turban, und für den hohen Priester auch ein goldenes Diademe, oder

wenn man will, eine Krone vorgeschrieben, und denselben sogar mit vielen Edelgesteinen gezieret. Die Paucke, oder besser, die Abuffe war 2 M. 15, 20. unter den Hebräerinnen ein ganz gewöhnliches Instrument. Die Cither kommt gar schon 1 M. 4, 21. vor. Abuffe und Cither findet sich auch 1 M. 31, 27. in Zusammenklang mit Liedern, und Mose ließ sogar schon zwey silberne Trompetten verfertigen. Das Glas mit Gold durchsprengt, ist nichts anderes als der lapis Lazuli, dessen Erscheinung lange vor den Zeiten Salomo's, um so viel weniger befremden kann, da schon Mose viele kostbare Edelgesteine bearbeiten ließ.

„Der Verfasser kennet nicht nur Köcher und Pfeile, die auch wohl an der Spitze vergiftet wurden, K. 6, 4. 34, 6. 39, 26. 41, 19, sondern auch die eiserne Rüstung und den Bogen von Stahl, K. 20, 24. 29, 20., das Schwerd, den Spieß, die Schleuder, K. 41, 18—22., den Schild K. 15, 26., Kriegsheere zu Fuß und zu Pferde, Schlachten, und die „Kriegsposaune" (soll heissen, Kriegshorn) „K. 29, 25. 39, 24. ff., Belagerungen der Städte, wie ihre Pässe verhauen, Lager um sie her geschlagen, Dämme aufgeführt, die Mauern zerschmettert werden, daß man durch ihre Oeffnungen eindringen kann, 19, 12. 30, 12—14. Auf die Schilddächer ist wahrscheinlich 15, 26, 41, 6 ff. eine Anspielung" — Allein schon Ismael war ein Bogenschütze, 1 M. 21, 20.; Esau hatte Köcher und Pfeile, 1 M. 27, 3., und auch Jakob erwähnet diese Waffen, 1 M. 48, 22. 49, 23—24. Wenn Job 6, 4. auf eine Vergiftung der Pfeile angespielt seyn soll, welches nicht ganz gewiß ist, so zeigt

dieses vielmehr von einem hohen Alterthume, weil es in späteren Zeiten etwas sehr seltenes war. Da ferner in Aegypten schon vor dem Auszuge der Hebräer, Reiterey und Kriegswägen mit ihren Officieren, in Bereitschaft waren, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch ein Heer zu Fuß war; daß die Mannschaft mit Bogen, Pfeilen und Köchern, mit Schwerdern, Spiessen, Schleudern, Schilden und Panzern, und wenigstens die Officiere mit eiserner Rüstung versehen waren; daß sie Schlachten lieferten, die wir auch schon 2 M. 14. finden; daß sie Kriegshörner hatten, indem Mose sogar zwey silberne Trompetten, wohl nicht die allererſten auf Erden, hat verfertigen lassen; es ist nicht zu zweifeln, daß die Aegyptischen Heere auch Pässe verhaueten, Städte belagerten, Lager gegen dieselben schlugen (welches nach dem orientalischen Sprachgebrauche, nichts anderes heißt, als belagern, siehe meine Archäol. II. Th. II. B. §. 240 S. 486—487.) Die Circumvallationslinie und der Wall bey Belagerungen wird doch schon 5 M. 20, 20. vorausgesetzt, wo den Hebräern verbothen wird, bey Belagerungen der Städte fruchtbare Bäume umzuhauen, um nähmlich das Holz zur Anlegung der Circumvallation und des Walles, zu gebrauchen; beyde Anlagen sind auch so natürlich, daß sie gewiß üblich waren, sobald man etwas festere Städte hatte, und anfing sie zu belagern, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 141—142. S. 488. 494. Auch die Testudo oder das Schilddach ist gewiß so alt als die Erfindung des Schildes, vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 217. S. 401—408. Daß man bey Belagerungen die Stadtmauern, wie immer, zu durchgraben, und Oeff-

nungen zu machen suchte, ist gewiß eben so alt, als die Stadtmauern selbst und die Belagerungen. Man kann aber am Ende auch nicht läugnen, daß viele Anspielungen auf diese Gegenstände, zweifelhaft, oder doch nur schwach sind, daß also diese Gegenstände erst im Werden seyn mußten.

## §. 200.

## Ist Job vor dem Auszuge der Hebräer geschrieben?

Was bisher gesagt worden, zeigt sattsam, daß unser Buch zwar in den Zeiten Salomo's geschrieben seyn könnte, daß aber auch nichts vorkommt, welches das Buch nothwendig in die Zeiten Salomo's, oder auch nur nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, herab setzte. Es fragt sich nun, in welches Zeitalter das Buch wirklich zu setzen sey. Diese Frage heißt eben so viel, als, ob es wahrscheinlicher sey, daß ein Schriftsteller in den Zeiten Salomo's sich so ganz in das hohe Alterthum versetzt habe, oder daß der Verfasser wirklich in jenem Alterthum geschrieben habe.

Es ist nach allem, was in den neuesten Zeiten von dem Zeitalter des Buches gesagt worden, doch noch immer das Leichteste und Natürlichste, den Verfasser vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, zu suchen, in welchem Zeitalter die genaue Kenntniß von Aegypten und Arabien, bey einem Hebräer im voraus zu erwarten steht. Zu dem muß in die alten

Werke, nicht durch die Annahme eines gewissen Zeitalters, gar zu viel Kunst hinein gelegt werden, wie wirklich geschieht, wenn unser Job in die Zeiten Salomo's gesetzt wird, indem der Verfasser sein Vaterland und Zeitalter hätte gänzlich verläugnen, und sich vollkommen in das Zeitalter vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, hätte versetzen müssen, welches eine so große Vorsichtigkeit erfordert, als in den Zeiten Salomo's kaum angenommen werden kann, indem wir doch nichts ähnliches aus denselben haben. Zwar verräth auch schon die Anlage, Ausführung und Charakter-Zeichnung viele Geschicklichkeit, diese aber für sich allein, besonders wenn die Charaktere und Affecten von wirklichen Personen, die einstens in einen ähnlichen Streit geriethen, entlehnt sind, ist bey weiten nicht so groß, als wenn der Verfasser sich auch noch in fremde Länder und in so alte Zeiten versetzen mußte; sie ist auch für sich allein, nicht so groß, daß sie die Cultur eines Zeitalters überträfe, aus welchem die erhabenen Lieder Mosis Ps. 90. 2 M. 15. 5 M. 32., das schöne Lied 4 M. 21, 27—30, und die Stücke Bileams 4 M. 23, 7—10. 18—24. 24, 3—9. 15—24. übrig sind, die gerade, so wie die Poesie Jobs, mit dem Nahmen מָשָׁל erhabener Rede belegt werden, 4 M. 23, 7. 18. 24, 3. 15. 20. 21. 23. Job 27, 1. 29, 1., wogegen מָשָׁל in den Sprüchen Salomo's sinnreiche Sittensprüche bedeutet. Wenn manche Wörter und Redensarten des Job, auch in den Sprüchen Salomo's, und in den Psalmen vorkommen, so können Salomo und die Dichter der Psalmen, die sich doch immer nach den älteren Schriften

gebildet haben, dieselbe gar wohl aus Job her haben, zumahl da der Verfasser des Job ein selbstständiger Schriftsteller ist, der die Sprache ganz in seiner Gewalt hatte, und eine so reiche Einbildungskraft besaß, daß er gewiß nicht leicht in den Fall gerathen konnte, Ausdrücke und Sprüche aus anderen Schriften zu borgen.

Wer dessen ungeachtet einen Verfasser aus den Zeiten Salomo's annehmen will, müßte dazu einen von denjenigen Hebräern wählen, die in den Feldzügen Davids in das Land der Moabiter und Ammoniter, und die übrigen Gegenden des wüsten Arabiens, auch nach Edom und an den Elanitischen Arm des Arabischen Meerbusens gekommen, oder besser, unter Salomo, um Handelschaft zu treiben, oder die Geschäfte des Königs zu besorgen, in diesen Hafen und nach Aegypten gereiset sind; allein alle diese waren entweder Soldaten, oder Handelsleute, oder königliche Beamte, denen allen ganz andere Dinge am Herzen lagen, und von denen so etwas, als in unserem Buche zu finden ist, nicht leicht zu hoffen ist. Sollte aber auch ein Gelehrter absichtlich eine Reise in diese Gegenden gemacht haben, so läßt sich doch kaum erwarten, daß er diese Länder, die Thiere, die Inwohner, die Kenntnisse, die Einrichtungen, und sogar den Bergbau so genau beobachtet, und sich so ganz eigen gemacht haben sollte, daß sie ihm allenthalben zu Gebothe standen, und bisweilen auch unvermerkt in die Feder flossen, wie dem Verfasser von Job die schriftlichen Verhandlungen bey Gerichten, die man nur in Aegypten und sonst nirgends fand, die Thiere und Gewächse

Aegyptens, der Goldstaub, der vor Alters, wie noch jetzt, aus Afrika nach Aegypten gebracht wurde, Job 22, 24 u. s. w. Wenn man behauptet, es sey wenig Aegyptisches in Job, so widerlegt dieses der Augenschein; sind die Arabischen Scenen häufiger, so folget nur, daß der Verfasser, der den ganzen Auftritt nach Arabien verlegt, und Araber sprechen läßt, Arabien beständig vor Augen hatte, und vermuthlich auch in Arabien geschrieben hat.

Will man aber Salomo selbst zum Verfasser machen, so trifft ihn zwar auch das Meiste von demjenigen, was eben gesagt worden; es ist aber schon genug, daß 1 Kön. 5, 12—13. unter seinen Schriften, Job nicht erwähnet wird. Dieses Stillschweigen von einem so schönen und wichtigen Werke, bey einer solchen Gelegenheit, wird immer, man mag sagen, was man will, unbegreiflich bleiben, und ist, weil doch ein Schriftsteller, unter den Werken Salomo's, Job nicht hätte verschweigen können, ein sehr wichtiger Beweis, daß man ihm Job nie beygelegt hat.

## §. 201.

## Verfasser von Job.

Wer das Buch geschrieben habe, ist bey dem hohen Alter desselben, und bey dem Stillschweigen der Geschichte, eine kühne Frage. Die Thalmudisten legen es Baba Bathra S. 15. ganz zuversichtlich Mose

bey, und einige Syrische und Griechische Kirchenväter nehmen ebenfalls Mose ohne alles Bedenken, als den Verfasser an. Michaelis hat in seiner Einl. in die göttl. Schr. des A. B. §. 12—13. S. 72—88., diese Meinung aus inneren Gründen wahrscheinlich zu machen gesucht, die aber freylich nicht alle haltbar sind. Dagegen ist es ein wichtiger Grund für diese Meynung, daß sich alles in dem Buche, mit Mose, seinen Gemüthsgaben und seinen Umständen auf das leichteste, und ganz ungezwungen vereinigen läßt.

Mose hatte große Anlagen, die bey seiner Erziehung am Aegyptischen Hofe, gut ausgebildet wurden; er war also wohl im Stande, ein so künstliches Werk zu schreiben, als unser Job ist, zumahl da uns seine Lieder für sein Dichtertalent bürgen. Ist die Poesie in Job etwas erhabener, so folget nicht mehr, als daß Mose dieses Buch früher, als jene Lieder geschrieben hat, wo das dichterische Feuer noch nicht durch das Alter gemäßigt, und mithin noch lebhafter war.

Mose war die ersten 40 Jahr seines Lebens in Aegypten, und die folgenden 40 Jahr in Arabien, und lernte also beyde Länder mit allen Eigenheiten kennen, auf die er, vermöge seiner gelehrten Erziehung, gewiß aufmerksam war. Er hatte also alle Kenntnisse der Länder und ihrer Naturgeschichte, welche in unserem Buche vorkommt; selbst die Arabischartige Orthographie bekommt daher ihren Aufschluß.

Mose ließ Holz, unedle und edle Metalle, und mancherley Edelgesteine zu verschiedenen Kunstwerken

verarbeiten, auch Häute zubereiten und färben, Zeuge weben und künstlich sticken; er befahl Denkschriften in Steine einzuhauen, er setzet Bürgerlisten, und auch sonst allenthalben die Schreibekunst, als schon sehr lang üblich und allgemein bekannt voraus; er kennet Waffen, Kriegswägen, Reiterey, ordentliche Kriegsheere, Kriege, Belagerungen, ordentliche Feldlager und Märsche, Kriegstrompetten, alles ganz so, wie wir es in Job finden.

Mose ist der Naturgeschichte der Thiere sehr kundig; er kennet auch viele Krankheiten, die er den Hebräern im Falle des Ungehorsams, dyoher, und vorzüglich genau beschreibt er die Symptome und Kennzeichen des Aussatzes, worüber sich selbst der Arzt Hensler gewundert hat. Wieder alles gerade so, wie in Job, wo selbst der aussätzige Job ganz so dargestellt wird, wie die mit dem räudigen oder schwarzen Aussatze behafteten, zu seyn pflegen.

Der Verfasser von Job läßt seine Sprecher ein sehr großes Gewicht auf die Lehre der Vorwelt legen, und Mose sammelt in seinem ersten Buche eben in dieser Absicht die wichtigsten Lehren und lehrreichesten Begebenheiten der ältesten Zeiten.

In Job geht die ganze Strebung auf Gehorsam gegen die Gebothe Gottes und auf Sittlichkeit, und ganz eben so ist es in den Büchern Mosis, wo nicht nur die Gebothe Gottes vorgetragen werden, sondern auch immerfort Gehorsam eingeprägt, und widrigen Falls Unglück als Strafe gedrohet wird.

Der Verfasser von Job sagt endlich nichts von Palästina, nichts von den weit verbreiteten Wunderthaten, die vor, bey und nach dem Auszuge aus Aegypten geschehen sind, nichts von dem Mosaischen Gesetze u. s. w.; er gebraucht auch die Wörter nicht in der Bedeutung, welche sie durch die Gesetzgebung erhalten haben, und weiß auch nichts von einem שֵׁבֶט, sondern kennet nur das קְשִׁיטָה, alles ganz nach der Lage Mosis vor dem Auszuge aus Aegypten.

## §. 202.

## Einwendungen gegen Mose als Verfasser von Job.

„Aber gerade im Vergleich mit dem Gesetzbuche „ist ein offenbarer Widerspruch zwischen Mose und „dem Verfasser des Job. Mose verbindet in seinen „Büchern immer Befolgung der Gebote Gottes mit „Glück als Belohnung, und Ungehorsam mit Unglück „als Strafe; Job aber, dem Gott am Ende selbst „Recht gibt, behauptet, die göttliche Austheilung des „Glücks und Unglücks geschehe nicht nach Maßgabe „der Tugend und Untugend, sondern nach anderen un„erforschlichen Maßregeln. Job muß demnach von ei„nem anderen philosophischen Verfasser herrühren, der „durch die Erscheinung unglücklicher Tugendhaften und „glücklicher Lasterhaften dahin gebracht worden, der „Lehre Mosis zu widersprechen. Am schicklichsten kann „man so etwas von dem weisen Salomo erwarten,

„und der dürfte demnach wohl den meiſten Anſpruch „auf unſer Buch haben.“

Iſt dieſer Widerſpruch in dem Buche wirklich gegründet, ſo bleibt die Schwierigkeit zu löſen, wie die Hebräer dazu gekommen ſind, ein Buch, als eine göttliche Schrift anzunehmen, welches ihrem Moſe widerſprach. Auch die Juden nach der Rückkehr aus Babylonien, konnten um ſo viel weniger einen ſolchen Mißgriff thun, je. höher ſie damahls Moſe ſchätzten. Dieſe Schwierigkeit bleibt, wenn man auch Salomo als Verfaſſer annimmt, gegen welchen wir aber ſchon vorhin einen hinreichenden Beweis angeführt haben. Aber genau betrachtet iſt zwiſchen dem Buche Job und den Büchern Moſis gar kein Widerſpruch, ſondern vielmehr die genaueſte Uibereinſtimmung.

I. Da Job am Ende wieder glücklich wird, ſo bleibt doch der Satz, daß der unglücklich gewordene Tugendhafte, wenigſtens gemeiniglich wieder glücklich werde, gerade ſo, wie es ſich in der Geſchichte Joſephs zeigt, 1 M. 37, 1—50, 26.

II. Job übertreibt zwar, durch den Widerſpruch und die Bitterkeit ſeiner Freunde dahingeriſſen, bisweilen ſeine Behauptung, daß Tugendhafte unglücklich, und Laſterhafte glücklich ſind, läugnet aber nie, daß Tugend den Menſchen nützlich, mithin der ordentliche Weg zur Glückſeligkeit, und dagegen Laſterhaftigkeit dem Menſchen ſchädlich, und mithin der ordentliche Weg zum Untergang ſey, nur behauptet er dabey, daß dieſes nicht allgemein iſt, ſondern viele große

Ausnahmen gefunden werden, von welchen die göttliche Absicht unergründlich ist. Daß aber solche Ausnahmen auch Mose kannte, kann wohl nicht bezweifelt werden, indem er doch, wenigstens manche rechtschaffene Hebräer in Aegypten gekannt haben muß, die unter dem Drucke des Pharao seufzten, und in dieser Unterdrückung dahin starben, indessen die Unterdrücker im Glücke lebten, und im Glücke starben. Von diesen Ausnahmen konnte Mose in seinen fünf Büchern keine Meldung machen, indem er, als Gesetzgeber sprechen, und mit in Belohnungen und Strafen mit den Handlungen verbinden mußte; hier von solchen Ausnahmen reden, wäre eben so viel gewesen, als die Wirksamkeit seiner Gesetze und Belehrungen aufheben; er konnte also hier nur von dem Ordentlichen und Gewöhnlichen sprechen, ohne daß man befugt ist, zu schliessen, er habe keine Ausnahmen gekannt. Man kann auch anführen, daß Mose im Gesetze immer vom ganzen Volk redet, und von Völkern ist es eine, durch die ganze Geschichte bewährte Wahrheit, daß sie durch Tugend mächtig und blühend werden, durch Laster aber sich den Weg zum Untergang bahnen.

III. Die Absicht Gottes bey den Drangsalen und Leiden Jobs, war nach den zwey ersten Kapiteln, Prüfung und Offenbarung der Lauterkeit seiner Tugend, und gerade solche Prüfungen erzählet auch Mose, wie in der Geschichte Abrahams, der seinen einzigen geliebten Sohn, von welchem er so große Verheissungen erhalten hatte, zum Schlachtopfer bringen sollte. In der Geschichte Josephs ist dieser Zweck der Prüfung wieder eben so auffallend. Endlich redet Mose

selbst in seinen Gesetzen oft davon, daß Gott die Hebräer prüfte, oder prüfen werde, 2 M. 15, 25. 20, 20. 5 M. 7, 19. 8, 2. 15—16. 13, 3—4. 29, 2

Nun ist doch wohl zwischen der Lehre des Verfassers von Job, und der Lehre Mosis über die Unglücksfälle und Leiden als Prüfungen, eine vollkommene Uibereinstimmung, die es noch wahrscheinlicher macht, daß Mose der Verfasser ist.

Aber „das Buch enthält Sprüche Arabischer Weisen, die in ihren Consessen weitläufige Erörterungen „streitiger Fragen lieben." — Da Mose so lange in Arabien lebte, so ist dieses kein Beweis gegen, sondern vielmehr für Mose als Verfasser. Daß aber die Consessen der Araber keine solche weitläufige und ernsthafte Erörterungen streitiger Fragen enthalten, kann man aus den gedruckten Consessen Hariri sehen, vergl. meine Arabische Chrestomathie S. 201—220.

„Die Sprache tönet hart und rauh, wie zwischen „Arabischen Felsen hervor, wie sie nur in Arabien „gebildet werden konnte." Ich kann zwar diese Härte und Rauhigkeit der Sprache in Job, durchaus nicht fühlen, wäre die Sprache aber auch wirklich so beschaffen, so wäre sie mehr für, als wider Mose, der 40 Jahr in Arabien gelebt hat.

„In den Liedern stehet Arabien in seiner ganzen „Gestalt da, nur hie und da kommt etwas Aegyptisches und Africanisches vor; der Verfasser muß also „in Arabien erzogen und gebildet worden seyn, und

„hat etwan einstens eine Reise nach Aegypten und „Africa gemacht; denn die Phantasie des Dichters „bleibt durch sein ganzes Leben, wie sie einmahl ge„bildet worden; der in Aegypten erzogene Mose kann „also Job nicht geschrieben haben.“ — Wenn in Job meistens Arabische Scenen gemahlt werden, so ist es wohl kein Beweis, daß Mose, der so lang in Arabien gelebt, die Scene in unserem Buche nach Arabien verlegt, und Araber auftreten läßt, diese nicht so habe darstellen können. — Daß nur hier und da etwas Aegyptisches vorkommen soll, ist zwar nicht ganz richtig, doch kann man es hingehen lassen, und doch Mose als Verfasser annehmen, wenn er nähmlich das Buch bey seinem Aufenthalte in Arabien geschrieben hat; nur muß man auf der andern Seite auch gestehen, daß der Verfasser von Job, diese Aegyptischen Dinge, die er so genau und treffend beschreibt, lang und oft gesehen haben muß, wie Mose, der die ersten vierzig Jahr in Aegypten zugebracht hat. — Was aber die Phantasie der Dichter betrifft, so kann sie wohl nicht so unveränderlich seyn, als behauptet wird; denn da sie sehr reitzbar und empfänglich seyn muß, so muß sie bey einem langen Aufenthalte in fremden Ländern, besonders unter freyem Himmel und immerfort im Anblick der nackten Natur, bey einem sonst müssigen Hirtenleben ganz andere starke Eindrücke und lebhafte Vorstellungen erhalten, und andere Bilder sammeln, und mithin verändert werden. Hält sie ja manches von ihrer ersten Bildung bey, so finden wir gerade auch in Job so manches Aegyptische, welches Mose von seiner Erziehung her hatte.

## §. 203

## Absicht Mosis im Buch Job.

Wenn Mose der Verfasser des Buches ist, so muß er es wohl während seines vierzigjährigen Aufenthaltes in Arabien, geschrieben haben; denn dahin weisen alle Erscheinungen in dem Buche, wie das Stillschweigen von Hebräischen Dingen, der Gebrauch der Wörter in anderen Bedeutungen, als sie durch die Gesetzgebung erhalten haben, die Arabischartige Orthographie, die Arabischen Scenen, die dargestellt werden, und selbst die Araber, die als Sprecher auftreten. In dieser Lage dürfte Mose bey der Abfassung dieses Buchs, wohl seine, in Aegypten bedrängte Brüder im Auge gehabt haben, um sie, durch das Beyspiel der Standhaftigkeit Jobs, in der väterlichen Religion zu stärken, ihre Unterdrückung, als einen Stand der Prüfung darzustellen, und durch die endliche Wendung des Schicksals Jobs, die Hoffnungen einer künftigen Rettung zu beleben.

Michaelis hat dagegen eingewendet, daß in Job nicht über die Ursache von Glück und Unglück ganzer Völker sondern einzelner Menschen, gestritten wird, und daß die Unglücksfälle und Leiden Jobs keine, auch nur entfernte Anspielung auf die Drangsalen der Hebräer, enthalten, welches so weit gehe, daß Job nicht einmahl, wie die Hebräer, die Unabhängigkeit verliert; daß endlich auch auf die Verheissungen, welche die

Hebräer von ihrem Stammvater Abraham geerbt haben, nicht angespielt wird.

Ich finde diese Gründe nicht mehr, wie in der ersten Ausgabe, hinreichend, jene Absicht Moses zu verwerfen; denn da Mose noch nicht an der Spitze des Volkes stand, und auch nicht einmahl daran dachte, daß er einstens der Führer seiner Hebräer werden sollte, so mußte er ja in Job nicht zu, oder von dem ganzen Volke reden, sondern im Gegentheile die Unterdrückung in Aegypten, als das Unglück eines jeden einzelen, betrachten, und so auch zu dem Beyspiele, so er aufstellen wollte, eine einzele Person wählen. Es kam alles nur darauf an, den Rathschluß Gottes im Himmel über Job und über die Hebräer, zu entdecken. Dabey konnte es Mose gut finden, alle nähere Anspielung auf die Drangsalen der Hebräer, und alle Erwähnung ihrer besonderen Umstände, zu vermeiden; er konnte sogar hoffen, stärkeren Eindruck zu machen, wenn er einen unglücklichen frommen Araber, als ein großes Beyspiel, ins Freye hinstellte, der bey seiner Beharrung in der Gottseligkeit, nach großen Drangsalen wieder beglückt wird. Vielleicht liegt aber die Anspielung auf die Hebräer, in etwas, auf welches Michaelis nicht gedacht hat, nähmlich in den Behauptungen Jobs und seiner Freunde. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Gottseligen unter den Hebräern in Aegypten, über die Ursache ihres Unglücks gerade so dachten, wie Job, oder der Verfasser von Job; und sie mußten wohl so denken, wenn sie sich an die Verheissungen erinnerten, welche ihre Stammväter erhalten hatten, vergl. besonders 1 M. 15,

13—16. 18—21. Daß ſie aber jene Verheiſſungen nicht vergeſſen hatten, erhellet deutlich daraus, daß ſogar die Aegyptier, und ſelbſt Pharao, die Hoffnung der Hebräer, einſtens nach Kanaan zu ziehen, ſehr wohl kannten, 2 M. 1, 10. Dagegen mögen nun die Aegyptier und ſelbſt viele leichtſinnige Hebräer ſo über dieſe Drangſalen vernünftelt haben, wie die Freunde Jobs; und viele Hebräer haben ſich wohl auch hiedurch verleiten laſſen, den Aegyptiſchen Götzendienſt anzunehmen, welchem Abfalle Moſe durch das Buch ſteuern wollte. Daß viele Hebräer in Aegypten wirklich abgöttiſch geworden, ſind, ergibt ſich aus dem Hange zur Abgötterey unter Moſe, und auch ſchon aus der Frage Moſis, was er den Hebräern in Aegypten antworten ſoll, wenn ſie ihn fragen würden, welcher Gott ihn geſandt habe, und wie dieſer Gott heiſſe, 2 M. 3, 13. Hierdurch wird dasjenige, was wir erſt vorhin von der Abſicht des Buches geſagt haben, noch mehr beſtättiget. Es erhält alſo auch unſere Behauptung, daß Moſe das Buch geſchrieben hat, noch mehr Wahrſcheinlichkeit, wenigſtens paſſet keine andere Meynung ſo genau in die Zeitgeſchichte. Hieraus läßt ſich auch erklären, warum die Sprecher ſich auf die Lehre der Alten beziehen, und warum die ganze Lehre von Gott und ſeinen Eigenſchaften, und ſo viele Sittenlehre in das kleine Buch zuſammen gedrängt iſt, um nähmlich den Hebräern alles dieſes, nach welchem ſie ſich richten ſollten, ins Gedächtniß zu rufen, und durch dieſe ſchriftliche Aufzeichnung unvergeßlich zu machen.

# Viertes Kapitel.

## Von dem hohen Liede.

### §. 204.

### Inhalt des hohen Liedes.

Das kleine Buch, welches wir unter dem Nahmen שִׁיר הַשִּׁירִים, *canticum canticorum*, oder das für treflichste Lied, in der Bibel haben, enthält, was der Nahme sagt, sehr schöne Lieder, und zwar Liebeslieder. In der Abtheilung der verschiedenen Stücke, gehen die Ausleger sehr von einander ab; nach meiner Einsicht sind folgende Lieder zu unterscheiden.

I. K. 1, 2—2, 7. Ein Wechselgesang, in welchem ein Landmädchen voll Unschuld, ihre Liebe und Sehnsucht ohne Zurückhaltung bekennet, und ihr Geliebter, ein edler Schäfer, ihr mit eben solchen Lie-

beserklärungen antwortet. Einige wollen diesen Doppelgesang mit K. 1, 11. schliessen, und meynen, das Folgende K. 1, 12—2, 7. sey ein Monolog, in welchem das Mädchen einige Schönheiten, die ihr der Geliebte gesagt hatte, wiederhohlt; es ist aber zu einer solchen Behauptung kein hinreichender Grund vorhanden.

II. K. 2, 8—3, 5. Die Geliebte singet von ihrem Geliebten, wie er sie allenthalben aufsuchet, und zu sich einladet, am Ende äußert sie selbst ihre Sehnsucht nach ihm. Einige halten K. 2, 8—14. für einen Traum, V. 15. soll dann das Mädchen erwachen, und sogleich K. 3, 1—5. wieder träumen. Es ist wirklich befremdend, wie man eine solche Abwechslung vortragen kann, da doch alles weit leichter und natürlicher daraus erkläret werden kann, daß Liebende durch ihre lebhafte Einbildung, auch häufig im wachenden Zustande träumen, welches der Dichter hier der Natur ganz getreu darstellet.

III. K. 3, 6—5, 1. Hier wird Anfangs der Zug eines schönen Mädchens besungen, welches in einer Senfte, von Soldaten des Königs Salomo umgeben, in das zahlreiche königliche Harem geführt wird. Dagegen preiset der Geliebte mit Wärme und Unschuld, die Schönheit seiner einzigen Geliebten, bey welcher er sich weit glücklicher findet. Einige wollen K. 4, 8—5, 1., als ein besonderes Stück ansehen, wo ein anderer Liebhaber die Schönheit seiner Geliebten preise. Diese Abtheilung scheinet aber nicht nöthig, nur möchte ich hierüber mit niemand streiten,

weil doch die Unterscheidung der verschiedenen Stücke großen Theils von dem Gefühle des Lesers, abhängt.

IV. K. 5, 2—6, 9. Eine Geliebte besingt den nächtlichen Besuch ihres Geliebten, der sich aber, da sie die Thür öffnet, aus Furcht vor den Verwandten, schon entfernt hat. Sie suchet ihn dann, wird aber von den Nachtwächtern geschlagen, und ihres Schleyers beraubt. Hierauf beschreibt sie die Schönheit ihres Geliebten, der dann, ihr antwortend eingeführt wird, wie er im Gegentheil wieder ihre Schönheit rühmet, und dabey einen verächtlichen Blick auf die Vielweiberey des Königs wirft.

V. K. 6, 10—8, 3. Schulamith besingt die Lockungen der Hofherren, die sie unversehens im Garten antraf, und kurz abwies, worauf sie ihre Liebe zu ihrem Geliebten besinget.

VI. K. 8, 4—7. Liebesbetheuerungen und Lobpreisungen einer standhaften Liebe.

VII. K. 8, 8—12. Ein Gespräch von Brüdern, wie sie ihre Schwester bewahren, und endlich an Mann bringen wollen, worauf sie aber höhnisch antwortet, sie bedürfe keine Wächter, sondern werde sich selbst weit besser verwahren.

VIII. K. 8, 13—14. Ein Bruchstück. Der Geliebte wünschet seine Geliebte zu hören, sie aber räth

ihm zu fliehen, vermuthlich weil von Eltern oder Verwandten, die im Orient solche Zusammenkünfte durchaus nicht gestatten, keine Sicherheit war.

## §. 205.

## Ist das hohe Lied ein Ganzes?

Viele ältere und neuere Ausleger haben das hohe Lied, als ein einziges Ganzes, angesehen, und dabey wohl auch eine wahre Geschichte angenommen; sie sind daher auf verschiedene Hypothesen verfallen, haben aber keine auf eine ungezwungene, leichte und dem Inhalte ganz entsprechende Art ausführen können. Man sehe, um sich hiervon zu überzeugen, nur die kleine Schrift: Salomo's verschmähte Liebe, Leipzig 1790, oder Eichhorns Bibliothek II. Th. S. 1062. ff., und man wird erstaunen, wie viel der Verfasser, um aus dem hohen Liede ein Ganzes zu erzwingen, hinzudichten mußte, welches in dem Buche keinen Grund hat, und in Staub verfliegt, wenn man das hohe Lied selbst liefet. Hr. Stäudlin hat, in den Memorabilien des Hrn. Paulus II. Stück S. 178., diese Hypothese etwas mehr simplificirt, es bleibt aber dessen ungeachtet noch immer mehr willkührliches übrig, als ein unbefangener Leser annehmen kann. Es ist auch sonst eben nicht gewöhnlich, daß Dichter zu Liebesliedern wahre Geschichte wählen, sie entlehnen im Gegentheil den Stoff hierzu von demjenigen, was unter ihrem Volke zu geschehen

pflegt, und mahlen es nur mit stärkeren Farben aus. Es ist daher in unseren Liedern, keine wahre, zu Grunde liegende Geschichte zu erwarten, wozu sich auch der Inhalt, ohne Vorurtheil betrachtet, schlecht schicket, vorzüglich wenn man denselben zu einem Dramma machen will, wo man dann bald Träume, bald wieder wachende Zustände, und sogleich wieder Träume annehmen muß.

Unbefangene Leser, die nicht ängstlich suchten, fanden in dem Buche weiter nichts, als einzele Lieder ohne Zusammenhang, deren Ende und Anfang, wie alle eingestehen, nicht immer zuverläßig angegeben werden kann. Dieses wird noch dadurch bestärkt, daß einige Verse öfters vorkommen, wie K. 2, 7. K. 3, 5. K. 8, 4.; und daß die letzten Stücke K. 8, 4—7. 8—12. und 13—14. offenbar Fragmente sind.

## §. 206.

## Gegenstand des hohen Liedes.

Ob in dem hohen Liede wirkliche Liebe beyderley Geschlechter, besungen werde, ist ein alter Streit. Die Juden erklären diese Lieder gewöhnlich mystisch, wo dann die Geliebte, das Hebräische Volk, der Geliebte aber, Gott ist. Die meisten älteren christlichen Ausleger sind den Juden hierinfalls gefolgt, und wollen, daß die Geliebte, die christliche Kirche, der Geliebte aber, Christus sey.

Diese Erklärung beruhet auf den besonderen Vorstellungen der Morgenländer, die gewohnt sind, das Volk als ein personificirtes Frauenzimmer, und zwar bald als Jungfer, bald als die Gemahlin des Königs, und den König als den Gemahl dieses personificirten Frauenzimmers, nähmlich des Volkes, zu denken, und diese Vorstellungen öfters sehr stark auszumahlen, wie man an den Propheten, besonders in Ezechiel sehen kann. Vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 171. S. 245—248. Da nun Gott der König der Hebräer war, und der Messias auch häufig als der größte König vorgestellt wird, so könnte die Liebe des Jüdischen Volks zu Gott, oder der christlichen Kirche zu Christus, und umgekehrt die Liebe Gottes zu der Israelitischen Gemeine, oder die Liebe Christi zu der christlichen Gemeine, auf diese Art besungen werden.

Will man das hohe Lied auf diese Art erklären, so muß man nur nicht alle Züge und Umstände für bedeutend halten, wie es die älteren Ausleger gethan, und daher so viele gezwungene harte Erklärungen ausgeheckt haben; man muß mehr auf das Ganze sehen, oder doch, wie in den Parabeln, die einzelen Lieder als ganze Bilder betrachten, und nur die Hauptzüge für bedeutend halten, alles übrige aber, wie in den Parabeln, als bloße Ausmahlungen betrachten, welche keine Bedeutung haben. Dabey bleibt es immer wahr, daß diese Lieder selbst, in welchem nicht einmahl der Nahme Gottes vorkommt, nichts enthalten, welches nothwendig auf eine solche Erklärung führte.

Daher haben Andere, diese Lieder von wirklicher Liebe der beyden Geschlechter verstanden. Theodor von Mopsuesta am Issischen Meerbusen in Kleinasien, wurde in dem Kirchenrathe zu Constantinopel 553, unter anderen beschuldigt, daß er das hohe Lied für ein verächtliches Buch erklärte; er muß es also wohl von dem unerlaubten Genusse der Liebe, verstanden haben, welches wirklich mit dem Inhalte nicht zu vereinigen ist; denn es ist Uibereilung, wenn man Zweydeutigkeiten zu finden meynet; es läßt sich alles ganz ungezwungen in einem keuschen Sinn verstehen, wie Dathe in seiner Lateinischen Uibersetzung des A. T. IV. Th. S. 418—447. gezeigt hat. Da nun wirklich sowohl der Geliebte, als die Geliebte, allenthalben als züchtige und unschuldige Liebende erscheinen, so widerspricht es ihrem Charakter, ihren Worten einen unzüchtigen Sinn unterzulegen. Wer einen Hang zu mißdeuten hat, kann jedes, noch so unschuldige Wort, und noch vielmehr unschuldige Worte der Liebenden mißdeuten, er dürfte aber hierdurch wohl meistens nur seine eigene böse Stimmung des Gemüthes verrathen. Indessen ist selbst der sonst bedachtsame Michaelis viel zu weit gegangen, wenn er alles im schlimmsten Verstand nahm, und sogar die Bedeutung einiger Gleichnisse im hohen Liede überspannte. Eine unzüchtige Schöne kann doch mit ihren Geheimnissen nicht so offenherzig vorgestellt werden, als hier die Geliebte, die allenthalben von ihrer Liebe redet oder singet, und ihre Liebe zu ihrem einzigen Geliebten Allen kund machet, ohne die Rache ihrer nächsten Verwandten, die im Orient hierinfalls sehr streng sind, zu befürchten.

## §. 203

## Absicht Mosis im Buch Job.

Wenn Mose der Verfasser des Buches ist, so muß er es wohl während seines vierzigjährigen Aufenthaltes in Arabien, geschrieben haben; denn dahin weisen alle Erscheinungen in dem Buche, wie das Stillschweigen von Hebräischen Dingen, der Gebrauch der Wörter in anderen Bedeutungen, als sie durch die Gesetzgebung erhalten haben, die Arabischartige Orthographie, die Arabischen Scenen, die dargestellt werden, und selbst die Araber, die als Sprecher auftreten. In dieser Lage dürfte Mose bey der Abfassung dieses Buchs, wohl seine, in Aegypten bedrängte Brüder im Auge gehabt haben, um sie, durch das Beyspiel der Standhaftigkeit Jobs, in der väterlichen Religion zu stärken, ihre Unterdrückung, als einen Stand der Prüfung darzustellen, und durch die endliche Wendung des Schicksals Jobs, die Hoffnungen einer künftigen Rettung zu beleben.

Michaelis hat dagegen eingewendet, daß in Job nicht über die Ursache von Glück und Unglück ganzer Völker sondern einzelner Menschen, gestritten wird, und daß die Unglücksfälle und Leiden Jobs keine, auch nur entfernte Anspielung auf die Drangsalen der Hebräer, enthalten, welches so weit gehe, daß Job nicht einmahl, wie die Hebräer, die Unabhängigkeit verliert; daß endlich auch auf die Verheissungen, welche die

Hebräer von ihrem Stammvater Abraham geerbt haben, nicht angespielt wird.

Ich finde diese Gründe nicht mehr, wie in der ersten Ausgabe, hinreichend, jene Absicht Moses zu verwerfen; denn da Mose noch nicht an der Spitze des Volkes stand, und auch nicht einmahl daran dachte, daß er einstens der Führer seiner Hebräer werden sollte, so mußte er ja in Job nicht zu, oder von dem ganzen Volke reden, sondern im Gegentheile die Unterdrückung in Aegypten, als das Unglück eines jeden einzelen, betrachten, und so auch zu dem Beyspiele, so er aufstellen wollte, eine einzele Person wählen. Es kam alles nur darauf an, den Rathschluß Gottes im Himmel über Job und über die Hebräer, zu entdecken. Dabey konnte es Mose gut finden, alle nähere Anspielung auf die Drangsalen der Hebräer, und alle Erwähnung ihrer besonderen Umstände, zu vermeiden; er konnte sogar hoffen, stärkeren Eindruck zu machen, wenn er einen unglücklichen frommen Araber, als ein großes Beyspiel, ins Freye hinstellte, der bey seiner Beharrung in der Gottseligkeit, nach großen Drangsalen wieder beglückt wird. Vielleicht liegt aber die Anspielung auf die Hebräer, in etwas, auf welches Michaelis nicht gedacht hat, nähmlich in den Behauptungen Jobs und seiner Freunde. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Gottseligen unter den Hebräern in Aegypten, über die Ursache ihres Unglücks gerade so dachten, wie Job, oder der Verfasser von Job; und sie mußten wohl so denken, wenn sie sich an die Verheissungen erinnerten, welche ihre Stammväter erhalten hatten, vergl. besonders 1 M. 15,

13—16. 18—21. Daß sie aber jene Verheissungen nicht vergessen hatten, erhellet deutlich daraus, daß sogar die Aegyptier, und selbst Pharao, die Hoffnung der Hebräer, einstens nach Kanaan zu ziehen, sehr wohl kannten, 2 M. 1, 10. Dagegen mögen nun die Aegyptier und selbst viele leichtsinnige Hebräer so über diese Drangsalen vernünftelt haben, wie die Freunde Jobs; und viele Hebräer haben sich wohl auch hiedurch verleiten lassen, den Aegyptischen Götzendienst anzunehmen, welchem Abfalle Mose durch das Buch steuern wollte. Daß viele Hebräer in Aegypten wirklich abgöttisch geworden, sind, ergibt sich aus dem Hange zur Abgötterey unter Mose, und auch schon aus der Frage Mosis, was er den Hebräern in Aegypten antworten soll, wenn sie ihn fragen würden, welcher Gott ihn gesandt habe, und wie dieser Gott heisse, 2 M. 3, 13. Hierdurch wird dasjenige, was wir erst vorhin von der Absicht des Buches gesagt haben, noch mehr bestättiget. Es erhält also auch unsere Behauptung, daß Mose das Buch geschrieben hat, noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenigstens passet keine andere Meynung so genau in die Zeitgeschichte. Hieraus läßt sich auch erklären, warum die Sprecher sich auf die Lehre der Alten beziehen, und warum die ganze Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, und so viele Sittenlehre in das kleine Buch zusammen gedrängt ist, um nähmlich den Hebräern alles dieses, nach welchem sie sich richten sollten, ins Gedächtniß zu rufen, und durch diese schriftliche Aufzeichnung unvergeßlich zu machen.

# Viertes Kapitel.

## Von dem hohen Liede.

### §. 204.

### Inhalt des hohen Liedes.

Das kleine Buch, welches wir unter dem Nahmen שִׁיר הַשִּׁירִים, *canticum canticorum*, oder das fürtrefflichste Lied, in der Bibel haben, enthält, was der Nahme sagt, sehr schöne Lieder, und zwar Liebeslieder. In der Abtheilung der verschiedenen Stücke, gehen die Ausleger sehr von einander ab; nach meiner Einsicht sind folgende Lieder zu unterscheiden.

I. K. 1, 2—2, 7. Ein Wechselgesang, in welchem ein Landmädchen voll Unschuld, ihre Liebe und Sehnsucht ohne Zurückhaltung bekennet, und ihr Geliebter, ein edler Schäfer, ihr mit eben solchen Lie-

beserklärungen antwortet. Einige wollen diesen Doppelgesang mit K. 1, 11. schliessen, und meynen, das Folgende K. 1, 12—2, 7. sey ein Monolog, in welchem das Mädchen einige Schönheiten, die ihr der Geliebte gesagt hatte, wiederhohlt; es ist aber zu einer solchen Behauptung kein hinreichender Grund vorhanden.

II. K. 2, 8—3, 5. Die Geliebte singet von ihrem Geliebten, wie er sie allenthalben aufsuchet, und zu sich einladet, am Ende äußert sie selbst ihre Sehnsucht nach ihm. Einige halten K. 2, 8—14. für einen Traum, V. 15. soll dann das Mädchen erwachen, und sogleich K. 3, 1—5. wieder träumen. Es ist wirklich befremdend, wie man eine solche Abwechslung vortragen kann, da doch alles weit leichter und natürlicher daraus erkläret werden kann, daß Liebende durch ihre lebhafte Einbildung, auch häufig im wachenden Zustande träumen, welches der Dichter hier der Natur ganz getreu darstellet.

III. K. 3, 6—5, 1. Hier wird Anfangs der Zug eines schönen Mädchens besungen, welches in einer Senfte, von Soldaten des Königs Salomo umgeben, in das zahlreiche königliche Harem geführt wird. Dagegen preiset der Geliebte mit Wärme und Unschuld, die Schönheit seiner einzigen Geliebten, bey welcher er sich weit glücklicher findet. Einige wollen K. 4, 8—5, 1., als ein besonderes Stück ansehen, wo ein anderer Liebhaber die Schönheit seiner Geliebten preise. Diese Abtheilung scheinet aber nicht nöthig, nur möchte ich hierüber mit niemand streiten,

weil doch die Unterscheidung der verschiedenen Stücke großen Theils von dem Gefühle des Lesers, abhängt.

IV. K. 5, 2—6, 9. Eine Geliebte besingt den nächtlichen Besuch ihres Geliebten, der sich aber, da sie die Thür öffnet, aus Furcht vor den Verwandten, schon entfernt hat. Sie suchet ihn dann, wird aber von den Nachtwächtern geschlagen, und ihres Schleyers beraubt. Hierauf beschreibt sie die Schönheit ihres Geliebten, der dann, ihr antwortend eingeführt wird, wie er im Gegentheil wieder ihre Schönheit rühmet, und dabey einen verächtlichen Blick auf die Vielweiberey des Königs wirft.

V. K. 6, 10—8, 3. Schulamith besingt die Lockungen der Hofherren, die sie unversehens im Garten antraf, und kurz abwies, worauf sie ihre Liebe zu ihrem Geliebten besinget.

VI. K. 8, 4—7. Liebesbetheuerungen und Lobpreisungen einer standhaften Liebe.

VII. K. 8, 8—12. Ein Gespräch von Brüdern, wie sie ihre Schwester bewahren, und endlich an Mann bringen wollen, worauf sie aber höhnisch antwortet, sie bedürfe keine Wächter, sondern werde sich selbst weit besser verwahren.

VIII. K. 8, 13—14. Ein Bruchstück. Der Geliebte wünschet seine Geliebte zu hören, sie aber räth

ihm zu fliehen, vermuthlich weil von Eltern oder Verwandten, die im Orient solche Zusammenkünfte durchaus nicht gestatten, keine Sicherheit war.

## §. 205.

## Ist das hohe Lied ein Ganzes?

Viele ältere und neuere Ausleger haben das hohe Lied, als ein einziges Ganzes, angesehen, und dabey wohl auch eine wahre Geschichte angenommen; sie sind daher auf verschiedene Hypothesen verfallen, haben aber keine auf eine ungezwungene, leichte und dem Inhalte ganz entsprechende Art ausführen können. Man sehe, um sich hiervon zu überzeugen, nur die kleine Schrift: Salomo's verschmähte Liebe, Leipzig 1790, oder Eichhorns Bibliothek II. Th. S. 1062. ff., und man wird erstaunen, wie viel der Verfasser, um aus dem hohen Liede ein Ganzes zu erzwingen, hinzudichten mußte, welches in dem Buche keinen Grund hat, und in Staub verfliegt, wenn man das hohe Lied selbst lieset. Hr. Stäudlin hat, in den Memorabilien des Hrn. Paulus II. Stück S. 178., diese Hypothese etwas mehr simplificirt, es bleibt aber dessen ungeachtet noch immer mehr willkührliches übrig, als ein unbefangener Leser annehmen kann. Es ist auch sonst eben nicht gewöhnlich, daß Dichter zu Liebesliedern wahre Geschichte wählen, sie entlehnen im Gegentheil den Stoff hierzu von demjenigen, was unter ihrem Volke zu geschehen

pflegt, und mahlen es nur mit stärkeren Farben aus. Es ist daher in unseren Liedern, keine wahre, zu Grunde liegende Geschichte zu erwarten, wozu sich auch der Inhalt, ohne Vorurtheil betrachtet, schlecht schicket, vorzüglich wenn man denselben zu einem Dramma machen will, wo man dann bald Träume, bald wieder wachende Zustände, und sogleich wieder Träume annehmen muß.

Unbefangene Leser, die nicht ängstlich suchten, fanden in dem Buche weiter nichts, als einzele Lieder ohne Zusammenhang, deren Ende und Anfang, wie alle eingestehen, nicht immer zuverläßig angegeben werden kann. Dieses wird noch dadurch bestärkt, daß einige Verse öfters vorkommen, wie K. 2, 7. K. 3, 5. K. 8, 4.; und daß die letzten Stücke K. 8, 4—7. 8—12. und 13—14. offenbar Fragmente sind.

## §. 206.

## Gegenstand des hohen Liedes.

Ob in dem hohen Liede wirkliche Liebe beyderley Geschlechter, besungen werde, ist ein alter Streit. Die Juden erklären diese Lieder gewöhnlich mystisch, wo dann die Geliebte, das Hebräische Volk, der Geliebte aber, Gott ist. Die meisten älteren christlichen Ausleger sind den Juden hierinfalls gefolgt, und wollen, daß die Geliebte, die christliche Kirche, der Geliebte aber, Christus sey.

Diese Erklärung beruhet auf den besonderen Vorstellungen der Morgenländer, die gewohnt sind, das Volk als ein personificirtes Frauenzimmer, und zwar bald als Jungfer, bald als die Gemahlin des Königs, und den König als den Gemahl dieses personificirten Frauenzimmers, nähmlich des Volkes, zu denken, und diese Vorstellungen öfters sehr stark auszumahlen, wie man in den Propheten, besonders in Ezechiel sehen kann. Vergl. meine Archäol. II. Th. II. B. §. 171. S. 245—248. Da nun Gott der König der Hebräer war, und der Messias auch häufig als der größte König vorgestellt wird, so könnte die Liebe des Jüdischen Volks zu Gott, oder der christlichen Kirche zu Christus, und umgekehrt die Liebe Gottes zu der Israelitischen Gemeine, oder die Liebe Christi zu der christlichen Gemeine, auf diese Art besungen werden.

Will man das hohe Lied auf diese Art erklären, so muß man nur nicht alle Züge und Umstände für bedeutend halten, wie es die älteren Ausleger gethan, und daher so viele gezwungene harte Erklärungen ausgeheckt haben; man muß mehr auf das Ganze sehen, oder doch, wie in den Parabeln, die einzelen Lieder als ganze Bilder betrachten, und nur die Hauptzüge für bedeutend halten, alles übrige aber, wie in den Parabeln, als bloße Ausmahlungen betrachten, welche keine Bedeutung haben. Dabey bleibt es immer wahr, daß diese Lieder selbst, in welchem nicht einmahl der Nahme Gottes vorkommt, nichts enthalten, welches nothwendig auf eine solche Erklärung führte.

Daher haben Andere, diese Lieder von wirklicher Liebe der beyden Geschlechter verstanden. Theodor von Mopsuesta am Issischen Meerbusen in Kleinasien, wurde in dem Kirchenrathe zu Constantinopel 553, unter anderen beschuldigt, daß er das hohe Lied für ein verächtliches Buch erklärte; er muß es also wohl von dem unerlaubten Genusse der Liebe, verstanden haben, welches wirklich mit dem Inhalte nicht zu vereinigen ist; denn es ist Uibereilung, wenn man Zweydeutigkeiten zu finden meynet; es läßt sich alles ganz ungezwungen in einem keuschen Sinn verstehen, wie Dathe in seiner Lateinischen Uibersetzung des A. T. IV. Th. S. 418—447. gezeigt hat. Da nun wirklich sowohl der Geliebte, als die Geliebte, allenthalben als züchtige und unschuldige Liebende erscheinen, so widerspricht es ihrem Charakter, ihren Worten einen unzüchtigen Sinn unterzulegen. Wer einen Hang zu mißdeuten hat, kann jedes, noch so unschuldige Wort, und noch vielmehr unschuldige Worte der Liebenden mißdeuten, er dürfte aber hierdurch wohl meistens nur seine eigene böse Stimmung des Gemüthes verrathen. Indessen ist selbst der sonst bedachtsame Michaelis viel zu weit gegangen, wenn er alles im schlimmsten Verstand nahm, und sogar die Bedeutung einiger Gleichnisse im hohen Liede überspannte. Eine unzüchtige Schöne kann doch mit ihren Geheimnissen nicht so offenherzig vorgestellt werden, als hier die Geliebte, die allenthalben von ihrer Liebe redet oder singet, und ihre Liebe zu ihrem einzigen Geliebten Allen kund machet, ohne die Rache ihrer nächsten Verwandten, die im Orient hierinfalls sehr streng sind, zu befürchten.

Bossüet und Du Pin halten diese Gesänge für Hochzeitslieder auf die Vermählung Salomo's mit der Aegyptischen Prinzessin. Es finden sich zwar keine Spuren von Hochzeitsgebräuchen, indessen wäre es doch nicht unmöglich, daß solche Lieder bey dem Feste dieses Beylagers gesungen wurden, nur wären in diesem Falle mehrere Anspielungen auf Salomo und auf diese Aegyptische Gemahlin zu erwarten, und es ist auch alles zu ländlich, als daß es Lieder des königlichen Hofes bey einem so feyerlichen Auftritte, seyn sollten.

Soll also etwan ehliche Liebe besungen werden? — Schwerlich; denn die ehliche Liebe ist nicht so sehnlich und heftig, sondern erkaltet nach den ersten Tagen oder Wochen, und sinkt endlich zur Gleichgültigkeit herab. Es kann wohl auch in der Vielweiberey schwerlich die Liebe eines Mannes gegen eine Favoritin, so heftig seyn, als sie hier beschrieben wird. Hierzu kommt noch die Hauptsache, daß nähmlich im ganzen Buch von einer Ehe zwischen dem Geliebten und der Geliebten, nicht die geringste Spur vorkommt, sondern im Gegentheil allenthalben deutlich durchschimmert, daß die Verliebten noch nicht gemeinschaftlich leben. Daher kann ich diese Meynung, die ich in der ersten Auflage vorgezogen habe, nicht mehr annehmen.

Wenn nun diese Lieder, weder die Hochzeit Salomo's, noch unzüchtige Liebe, noch auch eheliche Liebe besingen, so ist nichts mehr übrig, als keusche unschuldige Liebe vor dem Ehestande, und diese ist allem Ansehen nach, der Gegenstand unseres Buchs. Man

hat zwar eingewendet, daß für diese Lage der Liebenden, die Bilder zu nackt sind, allein dieses ist nur der Fall, wenn man alles im schlimmsten Verstand erkläret. Alles läßt einen keuschen und züchtigen Sinn zu, und in dem Munde zweyer unschuldigen Liebenden, muß man es doch in gutem Sinn erklären; ja manche Gleichnisse, die von einigen für anstößig angesehen worden, lassen nicht einmahl leicht, wenn man den Vergleichungspunct fest hält, eine schlimme Auslegung zu.

## §. 207.

## Einwendungen gegen das hohe Lied.

„Aber was sollen Liebeslieder unter den heiligen „Schriften?" — Die Antwort, daß keusche Geschlechtsliebe etwas unschuldiges ist, und von einem heiligen Dichter besungen werden konnte, wird schwerlich Alle befriedigen. Wer ehliche Liebe für den Gegenstand annimmt, kann sich mit dieser Antwort leichter beruhigen, und doch dürfte Manchem auch diese Liebe, kein ganz würdiger Gegenstand eines heiligen Buchs, scheinen. Mir haben sich bey meinen Untersuchungen zwey Antworten auf diese schwierige Frage aufgedrungen.

I. Der Verfasser oder die Verfasser dieser Lieder, wollten nicht schlechtweg keusche Liebe vor dem Ehe-

ſtande, ſondern die Glückſeligkeit einer ſolchen Liebe beſingen, die dem Geliebten ein Beweggrund iſt, nur eine einzige Frau zu nehmen, und die Lieder ſollten demnach die Vielweiberey verleiden, und die Monogamie empfehlen, die auch der Verfaſſer des Predigers K. 9, 9., als ein Mittel eines zufriedenen Lebens, anrühmet. Auf dieſen Zweck zielet offenbar Alles, indem der Geliebte allenthalben mit ſeiner einzigen Geliebten ſo ſehr zufrieden iſt, daß er an keine andere denkt. Manche Stellen geben ſogar beſondere Winke auf dieſen Zweck des Buches; wie wenn der Geliebte K. 3, 6—11., den Zug einer Schönen in das Harem des Königs Salomo, beſchreibt, und ſogleich, offenbar im Gegenſatz des Königs in ſeinem zahlreichen Harem, ſein weit größeres Vergnügen über die Schönheit ſeiner einzigen Geliebten beſinget. Noch deutlicher iſt dieſer Gegenſatz K. 6, 8—9., wo der Geliebte ſeine einzige Schöne den 60 Königinnen und 80 Kebsweibern und dem ganzen Schwarme der Mädchen des königlichen Harem vorzieht; weit entfernt, den König über ſeine viele Schönen zu beneiden, wie es wohl einem wohllüſtigen Liebhaber hätte einfallen müſſen, fühlet er ſich mit ſeiner einzigen viel glücklicher. In der Abſicht zur Monogamie einzuladen, erhalten nun dieſe Lieder eine viel höhere Würde, und ſie konnten unter den Hebräern um ſo mehr wirken, je lieblicher ſie ſind, und je reitzender ſie das Glück des Geliebten einer einzigen Schönen mahlen.

Vermuthlich haben aber II. die Propheten, die unſer Buch den heiligen Schriften einverleibt haben,

etwan Haggai und Sacharia, oder wenn man will, erst Malachia, diese Lieder schon mystisch verstanden, Paulus verstand sie gewiß mystisch, wenn er dem Timotheus die ganze Schrift als göttlich eingegeben und nützlich zur Belehrung und Zurechtweisung empfiehlt; eben so auch Josephus, wenn er sagt, daß die dritte Klasse der h. Bücher, in welche er das hohe Lied setzet, Lebensregeln und Loblieder auf Gott enthalte. Es ist demnach der mystische Sinn dieses Buches, in sofern dasselbe im Kanon steht, doch anzunehmen, nur muß diese Erklärung, wie schon angemerkt worden, sich nicht auf alle Züge erstrecken, sondern mehr ins Allgemeine gehen.

Nach der eben angegebenen Erklärung werden nun auch die Einwendungen gegen das göttliche Ansehen dieses Buches wegfallen. Wenn schon vor Alters einige Juden, wie Pirke Aboth K. 1. S. 1. und Massecheth Jadaim K. 3. §. 5. berichtet wird, Zweifel gegen das Ansehen des hohen Liedes vorbrachten, so war bloß die unrichtige Ansicht desselben, die wir so eben widerlegt haben, die Veranlassung. Nach demjenigen, was wir gesagt haben, konnte das Buch in alten Zeiten, junge aber doch schon mannbare Leute der Vielweiberey abgeneigt machen, und hiemit nützlich seyn; als sich aber die Umstände geändert hatten, und die mystische Erklärung angenommen wurde, so liessen selbst die Juden ihrer Jugend das Buch eben so wenig, als den Anfang und das Ende des Ezechiel, und die ersten drey Kapitel des ersten Buchs Mosis lesen, welches die ersten Christen, was das hohe Lied

betrifft, weislich nachahmten. Origenes schreibt daher *Præf. in Cantic.*: „ob hoc ergo moneo & consilium de omni, qui nondum carnis & sanguinis „molestiis caret, neque ab effectu naturæ materialis abscedit, ut a lectione libelli hujus eorumque, „quæ in eo dicuntur, penitus temperet." Vergl. auch Hieronymus *Præf. in Ezech.*

## §. 208.

## Verfasser und Zeitalter des hohen Liedes.

Ob die Angabe der Aufschrift, die das Buch dem Könige Salomo beylegt, richtig sey, ist eine streitige Frage, indem diese Aufschrift auf allen Fall, später hinzugesetzt zu seyn scheint. Es ist zwar von keinem großen Gewichte, wenn gegen den Verfasser Salomo eingewendet wird, daß die Stadt Thirza, K. 6, 4., neben Jerusalem gesetzt wird, indem hieraus nicht zuverläßig geschlossen werden kann, daß Thirza zur Zeit des Verfassers schon die Residenzstadt der Könige von Israel, wozu sie erst von dem Könige Baeza gemacht worden, 1 Kön. 15, 21—22. 33. 16, 6—9. 15. 23., gewesen sey, und folglich der Verfasser eine geraume Zeit nach der Spaltung des Reichs, gelebt haben müsse; denn da Thirza schon Josua 12, 14., als die Residenz eines Kanaanitischen Königs vorkommt, so muß sie eine schöne Stadt gewesen seyn, wo Salomo ein Lustschloß gehabt zu haben scheint, indem sich schon Jeroboam I., der seine Residenz zu Sichem hat-

te, 1 Kön. 12, 25., bisweilen zu Thirza aufhielt, 1 Kön. 14, 17.

Etwas wichtiger ist das sehr häufig vorkommende Schin präfixum; doch könnte man auch annehmen, daß dieses eine Nachahmung der Lebenssprache der geringeren Stände sey.

Aber entscheidend sind die Chaldäischen oder doch neueren Wörter, die hier vorkommen, wie רָהַט, für רוּץ, laufen, K. 1, 17.; כְּתָלֵנוּ, von כֹּתֶל oder כֹּתֶל Wand, K. 2, 9.; פַּרְדֵּס Garten, K. 4, 3.; בְּרָתִים, für בְּרוֹשִׁים, Tannen, K. 1, 17., u. a. m. Solche Wörter kommen in den Sprüchen Salomo's nie vor, und weisen auf jüngere Zeiten hin, in welchen die Hebräer schon mehr Verkehr mit Aramäern hatten.

Diese Lieder in die Zeiten nach der Gefangenschaft zu versetzen, verbietet nicht nur die Schönheit derselben, sondern auch die Menge Anspielungen auf die Zeiten des Königs Salomo, und der ganze Gesichtskreis, der in denselben herrschet; denn da ist Jerusalem die Residenzstadt, wo Geschmack und Luxus herrschet, und wo ein zahlreiches Harem des Königs ist, welchem immer noch mehrere Schönheiten zugeführt werden; da herrschen noch Pharaonen in Aegypten; da gibt es noch Soldaten Salomo's, eine schöne Stadt Thirza, Teiche zu Hesbon und einen Thurm auf dem Libanon gegen Damask zu, welches alles nach der Gefangenschaft ganz unerwartet wäre.

Sie sind also wohl aus den Zeiten vor der Babylonischen Gefangenschaft, aber aus welchem, läßt sich nicht bestimmen, nur scheint es, daß sie aus den letzteren Zeiten der Monarchie herstammen. Daß einige von Salomo seyn, finde ich nicht wahrscheinlich; sie scheinen auch nicht alle von Einem Verfasser herzurühren, indem einige viel schöner sind als die anderen.

# Fünftes Kapitel.

## Von dem Prediger.

### §. 209.

### Von dem Nahmen Prediger.

Ueber den Nahmen des Buches und des Mannes, der in dem Buche spricht, Koheleth, קֹהֶלֶת, ist schon vieles geschrieben worden. Sogleich über die Form des Wortes gibt es verschiedene Meynungen, weil sie nähmlich weiblich ist, da doch Koheleth der Sprecher ist, und im ganzen Buch ein Mann, nähmlich der König Salomo spricht. Wenn es ein einziges Mahl, K. 7, 27. אָמְרָה קֹהֶלֶת, weiblich construirt, wird, so ist es gewiß, wie schon Houbigant bemerkt hat, nur eine unrichtige Abtheilung der Wörter, und es soll ohne Zweifel, wie K. 12, 8., אָמַר הַקֹּהֶלֶת

heißen; zwar lieſet keine einzige Handſchrift ſo, aber dieſes beweiſet nur, daß dieſe unrichtige Abtheilung der Wörter älter iſt, als alle unſere Handſchriften. Gewöhnlich erkläret man dieſe weibliche Form eines männlichen Nahmens daraus, daß die Nahmen der Beamten in den orientaliſchen Sprachen häufig weibliche Abſtracte ſind, wie wir ſelbſt im Deutſchen ſagen, meine Obrigkeit, meine Herrſchaft, u. d. gl.; allein קְהִלַּת iſt kein Abſtractum, ſondern das weibliche concrete Participium: eine verſammelnde. Die wahre Beſchaffenheit iſt ſchon von Bochart im Hierozoiko I. Th. S. 88., oder Ausgabe Roſenmüllers S. 23., kurz angemerkt worden, nur hat man dieſe Anmerkung bisher nicht gewürdiget. Die Arabiſche Sprache, mit welcher die Hebräiſche ſo genau übereinſtimmet, hat nähmlich viele concrete Nennwörter mit einem He am Ende, die ohne Unterſchied weiblich und männlich gebraucht werden, wie Damir bey Bochart im Hierozoiko I. Th. S. 88 von dem Worte רַאֲחֵלָה anmerket, daß es ein weibliches und männliches Kamehl bedeutet, welches zur Reiſe gebraucht wird; er führet zur Erläuterung folgende Wörter an: רַאוּדָה unglücklich; רָאוִיָה ein Erzähler der Reden und Thaten Mohammeds; עַלָּאמָה ein groſſer Gelehrter, Lehrer, und ſetzt hinzu, das He ſey am Ende ſolcher Wörter, ein Buchſtab zur Vergröſſerung oder Auxeſe, welche die Araber מֻבַלָּגָה nennen. Man findet dieſe merkwürdige Stelle auch in meiner Arabiſchen Chreſtomathie S. 49. Ich habe aber noch viele andere ſolche Arabiſche Wörter be-

merkt, als: בֵּטאנה innigster Freund; וְהֵאבה ein sehr freygebiger Mann; תַּעְלֵמה und תֵּעְלאמה ein sehr Gelehrter Mann; הֵאינה ein Treuloser, ein Betrüger; חֵירה eine auserlesene Sache, der beste Mann, ראפיה ein Bezauberer u. a. d. Es sind auch selbst in der Hebräischen Sprache mehrere Wörter in dieser Form vorhanden, die zwar nur als eigene Nahmen vorkommen, aber doch auch appellativa seyn mußten, weil im Orient jeder eigene Nahme etwas bedeuten muß; so kommen Männer vor mit den Nahmen סֹפֶרֶת, Esr. 2, 54. Neh. 7, 57.; und סֹכֶרֶת, Esr. 2, 57. Nehem. 7, 59. Merkwürdig ist hiebey, daß diese Form, gerade in jüngeren Zeiten vorkommt, aus welchem, wie wir hernach sehen werden, beyläufig unser Buch herstammet. Es ist demnach kein Zweifel, daß auch in unserem קֹהֶלֶת die Endung auf ת, wie im Arabischen auf ה, welches häufig wie ת ausgesprochen wird, nicht eigentlich weiblich ist, sondern eine Vergrößerung oder Auxesis anzeigt, und mithin קֹהֶלֶת einen Mann, und zwar einen ganz vorzüglichen Mann, oder einen vorzüglichen Lehrer bedeutet.

Die unter קֹהֶלֶת eine Versammlung von Weisen verstehen, wie noch neuerlich Hr. Nachtigal in seiner Versammlung der Weisen 1798—1799. Halle, sollten das Wort קְהֶלֶת punctiren; denn קֹהֶלֶת kann kein Abstractum seyn. Gegen eine solche Veränderung der Puncte aber sind nicht nur alle alte Uibersetzer,

sondern auch mehrere Stellen des Buches selbst, daß sie alle gewiß unzuläßig ist. Denn in dem Buche spricht allenthalben Koheleth, als ein einzeler Mann, nicht eine Versammlung. Sogleich die Aufschrift, die gewiß von dem Verfasser selbst herrühret, ist hiemit durchaus nicht zu vereinigen: דִּבְרֵי קֹהֶלֶת בֶּן דָּוִד מֶלֶךְ בִּירוּשָׁלָם Aussprüche des Koheleth des Sohns Davids Königs zu Jerusalem. Eine Versammlung kann doch auf keine Art ein Sohn Davids, und König zu Jerusalem genannt werden, kann auch nicht so einmüthig sprechen, was Koheleth von K. 1, 2. an, in einem Tone fort spricht. In der Stelle K. 1, 12. sagt Koheleth, daß er König war über Israel zu Jerusalem, welches wieder eine Versammlung der Gelehrten, von sich nicht sagen kann; denn zu übersetzen: ich o Koheleth! war König, ist eine, der Hypothese zu Liebe erkünstelte Erklärung, geht auch ohne Zwang durchaus nicht an; soll denn die Versammlung ihren Präsidenten, den König Salomo, so wenig gekannt haben, daß er ihr erst sagen mußte, er sey König von Israel zu Jerusalem gewesen? Daß K. 7, 28. אָמְרָה קֹהֶלֶת, heissen soll: אֲשֶׁר קִקְהֶלֶת, ist schon gesagt worden, und der Koheleth in dieser Stelle, ist doch eben derselbe, der im Vorgehenden und im Folgenden, als ein einzeler Mann in der ersten Person einfacher Zahl spricht; und also nicht die Versammlung seyn kann.

Unser Koheleth ist demnach gewiß ein einzeler Mann, wofür ihn alle alte Uibersetzer gehalten haben; auch der Alexandriner, zu dessen Zeiten, selbst nach

der Meynung des Herrn Nachtigal, die Versammlungen der Weisen noch geblühet haben sollen, übersetzt ὁ ἐκκλησιαζης, der Versammler, welches in unsere Vulgata übergegangen ist, und in den Nahmen des Buches Ecclesiastes beybehalten worden. Kurz es ist Salomo, der unter dem Nahmen קהלת redend eingeführt wird.

Aber was für einen Mann soll nun קהלת bedeuten? — Einen Versammler des Volkes? oder einen Redner in einer Versammlung des Volkes? — Für das Volk sind wohl diese tiefsinnigen Untersuchungen nicht sehr passend, und wenn es K. 12, 9. heißt, Koheleth lehre das Volk Kenntniß, so ist das Volk gewiß nur auf die Leser beschränkt, wie die Propheten, und auch die Araber häufig durch das Wort Volk die Umstehenden oder nur einige verstehen. — Also etwan einen Versammler der Weisen? oder den Lehrer oder Redner in der Versammlung, wie es der Alexandrinische Uibersetzer und Hieronymus verstanden hat? — Von einer solchen Versammlung kommt im ganzen Buch, nicht die geringste Spur vor, und alle Stellen, welche Hr. Nachtigal auf eine Versammlung ziehet, sind ganz willkührlich, bloß der Hypothese zu Liebe auf diese Art erkläret, und zwar viele noch dazu sehr gezwungen erklärt. Koheleth redet überall für sich, ohne die geringste Rücksicht auf eine Versammlung. Wenn K. 12, 11. die Sprüche der Weisen gerühmt werden, so deutet dieses gar nicht auf eine Versammlung der Weisen, die im ganzen Buch nie erwähnt wird, sondern es ist bloß eine indirecte Empfehlung

des Buches selbst, in welchem ebenfalls Sprüche eines Weisen vorgetragen sind. Auch die בַּעֲלֵי אֲסִפוֹת K. 12, 11. sind nicht Versammler der Weisen, oder versammelte Weise, sondern Sammler solcher Betrachtungen und Weisheitssprüche, die alle von Einem Hirten oder Könige, nähmlich von Gott, den Menschen geschenkt werden. Ein solcher Mann ist nun auch Koheleth, der seine Untersuchungen, Beobachtungen und Resultate in diesem Buche gesammelt hat, und daher unter dem Nahmen קֹהֶלֶת Sammler oder Verfasser auftritt. Diese Bedeutung des Wortes ist die einzige, die mit dem Inhalte übereinstimmet, in welchem wir keine Versammlung des Volkes oder der Weisen, sondern eine Sammlung von Untersuchungen und tiefsinnigen Sprüchen finden, und Koheleth gibt diese Bedeutung seines Nahmens K. 12, 9—10. auch selbst deutlich an, indem er sagt, er sey auf alles aufmerksam gewesen, habe alles untersucht, und viele sinnreiche Sprüche gemacht; er habe getrachtet nach einem angenehmen Ausdruck, das Richtige niederzuschreiben, und Wahrheit vorzutragen; heißt dieses wohl was anderes, als er habe diese seine Betrachtungen und Sprüche gesammelt oder geschrieben. Beylaufig so hat das Wort auch schon Symmachus genommen, wenn er es durch παροιμιαςης, der Sprüche vorträgt, übersetzt.

In den deutschen Uibersetzungen heißt das Buch der Prediger, eine wörtliche Uibersetzung von ecclesiastes, εκκλησιαστης, wobey aber kein Prediger nach unserer Kirchensprache zu verstehen ist, sondern ein Mann, der in einer Versammlung spricht. Was Hr. Zirkel in seinen Untersuchungen über den Prediger 1892. §. 3. S.

17—19. gesagt hat, um einen Prediger nach unserer Art herauszubringen, ist schon darum unzureichend, weil solche Prediger vor Alters nicht üblich waren. Daß aber die Benennung Prediger auf jeden Fall unrichtig ist, erhellet aus demjenigen, was wir so eben gesagt haben; indessen müssen wir, wenn wir verstanden werden wollen, den Nahmen Prediger beybehalten, worán auch nicht viel gelegen ist, da wir einmahl wissen, daß wir dabey weiter nichts als den Verfasser zu verstehen haben.

## §. 210.

## Inhalt des Prediger.

Das Buch enthält tief eingreiffende Bemerkungen über die Bestrebungen, Beschäftigungen und Arbeiten der Menschen, und über das Vergnügen und die Ergötzungen, welches alles für הֶבֶל oder für leer, eitel, flüchtig, beschwerlich und lästig, und für רַעְיוֹן רוּחַ oder Geistesplage erklärt wird, K. 4, 4. 8. 6, 2. 9. 8, 10. 14., doch werden diese Gegenstände zum Theil nur auf einer Seite vorgestellt. Dieser, schon in sich selbst traurige Zustand der Menschen, wird durch so mancherley schwere Leiden noch mehr getrübet, daß also der Mensch, auf dieser Seite betrachtet, als ein sehr elendes Geschöpf erscheint, welches von seinem mühsamen Leben, keinen anderen Vortheil hat, als den Genuß. Diese einseitige Darstellung wird hie und da berichtiget, indem, besonders in den neun letzten Capiteln hie und da Rathschläge vorgetragen werden, wie

keine Warnung annimmt, und so selbst bey seinem Königreiche, wie ein geborner Armer ist, indessen jener weise Jüngling alles Volk an sich zieht, K. 4, 13—16.

Bis hieher hat der Verfasser für sich geklagt: nun wendet er sich K. 4, 17—5, 11. in einer andern Stimmung, an einen anderen, wie es scheint, jungen Mann, vergl. K. 9, 9—10. 12. 1. 12., und gibt ihm erstens Vorschriften über Gottesdienst und Gelübde, vor welchen letzteren er warnet, damit man sich nicht durch dieselben das Leben erschwere; hernach mißräth er eitles Geschwätz, und empfiehlt Gottesfurcht oder Religion. Bey dem Anblicke der Ungerechtigkeiten sey zu bedenken, daß über die Ungerechten immer noch höhere Vorgesetzte sind. Wenn nur die Felder wohl gebaut sind, so ist dieß doch immer ein Beweis des Wohlstandes. Geldgierde ist Tand, indem man von großem Reichthum nichts, als den Anblick hat, wogegen der Arbeitende, glücklicher ist; denn er hat doch einen ruhigen Schlaf, welchen der sich überladende Reiche vermisset.

Der Verfasser fährt fort, vom Reichthum zu reden, spricht aber wieder für sich selbst, wie er nähmlich die Erfahrung gemacht, daß Reichthum sogar das Elend vergrößern kann, wenn nähmlich selbiger durch einen Unfall verloren wird, und dann die, im Uiberfluß erzogenen Kinder, in einer ungewohnten Armuth leben müssen, da es ohnehin schon traurig genug für Reiche ist, daß sie im Tode nichts mitnehmen können, besonders wenn sie sich im Leben selbst nichts gegönnt haben. Hieraus schließt er, daß Genuß ein Vortheil

des Menschen ist, aber diesen erkennet er wieder für ein Geschenk Gottes, K. 5, 12—19. Elend ist die Lage eines filzigen Reichen, der kein Kind, sondern einen Fremden zum Erben hat. Wenn aber ein Reicher auch viele Kinder hat, und lang lebet, aber so karg ist, daß er sich nicht einmahl ein eigenes Familiengrab anschafft, so ist er nicht besser daran, als eine Mißgeburt, die bald vergessen wird. Alle Arbeit zielet am Ende doch dahin, den Mund zu unterhalten, und der Weise hat hierinfalls keinen Vorzug. Der schwache Mensch kann aber gegen den allmächtigen Gott, welcher es so eingerichtet hat, nicht streiten, zumahl da er nicht einmahl einsieht, was ihm wirklich gut ist, oder was in der Zukunft bevorsteht, K. 6, 1—12.

Nun richtet der Verfasser seine Rede wieder an einen anderen, und bestimmet einiges, was der Mensch doch weiß, daß es gut oder doch besser ist, als etwas anderes; er warnet mit unter, sich über nichts zu entrüsten, auch nicht die Vorzeit zu loben, und beschließt damit, daß der Mensch den Lauf der Welt, wie ihn Gott einrichtet, nicht ändern kann, und sich also in die Umstände fügen muß, K. 7. 1—14.

Er trägt dann K. 7, 15. seine traurige Bemerkung vor, daß manche Rechtschaffene wegen ihrer Rechtschaffenheit zu Grunde gehen, wogegen manche Lasterhafte in ihren Verbrechen lange leben.

Hierauf lenket er wieder ein, und warnet vor übertriebener Strenge und Scrupolisität eben sowohl

als vor Lockerheit und Laxität; man soll nicht zu gerecht, nicht zu weise seyn, die sinnlichen Freuden nicht ganz verachten; man soll aber auch nicht zu unweise und ungerecht seyn, sich nicht zu sehr den sinnlichen Freuden ergeben; beydes schadet. Weise sind durch ihre Weisheit unüberwindliche Helden, aber keiner ist, der gar nie sündigte. Man soll nicht leicht den Reden Anderer von uns, Gehör geben, um nicht durch die Lästerungen der eigenen Untergebenen, die man leicht erfahren könnte, entrüstet zu werden, K. 7, 16—22.

Der Verfasser legt hierauf das Bekenntniß ab, wie er, nach allen seinen Nachforschungen, doch bemerkte, daß er sich die Weisheit noch bey weiten nicht erworben habe; daher er seine Nachforschungen wieder anfing, aber auf etwas stieß, das schlimmer ist, als der Tod, nähmlich auf die verführerischen Frauenspersonen, denen man nur durch eine besondere Begünstigung Gottes entgehen könne. Er fand aus tausend Männern wohl einen, der Mann genug war, diesen Fallstricken zu entfliehen, unter allen Weibspersonen fand er aber keine, die minder gefährlich wäre, oder gefährlich werden könnte, oder die nicht eben so leicht verführt werden könnte, nur so viel sehe er ein, daß dieß nicht von Gott herkomme, der den Menschen redlich erschaffen hat, K. 7, 23—29.

Es folget wieder eine Erinnerung, dem Könige zu gehorchen, wenn man ruhig leben wolle; man weiß ja ohnehin nicht, was bevorstehe, und Laster oder Abfall rettet nie, K. 8, 1—8. Hievon geht der Verfasser zu der Betrachtung K. 8, 9—9, 6, über, daß

es Zeiten gebe, wo Menschen zum Unglück über Andere herrschen, und am Ende prächtig begraben werden. Da nun böse Menschen nicht so bald zur Rechenschaft und Strafe gezogen werden, so werden die Menschen zu bösen Thaten dreist, und doch sollte es den Gottesfürchtigen immer wohl, und den Lasterhaften übel gehen, wogegen aber oft Tugendhafte, das Schicksal der Lasterhaften, und Lasterhafte das Schicksal der Tugendhaften erfahren. Der Mensch scheint also nichts zu haben, als den Genuß. Dieses Verhängniß läßt sich durch menschliche Vernunft nicht ergründen. Die Tugendhaften sind in der Macht oder unter dem Schutze Gottes, aber doch ist unbekannt, ob sie Gottes Beyfall oder Mißfallen haben, zumahl da Tugendhafte und Lasterhafte einerley Schicksal trifft, und dann der Tod folget, wo alle Hoffnung ein Ende hat.

Die Erinnerung dagegen ist K. 9, 7—10., sich über dieses alles nicht sehr zu kümmern, sondern das Leben ruhig zu genieſſen, in der Hoffnung, Gott werde gnädig seyn. Dabey soll man aber aus allen Kräften wirken, was man nur immer wirken kann, weil doch der Wirkungskreis dieses Lebens, nur eine Zeit dauert.

K. 9, 11—10. eine Betrachtung über das Mißlingen der Geschäfte, wo der Mensch auch die Zeit des Mißlingens nicht voraus sehen kann; gleichsam eine Einwendung gegen die vorgehende Ermahnung zur Thätigkeit. Weisheit vermag zwar vieles, aber es ist ärgerlich, daß der arme Weise, wenn er auch eine

Stadt gerettet hat, doch vergessen wird. Die Weisheit ist fürtrefflich, aber wieder ist es ärgerlich, daß ein einziger Fehler vieles verdirbt.

Eine Erinnerung, gegen den Zorn des Herrschers nichts zu unternehmen, sondern Nachgiebigkeit zu bezeigen, K. 10, 4.

Es ist kläglich, daß Herrscher aus Irrthum, Thoren und Sklaven erheben, und dagegen Reiche und Vornehme hintansetzen, K. 10, 5—7.

Die Antwort hierauf ist, solche seyn großen Gefahren ausgesetzt, wo der Spruch oft bewähret wird, wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um, K. 10, 7 — 11. Hierauf folget K. 10, 12—15., eine Vergleichung des Weisen mit dem Thoren, die K. 10, 16—20., auf weise und thörichte Regenten und Große, angewendet wird, mit der Warnung, sie auf jeden Fall, nie zu lästern. In dem Stücke K. 11, 1—12, 7., gibt der Verfasser noch besondere Vorschriften, zu einem frohen Leben, wo er vorzüglich thätige Religion oder Gottesfurcht empfiehlt, und beschließt dann K. 12, 8 — 14. das Buch, wie es im Orient gewöhnlich ist, mit seiner Unterschrift und mit der Angabe seiner Absicht, nähmlich Furcht Gottes oder thätige Religion zu lehren.

## §. 211.

## Anlage in dem Buche des Prediger.

Hr. Herder, Briefe das Studium der Theol. betreffend I. Th. S. 180., und Hr. Hofr. Eichhorn Einleit. ins A. T. III. Th. S. 572., haben in unserem Buche einen Wechsel von zwey Stimmen oder redenden Personen, bemerkt; einen jungen Forscher, der in der Person Salomo's rede, und seine, zum Theil einseitige Bemerkungen vortrage; und einen bedachtsamen alten Weisen, der den jungen Forscher zurecht weise, und daher immer im gebietenden Ton spreche: du mußt dieses oder jenes thun. Andere nehmen dagegen an, daß durchaus Salomo rede, und nur in der Art des Vortrags wechsle, indem er nach seinen einseitigen Ansichten der Dinge, wieder einlenke, und sich selbst zurecht weise. Die Abwechselung dieser zwey Arten der Stimmen oder des Vortrags, habe ich in der Angabe des Inhalts bemerkbar gemacht, nur bin ich in der Bestimmung des Wechsels nicht durchaus meinen Vorgängern gefolgt, die aber hierin auch selbst nicht ganz einig sind.

Die Behauptung einer solchen Anlage des Buches, ist nicht ohne Grund; denn der klagende Ton über die Eitelkeit und Nichtigkeit aller Dinge und über die Leiden und Plagen der Menschen, herrschet Anfangs, K. 1, 2—4, 16, ganz allein, hernach aber immer weniger, und wird am Ende fast gar nicht mehr gehört; wogegen der belehrende Ton erst K. 4

17., anfängt, immer öfter wieder kommt, und zuletzt fast allein herrschet, daß es also eigentlich auf diese Belehrungen abgesehen war. Indessen kann man doch nicht zwey verschiedene Stimmen, viel weniger zwey redende Personen annehmen, indem beyde Arten des Vortrags, die klagende sowohl als die belehrende, durchaus übereinstimmen. Wie der klagende Ton anfängt, daß alles eitel und lästig ist, so schließt der belehrende Ton am Ende, daß alles eitel und lästig ist; und wie im klagenden Vortrag gleich anfangs, K. 2, 24. K. 3, 12. 22., und auch hernach, K. 5, 17. K. 6, 3—6, froher Lebensgenuß gepriesen wird, so wird auch im belehrenden Vortrag, K. 11., 8. 9. 10., froher Lebensgenuß empfohlen, nur K. 7, 1. ff. wird auch der Vortheil einer ernsthaften Erinnerung an den Tod gerühmt, die gewiß auch zu einem weisen und zufriedenen Leben, vieles beyträgt. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß bey aller Abwechselung des Vortrags, doch durchaus nur einerley Meynung herrschet, und mithin Eine Person und Eine Stimme spricht. Will man aber eben diesen Wechsel des Vortrags, zwey Stimmen einer einzigen Person, nennen, so läßt sich dagegen nichts einwenden.

Uibrigens sind die Bemerkungen und Belehrungen, wie schon aus der Angabe des Inhaltes zu ersehen ist, bloß in der Ordnung vorgetragen, in welcher sie sich dem Verfasser aufdrangen, nur fällt er, wie schon angemerkt worden, im Fortgang immer häufiger in den belehrenden Ton, in welchem er auch das Buch schliesset, und dieses ist offenbar absichtlich so angelegt. Es scheint, daß der Verfasser öfters eine längere Zeit abgebro-

chen hat, bis er seine Schrift wieder fortsetzte; daher hie und da Lücken sind, und einiges öfter vorkommt.

Hr. Nachtigal will in seiner Versammlung der Weisen 1798., das Buch aus den Prophetenschulen herleiten, und es soll demnach großen Theils aus Welt- und Gegengesängen, Theils aus verhüllten Fragen und Auflösungen, und Theils aus Sprüchen der Weisen bestehen. Es ist aber in der Ausführung dieser Hypothese, so viel Gezwungenes und Willkührliches, daß es jeder Leser leicht selbst bemerken kann, und wir also nicht nöthig haben, uns in eine lange Untersuchung hierüber einzulassen, zumahl da diese Erklärung gewiß ihr Glück nicht machen wird.

## §. 212.

## Absicht des Verfassers.

Uiber die Absicht des Verfassers sind verschiedene Meynungen geäußert worden. Einige haben aus der, so oft wiederkehrenden Erinnerung, **der Mensch habe von seiner Arbeit nichts zum besten, als Essen und Trinken, oder der Mensch soll mit frohen Muth essen und trinken**, geschlossen, der Zweck sey, ein wohllüstiges Leben zu empfehlen; allein da der Verfasser ausdrücklich sagt, auch die Paarung des sinnlichen Vergnügens mit Weisheit, sey eitel und lästig; da er ferner mit solchem Ernst nicht nur Klugheitsregeln, sondern auch Sittenlehren und Religion einschärfet, auch verführerische Frauenspersonen als das

größte Uibel vorstellet, und die Zufriedenheit mit einer einzigen Frau anpreiset: so kann er unmöglich Empfehlung der Wohllust beabsichtigt haben. Andere haben aus den Bemerkungen über die Eitelkeit alles Vergnügens, über die Beschwerlichkeiten der verschiedenen Arbeiten, und über die Leiden der Menschen, gerade das Gegentheil geschlossen, daß nähmlich der Verfasser die Erde als ein Jammerthal, und die Freuden als mit der Tugend unverträglich vorstellen wollte; aber diesem widerspricht die Ermunterung zu einem frohen Lebensgenusse mit Gottesfurcht oder Religion. Bey diesen verschiedenen Angaben der Absicht, geben doch alle einmüthig zu, daß die Vorschriften, die den größten Theil oder doch die Hälfte des Inhalts ausmachen, das Wichtigste des ganzen Buchs sind.

Es ergibt sich aus einer genaueren Ansicht des Inhalts ganz deutlich, daß der Verfasser sowohl die Eitelkeit und Beschwerlichkeit aller Beschäftigungen, und die Leiden, als auch den frohen Lebensgenuß im Gesicht hatte, um die unzufriedenen Menschen zu beruhigen, und ein weises gleichmüthiges Betragen zu lehren. Daher stellet er die Eitelkeit und Flüchtigkeit alles Vergnügens dar, um das hastige Streben nach demselben zu verleiden; daher beschreibt er das immerwährende Mühen und Treiben, um reich zu werden, als überlästig und thöricht, weil doch der Reichthum nicht glücklich, und bisweilen gar noch unglücklicher macht, als man sonst nicht gewesen wäre, und auch, weil man im Tode doch nichts mitnehmen kann; daher erinnert er so oft bey den Leiden und Unterdrückungen, alles wöhre nur eine Zeit, und man sollte sich darüber

nicht so sehr kümmern, sondern gleichsam als ein Zuschauer leicht darüber hinweg sehen; daher warnet er vor verführerischen Frauenspersonen, welche so viele Mannspersonen unruhig und elend machen; daher verhehlet er selbst das Lästige und Unzulängliche der Weisheit nicht, um die überspannten Bemühungen nach derselben, zu mäßigen, denn auch nach Weisheit kann man unweise streben; daher empfiehlt er allenthalben Furcht Gottes oder Religion so andringlich, um seine Leser zu bewegen, sich bey allen Fällen ruhig in den Willen Gottes zu ergeben; daher preiset er so oft das fröhliche Essen und Trinken, oder den unbekümmerten Genuß dessen, was man hat, ermahnet aber zugleich, zu wirken und zu arbeiten, so viel man kann. So fügt sich alles in dem ganzen Buche, von selbst unter diesen Gesichtspunct, daß der Verfasser gewiß keinen anderen Zweck hatte, als den Menschen von seiner Unruhe und Unzufriedenheit zu heilen.

„Aber der Verfasser läugnet doch K. 3, 21. ein „zukünftiges Leben nach dem Tode." — Dieser Einwendung ist schon in der Angabe des Inhalts vorgebauet worden. Daß die alten Hebräer unsere neutestamentische Vorstellungen von dem künftigen Leben, nicht hatten, setzt selbst Paulus 1 Tim. 1, 10. voraus; ihre Aussichten jenseits des Grabes waren sehr düster, dunkel und finster, und hatten auch, wie bey unsern unmündigen Kindern, wenig oder gar keinen Einfluß auf Sittlichkeit. Doch hievon anderwärtig; hier ist es schon genug, zu bemerken, daß der Verfasser K. 3, 21. bloß behauptet, die menschliche Vernunft könne die Dunkelheit, welche über das Schicksal

des Menschen nach dem Tode schwebet, nicht durchdringen, und hiemit offenbar voraussetzt, daß man damahls wenigstens eine Fortdauer nach dem Tode, glaubte. Dieß ist so deutlich, daß es selbst der, gewiß für die Bibel nicht partheyische Voltäre in seinem Precis de l'Ecclesiaste, anerkannt hat. Der Verfasser hat seinen Glauben hierüber auch K. 12, 7. mit dürren Worten geäußert, daß er also K. 3, 21. gewiß nur von der Unzulänglichkeit der Vernunft, diese düstere Zukunft aufzuhellen, geredet hat. Die übrigen Stellen, die man sonst noch hierüber anführt, reden bloß davon, daß die Verstorbenen, an den Begebenheiten dieser Welt, keinen Antheil mehr haben, und von denselben keine Kenntniß nehmen, vergl. K. 9, 3—5, 9.

Daß der Verfasser besondere Gegner bestreite, etwan Pharisäer, wie Hr. Zirkel meynte, oder Sophisten, wie Hr. Bergst in Eichhorns Biblioth. X. Th. S. 955—979. annahm, kann ich nicht finden. Gegner sind in dem Buche nirgends andere bezeichnet, als Unweise oder Thoren, und vermeynte eingebildete Weise, die über ihre Bemühungen, Arbeiten, Vergnügungen und Leiden nicht nachdenken, auch die Vorschriften der Religion und der Weisen nicht gehörig schätzen. Solche Leute gab es zu allen Zeiten. Die Pharisäer waren auch schwerlich so ganz Feinde der sinnlichen Vergnügungen, als Hr. Zirkel annimmt; und Jüdische Sophisten, die sich, wie Hr. Bergst will, unter Alexander nach den Griechischen Sophisten gebildet haben, würden nicht Eitelkeit aller Ergötzungen und selbst Eitelkeit der Weisheit gepredigt haben, wel-

ches doch unser Koheleth in seinen Betrachtungen, die wohl die Vernünfteleyen der Sophisten enthalten müßten, so oft wiederhohlet.

Es ist in der That befremdend, daß dieses schöne Buch, welches selbst ein Voltäre so hoch schätzte, daß er einen Commentar, Precis de l'Ecclesiaste, darüber schrieb, von Juden und Christen ist angefochten worden. Die Thalmudisten Schabbath S. 30. erzählen, daß einige Juden sich daran stiessen, weil der Verfasser sich widerspreche; allein ein wahrer Widerspruch findet sich nicht. Christen haben bald die Einladung zu einem zufriedenen Lebensgenusse, bald das traurige Bild, welches der Verfasser von dem menschlichen Leben entwirft, getadelt; aber aus der richtigen Ansicht, die wir oben fest gesetzt haben, erhellet, daß beyderley Tadel übel angebracht war.

## §. 213.

## Sprache und Schreibart des Predigers.

Die Sprache des Buchs chaldaisirt so stark, als in keinem anderen Buche des alten Bundes. Obgleich Hr. Zirkel Untersuchungen über Prediger S. 41—45. in seinen Angaben der Chaldaismen, manches gut Hebräisches eingemengt hat, so bleiben doch noch immer sehr viele Chaldäische Wörter, Bedeutungen und Redensarten übrig, die nicht geläugnet werden können als כְּבָר vorhin, vor Alters, schon jetzt, vielleicht, kaum, K. 1, 10. 2, 16. 3, 15. 4, 2. 6, 10. 9, 6. 7.; תָּקַן zurecht gemacht, befestigt werden; gera-

de machen, berichtigen, bereiten, K. 1, 15. 7, 13. 12, 9.; שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת zugemachte Wägen oder Kamehl-Sänften, K. 2, 8.; שִׁלְטוֹן Herrschaft, K. 8, 4. 8.; כְּשֵׁר, הִכְשִׁיר, כִּשְׁרוֹן K. 2, 12. 4, 4. 5, 10. 10, 10. 11. 6.; זְמַן Zeit, K. 3, 1.; חֵפֶץ in der Bedeutung Sache, Geschäfte, Unternehmung, K. 3, 17. 5, 7. 8, 5.; גּוּמָץ Grube, u. s. f. Auch finden sich viele jüngere Hebräische Wörter und Ausdrücke, die vielleicht, wenigstens zum Theil, der Gegenstand der Rede erforderte. Das Präfixum Schin ist so häufig als im hohen Liede. Hr. Zirkel will a. St. S. 46—56. auch Gräcismen gefunden haben, aber die Beyspiele, die er anführet, sind insgesammt zu zweydeutig, als daß man sie für Gräcismen gelten lassen könnte; sie sind von Hrn. Joh. Ernst Chr. Schmidt in Koheleths-Lehren 1794. S. 283—304. insgesammt aus den orientalischen Sprachen so gut erklärt worden, daß ich auf ihn verweisen kann.

Die Schreibart ist niedrig und mehr prosaisch als poetisch. Der poetische Parallelismus der Glieder, ist nur hie und da beobachtet. Der Vortrag ist auch oft abgebrochen, doch in der zweyten Hälfte des Buches etwas mehr zusammenhängend und auch fliessender als in der ersten. Obgleich die Sprache des Buchs leicht ist, so entstehen doch aus der besonderen Schreibart, nicht selten Dunkelheiten, die schwer aufzuhellen sind.

## §. 214.

## Verfasser des Prediger.

Wie wir gesehen haben, so spricht zwar Salomo in dem ganzen Buche; da aber die Sprache und Schreibart dieses gekrönten Weisen, wie sie in seinen Sprüchen jedermann vor Augen liegt, in unserem Buche durchaus nicht zu finden ist, sondern hier viele Chaldäische und andere jüngere Wörter und Bedeutungen vorkommen: so kann man sicher schliessen, daß der Prediger nicht von dem Könige Salomo herrührt. Dieses wird noch dadurch bestättiget, daß Salomo schwerlich so bitterlich über Unterdrückungen, über Ungerechtigkeiten bey Gerichtsstellen, über die Erhebung der Thoren und Sklaven zu hohen Würden, und über die Hintansetzung der Reichen und Vornehmen, klagen konnte, wenn er nicht eine Satyre auf sich selbst schreiben wollte. Salomo konnte wohl gewiß auch nicht bey Lebzeiten schreiben; ich war König von Israel zu Jerusalem, und noch viel weniger: ich bin König von Israel zu Jerusalem; denn dieß war ja von dem Sohne Davids ohnehin so bekannt, daß eine Anzeige aus seinem Munde oder seiner Feder ganz unerwartet gewesen wäre.

Vermöge dieser Erscheinungen in dem Buche, muß der Verfasser in jüngeren Zeiten gelebt haben, nur hat er seine Beobachtungen dem weisesten Könige in Mund gelegt, und ihn durch das ganze Buch redend eingeführt, um auf diese Art, stärkeren Eindruck zu

gehorchen, in die Zeiten Antiochi Epiphanis durchaus nicht.

Hr. Bergst setzet, in Eichhorns Biblioth. X. Th. S. 958—963., den Prediger in die Zeiten Alexanders, weil der Verfasser nie den Nahmen Jehova gebraucht, welches vorauszusetzen scheine, daß der Gebrauch dieses Nahmens, welchen Nehemia und Malachia, noch ohne Anstand in ihre Schriften aufnahmen, zur Zeit des Prediger schon verbothen war. — Hätte sich Hr. Bergst doch erinnert, daß noch die Thargumisten, die wenigstens fünf bis eilf Jahrhunderte jünger sind, den Nahmen Jehova ohne Anstand gebrauchen, und daß also nur die Aussprache, nicht aber der schriftliche Gebrauch des Nahmens verbothen war, nicht zu gedenken, daß Origenes sagt, der Nahme Jehova habe sich selbst in der Alexandrinischen Übersetzung mit Hebräischen Buchstaben, gefunden. — Wenn auch das Buch wirklich, wie Hr. Bergst behauptet, gegen Sophisten gerichtet seyn sollte, so fehlt es an diesen, wie an Pharisäern und Sadducäern, gewiß in keinem Zeitalter.

Die Meisten setzen das Buch in das Zeitalter nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, ohne die Zeit näher zu bestimmen. Der Hauptgrund dieser Meinung ist, die sehr stark chaldaisirende Sprache, und die vielen jüngeren Hebräischen Ausdrücke. Dagegen machen aber einige die ganz treffende Einwendung, daß doch andere Schriftsteller dieses Zeitalters, wie Haggai, Sacharia, Esra, Malachia und Nehemia, eine viel reinere Sprache schrei-

ben, und der Verfasser des hohen Liedes, der doch vor der Gefangenschaft gelebt haben muß, fast eben so chaldaisirend schreibt, als der Verfasser des Prediger. Sie meynen, daß die Hebräische Sprache auch vor der Gefangenschaft, und zwar ziemlich frühzeitig, in einigen Gegenden von Palästina, so beschaffen gewesen seyn könne, als wir sie hier und im hohen Liede finden.

Hr. Joh. Ernst Schmidt setzet daher den Prediger in das Zeitalter vor der Babylonischen Gefangenschaft, ohne jedoch die Zeit genau zu bestimmen. Sein vorzüglichster Grund ist, daß in dem Buche mehrere Weisungen vorkommen, dem Könige wegen des geleisteten Eides zu gehorchen, und nichts zu unternehmen, wenn ein unfähiger, thörichter oder grausamer König auf dem Throne sitzt, oder wenn der König Thoren und Sklaven zu hohen Ehren erhebet, und Reiche und Edle zurücksetzt; auch den König in keinem Falle zu lästern, K. 8, 2. K. 10, 4—15. 16—20. vergl. auch K. 4, 13—17. Diese Belehrungen schicken sich doch viel besser für die Zeiten vor der Gefangenschaft, in welchen die Hebräer noch Könige hatten, als nach der Gefangenschaft, wo sie anfangs unter Persischer, hernach unter Griechisch-Aegyptischer, und endlich unter Griechisch-Syrischer Herrschaft standen, und bis auf Antiochus Epiphanes, sehr getreue Unterthanen waren, daß sie solche Erinnerungen nicht bedurften, und schon durch ihre Schwäche und Zerstreuung vor Empörungen bewahret waren. Diese Zeitbestimmung ist die wahrscheinlichste,

läßt sich aber nicht näher angeben, als etwan von Manasses bis gegen das Ende des Reichs Juda, wenn man nicht vielleicht noch Gründe findet, den Verfasser in das Reich Israel zu versetzen, wo die Meutereyen gegen Könige häufiger waren, und die Nachbarschaft von Syrien, die Aramäismen früher und leichter in die Hebräische Sprache bringen konnte.

# Vierter Abſchnitt

von den

## deuterokanoniſchen Schriften

des

## Alten Bundes.

Sicut ergo Judith & Tobiæ & Maccabæorum libros legit — ecclesia, — — sic & hæc duo volumina (*Ecclesiasticum & sapientiam*) legat ad ædificationem plebis, *Hieronym. Præf. in libros Salomonis.*

# Vierter Abschnitt.

## Von den deuterokanonischen Schriften.

### §. 216.

### Schwierigkeiten in den deuterokanonischen Schriften.

Die Schwierigkeiten, die in den deuterokanonischen Schriften vorkommen, gestehet unsere Kirche dadurch ganz feyerlich ein, daß sie dieselben in Schulen und in Schriften zu allen Zeiten von den protokanonischen Büchern genau unterschieden, und in einen zweyten Kanon gesetzt hat, vergl. diese Einleit. I. Th. §. 29. u. 30. S. 135—143. Denn der bey uns allgemein angenommene Unterschied beruhet lediglich darauf, daß in den deuterokanonischen Schriften sich solche Schwierigkeiten finden, welche nicht so befriedigend, als in den protokanonischen Büchern, gehoben werden können; daher schon in der alten Kirche, Streitigkeiten über das Ansehen dieser Bücher herrschten. Diese

Schwierigkeiten sind aber nicht so gar häufig und groß, als unsere Gegner vorhin geglaubt haben; denn manche ihrer Einwendungen waren gesucht und unbillig, oder gründeten sich auf falsche Ansichten, die man aber freylich auch häufig schlecht beantwortete. Hätten sich die Freunde und Feinde dieser Schriften ganz in die Lage des alten Orients zu versetzen gewußt, und die Denkungsart, die Verfassung, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Morgenländer, beständig im Auge behalten, so hätten sich beyde Theile manche vergebliche Bemühungen ersparen können. Es bleiben freylich, auch diese Mißgriffe abgerechnet, noch immer viele und wichtige Schwierigkeiten übrig, die aber, wenn sie auch gar nicht gelöset werden könnten, keine Einwendung ausmachen, uns auch nicht beunruhigen könnten, weil wir aus eben dieser Ursache, diese Schriften nicht mit den übrigen heiligen Büchern, vermengen. Dieß soll uns aber nicht nachlässig machen, diese Schwierigkeiten auf die möglichst beste Art zu heben.

# Erſtes Kapitel.

## Von dem Buche Baruch.

### §. 217.

### Baruch und ſein Zeitalter.

Baruch, von dem wir ein Buch unter den deuterokanoniſchen Schriften haben, wird ein Sohn Neriä, ein Enkel Maaſää (nach der Vulgata Maaſiä) ein Urenkel Sedekiä, ein Zweyturenkel Aſadiä (nach der Vulgata Sedei) und Dritturenkel Chelkiä genannt, der zwar ein berühmter Mann geweſen zu ſeyn ſcheint, aber nicht der Prieſter Chilkia, geweſen ſeyn kann, der im 18ten Jahr Joſiä das Geſetzbuch im Tempel gefunden hat.

Ob unſer Baruch mit dem Schreiber Jeremiä einerley Perſon ſey, wie gewöhnlich angenommen wird,

weil der Vater von beyden, Neria genannt wird, ist zweifelhaft, weil in der langen Stammtafel doch nicht angemerkt ist, daß eben dieser Baruch der Schreiber Jeremiä war, mithin ist auch die Schwierigkeit von keiner großen Bedeutung, daß Baruch dem Jeremia nach Aegypten gefolget ist, Jerem. 43, 6., und doch im fünften Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, in Babylonien sein Buch vorlieset, ob man gleich auch sagen könnte, daß Jeremia etwan schon gestorben war, und sein Schreiber aus Aegypten nach Babylonien gewandert sey.

Hr. Eichhorn versteht in seiner Einleit. in die Apokryphischen Bücher des A. T. S. 377—378., das fünfte Jahr, in welchem Baruch 1, 1. sein Buch in Babylonien vorlas, von dem fünften Jahre nach der Wegführung des Königs Jechonia, allein es heißt K. 1, 2. ausdrücklich, daß die Chaldäer Jerusalem erobert und verbrannt haben, und von Jechonia geschieht bey der Zählung der Jahre K. 1, 1. keine Meldung; mithin ist dieser Anfang der fünf Jahre, gegen die deutliche Angabe des Verfassers. So gar unwissend in ihrer eigenen Geschichte, waren die Juden wohl nicht, daß sie die Eroberung Jerusalems vor das fünfte Jahr Jechoniä gesetzt haben sollten, wie Hr. Eichhorn annimmt. Es geschieht auch in dem Briefe K. 1, 10—3, 8. nirgends von einem Könige zu Jerusalem Meldung, sondern es wird immer nur von den Priestern und dem Volke geredet, vergl. auch K. 2 2—4, 13.

## §. 218.

### Inhalt des Baruch.

Das Buch besteht I. aus einer Vorrede K. 1, 1. K. 3, 8., wo erzählt wird, daß Baruch sein Buch dem Könige Jechonia und dem gesammten Volke in Babylonien an dem Strome Sud (nach der Vulgata Sodi) vorgelesen hat, und daß hierauf das ganze Volk zu Bußübungen geschritten ist, und das Buch mit einem Briefe, und mit Geschenken zu Opfern, nach Jerusalem gesandt hat. Der Brief mit einem langen Bußgebethe, ist ganz eingerückt, K. 1, 10—3, 8.

II. Hierauf folget das Buch selbst, K. 3, 9. K. 5, 9., in welchem zuerst, K. 3, 9—37., eine Ermahnung zur Weisheit, und hernach K. 4, 1—6. eine Ermunterung zur Beobachtung des Gesetzes, welches diese Weisheit verleihet, enthalten ist. Hierauf tröstet die Wittwe Jerusalems, K. 4, 9—29., sich selbst und ihre Kinder dadurch, daß eine Zeit kommen wird, wo ihre Feinde gestraft werden, und ihre Kinder aus der Gefangenschaft zurückkehren sollen. Auf diese trostvolle Aeußerung folget, K. 4, 30. — K. 5, 9., eine Antwort, in welcher diese Hoffnung bestättiget, und die Wittwe Jerusalem zur Freude aufgefordert wird.

III. Das 6te Kapitel ist ein, Jeremiä beygelegter Brief, in welchem die Nichtigkeit der Götzen bewiesen wird, mit der Erinnerung, daß die Exulanten sich nicht zu der Verehrung derselben hinreissen lassen sollen.

läßt sich aber nicht näher angeben, als etwan von Manasses bis gegen das Ende des Reichs Juda, wenn man nicht vielleicht noch Gründe findet, den Verfasser in das Reich Israel zu versetzen, wo die Meutereyen gegen Könige häufiger waren, und die Nachbarschaft von Syrien, die Aramäismen früher und leichter in die Hebräische Sprache bringen konnte.

# Vierter Abſchnitt

von den

deuterokanoniſchen Schriften

des

## Alten Bundes.

Sicut ergo Judith & Tobiæ & Maccabæorum libros legit — ecclesia, — — sic & hæc duo volumina (*Ecclesiasticum & sapientiam*) legat ad ædificationem plebis, *Hieronym. Præf. in libros Salamonis.*

# Vierter Abschnitt.

## Von den deuterokanonischen Schriften.

### §. 216.

### Schwierigkeiten in den deuterokanonischen Schriften.

Die Schwierigkeiten, die in den deuterokanonischen Schriften vorkommen, gestehet unsere Kirche dadurch ganz feyerlich ein, daß sie dieselben in Schulen und in Schriften zu allen Zeiten von den protokanonischen Büchern genau unterschieden, und in einen zweyten Kanon gesetzt hat, vergl. diese Einleit. I. Th. §. 29. u. 30. S. 135—143. Denn der bey uns allgemein angenommene Unterschied beruhet lediglich darauf, daß in den deuterokanonischen Schriften sich solche Schwierigkeiten finden, welche nicht so befriedigend, als in den protokanonischen Büchern, gehoben werden können; daher schon in der alten Kirche, Streitigkeiten über das Ansehen dieser Bücher herrschten. Diese

Schwierigkeiten sind aber nicht so gar häufig und groß, als unsere Gegner vorhin geglaubt haben; denn manche ihrer Einwendungen waren gesucht und unbillig, oder gründeten sich auf falsche Ansichten, die man aber freylich auch häufig schlecht beantwortete. Hätten sich die Freunde und Feinde dieser Schriften ganz in die Lage des alten Orients zu versetzen gewußt, und die Denkungsart, die Verfassung, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Morgenländer, beständig im Auge behalten, so hätten sich beyde Theile manche vergebliche Bemühungen ersparen können. Es bleiben freylich, auch diese Mißgriffe abgerechnet, noch immer viele und wichtige Schwierigkeiten übrig, die aber, wenn sie auch gar nicht gelöset werden könnten, keine Einwendung ausmachen, uns auch nicht beunruhigen können, weil wir aus eben dieser Ursache, diese Schriften nicht mit den übrigen heiligen Büchern, vermengen. Dieß soll uns aber nicht nachlässig machen, diese Schwierigkeiten auf die möglichst beste Art zu heben.

# Erstes Kapitel.

## Von dem Buche Baruch.

### §. 217.

### Baruch und sein Zeitalter.

Baruch, von dem wir ein Buch unter den deuterokanonischen Schriften haben, wird ein Sohn Neriä, ein Enkel Maasiä (nach der Vulgata Maasiä) ein Urenkel Sedekiä, ein Zweyturenkel Asadiä (nach der Vulgata Sedei) und Dritturenkel Chelkiä genannt, der zwar ein berühmter Mann gewesen zu seyn scheint, aber nicht der Priester Chilkia, gewesen seyn kann, der im 18ten Jahr Josiä das Gesetzbuch im Tempel gefunden hat.

Ob unser Baruch mit dem Schreiber Jeremiä einerley Person sey, wie gewöhnlich angenommen wird,

weil der Vater von beyden, Neria genannt wird, ist zweifelhaft, weil in der langen Stammtafel doch nicht angemerkt ist, daß eben dieser Baruch der Schreiber Jeremiä war, mithin ist auch die Schwierigkeit von keiner großen Bedeutung, daß Baruch dem Jeremia nach Aegypten gefolget ist, Jerem. 43, 6., und doch im fünften Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, in Babylonien sein Buch vorlieset, ob man gleich auch sagen könnte, daß Jeremia etwan schon gestorben war, und sein Schreiber aus Aegypten nach Babylonien gewandert sey.

Hr. Eichhorn versteht in seiner Einleit. in die Apokryphischen Bücher des A. T. S. 377—378., das fünfte Jahr, in welchem Baruch 1, 1. sein Buch in Babylonien vorlas, von dem fünften Jahre nach der Wegführung des Königs Jechonia, allein es heißt K. 1, 2. ausdrücklich, daß die Chaldäer Jerusalem erobert und verbrannt haben, und von Jechonia geschieht bey der Zählung der Jahre K. 1, 1. keine Meldung; mithin ist dieser Anfang der fünf Jahre, gegen die deutliche Angabe des Verfassers. So gar unwissend in ihrer eigenen Geschichte, waren die Juden wohl nicht, daß sie die Eroberung Jerusalems vor das fünfte Jahr Jechoniä gesetzt haben sollten, wie Hr. Eichhorn annimmt. Es geschieht auch in dem Briefe K. 1, 10—3, 8. nirgends von einem Könige zu Jerusalem Meldung, sondern es wird immer nur von den Priestern und dem Volke geredet, vergl. auch V. 2—4, 13.

## §. 218.

### Inhalt des Baruch.

Das Buch besteht I. aus einer Vorrede K. 1, 1. K. 3, 8., wo erzählt wird, daß Baruch sein Buch dem Könige Jechonia und dem gesammten Volke in Babylonien an dem Strome Sud (nach der Vulgata Sodi) vorgelesen hat, und daß hierauf das ganze Volk zu Bußübungen geschritten ist, und das Buch mit einem Briefe, und mit Geschenken zu Opfern, nach Jerusalem gesandt hat. Der Brief mit einem langen Bußgebethe, ist ganz eingerückt, K. 1, 10—3, 8.

II. Hierauf folget das Buch selbst, K. 3, 9. K. 5, 9., in welchem zuerst, K. 3, 9—37., eine Ermahnung zur Weisheit, und hernach K. 4, 1—8. eine Ermunterung zur Beobachtung des Gesetzes, welches diese Weisheit verleihet, enthalten ist. Hierauf tröstet die Wittwe Jerusalems, K. 4, 9—29., sich selbst und ihre Kinder dadurch, daß eine Zeit kommen wird, wo ihre Feinde gestraft werden, und ihre Kinder aus der Gefangenschaft zurückkehren sollen. Auf diese trostvolle Aeußerung folget, K. 4, 30. — K. 5, 9., eine Antwort, in welcher diese Hoffnung bestättiget, und die Wittwe Jerusalem zur Freude aufgefordert wird.

III. Das 6te Kapitel ist ein, Jeremiä beygelegter Brief, in welchem die Nichtigkeit der Götzen bewiesen wird, mit der Erinnerung, daß die Exulanten sich nicht zu der Verehrung derselben hinreissen lassen sollen.

## §. 219.

### Schwierigkeiten in Baruch.

Wenn Hr. Eichhorn Einleit. in die Apocr. Bücher des A. T. S. 379—381., Baruch in das fünfte Jahr nach der Wegführung Jechoniä, setzt, so entstehen freylich viele Anachronismen, welche aber gröſten Theils verschwinden, wenn Baruch, wie wir gezeigt haben, im fünften Jahr nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben hat. Hr. Eichhorn führet auch keine Gründe für seine Zeitbestimmung an, wogegen für das fünfte Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, die Stelle K. 1. 2—3. entscheidend spricht, wie auch der ganze Inhalt die Zerstörung der Hauptstadt voraussetzet.

Es hat zwar K. 1, 7. das Ansehen, als ob Jerusalem noch stände, allein da die Verbrennung der Stadt K. 1, 2. ausdrücklich erwähnt wird, so kann doch kein Schriftsteller so ganz gedankenlos, gleich darauf das Gegentheil schreiben; es ist also die Stelle K. 1, 7. gewiß nur von einigen Ueberbleibseln der Priester und des Volkes, zu verstehen, die, wenigstens im Anfang bisweilen unter den Ruinen des Tempels, geopfert haben; daher auch Jerem. K. 41, 5. noch nach der Zerstörung der Stadt und des Tempels, 80 Männer im Begriffe waren, Opfer und Weihrauch zum Hause Gottes zu bringen. Wenigstens dachten die Juden zu Babylon, daß die Sachen in Jerusalem noch so ständen, indem sie nicht wußten, daß noch im

23ten Jahr Nebukadnezars, d. i. in eben diesem 5ten Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, auch die geringen Uiberbleibsel, aus Judäa weggeführt worden, wie wir Jer. 52, 30 lesen.

Wenn es K. 1, 8. heißt, der Priester Jojakim habe einige silberne Geschirre, die der König Zidkia hatte machen lassen, erhalten, so hatten diese wohl die Juden zu Babylon eingelöset, und nach Jerusalem zurück gesandt; es waren aber nicht die alten, sondern neue heilige Gefäße, die Zidkia, nachdem die alten goldenen weggeführt worden, aus Silber hatte verfertigen lassen.

Wenn es ferner ein Verstoß seyn soll, daß zur Zeit Baruchs, nicht Jojakim, sondern Seraja hoher Priester war, so ist dieß eine Folge der unrichtig bestimmten Zeit des Baruch auf das 5te Jahr nach Wegführung Jechonia; denn im 5ten Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, war Seraja in der Gefangenschaft, und mithin haben die Uiberbleibsel der Judäer, wohl einen anderen angesehenen Priester, als den ersten oder hohen Priester betrachtet.

Wichtiger ist der Umstand, daß K. 1, 11. Nebukadnezar und sein Sohn Baltasar erwähnt wird, da doch der Sohn und Nachfolger Nebukadnezars, Evilmerodach hieß; doch kann man hierauf antworten, daß Baltasar vielleicht ein jüngerer Zusatz ist, oder daß Evilmerodach, wie so viele andere Männer in der orientalischen Geschichte, auch Baltasar genannt wur-

be, zumahl da Baltasar, בלשאצר, von dem Gotte Bel entlehnt ist, und so auch bloß ein Titel des Kronprinzen seyn kann.

Die Stellen, die aus Daniel entlehnt seyn sollen, wie Baruch 1, 15—17. vergl. Daniel 9, 7. ff.; Baruch 2, 7. vergl. Dan. 9 13.; Baruch 2, 11. vergl. Dan. 9, 5. 15.; Bar. 2, 15. vergl. Dan. 9. 19.; Bar. 2, 19. vergl. Dan. 9, 18., sind für jene Zeiten so passende Gebethsformeln, daß sie damahls wohl allgemein gangbar waren, und kein Schriftsteller nöthig hatte, sie aus einem anderen zu entlehnen.

Den Strom Sud oder Sodi K. 1., 4. glaube ich seit der ersten Auflage dieser Einleitung gefunden zu haben; denn die Gegenden um Kufa und Baßra, auch die Dörfer und Flecken in ganz Babylonien, werden Arabisch auch Suwad, سواد, genannt, und so ist der Strom Sodi oder Sud, kein anderer, als der Euphrat, so weit er durch Babylonien fließt. Vielleicht wird man mit der Zeit auch den Mond Sival, oder nach der Vulgata Sibom K. 1, 8. entdecken.

## §. 220.

## Grundsprache des Buches Baruch.

Wäre unser Buch ursprünglich Griechisch geschrieben, so könnte es nicht von Baruch seyn. Hieronymus fand zwar *Præf. in Jerem.* das Buch nirgends

in der Hebräischen Sprache; allein hieraus folget nicht, daß es nie in der Hebräischen Sprache vorhanden war. Die Hebraismen, die im Buche häufig vorkommen, sind zwar, weil die Juden auch das Griechische hebraisirend schrieben, kein strenger Beweis für eine Übersetzung aus dem Hebräischen; selbst die Redensart K. 1, 10, ποιησατε μαννα, machet Manna anstatt Opfer, מִנְחָה ist kein ganz hinreichender Grund, den Griechischen Text für eine Übersetzung aus dem Hebräischen zu halten; denn da auch der Alexandrinische Dolmetsch Jer 41, 5., und ein anderer Grieche 3 M. 6, 13 μαννα für, מִנְחָה, gesetzt hat, so kann μαννα im Jüdisch-Griechischen auch die Bedeutung des Opfers erhalten haben, wie denn Suidas μαννα wirklich auch durch θυσια und σπονδη erkläret. Vergl. *Suidæ & Phavorrini Glossæ sacræ ed. Ernesti p.* 86. Wenn man aber bemerkt, daß in Baruch nirgends, wie im Buch Judith, Reden nach Griechischer Art, zu welchen gute Gelegenheit gewesen wäre, vorkommen, und auch sonst keine jüngere Sachen erwähnt werden, so wird man nicht geneigt seyn, das Buch Baruch in das Zeitalter herabzusetzen, wo die Juden Griechisch schrieben. Dieser Umstand mit den häufigen Hebraismen und mit μαννα für Opfer, zusammen genommen, macht es doch wahrscheinlich, daß unser Griechischer Text eine Übersetzung aus dem Hebräischen ist.

Sollte aber der Griechische Text das Original seyn, so wäre das Buch etwan in den Zeiten geschrieben, als schon viele Tausend Juden in Ägypten wa-

ren, nähmlich in den letzten Zeiten des Ptolemäus Lagi, oder im Anfang der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, und der Verfasser, der diese ausgewanderten Juden in der väterlichen Religion stärken wollte, hätte die ganze Scene nach Babylonien versetzt, und seine Worte Baruch dem Schreiber Jeremiä in den Mund gelegt, um desto stärkeren Eindruck zu machen, und seinen Zweck desto sicherer zu erreichen. Daß in dieser Absicht das Buch ein Wort zu seiner Zeit, und nützlich gewesen wäre, kann wohl niemand läugnen, man sieht aber nicht, wozu der Verfasser in diesem Falle von der Rückkehr aus Babylon geredet hätte.

## §. 221.

## Von dem Briefe, Baruch K. 6.

Der Brief, der das sechste Kapitel des Buchs Baruch ausmacht, wird in der Aufschrift dem Propheten Jeremia beygelegt, und ist eine Nachahmung des Briefes, den wir Jer. 29. lesen, nur ist er so abgefaßt, als ob er nach der Zerstörung Jerusalems, an die weggeführten Judäer geschrieben wäre. Dieses Sendschreiben gehört nicht zu dem Buche, von welchem auch die Schreibart ganz verschieden ist. Es ist auch gewiß nicht von Jeremia; denn die Bestimmung der Dauer der Gefangenschaft auf sieben Menschenalter V. 3., die Jeremia immer auf 70 Jahr be-

ſtimmet, zu geſchweigen, ſo hat der Brief weder die Jeremianiſche Schreibart, noch auch Spuren eines Hebräiſchen Grundtextes. Was Bendtſen *Exerc. crit.* 1788. für eine Hebräiſche Urſchrift angeführt hat, iſt nicht befriedigend. Sogar die Hebraismen ſind hier weit weniger, als in den erſten fünf Kapiteln; und die Sprache verräth einen frey Griechiſch ſchreibenden Juden, der auch auf eine ziemlich Griechiſche Art räſonnirt, nur legt er ſeine Belehrung über die Nichtigkeit der Götzen Jeremiä in den Mund, wenn man nicht lieber ſagen will, daß die Aufſchrift ſpäter hinzugeſetzt worden, und unrichtig iſt, welches mir wahrſcheinlicher iſt. Das Zeitalter dieſer Schrift, kann nicht beſtimmt werden, nur iſt ſie älter als das zweyte Buch der Makkabäer, in welchem K. 2, 2., auf Baruch 6, 4. zurückgeſehen wird.

## §. 222.

## Uiberſetzungen des Baruch.

Die Lateiniſche Uiberſetzung in unſerer Vulgata, iſt nicht von Hieronymus, ſondern älter; und eben ſo auch eine andere Lateiniſche Uiberſetzung, die Joſeph Maria a Caro 1688. zu Rom herausgegeben hat.

In der Londner Polyglotte iſt eine Arabiſche, und eine Syriſche Uiberſetzung unſeres Buches, und in

der Pariſer Pologlotte findet ſich eine ſehr ſtark abweichende Syriſche Uiberſetzung, oder gar ein ganz anderer überarbeiteter Baruch.

Alle dieſe Uiberſetzungen ſind aus dem Griechiſchen Texte gefloſſen, ihr Zeitalter aber läßt ſich nicht beſtimmen.

# Zweytes Kapitel.

## Von den deuterokanonischen Beylagen zu Daniel.

### §. 223.

### Das Lied der drey Männer im brennenden Ofen.

In der Alexandrinischen Uibersetzung Daniels, ist K. 3, 24—90., eine lange Lobpreisung Gottes eingeschaltet, welche Daniels Freunde, Asaria, Misael und Anania, da sie in einen brennenden Feuerpfuhl geworfen, und unversehrt erhalten wurden, absingen. Hieronymus *Præf. in Dan.* schreibt, daß ein gelehrter Jude seiner Zeit, diese Erzählung verspottete; er schreibt hievon; „deinde tantum fuisse otii tribus „pueris cavillabatur, ut in camino æstuantis incen„dii metro luderent, & per ordinem ad laudem „Dei omnia elementa provocarent.“ Wenn man

diese Lobpreisung als wirklich mitten im Feuer abgesungen, annimmt, so ist die Schwierigkeit kaum zu lösen; aber sie verschwindet gänzlich, wenn ein jüngerer frommer Israelit, die Begebenheit auf diese Art besungen, und sein Lied den drey Männern im Feuer, in den Mund gelegt hat, welches dann in das Buch Daniels eingetragen wurde.

## §. 224.

## Grundsprache des Liedes der drey Männer.

Es sind in diesem Liede allerdings Spuren einer Hebräischen oder Chaldäischen Grundtextes; denn wenn die Chaldäer, Dan. 3, 34., ἀποστατοι, abtrünnige, genannt werden, so ist dieß ohne Zweifel eine unrichtige Uibersetzung von מְרָדִים, welches abtrünnige, und im Syrischen und Arabischen auch Grausame bedeutet, wo der Uibersetzer unschicklich das erstere gewählt hat. So ist wohl auch die Dunkelheit des 40. V. durch die unrichtige Uibersetzung eines schweren Hebräischen oder Chaldäischen Textes entstanden. In dem 37. V. ist der Ausdruck: ταπεινοι εν πασῃ τῃ γῃ. eine zu wörtliche Uibersetzung von עֲנִיִּים בְּכֹל הָאָרֶץ; und so sind Hebräische Redensarten häufig wörtlich beybehalten. Indessen scheint alles dieses Hrn. Eichhorn nicht hinreichend zu seyn, für einen Hebräischen oder Chaldäischen Grundtext zu entscheiden, weil schon Theodotion im IIten Jahrhundert dieses Lied nicht

aus einem Hebräischen oder Chaldäischen Texte übersetzt, sondern aus den 70 abgeschrieben habe, wie Hr. Eichhorn Einleit. in die Apokr. des A. T. 422—426. zu zeigen gesucht hat. Betrachtet man aber die nicht wenigen Abweichungen des Theodotion, die Hr. Hofr. Eichhorn gesammelt hat, und bedenkt dabey, daß Theodotion in seiner Uibersetzung meistens der Alexandrinischen Version folget, so wird diese Behauptung sehr zweifelhaft. Es ist mir daher nicht unwahrscheinlich, daß dieses Lied ursprünglich Hebräisch oder Chaldäisch geschrieben war. — Unsere Lateinische Vulgata ist von Hieronymus aus dem Griechischen Texte gemacht worden.

## §. 225.

## Die Erzählung von Susanna, Dan. 13.

Susanna, eine schöne Frau eines reichen Juden zu Babylon, wird Dan. 13., von zwey alten jüdischen Richtern, die ihr schon einige Zeit aufgelauert hatten, im Garten überfallen, da sie eben ihre Zofen weggeschickt hatte. Ob sie nun gleich in dieser Lage hilflos war, auch keinen Zeugen ihrer Unschuld haben konnte, und wohl vorsah, daß Widerstand die Rache dieser alten Bösewichter reitzen werde, so bleibt sie doch aus Religion, in ihrer Tugend standhaft, was auch immer die zwey beleidigten mächtigen Verführer, aus Rache über sie verhängen würden. Sie liessen sie hierauf in die Versammlung oder Synagoge rufen,

und traten als Kläger und Zeugen auf, daß sie sie im Garten mit einem jungen Manne im Ehebruch angetroffen hätten. Da sie, als Richter und Greise, großes Ansehen und Vertrauen bey der Versammlung hatten, so wird ihre Aussage ohne Bedenken angenommen, und Susanna wird zur Vollstreckung der Todesstrafe hinaus geführt. Aber Daniel, damahls noch ein junger Mann, dem die zwey alten Bösewichter, als aus anderen Nachrichten bekannt voraus gesetzt werden, bringt das Volk dahin, sie zurück zu führen, und die Zeugen einzeln zu verhören.

In der Versammlung fragt nun Daniel den ersten, unter welchem Baume oder in welchem Orte des Gartens er die Verbrecherin gesehen habe, und er antwortet: ὑπο σχινον, unter einem Mastixbaume (den man den Morgenländern nicht absprechen kann, indem ihn Diodor aus Sicilien, als in glücklichen Arabien wachsend, anführet), und Daniel spricht das Urtheil: ὁ αγγελος κυριε σχισει σε την ψυχην σου μεσον, der Engel des Herrn wird dich heute zerschneiden. Der zweyte antwortet auf eben diese Frage: ὑπο πρινον, unter einer Steineiche, und Daniel antwortet: νυν ὁ αγγελος κυριε την ρομφαιαν εσχηκεν εχων .... ινα κατατριση σε, nun steht der Engel des Herrn, der das Schwerd hat ...., daß er dich zerschneide. Die Versammlung erkennet aus dem Widerspruche der Antworten, die Falschheit des Zeugnisses; Susanna wird losgesprochen, und die zwey falschen Zeugen werden, nach dem Rechte der Wiedervergeltung, zum Tode verdammt und hingerichtet.

## §. 226.

## Schwierigkeiten in der Erzählung von Susanna.

Gegen diese Erzählung hat schon Africanus manche Einwendungen vorgetragen, die Origenes nicht befriedigend lösen konnte. Hieronymus schreibt *Præf. in Dan.*: „audivi ego quemdam de præceptoribus „Judæorum, cum Susannæ derideret historiam, & „a Græco, nescio quo, eam diceret esse confic„tam, illud opponere, quod Origeni quoque oppo„suit Africanus, etymologias has: *απο τȣ σχινȣ „σχισαι, και απο τȣ πρινȣ πρισαι*, de Græco sermo„ne descendere. Cujus rei intelligentiam nostris „hanc possumus dare, ut verbi gratia dicamus de „arbore ilice dixisse illum: *illico pereas*; & a len„tisco: *in lente te comminuat angelus*, vel *non „lente pereas*, aut *lentus*, id est *flexibilis ducaris „ad mortem.*“ Da dieses Wortspiel, welches hier nicht nur ungezwungen und natürlich ist, sondern auch in das Wesen der Sache verflochten ist, und mithin auch im Grundtext hätte seyn müssen, sich in der Hebräischen und Chaldäischen Sprache nicht ausdrucken läßt, wie selbst Origenes *Epist. ad Afric. p.* 230. 221. *ed Wets.* eingestehen mußte, so ist diese Erzählung gewiß ursprünglich Griechisch geschrieben, wie sich auch nicht die geringste Spur einer Uibersetzung aus einem Chaldäischen oder Hebräischen Texte, findet. Die Schrift kann folglich nicht von Daniel herstammen, sondern muß in jüngeren Zeiten, wo die Juden anfingen Griechisch zu schreiben, aufgesetzt seyn.

Dieses gestehen auch alle gelehrte Katholische Schriftausleger ohne Bedenken ein.

Auch das unordentliche gerichtliche Verfahren der zwey alten Richter mit Susanna, und Daniels mit den zwey Alten, ist auffallend, und selbst nach der orientalischen Gerichtsordnung, eben nicht wahrscheinlich; das Halsgericht aber in den Händen der Juden zu Babylon, ist ohne Zweifel ein Verstoß gegen die Umstände jenes Zeitalters.

Andere Schwierigkeiten, welche nur Nebenumstände betreffen, verdienen unsere Aufmerksamkeit nicht, und lassen sich auch leicht beantworten. Die eben angeführten aber greiffen in das Wesentliche der Erzählung ein, und haben Bernard Lamy bewogen, *Appar. Bibl. p.* 336. zu schreiben: „historia Susannæ, quam„vis incerta esset, pro exemplo est miræ pudici„tiæ; ex epistola Julii Africani ad Origenem & „ejusdem Origenis responso colligimus, aliis pro „vera, aliis pro falsa habitam."

Die leichteste Lösung wäre, wenn man die ganze Erzählung als eine Parabel ansehen wollte, da dann alle Schwierigkeiten weiter nichts als Fehler gegen die Aesthetik sind, die in einem Gedichte eben nicht sehr in Anschlag gebracht werden können. Der Verfasser wollte nähmlich in einem Gemählde anschaulich darstellen, daß auch alten angesehenen Männern kein unbegränztes Zutrauen zu schenken sey, sondern im Gegentheil edle und gottselige junge Leute zu schätzen, und alten Bösewichtern weit vorzuziehen sind. Dieses, als

das Resultat der Erzählung, ist auch in dem Alexandrinischen Texte am Ende ausdrücklich angemerkt. Vielleicht hat der Verfasser eine ähnliche Begebenheit erlebt, wo eine Unschuldige oder auch ein Unschuldiger, auf das falsche Zeugniß zweyer Greise verdammt wurde, und er nahm davon Gelegenheit, diese Parabel zu schreiben.

## §. 227.

## Uibersetzungen der Erzählung von Susanna.

Der Text des Theodotion ist zwar keine Uibersetzung, wir müssen aber doch hier anmerken, daß er sehr abweichet, weniger Schwierigkeiten enthält, die Erzählung mehr zusammenhängend liefert, und aussieht, als ob er eine Umarbeitung der Erzählung des Alexandrinischen Textes, wäre.

Aus diesem Texte des Theodotion sind drey Syrische Uibersetzungen, und eine Arabische Version geflossen. Zwey Syrische sind in der Londner Polyglotte abgedruckt, eine von einem Unbekannten, und die zweyte mit dem Nahmen des Bischofs von Heraklea, der 613 geblühet hat; beyde haben den Text geändert, und mit Zusätzen bereichert. Die dritte von Jakob von Edessa, ist noch ungedruckt, nur eine Probe hat Bugati in seinen Anmerkungen zu dem Syrischen Daniel nach den Hexaplen, geliefert. Die Arabische Uibersetzung ist in den Londner Polyglotten abgedruckt.

Unsre Vulgata ist von Hieronymus ebenfalls aus dem Texte des Theodotion gemacht worden.

## §. 228.

## Die Erzählung von Bel und dem Drachen, Dan. 14.

Die Erzählung hat in dem Alexandrinischen Texte, Dan. 14, 1. eine Aufschrift, nach welcher sie aus der Weissagung Habakuks entlehnt seyn soll, wobey die Zeit der Begebenheit unbestimmt bleibt. In dem Texte Theodotions hingegen, fehlt diese Aufschrift, und der ganze Auftritt wird, Dan. 13, 65., unter Cyrus gesetzt. Wir wollen uns in der Angabe des Inhalts mehr an den Alexandrinischen, als den ältesten Text halten.

Daniel, von dem Könige zu Babylon zur Verehrung des Götzen Bel, der aus Thon verfertigt und vergoldet war, aufgefordert, läugnet die Gottheit dieses Götzenbildes, und behauptet, daß die Nahrungsmittel, die demselben täglich, reichlich vorgesetzt wurden, nicht von ihm verzehrt werden; er macht sich anheischig, dieses zu beweisen. Als nun die Nahrungsmittel in den Tempel vor Bel gebracht waren, hieß Daniel Alle abtreten, und überstreute den Fußboden des ganzen Tempels mit Asche, worauf der Tempel von dem Könige und den vornehmsten Priestern versiegelt wurde. Als des anderen Tags der Kö-

nig mit Daniel in den Tempel kam, so waren zwar die Nahrungsmittel verzehrt, aber man sah in der ausgestreuten Asche die Fußtritte der Priester und ihrer Frauen und Kinder, die zur Nachtzeit, durch eine geheime Thür in den Tempel gekommen waren, und die, dem Bel vorgesetzte Tafel geleeret hatten. Hierauf ließ der König den Götzen zerbrechen.

Daniel wurde ferner von dem Könige zu Babylon, aufgefordert, den Drachen, der göttlich verehret wurde, anzubethen; aber Daniel erboth sich, den Drachen, diesen vermeynten Gott, ohne Waffen zu tödten, und auf die erhaltene Vollmacht, gab er demselben eine Speise aus 30 Mina Pech und aus Fett und Haaren, zu fressen, worauf der Drache zerplatzte.

Hierauf empörten sich die Inwohner gegen den König, weil er die Götter vertilget hätte, und ein Jude geworden wäre. Der König sah sich gezwungen, ihnen den Daniel auszuliefern, und die Empörer warfen ihn in die Löwengrube. Am sechsten Tag erhielt Daniel in der Löwengrube, Speise durch Habakuk, der, als er eben das Mittagmahl seinen Schnittern auf das Feld trug, durch einen Engel an den Haaren gefaßt, durch die Luft zu der Löwengrube geführt, und nachdem Daniel gegessen hatte, eben so auch noch an diesem Tage in seinen Wohnort zurückgeführt wurde. Hierauf besuchte der König die Löwengrube, und da er Daniel noch unverletzt fand, so erkennet er die große Macht Gottes, und läßt Daniel heraus ziehen,

die Empörer aber, die Daniel in dieses Unglück gestürzt hatten, den Löwen vorwerfen, von welchen sie auch sogleich aufgezehrt wurden.

## §. 229.

## Schwierigkeiten in Dan. 14.

Hieronymus schreibt *Præf. in Dan.*, daß der schon erwähnte gelehrte Jude, auch über diese Erzählung gespottet hat, indem er sagte: „quod miracu„lum divinæque aspirationis indicium, vel draco„nem interfectum offa picis, vel sacerdotum Beli „machinas deprehensas, quæ magis prudentia so„lertis vi, quam prophetali essent Spiritu perpe„trata. Cum vero ad Habacucum venit, & de „Judæa in Chaldæam raptum discophorum lectita„ret, quærebat exemplum, ubi legissemus in toto „veteri testamento, quemquam Sanctorum gravi „corpore volasse, & in puncto horæ tanta terra„rum spatia transiisse, cui cum quidam e nostris, „satis ad loquendum promtus, Ezechielem addu„xisset in medium, & diceret, eum e Chaldæa in „Judæam fuisse translatum, derisit hominem, & „ex ipso volumine demonstravit, Ezechielem in „Spiritu se vidisse transpositum. Denique & Apos„tolum nostrum, videlicet ut virum eruditum, & „qui legem ab Hebræis didicisset, non ausum af„firmare, se raptum in corpore, sed dixisse, *sive*

„*in icorpore, sive extra corpus, nescio, Deus „scit*“

Es kommt aber über dieß auch mancher Verstoß gegen die Geschichte vor, wie daß Daniel ein Priester genannt wird, Dan. 14, 1.; daß der König den Abgott Bel soll haben zerbrechen lassen; daß Habakuk in einem früheren Zeitalter gelebt hat, und daß die Babylonier einen Drachen göttlich verehret haben sollen.

Diese Schwierigkeiten sind so groß, daß weder Daniel Huetius, noch Bernard Lamy, etwas darauf zu sagen wußte; daher sie dieselben gänzlich mit Stillschweigen übergingen, ob sie gleich die Schwierigkeiten in der Erzählung von Susanna zu beantworten suchten, und mithin wohl wußten, was Hieronymus auch von Bel und dem Drachen geschrieben hat. Will man aber diese Erzählung als eine Parabel ansehen, in welcher der Verfasser die Nichtigkeit der Götzenpriester, und die Macht des wahren Gottes in ein helles Licht stellen wollte, so verschwinden alle Schwierigkeiten, oder sinken zu ästhetische Fehlern herab, die von keiner Bedeutung sind, und von dem Verfasser absichtlich eingemengt, oder doch nicht sorgfältig vermieden wurden, damit die Erzählung nicht für wahre Geschichte angesehen würde.

## §. 230.

## Grundsprache der Erzählung von Bel und dem Drachen.

Wir finden im ganzen Alterthum keine Nachricht von einem Hebräischen Texte dieser Erzählung; es ist auch in dem Alexandrinischen, als dem ältesten Texte, nicht die geringste Spur einer Uibersetzung aus dem Hebräischen oder Chaldäischen, sondern alles ist ganz so, wie es von einem, frey Griechisch schreibenden Juden zu erwarten steht. Auch der Text des Theodotion enthält keine Spur einer Uibersetzung aus dem Hebräischen, sondern stammet aus dem Alexandrinischen Texte her, ob er gleich von demselben so stark abweicht, daß er, wie in der Erzählung von Susanna, einer Uiberarbeitung des Alexandrinischen Textes ähnlich ist, welche alles leichter und zusammenhängender darstellet. Das Stück ist demnach ohne Zweifel ursprünglich Griechisch aufgesetzt worden. Hiemit ist auch entschieden, daß es nicht von Daniel herstammet. Es muß erst unter den Ptolemäern geschrieben seyn, und zwar allem Ansehen nach in Aegypten, wo die Vergötterung der Thiere herrschte; vermuthlich war die Gelegenheit eben dieselbe, die wir bey dem Briefe im sechsten Kapitel des Buches Baruch bemerkt haben, da nähmlich einige Juden zur Aegyptischen Abgötterey übertraten, so wollte der Verfasser durch diese Flugschrift, dem ferneren Abfalle steuern. Auf diese Art war diese Schrift, die so viele Gegner erhalten hat, bey ihrem Ursprunge wirklich ein sehr nützliches

Stück, welches allerdings verdiente, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden, wenigstens zum Beweis, daß selbst Juden, noch in neueren Zeiten, und in einem Lande, wo die Philosophie ganz vorzüglich blühte, und den Juden bekannt wurde, zu der gröbsten und unsinnigsten Abgötterey übertraten, und schriftliche Vorstellungen nöthig waren, um den Fortgang des Uibels zu hemmen. Wir lernen hieraus, was wir auch in den Büchern der Makkabäer lesen, wie schwer es auch noch zur Zeit der blühenden Philosophie war, bey der Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu bleiben.

## §. 231.

## Uibersetzungen der Erzählung von Bel und dem Drachen.

Unsere Vulgata ist, wie in der Erzählung von Susanna, von Hieronymus aus dem Texte des Theodotion gemacht worden. Er schreibt *Præf. in Dan.* von diesen Stücken insgesamt: „qui (Daniel) apud „Hebræos nec Susanæ habet historiam, nec hym„num trium puerorum. nec Belis Draconisque „fabulas, quas nos, quia in toto orbe dispersæ „sunt, vero anteposito easque jugulante, subje„cimus, ne videremur apud imperitos magnam „partem voluminis detruncasse.“

Die Syrische und die Arabische Uibersetzung in den Polyglotten, sind ebenfalls aus dem Texte des Theodotion geflossen; der Alexandrinische Text ist nur in der Syrisch-Hexaplarischen Uibersetzung ausgedruckt, welche Bugari zu Meyland 1788. herausgegeben hat, vergl. den I. Th. dieser Einleit. §. 51. S. 203—204.

# Drittes Kapitel.

## Von den deuterokanonischen Beylagen zu dem Buche Esther.

### §. 232.

### Inhalt der Beylagen zu Esther.

Das Buch Esther ist in der Alexandrinischen Uibersetzung mit mehreren Stücken bereichert, die in unserer Vulgata am Ende K. 10, 4— K. 16, 24. angehängt sind. Wir geben sie nach den Stellen, zu welchen sie gehören, und in welchen sie in der Alexandrinischen Uibersetzung stehen, und zeigen nur an, wo jedes Stück in der Vulgata zu finden ist.

I. Am Anfang des Buches, (Vulgata K. 11, 1 — K. 12, 6.) steht ein Traum des Mordechai von zwey kämpfenden Drachen, durch welche Haman und

Mordechai, und der Sieg des Mordechai und der Juden, wie hernach in dem Buche erzählt wird, vorgebildet werden. Es wird auch noch die Nachricht hinzugesetzt, daß Mordechai eine Verschwörung zweyer Verschnittenen entdeckt, und dem Könige angezeigt hat. Dieses Letztere ist aber auch in dem Hebräischen Texte K. 2, 21—23. angemerkt, und kommt also in der Alexandrinischen Uibersetzung zweymahl vor.

II. Die königliche Verordnung, alle Juden an einem Tage zu tödten, und ihre Güter zu plündern, K. 3, 13. Vulgat. K. 13, 1—7.

III. Die Gebethe des Mordechai und der Esther in dieser großen Noth der Juden, K. 4, 17., Vulg. K. 13, 8— K. 14, 9.

IV. Die Beschreibung des Eintritts der Esther zu dem Könige, ihre Ohnmacht, und wie ihr der König zu Hilfe eilte, am Anfang des 5ten Kap. Vulg. K. 15, 4—19.

V. Die königliche Verordnung zur Rettung der Juden, K. 8, 13. Vulg. K. 16, 1—25.

VI. Die Anmerkung, daß nun Mordechai den Traum, der im Anfang des Buches erzählt wird, verstanden hat; und endlich die Unterschrift, daß der Brief von dem Feste Purim oder Phurim, durch Dositheus nach Aegypten gebracht worden, K. 10, 3. Vulg. K. 10, 3.

## §. 233.

### Grundsprache der Beylagen zu Esther.

Hr. de Rossi hat, *Specim. variar. Lection. Sacri textus V. T. & Chaldaicæ Estheris Additamenta* 1782. *Romæ p.* 131—136., wahrscheinlich zu machen gesucht, daß das ganze Buch Esther samt diesen Beylagen, ursprünglich Chaldäisch geschrieben war, und daß unser Hebräisches Buch Esther, ein Auszug aus diesem Chaldäischen Werke sey, in welchem die deuterokanonischen Stücke weggelassen worden; der Alexandrinische Dolmetscher aber habe aus dem vollständigen Chaldäischen Werke übersetzt, und mithin auch unsere deuterokanonischen Stücke geliefert. Sein vorzüglicher Grund für diese Meinung ist Esth. 9, 32., wo es heißt: וּמַאֲמַר אֶסְתֵּר קַיָּם דִּבְרֵי הַפּוּרִים וְנִכְתָּב בַּסֵּפֶר, der Befehl der Esther bestättigte die Verordnungen von Phurim, und es wurde in das Buch geschrieben. Dieses Buch soll nun jenes Chaldäische ausführliche Buch Esther seyn. — Jedermann sieht von sich selbst, wie gesucht, und eben darum unwahrscheinlich diese Erklärung ist. De Rossi beruft sich zwar auch auf Hebräische Handschriften, in welchen diese Stücke in der Chaldäischen Mundart, aber ganz so, wie der übrige Hebräische Text, geschrieben sind, wo auch in der gewöhnlichen Hebräischen Unterschrift am Ende des Buches, diese Chaldäische Verse mit den Hebräischen Versen, als ein Ganzes zusammengezählt werden; aber hiermit ist bey weiten noch nicht erwiesen, daß diese Stücke nicht erst in jüngeren

Zeiten aus dem Griechischen in das Chaldäische übersetzt, und von einem unwissenden Abschreiber dem Hebräischen Texte sind beygefügt worden, und es läßt sich auch nicht beweisen daß sie aus einem ursprünglich Chaldäischen Buche Esther herstammen.

Wenn aber diese Meynung auch viel wahrscheinlicher gemacht werden könnte, so widerspricht doch der Augenschein; denn nicht zu gedenken, daß in dem protokanonischen Theile Gott nie, in diesem Stücke aber häufig erwähnt wird, so findet man auch, wenn man diese Stücke mit der Alexandrinischen Uibersetzung des protokanonischen Buches vergleicht, die Abweichung des Ganges der Gedanken, der Sprache und der Schreibart so groß, daß beyde Theile unmöglich aus einerley Feder geflossen seyn können. Dieses hat Hr. de Rossi ganz außer Acht gelassen. Es ist in diesen Stücken nicht die geringste Spur von einer Uibersetzung aus dem Chaldäischen zu finden, sondern alles ist in einem freyen Griechischen Gang geschrieben. Die Sprache hat sehr wenige und nur leichte Hebraismen. Die Schreibart ist zierlich, oder besser zu sagen, gezieret, und in verschiedenen Stücken verschieden, daß es scheint, sie rühren nicht alle von Einem Verfasser her. Hieraus ergibt sich unläugbar, daß diese Stücke ursprünglich Griechisch geschrieben worden, und folglich aus den Zeiten der Ptolemäer herstammen.

Dieses hat schon Hieronymus bemerkt, der den Werth derselben sehr tief herabsetzt, indem er *Præf. in Esth.* schreibt: librum Esther variis translatoribus constat esse vitiatum, quem ego de archivis

„Hebræorum revelans, verbum e verbo expressius „transtuli. Quem librum editio vulgata laciniosis „hinc inde verborum sinibus trahit, addens, quæ „ex tempore dici poterant & audiri, sicut solitum „est scholaribus discipulis sumto themate excogi„tare, quibus verbis uti potuerit, qui injuriam „passus est, vel qui injuriam fecit.“ Ob Hieronymus hierinfalls zu weit gegangen sey, lasse ich dahin gestellt seyn; so viel ist aber nach dem Urtheile eines so competenten Richters, gewiß, daß Sprache und Schreibart von dem übrigen Texte des Buches sehr weit absteht, und wir haben also nicht nöthig, die Verschiedenheit der Verfasser dieser Stücke von dem Verfasser des Buches Esther, noch dadurch zu beweisen, daß zwischen beyden Theilen auffallende Abweichungen vorkommen, die bey einerley Verfasser ganz unbegreiflich wären, wie z. B. wenn die Entdeckung der Verschwörung durch Mordechai Esth. 2, 21—23., auch in dem ersten deuterokanonischen Stücke, und zwar etwas verschieden erzählt wird; wenn Haman in den protokanonischen Theile ein Amalekiter aus dem Geschlechte Agags, in dem deuterokanonischen Stücke, aber K. 16, 14. ein Macedonier genannt wird, wo noch der Anachonismus vorkommt, daß Haman das Persische Reich, an die Macedonier habe bringen wollen, da doch damahls die Macedonier noch unberühmt waren; doch genug, zum Beyspiele mag dieses hinreichen.

Sixtus Senensis vermuthet, oder behauptet sogar als ausgemacht, daß diese Stücke zuerst aus Josephus Flavius entlehnt worden, indem er in seiner *Biblioth.*

*Sancta p.* 33. sehr zuversichtlich schreibt: „cetera ve„ro sex Capitula usque ad finem libri ab incerto „Græco scriptore addita sunt ex diversis historiis, „præcipue vero ex undecimo libro antiquitatum „Josephi, ex quo exemplum literarum. Aman & „exemplum epistolæ regis Artaxerxis, quæ 13 & 14 „capite hujus libri recitantur, ad verbum desump„ta sunt.“ Allein es ist wohl wahrscheinlicher, daß Josephus umgekehrt diese Stücke aus der Alexandrinischen Uibersetzung des Buchs Esther entlehnt hat.

Wenn man einwendet, das Buch Esther sey ohne den deuterokanonischen Stücken nicht ganz verständlich, und diese müßten also ein wesentlicher Theil des Buchs seyn, so sollte man sich erinnern, daß auch zwischen einem alten, hie und da dunkeln Buche, und den jüngeren Scholien desselben, eben dieses Verhältniß Statt hat, woraus doch niemand schliesset, daß die Scholien ein wesentlicher Theil des Buchs seyn.

## §. 234.

## Uibersetzungen der Beylagen zu Esther.

Unsere Vulgata ist in diesen Beylagen nicht von Hieronymus, sondern älter; daher dieselben insgesammt am Ende des Buches stehen, weil Hieronymus, wie er am Ende seiner Vorrede zu Esther, selbst sagt, sie nicht für ächt hielt, mithin ganz dem Hebräischen Te-

te folgte, und ſo in dem Texte ſeiner Uiberſetzung für dieſe Stücke keinen Platz hatte.

In der Londner Polyglotte findet ſich eine Syriſche und eine Arabiſche Uiberſetzung dieſer Beylagen, die aber beyde nicht ganz vollſtändig ſind.

Die oben erwähnte Chaldäiſche Uiberſetzung iſt bald weitläufiger, bald kürzer; ſie iſt von Evodius Aſſemani in ſeiner Bibliotheca Vaticana herausgegeben worden, und de Roſſi hat ſie in *Specim. var. lect V. T. & Chaldaic. Eſth. additamenta* 1782. *p.* 137—160. zu Rom mit einigen Varianten wieder abdrucken laſſen.

## §. 235.

## Sind die Beylagen zu Eſther deuterokanoniſch?

Die herrſchende Meynung iſt, daß dieſe Stücke, einen Theil des zweyten Kanon ausmachen; dagegen hat ſie aber Sixtus Senenſis in ſeiner Bibliotheca Sancta, welche lange Zeit das gewöhnliche Handbuch in dieſem Fache war, Vergl. I. Th. §. 5. S. 22—23., für apokryphiſch erklärt. Er rechtfertiget ſich hierüber, indem er p. 44. ſchreibt: „sed venit hoc „loco in mentem, simul admonere & adhortari „pium & benevolum lectorem, ne me temeritatis „arguat, quod hæc septem postrema capita a cano„nicis Scripturis avulsa, in hunc ultimum apocry-

„phorum ordinem redegerim, ac si oblitus sim „decreti Sanctæ Synodi Tridentinæ, quod sub ana„thematis interminatione recipi jubet omnes libros „integros, prout in ecclesia catholica legi consue„verunt, & in veteri vulgata Latina editione ha„bentur; est enim canon ille intelligendus de veris „& germanis partibus, quæ ad librorum integrita„tem spectant, non autem de laceris quibusdam „appendicibus & pannosis additamentis, a quovis „incognito authore temere appositis & utcunque „insutis, qualia sane sunt hujusmodi ultima capi„tula quæ non solum Hugo Cardinalis, Nicolaus „Lyrensis, Dionysius Carthusianus, ceterique re„centiores interpretes negant esse canonica, sed & „divus Hieronymus a toto Esther volumine rese„cat ceu vitiatam partem, & laciniosis, ut ipsius „dictis utar, verborum sinibus confictam ex his, „quæ ex tempore dici & audiri poterant, sicut „solitum est scholaribus discipulis, sumto themate „excogitare, quibus verbis uti potuit, qui injuriam passus est, vel qui injuriam fecit. Origenes quoque in epistola ad Julium Africanum hæc „eadem additamenta explodit.“

Hierüber masse ich mir um so viel weniger ein Urtheil an, da noch 1742. Benedict XIV. die Dedication dieses Buches des Sixtus Senensis, ohne Anstand angenommen hat; jeder mag hierüber denken, wie er es für gut findet.

# Viertes Kapitel.

## Von dem Buche Tobia.

### §. 436.

### Inhalt des Buches Tobia.

Das Buch Tobia enthält eine Erzählung von Tobit (nach der Vulgata Tobia) und seinem Sohn Tobia aus der Assyrischen Gefangenschaft. Das Wesentliche besteht im Folgenden.

Tobia aus dem Stamme Naphthali, von Thesbes in Galiläa, und mithin aus dem Reiche Israel, beobachtete die Mosaische Religion sehr pünctlich, und blieb bey derselben auch dann standhaft, als er mit den übrigen Israeliten von Salmanassar (Ενεμεσσαρος) nach der Zerstörung Samariens, nach Assyrien weggeführt wurde, und zu Ninive lebte, wo er αγο-

ραγης Einkaufer des Königs, oder wie wir sagen würden, Hofjude oder Hoflieferant wurde. In seinem damahligen Wohlstande that er den ärmern Israeliten viel gutes, und begrub auch die verstorbenen Israeliten, die hinter die Stadtmauer geworfen wurden. Auf einer Reise, die er der Handelschaft halber unternommen, legte er die Summe von zehn Talent Silber, bey Gabael zu Rages in Medien ein. Unter Sancherib (Σενναχηριμ) wurde er von diesem vortheilhaften Amte entlassen, und als dieser König nach seiner Niederlage in Judäa, viele Israeliten hinrichten ließ, so begrub sie Tobit zur Nachtzeit insgeheim. Er wurde endlich verrathen, und ob er sich gleich bey Zeiten verbarg, und sich durch die Flucht rettete, so wurde doch sein ganzes Vermögen eingezogen, K. 1, 1—20.

Nachdem Sancherib, nicht ganz 50 Tage hernach, von seinen eigenen Söhnen ermordet worden, so erhielt Tobit von Assarhadon (Σαχερδονος), durch die Vermittelung seines Anverwandten Achiacharus, der bey Hofe zu einem hohen Amte war erhoben worden, die Erlaubniß, nach Nineve zurück zu kommen, und er fuhr auch nun wieder fort, die hingerichteten Israeliten insgeheim zu begraben. Als er eben am Pfingstfest einen strangulirten Israeliten begraben hatte, und sich dann, als ein, von der Leiche verunreinigter, außer seinem Zimmer im Hofe an einer Mauer schlafen legte, so fielen ihm die warmen Excremente der Schwalben, die oben an der Mauer ihr Nest hatten, auf die beyden offenen Augen, wovon er weiß

se Flecke, λευκώματα, bekam, und blind wurde, K. 1, 21— K. 2, 14.

Der gottselige Mann fügte sich in dieses harte Schicksal, und wurde Anfangs von seinem Verwandten Achiacharon unterhalten, bis dieser nach Elymais reisete, da ihn dann seine Frau von dem Verdienste ihrer weiblichen Arbeiten ernähren mußte. Als sie einstens, nebst dem Arbeitslohne, einen Bock zum Geschenk erhielt, und der blinde Mann ihn schreyen hörte, so drang er darauf, das Thier, welches er für gestohlen hielt, zurück zu stellen, wurde aber dafür von seiner Frau, wegen seiner Gewissenhaftigkeit, und besonders wegen seiner ehemahligen Wohlthätigkeit verspottet, weil er dabey dennoch blind geworden wäre. Dieß schmerzte den guten Alten so sehr, daß er es Gott bitterlich klagte, und, um einen baldigen Tod bethete, K. 3, 1—6.

An eben demselben Tage wurde Sarra, die einzige Tochter Raguels, eines Anverwandten des Tobit zu Ekbatana, von ihren Zofen beschuldigt, daß sie die sieben Männer, die der böse Geist Asmodäus in der Brautnacht getödtet hatte, ermordet habe. Dieser Vorwurf war ihr so bitter, daß sie sich erhenken wollte, hielt sich aber doch, aus Liebe zu ihren Eltern, zurück, und bath Gott ebenfalls um einen baldigen Tod, K. 3, 7—14.

Tobit in der Hoffnung, sein Gebeth werde erhöret werden, gibt K. 4. seinem Sohne Tobia noch heilsame Lehren, und sendet ihn nach Rages zu Gabael,

um die 10 Talent Silber (wenigstens 34 Tausend Gulden) als sein Erbtheil, zu erheben. Tobit fand einen Gefährten, der sich Asaria den Sohn des alten Ananias, nannte, und sich hiermit für einen Israeliten ausgab. Sie werden über den Lohn einig, und Tobia reiset mit ihm ab, K. 5.

Als Tobit am ersten Abend der Reise sich im Tigerstrom badete, drohte ein Flußungeheuer, ihn zu verschlingen, aber auf den Zuruf Asariä, fiel er das Ungeheuer muthig an, zog es auf das Land, öffnete es, und nahm, auf die Erinnerung Asariä, das Herz, die Leber und die Galle, als Arzeneymittel, mit sich, K. 6, 1—9.

Da sie sich der Stadt Ekbatana näherten, rieth ihm Asaria, die oben erwähnte schöne Sarra, die Tochter des sehr reichen Raguel zu Ekbatana, zur Frau zu nehmen, er wolle übrigens die Sache schon leiten. Tobia ließ sich hiezu bereden, nachdem er von Asaria belehret worden, daß der böse Geist Asmodäus nur über diejenigen Macht habe, die aus Wollust sich verehelichen, nicht aber über die, welche die Erzeugung der Kinder zur Absicht haben, und daß ferner die Leber und das Herz jenes Flußungeheuers, ein sicheres Mittel gegen den Geist Asmodäus sey, K. 6, 10—17.

Bey ihrer Ankunft zu Ekbatana macht Asaria den Vortrag, und Raguel übergibt nach einiger Weigerung, seine Tochter dem Tobia. Der Ehevertrag wird auch sogleich aufgesetzt, K. 7. Tobia fürch-

aber gleich die erste Nacht, nach dem Rathe seines Gefährten, das Herz und die Leber des Flußungeheuers auf Kohlen an; durch diesen Dampf wurde der böse Geist Asmodäus von seiner Geliebten vertrieben, und dann von einem Engel in den Wüsten von Oberägypten angefesselt, damit er nie wieder zurückkehren könnte. Tobia spricht nun laut ein Gebeth zu Gott, in welchem er die gute Absicht seiner Verehelichung betheuert, und bleibt unverletzt, K. 8.

Indessen war sein Gefährte allein nach Rages gereiset, erhob dort die zehn Talent Silber, und brachte auch Gabael mit zu den 14tägigen Hochzeitsfeyerlichkeiten nach Ekbatana, K. 9. Nachdem die Hochzeit geendigt war, so kehrte Tobia mit seiner Frau, welche die Hälfte des Vermögens von ihrem Vater sogleich zum Mitgift bekam, zu seinen Eltern zurück, die um ihn schon sehr bekümmert waren. Bey seiner Ankunft salbte er, wie es ihm Asaria angegeben hatte, mit der Galle des Flußungeheuers die Augen seines Vaters, worauf Tobit wieder sehend wurde, K. 10—11.

Als Tobit und Tobia nun einig wurden, dem wohlthätigen Gefährten Asaria, die Hälfte des mitgebrachten Silbers, zur Belohnung zu geben, und sie ihm die fünf Talent (etwan 17000 Gulden) anbothen, so entdeckt dieser seinen Stand, er sey Raphael, einer von den sieben Engeln, welche vor dem Throne Gottes stehen, d. i. Gott dienen, und die Gebethe der Menschen vor Gott bringen. Da sie hierauf vor Staunen zu Boden sanken, so spricht ihnen Raphael

noch Muth zu, und verschwindet. K. 12. Hierauf schrieb der Vater Tobit ein Dankgebeth, K. 13.

Den Beschluß macht die Nachricht, daß Tobit 158 (nach der Vulgata 102) Jahr, und sein Sohn Tobia 127 (nach der Vulgata 99) Jahr alt geworden ist, K. 14.

## §. 237.

## Schwierigkeiten in Tobia.

In diesem sonst schönen und nützlichen Buche, begegnen dem Leser Schwierigkeiten, wie sie in keinem protokanonischen Buche vorkommen.

I. Sieben Engel stehen vor Gott, oder dienen ihm, und bringen die Gebethe der Menschen vor seinen Thron.

II. Der Engel Raphael in menschlicher Gestalt, gibt fälschlich eine Israelitische Abstammung an, und macht mit Tobia eine Reise von mehr als 300 Deutschen Meilen; so langwierige übernatürliche Erscheinungen kommen sonst nirgends vor.

III. Der böse Geist Asmodäus ist in die schöne Sarra verliebt, und tödtet aus Eifersucht alle Männer, die sich seiner Geliebten nähern; er wird durch den Rauch von der Leber und dem Herzen eines Fisch-

thieres vertrieben, und von einem Engel in den Wüsten von Oberägypten, angefesselt.

IV. Wie dem guten Tobit die Excremente der Schwalben, auf beyde Augen zugleich gefallen seyn, und wie er durch die Galle eines Flußungeheuers wieder sein Gesicht erhalten konnte, ist nicht einzusehen.

V. Tobit und Sarra werden zu gleicher Zeit unschuldig geschmähet, bethen zu gleicher Zeit, und bethen beyde um einen baldigen Tod, erhalten auch beyde durch den Engel Raphael Hilfe. So vieles ganz ähnliches zu eben derselben Zeit findet sich in der wirklichen Welt nicht.

VI. Rages oder Ragia in Medien, ist nach Strabo S. 524., erst von Seleukus Nikanor, also nicht vor 300 vor Chr., erbauet worden, und in unserem Buche soll die Stadt schon 700 Jahr vor Chr. vorhanden gewesen seyn. Zwar erwähnet Arrianus in den Feldzügen Alexanders III. B. §. 20. S. 145. Borbecks Ausg. 1795., Rage, allein er nennet es nicht Stadt sondern χωρος, Ort, Gegend, Landschaft, und er hat wohl diesen jüngeren Nahmen nur der Deutlichkeit halber geborget.

VII. Tobit ist nach unserem Buche von Salmanassar nach Nineve verpflanzt worden, da doch der Stamm Naphtali schon von Thiglathphileser weggeführt worden ist; doch kann man sagen, Tobit habe sich damahls nach Samarien geflüchtet, oder er sey von Thiglathphileser zurück gelassen worden, wie man auch

sein hohes Alter auf die Fehler der Abschreiber schieben kann, welches daher in der Vulgata nicht so gar hoch angegeben wird.

## §. 238.

## Lösung der Schwierigkeiten in Tobia.

Wegen dieser, zum Theil nicht geschichtmäßigen, und zum Theil geschichtwidrigen Erscheinungen, halten heute zu Tage die Meisten den Inhalt für eine Parabel, durch welche gelehrt werden soll, daß die Gebethe der Tugendhaften, wenn sie unglücklich werden, am Ende doch von Gott erhöret werden, wie hier an Tobia und Sarra gezeigt wird, und wie der Engel Raphael am Ende, K. 12, 15., selbst ausdrücklich lehret. Auf diese Art sind alle Schwierigkeiten mit einmahl gehoben, selbst ein Verstoß gegen die Geschichte ist nun, als ein bloß ästhetischer Fehler von keiner Bedeutung.

Einige glauben aber doch, wenigstens das Wesentliche der Erzählung sey eine wahre Geschichte, und das so außerordentliche Wunderbare, welches kein Beyspiel hat, sey entweder bloße Ausmahlung der wahren Begebenheit, oder stamme daher, daß die Begebenheit eine lange Zeit mündlich fortgepflanzt wurde, da dann mancher Verstoß gegen die Geschichte eingemengt, manches, was natürlich war, in diese große Wunder umgestaltet, oder auch manches hinzu-

gesetzt, oder von dem jüngern Verfasser als Erklärung der Ursache der Begebenheiten angegeben worden.

Dieses Letztere vertheidigt Hr. Ilgen in seiner Geschichte Tobis 1800. S. LV—XCIX. Seine vorzüglichsten Gründe sind I. die Angabe des Stammes und des Stammregisters von Tobit durch vier Geschlechter, und seines Geburtsortes, K. 1, 1—2., welches in einer Parabel unnöthig und überflüssig wäre; II. die Erwähnung, daß Tobit verwaiset, und von seiner Großmutter Debora erzogen worden, K. 1, 8., welches in einer Parabel wieder zwecklos wäre; und III. die so einfache Erzählung, daß Tobia Hoflieferant, und Achiacharon der Sohn seines Bruders, zu einem hohen Amte erhoben worden, K. 1, 13. 21., welches in einer Parabel nicht zu erwarten seyn soll.

Diejenigen, die Alles, wie es hier erzählt wird, für wahre Geschichte nehmen, glauben, alle Schwierigkeiten durch die Antwort, es seyn Wunder, abfertigen zu können.

Da ich keinen Beruf habe, mich in diese Streitigkeit zu mengen, so überlasse ich das Urtheil dem Leser. Sehr passend sind hieher die Worte des Cicero *de Nat. deor. L. I. 5. p. 457. T. IV. Ed. Ernesti:* „Qui autem requirunt, quid quaqua de re ipsi „sentiamus, curiosius id faciunt, quam necesse „est; non enim tam auctoritatis in disputando, „quam rationis momenta quærenda sunt; quin „etiam obest plerunque iis, qui discere volunt, „auctoritas eorum, qui se docere profitentur; de-

„sinunt enim suum judicium adhibere, id habent „ratum, quod ab eo, quem probant, judicatum „vident.“

## §. 239.

### Grundtext des Tobia.

In welcher Sprache das Buch ursprünglich geschrieben worden, ist schwer auszumachen; doch ist so viel ziemlich gewiß, daß sich weder ein Hebräischer, noch ein Chaldäischer Grundtext erweisen läßt. Von einem Hebräischen Texte hat weder Origenes, noch Hieronymus etwas gehört. Freylich folget hieraus noch nicht, daß auch in älteren Zeiten unser Buch nicht Hebräisch vorhanden war; aber um zu beweisen, daß der Griechische, als der älteste Text, eine Uibersetzung aus einem Hebräischen Original sey, müßten offenbare Uibersetzungsfehler, oder Lesearten angeführt werden, welche nur im Hebräischen hätten entstehen können, und solche finden sich nicht.

Hr. Ilgen hat zwar Gesch. Tobie. S. CXXIII—CXXV. einige solche Stellen angegeben, sie werden aber schwerlich jemand genug thun. So soll z. B. αρεςον K. 3, 6. eine unrichtige Uibersetzung von רצוי seyn, welches nicht bewiesen werden kann, weil die Juden den Griechischen Wörtern, die in einer Bedeutung dem Hebräischen Worte entsprachen, auch alle

übrige Bedeutungen dieses Hebräischen Wortes beylegten. In der Stelle K. 4, 19. ist παν εθνος ουκ nicht sogar unschicklich, kein Volk, keiner aus welchem Volke er seyn mag; soll aber hier der Text fehlerhaft seyn, so ist es viel wahrscheinlicher, daß εθνος aus ἄνθος, einer Abbreviatur von ανθρωπος, als aus dem Hebräischen חַיִל entstanden sey, welches der Uibersetzer durch Volk gegeben haben soll. In dem 5. K. 18. V. ist von αργυριον τῳ αργυριῳ μη φθασαι, wohl der Sinn ganz natürlich, nicht Geld zum Geld zusammen zu legen, wogegen es wenig Wahrscheinlichkeit hat, daß der Uibersetzer in einem Hebräischen Texte כֶּסֶף לְהָכֶסֶף, anstatt כֶּסֶף לְהִכָּסֵף, Silber zu verlangen, ausgesprochen haben soll, da gewöhnlich besonders in so jungen Zeiten nicht לְהָכֶסֶף, sondern לַכֶּסֶף geschrieben wurde. Im 9. K. 6. V. ist zwar ευλογησε τωβιας την γυναικα αὐτου auffallend, aber der Uibersetzungsfehler von אֶת אִשְׁתּוֹ την γυναικα αὐτου, für συν τῃ γυναικι αὐτου ist doch nicht sehr wahrscheinlich; die Vermuthung des Drusius und Grotius, ist viel natürlicher, daß τωβιαν και την γυναικα αὐτου zu lesen sey. Wenn endlich in der Vulgata des Hieronymus K. 4, 11. fiducia, und im Griechischen δωρον, den Hebräischen Ausdruck מנחה voraus setzen soll, welches der Chaldäer des Hieronymus מְנֻחָה, der Grieche aber מִנְחָה ausgesprochen habe, oder wenn in der Vulgata K. 2, 5. occultasset, und in dem Griechischen Texte ελουσαμην eine Verwechselung des כבש mit כבש oder כבם voraussetzen soll, so scheint es, daß man sich erinnern müsse, auf

welche Art Hieronymus, wie wir bald sagen werden, unsere Vulgata dictirt habe, wo mehrere grobe Fehler unvermeidlich waren, daß man also aus seiner Uibersetzung dieses Buchs, keine kritische Schlüsse ziehen kann. Die Hebraismen endlich, die eben nicht hart und hart sind, können nie ein Beweis eines Hebräischen Grundtextes seyn, weil auch die Griechisch schreibenden Juden sich vor Hebraismen nicht scheuten.

Hieronymus hatte zwar einen Chaldäischen Text unseres Buchs; ob aber derselbe der Grundtext, oder eine Uibersetzung aus dem Griechischen war, kann nicht entschieden werden. In dem Griechischen Text ist bisher keine zuverläßige Spur von einer Uibersetzung aus dem Chaldäischen gefunden worden. Es scheint demnach, daß der Alexandrinische Text das Original sey.

## §. 240.

## Zeitalter des Buchs Tobia.

Daß unser Buch nicht zur Zeit des Tobit geschrieben worden, erhellet deutlich daraus, daß er, nach der Angabe des Buchs, unter Salmanassar, Sanherib und Assarhadon, d. i. in dem Zeitraume 734 bis 678 vor Chr., gelebt hat, und folglich die Zoroastrischen Ideen, als z. B. den Asmodäus oder אשמדאי, Persisch, Versucher, d. i. Ariman, die sieben Geister, die vor dem Throne Gottes stehen, u. d. gl.

noch nicht mit der Israelitischen Religion so verweben konnte, als in unserem Buche geschieht. Zoroaster trat erst unter Gustasp oder Kyaxares I., der 634 bis 603 regierte, auf den Schauplatz, und wenn auch, wie nicht geläugnet werden kann, und wie er auch selbst behauptet, seine Ideen von Gott und den Geistern sehr alt, und nur von ihm wieder mehr in Umlauf gebracht, und herrschend gemacht worden, so folget doch schon hieraus, daß ein Israelit vor ihm, eine Veranlassung hatte, diese Ideen, die damahls wenigstens nirgends Staatsreligion waren, in seine Religion zu übertragen, wozu offenbar erfordert wird, daß sie seit langer Zeit in Asien allgemein angenommen waren. Das Buch muß vermöge dieses Umstandes, erst lang nach dem Zeitalter des Tobit, und lange Zeit, wohl Jahrhunderte nach Zoroaster geschrieben seyn, da diese Ideen schon durch einen langen Zeitraum allgemein herrschend waren, und die Hebräer durch diese Allgemeinheit waren verleitet worden, sie mit ihrer Religion zu vermengen.

Ist es richtig, was oben von der Erbauung der Stadt Rages durch Seleukus Nikator, aus Strabo angeführt worden, so muß unser Buch erst in einem Zeitalter, da die Meisten die Zeit der Erbauung dieser Stadt schon nicht mehr wußten, aufgesetzt seyn, und mithin wohl nicht eher als 100 oder 150 Jahr nach der Erbauung von Rages, das ist, etwan 200 oder 250 Jahr vor Chr.

Dieses Buch aber erst nach Christus herabzusetzen, ist kein Grund vorhanden; denn daß Josephus und

Philo von demselben keine Meldung machen, beweiset nichts; weil sie auch Jesu den Sohn Sirach, nicht erwähnen. Josephus hat den Inhalt ohne Zweifel für eine Parabel gehalten, und konnte demnach in seiner Geschichte von Tobia eben so wenig, als von Job, Meldung machen. Hierzu kommt aber noch, daß die Schriftsteller des N. B., den Tobia gelesen haben, indem sie von demselben Gebrauch machen, vergl. Offenb. 21, 18. mit Tob. 13, 21—22.

## §. 241.

## Verfasser des Buchs Tobia.

Wenn nun Raphael, K. 12, 20., im Griechischen Text befiehlt, alles, was geschehen ist, in ein Buch zu schreiben, so gehört dieser Befehl wohl nur zur Empfehlung des Buchs als eines besonders lesenswürdigen Werkes, daß nach dem Auftrage eines Engels geschrieben sey. Weder Tobit, noch Tobia kann nach dem, was erst gesagt worden, das Buch geschrieben haben. Es kann aber auch, bey dem Mangel aller Merkmahle, nicht ausgemacht werden, wer der Verfasser sey. Daß Tobit K. 1, 3—K. 3, 6. in der ersten Person und nach einer ganz einfachen Art erzählt, kann schwerlich beweisen, daß dieses Stück von ihm selbst, oder auch nur von einem anderen Verfasser, als die übrigen Kapitel herrühren, in welchem von Tobit in der dritten Person geredet wird; denn dieser Wechsel der redenden Person, kann um so viel mehr,

als eine bloße Nachläſſigkeit oder Freyheit des Schriftſtellers, angeſehen werden, da die Morgenländer überhaupt in Erzählungen häufig, aus einer Perſon in die andere fallen, vergl. Ap. Geſch. 1, 4—5.

Hr. Itzen hat in ſeiner Geſchichte Tobia's S. CIX—CXVIII. drey zuſammen geſtellte Stücke von drey verſchiedenen Verfaſſern, nähmlich I. K. 1, 1 bis 3, 6.; II. K. 3, 7 bis K. 12. und K. 14., und III. K. 13., auch daraus zu beweiſen geſucht, daß in dieſen verſchiedenen Stücken Widerſprüche vorkommen. Wenn Schwierigkeiten nothwendig als Widerſprüche angeſehen werden müſſen, und gar nicht aus Fehlern, Zuſätzen und vermeyntlichen Verbeſſerungen der Abſchreiber, die in deuterokanoniſchen Schriften, wie ſchon aus den Zahlen K. 14, 4. 14. erhellet, ſehr nachläſſig und dreiſt waren, hergeleitet werden dürfen, ſo kann man nicht widerſprechen; aber dieß iſt doch nicht, was ſonſt die Kritik gebietet, nicht zu gedenken, daß manche dieſer ſeyn ſollenden Widerſprüche zu geſucht ſind, als daß jeder unbefangene Leſer ſie dafür anſehen wird, indem immer vieles auch auf die Rechnung des Schriftſtellers zu ſtehen kommt, der in ſeinen Ausdrücken nicht immer alle Genauigkeit beobachtete. So iſt z. B. K. 2, 10. επορευθην gewiß nichts weiter, als eine falſche Leſeart für εποριθη, wie die alte lateiniſche Ueberſetzung lieſet. — Wenn bey den Lehren, die Tobit ſeinem Sohne gibt, Aſaria nicht zugegen war, und dieſer doch hernach von denſelben redet, ſo muß man ſehr ſuchen, bis man einen Widerſpruch findet, und nicht ſehen will, daß der Schriftſteller vorausſetzt, Tobia habe dieſe Lehren ſeinem Gefähr-

ten erzählt. — Wenn Tobit K. 4, 20. 21. nichts davon sagt, daß Tobia die 10 Talent von Gabael holen soll, und Tobia demnach K. 5, 2. fragt, wie er, da er den Gabael nicht kenne, das Geld bekommen werde, so ist doch keine Verwirrung in der Erzählung und nicht einmahl eine Nachlässigkeit des Schriftstellers; jeder Leser kann doch wohl auch selbst hinzudenken, daß Tobit mit seinem Sohne, von den 10 Talenten bloß darum redete, daß derselbe sie von Gabael fordern soll, und von diesem Falle fragt nun Tobia, wie er von Gabael das Geld fordern könne, da er denselben nicht kennet. Von dieser Art ist alles übrige, was für diese Hypothese angeführt wird. Wenn man den alten morgenländischen Schriftstellern unsre Regeln vorschreibt, nach welchen sie sich hätten richten sollen, und von welchen sie nichts gewußt haben, so findet sich freylich, daß sie sie nicht befolgt haben, aber kann man hieraus etwas schliessen?

## §. 242.

## Uibersetzungen des Tobia.

Unsere Vulgata des Tobia ist von Hieronymus, der *Præf. in Tob.* schreibt: „mirari non desino ex„actionis vestræ instantiam; exigitis enim, ut li„brum Chaldæo sermone conscriptum, ad Latinum „stilum traham, librum utique Tobiæ, quem He„bræi de catalogo divinarum Scripturarum secantes, „his, quæ hagiographa memorant, manciparunt,

„Feci satis desiderio vestro, non tamen meo stu-
„dio. Arguunt & nos Hebræorum studia, & impu-
„tant nobis contra suum canonem Latinis auribus
„ista transferre. Sed melius esse judicans, Phari-
„sæorum displicere judicio, & Episcoporum jussio-
„nibus desservire, institi ut potui. Et quia vi-
„cina est Chaldæorum lingua sermoni Hebraico,
„utriusque Linguæ peritissimum loquacem repe-
„riens, unius diei laborem arripui, & quidquid
„ille mihi Hebraicis verbis expressit, hoc ego acci-
„to notario sermonibus Latinis exposui.“ Bey ei-
ner ſolchen Eilfertigkeit konnte die Uiberſetzung unmög-
lich gut und genau ausfallen, indem ſchon der Jude,
der das Chaldäiſche aus dem Stegreife Hebräiſch dol-
metſchte, viele Unrichtigkeiten begehen mußte, die har-
nach Hieronymus unausbleiblich vermehrte, da er die
Hebräiſche Dolmetſchung wieder aus dem Stegreife
Lateiniſch dictirte. Daher kommt es wohl größten
Theils, daß dieſe Uiberſetzung von dem Griechiſchen
Texte ſtark abweicht; ſelbſt daß in den erſten Kapiteln
von Tobit in der dritten Perſon geredet wird, wo er
im Griechiſchen Texte in der erſten Perſon redend ein-
geführt wird, iſt wohl, aus dieſer ſonderbaren Art
zu überſetzen, herzuleiten.

Es iſt noch eine andere ältere Lateiniſche Uiberſe-
tzung des Tobia aus dem Griechiſchen Texte vorhan-
den, die Sabbatier in Biblior. Sacr. Latin. version.
antiqu. 1751. herausgegeben hat.

Eine Syriſche Uiberſetzung aus dem Griechiſchen
Texte und aus einem unbekannten Zeitalter, iſt in der

Londner Polyglotte IV. Band abgedruckt, wo ſich auch zwey Hebräiſche Verſionen finden; die erſte nach dem Griechiſchen Texte, iſt 1517 zu Conſtantinopel, und 1542 von Paul Fagius in ſeinen Sentent Ben Sirae herausgegeben worden, die zweyte hat zuerſt Seb. Münſter 1542 drucken laſſen, und für das Original ausgegeben, welches ſie gewiß nicht iſt; ſie ſcheint aus der alten Lateiniſchen Verſion gefloſſen zu ſeyn. Beyde haben kein hohes Alter.

Alle Uiberſetzungen weichen ſehr ab, und es iſt nicht leicht auszumachen, ob dieß von Uiberarbeitern, oder von den Uiberſetzern, die ſich wie die Targumiſten, Freyheiten herausnahmen, oder von den Beſitzern der Handſchriften und von den Abſchreibern herrühre, die bey den deuterokanoniſchen Büchern Theils ſehr nachläſſig waren, und Theils ſich in Veränderungen und Zuſätzen zu viel erlaubten.

# Fünftes Kapitel.

## Von dem Buche Judith.

### §. 243.

### Inhalt des Buches Judith.

Der Inhalt des Buchs Judith besteht kurz darin: Nabuchodonosor, König von Nineve, hatte im 12ten Jahr seiner Regierung, an den Gränzen von Ragau, Krieg mit Arpharad, dem Könige von Medien, der Ekbatana gebauet hat. Die Einwohner des Gebirges (Taurus), der Ufer des Euphrats, des Tigers und des Hydaspes, der Ebene Iriech, und auch der König der Elymäer, hielten es mit Nabuchodonosor, und stellten sich in die Schlachtordnung der Cheleuliten. Nabuchodonosor sandte aber auch nach Persien, und gegen Westen nach Cilicien, Damask, auf den Libanus und Anetilibanus, an alle Kü-

stenbewohner, auf den Karmel, nach Gilead und Galiläa, in die Ebene Esdrelom, nach Samarien, jenseits des Jordan, bis nach Jerusalem, nach Batanäa, zu den Chelläern, nach Kades, an den Strom Aegyptens, nach Tafne, Rameſe, und in das ganze Land Geſen, (Goſchen) bis nach Tanis und Memphis, und bis nach Aethiopien. Aber alle dieſe Völker weigerten ſich, Hilfsvölker zu ſchicken, und achteten die Geſandtſchaften nicht. Nabuchodonoſor hierüber aufgebracht, ſchwor allen dieſen Völkern den Untergang. Im 17ten Jahr ſeines Reichs beſiegte er Arpharad, tödtete ihn, und eroberte das ganze Reich deſſelben, K. 1.

Im 18ten Jahre ſchickte nun Nabuchodonoſor ſeinen Feldherrn Holofernes mit einem auserleſenen Heere von 120,000 Mann zu Fuß, und 120,000 zu Pferde, an den erwähnten Ländern die zugeſchworne Rache auszuüben. Holofernes zog mit ſeinem groſſen Heere von Ninive, 3 Tagreiſen gegen Weſten, in die Ebene Baitkilaith, lagerte ſich auf der linken (nördlichen) Seite von Cilicien, zog auf das Gebirge, durchdrang Lud und Phud, und plünderte die Raſſiten, Ismaeliten, und alle in der ſüdlichen Wüſte der Chelläer. Er ging über den Euphrat, durchzog Meſopotamien, zerſtörte die Städte am Strom Abron (Khabor, oder Cabor) bis zum Meer. Er nahm die Gränzen Ciliciens ein, vertilgte alle, die ihm widerſtanden, und kam bis an die Gränzen Japhets, und nach Süden bis an Arabien. Er umzingelte alle Madianiter, und verbrannte ihre Wohnungen. Er zog zur Zeit der

lernde nach Damask hinab, und steckte ihre Saaten in Brand, vertilgte ihre Heerden, plünderte ihre Städte, und ließ alle Mannspersonen über die Klinge springen. Die Küstenbewohner durch diese Verheerungen in Schrecken gesetzt, unterwarfen sich hierauf freywillig. Holofernes nahm nun diese Städte in Besitz, richtete aber doch große Verwüstungen an, besonders zerstörte er alle Haine und Götter, damit Nabuchodonosor allein als Gott angebethet würde. Hierauf lagerte er sich in der Ebene Esdrelom, zwischen Gaibai oder Gabä und Scythopolis, und blieb einen Mond liegen, K. 2 - 3.

Die Juden, die erst aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, und den Tempel und den Gottesdienst wieder hergestellt hatten, geriethen zwar in große Furcht, besetzten aber alle Anhöhen an den Gränzen gegen Norden, besserten die Festungen aus, und versahen sie mit Proviant. Joakim, der hohe Priester, schrieb den Inwohnern von Bethulua, in der Vulgata Bethulia, und Baithomesthain, die vor Esdrelom lagen, die Anhöhen und engen Pässe wohl besetzt zu halten. Indessen fasteten alle, und flehten Gott um Rettung an, K. 4.

Als Holofernes von diesen Zurüstungen Nachricht erhielt, so erkundigte er sich in einer Versammlung der Feldherren, die mit Hilfstruppen von den Ammonitern, Moabitern und den Meeresküsten zu ihm gestossen waren, was für ein Volk die Juden seyn. Achior, der Feldherr der Ammoniter, führet nun die ganze Geschichte der Hebräer in Kürze an, mit der Bemerkung, daß die Juden, so lang sie ihren Gott

getreu verehren, unbezwingbar sind, und nur, wenn sie von ihm abfallen, besiegt werden können, wie sie denn wegen ihres Abfalles, seyn in Gefangenschaft geführt, und ihr Tempel zerstört worden, sie seyn aber nun eben, da sie sich wieder zu ihrem Gott gewendet, auch wieder in ihr Land zurück gekommen, und haben Jerusalem, wo ihr Heiligthum ist, wieder hergestellt. Holofernes soll demnach, wenn die Juden sich nicht gegen ihren Gott versündigt haben, nicht unternehmen, K. 5.

Uiber diesen Rath murrete die ganze Versammlung, und wollte Achior vertilgt wissen. Holofernes aber gab ihm nur einen Verweis, und ließ ihn den Inwohnern von Bethúlua, überliefern, damit er bey der Eroberung der Stadt mit denselben gleiches Schicksal hätte. Die Inwohner von Bethúlua, nahmen ihn auf, geriethen aber durch seine Nachricht von den Drohungen Holofernis, in noch größere Furcht, und betheten um so viel eifriger zu Gott um Rettung, K. 6.

Den folgenden Tag zog Holofernes mit seinem Heere gegen Bethúlua, nahm die Aufgänge zu dieser Bergfestung in Augenschein, und besetzte die Quellen, aus welcher die Stadt sich mit Wasser versah. Im Kriegsrath ward beschlossen, nur die Quellen besetzt, und die Stadt eingeschlossen zu halten, und sie durch Wassermangel zur Uibergabe zu zwingen. Nach 34 Tagen wurde das Wasser schon nach dem Maße ausgetheilt, und viele starben vor Durst. Hierüber war Alles mißvergnügt, und Ozias, der Befehlshaber,

machte dem Volke eidlich versprechen, die Stadt nach fünf Tagen, wenn Gott keine Hilfe senden sollte, zu übergeben, K. 7.

Als Judith, eine reiche, schöne und fromme Wittwe, dieses hörte, so ließ sie durch ihre Zofe Habra den Befehlshaber und die Vornehmsten der Stadt, zu sich bitten. Sie verweiset ihnen nun den Entschluß, die Stadt zu übergeben; denn da niemand unter dem Volke Götzen verehre, so werde Gott gewiß Hilfe senden. Da sie durch ihre Rede Beyfall erhält, so verlangt sie, in der folgenden Nacht mit ihrer Zofe Habra aus der Stadt gelassen zu werden, welches ihr der Befehlshaber ohne Anstand bewilliget, K. 8.

Hierauf empfahl Judith ihr Vorhaben dem Allmächtigen in einem langen Gebethe, K. 9. Sie zog dann ihre prächtigsten Kleider an, zierte sich mit allem weiblichen Schmucke, und ging mit Habra, welche einige Nahrungsmittel trug, zur Stadt hinaus, über den Berg hinunter, gerade in das Lager der Feinde, wo sie sich für eine Uiberläuferin ausgibt, und von den Vorposten zu Holofernes geführt wird, K. 10. Auf die Frage, warum sie gekommen sey, meldet sie dem Holofernes in einer langen Rede, daß die Aussage Achiors allerdings richtig war, die Hebräer seyn, so lang sie Gott getreu bleiben, unüberwindlich; aber die Inwohner von Bethülua, würden die Zehnten, die den Priestern Gottes gehören, verzehren, und haben dieses auch den Jerusalemitern angerathen. Da sie sich nun auf diese Art gegen Gott versündigen, so wird Gott sie den Holofernes preis geben; daher

ſey ſie, da ſie dieſes vorgeſehen, bey Zeiten entflohen. Sie ſey eine eifrige Verehrerin des Gottes des Himmels, ſie wolle hier bleiben, nur zur Nachtzeit immer in das Thal hinausgehen, und zu Gott beten, der ihr kund machen werde, wann die Bethulianer ſündigen werden, und dieß werde ſie dann dem Holofernes berichten, daß er ſicher angreiffen könne, und allen Widerſtand beſiegen werde; ſie ſelbſt werde ſeine Wegweiſerin ſeyn, bis nach Jeruſalem. Dieſer Vorſchlag erhielt den Beyfall des Holofernes und ſeiner Feldherren, K. 11.

Holofernes ließ ſie nun mit allen verſorgen, ſie hatte aber ihre reinen Speiſen und Getränke mitgebracht, und antwortete dem Holofernes, ſie werde dieſe Nahrungsmittel nicht aufzehren, bis Gott durch ſie ausgeführt haben werde, was er beſchloſſen hat. Sie erhielt nun ein Gezelt zur Wohnung, aber um die Morgenwache ging ſie immer mit Erlaubniß des Holofernes, aus dem Lager, um ſich zu baden, und ihr Gebeth zu verrichten. Am vierten Tag ließ ſie Holofernes, durch ſeinen verſchnittenen Bagoas, zu einem Gaſtmahle einladen. Sie erſcheint, ſitzt vor Holofernes, ißt aber nur von ihren eigenen reinen Speiſen. Holofernes hatte ſeine Abſichten, und wartete nur auf eine Gelegenheit, K. 12.

Allein Judith kam ihm zuvor; denn da Holofernes nach dieſem Gaſtmahle, bey welchem er ſehr viel getrunken hatte, die folgende Nacht in einem tiefen Schlaf fiel, und Judith allein bey ihm gelaſſen wurde, ſo nahm ſie das Schwerd des Holofernes, und hieb

ihm im Schlaf den Kopf ab, trug selbigen vor das Gezelt, und gab ihn ihrer Zofe Habra in den Reisesack. Beyde gingen nun, wie sonst, außer das Lager, um sich zu baden, und zu bethen, setzten aber ihren Weg in aller Eile nach Bethúlua fort, wurden auf ihr Rufen in die Stadt eingelassen, und zeigten da den Kopf des Feldherrn der Assyrer, K. 13.

Achior erkennet den Kopf des Holofernes, wird ein Jude, und läßt sich beschneiden; der Befehlshaber der Stadt aber, macht auf den Rath der Judith, früh morgens einen verstellten Ausfall, auf welchen Holofernes aus dem Schlafe geweckt werden sollte; als er aber todt gefunden wurde, gerieth sein Heer in Verwirrung, K. 14. Alles floh, und nun verfolgten sie die Bethúluenser, die Inwohner der nächsten Städte, und auch die übrigen Juden in Galiläa und Gilead, die hievon bald Nachricht erhielten. Der hohe Priester und die ältesten von Jerusalem, kamen nun selbst nach Bethúlua, um Judith zu sehen, und sie zu segnen, K. 15. Es wird zu Bethúlua ein großes Siegesfest gefeyert, und auch das Siegeslied wird angeführt. Selbst zu Jerusalem wurde ein großes Freudenfest gehalten, K. 16, 1—20.

Das Ganze wird mit der Nachricht beschlossen, daß Judith nicht mehr geheirathet, 105 Jahr gelebt, und nach ihrem Tode der Habra die Freyheit vermacht hat, und von ganz Israel betrauert wurde, die Juden aber lange Zeit Ruhe gehabt haben. K. 16, 21—25.

## §. 244.

### Schwierigkeiten im Buch Judith.

Aus dieser Angabe des Inhalts, der gefliessentlich etwas umständlicher ist angeführt worden, ergeben sich die geographischen und historischen Schwierigkeiten dieser Erzählung von selbst. Sie ziehen sich, wie wir gesehen haben, durch das ganze Buch hindurch, und sind zum Theil mit dem Wesentlichen der Begebenheit innigst verbunden. Wenn man auch einige geographische Verwirrungen auf unwissende und im Zusetzen allzukühne Abschreiber schieben will, so bleiben noch immer genug Schwierigkeiten dieser Art übrig; doch sind sie bey weiten nicht die wichtigsten; denn die historischen und chronologischen übertreffen alle übrige so sehr, daß es für unseren Zweck hinreichend ist, diese allein hier etwas ausführlicher anzuführen.

Es ist nähmlich für die hier erzählte Begebenheit in der ganzen Geschichte kein Zeitraum, in welcher sie sich zugetragen haben könnte. Denn will man sie in die Zeiten von der Babylonischen Gefangenschaft setzen, so widerspricht das Buch selbst, in welchem zwey Mahl, K. 4, 3. und K. 5, 18—19, die Rückkehr aus der Gefangenschaft, ausdrücklich erwähnet wird. Wenn dieses, in der Vulgata einmahl, nähmlich K. 5, 2—3., ausgelassen ist, so findet es sich doch auch in dieser Uibersetzung K. 5, 22—23.; und wenn diese Stelle für eine Interpolation ausgegeben wird, so ist dieß eine Behauptung ohne allen kritischen Grund;

wollte man aber auch diese grundlose und wirklich dogmatische Vermuthung großmüthig zugeben, so ist doch durch die Auslassung dieser zwey Verse der ganze Zusammenhang zerrissen; der sicherste Beweis einer unkritischen und gewaltthätigen Behandlung des Textes. Man kann aber auch noch mit Recht fragen, wie es mit diesen Zeiten zu vereinigen sey, daß kein König der Juden zum Vorschein kommt, sondern alles von dem hohen Priester und den Aeltesten zu Jerusalem, gerade wie nach der Gefangenschaft, angeordnet wird. Wenn man antwortet, der König Manasse sey damahls zu Babylon gefangen gewesen, so sieht dieß doch, wenn man es aufrichtig gestehen will, einer bloßen Ausflucht ähnlich; will man es aber hingehen lassen, so ist doch in diesen Zeiten kein Arphaxad, König von Medien, und kein Nabuchodonosor. Wie schickt es sich ferner, in diese abgöttische Zeiten, was Judith sagt, daß niemand unter dem Volke sey, der Götzen verehre? Wie kann Nabuchodonosor, dessen Vater Nabopolassar Nineve auf immer zerstört hat, König von Nineve genannt werden, und zu Nineve residieren? Wie konnte er Krieg mit dem Könige von Medien führen, mit dem sein Vater Nabopolassar Nineve zerstört hat? Wie kann der Feldherr des Nabuchodonosor die Juden nicht zu kennen vorgeben, die doch Nebukadnezar in seinem 18ten Jahr aus ihrem Lande weggeführt, und deren Hauptstadt zerstöret hat? Wie konnten die, durch die Hinterlist der Judith siegreichen Juden, von dem mächtigen Nebukadnezar oder Nabuchodonosor unbestraft und lange Zeit in Ruhe bleiben? — So viel sehe ich wohl, daß der Verfasser unter Nabuchodonosor, den König Neriglissor verstan-

den hat, der gegen die Meder große Zurüstungen machte, die Lydier, Phrygier, Karier, Kappadocier, Cilicier, Paphlagonier und andere benachbarte Völker zur Theilnahme an dem Kriege, einladen ließ, aber von Cyrus geschlagen wurde. Siehe meine Arch. kol. II. Th. I B. §. 47. S. 216. In diese Zeit schickt sich aber der Inhalt unseres Buches am wenigsten. In die Zeiten vor der Gefangenschaft oder auch in die Gefangenschaft selbst kann also diese Begebenheit nicht gesetzt werden.

Aber auch nach der Rückkehr der Hebräer aus der Gefangenschaft, ist in der ganzen Geschichte kein Zeitraum, in welchem diese Begebenheit vorgefallen seyn könnte; denn 207 Jahre waren die Hebräer begünstigte Unterthanen der Perser, die niemand ungestraft antasten durfte; und hernach waren sie eben so begünstigte Unterthanen Alexanders, und endlich der Ptolemäer. Sollte also je etwas ähnliches vorgefallen seyn, so müßte es unter, oder nach Antiochus Epiphanes geschehen seyn; aber diesen Zeiten widerspricht das Buch selbst, indem es heißt, das Volk sey weggeführt, und der Tempel dem Erdboden gleich gemacht worden, und erst kürzlich seyn die Juden aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, und haben den Tempel und den Gottesdienst wieder hergestellt. Es ist auch in der ganzen Zeit nach der Rückkehr nirgends ein Nabuchodonosor, nirgends ein Nineve, nirgends ein Arphaxad, König von Medien, und Erbauer von Ekbatana, auch nirgends ein Reich der Meder. Nineve ist von Nabopalassar, dem Vater Nebukadnezars, mit Beyhilfe Kyaxaris I. oder seines Sohns Astyages, 625 vor

Chr., zerstöret, und nie wieder erbauet worden, wie Herodot I. 106., Strabo S. 737., Eusebius in Chronico S. 124., und Syncellus p. 218., einmüthig bezeugen, und wie auch diese weltberühmte Stadt nach dieser Zeit, nie weiter erwähnet wird. Die Begebenheit kann also auch nicht in die Zeiten nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft gesetzt werden.

## §. 243.

## Lösung der Schwierigkeiten im Buche Judith.

Man wird nun leicht einsehen, welche Waffen diejenigen in Händen haben, die den Inhalt des Buchs Judith, als eine wahre Geschichte bestreiten, und für eine Parabel erklären, die anschaulich lehren soll, daß die Hebräer, wenn sie Gott standhaft verehren, auch in den gefährlichsten Umständen und größten Drangsalen, am Ende doch gerettet werden. Bey einer solchen Ansicht des Inhalts, verschwinden die Schwierigkeiten mit einmahl, indem die Verstoße gegen die Geschichte und Geographie, zu ästhetischen Fehlern des Verfassers herab sinken, und mithin nicht mehr wichtig sind, oder doch auf Wahrheit und Lehre keinen Einfluß mehr haben.

Einige wollen wenigstens das Wesentliche der Erzählung retten, wie Hr. Sandbüchler in seinen Erläuterungen der biblischen Geschichte I. Th. S. 369—383 Man führet zwar für die Wahrheit der Be-

gebenheit keine andere Gründe an, als, daß selbige wie eine Geschichte erzählt wird; es ließe sich aber dafür auch die Stammtafel der Judith, K. 8, 1., angeben, die in einer Parabel ganz unnöthig gewesen wäre.

Die den ganzen Inhalt für wahre Geschichte halten, berühren, so viele ich nachgeschlagen habe, die Schwierigkeiten zum Theil gar nicht, zum Theil nur obenhin, oder sie stellen sie doch nicht in ihrer ganzen Stärke vor, daß sie hernach leicht zu widerlegen haben; bey all dem gestehen sie am Ende ein, daß die Schwierigkeiten nicht befriedigend gelöset werden können, vergl. *Du Pin Prolegomen. ou Dissertat. prelimin. L. I. Ch.* 3. §. 8. *p.* 86—89. *Dan. Hoetius Demonstr. Evang. Prop. IV. p.* 231—235. Bernard Lamy schreibt *Apparat. Bibl. p.* 337.: „verum est, quibuscumque temporibus assignetur historia Judith, vix illi fidem conciliari posse."

Ich habe bloß die Schwierigkeiten vorgetragen, entscheide aber hierüber nichts; der Leser mag selbst nach seinen Einsichten urtheilen; wer hier nicht selbst urtheilen kann, dem würde auch meine Entscheidung nichts nützen.

## §. 246.

### Zeitalter des Buchs Judith.

Der Verfasser des Buches ist ganz unbekannt, und selbst das Zeitalter kann nur beyläufig bestimmt werden. So viel sich aus dem Buche selbst schliessen läßt, so scheint es in den Zeiten der Makkabäer, oder ihrer ersten Nachfolger geschrieben zu seyn. Was für dieses Zeitalter spricht, besteht in Folgenden:

I. Die Absicht des Verfassers ist offenbar, den Juden in mißlichen Umständen, gegen mächtige Feinde Muth zu machen, durch die Aussicht, daß sie, weil sie den einzigen wahren Gott, und keine Götzen verehren, gewiß den Beystand Gottes erhalten, und siegen werden. Dieses schickt sich am besten in die Zeiten der Makkabäer und ihrer ersten Nachfolger.

II. Die ordentlichen Reden, welche der Verfasser seine Helden bey allen Gelegenheiten halten läßt, sind als eine Nachahmung der Griechischen Geschichtschreiber, ein Beweis, daß die Juden dieses Zeitalters mit der Griechischen Art zu erzählen, sehr gut bekannt waren. Dieses findet sich wieder in den Zeiten der Makkabäer und ihrer ersten Nachfolger.

III. Der Vorsabbath, προσαββατον, und der Vorneumond, προνεμηνιον, K. 8, 6., sind bey den Juden erst in neueren Zeiten aufgekommen, und sind mithin, wenigstens ein Beweis, daß unser Buch nicht

in alten, sondern erst in jüngeren Zeiten geschrieben worden.

IV. Die Beschneidung Achiors scheint auf Zeiten zu winken, wo der Uibertritt der Heiden zum Judenthume durch die Beschneidung, etwas Gewöhnliches war, und dieß sind die Zeiten der ersten Nachfolger der Makkabäer, die ganze Völker zwangen, entweder sich beschneiden zu lassen, oder ihr Land zu räumen.

In die Zeiten nach Christus schickt sich der Inhalt des Buchs gar nicht; man kann also aus dem Stillschweigen des Josephus und Philo, die auch den Jesu Sirach nicht erwähnen, um so viel weniger schliessen, daß Judith erst nach diesen Schriftstellern geschrieben worden, da diese zwey Juden das Buch, allem Ansehen nach, für eine Parabel gehalten haben, und wohl eben so wenig als die Schriftsteller des N. B., Gelegenheit hatten, von demselben Gebrauch zu machen.

## §. 247.

## Grundsprache des Buchs Judith.

Der Griechische Text unseres Buches, hebraisirt zwar ziemlich stark, aber dieß ist kein hinreichender Grund, daß derselbe eine Uibersetzung sey. Uibersetzungsfehler aber und Lesearten, die nur in einem Hebräischen oder Chaldäischen Texte, hätten entstehen kön-

nen, sind bisher nicht entdeckt worden. Origenes hat, wie er Epist. ad Afric. bezeugt, von einem Hebräischen Buche Judith eben so wenig, als von einen Hebräischen Tobia, gehört. Hieronymus hatte zwar einen Chaldäischen Text in Händen; daß aber dieser nicht eine Uibersetzung aus dem Griechischen, sondern die Urschrift war, läßt sich nicht erweisen. Im Gegentheil verräth die Nachahmung der Griechischen Schriftsteller, die Helden allenthalben Reden halten zu lassen, daß der Verfasser ein Liebhaber der Griechischen Litteratur war, und daher auch lieber Griechisch, als Hebräisch oder Chaldäisch geschrieben habe.

## §. 248.

## Uibersetzungen des Buchs Judith.

Unsere Vulgata ist von *Hieronymus*, der hievon *Præf. in L. Judith.* schreibt: „apud Hebræos liber „Judith inter hagiographa legitur, cujus auctoritas „ad roboranda illa, quæ in contentionem veniunt, „minus idonea judicatur, Chaldæo tamen sermone „conscriptus, inter historias computatur. Sed quia „hunc librum Synodus Nicæna in numero sanctarum scripturarum legitur computasse, aquievi „postulationi vestræ immo exactioni, & sepositis „occupationibus, quibus vehementer artabar, huic „unam lucubratiunculam dedi, magis sensum e sensu quam ex verbo verbum transferens. Multorum codicum varietatem vitiosissimam amputavi,

„sola ea, quæ intelligentia integra in verbis Chal„dæis invenire potui, Latinis expressi.“ Wir ſehen hieraus, daß die Griechiſchen und Lateiniſchen älteren Abſchriften ſehr von einander abwichen. Ob aber Hieronymus den Chaldäiſchen Text, wie in dem Buche Tobia, vermittelſt eines Jüdiſchen Dolmetſchers, oder ohne Beyhilfe eines Rabbi, ja ſogar, ob er wirklich den Chaldäiſchen, oder nur den Griechiſchen Text überſetzt, und dieſen nach dem Chaldäiſchen eingerichtet habe, ſagt er uns nicht deutlich; da er aber wenig Chaldäiſch verſtand, und dieſes auch erſt in ſeinem Alter gelernt hat, wie er ſelbſt *Præf. in Dan.* geſteht, ſo kann man wohl annehmen, er habe ſich eines Dolmetſchers bedient, oder vielleicht gar nur den Griechiſchen Text überſetzt, und denſelben nach dem Chaldäiſchen eingerichtet. Doch weichet ſeine Uiberſetzung eben ſo ſtark ab, als ſeine Uiberſetzung des Tobia von dem Griechiſchen Tobia, welches in unſerem Buche vermuthlich von dem Gebrauche des Chaldäiſchen Textes neben dem Griechiſchen herſtammet, und von Hieronymus durch die Worte: *codicum varietatem vitiosissimam amputavi*, angezeigt wird. Es iſt auch bemerkenswerth, daß ſich in den Acten des Kirchenraths zu Nicäa, auf welchem ſich Hieronymus in dieſer Stelle beruft, von dem Buche Judith nichts findet.

Es iſt noch eine ältere Lateiniſche Uiberſetzung aus dem Griechiſchen Texte, vorhanden, die ebenfalls von unſerem Griechiſchen Texte ſtark abweicht. Es ſcheint, daß dieſe Uiberſetzung mit der Uiberſetzung Hieronymi, in Mittelalter vermiſcht worden, woraus vermuthlich

die vielen Verſchiedenheiten entſtanden ſind, die ſich in den Lateiniſchen Handſchriften finden, und geſammelt zu werden verdienten, um über den Urſprung derſelben entſcheiden zu können. Zu einer ſolchen Vergleichung der Lateiniſchen Handſchriften, wäre in Klöſtern die beſte Gelegenheit, welche mehrere ſolche Handſchriften in ihren Bibliotheken aufbewahren.

Die Syriſche Uiberſetzung iſt aus einem unbekannten Zeitalter; ſie ſchließt ſich an den Griechiſchen Text, aus welchem ſie geflossen iſt, etwas genauer an, als die Lateiniſchen Uiberſetzungen.

# Sechstes Kapitel.

## Von dem Buche Jesu des Sohns Sirachs.

### §. 249.

### Jesu Sirach und sein Zeitalter.

Jesu der Sohn Sirachs, der die Sittensprüche, die wir unter dem Nahmen σοφια Ιησου υιου Σειραχ (in der Vulgata Ecclesiasticus, zum Unterschied von Ecclesiastes) haben, Hebräisch geschrieben hat, wird von einigen für einen Priester gehalten, weil er nicht nur K. 49, 1—10. den Stand der Schriftgelehrten, sondern auch K. 7, 29—31. Ehrerbiethung gegen die Priester einschärfet, und im 45ten und 50ten K. die hohen Priester Aharon und Simon sehr rühmet. Allein in allen diesen Stellen findet sich nichts, was nicht jeder gelehrte fromme Laye eben so schreiben konnte, und

uch, wenn er hierauf zu sprechen kam, eben so ge-
hrieben hätte.

Andere halten Jesu für einen Arzt, weil er K.
8, 1—15. die Hilfe des Arztes, und den Gebrauch
er Heilmittel empfiehlt. Allein auch dieses könnte je-
er Israelit, der die Arzeneykunde schätzte, ganz eben
o schreiben, ohne selbst Arzt zu seyn.

Es ist rathsamer, unsere Unwissenheit, wer Jesu
er Sohn Sirach gewesen sey, zu gestehen, als seinen
Stand und seine Beschäftigung durch solche unhaltbare
Gründe zu bestimmen. Daß aber der Verfasser Jesu,
in Jerusalemitischer Jude war, sagt er selbst, nach
er Gewohnheit der Orientaler, am Ende des Buchs,
. 50, 29.

Das Zeitalter dieses Jesu muß nach dem Zeitalter
ines Uibersetzers, der sein Enkel war, bestimmet
erden. Dieser aber gibt in der Vorrede unter ande-
n, die Nachricht, daß er das Buch in Aegypten,
nter Ptolemäus Evergetes übersetzt hat. Nun sind,
ie bekannt, zwey Evergetes, der erste regierte von
46 bis 222. vor Christus, der zweyte, der auch
hyskon und Kakergetes genannt wurde, behauptete
n Thron von 145 bis 116 vor Christus. Man
mmt gewöhnlich an, daß der erste hier nicht gemeynt
y, weil der Verfasser Jesu, der Großvater des Uiber-
zers war, und Simon II. den Sohn Onia II., wel-
er von 217 bis 195. vor Chr., hoher Priester war,
hmet, folglich unter oder nach Simon, und mithin
ch Evergetes I. geschrieben haben muß, und so muß

dann wohl der Enkel das Buch unter Evergetes II. oder Physkon 145 bis 116 die Uibersetzung des Buches gemacht haben.

Ich habe in der ersten Auflage, aus Uiberzeugung das 38te Jahr des Evergetes, als das Jahr der Uibersetzung angenommen; allein weder Evergetes I., noch Evergetes II., hat so lang regiert, und das 38te Jahr, welches der Uibersetzer in der Vorrede, als das Jahr seiner Arbeit, angibt, kann demnach nicht das Regierungsjahr eines Evergetes seyn, sondern muß von den Lebensalter des Uibersetzers verstanden werden. Rechnet man nun von dem Zeitalter des Ptolemäus Physkon, durch zwey Menschenalter zurück, so hat der Großvater des Uibersetzers, sein Buch etwan 210 bis 180, oder wenn der hohe Priester Simon II. damahls, wie es scheint, schon gestorben war, 192 bis 180 herausgegeben.

Mit diesem Zeitalter stimmet dasjenige, was Jesu von seinen Schicksalen erwähnet, gut überein; denn wenn er K. 31, 11—12. oder 34, 11—12. sagt, er sey viel herum geirrt, und oft in Todesgefahren gewesen; wenn er K. 51, 1—12. von eben diesen Todesgefahren und auch von Verläumdungen bey dem Könige redet; wenn er K. 33, 1—12. 36, 12—17. oder K. 36 : 1—15., um Hilfe und Rettung von fremden Völkern bethet, und sonst überhaupt zur Geduld in Leiden ermahnet; wenn er endlich K. 50, 25—26. die Samariter so sehr verabscheuet; so schicket sich alles dieses sehr gut zu diesen Jahren; denn 219 bis 216 führte Antiochus der Große, Krieg mit Ptole-

mäus Philopator, und nahm ihm Cölesyrien, Phönicien und Palästina weg, vergl. meine Arch. II. Th. I. B. §. 88. S. 371—375. Als endlich Ptol. Philopator Sieger blieb, so eilten alle, und mithin auch die Juden, sich ihm, als ihrem alten Herrn, wieder zu unterwerfen. Er kam auch selbst nach Jerusalem, opferte im Tempel, und wollte in das Heiligthum des Tempels gehen, welches ihm der hohe Priester Simon II., ernstlich wiederrieth; da er sich aber nicht abhalten ließ, so soll er von großem Schrecken überfallen worden seyn, und hierauf die Juden in Aegypten, übel behandelt haben, wenn anders dem Verfasser des dritten Buchs der Makkabäer K. 1—7. zu trauen ist. Eusebius führt in der Chronik an, daß sich 213. vor Chr., viele Juden in Aegypten, mit den übrigen Aegyptiern, in der Empörung gegen Ptol. Philopator, verbunden haben, da dann bey 40,000 getödtet worden seyn. Im Jahr 202 vor Chr. nahm Antiochus dem Ptol. Epiphanes, der noch ein Kind war, wieder Cölesyrien, Phönicien und Palästina weg, und der Krieg dauerte bis 179 vor Chr. fort, da endlich Antiochus seine Tochter, der er diese Länder zum Mitgift geben wollte, dem Ptol. Epiphanes zur Ehe versprechen ließ. In diesem letzten Kriege halfen die Juden 198 dem Antiochus die Aegyptische Besatzung aus Jerusalem vertreiben, vergl. meine Archäol. II. Th. I. B. §. 89. S. 378—380. Josephus Flavius schreibt in seiner Archäol. XII. B. 3. K 2. §., daß die Juden und Cölesyrer in diesen Kriegen, auf welcher Seite auch der Sieg seyn mochte, immer übel behandelt wurden, und viel gelitten haben. Er setzt Archäol. XII. 11, 1. hinzu, daß in eben diesen Zeiten

auch die Samariter, die Aecker in Judäa verwüsteten, und viele Juden durch List fingen, und zu Sklaven verkauften, vergl. meine Arch. II. Th. I. B. §. 90. S. 390—393. Aus allen diesen erhellet deutlich, warum Jesu K. 50, 25—26. den Samaritern so abhold ist, warum er landflüchtig wurde, und wie er Verläumdungen bey dem Könige erfahren, und in Todesgefahren gerathen konnte, daß es also gar nicht nöthig ist, mit Hrn. Linde, in *Sententt. Jesu Siracidæ* 1795. *Præf. p. XV.* anzunehmen, der Verfasser Jesu habe in den Zeiten Antiochi Epiphanis gelebt, die im ganzen Buche nirgends, auch nur von weitem bezeichnet worden; Jesu würde auch in diesen Drangsalen, schwerlich Gehorsam gegen den König, der Religionsstürmer Antiochus Epiphanes so nachdrücklich eingeprägt haben.

Ich habe alles dieses so wahrscheinlich vorgestellt, als noch keiner gethan hat; dessen ungeachtet bin ich doch hievon nicht überzeugt, sondern habe nur der gewöhnlichen Meynung alle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. Die Ursache meiner Unzufriedenheit mit dieser Angabe des Zeitalters, ist, daß unser Jesu K. 50, 1—21. den hohen Priester Simon so sehr rühmet, den er wohl noch gesehen hat. Dieser Simon erscheint in dieser Stelle als ein sehr merkwürdiger thätiger Mann, wie Simon II. nicht war. Der Simon des Jesu Sirach hat den Tempel mit Säulen geziert, die Mauer um den Tempel, noch einmahl so hoch erhöhet, das eherne Meer oder den großen kupfernen Wasserbehälter im Tempel, verenget, die Stadt Jerusalem mit einem Walle befestigt, und das Volk von

der Gefahr errettet, nicht zu gedenken, was Jesu von dem Ernste und Anstande desselben bey dem heiligen Dienste rühmet. Dieses alles scheint mir auf Simon I., mit dem Beynahmen, den Gerechten, den Sohn Onia I., zu zielen, der von 300 bis 292 vor Chr. hoher Priester war, und nach den Traditionen der Juden, den Kanon geschlossen hat, welches wenigstens eine solche Thätigkeit des Mannes voraussetzet, als Jesu von seinem Simon rühmet, wogegen von der Thätigkeit Simons II., gar keine Spur übrig ist, besonders wenn wir von dem dritten Buche der Makkabäer abgehen, wo er K. 1—2. den Ptol. Philopator den Eingang in das Heiligthum widerrathen haben soll. Sollte Simon der zweyte gemeynt seyn, so sollte es wohl heissen: Simon der Sohn Onia des Sohns Manassis um ihn von Simon I., zu unterscheiden. Es kommt nur noch darauf an, ob Jesu in diesen, um hundert Jahr älteren Zeiten in jene Umstände gerathen konnte, die er in seinem Buche berührt. Hieran wird aber niemand zweifeln, der sich erinnert, daß auf diese Art die jüngeren Jahre unseres Jesu, in die Zeiten Alexanders fallen, da die Samariter sich für Juden ausgaben; in die Zeiten, in welchen (320 vor Chr.) Ptolemäus Lagi Judäa an sich riß, nach Jerusalem kam, und sich da als Gebieter betrug, auch, weil er das Land nicht behaupten zu können vorsah, viele Tausend Juden und auch Samariter nach Aegypten führte; in die Zeiten, in welchen Judaa 311 vor Chr. wieder dem Antigonus zufiel; in die Zeiten endlich, da Ptolemäus Lagi, 302 vor Chr., Palästina abermahl besetzte, und es dann durch den Vertrag 301 vor Chr., behielt. In solchen

Zeiten konnte es an Gefahren, Drangsalen und Auswanderungen mancher angesehenen Juden, nicht mangeln. So schickt sich nun alles, was Jesu von seinen Lebensumständen erwähnt, in diesen Zeitraum sehr genau, nebst dem Vortheile, daß nun auch der hohe Priester Simon, den er rühmet, eine sehr merkwürdige Person ist. Ich glaube demnach, daß Jesu Sirach wirklich in diesen älteren Zeiten gelebt hat, welches noch dadurch bestättigt wird, daß er Hebräisch geschrieben hat, und von der Griechischen Litteratur sehr wenig weiß. — Sein Enkel wird nun die Uibersetzung unter Ptol. Evergetes I., zwischen 246—221 vor Chr, gemacht haben, und auch dieser Zwischenraum von 292 bis 221 schicket sich sehr gut zu zwey Geschlechtern, der den Großvater und den Enkel trennen muß. Ich dächte demnach, die Ausgabe des Buches Jesu des Sohns Sirachs sey in die Zeiten 292 bis 280 zu versetzen, nur wollte ich diese meine Meynung nicht geradezu gegen die alte behaupten, weil ich sie noch nicht hinlänglich geprüft habe.

1. Es ist noch eine andere Vorrede vorhanden, die in der Complutenser Polyglotte abgedruckt ist, und auch von Hrn. Linde in seiner Ausgabe des Jesu Sirach: Sententiæ Jesu Siracidæ 1795 Gedani, aufgenommen worden: sie ist aber, allem Ansehen nach, ein Stück aus der Synopse, die dem Athanasius beygebogen ist, und enthält weiter nichts, als eine Vermuthung von dem Nahmen des Uibersetzers, und eine kurze Anzeige des Inhalts. Der Uibersetzer soll nähmlich Jesu heissen, und ein Sohn Sirachs des Sohns Jesu des Verfassers-und Sohnes Sirachs gewesen seyn, welches aber ohne ein historisches Zeugniß nicht angenommen werden kann. Der Name

des Uibersetzers bleibt also unbekannt; denn man wird doch nicht dem ganz unbekannten und noch viel jüngeren Ben Sira, dessen Sprüche Fagius herausgegeben hat, glauben, wenn er den Uibersetzer unseres Buches, Joseph den Sohn Usiels, des Sohns Jesu des Sohns Sirachs nennet.

2. Eine andere Frage ist es, ob nicht etwan der Ben Sira (בֶּן סִירָא) des Fagius, mit Jesu dem Sohne Sirachs einerley Person sey. Die Nahmen sind zwar wenig verschieden, und manche Sprüche, die wir unter beyden Nahmen haben, sind einerley, oder doch nahe verwandt; da aber viele andere Sprüche des Ben Sira, von dem Inhalte unseres Jesu Sirach ganz abgehen, so sind beyde Verfasser gewiß verschiedene Personen; Ben Sira ist auch offenbar viel jünger, wie es schon seine, mit vielen ausländischen Wörtern gemischte Sprache beweiset, vielleicht hat er aber gefliessentlich einen Nahmen angenommen, der dem Nahmen des Verfassers unseres Buchs ähnlich ist.

## §. 250.

## Inhalt des Buches Jesu, des Sohns Sirachs.

Jesu der Sohn Sirachs hat sich zwar im Allgemeinen die Sprüche Salomo's zum Muster genommen, aber nicht sklavisch nachgeahmt, sondern im einzelen, ein ganz besonderes Werk geliefert. Er ist reichhaltiger und bestimmter als Salomo, und hat nicht einmahl die Form des Salomonischen Buches beybehalten; denn er schreibt nicht Anfangs einen so zusam-

menhängenden Unterricht, und hernach lauter einzele Sprüche ohne Zusammenhang, wie Salomo, sondern er handelt durchaus fast von jedem Gegenstande in mehreren zusammenhängenden Sprüchen, und stellt seine Lehren und Beobachtungen ausführlicher dar; er kommt auch auf weit mehrere Gegenstände zu sprechen, als Salomo. Doch sind auch die Sprüche Jesu, wie die Sprüche Salomo's, großen Theils nur von mehreren einzelen Beobachtungen abgezogen, und nicht insgesamt allgemein gültig, indem sie nur dasjenige ausdrucken, was meistens zu geschehen pflegt; und dieses ist bey der Erklärung und Anwendung derselben nicht zu vergessen. Der Apostel Jakob hat diese, wirklich sehr schöne und nützliche Sprüche, in seinem Briefe häufig benutzt. Uibrigens enthält nicht das ganze Buch Weisheitssprüche; es zerfällt in drey Theile.

I. Die ersten 43 Kapitel enthalten Lobpreisungen der Weisheit, und Lebensregeln für alle Stände, Geschlechter, Alter, Lebensverhältnisse und Auftritte. Fast durchaus folgen mehrere zusammenhängende Sprüche über einerley Stoff hintereinander, und es wird meistens ein etwas vollständiger Unterricht von dem Betragen gegeben, welches der Mensch annehmen soll. Uiber manchen Punct spricht der Verfasser öfters, und gibt immer neue Vorschriften, daß er also sein Buch wohl durch mehrere Jahre, da er immer neue Beobachtungen machte, zusammengetragen hat, wie er auch K. 33, 16. oder 30, 16. selbst gesteht. Hie und da ist auch eine besondere Empfehlung der Religion, eine Ermunterung zur Weisheit, eine Lobspruch auf Weis-

eine Einladung zum Lobe Gottes, ein Gebeth, oder eine Betrachtung über die Schöpfung, über die Werke Gottes, und über die Beschwerlichkeiten und Schicksale aller Menschen eingemengt.

II. Die sieben folgenden Kapitel (44—50) bestehen aus Lobsprüchen einiger Patriarchen und berühmten Vorfahrer, als Henochs, Noachs, Abrahams, Isaaks, Jakobs, Mosis, Aharons, Phinechas, Josuä, Khalebs, der Richter und besonders Samuels, fernet Nathans, Davids, Salomo's, Eliä, Elisä oder Elisäi, Hiskiä, Jesaiä, Josiä, Jeremiä, Ezechiels, der zwölf kleinen Propheten, Serubabels, Josuä des Sohns Jozadaks, Nehemiä, Josephs, Sems, Seths, und des hohen Priesters Simon des Sohns Oniä, worauf die Unterschrift des Verfassers folget.

III. Das 51te, als das letzte Kapitel, macht den Beschluß mit einem Gebethe oder Lobliede auf die Treue Gottes in seinen Verheissungen, und mit einer Ermunterung zur Weisheit.

1. Hr. Gottl. Sonntag hat 1792. in seiner Schrift de Jesu Siracidæ Ecclesiastico, non libro, sed libri farragine Commentatio, zu zeigen gesucht, daß unser Buch bloße Materialien eines größeren Werkes enthalte, welches nicht vollendet, und hernach verwirret worden, denn die Anlage sey zwar planmäßig, indem K. 1 4., eine Anpreisung der Weisheit vorausgehe; hernach K. 5—9, allgemeine Warnungen und Lehren, K. 11—14. besonderer Vorschriften für das öffentliche Leben, K. 29—34. Anweisungen für das häusliche Betragen, K. 37—38. Regeln für die Gesundheit, und Betrachtungen über die

Unsterblichkeit des Nahmens, und endlich K. 44—50. Lobsprüche auf berühmte Männer folgen; aber die Schreibart sey in einzelen Theilen sehr verschieden, bald prosaisch, bald im Ton der Sittensprüche, bald elegisch, bald hymnisch-didaktisch, und bald lyrisch-historisch. — Allein alles dieses war bey solchen Weisheitssprüchen immer das Gewöhnliche, wie selbst aus den Sprüchen Salomo's zu ersehen ist. Es konnte auch kaum anders seyn: denn wenn man solche Bücher, wenn man nicht bald erschöpft seyn wollte, nicht in einem Athem fort, schreiben konnte, sondern durch mehrere Jahre hindurch, wie man von Zeit zu Zeit neue Beobachtungen machte, sammeln mußte, so kam man ganz natürlich immer in einer andern Stimmung zu dieser Arbeit, welche dann auf die Schreibart Einfluß haben mußte. Es ist aber doch auch die Verschiedenheit der Schreibart in unserem Buche, bey weiten so groß nicht, als sie von Hrn. Sonntag angenommen wird, wie jeder Leser, der zu urtheilen im Stande ist, leicht selbst bemerken wird, und wie schon der, selbst noch in der Griechischen Uibersetzung durchaus bemerkbare Parallelismus der Glieder, beweiset. Vergl. Linde in der Glaubens- und Sittenlehre Jesu des Sohns Sirach. 1795. Einleit. S. XXIV—XXV.

2. Wenn man es befremdend findet, daß Jesu Sirach gar nichts von seinen Hoffnungen auf den Messias sagt, so würdiget man sein Gebeth um die Erfüllung der Weissagungen und Verheissungen, K. 36, 13—17., und weil er K. 44, 21—23. sagt, nicht gehörig; denn hier wollte er doch alle seine Hoffnungen für die Zukunft ausdrucken, und schloß also auch die Erwartung der baldigen Ankunft des Messias in sein allgemeines Gebeth mit ein; wenigstens ist so viel unleugbar, daß er große Verheissungen Gottes kannte, die zu seiner Zeit noch nicht erfüllet waren. Mit mehr Recht hat man den Jesu Sirach die Bekanntschaft mit der Griechischen Philosophie

abgesprochen, wenigstens verräth er davon nicht mehr als daß er genauere Bestimmungen der Vorschriften, angibt, und daß er K. 39, 24—34 auf das Volk, welches sich der Weisheit nicht widmen kann, etwas mitleidig, aber doch nicht, wie die Philosophen, verächtlich herabblickt.

## §. 251.

## Uibersetzungen des Jesu Sirach.

Der Hebräische Grundtext unseres Buchs war noch zur Zeit des Hieronymus vorhanden, der hievon [*Præf. in Libros Salomonis*] schreibt: „fertur & Panaretos „Jesu filii Sirach liber & alius pseudepigraphus, „qui Sapientia Salomonis inscribitur, quorum prio„rem Hebraicum reperi, non *Ecclesiasticum*, ut „apud Latinos, sed *parabolas*“ (משלים „præ„notatum, cui juncti erant Ecclesiastes & Canticum „Canticorum, ut similitudinem Salomonis, non so„lum numero librorum, sed etiam materiarum ge„nere coæquaret.“ Man hat keinen Grund zu zweifeln, daß dieses Exemplar nicht das Original war. Schade, daß es Hieronymus nicht übersetzt hat. Unser Lateinischer Jesu Sirach oder Ecclesiasticus ist eine ältere Uibersetzung, die auch nicht aus dem Hebräischen Texte, sondern aus der Griechischen Version des Enkels Jesu Sirachs, gemacht worden; sie weicht jedoch von dem Griechischen Texte stark ab, und hat manche Zusätze. Das ganze Stück K. 30, 25—K. 33, 16. ist auch hinter K. 33, 15. gestellt, woraus

eine ganz andere Ordnung der Sprüche und Lehre entſteht.

Daß aber der Griechiſche Text, den wir haben, aus dem Hebräiſchen überſetzt iſt, zeigt nicht nur der ſteiffe, ganz hebräiſchartige Gang deſſelben, ſondern auch manche Stellen, die nur aus dem Hebräiſchen erklärt werden können; wie Sirach 6, 24.: die Weisheit iſt was ihr Nahme ſagt; denn ſie iſt wenigen bekannt, wo offenbar auf עלם Arabiſch wiſſen, und Hebräiſch verborgen ſeyn, gezielt wird. In Sirach 24, 27. kommt neben anderen großen Fluſſen auch φως vor, welches ohne Zweifel ein Mißgriff des Uiberſetzers iſt; im Hebräiſchen ſtand יאר, wie Amos 8, 8., für כיאור, wie der Nil, welches der Uiberſetzer nicht bemerkte, und daher, wie das Licht, überſetzte. In Sirach 21, 12. ſteht πικρια, Bitterkeit, wo Empörung ſtehen ſollte; der Uiberſetzer las nähmlich מרה Bitterkeit, für מרה oder מרי Widerſpänſtigkeit, Empörung. In Sirach, 43, 9. ſiehet man: μην κατα το ονομα αυτης (σελημης) ἐστι. Monat iſt nach dem Nahmen deſſelben (Mondes), welches ſich nur im Hebräiſchen ירח ירח, Mond, Monat, findet. — Daß der Uiberſetzer das 51te Kapitel hinzu geſetzt habe, wie der Pſeudo-Athanaſius wähnte, iſt nicht wahrſcheinlich. Uibrigens weichen auch die Handſchriften dieſer Uiberſetzung ziemlich ſtark von einander ab, und es ſcheint, daß Leſer und Abſchreiber hie und da einen Spruch eingeſchoben haben.

Die Syriſche Uiberſetzung in der Londner Polyglotte, enthält bald mehr, bald weniger, als unſer Griechiſche Text, deſſen ungeachtet könnte ſie doch aus dem Griechiſchen Texte herſtammen. Bendtſen hat ſie aber in ſeinen Exercitatt. Critic. 1788., für eine Tochter des Hebräiſchen Textes erklärt, und einige Leſearten aufgeführt, die nur aus dem Hebräiſchen haben entſtehen können, wie K. 11, 28. und K. 25, 7.: εν τοις τεκνοις αυτου, Syriſch בְּאַחֲרִיתָהּ, Herbr. בְּאַחֲרִיתָן, und γνωσθησεται, Syriſch מִשְׁתַּבַּח, wo יִוָּדַע wird erkannt werden, mit יִוָּדֶה wird geprieſen werden, verwechſelt iſt. In der Syriſch-Hexaplariſchen Handſchrift zu Mayland, aus welcher Bugati den Daniel herausgegeben hat, findet ſich auch der Jeſu Sirach mit den Zeichen des Origines, und folglich mit Abweichungen von dem Hebräiſchen Texte, iſt aber noch nicht unterſucht worden.

Die Arabiſche Uiberſetzung in der Londner Polyglotte, ſtimmet in den einzelnen beſonderen Leſearten meiſtens mit der Syriſchen Uiberſetzung überein, und ſcheint demnach aus derſelben gefloſſen zu ſeyn.

Uibrigens erhellet aus dieſen Abweichungen der Griechiſchen Handſchriften und der Uiberſetzungen, die noch niemand einer Uiberarbeitung des Buchs zugeſchrieben hat, daß alle Hypotheſen von Uiberarbeitungen einiger anderen deuterokanoniſchen Schriften, in deren Handſchriften und Uiberſetzungen, eben ſolche Abweichungen vorkommen, verunglückt ſeyn mögen. Wie dieſe Abweichungen in unſerem Buche allgemein

für weiter nichts, als für Freyheiten der Abschreiber und der Besitzer der Handschriften, und der Uibersetzer, gehalten werden, so dürften wohl auch alle solche Verschiedenheiten der übrigen deuterokanonischen Schriften in Handschriften und Uibersetzungen, keinen anderen Ursprung haben. Ich bin daher in meinem Mißtrauen, mit welchem ich diese Hypothesen von solchen Umarbeitungen angeführt habe, durch diese Bemerkung, die ich erst bey der Untersuchung dieses Buchs gemacht habe, noch mehr bestärkt worden.

# Siebentes Kapitel.

## Von dem Buche der Weisheit.

### §. 252.

### Inhalt des Buchs der Weisheit.

Wie Jesu Sirach die Sprüche Salomo's nachahmte, so nahm sich der Verfasser der Weisheit den Prediger zum Muster, an welches er sich aber doch nicht so streng band. Das schöne Buch, welches er geliefert hat, zerfällt in zwey Theile.

In den ersten neun Kapiteln spricht, wie aus K. 9, 7—8. 13. erhellet, der König Salomo; er rühmet die Weisheit, und empfiehlt sie vorzüglich den Königen zu einer sanften und gerechten Regierung. Sie sollen diese Weisheit um so viel lieber annehmen, als sie leicht zu finden ist, ja sich selbst jedem anbietet,

ihre Liebhaber beglücket, und sie, wenn sie auch in diesem Leben unglücklich seyn sollten, doch in einem künftigen Leben nach dem Tode, überschwenglich belohnet, wogegen die Unweisen und Lasterhaften in diesem Leben elend sind, und jenseits des Grabes noch elender werden, wo sie ihren großen Irrthum zu spät einsehen und vergeblich beklagen werden. Es lassen sich in diesen 9 Kapiteln drey Stücke unterscheiden: I. K. 1—6., die Weisheit und Thorheit nach ihren Folgen beschrieben; II. K. 7—8., beschreibt Salomo seinen Zustand, und erzählet, wie er Weisheit gesucht und gefunden habe, die er nun auch anderen empfiehlt; und III. K. 9. ein Gebeth Salomo's um Weisheit.

Der zweyte Theil, K. 10—K. 19., zeigt durch Beyspiele aus der Geschichte, wie die Weisheit glückselig, die Thorheit aber unglückselig macht, vorzüglich der Götzendienst, dessen Abscheulichkeit beschrieben wird. In diesen zehn Kapiteln kann man zwey Theile unterscheiden: I. K 10—12., die Beyspiele Adams, Noh's, Abrahams, Lots, Jakobs, Josephs und des Israelitischen Volkes in Aegypten und in dem steinigen Arabien; und dagegen die Beyspiele Kains, der Aegyptier und Kanaaniter; es wird hiebey auch die Langmuth Gottes in den Strafen gerühmt, die, wenn sie endlich erfolgen, Ermahnungen sind, sich zu bekehren: II. K. 13—19., eine Betrachtung über den Götzendienst und über die wahre Gottesverehrung, und eine Vergleichung des Schicksals der Israeliten und der Aegyptier, vor, bey und nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten. Aus diesen Beyspielen, die der Verfasser von Weisen und Thoren gibt, ist ganz deut-

lich zu ersehen, daß er Weisheit nur in der geoffenbarten Israelitischen Religion, und in einem derselben würdigen Betragen, die Thorheit aber als Gegensatz, in der Abgötterey und dem Laster findet, wie auch Jesu Sirach K. 24, 22. mit dürren Worten die göttliche Offenbarung in dem Gesetze Mosis, Weisheit nennet. Man darf also diese Weisheit, nicht so gerade zu für einerley mit demjenigen halten, was wir Philosophie nennen; sie gründet sich zwar, wie diese, auch auf Nachdenken, hat aber in den Religionsbüchern die ersten Grundsätze, über welche sie nachdenkt, und aus welchen sie Folgerungen zieht; sie erstreckt sich zwar auch auf Beobachtungen und Erfahrungen, bringt sie aber mit jenen biblischen Wahrheiten in Verbindung.

## §. 253.

## Grundsprache des Buchs der Weisheit.

Hieronymus konnte das Buch bey den Hebräern nicht finden, und hält den Griechischen Text für die Grundsprache, indem er *Præf. in Libros Salomonis* schreibt: „fertur & panaretos Jesu Sirach liber & „alius pseudepigraphus, qui *Sapientia Salomonis* „inscribitur, quorum priorem Hebraicum reperi „. . . . Secundus apud Hebræos nusquam reperi„tur, quin & ipse stylus Græcam eloquentiam re„dolet.“ So ist es auch wirklich; denn obgleich einige Hebraismen vorkommen, so beweisen sie doch nur

daß dieses Buch von einen Juden herrührt, aber nicht, daß es ursprünglich Hebräisch geschrieben worden, zumahl da die Hebraismen weder häufig, noch hart sind, und dagegen die ganze Schreibart viel zu gut Griechisch, und sogar hie und da so zierlich ist, als sie von einem Uibersetzer nicht erwartet werden kann, und so viele Wortspiele vorkommen, als ein Uibersetzer nicht leicht machen wird. Faber hat zwar in seinen 5. 6. 7. und 8ten Programm super libro Sapientiæ, Beyspiele von Lesearten angeführt, die nur im Hebräischen oder Chaldäischen sollen haben entstehen können; sie lassen sich aber alle so leicht und ungezwungen anders erklären, daß es nicht einmal nöthig ist, Beyspiele anzuführen; wer sie lesen will, wird sie bey Hrn. Hofr. Eichhorn Einleit. in die apokr. Bücher S. 197—199., und Hrn. Hasse Buch der Weisheit S. 238—244. finden. Wenn R. Mose Ben Nachman vorgibt, er habe das Buch in der Hebräischen Sprache gesehen, so war dieses weiter nichts, als die Syrische Uibersetzung mit Hebräischen Buchstaben geschrieben. Cornelius *a Lapide Præf. in L. Sap. p.* 4.

## §. 254.

## Verfasser und Zeitalter des Buchs der Weisheit.

Ist das Buch ursprünglich Griechisch geschrieben worden, so kann es schon darum nicht von Salomo herrühren, zumahl da auch viele jüngere Begriffe vor-

kommen, und solche Umstände berührt werden, von welchen Salomo noch gar nichts wissen konnte. Zwar spricht dieser weise König in unserem Buche, er wird aber nur, wie im Prediger, redend eingeführt, um den wichtigen Lehren, die zum Theil Könige betreffen; durch diese Einkleidung mehr Anstand, Würde und Nachdruck zu verschaffen.

Wer der Verfasser sey, läßt sich durchaus nicht errathen; denn was Faber in seinen acht Programmen super libro Sapientiæ 1776—1787., behauptet hat, daß Serubabel das Buch Chaldäisch geschrieben habe, ist, wenn man auch die jüngeren Begriffe anders woher leiten wollte, in sich selbst so unwahrscheinlich, und hat daher auch so wenig Beyfall gefunden, daß eine Widerlegung überflüssig wäre. Hieronymus schreibt *Præf. in Libros Salomonis*: „nonnulli Scriptorum „veterum hunc (*librum sapientiæ*) esse Philonis „judæi affirmant.“ Haben diese alte Schriftsteller, die Hieronymus des Nennens nicht werth hielt, den Juden Philo gemeynt, dessen Werke noch übrig sind, so haben sie sich gewiß geirret; denn in unserem Buche ist weder seine Sprache, noch seine Schreibart, noch auch seine Art, die heilige Schrift zu behandeln, und hiermit fallen schon alle Hypothesen weg, die man hierüber aufgestellt hat, oder aufstellen kann. Soll also ein Philo der Verfasser seyn, so muß er ein ganz anderer, älterer Jude seyn, und da wir ihn doch auf allen Fall, gar nicht kennen, so kann uns an den Nahmen nur wenig gelegen seyn.

auch diese Versammlungen selbst, nicht erwiesen ist, auch nicht dargethan ist, daß solche Stücke, die Beschäftigung solcher Versammlungen von Gelehrten gewesen seyn, welches doch streng erwiesen werden müßte.

## §. 255.

## Uibersetzungen des Buchs der Weisheit.

Wir haben drey alte Uibersetzungen des Buchs I. die Lateinische in der Vulgata, die nicht von Hieronymus herstammet, sondern älter ist, und sich wörtlich an den Griechischen Text anschließt; daher sie bisweilen unverständlich wird. In den Handschriften und alten Ausgaben werden manche Abweichungen bemerkt.

II. Eine Arabische in der Londner Polyglotte, die sich genau an den Griechischen Texte anschmieget.

III. Eine Syrische, die ebenfalls in der Londner Polyglotte abgedruckt ist. Sie folget dem Griechischen Texte im Anfang genauer als gegen das Ende. Die Lesearten derselben, die Faber aus dem Chaldäischen zu erklären gesucht hat, sind zum Theil Schreib- oder Druckfehler, zum Theil Umschreibungen, und zum Theil haben sie eine viel leichtere und ungezwungenere Erklärung aus dem Griechischen, daß also diese Uibersetzung nicht aus einem Chaldäischen Exemplar, sondern aus dem Griechischen Texte geflossen ist.

# Achtes Kapitel.

## Von den zwey Büchern der Makkabäer.

### §. 266.

### Von dem Nahmen Makkabäer.

Da aus 1 Makk. 2, 4. deutlich erhellet, daß die Söhne Mattathiä, jeder einen besonderen Beynahmen hatten, und unter diesen der Held Judas ὁ μακκαβαῖος, der Makkabäer, genannt wurde: so ist wohl nicht zu zweifeln, daß dieser Nahme nur nach der Zeit, auf alle andere, welche im zweyten Jahrhundert vor Christus, wie immer für Religion und Staat kämpften, übertragen worden.

Der Ursprung dieses Nahmens, wurde vorhin meistens von den Anfangsbuchstaben der Worte: מִי כָמֹכָה בָּאֵלִם יְהוָה, oder מִי כָמֹכָה בָּאֵלִם herge-

leitet, indem man der Meynung war, daß Judas die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, auf die Fahnen seiner Mitstreiter, habe sticken lassen, und daß man diese Anfangsbuchstaben hernach als Ein Wort zusammen מכבי oder מכב gelesen habe, welches vor Alters nicht ungebräuchlich war, wie man aus dem Worte סלה in den Psalmen und Habak. K. 3. sieht, welches, ob es gleich allem Ansehen nach, aus drey Anfangsbuchstaben von drey musikalischen Wörtern besteht, doch schon zur Zeit des Alexandrinischen Uibersetzers, als Ein Wort gelesen wurde. Diese Inschrift der Fahnen der Makkabäer stimmet auch mit dem Eifer dieser Helden für die Aufrechthaltung der Verehrung des wahren Gottes gegen die aufgedrungene Abgötterey, ganz gut überein, und die Veranlassung zu derselben, konnte die Stelle Dan. 10, 21. מיכאל שרכם, Michael oder wer wie Gott euer Fürst? gegeben haben. Da sich aber dieses doch nicht historisch erweisen läßt, auch מכבי, Griechisch μαχαβαιος lauten müßte, wogegen es beständig μακκαβαιος geschrieben wird: so ist es viel wahrscheinlicher, daß dieses Wort sich, מקבי, Hämmerer, einerley sey; von מקבת Hammer herkomme, und Judas diesen Nahmen, wie Carolus den Beynahmen Martellus, von seinen, die Feinde hämmerenden Heldenthaten, erhalten hat, wie denn auch Sach. 2, 3—4. Schmide ein Bild der Helden sind, wenn anders חרשים, und nicht חרשים, Ackersleute, zu lesen ist. Es heißt auch im Arabischen das Stammwort נקב nicht nur die Mauer durchbohren, sondern auch Vorsteher des Volkes seyn, und נקיב,

Fürst, Anführer, Vorsteher, daß also die Ableitung der Bedeutung ganz orientalisch ist. So beyläufig hat schon Isidorus Pelusiota das Wort erklärt, wenn er schreibt, μακκαβαιος sey so viel als das Persische κοιραγος, dem das Etymologicum ineditum beystimmet, welches zugleich das Persische κοιραγος durch δεσποτης erkläret. Hierauf zielt auch der Hebräische oder Chaldäische Titel des ersten Buchs der Makkabäer, welchen Origenes bey Eusebius *Hist. Eccl. VI.* 25. anführet: σαρβηθ σαρ βενε ελ d. i. שִׂרְבֵּת שַׂר בְּנֵי אֵל Geschichte des Fürsten der Gottesverehrer, wo also μακκαβαιος Anführer, Heerführer, gegeben ist.

Der Nahme Makkabäer, ward also erstens von Juda auf alle Söhne Mattathiä, und hernach auf andere Kämpfer für die Rechtgläubigkeit übertragen. Die Söhne Mattathiä werden von Josephus Archäol. XII. 6, 1. auch Asmonäer genannt, welches ein Familien-Nahme von Asmon oder Chaschmon, חַשְׁמוֹן, zu seyn scheint, ob es gleich einige für ein Beywort halten, und mit dem Arabischen חאשם und חשׁים, vornehm, vergleichen. Die Makkabäer gehörten übrigens zwar zu den Asidäern, חֲסִידִים, 1. Makk. 2, 42. 2. Makk. 14, 6.; dieser Nahme aber begriff nicht eine Familie, sondern alle Juden, die fromm seyn wollten, von welchen wir in den heiligen Alterthümern mehr sagen werden.

## §. 257.

### Inhalt des ersten Buchs der Makkabäer.

Nachdem Antiochus Epiphanes, der sich 175 vor Chr., 137. der Griechischen Zeitrechnung, des Syrischen Reichs bemächtigt hat, schon nach seinem zweyten Feldzuge gegen Aegypten, 169 vor Chr., 143 der Griechischen Zeitrechnung, Jerusalem geplündert, viele Juden Theils getödtet, Theils gefangen genommen, auch den Tempel beraubt und entweihet hatte, so ging er nach seinem vierten Feldzuge gegen Aegypten, 167 vor Chr., 145 der Griechischen Zeitrechnung, noch weiter, und ließ nicht nur zu Jerusalem alles niedermachen, die Mauern schleiffen, und das Kastell Zion gegen die Juden befestigen, sondern befahl auch in seinem ganzen Reiche, daß alle Unterthanen die Religion des Königs annehmen sollten. Nach Judäa kamen königliche Beamte, um die Juden zum Götzendienst anzuhalten, und die Widerspänstigen mit dem Tode zu bestrafen.

Als nun ein solcher Beamter nach Modein kam, so widersetzte sich Mattathias, ein Priester aus der 24ten Classe, die von Jojarib benannt ward. Er sammelte mit seinen fünf Söhnen, die standhaften Juden zu sich, streifte im Lande herum, tödtete nicht nur die abtrünnigen Juden, sondern auch die königlichen Beamten, und munterte alle, ihrer Religion getreue Juden auf, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Er starb aber gleich im folgenden Jahr 166 vor Chr.,

146 der Gr. Zeitr. Auf seine Anordnung übernahm sein Sohn Judas der Makkabäer, die Anführung der Juden, K. 1—K. 2.

Judas lieferte den Syrern schon mehrere ordentliche Schlachten, und besiegte oft mit wenigen, in Waffen ungeübten Juden, zahlreiche Heere der Syrer, bis er in dem sechsten Jahre seines Amtes, 160 vor Chr., 152 der Gr. Zeitr., in einer Schlacht blieb, K. 3, 1—K. 6, 27.

Die Juden wählten nun seinen Bruder Jonathan zum Befehlshaber, der das Kriegsheer 14 Jahr anführte. Er erhielt von Alexander, dem Könige von Syrien, das hohe Priesterthum, und wurde endlich von dem Syrischen Feldherrn, 142 vor Chr., 170 der Gr. Zeitr., hinterlistig gefangen und getödtet, K. 8, 28—K. 12, 53.

Auf diesen folgte Simon, der älteste Sohn des Mattathias, welcher von dem Volke das hohe Priesterthum und die höchste bürgerliche Gewalt erblich erhielt. Er wurde im siebenten Jahr, 135 vor Chr., 177 der Gr. Zeitr., von seinem Schwiegersohn Ptolemäus meuchelmörderischer Weise ermordet, und hatte seinen Sohn Johann Hyrkan zum Nachfolger, K. 13—K. 16.

Das Buch begreifft demnach die Geschichte der Juden von 175 bis 135 vor Chr., 137 bis 177 der Griech. Zeitr., mithin durch 40 Jahre, in welchen die Juden, durch Religionszwang zum Aufstand verleitet,

sich nicht nur durch die Religionsfreyheit, sondern auch die Unabhängigkeit ihres Staates erfochten, wie es die Propheten oft vorgesagt hatten.

## §. 258.

## Zeitalter des ersten Buchs der Makkabäer.

Das Zeitalter, in welchem das Buch geschrieben worden, kann aus Mangel der Nachrichten und der inneren bestimmten Merkmahle, nicht genau angegeben werden, doch ist es wohl nicht sogleich nach dem Tode des Fürsten Simon, sondern erst einige Zeit hernach aufgesetzt worden. Zwar wird von Johann Hyrkan nicht mehr angeführt, als daß er seinem Vater Simon, im Fürstenthume und hohen Priesterthume gefolgt ist, hieraus läßt sich aber nicht beweisen, daß das Buch geschrieben worden, ehe noch Johann Hyrkan etwas vorgenommen hat; denn da es K. 16, 23. heißt, die Geschichte Johann Hyrkans sey in den Jahrbüchern, seines hohen Priesterthums, beschrieben, so folget im Gegentheil, daß diese Jahrbücher von den Thaten Johann Hyrkans zur Zeit, als unser Buch geschrieben wurde, schon geschrieben waren, und daß demnach unser Buch erst in den letzten Jahren, oder gar nach dem Tode Johann Hyrkans, der 106 vor Chr. gestorben ist, verfaßt worden. Aus viel jüngeren Zeiten kann aber das Buch nicht seyn; denn da war man von den Römern schon besser belehret, als der Verfasser des Buchs im 8ten Kapitel unterrichtet ist.

Wer der Verfasser sey, ist eine Frage, die aus Mangel der Nachrichten nicht beantwortet werden kann. Wer er aber auch seyn mag, so sieht man doch aus K. 16, 23. deutlich, daß gleichzeitige Urkunden geführt wurden, und daß er solche Urkunden ausgezogen hat, indem er K. 9, 21. anmerkt, die Thaten Judä seyn wegen ihrer Menge nicht alle aufgezeichnet worden.

## §. 259.

## Grundsprache des ersten Buchs der Makkabäer.

Hieronymus schreibt in Prolog. Galeato: „Maccabæorum primum librum Hebraicum reperi", und Origenes führet, wie schon §. 255. angemerkt worden, den Hebräischen Titel dieses Buchs an: σαρβηθ σαρ βενε ελ, שַׂרְבֵת עֵר בְּנֵי אֵל. Unser Griechische Text hat auch wirklich einen ganz Hebräischen Gang und manche harte Hebraismen, und wenn auch ein Jude sonst das Griechische eben so Hebräischartig schreiben konnte, so ist dieses in unserem Buche doch nicht der Fall, weil im Griechischen Texte Uibersetzungsfehler und Lesearten vorkommen, die nur im Hebräischen entstehen konnten, daß also der Griechische, als der älteste Text, einen Hebräischen Grundtext verräth. So ist K. 6, 1. Ἐλυμαις ἐν τῃ περσιδι πολις, offenbar ein Mißgriff in dem Worte מְדִינָה, welches Chaldäisch eine Provinz, und Syrisch eine

Stadt, πολις, bedeutet, und hier Chaldäisch von einer Provinz zu verstehen war, von dem Uibersetzer aber unrichtig in der Syrischen Bedeutung genommen, und durch Stadt gegeben worden; denn Elymais ist keine Stadt, sondern eine Provinz von Persien. Im 14ten K. 5ten V. liegt in dem Ausdrucke τους νησους θαλασσης das Hebräische Wort אִיִּים zu Grunde, welches hier Küstenländer zu übersetzen gewesen wäre, von dem Uibersetzer aber nicht ganz richtig Inseln gegeben worden. Auch das Wort Μηδεια K. 8, 8., neben Lydien in Kleinasien, ist allem Ansehen nach, durch die Verwechselung des Sain mit Daleth, welche die Aramäer öfters vornehmen, entstanden, und מדי ist also hier Mysien. Im 4. K. 19. V. sind die απολλυμενοι offenbar אֹבְדִים, nicht zu Grunde gegangene, sondern zerstreute. Sehr harte Hebraismen findet man K. 1, 16. K. 2, 19. 42. K. 4, 19. K. 5, 40. 53. 64. u. in a. St.

## §. 260.

## Uibersetzungen des ersten Buchs der Makkabäer.

Wie alt die Griechische Uibersetzung unseres Buches sey, wissen wir nicht; doch ist zu erwarten, daß ein, für alle, und mithin auch Griechische Juden so interessantes Buch, nicht lang unübersetzt geblieben seyn wird, und man kann wohl annehmen, daß es noch vor dem Anfange des letzten Jahrhunderts vor Chr. einen Uibersetzer gefunden hat.

Die Lateinische Uibersetzung in unserer Vulgata, ist nicht von Hieronymus, sondern rühret aus älteren Zeiten her. Sie ist aber aus dem Griechischen Texte geflossen.

Die Syrische Uibersetzung hat Michaelis in den Anmerkungen zu seiner Deutschen Uibersetzung des ersten Buchs der Makkabäer, für eine Tochter des Hebräischen Textes erkläret, und viele Gründe für diese Meynung angeführet, die aber Trendelenburg in Eichhorns Repertorio für bibl. und Morgenl. Litteratur XV. Th. S. 58. ff., zu widerlegen, und dagegen zu zeigen gesucht, daß sie aus unserem Griechischen Texte gemacht worden, und daher ist wohl eine neue Untersuchung nothwendig, um die Frage zu entscheiden.

## §. 261.

## Inhalt des zweyten Buchs der Makkabäer.

In dem zweyten Buche der Makkabäer sind drey verschiedene Theile zu unterscheiden.

I. K. 1, 1. bis in die Hälfte des 10ten Verses, ein Brief des Volkes zu Jerusalem und in Judäa, an die Juden in Aegypten, von dem Jahre 123 vor Chr., 188 der Gr. Zeitr. Die Juden in Palästina schreiben den Aegyptischen Juden, daß sie ihnen schon im Jahr 169. der Gr. Zeitr. (143 vor Chr.) die damahligen Drangsalen, vorzüglich die Verbrennung

der Thore und die Hinrichtungen vieler Unschuldigen gemeldet haben, daß sie aber nun wieder ordentlich Opfer bringen, und das Fest der Tempelweihe feyern, welches nun die Juden in Aegypten, ebenfalls begehen sollen.

II. K. 1. Von der zweyten Hälfte des 10ten Verses bis K. 2, 18., ein anderer Brief der Jerusalemiter, der Inwohner von Judäa, der Aeltesten und des Judas, an den Priester Aristobulus, Lehrer des Königs Ptolemäus, und an die Juden in Aegypten. Nebst der Nachricht von der Rettung aus den großen Gefahren unter Antiochus Epiphanes, und von dem Tode desselben, werden die Juden in Aegypten erinnert, das Fest der Tempelweihe und des heiligen Feuers, den 15. des Mondes Khaslev zu begehen. Von diesem heiligen Feuer, wie auch von der Bundeslade, dem heiligen Gezelte und dem goldenen Räuchaltare werden sonderbare Begebenheiten erzählt. Der Brief, der in die Zeiten Judas des Makkabäers, nach der Reinigung des Tempels, und nach dem Tode des Antiochus Epiphanes, mithin zwischen 163 und 159 vor Chr., 149 und 153 der Gr. Zeitr. gesetzt ist, sollte also vor dem ersten Briefe stehen, der bey 40 Jahr später geschrieben ist.

III. Hierauf folget das Buch selbst. Es ist mit einer Vorrede K. 2, 19—32. versehen, in welcher der Verfasser Nachricht gibt, daß er die fünf Bücher Jasons aus Cyrene, in einem Auszuge liefern wolle. Er hohlet dann K. 4—5., etwas weiter aus, als der Verfasser des ersten Buchs der Makkabäer, indem er

die ersten Veranlassungen zu der Verfolgung des Antiochus Epiphanes, erzählet. Schon in den letzten Jahren des Seleukus Philopator (etwan 131—134 der Gr. Zeitr., 180—177 vor Chr.) verrieth Simon, ein vornehmer Jude aus dem Stamme Benjamin, den Schatz des Tempels, und Seleukus schickte den Heliodorus nach Jerusalem, um denselben zu erheben. Dieser wurde zwar durch die Erscheinung eines prächtigen Reiters und zweyer Männer, an der Ausführung des Auftrags verhindert, doch ließ Simon nicht nach, die königlichen Beamten gegen die Juden aufzuhetzen.

Diesem schlimmen Beyspiele der Verrätherey, folgte bald darauf Jason, der Bruder des hohen Priesters Onia; er both dem Könige Antiochus Epiphanes höhere Abgaben an, erkaufte hierdurch das hohe Priesterthum, errichtete dann, für eine andere Abgabe an den König, zu Jerusalem einen Kampfplatz nach Griechischer Art, und suchte Griechische Sitten einzuführen. Nach drey Jahren wurde er von seinem Bruder Menelaus, der dem Antiochus noch höhere Abgaben versprach, verdrängt, und entfloh zu den Ammonitern. Menelaus trieb das Unwesen fort, Griechische Sitten und auch nach und nach Abgötterey einzuführen.

Als sich aber ein Gerücht von dem Tode des Antiochus Epiphanes, der in seinem zweyten Feldzuge in Aegypten war, verbreitete, so kam der vertriebene Jason zurück, und richtete zu Jerusalem ein großes Blutbad an. Antiochus erfuhr dieses in Aegypten mit vielen Vergrößerungen, als ob alle Juden in Aufstand

wären; daher er auf seiner Rückkehr, 169 vor Chr., 142 der Gr. Zeitr., Jerusalem sehr schlimm behandelte.

Hierauf kommt der Verfasser K. 5, 24. sogleich auf den vierten Rückzug Antiochi Epiphanis aus Aegypten, auf die Verheerung, die er damahls zu Jerusalem anrichten ließ, und auf Judas, dessen Geschichte er dann ferner verfolget, und mit dem Siege über Nikanor, der auch 1 Makk. 7. erzählt wird, schließt.

Die Vergleichung der zwey Bücher der Makkabäer, habe ich in meiner Archäol. II. Th. I. B. §. 93—103. S. 402—476. ausführlich gegeben, und darf sie also hier wohl nicht wiederhohlen. Ich habe auch schon dort §. 78 S. 328—329. angemerkt, daß die Jahre im ersten Buch der Makkabäer, wie von den Babyloniern, vom April 311 vor Chr., in dem zweyten Buche aber, wie von den übrigen Morgenländern, vom Oktober 312 vor Chr. gezählt werden. Die Einwürfe dagegen sind unbeträchtlich, beantwortet findet man sie in dem Buche Auctoritas utriusque libri Maccabaeorum Viennae Austriae 1749. p. 129—146.

## §. 262.

## Schwierigkeiten im zweyten Buch der Makkabäer.

Das Buch liefert wirklich schätzbare Beyträge zur Geschichte jener Zeiten, indem es die ersten Veranlassungen zu der Bedrückung der Juden durch Antiochus Epiphanes, angibt, worüber uns das erste Buch der

Makkabäer, im Dunkeln läßt. Der Inhalt hat aber hie und da manche Schwierigkeiten.

I. Die Briefe, die vor dem Buche stehen, widersprechen zum Theil der Erzählung des Buches selbst; denn im zweyten Briefe heißt es, Antiochus Epiphanes sey zu Persepolis in dem Tempel der Göttin Nanäa, von den Priestern gesteinigt, und dann in Stücke zerschnitten worden, wogegen der Verfasser des Buchs im 9. K. erzählt, daß Antiochus Epiphanes auf der Rückreise aus Persien, von dem Wagen gestürzt, krank geworden, und lebendig verfault sey. Was noch in diesem zweyten Briefe von der Wegführung der Juden nach Persien K. 1, 19, von dem heiligen Feuer K. 1, 19—22. K. 2, 1., von dem heiligen Gezelte, dem Räuchaltare und der Bundeslade K. 2, 4—8., erzählt wird, ist gegen die übrige Geschichte, die wir in der Bibel haben. Diese Schwierigkeiten lassen sich schwerlich anders beyseitigen, als dadurch, daß diese Briefe, die ohnehin von dem Verfasser, wenn er sich nicht selbst hat widerlegen wollen, nicht vorgesetzt seyn können, eben so, wie der, dem Buche Baruch angehängte Brief, nicht zum Buch gehören, und keine Theile desselben sind, sondern erst später von einem Abschreiber sind hinzu gefügt worden. Zwar fängt die Vorrede des Buchs K. 2. 19. mit να δε an, allein δε im Anfang der Rede, darf bey einem Juden nicht befremden, und es könnte auch ein jüngerer Zusatz eines Abschreibers seyn, der den Anfang des Buches mit dem Ende des vorgehenden Briefes, durch diese Partikel in Verbindung bringen wollte.

Die Lateiniſche Uiberſetzung in unſerer Vulgata, iſt aus dem Griechiſchen gefloſſen, folget aber demſelben nicht genau; ſie rühret nicht von Hieronymus, ſondern aus älteren Zeiten her.

Die Syriſche Uiberſetzung in der Londner Polyglotte, iſt ebenfalls aus dem Griechiſchen Texte gemacht, weicht aber auch oft ab. Ihr Zeitalter iſt unbekannt.

Das Arabiſche Buch der Makkabäer, ſo wir haben, iſt eigentlich keine Uiberſetzung, ſondern eine beſondere Erzählung, die aus unſeren Büchern der Makkabäer, und aus Joſephus oder aus der, unter die Werke des Joſephus geſetzten Schrift über die Makkabäer, zuſammen getragen iſt.

Ob die zwey Hebräiſchen Bücher der Makkabäer, die bey den Juden in China vorfindig ſeyn ſollen, unſere zwey Bücher der Makkabäer ſeyn, iſt ungewiß; vermuthlich ſind ſie das fabelhafte Werk, welches unſere Juden am Feſt der Tempelweihe leſen, Michaelis alte orient. Bibl. V. Th. S. 80.

Erasmus Fröhlich, Bibliothekar in der Thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien, hat in ſeinem gelehrten Werke: Annales compendiarii regum & rerum Syriæ nummis veterum illustrati, Vindobonæ 1744. über die Geſchichte der Makkabäer in unſeren Büchern viel Licht verbreitet, und beſonders die Richtigkeit ihrer Chronologie, aus alten Münzen bewieſen, wodurch auch die Glaubwürdigkeit der Erzählung beſtättiget worden iſt. Dagegen hat Ernſt Friedr. Werusdorf eine heftige Prolusio-

nem de fontibus historiæ Syriæ in libris Maccabæorum, Lipsiæ 1746., herausgegeben. Fröhlich antwortete in dem Buche: De fontibus historiæ Syriæ in libris Maccabæorum prolusio, in examen vocata, Vindobonæ 1746. Dagegen hat Gottl. Wernsdorf, ein Bruder des Ernſt Fr. Wernsdorf, in ſeiner Schrift: Commentatio historico critica de fide historica Maccabæorum 1747., herausgegeben, welche ein ungenannter Jeſuit in dem Buche beantwortete: Authoritas utriusque libri Maccabæorum canonico-historica adserta, Viennæ Austriæ, 1749. J. D. Michaelis iſt in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des erſten Buchs der Makkabäer 1778 faſt immer dem P. Fröhlich beygetreten. Aus dieſen Schriften kann man ſich über die Glaubwürdigkeit und das Anſehen dieſer Bücher hinlänglich belehren, weßhalben ich nicht alles anzuführen nöthig fand, um das Buch, welches ohnehin größer ausgefallen iſt, als ich gewünſcht hatte, nicht noch durch ein Paar Bögen zu verſtärken.

Da in einer Einleitung in die deuterokanonischen Bücher, auch erfordert wird, anzumerken, in welchen Verzeichnissen der kanonischen Bücher, und von welchen kirchlichen Schriftstellern dieselben zu den heiligen Büchern gezählet worden, so folgen hierüber zwey Beylagen, die aus dem Buche eines ungenannten Jeswiten: Authoritas utriusque libri Maccab. Canonico-Historica adserta & Frœlichiani Annales Syriæ defensi, Viennæ Austriæ 1794. p. 45. und p. 15—38. entlehnt sind; ich habe in diesen zwey Tabellen nur weniges geändert, dieselben aber nicht ins Deutsche übersetzt, weil doch die Werke hätten Lateinisch benannt werden müssen, und so der ganze Text durch die häufige Abwechselung der Lettern zu bunt geworden wäre.

Zur Uibersicht der Zeitrechnung und zum Nachschlagen habe ich in der dritten Beylage eine chronologische Tafel hinzugefügt.

# Erſte

## Tabu

Divinorum Librorum canones, ex scrip nologica dispositi, compendii caussa con expressa sunt. Liber, qui asterisco (x) numeratur; secus non notatus.

| Secu-lum. | |
|---|---|
| I | Josephus L. I. contr. Appion. 8. |
| II | Melito Sardens. in Ep. ad Onesimum apud Euseb. Hist. Eccl. IV. 26. |
| III | Constitutiones Apostolicæ dictæ L. I. c. 6. L. II. c. 57. |
| | Canones Apostol. dicti. C. LXXXIV. |
| | Origenes Select. ex Commentat. in psal. I. T. II. p. 528 & 529. & apud Eu-seb. H. E. VI. 25. |
| | Idem Ep. ad Africanum. |
| IV | S. Athanasius in Epist. festali T. I. Part. II. pag. 961. |
| | S. Hilarius Pictav. Prolog. in Psal. n. 15. |
| | S. Cyrillus Hierosol. Catech. IV. n. 35. |

# Beylage.

## la I.

toribus ecclesiasticis excerpti, serie chro-
troversorum duntaxat librorum nomina
notatus est, ab illo scriptore in canone

| Tobias | Judith | Sapien-tia | Eccle-siast. | Baruch | LL. Macc. | L. Est-heris |
|---|---|---|---|---|---|---|
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | x | — | — | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | x |
| — | — | — | — | x | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | — | — | x | — | x |
| — | — | — | — | x | — | x |

| Secu-lum | |
|---|---|
| | Synodus Laodicena anno 372, circiter, Can. ult. Concil. Harduini T. I. col. 792. |
| | S. Gregorius Nazianzen. Carmine de genuinis Scripturis. |
| | Amphilochius Carmine ad Seleucum T. V. Bibl. SS. PP. |
| | S. Epiph. L. I contr. hæres., hæres. VIII. n. 6 & L. de mens. & pond. n 4. n. 22. |
| | S. Chrysostomus in Synopsi V. & N. Test. Tom. [illegible]OO. |
| | S. Hieronymus in Prolog. Gal Epist. LIII. ad Paulin. a. n. 5. |
| | Ruffinus in exposit. Symboli num. 38. |
| | Concilium Carthagin sub Aurelio III. |
| | S. Augustinus L. II. de Doctr. Christ. c. 8. & apud Cassiodorum Instit. Div. Lit. c. 13. |
| V | Thalmudici in Baba bathra c. I. fol. 14. 15 |
| | Eucher. Lugdun. quæst. V. & N. T. |
| | Innocentius I. Pont. Epist. ad Exsuperium Tolos Episcopum. |
| | Theodoret. Comment. in Cant. Cant. Præfat. |
| | Gelasius I. Pont. anno 494. vel 496. T. II. conc. Hard. p. 937. |
| VI | Stichometria ex Cod. Ms. Bibliorum antiquissimo Cyrilli Lucaris nunc Londinens. |
| | Pseudo-Athanasius in Synopsi S. Scripturæ. |
| | Alcimus Avitus Poëmat. L. VI. OO. Sirmondi T. II. p. 207. a versu 379. |
| | Bellator. apud Cassiodorum instit. Divinar. lit. c. 5. & 6. |

| Tobias. | Judith | Sapientia | Ecclesiast. | Baruch | LL. Macc. | L. Estheris |
|---|---|---|---|---|---|---|
| — | — | — | — | x | — | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | x |
| — | — | — | — | x | — | x |
| — | — | — | — | — | — | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | — | x | — |
| — | — | — | — | — | — | x |
| x | x | — | — | — | — | x |
| x | x | x | x | — | x | x |

| Seculum | |
|---|---|
| | Cassiodorus instit. Div. lit. c. 5. & 6. |
| | Versio Itala apud Cassiodorum c. 14. |
| | Leontius. De Sectis Actione 2. T. IX. Bibl. PP. |
| | Anastasius Sinaita Hexaemeron L. VII. T. IX. Bibl. PP. |
| | Junilius de partibus Div Leg. I. 3. 4. 5. 6. 7. |
| VII | Isidorus Hispalensis offic. L. I. c. 12. Origin. VI. 1. & 2. Lib. Proæm. de LL. Vet. & Novi Testament. |
| | Gregoris M. Expos. in c. 29 Job Capite 17. |
| | Jacobus Edessenus Ms. Bibl. Vatican. vocum difficiliorum Versionis Syriacæ recensio V. Asseman. Bibl. Or. T. II. p. 499. |
| | S. Hildefonsus L. Adnotat. de cognitione Baptismi. c. 79. Miscell. Baluz. T. VI. |
| | Sacramentarium Gallicanum apud Mabillon. Musei Italici T. I. pag. 396 ex Cod. Bobiensi VII. Seculi. |
| | Auctor operis. de mirabilib. S. Scriptur. inter opp. S. August. T. III. in Appendice. |
| VIII | Damascenus L. IV. de Orthod. fid. c. 17. |
| | Capitulare Aquisgranense c. 20. Hard. conc. T. IV. p 831. |
| | Flaccus Alb. Alcuinus in Carmine. Vide Bibl. Cæs. Vindobon. Lambecii L. II. p. 403. |
| | Stichometria Nicephoro CP. attributa. Crit. Angl. Sacr. T. VI. p. 6 Edit. Francof. Scaligeri Thes. Temp. in fine Chronogr. Græcæ Nicephori. |
| | Theodulfus Episcop. Aurelian. in versibus, |

| Tobias | Judith | Sapientia | Ecclesiast. | Baruch | LL. Macc. | L. Esth. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | x | x | x | x | — | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | — | — | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | x |
| — | — | — | — | — | — | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | x | — | x | — | x | x |
| — | — | — | — | x | — | — |

| Seculum | |
|---|---|
| | & Præfat. Bibliis præfixa OO. Sirmond. T. II. p. 763 & 771. |
| IX | Rabanus Maurus De universo L. V. 1. & Commentar. Item L. II. de instit. Cleric. c. 53. |
| | Nicolaus I. Pont. in Conc. Rom. in causa Rothadi, Concil. Hard. T. V. p. 792. |
| | Notkerus Balbulus Lib. de Interpret. SS. LL. Bernardi Pezii Thesaur. Anecdot. T. I pag. 4. |
| | Eugenius III. Tolet. Indiculo versib. Scripto, teste Hody. de Text. Orig. SS. col. 75. |
| | Glossa ordinaria in Prologo de LL. Can. & non Can. |
| XI | Ivo Carnotens. in Decreto, & Panorm. P. II. De ordine LL. Vet. Test. |
| | Stichometria. Cod. Ms. Græc. Theol. 155. Bibl. Cæs. Vindobon. |
| XII | Hugo Victorinus Didascal. L. IV. c. 1. seqq. & alibi |
| | Petrus Cluniac. Epist. contr. Petrobus. V. in Biblioth. PP. |
| | S. Udalrici Antiq. Consuetud. Cluniac. Monast. c. 1. Spicii. Dacherii. T. IV. p. 52. |
| | Zonaras Comment. in Can. Apostolor. apud Beveregium in Cod. Can. |
| | Honorius Augustod. in Gemma animæ de antiquo ritu missæ IV. 118. Bibl. PP. T. XX. |
| | Gratianus. in Decret. Distinct. 15. |

| Tobias | Judith | Sapientia | Ecclesiast. | Baruch | LL. Macc. | L. Estheris |
|---|---|---|---|---|---|---|
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | — | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | x |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | — | — | — | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | — | x |
| x | x | x | x | x | x | x |

| Secu-lum | |
|---|---|
| | Radulphus Flaviacensis in Levitic. XIV. in Præfat. Bibl. PP. T. XVII. |
| | Belethus. De Eccles. officiis. c. 60. |
| | Anonymi Epist. apud Martene. Thes. Anecdot. T. I. p. 487. Editio Paris 1717. |
| | Petrus de Riga in Aurora Ms. Bodl. apud Hodyum |
| | Aristenus in Scholiis ad Synopsin Canon. apud Beveregium. |
| | Petrus Blesensis De Div. & Script. SS. LL. Bibl. SS. PP. T. XXIV. p. 1268. |
| | Balsamon. Comment. in Can. Apost. apud Beveregium. |
| | Petrus Comestor. Præfat. in Josue Tob. Judith. in cap. Daniel XIII. |
| | Joannes Parvus Sarisber. Epist. CLXXII. Bibl. PP. T. XXIII. p. 468. |
| XIII | Alexander Necham. Ms. Bodl. cui titulus: *Liber Bibliothecæ.* Item Corrogationibus Promethei Ms. apud Hody. |
| | Hugo de S. Caro Cardinal. Prolog. in Josue, & in Prologos S. Hieronymi præcipue in Tob. |
| | Vincentius Bellovacens. in Spec. Doctrin. LXVII. c. 22. & 33. |
| | Bar Hebræus. Horreum myst. Vide Assem. Bibl. or. T. II. p. 282. |
| | Joan Januensis in Catholico. |
| | Nicephorus Callistus. In jambis ad Theodor. |
| XIV | Thomas Anglicus in Præf. Comment. in Maccab. apud Hody. |

| Tobias | Judith | Sapientia | Ecclesiast. | Baruch | LL. Macc. | L. Estheris |
|---|---|---|---|---|---|---|
| — | — | x | x | — | — | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | x | x | — | — | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| — | — | — | — | — | x | — |
| — | — | — | — | — | — | — |

| Secu-lum | |
|---|---|
| | Ebedjesu Catal. LL. Syror. Vide Asseman. Bibl. Tom. III. a pag. 5. |
| | Guil. Breton. Correct. Nom. Hebr. Ms. Lambeth apud Hodyum. |
| | Nicol. Lyranus in Præfat. ad LL. V. T. |
| | Mamotrectus De Comparat. Testament. ad invicem. |
| | Glossa in Gratiani decretum Dist. XVI. |
| XV | Thomas Netterus Wald. Doctrinal. Antiq. fidei. L. II. Art. II. c. 22. |
| | Eugenius IV. Decret. pro Jacobitis. Hard. Conc. T. IX. p. 1024. |
| | Antonius Chronic. Part. I. Tit. III. c. 4. & c. 9. Summa Theol. P. III. Tit XVIII. c. 6. |
| | Abulensis Enarrat. in Prol. Gal. c. 27. |
| | Dionys. Carthusianus in Prœmiis ad Commentar. in S. Script. |
| | Augustinus Dathus. Orat de Laud. S. Hieron. |
| | Menardus Monachus Isenacensis General. Notit. LL SS. Ad calcem Biblior. Latin Anni 1476. Biblioth coll. S. J. Vien. |
| XVI | Ximenius. Præfat. in Bibl. Complut. 1515. |
| | Pagninus. in Bibli ad finem V. T. 1528. |
| | Erasmus |
| | Cajetanus Card. Præf. Com. in omnes authent V. T. LL. |
| XIIV | Concil. Trid. 1546. Sess. 4. |
| | Synodus Hierosolymitana anni 1672. |

Baruch librum rarius memorari, ne mireris; Appendix reputabatur a multis, quare & Patres excitant.

| Tobias | Judith | Sapientia | Ecclesiast. | Baruch | LL. Marc. | L. Estheris |
|---|---|---|---|---|---|---|
| — | x | x | x | x | x | x |
| x | x | — | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | — | x | x | x | x | x |
| x | x | x | — | x | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | — |
| x | x | x | x | — | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — | — |
| x | x | x | x | x | x | x |
| x | x | x | x | x | x | x |

tet enim persæpe sub nomine Jeremiæ, cujus ap-
ecclesiæ testimonia Baruch sæpe sub nomine Jeremiæ

# Zweyte Beylage.

## Tabula II.

Testimonia patrum primorum a Christo nato seculorum.

### I Pro Baruch.

Irenæus Adversus hæreses L. V. c. 35. *Edit. congr. S. Mauri Paris.* 1710.

Clemens Alexandr. Pædagog. L. I. c. 10. L. II. c. 3. *Edit. Potteri Oxonii.* 1715.

Tertullianus Scorpiac. c. 8. *Edit. Lutetiæ Paris.* 1664.

Hippolytus cont. hæres. Noët T. II. p. 7. n. 2. & 5. *Edit. Fabricii* 1716.

Cyprianus. Testim. ad Quirin. L. II. c. 6.; De Orat. Domin. p. 205. *Edit. Baluzzii* 1726.

Methodius Eubulius Conviv. Virg. Orat. VIII. p. 99. *Edit. Passim. Paris* 1657.

Julius firmicus. De error. prof. relig. c. 29. *Bibl. PP. T. III. Edit. Lugd.*

Eusebius Pamph. Demonstr. Evang. L. VI. c. 19.
Athanasius. L. de Trinit. n. 19 & 20.; Autor. L. de commun. ess. Patris &c. n. 20. *Edit. Congreg. S. Mauri Paris.*
Ephræm Syrus Serm. advers. Judæos. T. III. OO. Syriaco-Lat. 212. 213.
Cyrillus Hierosol. Cat. XI. n. 15.
Hilarius Pictav. in Psalm. LXVIII. n. 19.; De Trinit. L. IV. n. 42. & L. V. n. 39. *Edit. Veronæ* 1730.
Basilius L. IV. adv. Eunom. p. 294.
Gregorius Nazianz. Orat. XXXVI. T. I. OO. p. 586. *Edit. Colon.* 1690.
Epiphanius Expositio fidei Cathol. n. 16. *Edit. Petavii Coloniæ* 1682.
Ambrosius de vocat. gentium L. II. c. 8. de fide L. I. c. 2. *Edit. Paris* 1642. De filii Divinitate c. 8. Hexaëm L. III. c. 14.
Idacius Clarus. L. contr. Varimudum Bibl. PP. T. V. p. 728. D. p. 742. D.
Chrysostomus in illud: *Pater si possibile est &c.* T. III. Serm. VIII.; in Genes. n. 2.; in exposit. Psalm. XLIX. n. 3. in expos. Psalm. CXLI.
Augustinus Epist. CXLVII. seu L. ad Paulin n. 16., de civ. Dei L. XV. c. 23. n. 4. & L. XVIII. c. 33. n. 1.

## II. Pro additamentis Danielis.

Irenæus. Advers. hæres. L. IV. c. 5. n. 2. c. 26. n. 3.
Tertullianus de corona milit. c. 4.; de idololatria c. 18.; de Jejuniis c. 7.

Hippolitus. Comment. in Danielem & Susannam T. I. p. 273 & 280.

Constitutiones Apostol. L. II. c. 37. c. 49. c. 51. *Edit. Cotelerii.*

Origenes Epist. ad Africanum; Homil. XV. in Genes. n. 2. Ex Tom. III. in C. I. V. 14. Genes n. 4.; Homil. I. in Levit. n. 1., Homil. IV. in Levit. n. 5., Homil. XXII. in Jos. n. 6.; in Ezech. Homil. VI. n. 3.; in Matth. Tr. XXXI. n. 61.

Cyprianus Epist. ad Fortun. de exhort. Martyr. C. II.; Testim. ad Quir. L. III. c. 20; Epist. 56. ad Thibarit.

Athanasius Orat. I. contr. Arian. n. 13; Epist. I. ad Serap. n. 5., Epist. ad Marcellinum; Autor L. de comm. essent. Patris, filii, & Spir. S. n. 9, opus ante Nestorii hæresim scriptum.

Ephræm Syrus. Paræsesi XLV. de timore Dei Tom. II. OO. Græco Lat. p. 168. Alibi etiam Sæpe Susannæ exemplum pietatenique extollit. Quod vero in expositione Syriaca Librorum S. Scripturæ, quam ad omnes Libros exhibet hæc editio, omiserit expositionem horum capitum Danielis, ratio est; quod iis temporibus versio Syriaca illorum necdum habebatur, licet paullo post ex Græcis exemplaribus, in Syriacum Sermonem & hæc translata sint, & ab omnibus Syris in Canonem recepta, ut testatur Ebedjesu Bibl. Orient. Assemani T. III. p. 6. &c.

Bar Hebræus in Horreo Myst. T. II. Bibl. Or. p. 282. uti & Jacobus Edessenus ibid. p. 499.

Cyrillus Hierosol. Cat. II. n. 16. Cat. IX. n. 3. Cat. XIV. n. 25. Cat. XVI. n. 31.

Hilarius Pictav. in Psalm. LII. n. 19. De Trinit. L. IV. n. 7 & 8. L. X. n. 45. n. 46.

Basilius Homil. XII. in princ. proverb. n. 13. T. II. OO. p. 109. *Edit. congr. S. Maur. Paris* 1722.

Cæsarius. Dial. II. Bibl. PP. T. V. p. 770. H.

Epiphanius in Ancorato c. 23 & 24.

Ambrosius De Spir. S. L. III. c. 7.

Idacius Clarius L. contr. Varimud. Bibl. PP. T. V. p. 735. F.

Asterius Amasenus Serm. in Danielem & Susannam. Bibl. PP. T. V. p. 821. H. p. 822. A.

Hieronymus Dial. contr. Pelag. L. II. n. ult, Comment. in c. XXIX. v. 21 & 22. Jerem.; Comment. in c. VII. v. 9 & 10. Oseæ.

Augustinus Serm. CXLIII. de Susanna & Joseph n. 1 & 5.

## III. Pro Additamentis Libri Esther.

Origenes. Epist. ad. Africanum. De Oratione n. 14. T. XIII. in Matth. n. 20.

Si cui mirum videatur, tria tantum loca atque ex uno Origine pro libri hujus additamentis adferri, is meminerit primum, recepisse me, ea hic tantum loca me allaturum, in quibus *Divinæ, Prophetico &c. Scripturæ* titulum adjunctum legimus; noverit deinde, ex prioribus libri hujus capitibus raro admodum, ac vix ab uno alterove Patrum, testimonii quidquam

accersi, quod in historicis ejusmodi V. T. Libris fere usu venit, cum hominum, quorum Gesta liber talis exhibet, exempla quidem virtutesque celebrantur a Scriptoribus, quin tamen historici verba recitentur, aut encomia exprimantur.

## IV. Pro Libro Tobiae.

Irenæus adversus hæreses L. I. c. 30. n. 11.
Clemens Alexand. Stromat. L. II. n. 23. L. VI. n. 12.
Constitutiones Apostol. L. VII. c. 2.
Origenes epistola ad Africanum. 13.; de Orat. n. 11.; Homil. XXVII. in Numer. n. 1. *Edit. Congreg. S. Mauri* 1733.
Cyprianus. Testimon. ad Quir. L. I. c. 20. L. III. c. 1. c. 6. c. 62.; de Oratione Dom. p. 214; L. de mortalitate p. 231.; L. de opere & eleemos. p. 237. p. 238. p. 243.
Hilarius Pictav. in Psalmum CXXIX. n. 7.
Phæbadius contra Arianos. Bibl. PP. T. IV. p. 301. D.
Ambrosius Hexaëmer L. VI. c. 4. L. de Tobia c. 1.
Idacius Clarus L. Cont. Varimadum, aut Varimundum, aut Marivadum. Bibl. PP. T. V. p. 727. H.
Hieronymus. Comment. in Jonam. Præfat.

## V. Pro Libro Judith.

Origenes. Homil. XXVII. in Numer. n. 1. Homil. XIX. in Jeremiam. n. 7.

Hilarius. Pictav. in Psalm. CXXV. n. 6.
Idacius Clarus L. Cont. Varimundum Biblioth. PP. T. V. p. 727. G

## VI. Pro Libro Ecclesiastici.

Clemens Alexandrinus Pædagog. L. I. c. 8 & 9. L. III. c. 4 & 11., atque Stromat. Lib. II. n. 5.
Constitutiones Apostol. L. IV. c. 11. L. VI. c. 14 & 15.
Origenes. de Principiis L. II. c. 8. n. 3.; contr. Celsum L. IV. n. 12. L. VII n. 12. L. VIII. n. 50.; Homil. VIII. in Exod. n. 4., Homil. XVIII. in Num. n. 3., Homil. XV. in Josue n. 6., Homil. III. in Judic. n. 1., Homil. I. in Reg. n. 13.; Select. in Psalm., Homil. II. in Psalm. XXXVII. n. 1., Homil. II. in Psalm. XXXVIII. n. 7.; in Ezech. Homil. IX. n. 2.; in Jerem. Homil. XV. n. 6.; in Matth. Tr. XII. n. 22.
Cyprianus Epist. LXV. p. 113., Epist. ad Fortunade exhortat. Martyr. c. 9.; Testim. ad Quirin. L. III. c. 1. L. III. c. 1. c. 2. c. 20. c. 35. c. 51. c. 53. c. 86. c. 95. c. 96. c. 109. c. 110. c. 111. c. 113.; in Sententiis Episcoporum Concil. Carthag. p. 333.
Methodius Eub. Conviv. Virg. Orat. I. p. 11.
Athanasius Apolog. contr. Arian. n. 66.; Epist. ad Episcopos Aegypti & Lyb. n. 3.; Homil. in Cantica, vide Montefalconii collectionem novam Patrum T. II. p. 50.
Ephræm Syrus de patientia T. II. OO. Græco-Lat.

p. 327. Parænesi XXIX. ibid. p. 118., Parænesi XXX. ibid. p. 120., Parænesi XXXI. ibid. p. 121.

Optatus Milevit. de Schism. Donat. L. III. n. 3. *Edit. Du Pin* 1711. *Antverpiæ.*

Hilarius Pictav. in Psalm. LXVI. n. 9., in Psalm. CXL. n. 5., Comment. in Matth. c. VII. n. 3., fragment. 3. ex opere Histor. n. 24.

Basilius in Regulis brevib. interrog. 104. T. II. p. 452.

Gregorius Nazianz Orat. III. contr. Julianum T. I. OO. p. 54.

Cæsarius. Dial. I. Bibl. PP. T. V. p. 768. F.

Epiphanius Hæres. LXXVI., ad Aëtii c. V. confutatio., in Ancorato c. 12.

Ambrosius in Epist. ad Rom. c. XVI.; in c. III. Ecclesiastici; Epistolarum L. II. Epist. 12.; in c. 7. Epist ad Coloss.; in Psalm. XXXVI.; Conc. ad populum ob quandam lunæ Superstit. T. V. p. 126.; de fide L. I. c. 7. & L. IV. c. 4.

Idacius Clarus-L. contr. Varimud. Bibl. PP. T. V. pag. 728. D. p. 729. C. p. 780. D. p. 731. H. p. 733. B. p. 738. C. f. p. 741 C. p. 744. H. p. 747. B. p. 750. C.

Chromatius in C. V. Matth. Bibl. PP. T. V. p. 978. H. p. 981. G. p. 982. G. D. F. p. 983. C. p. 984. C. p. 987. B. D.

Chrysostomus L. I. ad viduam junior. circa finem, Conc. II. de Lazar n. 4. *Edit. congreg S. Mauri.*

Gaudentius Serm. XIII. contr. Avarit. Judæ. *Edit. Patavin.* 1720

Hieronymus Epist. CXVIII. ad Julian. n. 1.; Dial. contr. Pelag. L. I. n. 33.; Comment. in Eccl. IX. & X; Comment. in Jesaiam. c. III. v. 37. 12.; Comment. in Ezechiel. c. XLIII. v. 13

Augustinus Epist. CLXXIII. ad Donatum n. 3, Epist. CCIV. ad Dulcit. n. 5.; Epist. CCLXIII. ad Sapidam. n 3.; De Genesi ad Lit. L. V. c. 3.; Enarrat. in Psalm. LXVII. n. 8.; L. ad Oros. contr. Priscill. & Origen. n. 14.; L. de grat. & libero arb. n. 31 & 32.

## VII. Pro Libro Sapientia.

Tertullianus De Præscript. Hæretic. c. 7. Edit. Rigaltii a Priorio auctæ Lutetiæ 1664.

Clemens Alexand. Stromat. L. IV. n. 16. L. VI. n. 11. n. 14. n. 15.

Hippolytus. Demonstrat. adversus Jud. T. II. p. 4. n. 9 &. p. 5. n. 10.

Constitutiones Apostol. L. VI. c 30.

Origenes Contra Celsum L. III. n 72. L. V. n. 29. L. VI. n. 7.; De Principiis L. I. c. 2. n. 5. n. 9. L. II. n. 3. n. 6.; De Orat. n. 31.; Homil. VI in Exod. n. 1., Hom. V. in Levit. n 2., Hom. XII. in Levit. n. 4., Hom. XII. in Num. n. 1., Hom. XXIII. in Num. n. 11., Hom. XXVII. in Num. n. 1.; L. III. in Cantica Tom. 3 p. 82.

Cyprianus Epist ad Fortun.; de Exhort. Mart. c.

1. c. 12.; Testim. ad Quir. L. II. c. 14. L. III. c. 15. c. 16. c. 53. c. 58. c. 59. c. 66. c. 112. L. de Laud. Martyr. p. 348.; L. de habitu Virg. p. 176.; L. de mortalitate, p. 235.; Epist. 81. ad Serg. & Rog. p. 174.

Methodius Eubulius Conviv. Virg. Orat. I. p. 11. p. 12., Orat. II. p. 19. *Edit. Passini. Parisiis* 1657.; de Resurrect. n 28. p. 290. 295. 303., & Sympos. de Castit. p. 376. *ed. Combefisii Paris* 1644.

Julius Firmicus De Error. profan. Religion. c. 29. Bibl. SS. PP. T. III. p. 176. Edit. Lugdun.

Eusebius Pamph. Præparat. Evang. L. I. c. 9. L. VII. c. 12 L. XI. c. 7, 9. 14. L. XII. c. 52.

Athanasius. Orat. contr. gent. n. 11.; Apolog. contr. Arianos n. 3.; Orat. II. contr. Arian. n 32. n. 45.; Epist. I. ad Serapion. n. 26., Epist. III. ad. Serap. n. 4.; Autor. Homil. in illud. *Eunte autem illo*, Athanasio tribui solitæ n. 1. n. 4.; Athanasius, vel alius in Passionem Domini n. 4.: Autor. Dial. in Macedon, sive is Athanasius sit, sive Maximus, sive Theodoretus n. 11.

Ephræm. Syrus. Serm. in illud: *Attende tibi ipsi.* T. I. OO. Græco-Lat. p. 241. 242., Serm. de mansion. beat. T. III. OO. Græco-Lat. p. 26., Serm. de patientia & compunct. ibid. p. 87.; Paræneſi XLVIII. T. II. OO. Græco-Lat. p. 181.

Lucifer Calarit. Tom. IV. Bibl. PP. Ad Constant. Cæs. pro Athanasio L. I. p. 194. p. 195. A. B. C.; De Reg. Apostat. L. I. p. 217. E. F.; L. *moriendum pro filio Dei* p. 242. G.

S. Hilarius Pictav. in Psalmum CXVIII. Lit. Z. n. 8., in Psalm. CXXVII. n. 9., in Psalm. CXXXV. n. 11.; Lib. I. de Trinit. n. 7.

Phœbadius L. contr. Arianos. Bibl. PP. Tom. IV. p. 302. C. G.

Cyrillus Hierosol. Cat. IX. n. 2. *Edit. RR. PP. Benedict. Parisiis.* 1720.

Victorinus Afer. T. IV. Bibl. PP. de verbis Scripturæ: *factum est vespere & mane &c.* p. 292. H.

Optatus Milevit. De Schism. Donat. L. II. n. 25. L. IV. n. 8.

Basilius L. V. advers. Eunom. T. I. p. 297. 309; Hom. in Principium Proverb. n. 4.; T. II. Epist. 8. p. 100.

Epiphanius Hæresi XXVI. Gnostic. c. 15., Hæres. LXIV. Origenian. c. 36. c. 48., Hæres. LXXVI. ad Aetii caput V. confutatio.

Ambrosius L. III. de Spiritu Sancto. c. 23.; de Mysterio Pasch. c. 10.; de Virgin. L. I.; in Psalm. CXVIII.; de fide L. I. c. 3.; de Abraham. L. II. c. 7.; De Myst. Incarn. c. ult.; Hexaemer. L. VI. c. 4.; de Paradiso c. 1. & c. 12.

Idacius Clarus. L. Contr. Varimudum Bibl. PP. T. V. p. 730. B. p. 732. B. p. 735. H. p. 744. H. p. 745. C. p. 746. A. C. p. 748. E. H. p. 749. E. p. 750. G.

Philastrius De Hæres. c. 26. c. 79. c. 80. c. 108. c. 110. *Edit fabricii Hamburg* 1721.

Chrysostomus in exposit Psalm. CIX.

Hieronymus Epist. LVIII. ad Paulin n. 1.; Dial.

contr. Pelag. L. I. n. 33. L. II. n. 11.; contr. Ruffin L. I. n. 17.; Comment. in C. I. V. 7 & 8. Jerem.; Comment. in Jesa. C. LVI. v. 10. & c. LXIII. v. 9 & 10.; Comment. in Epist. ad Galat. c. III. v. 2 & v. 13.

Augustinus. Epist LV. seu L. II. ad Inquis. Januar. c. 4 & 5.; Enarrat. in Psalm. LXIII. v. 3. *Edit. RR. PP. Benedict. Paris* 1689.

## VIII. Pro Libris Maccabaeorum.

Tertullianus L. contr. Jud. c. 4.

Hippolytus. De Antichristo T. I. p. 24. n. 49.

Origenes De Principiis L. II. C. I. n. 5.; Exhortat. Martyr. n. 22—28.; L. de Orat. n. 11.; Comment in Exod. c. 10. v. 27; L. III. in Cant. p. 75.; in Cap. V. Ep. ad Rom. L. IV. p. 403. *Edit. Erasm. Basil.* 1536.

Cyprianus. Epist. ad Fortunat. de Exhortat. martyrii; Testim ad. Quirinum Præf. L. I.; Epist. 55. ad Cornelium.

Eusebius Pamph. Præparat. Evang. L. XII. c. 3.

Ephræm Syrus in Testamento Syriaco-Latino T. II. OO. Græco-Lat. p. 401. & Assemani Bibl. Orient. T. I. p. 143.

Lucifer Calaritanus. de non parcendo in Deum delinq. T. IV. Bibl. PP. p. 231. A. B. C. D. E.

Hilarius Pictav. in Psalm. CXXXIV. n. 25.

Ambrosius, vel alius, in Proleg. ad Hist. de excidio Hierosol. Bibl. PP. T. V. p. 1123.

Idacius Clarus L. advers. Varimadum Arianum. Bibl. PP. T. V. p. 735. D. E.

Quintus Julius Hilarion, de mundi duratione. T. V. Bibl. PP.

Augustinus De cura gerenda pro mortuis c. I. n. 3.; Epist. CCIV. ad Dulcitium n. 6. & seqq. L. I. contr. Gaudentium Donatistam n. 37., & de civit. Dei L. XVIII. c. 36.

# Dritte Beylage.

## Chronologische Tafel.

| Vor Christus | Nach d. Fluth. | |
|---|---|---|
| 2332 | 292 | Geburt Abrahams. |
| 2257 | 367 | Ruf Abrahams im 75. Jahr seines Lebens. |
| 2232 | 392 | Geburt Isaaks. |
| 2192 | 432 | Vereheligung Isaaks. |
| 2172 | 452 | Geburt Esaus und Jakobs. |
| 2157 | 467 | Abraham stirbt, 175 Jahr alt. |
| 2052 | 572 | Isaak stirbt, 180 Jahr alt. |
| 2051 | 573 | Joseph erster Minister in Aegypten, 30 Jahr alt. |
| 2044 | 580 | Anfang der Hungersnoth. |
| 2042 | 582 | Jakob zieht nach Aegypten, 130 J. alt. |
| 2025 | 599 | Jakob stirbt, 147 Jahr alt. |
| 1971 | 653 | Joseph stirbt, 110 Jahr alt. |
| 1684 | 932 | Mose wird geboren. |
| 1644 | 972 | Mose entflieht nach Arabien. |
| 1604 | 1012 | Auszug aus Aegypten. |

| Vor Christus | Nachd. Ausz. a. Aeg. | |
|---|---|---|
| 1563 | 40 | Mose stirbt, 120 Jahr alt. |
| 1546 | 57 | Josua stirbt, 110 Jahr alt. |
| | | Othniel 40 Jahr Richter. |
| | | Ehud. |
| | | Schamgar. |
| | | Debora und Barak. |
| | | Gideon 40 Jahr. |
| | | Abimelech König von Sichem. |
| | | Tola. |
| | | Jair. |
| 1263 | 340 | Jiphtach, Richt. 11, 26. |
| | | Ibzan. |
| | | Elon. |
| | | Abdon. |
| | | Simson. |
| 1196 | 407 | Heli Richter. |
| 1156 | 447 | Heli stirbt. |
| 1136 | 467 | Samuel. |
| 1096 | 507 | Saul. |
| 1056 | 547 | David. |
| 1015 | 547 | Salomo. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Israel. |
|---|---|---|---|
| 975 | 1 | Rehabeam 17 J. | Jeroboam 22 J. |
| 958 | 17 | Abija 3. | 17. |
| 955 | 20 | Asa 41. | 20. |
| 954 | 22 | 2. | Nadab 2. |
| 952 | 24 | 4. | Baescha 21. |
| 930 | 45 | 25. | Ela 1. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Israel |
|---|---|---|---|
| 929 | 46 | 26. | Omri 11. |
| 918 | 57 | 37. | Achab 21. |
| 914 | 61 | Josaphat 25. | 4. |
| 897 | 78 | 17. | Achasia 1. |
| 896 | 79 | 18. | Joram 13 |
| 891 | 84 | Jehoram 8. | 5. |
| 884 | 91 | Achasia 1. | 12. |
| 884 | 91 | Athalia 7. | Jehu 18 |
| 877 | 98 | Joasch 40. | 7. |
| 856 | 119 | 21. | Joachas 17. |
| 840 | 135 | 37. | Jehoasch 16. |
| 838 | 137 | Amazia 27. | 2. |
| 826 | 149 | 14. | 15. |
| 825 | 150 | 15. | Jeroboam II. 41 J. Jona. |
| 811 | 164 | Ussia oder Asaria 52. | 27. Amos. |
| 797 | 178 | 14. | 41. |
| 785 | 190 | 25. | Der Proph. Hosea |
| 786 | 191 | 26. | Zwischenreich 12 J. |
| 774 | 201 | 37. | 10. |
| 773 | 202 | 38. | Sacharia 6 Mond. Schallum 1 Mond |
| 774 | 203 | 39. | Menachem 10 J. |
| 761 | 214 | 50. | Phekachja 2 Jahr. |
| 759 | 216 | Jotham 16. Jesaia. Micha. | Phekach 20. |
| 753 | 222 | 6. | 6. |

| Assyrien | Medien. |
|---|---|
| " " " | Arbaces 29 J. |
| " " " | 2. |
| " " " | 15. |
| " " " | Zwischenreich 79 J. |
| " " " | 12. |
| " " " | 13. |
| Phul 21 Jahr. | 23. |
| 2. | 24. |
| 3. | 25. |
| 14. | 36. |
| 16. | 38. |
| Thiglathphilef. 19. | 44. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Israel |
|---|---|---|---|
| 747 | 228 | 12. | 12. |
| 743 | 232 | Achas 16. | 16. |
| 740 | 235 | 3. | 19. |
| 739 | 236 | 4. | Zwischenreich 8 oder 9 Jahr. |
| 734 | 241 | 9. | 5. |
| 733 | 242 | 10. | 6. |
| 731 | 244 | 12. | 8. |
| 730 | 245 | 12. | Hosea 9. |
| 728 | 247 | Hiskia oder Ezechia 29 Jahr. | 2. |
| 726 | 249 | 2. | 4. |
| 722 | 253 | 6. | Zerstörung des Reichs Israel. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Assyrien |
|---|---|---|---|
| 720 | 255 | 7. | Sancherib 7. |
| 718 | 257 | 9. | 2. |
| 714 | 261 | 14. | Sancherib in Jud. |
| 713 | 262 | 15. | Assarhaddon 35. |
| 709 | 266 | 19. | 4. |
| 704 | 271 | 24. | 9. |
| 702 | 273 | 26. | 11. |
| 699 | 276 | Manasse 55. | 14. |
| 693 | 282 | 6. | 20. |

| Assyrien | Medien | Babylon |
|---|---|---|
| 6. | 50. | Nabonassar 14 J. |
| 10. | 54. | 4. |
| Thiglathphileser erobert Damask, Galiläa u. Gilead. | 57. | 7. |
| 12. | 58. | 8. |
| Salmanassar 14 | 63. | 13. |
| 2. | 64. | Nadius 2. |
| 4. | 66. | Chinzirus oder Porus 5. |
| 5. | 67. | 2. |
| 8. | 60. | 5. |
| 10. | 71. | Jugäus 5. |
| 13. | 76. | Mardokempadus oder Merodach Baladan 12. |

| Medien | Babylon |
|---|---|
| 77. | 2. |
| Dejoces 53. | 4. |
| 4. | 7. |
| 5. | 8. |
| 9. | Arkianus 5. |
| 14. | Zwischenreich 2. |
| 16. | Belibus 3. |
| 19. | Apronadius 6. |
| 25. | Rigebelus 1. |

| Vor Christus | Nach d Spalt. | Juda | Assyrien |
|---|---|---|---|
| 692 | 283 | 7. | 21. |
| | | Nahum, Joel, Habakuk. | |
| 688 | 287 | 11. | 25. |
| 680 | 295 | 19. | 33. |
| 678 | 297 | 21. | Saarduchäus 20 J. |
| 665 | 311 | 34. | 14. |
| 658 | 317 | 41. | Chyniladan 22 J. |
| 644 | 331 | Amon 2. | 14. |
| 643 | 332 | 2. | 15. |
| 642 | 333 | Josia 31. | 16. |
| 636 | 339 | 6. | Saraku 13. |
| 630 | 845 | 12. | 6. |
| | | Josiä erste Reformation. | |
| | | Der Prophet Zephania. | |
| 629 | 346 | 13. | 7. |
| | | Der Prophet Jeremia. | |
| 625 | 350 | 18. | 13. |
| | | Die zweyte Reformation Josiä. | |

| Medien | Babylon |
|---|---|
| 26. | Messomordakus 4 J. |
| 30. | Zwischenreich 8 J. |
| 36. | Wird mit dem Assyrischen Reiche vereinigt. |
| 40. | |
| Phraortes 22. | |
| 7. | |
| 21. | |
| Kyaxares I. 40. | |
| 2. | |
| 7. | |
| 13. | |
| 14. | |
| 18. | Nabopolassar zerstört Nineve, regiert 20 J. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Medien |
|---|---|---|---|
| 611 | 364 | Joachas 3 Monde. | 32. |
| 610 | 365 | Jojakim 11 Jahr. | 33. |
| 606 | 369 | 4. Anfang der Babylon. Gefangensch. Daniel weggef. | 37. |
| 605 | 370 | 5. | 38. |
| 603 | 372 | 7. | Astyages 34 Jahr. |
| 599 | 376 | Jojachin oder Jechonia 3 M. Ezechiel weggeführt. | 4. |
| 599 | 376 | Zidkia oder Zedekia 11 J. Der Prophet Obadia. | 4. |
| 595 | 380 | Zidkia reiset nach Babylon, Jer. 51, 59. | 8. |
| 594 | 384 | Ezechiel zum Prophetenamt berufen. | 13. |
| 590 | 385 | Zidkia empöret sich | 14. |
| 588 oder 591 | 387 oder 390 | Zerstör. Jerusal. | 16. |
| 569— | | 19. nach der Zerstörung Jerusal. | Kyaxares II. 32. |
| 562 | — | Erhöhung Jojachins. | 7. |
| 560 | | . . . | 9. |

| Babylon |
| --- |
| 14. |
| 15. |
| 19. |
| Nebukadnezar 43. |
| 3. |
| 6. |
| 6. |
| 10. |
| 15. |
| 16. |
| 18. |
| 36. |
| Evilmerodach 2. |
| Nerigliſſor 4. |

| Vor Christus | Nachd. Spalt. | Juda | Medien |
|---|---|---|---|
| 556 | — | . . . | 13. |
| 593 | — | . . . | 30. |

| Vor Christus | Hebräer | Persische Monarchie |
|---|---|---|
| 536 | Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft. Nach der Rückkehr der Hebräer. | Cyrus 7 J. |
| 529 | 7. | Kambyses 7 J. 7 M. |
| 522 | 15. Verboth des Tempelbaues. | Smerdes 7 M. |
| 521 | 16. Haggai, Sachar. | Darius Hystaspis 36 J. |
| 515 | Vollendung des Tempelbaues. | 6. |
| 485 | 41. | Xerxes 21 Jahr. |
| 478 | 48. Esra Esther. | 7. |
| 464 | 72. | Artaxerxes Langhand 40 Jahr 3 M. |
| 444 | 92. Ankunft Nehemiä zu Jerusalem. | 20. |

| Babylon |
| --- |
| Laborosoarchad 9 Monde. Nabonned 17. Babylon von Cyrus erobert. |

| Vor Christus | Hebräer | Persische Monarchie |
| --- | --- | --- |
| 432 | 104. Rückkehr Nehemiä nach Persien. | 32. |
| 424 | 112. | Xerxes II. 2 M. Sogdianus 7 M. |
| 423 | 113. | Darius Nothus 19 J. |
| 412 bis 408 | 124. bis 128. Nehemiä zweyte Ankunft zu Jerusal. | 11te bis 15te J. |
| 404 | 132. | Artaxerxes Mnemon 46 J. |
| 358 | 178. | Darius Ochus 21 J. |
| 337 | 199. | Arses 2 Jahr. |
| 335 | 203. | Darius Kodomanus, 4 Jahr. |
| 332 | 206. Alexander zu Jerusalem. | 3. |
| 331 | 207. | Ende der Persischen Monarchie. |

| Vor Christus | Griechische Monarchie. |
|---|---|
| 331 | Alexander besiegt Darius. |
| 324 | Alexander stirbt. |

| Vor Christus | Könige von Syrien | Könige v. Aegypten |
|---|---|---|
| 323 | " " " | Ptolemäus Lagi. |
| 320 | " " " | 4. |
| 312 | Seleukus I. Nikator. | 11. |
| 302 | 10. | 21. |
| 300 | 12. | 23. |
| 292 | 20. | 31. |
| 284 | 28. | Ptolemäus Philadelphus. |
| 280 | Antiochus I. Sidetes. | 4. |
| 260 | Antiochus II. Theos. | 24. |
| 246 | 14. | Ptolemäus Evergetes. |
| 245 | Seleukus II. Kallinikus. | 2. |
| 225 | Seleukus III. Keraunus. | 21. |
| 223 | Antiochus III. der Große. | 23. |

Die Juden

Unter Syrischer Herrschaft.
Viele Juden nach Aegypten geführt.

* * *

Die Juden unter Aegyp. Herrschaft.
Simon d. Gerechte hoher Priester.
Simon d. Gerechte stirbt.

| Vor Christus | Könige von Syrien. | Könige v. Aegypten |
|---|---|---|
| 221 | 3. | Ptol. Philopator. |
| 204 | 19. | Ptol. Epiphanes. |
| 192 | 24. | 5. |
| 186 | Seleukus IV. Philopator. | 18. |
| 180 | 6. | Ptol. Philometor. |
| 175 | Antioch. IV. Epiphanes. | 5. |
| 167 | 8. | 13. |
| 166 | 9. | 14. |
| 164 | Antiochus V. Eupator. | 16. |
| 162 | Demetrius Soter. | 18. |
| 159 | 3. | 12. |
| 150 | Alexander Balas. | 30. |
| 145 | Demetrius Nikat. | Pt. Physkon 29. |
| 144 | 2. | 2. |
| 140 | Antiochus VI. Sidetes. | 6. |
| 135 | 5. | 11. |
| 130 | Demetrius II. Nikator. 5. | 15. |
| 125 | Zebina 2. | 20. |

Die Juden.

" " "
" " "
Simon II. hoher Priester stirbt.
Jesu der Sohn Sirach?
" " "
" " "
" " "
Matthias.
Judas der Makkabäer 7 J.
3.
5.
Jonathan 14 J.
9.
14.
Simon 8 J.
5.
Johann Hyrkan Fürst 29.
Der Uibersetzer von Jesu Sirach?
5.
10.

| Vor Christus | Könige von Syrien | Könige von Aegypten |
|---|---|---|
| 123 | Antiochus VII. Grypus. | 22. |
| 116 | 7. | Ptol. Lathyrus. |
| 105 | 18. | 12. |
| 104 | 19. | 13. |
| 92 | Philippus 10. | 24. |
| 83 | Tigranes 17. | 33. |
| 80 | 3. | Ptol. Alexander. |
| 77 | 6. | 3. |
| 69 | 14. | 11. |
| 66 | Die Römer. | 14. |
| 65 | " " " | Ptol. Auletes. |
| 64 | " " " | 2. |

| Vor Christus | Könige v. Aegypten | Die Juden |
|---|---|---|
| 54 | 7. | Hyrkan II. hoher Priester. |
| 51 | Kleopatra. | " " " |
| 44 | 7. | Hyrkan II. wieder Fürst. |
| 37 | 14. | Antigonus König. Herodes König. |
| 34 | 17. | Herodes erobert Jerusalem. |
| 28 | 23. | Hyrkan II. hingerichtet. |

| Die Juden |
| --- |
| 12. |
| 19. |
| Aristobulus I. König 1 J. |
| Alexander Jannäus König 27. |
| 12. |
| 21. |
| 24. |
| Alexandra 9. |
| Aristobulus II. 4. |
| 3. |
| 4. |
| Pompejus zu Jerusal. Hyrkan II. Fürst 9 J. |

| Vor Christus | Könige v. Aegypten | Die Juden |
|---|---|---|
| 27 | Aegypten eine Römische Provinz. | 9. |
| . . | . . . | 36. |
| . . | . . . | Jesus geboren. |

| Nach Christus | Die Juden |
|---|---|
| 2 | Archelaus Ethmarch 9. |
| 12 | Judäa eine Römische Provinz. Judas der Galiläer. |
| 26 | Pontius Pilat. 12 |
| 34 | Jesus gekreuzigt. |
| 35 | Philippus der Tetrarch stirbt. |
| 38 | Herodes Aggrippa König über die Tetrarchie des Philippus. |
| 42 | Herodes Antipas verwiesen. |
| 42 | Aggrippa erhält das ganze Reich Herodes des Großen. |
| 44 | Aggrippa stirbt. |
| 45 | Fadus Procurator. |
| 46 | Tiberius Procurator. |

| Nach Christus | Die Juden |
|---|---|
| 47 | Cumanus. |
| 53 | Felix. |
| 60 | Festus. |
| 63 | Albinus. |
| 65 | Florus. |
| 66 | Anfang des Jüdischen Kriegs. |
| 71 | Zerstörung Jerusalems. |

# Register.

Die Römische Zahl zeigt den Abschnitt, die Zahl mit einem Komma, den §., und die Zahl mit einem Puncte, die Seite an.

## A.

Abraham erhält einen Besuch von einer Erscheinung I. 19, 126—129.
Achaschweroſch I. 66, 299.
Amos Lebensumstände II. 89, 401—403. Zeitalter 90, 403—404. Inhalt des Buchs 91, 404—409. Vortrag 92, 410—411.
Archaismen in Mose I. 3, 18. 13. 86—87. 17, 102.
Artachschaſta in Esra ist Xerxes I. 57, 276—278., aber in Nehemia Artaxerxes Langhand 61, 289—287.

## B.

Barak I. 37, 196. 32, 182.
Baruch und sein Zeitalter IV. 217, 859—860. Inhalt seines Buchs 218, 861. Schwierigkeiten in Be-

buch 219, 862 — 864. Grundsprache des Buchs 220, 864 — 866. Von dem Briefe Baruch 6. Kap. 221, 866 — 867. Uibersetzungen des Baruch 222, 867 — 868.

Bel, Erzählung von Bel und dem Drachen IV. 228, 876—878. Schwierigkeiten in derselben 229, 878 —879. Grundsprache 230, 880 — 881. Uibersetzungen 231, 881—882.

Billeam I. 5. 33. Seine redende Eselin I. 19, 132 — 133.

## C.

Chaldäer in Habakuk II. 118, 512. 119, 513. suchen Wohnplätze 104, 464. 120, 514.

Charaktere in 1. B. M. nicht Carricaturen I. 21, 148—149.

Chronik, Inhalt I. 48, 238 — 242. Zweck des Verfassers 49, 242 — 243. Zeitalter 50, 244—246. Urkunden 51, 247 — 254. Glaubwürdigkeit 52, 254 — 257. Schwierigkeiten in der Chronik 53, 263 — 265. Kritische Beschaffenheit des Textes der Chronik 54, 265 — 269. Vergleichung der Chronik mit Samuel und den Königen 55, 270 — 272.

Chronologie, die älteste I. 18, 114—115., des Buchs der Richter 33, 185 — 186., der Bücher Samuels und der Könige 44, 227. 228. 229—230. Chronologie Ussiä und Jeroboams II. 91, 409.

## D.

Daniel und sein Zeitalter II. 147, 607—609. Inhalt des Buchs 148, 609—621. Vortrag 149, 621—624. Hebräische Uibersetzung der Chaldäischen Stücke 624. Ist das Buch von Daniel? 150, 624—630. Einwendung gegen die Aechtheit des Buchs Daniel 151, 630—635. Einwendungen gegen die ersten sechs Kapitel 152, 636—646. Einwendung gegen die Weissagungen oder letzten sechs Kapitel Daniels 153. 646—652. Kritische Beschaffenheit des Buchs Daniel 154, 653—657. Lied der drey Männer im brennenden Ofen IV 223, 869—870. Grundsprache desselben 224, 871 f. Siehe auch Susanna und Bel.

Denkmähler, aus Denkmählern sind nicht spätere Begebenheiten erdichtet worden I. 19. 131—132. 30, 174.

Deuterokanonische Schriften überhaupt IV. 216, 857—858.

Deutlichkeit und Dunkelheit der Weissagungen II. 80. 362—367.

Drache, Erzählung von demselben, siehe Bel.

## E.

Ehud I. 36, 193. 194. 32, 182.

Elkosch II. 117, 509.

Esra, Mährchen von ihm I. 13, 91—92. Inhalt seines Buchs 56, 273—275. Der Verfasser ist Esra 58, 278—279. Seine Sprache 280. Schwierigkeiten in seinem Buche 59, 280—282. Kriti-

sche Beschaffenheit 60, 282—284. Das dritte Buch Esra 284.
Esther, Inhalt des Buchs I. 65, 295—298. Wer der Achaschweroſch sey 66, 198—304. Schwierigkeiten in dem Buche Esther 67, 305—312. Verfasser 68, 313—314. Beschaffenheit des Textes 69, 314—315. Gehört das Buch in den ersten Kanon? 70, 315—317. Deuterokanonische Beylagen IV. 232, 883—884. Grundsprache dieser Beylagen 233, 885—888. Uibersetzungen 234, 888—889. Sind diese Beylagen deuterokanonisch? 235, 889—890.
Ezechiel und sein Zeitalter II. 141, 575—576. Inhalt seines Buchs 142, 577—590. Stimmet mit Jeremia und mit der Geschichte genau überein 590—591. Vortrag Ezechiels 143, 591—592. Unordnung der Weissagungen gegen fremde Völker 144, 593—594. Sind die letzten 9 Kapitel von Ezechiel? 145, 594—600. Sind die Weissagungen gegen fremde Völker von Ezechiel? 146, 600—606.

## G.

Gefangenschaft wird 70 Jahr dauern II. 134, 547, 548.
Genealogie, ob 2 M. 7, 14—19. Glieder ausgelassen seyn I. 18. S. 115—116.
Geogonie, eine alte Urkunde I. 20, 135—145.
Gesetz ist nicht bloß Gesetz sondern der geschriebene Pentateuch I. 4, 21—23. Siehe Pentateuch.
Gesetz in Stein eingehauen I. 5, 34.
Gesetztafeln von Mose geschrieben II. 78, 354.
Gideon I. 37, 197—198. 36, 193. 194. 32, 182,

Gott, woher die Kenntniß in den älteſten Urkunden I. 20, 143—145.

Gott ſprach nicht immer eigentlich zu nehmen. II. 78, 351—353.

## H.

Habakuk, Inhalt des Buchs II. 118, 511—512. Vortrag dieſes Propheten 119, 512—513. Zeitalter Habakuks 120, 513—514.

Haggai und ſein Zeitalter II. 155, 658—659. Inhalt des Buchs 156, 659—661. Anmerkung über die Stelle Hagg. 2, 7. 661—662. Vortrag des Haggai 157, 663.

Hebräer, die älteſten lebten ganz für ihre Nachkommen I. 18, 107. II. 114, 504.

Hoſea, Zeitalter II. 93, 411—413. Inhalt des Buchs 94, 413—418. Vortrag 95, 418—419.

## J.

Jael I. 36, 193. 37, 196.

Jahr in der alten Welt I. 19, 119—121.

Jephte oder Jiphtach I. 36, 194. 37, 198—199. 32, 183.

Jeremia hat den Obadia geleſen II. 123, 517. Jeremia und ſein Zeitalter II. 133, 590—542. Inhalt ſeines Buchs 134, 542—557. Vortrag Jeremiä 135, 557. Unordnung der Weiſſagungen 136, 559—561. Jeremia in der Alexandriniſchen Uiberſetzung 137, 561—169. Verfaſſer der Klagelieder 138, 569—570. Siehe Klagelieder. Jeremiä ſtimmet mit Ezechiel genau überein 142, 590—591.

Jesaia und sein Zeitalter II. 100, 433—437. Inhalt seines Buchs 101, 437—454. Vortrag 102, 455—456. Sind die Weissagungen Jesaiä vollständig vorhanden? 123, 456—457. Alle Weissagungen sind von Jesaia 104, 458—473. Jesaiä abgesprochene Weissagungen 105, 473—478. Weissagung gegen Tyrus 106, 478—480. Weissagungen über Babylon bestritten 107, 480—484, vertheidigt 108, 484—492. Ist auch K. 36—39. von Jesaiä? 109, 492—494. Ausgabe des Buches 110, 494—496. Beschaffenheit des Textes 496.

Jesu der Sohn Sirachs sein Zeitalter IV. 249, 926—933. Inhalt des Buchs 250, 933—295. Ob dasselbe ein blosser Entwurf sey 295—296. Ob Jesu der Sohn Sirachs von dem Messias nichts sage 296—297. Uibersetzungen des Buchs 251, 937—940.

Interpolationen in den Büchern Mosis I. 10, 60—68.

Job, Inhalt des Buchs III. 185, 738—745. Anlage und Ausführung 186, 745—750. Meynungen über den Inhalt haben mit der Religionslehre nichts zu thun 187, 750—752. Job keine wahre Geschichte? 188, 752—257. Job durchaus eine wahre Geschichte? 189, 758—762. Liegt in Job eine wahre Geschichte zu Grunde? 190, 763. f. Absicht des Verfassers von Job 191, 764—766. Ob Belohnungen und Strafen in einem Leben nach dem Tode vorkommen 766. Die Rede Elihu enthält nicht die Absicht des Verfassers 766. f. In welche Gegend Job gesetzt werde 192, 767—770. Zeitalter Jobs 193, 770—771. Der Stand Jobs 194, 771—774. Ist das ganze Buch von

Einem Verfasser? 195, 774—778. Der Hebräische Text des Job ist keine Uibersetzung 196, 778—780. War der Verfasser von Job ein Hebräer? 197, 786—782. Job aus den Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft? 198, 782—785. Ist Job aus den Zeiten Salomo's? 199, 786—799. Ist Job vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten geschrieben? 200, 799—802. Verfasser von Job 201, 802—805. Einwendungen gegen Mose als Verfasser 202, 805—809. Absicht Mosis im Buch Job 203, 818—812.

Joel, Inhalt des Buchs II. 112, 496—501. Vortrag Joels 113, 501—502. Zeitalter Joels 114, 502—504.

Jona II. 124, 517—518. Inhalt des Buchs 125, 519—521. Schwierigkeiten desselben 126, 521—526. Ist Jona eine Parabel? 127, 527—529. Ist Jona eine wahre Geschichte oder liegt eine wahre Geschichte zu Grunde? 128, 529—534. Zeitalter des Buchs Jona 129, 534—535.

Josua, Inhalt I. 23, 155—157. Absicht des Verfassers 24, 157—159. Ist das Buch von Josua 25, 159—161. Unzureichende Gründe für einen jüngeren Verfasser 26, 161—164. Das Buch ist aber doch jünger 164—165. Zeitalter des Buchs Josua 27, 165—168. Josua der Samariter 168. Urkunden des Buchs Josua 28, 169—171. Glaubwürdigkeit des Verfassers von Josua 29, 171—173. Schwierigkeiten in Josua 30, 173—176. Kritische Beschaffenheit des Buches Josua 31, 177—179.

Israeliten oder die 10 Stämme sind aus der Gefangenschaft zurückgekehrt I. 56, 275—276.
Judith, Inhalt des Buchs IV. 243, 909—915. Schwierigkeiten 244, 916—919. Lösung der Schwierigkeiten 245, 916—920. Zeitalter des Buchs 246, 921—922. Grundsprache 247, 922—923. Uebersetzungen 248, 923—925.

## K.

Karcharias oder Menschenfresser II. 126, 522.
Klagelieder, sind von Jeremia II. 138, 569—570. Gegenstand derselben 139, 571—573. Vortrag 140, 573—574.
Könige, Bücher der Könige, siehe Samuel.

## L.

Lebensalter der Patriarchen I. 18, 105. 108. 114—115.
Lied, das hohe Lied, Inhalt III. 204, 813—816. Ist es ein Ganzes? 205, 816—817. Gegenstand des hohen Liedes 206, 817—821. Einwendungen gegen das hohe Lied 207, 821—824. Verfasser und Zeitalter 208, 824—826.
Lied der drey Männer im brennenden Ofen IV. 223, 869—870. Grundsprache desselben 224, 870—871.
Lots Frau eine Salzsäule? I. 19, 128.

## M.

Makkabäer, woher der Nahme sey IV. 256, 949—951. Inhalt des ersten Buchs der Makkabäer

257, 952—954. Zeitalter 258, 954—955. Grundsprache 259, 955—956. Uibersetzungen 260, 956—957. Inhalt des zweyten Buchs der Makkabäer 261, 927—960. Schwierigkeiten in diesem Buche 262, 960—962. Verfasser und Zeitalter 263, 962—963. Grundsprache und Uibersetzungen 264, 963—965.

Malachia und sein Zeitalter II. 163, 685—686. Inhalt seines Buchs 164, 687—689. Vortrag 165, 689—690.

Manna I. 5, 34.

Maßejesnanen I. 18, 108, 19, 118.

Menschenopfer I. 19, 129—131.

Micha, Vaterland und Zeitalter II. 96, 420—422. Inhalt seines Buchs 97, 422—427. Vortrag 98, 427—428. Ausgabe des Buchs, ob alles von Micha sey 99, 428—433.

Mose siehe Pentateuch.

Mythen I. 18, 104—114. 19, 116—135., siehe Pentateuch.

## N.

Nahum, Inhalt des Buchs II. 115, 504—508. Vortrag 116, 508. Nahum und sein Zeitalter 117, 509—511.

Nehemia, Inhalt seines Buchs 61, 284—286. Sein Zeitalter, kommt unter Artaxerxes nach Jerusalem 62, 286—288. Seine zweyte Ankunft zu Jerusalem 63, 288—292. Der Verfasser des Buchs ist Nehemia 64, 292—294.

Nineve zerstöret II. 115, 505.
No-Amon II. 117, 510.

## O.

Obadia, Inhalt II. 121, 514—515. Vortrag 122, 515—516. Zeitalter Obadiä 123, 216—217.
Offenbarung II. 86, 388—393.

## P.

Pentateuch, Inhalt I. 2, 3—14., sieht ganz Mosaisch aus 3, 15—18. Mose gibt sich selbst als den Verfasser desselben an 4, 19—21. Wird das Gesetz genannt 4, 21—24. Mose hat nicht bloß die Gesetze, sondern auch das Ganze geschrieben 4, 21—25. Der Inhalt des Pentateuchs war zu allen Zeiten allgemein bekannt 5, 26—40., als Gesetz Jehovens bekannt 6, 41—42., als Gesetz Mosis bekannt 7, 42—44., als Buch Mosis bekannt 8, 44—49. Die Frage ob ein Mose existirt habe, ist bloß gleissender Witz 8, 49—51. Das erste Buch des Pentateuchs ein Werk Mosis 9, 51—60. Interpolationen im Pentateuch 10, 60—70. Alter der dermahligen Gestalt des Pentateuchs 11, 70—79. Einwendungen gegen die Aechtheit des Pentateuchs 12, 79—85. ist nicht umgearbeitet 13, 85—90. Ist von Mose selbst geschrieben 14, 92—94. Schreibart 94—95. Das erste Buch ist aus alten Nachrichten gesammelt 15, 95—98. Urkunden des ersten Buchs 16, 99—101. Alter dieser Urkunden 17, 101—104. Zuverläßigkeit dieser

Urkunden 18, 104—114. Das lange Leben der Patriarchen 114—115. Ob 2 M. 7, 14—19. Glieder ausgelassen seyn 115—116. Gründe für Mythen im Pentatench widersegt 19, 116—133. Ist auch 1 M. 1, 1—2, 3. eine alte Urkunde? 20, 133—143., ist Geschichte 143—145. Wie hat der Sammler die Urkunden des ersten Buchs behandelt 21, 146—150. Ausgabe des Pentatenchs 22, 150—153. Eintheilung in fünf Bücher 153. Forderungen an den Leser desselben 453—154. Kritische Vermuthung im Pentatench zulässig 154.

Peregrinus apostolicus II. 75, 341. 79, 357.

Perspectivische Darstellung II. 81, 368—372.

Pflichtehe I. 5, 37.

Philemon und Baucis I. 19, 126—129.

Prediger, was der Nahme heisse III. 209, 827—833. Inhalt des Prediger 210, 833—840. Anlage des Buchs 211, 841—843. Absicht des Verfassers 212, 835—847. Sprache und Schreibart des Prediger 213, 847—848. Verfasser des Prediger 214, 849—851. Zeitalter 215, 451—254.

Prophet, was es heisse II. 83, 349—382., siehe Weissagungen. Prophetischer Vortrag II. 87, 394—397.

Propheten eines unbestimmten Zeitalters II. 495—496.

Psalmen, Alter derselben III. 166, 697—698. Inhalt 167, 698—700. Ob einige prophetisch seyn 701. Inhalt der Aufschriften der Psalmen 168, 701—703. Alter der Aufschriften 169, 703—805. Psalm Mosis 176, 706—707. Psalmen Davids 171, 707—709. Psalmen der Korachiten und Jedithuns 172, 709—710. Psalmen Asaphs 173,

710—712. Psalmen Hemans und Ethans 174, 712—714. Psalmen Salomo's 175, 714. f. Von den nahmenlosen Psalmen 176, 715. f. Sammlung und Eintheilung der Psalmen, 177, 716—720. Art, die Psalmen zu zählen 720. Von dem סלה 720—721. Stufenpsalmen 278, 722—723. Sind in den Psalmen Chöre anzunehmen 179, 723. f. Bußpsalmen und alphabetische Psalmen 724.

## R.

Richter, Inhalt des Buchs der Richter I. 32, 180—184. Absicht des Verfassers 33, 184—186. Zeitalter 34, 186—189. Das Buch hat mit Josua nicht einerley Verfasser 189—190. Ob es Samuel geschrieben habe 190. Der Inhalt ist aus Urkunden gezogen 35, 190—192. Glaubwürdigkeit des Buchs der Richter 36, 193—194. Schwierigkeiten im Buch der Richter, 37, 195—207. Erster Anhang des Buchs der Richter 38, 208—209. Zweyter Anhang 39, 210—212. Die Zeit der Richter ist kein Heldenalter 43, 218—222.

Ruth, Inhalt 40, 212—214. Zeitalter des Buchs 41, 214—215. Glaubwürdigkeit des Inhalts 42, 216—217.

## S.

Sacharia und sein Zeitalter II. 158, 663. Inhalt seines Buchs 159, 664—672. Vortrag 160, 673

—975. Ist der zweyte Theil von Sacharia? 161, 975—683. Ausgabe des Buchs 162, 683—685.
Sabbath, Alter und Zweck desselben I. 20, 136—140.
Salomo, siehe Psalmen, und Sprüche.
Samariter haben zwey Bücher Josua I. 28, 168.
Samuel, Inhalt der Bücher Samuels und der Könige I 44, 223—229. Nicht gleichzeitig mit den Begebenheiten 45, 230—232. Sind von Einem Verfasser 46, 132—235. Zeitalter 47, 236—237. Der Verfasser 237—238. Hatte Urkunden, und welche? 51, 246—254. Glaubwürdigkeit 52, 254—257. Schwierigkeiten in Samuel und den Königen 53, 258—265. Kritische Beschaffenheit des Textes 54, 265—270. Vergleichung der Bücher Samuels und der Könige mit der Chronik 55, 270—272.
Schamgar I. 37, 195.
Schlange redend I. 19, 117—119. Kupferne Schlange 5, 33.
Schöpfung nach Zend-Aveste I. 9, 121—125. Schöpfungsgeschichte Mosis, Alter derselben 20, 133—140. Ist kein Mythus 141—143. Stammet aus Offenbarung her 143—145.
Sendung, göttliche II. 85, 384—388.
Simson I. 32, 184. 37, 199—207. 36, 198, 194. Seine Geschichte bestehet aus zwey Bruchstücken 35, 191. 36, 192., ist nicht vollständig 37, 207.
Sirach, siehe Jesu.
Sissera I. 37, 196.
Sonne, Stillstehen derselben 30, 175—176.
Sprechen Gottes, nicht immer streng zu nehmen II. 78, 353—356.

Sprüche Salomo's, nicht Sprichwörter III. 180, 725. f. Inhalt der Sprüche 181, 726—729. Ist Salomo Verfasser der Sprüche? 182, 729—734. Vortrag in den Sprüchen 183, 734. f. Brauchbarkeit der Sprüche 184, 735—737. Ob sie in den Kanon gehören 737.

Susanna, die Erzählung Dan. 13. IV. 225, 871—872. Schwierigkeiten 226, 873—875. Uibersetzungen 227, 875—876.

## T.

Tobia, Inhalt des Buchs IV. 236, 891—896. Schwierigkeiten in Tobia 237, 896—898. Lösung der Schwierigkeiten 238, 898—900. Grundtext des Buches 239, 900—902. Zeitalter des Buchs 240, 902—904. Verfasser 241, 904—906. Uibersetzungen 242, 906—908.

## U.

Umarbeitungen der deuterokanonischen Bücher nicht wahrscheinlich IV. 251, 939—940.

Urim und Thummim I. 5, 35.

## W.

Weisheit, was sie sey IV. 251, 942—943.

Weisheit, Buch der Weisheit, Inhalt IV. 252, 941—943. Grundsprache des Buchs 253, 943—944.

Verfasser und Zeitalter des Buchs 254, 944—948. Uibersetzungen 255, 948.

Weissagen, was es heisse II. 83. 378—382.

Weissagungen insgemein, die Alten mußten das Natürliche vom Uibernatürlichen zu unterscheiden II. 71, 323—329. Ursprung des Glaubens an Weissagungen 72. 329—334. Die Biblischen Weissagungen nach den äußern Umständen nicht aus Aberglauben und Betrug 73, 334—337, nach ihrem Inhalte 74, 337—339., als Sammlung betrachtet 75, 339—341., nach ihrem Zwecke, 76, 341—344. 348. Weissagungen auf eine große Zeitferne 77, 344—347. Bestimmtheit der Weissagungen 78, 349—356. Umständlichkeit der Weissagungen 79, 356—362. Deutlichkeit der Weissagungen 80, 362—367. Perspectivische Darstellung 81, 368—372. Zweyerley Sinn in einigen Weissagungen 82, 372—377. Gegenstand der Weissagungen 83, 378—379. Was Weissagen heisse 379—382. Mosis Gesetze von den Propheten 84, 382—384. Versicherung der göttlichen Sendung 85, 384—388. Arten der Offenbarung 86, 388—392. Prophetischer Vortrag 87, 393—397. Erfüllung der Weissagungen 88, 397—400. Warum sie verschieden gedeutet werden II. 115, 507—508.

Woche I. 20, 140., nicht von den 7 Planeten 20, 135.

Wunderbaum II. 125, 520. 126, 526.

## Z.

Zehnten I. 5. 37.
Zelt, das heilige, wird Haus, Palast genannt I. 45, 231. f.
Zend-Avesta I. 18, 108. 19, 121—124.
Zephania und sein Zeitalter II 130, 536—537. Inhalt seines Buchs 131, 538. f. Vortrag 132, 539. f.
Zinse I. 5, 38.

# Register

der

merkwürdigen orientalischen Wörter.

א

אַבְרִים IV. 259, 956.
אֶבֶל I. 54, 269.
אֲגַאלְתִּי II. 108, 485.
אַגַרְטָל I. 58, 280.
אַדַרְכֹנִים I. 50, 245.
אַהֲיֵה I. 15, 97—98.
אֲהָלִיבָה אָהֳלָה II. 142, 583.
אוֹתָם II. 108, 458. 486.
אַזָּדָה II. 149, 623.
אֲזַרְחִי III. 174, 712. 714.
אֶחָד I. 45, 230. II. 143, 529. 149, 622.
אֶחָיו I. 12, 83.

אַחֲמְתָא I. 56, 274.
אַחֲרִיתוֹ IV. 251, 938.
אַיּוֹב אִיּוֹב III. 188, 757.
אֵיכָה II. 138, 569.
אִיִּים IV. 259, 956.
אֵין II. 148, 618.
אִישׁ אֱלֹהִים II. 83, 380.
אִישַׁי I. 50, 244.
אַכְזְרִי II. 104, 466.
אֱלֹהִים I. 15, 97. 21, 148.
אֶלְקוֹשׁ II. 117, 509.
אַל־תַּשְׁחֵת III. 168, 702.
אֲנַשְׁי מְדָה II. 104, 460.
אֹרוֹת I. 54, 268.
אֲרוֹן בְּרִית I. 22, 153.
אַרְתַּחְשַׁסְתְּא I. 57, 276.
אֶשֶׁת זְנוּנִים II. 94, 414. 418.

## ב.

בָּבֶל II. 104, 465.
בְּדַן I. 54, 269.
בְּהֵמוֹת III. 186, 747. 199, 790.
בִּירָה I. 50, 245. II. 149, 622.
בֵּית אֵל I. 39, 211.
בֵּית אֱלֹהִים I. 26, 163.

בֵּית הַסַּדָּר I. 17, 102.
בֵּית רְכָבִים II. 134, 550.
בָּלַס II. 92, 410.
בֶּלְשָׁאצַר III. 219, 864.
בָּנַיְכִי I. 45, 230.
בְּנֵי קֶדֶם I. 53, 261.
בֶּן שָׁנָה I. 54, 266.
בַּעֲלָה I. 55, 271.
בַּעֲלֵי אֲסָפוֹת III. 209, 832.
בְּעֵר I. 46, 235.
בָּקָר II. 89, 401. 402.
בְּרוֹתִים III. 208, 825.
בִּשְׁגָם I. 3, 18.
בְּשֶׁלִי II. 129, 534.
בְּשַׁסְכֶם II. 92, 410.
בַּת קוֹל II. 86, 392. 393.

ג

גּוֹמֶץ III. 213, 848.
גִּלַּיִת I. 55, 272.
גֹּפֶר I. 17, 102.
גַּת הַחֵפֶר II. 124, 517.
גִּתִּית III. 168, 703.

ד.

דִּבְרֵי הַיָּמִים I. 49, 242.
דָּג גָּדוֹל II. 125, 520.
דָּוִיד I. 50, 244. II. 161, 679.
דַּיִּק II. 156, 606.
דַּרְמֶשֶׂק I. 50, 244. II. 92, 410.

ה.

הֶבֶל III. 210, 833.
הַדַּבְרִין II. 149, 643.
הוּא I. 3, 18. 13, 86—87.
הֵיכַל יְהוָה I. 45, 231.
הֲלֹא הוּא I. 10, 62.
הַמַּזְכִּיר III. 182, 731.
הֲנַע II. 109, 493.
הִתְנַבֵּא II. 83, 382.
הַצָּדֵא II. 149, 623.
הַשָּׂטָן III. 198, 784.
הַתּוֹרָה I. 4, 21. 22. 6, 41.

ז.

זְמַן III. 213, 848.
זָעַק I. 35, 191.

ח.

חֵבֶל II. 129, 534.
חַד II. 143, 592.
חַדְרֵי בֶטֶן III. 182, 729.
חַוָּה I. 17, 102.
חָזָה I. 47, 237. II. 83, 380. 86, 391. 92, 411.
חֲזוֹן לַיְלָה II. 86, 391.
חַי I. 55, 252.
חַיִל IV. 239, 901.
חימה I. 26, 163.
חלה III. 189, 761. 762.
חֲלֹם חֲלוֹם II. 86, 391.
חֲמִדָּה II. 156, 661. 662.
חֲסִידִים IV. 256, 951.
חֲפִץ III. 213, 848.
חֵרֶם I. 23, 155. 37, 198. II. 79, 361.
חֶרְמֵשׁ I. 3, 18.
חָרוּץ III. 183, 734.
חַרְשִׁים II. 59, 665. IV. 256, 950.
חַשְׁמוֹן IV. 256, 951.

ט.

טְוָה I. 3, 18.
טַעַם II. 129, 534.
טַפְסְרִים II. 116, 508.

יאמַר יְהוּדָה II. 103, 457. 104, 460.
יאה I. 12, 83.
יְבוּס I. 26, 163.
יְהוּדָה I. 15, 97. 98. 81, 148.
יְהוּדָה שַׁמָּה II. 142, 588.
יְהוֹשָׁפָט II. 112, 499.
יְהוּדִית II. 109, 493. 494.
יְוֵדָע, יְוָדָה IV. 251, 938.
יוֹתָם II. 100, 434.
יְזְרְעֶאל II. 94, 414.
יחש, הִתְיַחֵשׂ I. 50, 245. 249. 51, 250. 253.
יָמִין II. 149, 622.
יִמְלָא, יִמְלָה I. 50, 244.
יֶרְדֵּן III. 199, 790.
יְרוּשָׁלַם I. 26, 163.
יֶרַח יְרֵחַ IV. 251, 937.
יִשְׂרָאֵלִי I. 54, 269.
ישש I. 50, 245.

כ.

כָּאוֹר II. 92, 411. IV. 251, 937.
כְּבַר I. 44, 229. III. 213, 847.
כָּבַס, כָּבַשׂ IV. 239, 901.
כְּהֲנִים I. 55, 271. III. 199, 792.

כֹּל לֹא I. 19, 117.
כְּמָרִים II. 132, 539.
כְּנוֹת I. 58, 280.
כְּנָעָה II. 135, 553.
כְּנַעֲנִי הַצֹּאן II. 161, 676. 162, 684.
כֶּסֶף IV. 239, 901.
כְּרַז, כָּרוֹז II. 149, 623.
כֶּרֶשׁ II. 101, 448.
כְּשַׁר III. 213, 848.
כַּתָּל III. 208, 825.

## ל

לֹא כֹל I. 19, 117.
לֹא עַמִּי II. 94, 414. 416.
לֹא רֻחָמָה II. 94, 414.
לַבַּם III. 183, 734.
לִוְיָתָן III. 186, 747. 199, 790.
לֶחִי, לְחִיאן, לְחִיַת I. 37, 204.
לְמִנַּצֵּחַ III. 168, 703.
לַשְׁמִיד II. 106, 479.

## מ

מְאוֹתַי II. 108, 685.
מִבְלַעְתִּי III. 209, 828.
מִגְרָפָה II. 114, 503.

מָדַי II. 104, 465. IV. 259, 956.
מְדִינָה מְדִינוֹת I. 45, 230. IV. 259, 955.
מִדְרָשׁ I. 5, 249. 251, 253.
מַהֵר שָׁלָל חַשׁ בַּז II. 103, 456.
מַזְכִּיר I. 51, 254.
מִזְמוֹר III. 168, 702. 169, 705.
מַלָּחִים II. 129, 534.
מַחֲלַת III. 168, 702. 172, 710.
מַחֲלָפִים I. 58, 280.
מַטְוֶה I. 3, 18.
מִיכָאֵל מִי כָאֵל IV. 256, 950. 951.
מַכֹּלֶת I. 45, 230.
מַכְהִישׁ II. 132, 539.
מִלִּין III. 198, 785.
מַלְפֵּנִי III. 198, 785.
מִמְשָׁךְ II. 104, 460.
מְנוּחָה IV. 220, 865. 239, 901.
מַסְוֶה I. 3, 18.
מַעֲוֵנֵיהָ II. 106, 479.
מְצֻפָּה I. 39, 211.
מַקָּבָה מַקָּבִי IV. 256, 950.
מַקְרֵשׁ II. 132, 540.
מַרְאָה II. 86, 391.
מְרָדִים IV. 224, 870.
מֵרָה מָרָה IV. 251, 937.

מָרְשָׁה מֹרַשְׁתִּי II. 96, 420. 117, 509.
מַשָּׂא דְּבַר יְהוָה II. 161, 683.
מְשִׁי II. 143, 592.
מָשִׁיחַ II. 104, 473.
מַשְׂכִּיל III. 168, 702.
מָשָׁל, מְשָׁלִים III. 180, 725. 726. 181, 727. 182, 729. 200, 800.
מִשְׁנֶה I. 4, 22. 8, 45.
מֶשֶׁק I. 17, 102.
מַשְׁתִּין בַּקִּיר I. 46, 235.
מְתָאֵב II. 92, 411.
מְתֻרְגָּם I. 58, 280.

נ.

נְאֻם II. 83, 379.
נָבָא II. 83, 378. 369—382.
נָבִיא I. 47, 237. II. 86, 391.
נָגִיד II. 146, 606.
נְגִינוֹת III. 168, 703.
נְחִילוֹת III. 168, 703.
נֶס II. 104, 465.
נַעֲרָ I. 3, 18. 13, 86—87.
נְפִלָה II. 104, 465.
נקב נקיב IV. 256, 950.
נָקַד, נֹקֵד II. 89, 402.

נָשִׂיא II. 146, 606.
נַשְׁכִּיכִי I. 45, 230.
נְתִינִים I. 12, 84. 58, 280.

ס.

סְגָנִים II. 108, 485.
סוּתָה I. 3, 18.
סַכֶּרֶת III. 209, 829.
סֶלָה II. 140, 574. III. 177, 720—721.
סִלְסָלָה II. 146, 606.
סְפִינָה II. 129, 534.
סֵפֶר I. 4, 23. 8, 46. 22, 153. 51, 247.
ספר הַיָּשָׁר I. 26, 164. 165. 30, 175. III. 166, 697.
סֹפֵר I. 13, 91. 92. 53, 259. 58, 278.
סַפֶּרֶת III. 209, 829.
סַרְבָּלִין II. 149, 622.
סרח II. 92, 410.
סָרַח II. 92, 410.

ע.

עָבַשׁ II. 114, 503.
עֵדִין II. 152, 641. 642.
עֵוָה II. 109, 493.
עוּמָה, עִין III. 192, 767. 768.
עוּשׁ II. 114, 503.

עֵילָם II. 104, 471.
עִיר וְקָדִישׁ II. 149, 623.
על II. 95, 419.
עַלְוָה II. 95, 419.
עלם IV. 251, 937.
עלמות III. 172, 710.
עָנָו I. 10, 64.
עֲנִיִּים IV. 224, 870.
עֲנָתוֹתִי. עֲנָתוֹת II. 117, 509. 135, 540.
עץ I. 53, 262.
עֶרֶב I. 52, 261. II. 101, 445.
עֲרָב II. 101, 446.
עַרְבִּים עֹרְבִים I. 53, 261.
עָרוּם I. 17, 102.
עַשֵּׁת II. 129, 534.

פ.

פָּארוּר II. 114, 503.
פַּחַת II. 109, 493.
פָּטַר II. 92, 410.
פַּטִּישׁ II. 149, 624.
פַּרְדֵּס III. 208, 825.
פִּרוּדוֹת II. 114, 503.
פַּרְנָסִים II. 151, 633.
פָּרָס II. 104, 471.
פַּרְשֶׁגֶן I. 58, 289.

פַּרְתֻּמִים II. 149, 623.
פַּתְבַּג II. 149, 622.
פִּתְגָּמָה II. 149, 624.
פתקא III. 182, 733.

צ.

צֵאֲצָאִים II. 104, 459.
צַד I. 22, 153.
צוֹר I. 26, 162.
צְעָה II. 108, 485.
צָעַק I. 35, 191.
צרך I. 50, 245.

ק.

קְדוֹשׁ יִשְׂרָאֵל II. 104, 459.
קֹהֶלֶת III. 209, 827—832.
קח II. 143, 592.
קִיקָיוֹן II. 126, 526.
קֹנֵה שָׁמַיִם וָאָרֶץ I. 18, 110.
קֵץ יָמִים I. 63, 288.
קֶרֶת III. 182, 729.
קְשִׁיטָה III. 201, 805.

ר.

רְאֵה I. 45, 232. 47, 237. II. 83, 380. 86, 391. 92, 411.
רֵאשִׁית III. 181, 727.

רַב מַג II. 152, 537.
רהם III. 208, 825.
רהם I. 17, 102.
רוּחַ יְהוָה I. 35, 191.
רֶכֶב I. 54, 268.
רְעוּת רוּחַ III. 210, 833.
רַעַשׁ II. 90, 404.
רָצָא II. 143, 592.
רָצוֹן IV. 239, 900.
רָצִין I. 45, 230.
רִשְׁיוֹן I. 58, 280.

ש.

שְׁאָר יָשׁוּב II. 103, 456.
שִׁבְעִים שִׁבְעִים II. 148, 618.
שֶׁגֶר I. 3, 15.
שְׁדָה וְשַׂדּוֹת III. 210, 848.
שָׁדַי I. 3, 18.
שֵׁדִים III. 198, 784.
שואר III. 219, 864.
שׁוֹמֵר I. 53, 259.
שׁוּעָלִים I. 37, 201. 202.
שׁוּשָׁן III. 168, 702. 703. 172, 710.
שָׁטָן III. 185, 738.
שִׁילֹה I. 39, 212.
שִׁיר הַמַּעֲלוֹת III. 178, 722.

שְׁכֵנַיְכִי I. 45, 230.
שֶׁלֹּה I. 3, 18.
שלטון III. 213, 848.
שֶׁלְמִי II. 129, 534.
שְׁלֹשִׁים אֶלֶף I. 54, 267.
שִׁרְבַת IV. 256, 951. 259, 955.
שָׁרוֹן II. 104, 460.
שֵׁשׁ, שִׁשִּׁים II. 110, 496.
שָׁשָׁר II. 135, 558.

ת.

תֹּהוּ II. 104, 459.
תְּהִלִּים III. 166, 698.
תּוֹרַת יְהוָֹה I. 6, 41. 9, 52. 12, 81.
תַּחְפַּנְחֵס II. 134, 553.
תְּפִלָּה III. 170, 706. 177, 717.
תְּקַן III. 213, 847.
תִּשְׁבִּי II. 117, 509.

Ende.

# Verbeſſerungen.

| Seite | Zeile | für | zu leſen |
|---|---|---|---|
| 704 | 7 | über die Hälfte | faſt die Hälfte. |
| 717 | 4 v. unt. | Ehtan | Ethan |
| 767 | letzte | ſeine | ſeiner |
| 752 | 8 v. unt. | Barabel | Parabel |
| 774 | 4 v. unt. | bey | bey |
| 780 | 7 v. unt. | Hebraiſch | Hebräiſch |
| 813 | 4—3 v. unt. | welchen | welchem |
| 824 | 4 | effectu | affectu |
| 826 | 2 | welchem | welchen |
| 841 | 7 v. unt. | Bepauptung | Behauptung |
| 843 | 5 | Welt= | Wett= |
| 879 | 8 v. unt. | der Götzenprieſter | der Götzen und den Betn der Götzenprieſter |
| 888 | 12 | den | die |
| 892 | 9 | r | er |
| 906 | 3 | demnach | dennoch |
| 913 | 5 11 17 | Habran | Habra |
| 915 | 2 27 | Habran | Habra |
| 925 | 1 | das Buch | auszuſtreichen |
| 930 | 13 | worden | werden |
| 963 | 9 | des zweyt. Jahrh. | des erſten Jahrhunderts |
| 980 | 4 v. unt. | Eabulus | Eubulus |
| — | 3 v. unt. | Paſsim | Paſsini |

# Nachricht.

Von dieser Einleitung ist ein Auszug zum Gebrauch der Schulen ganz fertig, der sogleich der Presse überliefert wird, und etwan im July ausgegeben werden kann. Von der biblischen Archäologie ist der dritte Theil, nach welchem so häufig gefragt wird, in der Arbeit; es wird aber mit demselben zugleich ein Auszug aus allen drey Theilen zu Gebrauch der Schulen erscheinen, in welchem manche wichtige Zusätze und Verbesserungen vorkommen werden.

Wien den 2. Jäner 1804.

Dr. Jahn.